

No. 31

LIBRARY

OF THE

Representative Meeting.

 Books *Not* to be taken out of the Meeting House.

UNIVERSITY
OF PITTSBURGH
LIBRARIES



DAR. RM.
BX7730
B313
1776

THIS BOOK PRESENTED BY
Friends'
Historical Society of
Swarthmore College

ng.

Meeting





ROBERT BARCLAYS

Apologie

Oder

Vertheidigungs-Schrift
der wahren Christlichen

Soffesgelahrheit,

Wie solche

unter dem Volk, so man aus Spott

QUAKERS,

das ist, Zitterer nennet,

vorgetragen und gelehret wird.

Oder

Völlige Erklärung und Rettung ihrer
Grundsätze und Lehren, durch viele aus der
Heil. Schrift, der gesunden Vernunft, und den Zeug-
nissen so wohl alter als neuer berühmten Scribenten
gezogene Beweissthämer. Nebst einer gründli-
chen Beantwortung der stärksten Einwürffe,
so gemeinlich wider sie gebraucht
werden.

Anjeko nach der zweyten Lateinischen und neunten
Englischen Herausgebung ganz von neuem ins Deutsche übersezt.

G e r m a n o w n:

Gedruckt bey Christoph Saur, dem Jüngern, 1776.

Digitized by the Internet Archive
in 2009 with funding from
University of Pittsburgh Library System

Apostel-Gesch. 24. v. 14.

Nach dem Weg, den sie eine Secte heissen, diene ich dem GOTT meiner Väter, daß ich glaube allem, was geschrieben steht im Gesetz und in den Propheten.

Eit. 2. v. 11. 12. 13. 14.

Es ist erschienen die heilsame Gnade GOTTES allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und warten auf die seelige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des grossen GOTTES und unsers Heylandes JESU Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlöset von aller Ungerechtigkeit, und reiniget ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.

I Thess. 5. v. 21.

Prüfet alles, und das Gute behaltet.

Apologie

Oder

Verteidigungs-Schrift

Der wahren Christlichen

Gottesgelahrheit,

Dem

König von Groß-Brittannien

2c. 2c.

C A R L II.

von

ROBERT BARCLAY,

einem Brittanier aus Schotland,
übergeben.



LECTORI BENEVOLO SALUTEM.

Carl dem Andern,

König von Groß-Brittannien, und
andern dazu gehörigen Reichem,
wünscht

ROBERT BARCLAY,

Ein Diener Jesu Christi, beruffen von GOTT zu
dem Amt des Evangelii, welches nunmehr, nach
einer langen und finstern Nacht des Abfalls, aufs
neue geoffenbaret, und allen Völkern verkün-
digt zu werden, befohlen ist,

Gesundheit, Heyl und Seeligkeit!

Sleichwie der Stand, worinnen
sich Könige und Fürsten befin-
den, dieselben den Augen und
der Betrachtung der Welt
mehr aussetzet, als andere Men-
schen, daß auch (wie Cicero anmerket)
nicht ein einziges Wort oder Werk dersel-
ben verborgen bleiben kan; Also werden
diejenigen Könige, unter deren Regie-
rung (oder so lange sie ihre Person auf
dem Schau-Platz dieser Welt vorstellen) es
dem höchsten Könige aller Könige gefäl-
let,

let, die wunderbaren Fußstapfen seiner unerforschlichen Vorsehung auf eine besondere Weise bekannt zu machen, desto genauer bemercket, ihr Leben und Wandel viel schärffer in acht genommen, und von der Nachwelt untersüchet: Insonderheit, wenn diese Dinge, also beschaffen sind, daß sie nicht nur die äusserlichen Berrichtungen dieser Welt betreffen, sondern auch durch die Entdeckung, und Offenbahrung der Erkänntniß Gottes in geistlichen und religions Sachen, merkwürdig worden. Dieses hat das Leben des Cyri des Kaisers *Augusti* und *Constantini* des Grossen in den vorigen Zeiten, und in diesen letzten des Kaisers *Carls* des Fünften, und anderer Fürsten unter den neuern, vor andern so merkwürdig gemacht.

Unter allen den Begebenheiten aber, welche Gott der Herr, zur Ehre seiner Allmacht und zu Offenbahrung seiner Weisheit und Vorsehung, nach seinem heiligen Rath zugelassen hat, stellet uns, sowohl was die Religion als das bürgerliche Leben betrifft, keine zeit so viele seltsame und wunderbare Dinge vor Augen, als diejenigen sind, die sich bey Deiner Leb-Zeit zugeragen haben. Denn ungeachtet Du das fünfzigste Jahr Deines Alters noch nicht einmal erreichet hast, so bist Du doch von noch weit seltsamern Geschichten, als kaum
viele

viele vorhergehende hundert Jahre hervor gebracht haben, ein Zeuge gewesen. Man mag nun die vielen Widerwärtigkeiten, worin Du Dich, nach kaum zurück gelegter Kindheit, verwickelt fandest, ansehen; Man mag die mancherley und schweren Aufsechtungen, dergleichen Personen Deines Standes sehr selten bekannt sind, ingleichen das seltsame und unerhörte Unglück, das Deinen Vater betraf; Ja Deine eigene genaue Entfliehung, und die darauf erfolgte Verbannung, nebst der grossen Unwahrscheinlichkeit Deiner jemaligen Rückkehr, (zum wenigsten nicht ohne vermuthliche grosse Mühe und langwierige Kriege) in Betrachtung ziehen, oder man mag endlich die Unvermöglichkeit erwägen, worinnen Du Dich, wegen der Gewalt derer, die Deinen Thron eingenommen, und fremden Staaten dadurch einen Schrecken eingejagt hatten, ein solches Werk auszuführen befandest; und daß Du dennoch, dessen allen ungeachtet, ohne Schwerdt-Sreich, und ohne die geringste Hülfe oder einzigen Beystand von auswärtigen Staaten, ja ohne alle Erfindung und Wirkung menschlicher Klugheit und Saats-Kunst wieder eingesetzt worden; So giebet dieses alles sattsam zu erkennen, daß es des HErrn Werk sey. Gleichwie nun dasselbe ein Wunder ist vor unsern Augen; Also wird es denen nachkom-

menden Geschlechtern mit Recht zur Verwunderung und Erstaunung gereichen. Ja es kan, wenn es gebührend erwogen wird, genugsame Materie an die Hand geben, die heut zu Tag so sehr eingerissene und herrschende Atheisterey zu bestreiten und zu nichte zu machen.

Gleichwie die Bertheidigung der Gewissens-Freyheit, (welche Dein Vater, indem er dem ungestümmen Geschrey der Geistlichen statt gab, deren ungerechtes und grausames Verlangen Fürsten und Herren, wenn sie demselben gefolget, und solches erfüllet, öfters viel Nachtheil und Schaden zugezogen hat, einiger massen einzuschränken suchte) zu diesen Uneinigkeiten und Veränderungen grosse Ursache u. Gelegenheit gegeben hat; Also ist dieses Unwesen auch unter dem Vorwand des Gewissens fortgesetzt, und bis zu demjenigen hohen Grad, den es nun, leider! erreichet hat, getrieben worden. Und ob schon vielleicht einige, die mit dazu geholffen, ein und die andern guten Absichten, zum wenigsten im Anfang, dabey gehabt haben, (wiewohl sie jederzeit in den Mitteln, deren sie sich zu Ausführung derselben bedienen, gefehlet, als die sie in fleischlichen Waffen gesucht) so haben sie doch, so bald als sie gekostet, wie süsse die eigenthümlichen Gütter derer, die sie austossen, schmeckten, so fort dasjenige selbst

selbst zu thun angefangen, weswegen sie andere angeklaget hatten. Ihre Hände wurden voller Unterdrückung erfunden, und sie hasseten die Ducht der Unterweisung, welche der Weg des Lebens ist. Sie begegneten den Boten des Herrn übel, und ließen seine Propheten schlagen, und ins Gefängniß werffen, und verfolgten sein Volk, das er beruffen, und aus ihnen versamlet und bewogen hatte, ihre Schwerdter zu Pflugscharen und ihre Spiesse zu Sichel zu machen, und hinfort nicht mehr äußerlich und fleischlich kriegen zu lernen: Sondern er erweckte sie, und waffnete sie mit geistlichen Waffen, das ist, mit seinem Geist, und mit seiner Krafft, womit sie auf den Gassen und Landstrassen, auf dem öffentlichen Markt und in den Schulen wider die Hoffarth, Eitelkeit, Wollust und Heucheley dieses Geschlechtes, das sich in seinen eigenen Augen vor gerecht hielte, zeugeten, ob ihnen schon deswegen vielmahls aufs grausamste mitgespielet wurde. Wie sie denn vielen darunter ihr Gericht und ihren Fall, so dieselben hernachmals auch wirklich betroffen, vorher gesagt und verkündiget haben, wie aus unterschiedenen Warnungen und Briefen, die dem *Oliver*, und *Richard Cromwell*, dem Parlament und andern Gewaltigen derselben Zeit überreicht worden, und die auch noch vorhanden sind, erhellet.

Und wie sie von solchen, die Deine Gewalt mißbrauchten, und ihren Unfug mit Deinem Namen bedeckten, unterdrucket, ins Elend verwiesen, und mit Schmach und Verfolgung beleet worden, nachdem es Gott gefallen, Dich wieder auf Deinen Thron zu setzen, kan keinem auf dieser Insel, noch vielweniger aber in England jemand unbekannt seyn, wo kaum ein Gefängniß und Zuchthaus zu finden, das nicht mit ihnen angefüllet gewesen, und fast kein Richter anzutreffen ist, vor welchen sie nicht geschleppt worden, ob sie schon noch niemahls eines Verbrechens, so dergleichen Strengigkeit und hartes Verfahren verdienen möchte, schuldig befunden worden. Es hat demnach sonder Zweifel die Beherzigung ihrer Unschuld, deren Du überzeugt gewesen, nicht wenig bengetragen, Dich bereits vor drey Jahren dahin zu vermögen, daß du etliche hundert derselben wiederum in Freyheit setzen lassen. Denn ihre Drangsalen sind gewiß ganz sonderbar, und von aller derjenigen ihren, die Deines Schutzes genießten, aus diesen folgenden zwey Absichten zu unterscheiden.

Erstlich, daß bey allen den heimlichen Kotten und Zusammenschwürungen, die seit Deiner Zurückkunft nach Britannien, von andern wider Dich angesponnen worden, niemals ein einziger, den dieses
Volk

Volk vor ein Glied ihrer Gemeinschaft erkennet, schuldig erfunden worden. Es haben sich zwar viele aus dergleichen Argwohn müssen einziehen und ins Gefängniß legen lassen, sie sind aber allezeit (wie Christi Nachfolgeru geziemet) unschuldig und gerecht erkannt worden: Als die da keineswegs nach den Königreichen dieser Welt streben, noch darum streiten; sondern vielmehr aller menschlichen Ordnung und des Gewissens willen unterworfen sind.

Zweytens, daß sie auch zu den Zeiten da die Verfolgung am hitzigsten gewesen, und die wieder die Versammlungen abgefaßten Gesetze am strengsten ausgeübet worden, sich in ihre Unschuld eingehüllet und bey ihrem Zeugniß vor Gott standhaft gehalten haben, ohne sich etwa in Winkel oder Schlupf-Löcher zu vertriehen, oder auch nur im geringsten zu verbergen, wie fast alle andere Widriggesinnten gethan haben; Sondern sie sind an denen öffentlichen zu diesem Ende bestimmten Orten, ihrer Gewohnheit nach, täglich zusammen gekommen. Daß also keiner von Demen Gerichts-Dienern von ihnen sagen kan, man habe sie in einem Winkel überschlüchen, oder in einer heimlichen Zusammenkunft ertappet, oder in ihren Kammern, wohin sie sich verkrochen gehabt, erhaschet. So haben dieselbe
auch

auch nicht nöthig gehabt, erst Auspäher auszusenden, sie zu sehen. Gestalt sie gewiß genug versichert gewesen, sie täglich in ihren öffentlichen Versammlungen anzutreffen, wo sie sich nicht gescheuet, ihr Zeugniß vor Gott und seine Wahrheit getrost abzuliegen.

Woraus denn ein jeder, der Augen hat, ihre christliche Gedult und Großmüthigkeit, ihre Standhaftigkeit und Unüberwindlichkeit im Leiden, die bey diesem Volk mehr als bey irgends einem andern, das der Meynung nach von demselben unterschieden ist, oder sich ihm widersetzet, gar genau mit einander vereiniget sind, deutlich genug abnehmen und erkennen kan. Und dennoch kanst Du selbst bezeugen, daß gleichwie sie mitten unter diesen Drangsalen Dich niemahls zu verleumden, oder Deine Person und Regierung durch Nahmenlose und ärgerliche Scartecken und Schmähschriften bey dem Volk verhaßt zu machen gesucht; Also sie im Gegentheil auch kein Bedenken getragen, Dich zu erinnern, zu vermahnem, und zu bestraffen, und ihr Gewissen aus Liebe gegen Dich, ohne Schmeichel-Worte, getreulich zu befrehen; wie die wahren Propheten vormals gegen diejenigen Könige und Fürsten, unter deren Bothmäßigkeit Gewalt und Unterdrückung ausgeübet worden, jederzeit gethan haben.

Und

Und ungeachtet es die Erfahrung noch mehr als Sonnenklar gemacht hat, daß es nicht nur der göttlichen Wahrheit gemäß, sondern auch dem bürgerlichen Wesen höchst zuträglich ist, wenn man einem jeden Freyheit ertheilet, Gott nach seinem Gewissen zu dienen; So schlagen sie doch nichts desto weniger diejenigen andern Secten, die zur Zeit der Verfolgung sich nicht einmal getraueten zum Vorschein und an das Tageslicht zu kommen, da dieses unschuldige Volk hingegen getrost und unbeweglich stunde, ist in einem genauen Verbindniß zusammen, und vereinigen sich (ungeachtet aller vorigen Zänkereyen und Streitigkeiten, womit sie einander selbst in den Haaren gelegten) miteinander, uns verhaßt und stinckend zu machen; Zudem sie unsere Lehre und unsere Worte auf eine unbillige Weise zu verdrehen, und daraus zu erhärten suchen, als ob dieselbe weder mit der Christlichen Religion, noch auch mit der bürgerlichen Gesellschaft bestehen könnten. So, daß sie auch, dieses ihr Werk der Bosheit gegen uns zu vollstrecken, sich nicht entblödet haben, einander zu Hülfe zu nehmen, und die Arbeit etlicher sonst verhaßter Socinianer treflich wider uns heraus zu streichen. Solchergestalt können Herodes und Pilatus, wenn es darzu kommet, daß sie Christum creuzigen sollen, wieder gute Freunde werden.

Es ist dir aber aus guter Erfahrung bekannt, daß unser Leben und Wandel nicht nur dem Christenthum und der bürgerlichen Gesellschaft; sondern auch dem Frieden und Wohlstand dieser Insel viel gemässer und ersprießlicher sey, als derjenigen ihrer, die uns dergestalt anklagen. Dieses beschirmt uns sattsam gegen ihre Verleumdung, daß wir uns sicherlich auf das Zeugniß Deines Gewissens, als unsern Beystand vor allen Völkern, beruffen mögen.

Dieses alles nun hat mich bewogen, der Welt eine kurze, jedermoch aber wahrhafte Nachricht von dieser Leute Lehren und Grund-Sätzen, in einigen kurz gefaßten Theologischen Propositionen, vor Augen zu legen. Welche denn auch, durch die Gnade Gottes, wider mein Vermuthen, so glücklich ausgeschlagen, daß sie unterschiedenen zur besondern Zufriedenheit gerechet, bey vielen aber ein Verlangen erwecket hat, von uns, als wider die hier und dar allerley Uebels geredet wird, noch ferner unterrichtet zu werden. Und weil wir diejenigen sind, denen allenthalben widersprochen wird, wie allezeit geschehen wird, so lange der Satan sein Werk in den Kindern des Unglaubens hat; So bin ich dadurch noch ferner veranlasset worden, der Welt diese Apologie oder Vertheidigungs-

Schrift

Schrift der Wahrheit, wie sie von diesem Volk bekennet wird, in eben derselben Freyheit des Herrn darzulegen: Welche ich Dir denn, wegen Deines an sie, und ihres an Dich habenden Rechts, (weil sie in diesen Nationen unter Deiner Regierung zu erst entstanden, und auch am meisten vermehret worden) zu überreichen, kein Bedenken getragen habe.

Du hast ihren Glauben an Gott, ihre Gedult im Leiden, ihre Treue und Friedfertigkeit gegen ihren König, ihre Redlichkeit, Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit aus ihren getreuen Warnungen und Zeugnissen, deren sie sich gegen Dich bedienet, zur Genüge erfahren und kennen lernen. Und wenn Du Dir so viel Zeit nehmen wilt, dieses Deines Durchlesens zu würdigen, so wirst Du verhoffentlich befinden, wie genau ihre Grund-Sätze, so wohl mit der Heil. Schrift und Wahrheit, als auch dar gesunden Vernunft überein kommen. Die Einfalt ihres Wandels, ihr schlechter und geringer Zustand, weil sie meistentheils arme und ungelehrte Leute sind: Die Art ihres Betragens und Umgangs mit andern, als die gar nicht nach der Weisheit und Klugheit dieser Welt eingerichtet, hat viele veranlasset, sie vor Narren und aberwitzige Leute zu halten. Ob ihnen nun schon dieses zur Crone gereicht,

chet, sich von den Weisen, den Grossen und Gelehrten dieser Welt also verachtet zu sehen, und sie sich noch darzu freuen, um Christi willen Schmach und Verachtung zu leiden; So haben doch neulich einige, und zwar auch solche, die in der Welt Augen vor weise und gelehrt geachtet werden, selbst angefangen, ein ganz anderes Urtheil von ihnen zu fällen, und einzusehen, daß sie Sachen vortragen, welche mit der Heil. Schrift, der gesunden Vernunft und wahrer Gelehrsamkeit gar wohl bestehen können.

Gleichwie es der Wahrheit, die ich bekenne, entgegen ist, also sey es ferne von mir, daß ich mich dieses Briefs, als eines Werkzeugs der Schmeicheley, so insgemein dergleichen Schriften ihr Endzweck zu seyn pfleget, bedienen sollte. Derohalben kan ich Dir dieses Werk weder zueignen, noch auch Dich dabey um Deinen Schutz anflehen, als ob ich dadurch mehr Zuversicht hätte, solches der Welt vor Augen zu legen, oder dessen gesuchten Nutzen zu befördern. Gott allein bin ich schuldig, was ich habe; am allermeisten aber, und auf eine noch unmittelbarere Weise in geistlichen Dingen. Dannenhero soll auch Ihm alleine, und zum Dienst seiner Wahrheit, ein jegliches Werk, das Er in mir herfür bringet, gewidmet bleiben, als dem alleine Preis und Ehre gebühret, und dessen Wahrheit des Schutzes weltlicher Fürsten

Fürsten gar nicht bedarf. Sein Arm und seine Allmacht allein ist es, wodurch sie fortgepflanzt, erhalten und bestätigt wird. Sondern ich bin vielmehr in meinem Gemüth gedrungen worden, Gelegenheit zu nehmen, Dir dieses Buch darum zu überreichen, daß, gleichwie Du von unterschiedenen aus diesem Volk, die in Engeland wohnen, vermahnet worden, also Dir es auch nicht an einer bequemen Erinnerung von einem Glied Deines so alten Königreichs Schottland fehlen möchte. Ingleichen, damit du wissen möchtest, daß Gott (worüber Du verhoffentlich nicht Ursache haben wirst, beunruhiget zu werden) solches Volk in dieser Nation erwecket und täglich vermehret. Ja, damit auch allen Völkern hierdurch kund gethan werde, daß die Wahrheit, die wir bekennen, kein Werk der Finsterniß sey, oder auf eine verstoßlene Weise fortgepflanzt werde, als ob wir uns des Evangelii Christi schämten; von dem wir vielmehr gewiß sind, daß es eine Kraft Gottes ist zur Seeligkeit. Und damit man ferner auch dieses daraus sehen möchte, daß wir keineswegs solche gefährliche Friedens-Störer sind, die in einem ordentlichen Regiment unmöglich könnten geduldet werden, wie unsere Widersacher die Welt durch ihre Verleumdungen und Lasterungen zu bereden suchen. Weswegen ich

B
mich

mich auf Dich, als einen unverwerflichen Zeugen unserer Friedfertigkeit und Christl. Gelassenheit, zu beruffen kein Bedenken tragen darf.

Die nachkommenden Geschlechter werden das Aufnehmen und den Fortgang dieser ohne alle äusserliche Hülfe und bey so grossem Widerstand hindurch gebrochenen Wahrheit nicht weniger bewundern, als diejenigen sonderbaren Spuren, welche die göttliche Vorsehung bey Deiner Wiederherstellung auf den Thron fürnehmlich darinnen blicken lassen, daß solche ohne das allgeringste Blutvergiessen geschehen ist. Welches denn keines der geringsten Denkmahle seyn wird, die Dein Gedächtniß merkwürdig und unsterblich machen. Gott hat grosse Dinge an Dir gethan, und Dir zur Güte gezeiget, daß durch Ihn die Fürsten regieren, und Er vom Thron stossen und erheben könne, welche Er will. Er hat Dich durch seine Diener öfters treulich warnen lassen, seit dem Er Dich in Deine Königliche Würde wieder eingesetzt, daß Dein Herz nicht wider Ihn geil werden, und seiner an Dir erwiesenen Barmherzigkeit und Vorsehung vergessen möchte: Damit Er ja nicht verstatte, daß Du durch die Schmeichelen der Fuchsschwänzer am Hof, die schon manchem Fürsten mit ihren Liebkosungen den Untergang bereitet, in Deinen Sünden gestärket und eingewieget würdest.

Es ist kaum ein König in der Welt, der aus selbst eigener Erfahrung von der augenscheinlichen Vorsehung und Gütigkeit Gottes nachdrücklicher zeugen kan, als Du. So ist auch keiner, dessen Herrschaft sich über so viele freye Völker und so manche wahre Christen erstrecket. Und dieses machet Deine Regierung weit herrlicher, Dich selbst aber weit ansehnlicher und merkwürdiger, als wenn Du noch so viel mit slavischen und abergläubischen Seelen angefüllte Nationen besieget, und Dein Reich und Regiment dadurch vermehret und erweitert hättest.

Du hast Glückseligkeit und Widerwärtigkeit versucht. Du weißt, was es ist, aus seinem Vaterland ins Elend vertrieben zu seyn: So wohl beherrschet zu werden, als andere zu beherrschen, und auf dem Thron zu sitzen. Und da Du unterdrückt gewesen bist, so kan Dir unmöglich verborgen seyn, wie verhaßt der Unterdrucker beydes bey Gott und Menschen ist. Wenn Du Dich nun aller dieser Vermahnungen und Erinnerungen ungeachtet, dennoch nicht von ganzem Herzen zum Herrn Deinem Gott bekehrtest, sondern sein vergiffest, da Er in Deinem Elend an Dich gedacht hat, und Dich der Wollust und Eitelkeit ergiebest, so wird Deine Verdammniß gewißlich groß seyn.

Wider solche Gefahr und Versuchung derer, die Dich im Bösen stärken, oder darzu verleiten,

verleiten, wird das fürtrefflichste und kräftigste Mittel seyn, daß Du Dich selbst zu dem Lichte Christi, das in Deinem Gewissen scheint, wendest, welches Dir weder schmeicheln, noch auch in deinen Sünden Ruhe lassen wird; Sondern es wird aufrichtig und treulich an Dir handeln, wie diejenigen, so demselben gehorchen und folgen, gleichfalls gethan haben.

GOTT, der Allmächtige, der mit seiner Liebe bis anhero so augenscheinlich über Dich gewaltet hat, rühre und durchdringe Dein Herz dergestalt, daß Du Dich, ehe die Tage deiner Heimsuchung vorüber gehen, von ganzem Gemüthe zu Ihm bekehrtest, und in Deinem hohen Beruf und Stande dasjenige liebtest und übest, was zur Vermehrung der Ehre seines allerheiligsten Namens gereichet! Also wünschet, also bittet

Dein

getreuer Freund und
Unterthan

ROBERT BARCLAY.

Aus Ury, dem Ort meiner Wallfahrt, in meinem Vaterland Schottland, den 25. des Monats November, im Jahr 1675.

Dem

Dem freundlichen Leser

wünscht

ROBERT BARCLAY

Heyl und Seeligkeit!

S Nachdem ich mir für allen Dingen vorgesetzt, die Wahrheit zu verkündigen und zu vertheidigen, zu deren Dienst ich mich und alles das Meinige ergeben und gewidmet habe; So findet sich nichts, das um ihrent willen, ich durch Hülfe und Beystand Gottes, nicht auf mich nehmen und wagen sollte. In dieser Zuversicht nun habe ich bereits vor einiger Zeit gewisse Theologische Sätze, so die vornehmsten und ersten Grund-Lehren der Wahrheit kürzlich innehalten, heraus gegeben. Weil nun dieselben einigen nicht unnützlich geschienen, und auch von Fremden, die der Meynung nach von uns unterschieden, wider mein Vermuthen, wohl aufgenommen worden, (ob es ihnen schon auch bey einigen Meidharten an Widerspruch nicht gemangelt) so haben sie überhaupt so viel vermocht, daß sie diejenige ungeheure und falsche Meynung, welche das verlogene Gerücht und die Bosheit unserer Widersacher, in Ansehung unser selbst und unserer Lehren, in einiger Gemüther eingepflanzt, zum Theil ausgerilget haben. In dieser Betrachtung habe ich mich verbunden erachtet, hierinnen ferner weder Mühe noch Arbeit zu spahren.

Derohalben bin ich durch eben dasselbe Maaß des göttlichen Geistes, und in eben demselben Absehen die göttliche Wahrheit fortzupflanzen, mit welchem ich die gedachten Sätze ans Licht gestellet, angetrieben worden, daß ich solche anjeko ein wenig weitläufiger zu erläutern, und durch gewisse Beweissthümer zu vertheidigen, für gut angesehen habe.

Was meine Schreib-Art betrifft, dürfte solche vielleicht von derjenigen ihrer, die insgemein Gottesgelehrte genennet werden, nicht nur unterschieden, sondern auch derselben in vielen Stücken zuwider zu seyn scheinen, worüber ich mir aber nicht den geringsten Kummer mache. Mass ich frey bekenne, daß ich nicht nur kein Nachahmer und Bewunderer der Schulgelehrten, sondern denselben vielmehr zuwider sey und sie verachte, als durch deren Arbeit die Christliche Religion, anstatt verbessert zu werden, meinem Urtheil nach, vielmehr verschlimmert und vernichtet worden ist. So habe ich auch dieses Werk nicht nach den juckenden Ohren derer einzurichten gesucht, welche die hohen Betrachtungen der Wahrheit mehr in das bloße Gehirn zu fassen, als mit einfältigen Herzen anzunehmen begehren. Dem dasjenige, was ich geschrieben, ist vielmehr aus meinem Herzen, als aus meinem Kopfe herfür gebracht worden. Es ist dasjenige, was ich mit den Ohren meines Gemüths gehöret, und mit meinen innerlichen Augen gesehen, und meine Hände von dem Wort des Lebens betastet haben. Was mir von göttlichen Dingen innerlich geoffenbaret worden, das verkündige ich. Wobey ich nicht so sehr auf die Beredsamkeit u. Zierlichkeit der Worte sehe, als vielmehr die Kraft und Würkung der Wahrheit deutlich darzulegen verlange. Daferne ich nun in dem erstern bisweilen einen Fehler begehen sollte, so hat solches nicht viel auf sich. Denn ich will hier weder einen Sprach-Lehrer, noch auch Kunst-Redner, sondern einen Christen abgeben. Und derothalben habe ich hierinnen der unfehlbaren Richtschnur des göttlichen Lichts und der heiligen Schrift gefolget.

Und es kurz zu fassen, so ist dasjenige, was ich allhier geschrieben habe, keineswegs darauf angesehen, die Weisheit und Wissenschaft, oder vielmehr eitle Hoffart der Gelehrten dieser Welt zu weiden und

zu hegen; Sondern mich derselben zu widersehen, und sie zu vernichten: Wie die denen Theologischen Sätzen vorgesezte kurze Vorrede anzeigt, welche, nebst ihrer Ueberschrift, also lautet.

Theses Theologicæ,
oder
Zur Gottesgelahrheit gehörige
Sätze.

Allen sogenannten Geistlichen in der ganzen Christenheit, sie seyen weß Standes oder Religion sie wollen, denen dieses zu handen kommt, insonderheit aber denen sämtlichen Doctoribus, Professoribus und Studiosis der Gottesgelahrheit auf den Universitäten und Schulen in Großbritannien, sie mögen von der Bischöflichen oder Presbiterianischen oder sonst von einer andern Parthey seyn, wünschet *Robert Barclay*, ein Knecht GOTTES des HERRN, (und einer von denenjenigen, die zur Verspottung Quaker (das ist, Sitterer) genennet werden) ungeheuchelte Busse zur Erkenntniß der Wahrheit!

Lieben Freunde,

Such werden die folgenden Sätze überreicht, worinnen ihr, wenn ihr sie in der Furcht des HERRN werdet gelesen und betrachtet haben, diejenige einfältige, und nackende Wahrheit antreffen werdet, welche die Menschen durch ihre Weisheit so

dunkel und unverständlich gemacht haben, daß die vielen grossen Werke und Bücher, die deswegen abgefasset worden, der Welt recht zur Last gereichen, und dieselbe, durch ihr eiteles Gezänke und weitläufige Auslegungen, noch hundertmal Geheimniß-voller und schwerer gemacht wird, als sie an sich selbst ist. Da doch diese große Gelehrsamkeit (wovor man sie achtet) nemlich eure Schul-Theologie, (welche, zu erlernen, eines Menschen ganze Lebenszeit kaum zureichet) niemand einen Finger breit näher zu Gott bringet, auch niemand weniger gottlos oder gerechter machet, als er vorher war. Derohalben hat Gott die Weisen und Gelehrten dieser Welt, die so gerne disputiren und streiten, hinten nachgesetzt, etliche wenige, geringe und (dem Buchstaben nach) ungelehrte Werkzeuge, wie ehemals arme Fischer, zu Verkündigung der lautern und nackichten Wahrheit, erwählet, daß sie dieselbe von denjenigen Nebeln und Dunkelheiten, womit sie die Clerisey, um von dem Pöbel bewundert und versorget zu werden, verfinstert hat, befreieten. Da es nun Gott gefallen, mir, unter denen andern, die er zu Verkündigung dieser Wahrheit ausersehen hat, auch ein Maaß seiner Gnade, zu Auspendung eben desselben Evangelii, mitzutheilen, so habe ich vor gut angesehen, Euch, meiner Schuldigkeit gemäß, diese Theologischen Sätze darzubieten. Obschon dieselben nur kurz sind, so begreifen sie doch viel wichtiges in sich, und zeigen, was der wahre Grund derjenigen Wissenschaft und Erkenntniß ist, die zum ewigen Leben leitet. Wo von allhier Zeugniß gegeben, und dieses Zeugniß dem Lichte Christi in Eurer aller Gewissen überlassen wird.

Gehabt Euch wohl!

R. B. ein Brittannier aus Schottland.

Der

Der erste Satz.

Vom wahren Grund der Erkenntniß.

Weil in der wahren Erkenntniß Gottes die höchste Glückseligkeit besteht, (das ist aber das ewige Leben, daß sie sich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen.) So ist der wahre und richtige Verstand dieses Ursprungs und Grundes der Erkenntniß vor allen Dingen zu wissen und zu glauben nöthig. Joh. 17, 3.

Der zweite Satz.

Von der innerlichen und unmittelbaren Offenbarung.

Weil niemand den Vater kennet, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren, die Offenbarung des Sohnes aber in und durch den heiligen Geist geschieht; So ist es das Zeugniß des Geistes allein, wodurch die wahre Erkenntniß Gottes jederzeit geoffenbaret worden, noch geoffenbaret wird, und nur allein geoffenbaret werden kan. Denn gleichwie derselbe durch die Bewegung seines Geistes das Chaos, oder den vermischten ungestalten Klumpen dieser Welt, in diejenige wunderbare Ordnung verwandelte, in welcher sie sich anfangs befande, und den Menschen machte, daß er eine lebendige Seele ward, dieselbe zu beherrschen und darinnen zu regieren; Also hat er sich auch durch die Offenbarung eben dieses Geistes den Menschen-Kindern, sowohl denen Erz-Vätern und Propheten als auch Aposteln und Evangelisten, jederzeit zu erkennen gegeben. Und diese Offenbarungen, in welchem sich Gott durch den Geist kund

thate, sie mochten nun durch äusserliche Stimmen und Erscheinungen, oder durch Träume und innerliche Vorstellungen oder Ueberzeugung des Herzens geschehen, waren vor Alters das Objectum formale, oder eigentliche Vorwurf, wornach sie ihren Glauben richteten, und bleibet es auch noch auf den heutigen Tag. Sintemal das *Object*, oder dasjenige, wornach die Heiligen ihren Glauben richteten, zu allen Zeiten einerley ist, ob es schon durch unterschiedene Mittel an den Tag gelegt und vorgestellet wird. Und diese innerlichen göttlichen Offenbarungen, die wir zum unumgänglich nöthigen Grund des Glaubens legen, widersprechen dem äusserlichen Zeugniß sowohl der Heil. Schrift als der gesunden Vernunft keinesweges, Können auch demselben nimmermehr widersprechen. Jedemoch folget hieraus gar nicht, daß diese göttlichen Offenbarungen, entweder dem äusserlichen Zeugniß der Schrift, oder der natürlichen Vernunft des Menschen, als einer edlern und gewissern Regul, oder als einem sicherern Proberstein zu unterwerffen und darnach zu untersuchen sind. Denn diese göttliche Offenbarung, und innerliche Erleuchtung ist gewiß und klar an sich selbst, und zwinget den wohlgeordneten Verstand zum Beyfall; indem sie denselben auf eine eben so unwiderstrebliche Weise dazu beweget, wie die gemeinen Grund-Sätze der natürlichen Wahrheiten das Gemüth zu einem natürlichen Beyfall antreiben und geneigt machen. Als daß, zum Exempel, das Ganze grösser ist, als ein Theil desselben: Daß zwey einander widersprechende Sätze nicht beyde zugleich wahr, und auch beyde zugleich falsch seyn können, und dergleichen.

Welches denn auch, nach unserer Widersacher Grund=satz, offenbar ist, welche (da sie die Möglichkeit der innerlichen göttlichen Offenbarungen voraus setzen) nichts destoweniger mit uns gestehen werden, daß weder die Schrift noch gesunde Vernunft derselben widersprechen wird. Und dennoch will, nach ihrer Meynung, nicht folgen, daß die Schrift oder gesunde Vernunft der Untersuchung der göttlichen Offenbarungen im Herzen unterworfen seyn soll.

Der dritte Satz.

Von der Heil. Schrift.

Aus diesen Offenbarungen des Geistes Gottes, so den Heiligen geschehen, sind die Schriften der Wahrheit herfür gekommen, welche in sich begreifen,

1. Eine getreue historische Erzählung der Thaten des Volks Gottes, zu unterschiedenen Zeiten, mit vielen sonderbaren und merkwürdigen Umständen der göttlichen Vorsehung, so dieselben begleitet.

2. Eine prophetische Nachricht von allerhand Dingen, davon einige bereits geschehen, einige aber noch zukünftig sind.

3. Ein völliges und weitläufiges Zeugniß aller Haupt=Stücke und fürnehmsten Grund=Sätze der Lehre Christi, wie solche in unterschiedenen herrlichen Erklärungen, Vermahnungen und Sprüchen vorgetragen, und durch die Bewegung des Geistes Gottes, zu unterschiedenen Zeiten und bey unterschiedenen Gelegenheiten, an gewisse Gemeinen und ihre Hirten geredet und geschrieben worden.

Nichts destoweniger, weil sie nur eine Anzeige der Quelle, und nicht die Quelle selbst sind, so sind sie

sie auch nicht für den Haupt-Grund aller Wahrheit und Erkenntniß, oder für die gleiche, ebensmäßige und erste Richtschnur des Glaubens und des Lebens zu halten. Da sie aber ein wahres und getreues Zeugniß von dem ersten Grund geben, so können sie, dessen ungeachtet, dennoch vor eine Neben-Regul geschäzet werden, die dem Geist, von welchem sie alle ihr Fürtrefflichkeit und Gewißheit haben, unterworfen ist. Denn gleichwie wir solche allein durch das innerliche Zeugniß des Geistes wahrhaftig erkennen; Also bezeugen sie, daß der Geist derjenige Begreifer sey, von welchem die Heiligen in alle Wahrheit geleitet werden. Daher ist der Geist, nach dem Zeugniß der Schrift, der erste und vornehmste Leiter und Führer. Da wir nun die Schrift eben deswegen annehmen und ihr glauben, weil sie von dem Geist herrühret, so ist auch der Geist noch ursprünglicher und hauptsächlich die Richtschnur, nach dem in den Schulen aufgenommenen Grund-Satz, propter quod unumquodque est tale, illud ipsum est magis tale: Dasjenige, weswegen ein Ding ein solches ist, ist an sich selbst noch viel mehr ein solches.

Der vierte Satz.

Von dem Zustand des Menschen in dem Fall.

Röm. 5,
12. 15.

Alle Nachkömmlinge Adams, (oder, das ganze menschliche Geschlecht) beydes Juden und Heyden, sind dem ersten (oder irdischen Menschen) nach gefallen, aus der Art geschlagen und gestorben, der Empfindung (oder Fühlung) dieses innerlichen Zeugnisses, oder göttlichen Saamens beraubet,
und

und der Gewalt, Natur und Saamen der Schlange, den sie in der Menschen Herzen ausfäet so lange sie in diesem natürlichen und verderbten Zustande verharren, unterworfen. Daher kömmt es, daß nicht nur ihre Worte und Werke, sondern auch alle ihre Gedanken, ihr Dichten und Trachten böse sind, in den Augen Gottes, immerdar, weil solche von diesem verderbten und bösen Saamen herrühren. Derohalben kan der Mensch, so lange er in diesem Zustande ist, nichts recht erkennen, ja, auch seine Gedanken und Begriffe von Gott, und geistlichen Dingen, sind so wohl ihm selbst als auch andern ganz unnütze, bis er von diesem bösen Saamen abgeschieden, und mit dem göttlichen Licht vereiniget ist. Daher werden die Irthümer der Socinianer und Pelagianer verworfen, weil sie das natürliche Licht so hoch erheben. Wie auch die Papisten, und die meisten unter den Protestanten, welche behaupten, daß der Mensch, ohne die wahre Gnade Gottes, ein rechter Diener des Evangelii seyn könne. Dessen ungeachtet wird dieser Saame kleinen Kindern nicht zugerechnet, bis sie durch Uebertretung sich wirklich mit demselben vereinigen. Denn diejenigen sind von Natur die Kinder des Zorns, welche nach der Gewalt des Fürsten in der Luft wandeln, nemlich nach dem Geist, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, die da ihren Wandel haben in den Lüsten des Fleisches, und thun den Willen des Fleisches und der Vernunft. Ephes. 2.

Eph. 2, 1.

Der fünfte und sechste Satz.

Von der allgemeinen Erlösung durch Christum, und von dem heylsamem geistlichen und übernatürlichen Licht, das alle Menschen erleuchtet hat.

Der fünfte Satz.

GOTT, der keinen Gefallen am Tode des Sünders hat, sondern will, daß er sich bekehre und lebe, hat, nach seiner unendlichen Gütigkeit, die Welt also geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn zum Licht gegeben, auf daß alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben sollen. Dieses Licht erleuchtet alle Menschen, die in diese Welt kommen, und offenbaret alles, was strafbar ist. Es lehret alle Gerechtigkeit, Mäßigkeit und Gottseligkeit. Und dieses Licht leuchtet eine Zeitlang in aller Herzen zur Seligkeit, wenn ihm nicht widerstanden wird, und bestrafet eines jeden Sünde, ist auch nicht weniger als der Saame der Sünde allen gemein, weil es seinen Tod gekostet, da er denselben vor alle geschmecket hat. Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemachet werden.

Ezech. 18.
23.

Esa. 49, 6.
Joh. 3, 16.
und 1, 9.

Ephes. 5, 13

Lit. 2, II.

Hebr. 2, 9

1 Cor. 15,
22.

Der sechste Satz.

Nach welchem Grund-Satz werden alle Einwürffe wider die Allgmeinheit des Todes Christi leichtlich aufgelöst. So hat man auch nicht nöthig, seine Zuflucht erst zum Dienst der Engel und dersjenigen andern wunderbaren Mittel zu nehmen, deren sich Gott, ihrem Vorgeben nach, zu Offenbarung der Lehre und Geschichte des Leidens Christi bey denen bedienen soll, welche die erste allgemeine Gnade

Gnade recht gebraucht haben, und an solchen Orten der Welt leben, wo die äusserliche Predigt des Evangelii unbekannt ist. Denn hieraus folget, daß, gleichwie einige von den alten Philosophen möchten selig worden seyn, also auch noch einige (welche durch die Vorsehung an diese entlegenen Theile der Welt versetzt worden, wo die historische Erkenntniß mangelt,) des göttlichen Geheimnisses theilhaftig gemacht werden können, wenn sie die Gnade annehmen, und derselben nicht widerstehen. In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutz. Wenn nun diese gewisse Lehre angenommen wird, nemlich, daß ein Evangelisches und seligmachendes Licht und Gnade in allen ist, so hat die Allgemeinheit der Liebe und Barmherzigkeit Gottes gegen alle Menschen (so wohl in dem Tode seines geliebten Sohnes, als in der Offenbarung des Lichts im Herzen) ihre Richtigkeit, und stehet wider alle Einwürfe derer, die solche leugnen, fest und unbeweglich. Darum hat Christus für alle den Tod geschmecket. Nicht nur für allerley Arten der Menschen, wie einige auf eine eitle Weise vorgeben; sondern für einen jeglichen von allen Arten. Die Wohlthat seiner Aufopferung erstreckt sich nicht nur über solche, denen die äusserliche Geschichte seines Todes und Leidens, wie selbe in der Schrift aufgezeichnet, bekannt ist; sondern auch über diejenigen, welche durch einen unvermeidlichen Zufall von der Wohlthat dieser Wissenschaft nothwendiger Weise ausgeschlossen sind. Wir gestehen ganz gerne, daß diese Wissenschaft und Erkenntniß sehr nützlich und heylsam ist, wir sagen nur, daß dieselbe solchen, denen sie Gott der Herr selbst vorenthalten hat, nicht unumgänglich nöthig sey. Denn solche können des Geheimnisses seines Todes theilhaftig gemacht werden, (ob sie schon

1 Cor. 12,
7.

Hebr. 2, 9.

schon von der Historie nichts wissen,) wenn sie seinem Saamen und Licht Raum geben, (ihr Herz zu erleuchten,) in welchem Lichte die Gemeinschaft mit Vater und Sohn genossen wird. So, daß sie aus gottlosen Leuten heilige Leute und Liebhaber derjenigen Gewalt werden, durch deren innerliche und geheime Rührungen sie sich vom Bösen zum Guten bekehret fühlen, und lernen, andern zu thun, wie sie wollen, daß man ihnen thun solle. Worinnen, nach Christi selbst eigener Bekräftigung, alles begriffen ist. Gleichwie demnach diejenigen irrig und falsch gelehret, welche geleugnet haben, daß Christus für alle Menschen gestorben sey. Also haben auch diejenigen die Wahrheit nicht satzsam dargethan, die zwar zugestehen, daß Christus für alle gestorben sey, aber dennoch eine unumgängliche Nothwendigkeit der äußerlichen Erkänntniß derselben beygefüget haben, daferne es seine heylsame Wirkungen zur Seligkeit haben sollte. Worinnen die Remonstranten in Holland vornemlich gefehlet, nebst vielen andern Vertheidigern der allgemeinen Erlösung, daß sie die Erstreckung dieser Seligkeit nicht in dem göttlichen und Evangelischen Grunde des Lichts und Lebens gesetzt haben, womit Christus alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, welches gar vortreflich und deutlich in diesen Schriftstellen angezeigt wird, als 1 B. Mos. 6, 3. 5 B. Mos. 30, 14. Joh. 1, 7. 8. 9. Röm. 10, 8. Tit. 2, 11.

Der siebende Satz.

Von der Rechtfertigung.

So viele ihrer der Erleuchtung dieses Lichts nicht widerstehen, sondern dasselbe annehmen, in denen
wird

wird eine heilige, reine und geistliche Geburt gewürket, welche Heiligkeit, Gerechtigkeit und Keuschheit, nebst allen denjenigen andern gesegneten Früchten, die Gott angenehm sind, herfür bringet. Gleichwie wir nun durch diese heilige Geburt, da Christus eine Gestalt in uns gewinnet, und sein Werk in uns hat, geheiligt werden; also werden wir auch vor Gott gerechtfertiget, dem Apostolischen Ausspruch gemäß: Ihr seyd abgewaschen, ihr seyd geheiligt, ihr seyd gerecht worden durch den Namen des Herrn JESU, und durch den Geist unsers Gottes. I Cor. 6, 11. Dannhero geschiehet solches nicht durch unsere Werke, die in unserm Willen gewürket werden; auch nicht einmal durch gute Werke, wenn sie an sich selbst betrachtet werden: sondern durch Christum, welcher bendes die Gabe und der Geber oder die Ursache ist, so die Wirkungen in uns herfür bringet. Dem gleichwie er uns versöhnet hat, als wir noch Feinde waren; also machet er uns, nach seiner Weisheit, auch selig, und rechtfertiget uns auch auf diese Weise, wie der Apostel anderswo sagt, nach seiner Barmherzigkeit macht er uns selig, durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes. Röm. 3, 5.

Der achte Satz.

Von der Vollkommenheit, oder Möglichkeit nicht zu sündigen.

Bei welchem diese heilige und reine Geburt völlig herfür gebracht ist, bey denselben wird der Leib des Todes und der Sünden geereuzigt und abgethan, und ihre Herzen mit der Wahrheit vereiniget und derselben gehorsam also, daß sie keinen Eingebungen oder Versuchungen des bösen Feindes Raum geben, Röm. 6, 14
c. 8, 13.
c. 6, 2. 18.
I Joh. 3, 6.

ben, sondern von wirklicher Sünde und Uebertretung der Gebote Gottes frey, und solcher Gestalt vollkommen werden. Jedoch läset diese Vollkommenheit noch immer ein Wachsthum zu; es bleibt eine Möglichkeit zu sündigen zurück, wenn das Gemüth nicht auf das fleißigste und wachsamste auf den Herrn gerichtet ist.

Der neunte Satz.

Von der Beharrlichkeit in der Gnade Gottes, und der Möglichkeit solche wieder zu verlieren.

Obschon diese Gabe und innerliche Gnade Gottes zulänglich ist, die Seligkeit auszuwirken; so kan sie doch bey denen, in welchen ihr widerstanden wird, zur Verdammniß gereichen, gereichet ihnen auch wirklich darzu. Ueber dieses können solche, in welchem selbe nur zum Theil gewürket hat, sie zu reinigen und zu heiligen, um sie immer vollkommener zu machen, durch Ungehorsam wieder daraus fallen, und solche auf Muthwillen ziehen, und also am Glauben Schiffbruch leiden. Wenn sie geschmecket haben die himmlische Gabe, und des heiligen Geistes theilhaftig worden, und wieder abfallen. Jedemoch mag in diesem Leben eine solche Zunehmung und Beständigkeit in der Wahrheit erlangt werden, davon kein gänzlicher Abfall geschehen kan.

1 Tim. 1, 6.

Hebr. 6, 4.
5. 6.

Der zehende Satz.

Von den Kirchen-Dienern, und Hirten der Gemeinen.

Gleichwie durch diese Gabe, oder Licht Gottes alle wahre Erkenntniß in Geistlichen Dingen erlangt

langet und geoffenbaret wird; also wird auch durch die Gewalt und Kraft derselben, nachdem sie in dem Herzen geoffenbaret und empfangen ist, ein jeder wahrer Diener des Evangelii verordnet, zubereitet, und in dem Werk des Dienstes ausgerüstet und erfüllt. Und durch die Leitung, Bewegung und Ziehung dieser Gnade und dieses Lichts, muß ein jeglicher Evangelischer und Christlicher Hirte bey seiner Arbeit und bey seinem Werk des Evangelii, so wohl was den Ort betrifft, wo er sein Amt ausrichten, als auch die Personen, denen er fürstehen, und die Zeit, wenn er dienen soll, geleitet und verordnet werden. Wer diese Macht überkommen hat, der mag und soll das Evangelium predigen, ob er schon keinen Befehl von Menschen darzu erlanget hat, und keine menschliche Gelehrsamkeit besizet. Als im Gegentheil diejenigen, denen es an dem Zeugniß dieser göttlichen Gabe fehlet, sie mögen noch so gelehrt seyn, und noch so viel Vollmacht von Menschen und Gemeinen aufzuweisen haben, sind für nichts besser als Betrügler, und keinesweges für wahre Diener des Evangelii zu halten. Auch sollen diejenigen, die diese heilige und unbefleckte Gabe empfangen haben, gleichwie sie solche umsonst empfangen haben, also auch dieselbe umsonst, ohne Niethelohn oder vorher ausgedingte Besoldung und geschlossenen Vergleich, mittheilen, noch vielweniger aber dieselbe als ein Gewerbe oder Handthierung, Geld dadurch zu gewinnen, gebrauchen. Jedemoch aber, wenn Gott einen oder den andern von seinen Geschäften oder von seiner Profession, wodurch er seinen Unterhalt erlanget, beruffen hat, so ist es nicht unrecht, wenn solche (nach der Freyheit, die ihnen der Herr in ihrem Gewissen ertheilet) von zeitlichen Dingen so viel, als ihnen nemlich zur Spei-

Matth. 10,
8.

se und Kleidung nöthig seyn mag, und ihnen von denen, welchen sie das Geistliche mitgetheilet haben freywillig und von Herzen dargereicht wird, annehmen.

Der eilfte Satz.

Von dem Gottes-Dienst.

Aller wahre und angenehme Gottes-Dienst wird durch die innerliche und unmittelbare Bewegung und Neigung seines eigenen Geistes vollbracht, welche weder an Orter, noch Zeiten, noch auch an Personen gebunden ist. Denn ob wir ihn schon allewege verehren sollen, weil wir in steter Furcht vor ihm wandeln müssen; so dürfen wir es doch nach der äusserlichen Bedeutung desselben im Gebät, Lob und Predigten nicht verrichten, wo und wenn wir wollen, sondern wo und wenn wir, durch die geheimen Eingebungen seines Geistes, in unsern Herzen darzu bewegeet werden, welche Gott erhöret und annimmet, der niemals unterlässet, wenn es nöthig ist, darzu anzutreiben, davon er selbst der einzige geschickte Richter ist. Aller anderer Gottes-Dienst, er geschehe mit Lob-Gesängen, Gebät oder Predigen, die der Mensch nach eigenem Willen und Gefallen, und nach seiner eigenen Bestimmung verrichtet, und nach Belieben anfangen und schliessen, thun oder lassen kan, wie er es selbst vor gut ansiehet: Es mögen dieselben in einer vorgeschriebenen Formul, als das gemeine Kirchen-Gebät, oder in solchen Gebättern bestehen, die durch das natürliche Vermögen und Würken des Gemüths so fort aus dem Kopf herfür gebracht werden; aller solcher Gottes-Dienst, und alle solche Ausbrüche des eigenen Würkens, sind weiter nichts als blosser Aberglauben, selbsterwählter

ter Gottes: Dienst, eigenwillige Verehrung und abscheuliche Abgötterey in den Augen Gottes, welche nun an diesem Tage seiner geistlichen Auferstehung zu verleugnen, zu verwerfen und von uns abzufondern sind: Ob es ihm schon (als er die Zeit der Unwissenheit übersehen, in ansehung der Einfalt und Aufrichtigkeit einiger frommen Herzen und seines eigenen unschuldigen Saamens welcher unter der Last des Aberglaubens in der Menschen Herzen gleichsam vergraben lag) möchte gefallen haben, die todten und durren Gebeine anzublasesen, und einiges Athmen oder Seufzen in ihnen zu erwecken und zu erhören, so lange bis es lichter würde, und der Tag heller herfür bräche.

Act. 2, 4.

18, 5.

Joh. 3, 6.

und 4, 21.

Jud. 19.

Act. 17, 23.

Der zwölfte Satz.

Von der Tauffe.

Gleichwie ein Herr und ein Glaube ist; also ist auch eine Tauffe welche nicht das Abthun des Unflats am Fleisch ist, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott, durch die Auferstehung Jesu Christi. Und diese Tauffe ist eine reine und geistliche Tauffe, nemlich die Tauffe des Geistes und Feuers, durch welche wir mit ihm begraben werden, auf daß wir, wenn wir von unsern Sünden abgewaschen und gereinigt sind, in einem neuen Leben wandeln; davon die Tauffe Johannis eine Figur war, welche nur auf eine Zeitlang befohlen war, und nicht immerdar wahren sollte. Was die Kinder-Tauffe betrifft, ist solche eine bloße Menschen-Sagung, wozu in der ganzen Schrift weder Gebot noch Exempel des Gebrauchs anzutreffen ist.

Ephes. 4, 5.

1 Petr. 3, 21

Röm. 6, 4.

Gal. 3, 27.

Col. 2, 12.

Joh. 3, 30.

2 Cor. 1, 17.

Der dreyzehende Satz.

Von der Gemeinschaft, Geniesung oder Theilhaftigwerdung des Leibes und Bluts Christi.

1 Cor. 10, 16. 17. Die Gemeinschaft des Leibes und Bluts Christi ist etwas Innerliches und Geistliches, welches die Theilhaftigwerdung seines Fleisches und Blutes ist, durch welche der innerliche Mensch in den Herzen derer, in welchen Christus wohnet, täglich genähret wird. Hiervon war das Brodbrechen, dessen sich Christus mit seinen Jüngern bediente, eine Figur und Abbildung, welches auch diejenigen in der Kirche, um der Schwachen willen, einige Zeit lang behielten und gebrauchten, welche das Wesen oder die vorgebildete Sache selbst empfangen hatten. Gleichwie es sich auch mit dem Enthaltten vom Erstickten und vom Blut: Dem Süßsewaschen und der Salbung der Kranken mit Öle verhielte. Welche Dinge alle mit nicht geringem Ernst und Nachdruck geboten sind, als jene. Diemeil sie aber nur die Schatten besserer Gaben gewesen, so hören sie bey denen auf, die das Wesen selbst erlangt haben.

Act. 15, 20.
Joh. 13, 14
Jac. 5, 14.

Der vierzehende Satz.

Von der Gewalt der Bürgerlichen Obrigkeit in Sachen, die bloß die Religion und das Gewissen angehen.

Nachdem sich Gott die Macht und Herrschaft über die Gewissen allein vorbehalten hat, als der dieselben allein recht unterweisen und regieren kan; so ist es keinem andern vergönnet, er stehe auch noch in

in so großem Ansehen, und habe noch so viel Botmäßigkeit in dieser Welt, anderer Leute Gewissen zu zwingen. Daher alles tödten, Verjagen, Bestrafen (an Geld, Haab und Gütern) gefänglich halten und andere dergleichen Gewaltthätigkeiten, womit die Leute, wegen der blossen Gewissens-Ätzung, oder unterschiedenen Meinung, oder äusserlichen Verehrung Gottes, angefochten werden, von dem mörderischen Geist Cains herrühret, und der Wahrheit entgegen ist. Jedoch jederzeit mit diesem Vorbehalt, daß niemand unter dem Vorwand des Gewissens seinem Nächsten an seinem Leib und Leben, Haab und Guth zum Nachtheil handele. oder etwas vornehme, so der menschlichen Gesellschaft schädlich sey, oder damit nicht bestehen kan: In welchem Fall das Gesetz vor die Uebertreter gegeben, und Gerechtigkeit über alle zu handhaben ist, ohne einiges ansehen der Person.

Matth. 7,
12. 29.
Lit. 3, 10.

Der fünfzehende Satz.

Von Begrüßungen, Ergötzlichkeiten, und dergleichen Dingen.

Da der fürnehmste Endzweck aller Religion ist, die Menschen von dem Geist und eiteln Wandel dieser Welt zu erlösen, und in die innerliche Gemeinschaft mit Gott einzuführen; O! wohl uns, und aber wohl, wenn wir allezeit in seiner Furcht erfunden werden! Danneuhers sind alle die eiteln Gewohnheiten und angenommenen Gebräuche derselben, sowohl in Worten als Werken, von denen, die zu dieser göttlichen Furcht gelangen, zu verwerffen, zu fliehen und zu meiden. Dergleichen sind das Zuthabnehmen gegen einen sterblichen Menschen, das Beugen und Neigen des Leibes, und

Ephes. 5, 11
1 Petr. 1,
14.
Joh. 5, 44.
Jer. 10, 3.
Act. 10, 26.
Matth. 15,
13.
Col. 2, 8.

andere dergleichen Begrüßungen, nebst allen thöricht-
 ten und abergläubischen Formalitäten und Cere-
 monien, die darbey vorgehen: Welche der Mensch
 alle in seinem aus der Art geschlagenen Zustand er-
 funden, seinen Stolz und Hochmuth in dem Pomp
 und Pracht dieser Welt zu weiden. Desgleichen
 auch die unnützlichen Spiele, nichtswürdigen Er-
 götzungen und losen Geschwätze, Scherzen und
 Lustbarkeiten, so erfunden sind, die kostbare Zeit
 zu verschwenden, und das Gemüth von dem Zeug-
 niß Gottes in dem Herzen, und von der lebendi-
 gen Empfindung seiner Furcht, und demjenigen
 Evangelischen Geist abzuleiten, womit Christen
 gesalbet seyn sollen, und welcher zur Nüchternkeit,
 Ernsthaftigkeit und göttlichen Furcht leitet; und
 wenn wir darinnen bleiben, so spüren wir des HErrn
 Segen, wie er alle unsere Handlungen begleitet,
 in welchem wir unumgänglich verwickelt sind, um
 gebührende Sorge vor die Erhaltung des äußerli-
 chen Menschen zu tragen.



Soli DEO Gloria!

APOLOGIE

oder

Vertheidigungs-Schrift

der wahren Christlichen
Gottes-Gelahrheit.

Erster Satz.

Von dem wahren Grund der Erkenntniß.

Da die höchste Glückseligkeit in der wahren Erkenntniß Gottes bestehet, (das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen,) so ist der wahre und richtige Verstand, den man sich von dem Ursprung und Grund dieser Erkenntniß zu machen hat, das Allernothwendigste, so man vor allen Dingen wissen und glauben muß. Joh. 17, 3.

SEr eine Kunst oder Wissenschaft zu erlangen begehret, der ist zuvörderst um die Mittel bekümmert, durch welche solche Kunst oder Wissenschaft erlanget wird. Da wir nun dieses in natürlichen und irdischen Dingen thun sollen, wie viel mehr lieget uns ob, solches in geistlichen und himmlischen nicht zu unterlassen? Bey dieser wichtigen Sache sollten wir eine desto fleißigere Untersuchung anstellen.

stellen. Weil derjenige, welcher alsbald bey dem Eingang irret, nicht so leichtlich wieder auf den rechten Weg zu bringen ist. Wer bey dem Antritt seiner Reise der rechten Strasse verfehlet, und wenn er vom besten Land abstößt, in dem allerersten Merkzeichen betrogen wird, der wird, je grösser seine Verwirrung ist, um so viel desto schwerer wieder auf den rechten Pfad zu bringen seyn.

Der Weg
zur wahren
Erkennt-
niß Gottes.

Wenn sich also ein Mensch, aus Ueberzeugung seiner eigenen Unwürdigkeit, und wegen des durch die geheimen Bestrafungen seines Gewissens verursachten Ueberdrußes seines Gemüths, und des zwar schwachen jedennoch aber wirklich an sein Herz strahlenden Scheines des göttlichen Lichts, sich erst vornimmt, sich um die wahre Erkenntniß Gottes zu bewerben; so machet das ernstliche Verlangen, so er hat, von seiner gegenwärtigen Unruhe befreyet zu werden, und das brünstige Seufzen und Stöhnen, sich seiner unordentlichen Luste und Leidenschaften entladen zu sehen, und in der gewissen Erkenntniß Gottes und Versicherung seiner Liebe und Huld gegen ihn, Ruhe und Frieden zu finden, sein Herz ganz weich und zart, und also bereit einen jeglichen Eindruck anzunehmen. Und da er also noch keinen rechten Unterscheid zu treffen weiß, so nimmt er aus Uebereilung alles an, was ihm nur für die gegenwärtige Zeit einige Linderung verschaffet: Wenn er entweder aus Leichtgläubigkeit und Hochachtung, die er gegen gewisse Personen trägt, oder aus einer heimlichen Neigung zu demjenigen, was mit seinem natürlichen Zustand übereinkommet, auf einige Grund-Sätze oder Mittel geräth, wodurch er zur Erkenntniß Gottes zu gelangen vermeynet, und sich also in seinem eigenen Circul herum drehet, so wird es schwer hergehen, ihn von denselben, wenn sie auch noch so unrichtig sind, wieder abzubringen. Denn nachdem die erste Angst vorüber ist, wird er noch dreister; und weil alsdenn der Feind nicht weit zu seyn pfleget, so erregt er einen falschen Frieden und ein gewisses Vertrauen, so
durch

durch das ungeneigte Gemüth, sich wieder in neue Zweifel oder die vormahlige ängstliche Untersuchung einzulassen, nicht wenig gestärkt wird.

Dieses wird durch das Exempel der Pharisäer und Jüdischen Lehrer zur Gnüge bestätigt, welche sich Christo am allermeisten widersetzten, weil sie durchaus nicht vor unwissende Leute angesehen seyn wollten. Denn dieser eitle Laßdünckel, den sie von ihrem eigenen Wissen hatten, verhinderte sie an dem wahren Erkenntniß. Das gemeine Volk hingegen, welches mit den vorigen Grund-Sätzen nicht so gar sehr eingenommen war, sich auch auf seine eigene Wissenschaft keineswegs so viel einbildete, ließ sich leichtlich zum Glauben bewegen. Daher es ihnen die Pharisäer vorwarffen, als sie sagten: Glaubet auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn sondern das Volk, daß nichts vom Gesetz weiß, ist verflucht. Es wird dieses auch durch die Erfahrung bey allen solchen zum Ueberfluß bezeuget, welche, wenn sie von dem Ruff, den ihnen die Gnade Gottes giebet, heimlich gerühret werden, ihre Zuflucht zu falschen Lehrern nehmen; da denn das Mittel noch schlimmer aus schlägt als die Krankheit. Allermassen sie, anstatt dessen, daß sie Gott oder die zu ihrer Seligkeit nöthigen Dinge erkennen sollten, falsche Meynungen von ihm in sich saugen, von welchen sich viel schwerer wieder loszuwickeln ist, als weil das Gemüth gleichsam Tabula rasa oder eine noch reine, unbeschriebene Tafel bleibet. Denn diejenigen, die sich selbst weise dünken, sind viel schwerer zu gewinnen, als die ihrer Unwissenheit selbst überzeuget sind. So ist es auch ein eben so grosser Kunstgriff der Sataniſchen Bosheit gegen das Menschliche Geschlecht, wenn dieser listige Seelen-Feind demselben unrichtige Meynungen von Gott beybringet, als wenn er es von dessen Erkenntniß gänzlich abzuhalten suchet. Dieses findet nicht so leichtlich statt, pflüget auch verhafter zu seyn; jenes aber hat jederzeit der Welt zu ihrem Verderben gereicht.

Die Jüdischen Lehrer und Pharisäer widerstehen Christo.

Joh. 7. 48.
49.

gereicht. Denn es ist schwerlich ein Volk in der Welt gewesen, daß nicht ein oder die andern Begriffe vom Gottes-Dienst gehabt hätte; so daß nicht von ihrer Verleugnung einer Gottheit, sondern von ihren Irrthümern und falschen Vorstellungen derselben, aller Götzendienst und Aberglauben der Welt hergerühret. Ja, daher hat die Atheisterei, oder Leugnung, daß ein Gott sey, selbst ihren Ursprung genommen. Denn da die mancherley Meinungen von Gott und der Religion dergestalt mit den Muthmassungen und ungewissen Urtheilen der Menschen vermischt worden, so haben sie bey einigen die Meinung hervor gebracht, als ob gar kein Gott wäre. Dieses, und noch ein weit mehreres, so beygebracht werden möchte, kan satzsam bezeugen wie gefährlich es sey, es alsbald bey dieser ersten Stufe zu versehen. Alle, die nicht zur rechten Thür hineingehen, sind vor Diebe und Mörder zu halten.

Wie nöthig und erwünscht solche Erkenntniß sey, welche zum ewigen Leben leitet, bezeuget auch Epictetus in diesen vortreflichen Worten: *ιδι ότι το Κυριώτατον*, wisse, daß der Haupt-Grund der Gottseligkeit dieser ist, *όρθως νοολήσεις*, richtige Meinungen und Begriffe von Gott zu haben.

Dieses habe ich demnach vor allen Dingen zum ersten Grund voraus zu legen für gut angesehen, und halte dafür, es werde keiner weitem Erklärung und Bertheidigung nöthig haben, weil es fast einhellig von allen zugestanden wird. Nun pflege ich aber in den Dingen, die auffer Streit gesetzt sind, mich gerne der Kürze zu bedienen. Es ist eine Sache die sich eines jedweden Menschen Vernunft und Gewissen selbst anpreiset. Daher ich mich zu dem nächstfolgenden Satz wende, welcher ob er schon nicht weniger gewiß ist, dennoch, durch die Bosheit des Satans und vieler Menschen Unwissenheit, weit mehr in Zweifel gezogen wird.

Der

Der zweyte Satz.

Von der innerlichen und unmittelbaren
Offenbarung.

Weil niemand den Vater kennet, denn nur der Matth. 11,
Sohn, und wenn es der Sohn will offenba- 27.
ren, die Offenbarung des Sohnes aber in und
durch den heiligen Geist geschieht; so ist es das
Zeugniß des Geistes allein, wodurch die wahre Er-
kenntniß Gottes jederzeit geoffenbaret worden, noch
geoffenbaret wird, und nur allein geoffenbaret wer-
den kan. Denn gleichwie derselbe durch die Bewe-
gung seines Geistes das Chaos, oder den vermisch-
ten umgestalteten Klumpen dieser Welt, in diejenige
wunderbare Ordnung verwandelte, in welcher sie
sich anfangs befande, und den Menschen machte,
daß er eine lebendige Seele ward, dieselbe zu be-
herrschen und darinnen zu regieren; also hat er sich
auch durch die Offenbarung eben dieses Geistes den
Menschen-Kindern, sowohl denen Erz-Vätern und
Propheten als auch Aposteln und Evangelisten, je-
derzeit zu erkennen gegeben. Und diese Offenbarun-
gen, in welchem sich Gott durch den Geist kund-
thate, sie mochten nun durch äußerliche Stimmen
und Erscheinungen, oder durch Träume und inner-
liche Vorstellungen oder Ueberzeugung des Herzens
geschehen, waren vor Alters das Objectum for-
male, oder eigentliche Vorwurf, wornach sie ih-
ren Glauben richteten, und bleibet es auch noch auf
den heutigen Tag. Sintemal das *Object*, oder
dasjenige, wornach die Heiligen ihren Glau-
ben richteten, zu allen Zeiten einerley ist, ob
es schon durch unterschiedene Mittel an den Tag
gelegt und vorgestellet wird. Und diese innerlichen
göttlichen Offenbarungen, die wir zum unumgäng-
lich

sich nöthigen Grund des Glaubens legen, widersprechen dem äusserlichen Zeugniß sowohl der Heil. Schrift als der gesunden Vernunft keinesweges, können auch demselben nimmermehr widersprechen. Jedemoch folget hieraus gar nicht, daß diese göttlichen Offenbarungen, entweder dem äusserlichen Zeugniß der Schrift, oder der natürlichen Vernunft des Menschen, als einer edlern und gewissern Regel, oder als einem sicherern Probierstein zu unterwerffen und darnach zu untersuchen sind. Denn diese göttliche Offenbarung, und innerliche Erleuchtung ist gewiß und klar an sich selbst, und zwinget den wohlgeordneten Verstand zum Beyfall; indem sie denselben auf eine eben so unwiderstrebliche Weise dazu beweget, wie die gemeinen Grund-Sätze der natürlichen Wahrheiten das Gemüth zu einem natürlichen Beyfall antreiben und geneigt machen. Als daß, zum Exempel, das Ganze grösser ist, als ein Theil desselben: Daß zwey einander widersprechende Sätze nicht beyde zugleich wahr, und auch beyde zugleich falsch seyn können, und dergleichen.

S. I.

Die Offenbarung wird von abtrünnigen Christen verworffen.

Estehet gar sehr zu vermuthen, daß viele fleischliche und natürliche Christen sich diesem Satz widersetzen werden, als denen die Bewegungen und Wirkungen des göttlichen Geistes in ihren Herzen gänzlich unbekannt sind, daher sie denselben vor un nöthig achten. Und einige pflegen gar ihr Gelächter und Gespötte damit zu treiben; ja so gar sind die meisten Christen abgefallen, und aus der Art geschlagen, daß, ob schon in der ganzen heiligen Schrift nichts deutlicher behauptet, ernstlicher anbefohlen, oder gewisser bezeuget ist; dennoch auch nichts weniger bezüget, und von allen Orten der so genannten Christen

sten mehr verworffen wird, als die unmittelbare göttliche Offenbarung; dergestalt, daß einer, der sich nur darauf berufen will, alsbald Schmach und Berachtung auf sich ladet. Da hingegen in uralten Zeiten keine jemals vor Christen gehalten worden, als solche, die den Geist Christi hatten, Röm. 8, 9. Jetzt aber nennen sich viele kühnlich Christen, die doch kein Bedenken tragen, zu bekennen, daß sie denselben nicht haben, und über diejenigen lachen, die sich dessen rühmen. Vor diesem wurden diejenigen vor Gottes Kinder gehalten, die sich durch den Geist Gottes treiben ließen, (ebendasselbst v. 14.) heut zu Tag aber geben sich viele vor Kinder Gottes aus, die von diesem Führer ganz und gar nichts wissen; und wer da saget, daß er von demselben geleitet werde, der wird von den angekauften Orthodoxen der jetzigen Zeit alsbald vor einen Ketzer erklärt. Die Ursache davon liegt am Tag. Weil nemlich viele zu dieser Zeit unter den Namen-Christen bey sich selbst befinden, und aus Erfahrung wissen, daß sie von dem Geist Gottes nicht getrieben und geleitet werden. Ja, manche grosse Lehrer, Theologi, und Bischöfe in der insgemein so genannten Christenheit haben ihre Augen und Ohren vor diesem innerlichen Wegweiser verschlossen, daß sie denselben weder hören noch sehen wollen; so, daß er ihnen nunmehr unbekannt worden ist, und sie sich, aus eigener Erfahrung, in die Enge getrieben sehen, entweder zu gestehen, daß sie von Gott noch nichts wissen, und nur den Schatten der Erkenntniß, nicht aber die wahre Erkenntniß von ihm haben, oder, daß diese Erkenntniß ohne unmittelbare Offenbarung erlangt werde.

Diesen Satz demnach desto besser zu verstehen, machen wir einen Unterscheid, zwischen der gewissen Erkenntniß Gottes und der ungewissen: Zwischen der geistlichen Erkenntniß, und der buchstäblichen: Der

felig

Die geistliche und buchstäbliche Erkenntniß ist zu unterscheiden.

seligmachenden Herzens=Erkenntniß, und der hochstiegenderen leeren Hirn=Erkenntniß. Daß diese letzte auf unterschiedene Weise erlanget werden kan, geben wir ganz gerne zu, die erste aber kan auf keine andere Weise erlanget werden, als durch die innerliche unmittelbare Offenbarung und Erleuchtung des Geistes Gottes, der in dem Herzen, und an das Herz scheinet, und den Verstand erleuchtet und eröffnet.

§ II. Dieweil ich mir nun vorgenommen habe, dasjenige, was die wahre und wüthliche Erkenntniß betrifft, welche das ewige Leben mit sich führet, in diesen Sätzen darzuthun, so habe ich, und zwar mit Wahrheit, behauptet, daß diese Erkenntniß auf keine andere Weise erlanget wird, und daß niemand einigen wahren Grund zu glauben habe, daß er solche erlangt habe, der ihn nicht durch die Offenbarung des Geistes Gottes besizet.

Die Gewißheit dieser Wahrheit ist so unwidersprechlich, daß sie von den allerverständigsten und berühmtesten Bekennern der Christlichen Religion zu allen Zeiten zugestanden worden. Denn weil dieselben aufrichtigen Herzens gewesen, und den Herrn mit Ernst gesucht haben, (ob sie schon unter den Nachtheilen und allgemeinen Irrthümern ihrer unterschiedenen Secten und Zeiten gestanden,) so ist doch der wahre Saamen in ihnen von der Liebe Gottes, der auf das Gute gesehen, und seine Auserwählten unter allen hat, erhöret worden. Denn da sie einen Eckel und Mißfallen an allen andern äußerlichen Mitteln, ja auch an den Grund=Sätzen und Vorschriften selbst, die sich auf ihre eigenen Ceremonien und Secten bezogen, gefunden, so haben sie endlich einhellig geschlossen, es sey keine wahre Erkenntniß Gottes ausser derjenigen, die durch seinen Geist innerlich geoffenbaret wird, davon man diese folgende Zeugnisse der Alten zu vernehmen hat.

Clem.
Alex. L. I.
Strom.

I. „ Es ist der innerliche Meister (spricht Augusti-
 „ nus,) der da lehret, es ist Christus, der lehret, es ist
 „ die Eingebung, die da lehret. Wo diese Eingebung
 „ und Salbung mangelt, so ist's umsonst, daß Worte
 „ von aussen eingebleuet werden. Denn wenn der je-
 „ nige, so uns geschaffen, erlöset, und durch den Glauf-
 „ ben berufen hat, und durch seinen Geist in uns woh-
 „ net, (fähret er ferner fort) nicht inwendig in uns re-
 „ det, so ist es unnöthig, daß wir rufen und schreyen.

2. „ Und Clemens Alexandrinus spricht: Es ist
 „ ein Unterscheid zwischen demjenigen, was einer von
 „ der Wahrheit saget, und zwischen demjenigen, was
 „ die sich selbst erklärende Wahrheit selbst saget, eine
 „ Muthmaßung von der Wahrheit ist von der Wahr-
 „ heit selbst unterschieden, das Gleichniß eines Dinges
 „ ist von dem Dinge selbst unterschieden. Ein anders ist
 „ dasjenige, was durch Übung und Zucht erlanget wird,
 „ und wieder ein anders, was durch Kraft und Glauben
 „ erlanget wird, denn die Lehre der Gottseligkeit ist eine
 „ Gabe, der Glaube aber eine Gnade. Eben dieser
 „ Clemens spricht ferner: „ Es ist weder schwer die
 „ Wahrheit zu erlangen, noch auch unmöglich, diesel-
 „ be zu begreifen. Denn sie ist ganz nahe bey uns,
 „ auch in unsern Häusern, wie der erleuchtete Moses
 „ zu erkennen giebet.

2. „ Tertullianus spricht, wie es käme, daß, da der
 „ Teufel niemals müßig ist, und das Gemüth zur Bos-
 „ heit anreizet, Gottes Werk entweder aufhören und
 „ sich geschäftig zu erweisen nachlassen sollte? Da der
 „ Herr den Tröster zu diesem Ende gesandt hat, daß,
 „ weil die menschliche Schwachheit nicht alles auf ein-
 „ mal tragen konnte, die Erkenntniß durch den heiligen
 „ Geist, als des Herrn Statthalter, und nach und nach
 „ unterwiesen, formiret und zur Vollkommenheit ge-
 „ bracht würde. Ich habe euch, spricht Er, noch
 „ viel zu sagen, ihr könnet es aber jetzt nicht tra-

Tertulli.
an. Lib. de
veland.
virgin.
cap. 1.

„gen. Wenn aber der Geist der Wahrheit Kommen wird, so wird er euch in alle Wahrheit leiten, und euch verkündigen was noch zukünftig ist. Von diesem seinem Werk aber haben wir schon vorher gehandelt. Was ist denn nun die Verwaltung des Trösters anders, als daß die Sucht angewiesen, die Schrift geoffenbaret, der Verstand verändert und alles verbessert werde &c.

Hieronymus Ep.
Paul. 103.

4. „Das Gesetz, spricht Hieronymus, ist geistlich, und man hat einer Offenbarung nöthig, solches zu verstehen. Und in seinem 150. Brief an die Hedibia, Quæst. II. schreibet er: „Die ganze Epistel an die Römer bedarf einer Auslegung, weil sie in so grosse Dunkelheit verwickelt ist, daß wir, dieselbe zu verstehen, der Hilfe des heiligen Geistes nöthig haben, der solche dem Apostel in die Feder dictiret hat.

Athanas. de incarn.
Verbi Dei.

5. Athanasius redet hiervon also: „Solche grosse Dinge thut unser Heyland täglich. Er treibet zur Gottseligkeit an, er überredet zur Tugend, er lehret Unsterblichkeit, er erwecket zum Verlangen nach himmlischen Dingen, er offenbaret die Erkenntniß des Vaters, er sisset Kraft wider den Tod ein, und giebet sich einem jeglichen zu erkennen.

Gregor. Magn.
Hom. 30.
über das
Evangel.

6. Gregorius Magnus gedenket dessen über die Worte: Der wird euch alles lehren, auf folgende Weise: „Wobene nicht derselbe Geist in des Zuhörers Herzen wohnet, so ist die Predigt des Lehrers vergeblich. Niemand schreibe demnach dem Menschen zu, was er aus dem Mund dessen, der da redet, vernimmt. Denn wo derjenige, so da lehret, nicht inwendig ist, so arbeitet die Zunge des Lehrers von aussen umsonst.

Cyrrill.
Alex. in
Thefaur.
lib. 13. c. 3.

7. Cyrillus Alexandrinus bekräftiget deutlich, daß die Menschen durch den heiligen Geist auf keine andere Weise erkennen, daß **Jesus Christus** der **Zerr** sey, als derjenige, der Honig kostet, vermöge dessen natürlichen Eigenschaft weiß, daß es süsse ist.
„Daher

„Daher vermahnen wir euch täglich, lieben Brüd-
 „er, sind Bernhardt Worte, daß ihr die Wege des
 „Herzens wandelt, und eure Seelen allezeit in euren
 „Händen traget, auf daß ihr vernehmen möget, was
 „der Herr in euch redet. Und über des Apostels Worte,
 „wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn,
 „saget er: Mit welchem dreysfachen Laster alle Arten
 „der Kloster-Leute mehr oder weniger gefährlich an-
 „gesteckt sind. Weil sie mit den Ohren des Herzens
 „nicht so fleißig auf dasjenige merken, was der Geist
 „der Wahrheit, der nicht schmeichelt, in ihnen redet.

Bernhard,
 in Psalm,
 84

Dieses war eben die rechte Grundfeste, worauf die
 ersten Reformatores baueten.

Lutherus, in seinem Blickein an den Adel in Teutsch-
 land, schreibet: „Dieses ist gewiß, daß sich niemand
 „selbst zu einem Lehrer der heiligen Schrift machen
 „kan; sondern der heilige Geist allein muß es thun.
 Und über den Lobgesang der heiligen Jungfrau Maria
 läßt er sich vernehmen: „Niemand kan Gott recht
 „erkennen, oder das Wort Gottes recht verstehen, der
 „solches nicht unmittelbar von dem Heil. Geist empfän-
 „get. So kan es auch keiner von dem Heil. Geist
 „empfangen, wenn er es nicht durch die Erfahrung in
 „sich selbst empfindet; und in dieser Erfahrung lehret
 „der heilige Geist, als in seiner eigenen Schule, außer
 „welcher weiter nichts als ein bloßes Geschwätz geleh-
 „ret wird.

Luther.
 Tom. 5.
 pag. 76.

Philippus Melancton, in seinen Anmerkungen über
 das 6. Cap. Johannis, schreibet: „Wer nur eine auß-
 „serliche und leibliche Stimme höret, der höret das
 „Geschöpf. Gott aber ist ein Geist, und wird weder
 „gesehen, noch erkannt und gehöret, als durch den
 „Geist. Die Stimme Gottes demnach hören, und
 „Gott sehen, heißt den Geist kennen und hören. Durch
 „den Geist allein wird Gott erkannt und empfunden.

Phil. Me-
 laucton.

Durch den
 Geist allein
 wird Gott
 erkannt.

Welches auch diejenigen, denen ihr Christenthum ein

Ernst ist, nämlich alle solche, die sich an dem äusserlichen Wesen der Religion nicht begnügen lassen, und sich deren nicht als eines Deckels oder Kunstgriffs bedienen, bis auf den heutigen Tag erkennen. Ja, alle diejenigen, die ihr Christenthum in der That zu beweisen suchen, und nicht eher ruhen können, als bis sie dessen kräftige Wirkung an ihrem Herzen spüren, die sie von Sünden erlöset; diese empfinden wahrhaftig, daß zu dessen Herfürbringung keine Wissenschaft kräftig genug sey, als diejenige, welche von dem feurigen Einfluß des Geistes Gottes in ihr Herz, und von dem erfreulichen Schein seines ihren Verstand erleuchtenden Lichts herfür gebracht wird.

Hievon hat ohnlängst ein neuer Scribent, nämlich der Doctor Smith zu Cambridge, in seinen auserlesenen Reden (von den Mitteln, wodurch man zur wahren Erkenntniß Gottes gelangen kan) sehr wohl geredet, wenn er unter andern also schreibt:

„ Unsere Gottesgelahrheit nur bloß in Büchern und
 „ Schriften suchen wollen, heißt den Lebendigen bey den
 „ Todten suchen. Wir suchen Gott in diesen gar viel
 „ mals nur vergeblich, allwo seine Wahrheit öfters
 „ nicht so wohl eingeschlossen als vergraben ist, *Intrate*
 „ *quære Deum*. Suche Gott in deiner eigenen See-
 „ le. Er wird (nach des Plotinus Ausdruck) am besten
 „ *νοσίζε ἐπαφῆ* durch eine Berührung des Verstan-
 „ des, erkannt. Wir müssen das Wort des Lebens
 „ mit unsern Augen sehen, mit unsern Ohren hören, und
 „ mit unsern Händen betasten, (daß ich mich S. Johans
 „ nis Worte bediene) *ἵνα καὶ ψυχῆς αἰσθῆται τῆς* &c. Die
 „ Seele selbst hat ihre Sinnen sowohl als der Leib.
 „ Daher denn auch David, wenn er uns lehren will,
 „ worinnen die göttliche Gütigkeit bestehet, sich nicht
 „ auf nachdenkliche Erfindung, sondern auf die Empfin-
 „ dung beruget, wenn er saget: *Schmecket und sehet,*
 „ *wie freundlich der Herr ist.* Diejenige ist nicht
 „ die

D. Smith
zu Cambr.
Von der
Gottesge-
lahrheit so
aus Bü-
chern er-
lernet wird

„die beste und wahreste Erkenntniß Gottes, welche
 „durch Arbeit und Schweiß des Gehirns erlanget
 „wird, sondern diejenige, so sich durch eine himmlische
 „und heilige Brunst in unsern Herzen entzündet.“ Und
 wiederum an einem andern Ort schreibt dieser Eng-
 lische Lehrer: „Es ist eine Erkenntniß der Wahrheit,
 „wie sie in Jesu ist, wie sie in einer Christo gleichen
 „Natur ist; wie sie in dem sanften, milden und demüthi-
 „thigen Geist Jesu ist, welche sich, wie die Morgen-
 „Sonne, über die Seelen der Frommen, voller Licht
 „und Leben ausbreitet. Es nützet wenig, Christum
 „selbst nur nach dem Fleisch zu kennen; sondern er
 „schenket gottseligen Herzen seinen Geist, der die
 „Tieff: der Gottheit erforschet.“ Er fährt ferner
 fort: „Es ist eine gar magere und leere Erkenntniß,
 „die nur durch blosses Speculiren erlanget, und durch
 „Bernunft-Schlüsse und Beweissthümer eingebleuet
 „wird. Diejenige aber, so aus der wahren Gütig-
 „keit entspringet, ist (wie Origenes redet) *θεοεισὸν τε*
 „*πάσης ὑποδείξιως* Sie erfüllet das Gemüth mit einem
 „solchen göttlichen Licht, welches viel klarer und über-
 „zeugender ist, als alle Beweissthümer, so aus der
 „Bernunft-Kunst hergeholet werden.“

S. III. Daß diese gewisse und unzweifelbare Lehr-
 Art von der wahren Erkenntniß Gottes abgebracht
 worden, ist kein geringer Kunstgriff des Teufels gewe-
 sen, das menschliche Geschlecht sich und seinem Reich
 unterwürffig zu machen. Denn nachdem das Licht des
 Evangelii und die Gürtreflichkeit der Christlichen Reli-
 gion sich über einen guten Theil der Welt ausgebreitet,
 und die dicken Nebel der heydnischen Lehre von der Viel-
 heit der Götter zertrieben hatte, so bließ die höllische
 Schlange, als sie sahe, es sey keine Wahrscheinlichkeit
 mehr, die Welt auf solche Art länger zu bethören, dem
 Menschen eine falsche Erkenntniß des wahren Gottes
 ein, daß er sich angelegen seyn liesse, Gott auf eine un-
 rechte

Der Abfall
 und eine
 falsche Er-
 kenntniß
 sind einge-
 führt
 worden.

rechte Weise zu suchen, und überredete ihn, daß er mit einer solchen Erkenntniß zufrieden seyn möchte, die er aus eigenem Wirken erlanget, und die ihm nicht von Gott gelehret worden. Und dieser listige Anschlag ist ihm desto glücklicher gelungen, weil er nach der natürlichen und verderbten Gemüths-Art des Menschen eingerichtet ist, welcher nach nichts so sehr strebet, als sich selbst zu erheben und groß zu machen. Gleichwie aber Gott durch diese seine Selbst-Erhöhung höchstens verunehret wird; also hat der Teufel seinen Endzweck hierinnen erhalten. Dieser bekümmert sich nicht so sehr darum, wie sehr Gott mit Worten erkannt werde, dafern ihm nur in der That selbst gedienet wird. Es liegt ihm wenig dran, was vor grosse und hohe Betrachtungen der natürliche Mensch von Gott heget, so lange er nur seinen Lüste und Begierden folget, und seinen bösen Eingebungen und Versuchungen Gehorsam leistet. Solchergestalt ist das Christenthum zu einer Kunst worden, so wie eine jedwede andere Profession oder Wissenschaft durch menschliches Nachsinnen und Fleiß erlanget wird; und die Menschen haben sich nicht nur des Namens der Christen angemasset, sondern es auch durch gewisse künstliche Practiquen dahin gebracht, daß man sie für Meister des Christenthums hält, da sie doch von dem Geist und Leben Jesu gänzlich entfremdet sind. Wenn wir aber die Beschreibung eines Christen recht nach der Schrift einrichten wollen, daß nämlich ein Christ ein solcher ist, der den Geist hat, und von demselben getrieben wird, wie vielen Christen, ja auch solchen also geachteten grossen Meistern und Lehrern des Christenthums, werden wir diesen herrlichen Titel abspreschen müssen?

Wann dann nun solche, die alle andere Mittel der Erkenntniß haben, und mehr als zu gelehret darinnen sind, es sey nun der Buchstabe der Schrift, oder die alten Menschen-Sagungen

Das Christenthum ist zu einer Kunst worden, so durch menschliche Wissenschaft und Fleiß erlanget wird.

schen-Satzungen der Kirchen, oder die Werke der Schöpfung und göttlichen Vorsehung, woraus sie starke und unleugbare Beweisthümer (die auch wohl an sich selbst wahr seyn mögen) heraus ziehen können, nach der obbemeldten gewissen und unfehlbaren Beschreibung der Schrift, noch für keine Christen zu achten sind: und wenn die innerliche und unmittelbare Offenbarung des Geistes Gottes in dem Herzen, in solchen, die in einigen von diesen Mitteln, die Erkenntniß zu erlangen, ganz unwissend, und in andern sehr wenig beschlagen gewesen, sie dennoch zur Seligkeit gebracht hat; so wird nothwendig und unwidersprechlich folgen, daß die innerliche und unmittelbare Offenbarung der einzige sichere und gewisse Weg sey, zur wahren und seligmachenden Erkenntniß Gottes zu gelangen.

Durch die Offenbarung wird die wahre Erkenntniß Gottes erlangt.

Nun ist aber das erste wahr; derothalben muß auch das letzte wahr seyn.

Gleichwie nun dieser Beweis diesen Weg der Erkenntniß sehr nachdrücklich behauptet, und denenjenigen, die solchen leugnen, gänzlich zuwider ist; also erlangt er dadurch ein desto größeres Gewicht; weil die Sätze, aus welchen er heraus gezogen ist, so klar sind, daß sie unsere Widersacher selbst nicht leugnen können. Denn was das erste anbelangt, so wird zugestanden, daß viele gelehrte Leute verdammt werden mögen, und verdammt worden seyn. Und wer will bey dem zweyten Punet leugnen, daß viele ungelehrte Leute selig werden mögen, und selig worden sind? So darf sich auch niemand unterstehen, dieses zu bekräftigen, als ob niemand durch die innerliche Offenbarung des Geistes, ohne diese andern äußerlichen Mittel, zur Erkenntniß Gottes und der Seligkeit gelangete, wenn sie nicht auch so dreiste seyn wollen, Abel, Seth, Noah, Abraham, Hiob, und alle heiligen Erz-Väter von der wahren Erkenntniß und Seligkeit auszuschließen.

Abel, Seth, Noah, werden als Exempel angeführt.

§. IV. Unmittelst wolle man mich nicht also verstehen, als ob ich diesen andern Mitteln der Erkenntniß allen Nutzen und Dienst absprechen wolte, den sie unter den Menschen haben können. Es sey ferne von mir, daß ich also urtheilen sollte; wie in dem folgenden Satz von der Seil. Schrift auch deutlicher erhellen wird. Die Frage ist nicht, was nützlich oder behüßlich seyn mag, sondern was unumgänglich nothwendig ist. Es können viele Dinge zu Beförderung eines Werks beytragen, welche doch nicht eben die Haupt-Sache sind, die da machet, daß solches Werk von statten gehet.

So läuft denn die Summe des besagten dahin aus, daß, wo die wahre innerliche Erkenntniß Gottes durch die Offenbarung seines Geistes ist, da ist alles, und es findet sich da keine unumgängliche Nothwendigkeit einer andern Erkenntniß. Wo aber gleich die fürtrefflichste, höchste und tiefste Erkenntniß anzutreffen, wenn sie ohne diese ist, so hilft sie zu Erhaltung des großen Endzwecks der Seligkeit so viel als nichts. Diese Wahrheit wird durch den ersten Theil des Satzes selbst nachdrücklich bekräftiget, als welcher in wenig Worten unterschiedene unstreitige Beweissthümer, die ich kürzlich aus einander setzen will, in sich begreifet.

- I. Erstlich, daß keine Erkenntniß des Vaters ist, ohne durch den Sohn.
- II. Zweytens, daß keine Erkenntniß des Sohnes ist, als durch den Geist.
- III. Drittens, daß sich Gott durch den Geist seinen Kindern jederzeit selbst geoffenbaret habe.
- IV. Viertens, daß diese Offenbarungen das Objectum formale, oder der wirkliche und eigentliche Gegenstand gewesen, worauf sich der Heiligen Glaube gegründet.
- V. Und letztens, daß eben dieselben noch auf den heutigen Tag das Object oder der Gegenstand von der Heiligen ihrem Glauben bleiben,

Bei einem jeglichen dieser Punkte will ich eins und das andere insbesondere erinnern, und alsdenn zu dem letzten Stück schreiten.

S. V. Was das erste betrifft, daß nämlich keine Erkenntniß des Vaters ist, ausser durch den Sohn, wird solches keines weitläufigen Beweises bedürfen, weil es auf die klaren Worte der Schrift gegründet, und deswegen ein geschicktes Mittel ist, die übrigen Beweisstücke heraus zu ziehen.

Beweis
des ersten
Satzes.

Denn der unendliche und allweise Gott, der der Grund, die Wurzel, und die Quelle aller Wirkung ist, hat alle Dinge durch sein ewiges Wort und Sohn gewürket. Dieser ist dasjenige Wort, welches im Anfang bey Gott war, und Gott selbst war, durch welches alle Dinge gemacht worden, und ohne welches nichts gemacht worden ist, das gemacht ist. Dieses ist derjenige Jesus Christus, durch welchen Gott alles geschaffen hat, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beydes die Thronen und Herrschaften, Fürstenthümer und Obrigkeiten, Col. 1, 16. welcher dahero genennet wird der Erstgeborne unter allen Creaturen, Col. 1, 15. Gleichwie nun dieser unendliche unbegreifliche Brunnquell des Lebens und aller Bewegung durch sein eigenes ewiges Wort und Kraft in denen Geschöpfen wirket; also hat kein Geschöpf einen Zutritt zu ihm, als in und durch den Sohn; wie er selbst mit ausdrücklichen Worten bezeuget, wenn er spricht: Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und welchem ihn der Sohn will offenbaren. Matth. 11, 27. Luc. 10, 22. Und wiederum spricht er selbst an einem andern Orte: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben: Niemand kömmt zum Vater denn durch mich, Joh. 14, 6.

Joh. 1, 1.
2. 3.

Ephes. 3, 9.

Dannhero wird er mit Recht der Mittler zwischen Gott und Menschen genennet. Denn, da

er von aller Ewigkeit bey GOTT als GOTT gewesen, und auch in der Zeit der menschlichen Natur theilhaftig worden; so wird durch ihn die Gütigkeit und Liebe GOTTES dem menschlichen Geschlecht zugeleitet, daß die Menschen durch ihn wiederum diese Gnaden-Gaben empfangen, und derselben theilhaftig werden.

Hieraus wird nun der Beweis dieses ersten Satzes ganz leichtlich hergeleitet, nemlich auf folgende Weise.

Wenn niemand den Vater kennet, als nur der Sohn, und wem ihn der Sohn will offenbaren, so folget daraus, daß keine andere Erkenntniß des Vaters als durch den Sohn zu finden sey.

Nun kennet aber niemand den Vater, als nur der Sohn.

Derohalben ist auch keine Erkenntniß des Vaters, als durch den Sohn zu finden.

Der erste Theil des vorhergehenden bestehet in den klaren Worten der Schrift; und die daraus fließende Folge ist unleugbar, es müßte denn einer vorgeben wollen, er habe die Erkenntniß des Vaters, da er ihn doch nicht kennet; welches ein ungereimter Widerspruch wäre.

Wenn ferner der Sohn der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, und niemand zum Vater kömmet, als durch ihn, so ist auch keine Erkenntniß des Vaters als durch den Sohn.

Nun ist aber das Erste gewiß, also auch das Letzte.

Das vorhergehende beweisen die eigene Worte der Schrift. Die Folge ist an sich selbst klar und deutlich. Denn wie kan einer etwas kennen, der sich des rechten Weges darzu nicht bedienet, ohne welchen es nicht zu erkennen ist. Nun ist aber bereits erwiesen worden, daß kein anderer Weg sey, als durch den Sohn, daß also, wer sich dieses Weges nicht bedienet, ihn auch nicht kennen noch zu ihm kommen kan.

§. VI. Nachdem ich nun also diesen ersten Grund fest gestellt habe, wende ich mich zu dem zweyten, daß nämlich keine andere Erkenntniß des Sohnes sey, als durch den Geist; oder, daß die Offenbarung des Sohnes Gottes durch den Geist gescheher.

Beweis
des zwey-
ten Satzes.

Hobey zu merken ist, daß ich allezeit von der seligmachenden, gewissen und nöthigen Erkenntniß Gottes rede; und daß solche auf keine andere Weise, als durch den Geist, erlanget werden kan, erhellet auch aus vielen klaren Schrift-Stellen. Dem Jesus Christus, in welchem, und durch welchen der Vater offenbaret wird, offenbaret sich auch selbst seinen Jüngern und Freunden, in und durch seinen Geist. Gleichwie nun seine Offenbarung ehemals äußerlich geschah, als er, die Wahrheit in dieser Welt bezeugete, und sich getreu erzeigete in allen; also lehret und unterweiset er, da er, dem äußerlichen Menschen nach, aufgenommen ist, das menschliche Geschlecht innerlich durch seinen eigenen Geist. Er stehet vor der Thür, und klopfet an. Wer seine Stimme höret, und ihm aufthut, zu dem will er hinein geben, Offenb. Joh. 3, 20. Von dieser Offenbarung Christi in ihm redet Paulus an die Galater am 1, 16. worinnen er die Fürtrefflichkeit seines Diensts und die Gewisheit seines Berufs sezet. Und die Verheißung, die Christus seinen Jüngern gegeben, siehe ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende, bekräftiget eben dasselbe. Dem dieses ist, wie alle zugehen, eine innerliche und geistliche Gegenwart. Was aber ferner hierzu gehöret, soll hernach weitläufiger angezeigt werden. Inzwischen will ich den Beweis dieses Satzes aus zwey offenbaren Schrift-Stellen herleiten. Der erste Ort ist in 1 Cor. 2, 11. 12. Welcher Mensch weiß, was in dem Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist? Eben also weiß kein Mensch, was in Gott ist, als der Geist Gottes. Nun haben wir aber nicht den Geist

Beweis I.

Was in
Gott ist,
wird durch
den Geist
Gottes
erkannt.

der Welt empfangen, sondern den Geist, welcher aus Gott ist. Auf daß wir wissen können, wie reichlich wir von Gott begnadet sind. Nachdem der Apostel in den vorhergehenden Versen, da er von den wunderbaren Dingen, welche vor die Heiligen bereitet sind, handelt, und nachdem er ausdrücklich gesagt hat, daß sie der natürliche Mensch nicht erreichen könne, setzt er hinzu, daß sie durch den Geist Gottes offenbaret werden, dabey er dieses zur Ursache anführet, wenn er sagt: Denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tieffe der Gottheit, v. 9, 10. worauf er denn die Vergleichung in den oben angeführten Versen beybringt, die sich zu unserm Vorhaben, und zu unserer Lehre überaus wohl schicken, und damit übereinkommen, daß, gleichwie dasjenige, was in dem Menschen ist, nur durch den Geist des Menschen erkannt wird, also auch dasjenige, was in Gott ist, nur durch den Geist Gottes erkannt werde. Das ist, gleichwie nichts, das unter dem Geist des Menschen oder geringer als der Geist des Menschen ist, (als da ist der Geist der unvernünftigen Thiere oder anderer Geschöpfe) eigentlich dasjenige, was im Menschen ist, erreichen oder begreifen kan, weil derselbe von einer edlern und fürtrefflicheren Natur ist; also kan auch der Geist des Menschen oder der natürliche Mensch, wie der Apostel in dem 1. 1. Vers voraus setzt, dasjenige, was aus Gott ist, oder die göttlichen und geistlichen Dinge, nicht fassen noch unterscheiden, weil sie auch von einer höhern Art sind. Weßwegen der Apostel auch selbst die Ursache anzeiget, wenn er sagt: So kan er es auch nicht erkennen, weil es geistlich gerichtet werden muß. Daß also des Apostels Worte, wenn sie unter einen richtigen Schluß gebracht werden, die zwischen uns streitige Sache sehr wohl beweisen, und zwar folgender Gestalt:

Wenn dasjenige, was eigentlich zum Menschen gehöret, durch kein niedrigeres oder geringeres Urwesen,
als

als den Geist des Menschen, erkannt werden; so kan auch dasjenige, was eigentlich Gott und Christum angehet, durch nichts niedrigeres oder geringers erkannt, oder gerichtet werden, als durch den Geist Gottes und Christi.

Nun hat aber das erste seine Richtigkeit, derohalben auch das zweyte.

Die ganze Stärke dieses Beweises ist in den vorgedachten Worten des Apostels enthalten; und da solche zugestanden werden, so will ich weiter gehen, und noch einen Schluß heraus ziehen, nämlich diesen:

Dasjenige, welches geistlich ist, kan nur durch den Geist Gottes erkannt und gerichtet werden.

Nun ist aber die Offenbarung Jesu Christi, und die wahre und seligmachende Erkenntniß desselben, geistlich;

Derohalben kan die Offenbarung Jesu Christi, und die wahre und seligmachende Erkenntniß desselben, nur durch den Geist Gottes erkannt und gerichtet werden.

Die zweyte Schrift-Stelle wird von eben diesem Apostel angeführet, 1 Cor. 12, 3. Niemand kan Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist. Diese Schrift-Stelle, die voller Wahrheit ist, und dem erleuchteten Verstand des geistlichen Menschen und wahren Christen ein völliges Genüge thut, dürfte vielleicht den fleischlichen Maul-Christen und angemachten Nachfolgern des Heylandes, von denen es vielleicht nicht so fleißig angemerket worden, gar fremde vorkommen. Der Apostel erfordert hier den heiligen Geist in denen Dingen, die einen Christen betreffen, dergestalt, daß er ausdrücklich saget, daß wir nicht einmal bekräftigen können, daß Jesus der Herr sey, wem dasselbe nicht vorher gehe, oder sich dabey befindet. Welches allerdings anzeigt, daß die geistlichen Wahrheiten des Evangelii in dem Munde eines fleischlichen und unchristlichen Menschen gleichwie Lügen anzusehen sind. Denn ob sie schon an sich selbst wahr sind, so sind sie doch bey ihnen

Beweis II.
Niemand kan Jesum einen Herrn heißen etc.

Geistliche Wahrheiten sind Lügen, wenn sie von fleisch-

Sich ein
Menschen
ausgespro-
chen wer-
den.

ihnen nicht wahr, weil sie ihnen weder bekannt sind, noch auch in und durch denjenigen Ursprung und Geist, der das Gemüth regieren und bewegen soll, ausgesprochen werden. Bey solchen Umständen sind sie nicht besser als die nachgemachten Vorstellungen der Dinge in einer Comödie; und es kan weder mit grösserer Wahrheit, oder noch auch eigentlicher, eine wirkliche und wahre Erkenntniß Gottes und Christi genannt werden, als die Vorstellung Alexandri des Grossen und Julii Cæsaris &c. wenn sie auf dem Schau-Platz erscheinen, mit Wahrheit und eigentlich ihre Thaten können genennet werden, oder man sagen könne, als ob die Personen, die sie vorstellen, Asien wirklich und wahrhaftig erobert und den Pompejum überwunden hätten, &c.

Ist gleich
dem Ge-
schwätz ei-
nes Papa-
geyes.

Diesemnach ist die Erkenntniß Christi, welche nicht durch die Offenbarung seines eigenen Geistes in dem Herzen geschiehet, eigentlich zu reden, die Erkenntniß Christi eben so wenig als das Geschwätz eines Papageyes, dem etliche wenige Worte gelehret worden, die Stimme eines Menschen genennet werden kan. Denn gleichwie dieser oder sonst ein anderer Vogel gelehret werden mag, einen vernünftigen Spruch auszusprechen, oder dem Schall nach von sich zu geben, wie er solches durch das äusserliche Ohr, nicht aber aus einem lebendigen Ursprung der Vernunft, so ihn darzu antreibt, gelernt hat; eben also ist auch diejenige Erkenntniß von göttlichen Dingen beschaffen, welche der natürliche und fleischliche Mensch aus den Worten und Schriften der geistlichen Menschen aufgefangen hat, welche man ihm mit Wahrheit nicht zuschreiben kan, weil sie in dem natürlichen Geist empfangen, und also durch das unrechte Werkzeug hervor gebracht worden, und keines weges von dem geistlichen Ursprung herrühret: Und zwar eben so wenig, als die durch Kunst erlangten Worte eines Menschen, so durch den Mund eines Vogels herfür gebracht werden, weil sie aus keinem vernünftigen Ursprung

sprung herfür kommen, in Aufsehung des Vogels, der sie fürbringet, wahr sind. Dahero will ich noch ferner folgenden Beweis aus dieser Schrift-Stelle beyfügen.

Wenn niemand **Jesus** einen **Herrn** nennen kan, ohne durch den heiligen Geist; so kan auch niemand erkennen, daß **Jesus** der **Herr** sey, ohne durch den heiligen Geist.

Nun ist aber das erste wahr; also auch das zweyte.

Aus diesem Schluß kan noch ein anderer hergeleitet werden, der fast in eben diesen Worten abgefaßt werden kan, nämlich, wenn niemand erkennen kan, daß **Jesus** der **Herr** sey, ohne durch den heiligen Geist, so kan auch keine gewisse Erkenntniß oder Offenbarung desselben seyn, als durch den heiligen Geist.

Nun ist aber das erste wahr, Ergo auch das zweyte.

S. VII. Das dritte, so wir behaupteten, war dieses, daß sich **GOTT** seinen Kindern durch den Geist jederzeit selbst geoffenbaret habe.

Beweis III

Die Wahrheit dieses Beweises darzuthun, darf man nur die Art und Weise betrachten, auf welche sich **GOTT** seinen Geschöpfen vom Anbeginn geoffenbaret hat, so wird derselbe allezeit dahinaus lauffen. Die allererste Staffel hiervon wird von Mose beschrieben, im 1 B. Mos. 1, 2. Und der Geist **GOTTES** schwebete auf dem Wasser. Verhoffentlich wird niemand leugnen, daß **GOTTES** Umgang mit dem Menschen von **Adam** an bis auf **Mosen** auf keine andere Weise als durch die unmittelbare Offenbarung seines Geistes geschehen sey. Ungleiches daß er hernachmals, so lange das Gesetz gedauert, auf keine andere Art mit seinen Kindern geredet habe. Gleichwie nun dieses aus den oben bewiesenen Grund-Sätzen ganz ungezwungen von sich selbst folget; also kan es von denen, so die Schriften des alten Testaments vor Wahrheit erkennen, die durch Eingebung des heiligen Geistes aufgezeichnet worden, nicht geleugnet werden. Denn diese Schriften ge-

Daß die Offenbarung durch den Geist **GOTTES** geschehe.

ben von Mose bis auf Malachiam deutlich zu erkennen, daß alle diese Zeit über Gott sich seinen Kindern durch seinen Geist geoffenbaret habe.

Einwurf.

Daferne aber jemand einwenden wollte, Gott habe nach Uebersreichung oder Anordnung des Gesetzes diese Art mit den Menschen zu reden verändert; so antworte ich, erstlich, daß Gott jederzeit unmittelbar mit den Juden geredet, indem er allezeit unmittelbar mit dem Hohenpriester zwischen den Cherubinen geredet; welcher, wenn er in das Allerheiligste eingieng, dem Volk bey seiner Rückkehr die ihm daselbst unmittelbar geoffenbarte Stimme und Willen Gottes kund thate, so, daß diese unmittelbare Unterredung oder Offenbarung zu keiner Zeit aufgehört habe.

Antwort.

Sanctum
Sancto-
rum.

Von dieser
unmittel-
baren Ge-
meinschaft
ist man
ausgeschlossen

Zweytens, von dieser unmittelbaren Gemeinschaft waren diejenigen nicht ausgeschlossen, die solche ernstlich suchten, und darauf warteten. Massen, auffer dem Hohenpriester, noch viele, die nicht einmal aus dem Geschlecht Levi, noch auch der Propheten waren, dieselbe erlangeten und davon redeten. Wie im 4 B. Mos. II, 25. geschrieben stehet, wo gesagt wird, daß der Geist auf den siebenzig Ältesten geruhet habe. Welcher Geist auch auf zweyen rubete, die nicht in der Hütte des Stifts, sondern im Lager waren. Und als etliche solchen verbieten wollten, wollte es Moses nicht zulassen, sondern freuete sich vielmehr darüber, und wünschte, daß alle das Volk des Herrn weissägete und der Herr seinen Geist über sie gäbe. v. 29.

Dieses wird auch Nehem. 9. bekräftiget. Allwo die Ältesten des Volks, nach ihrer Zurückkunft aus der Gefangenschaft, als sie angefangen hatten, sich durch Fasten und Bäten zu heiligen, bey Erzählung der vielfältigen Barmherzigkeiten Gottes gegen ihre Väter, v. 20. unter andern auch also sagen: Du gabest ihnen den guten Geist, sie zu unterweisen.

Und

Und im 30. Vers, du hieltest viele Jahre über ihnen, und lieffest sie bezeugen durch deinen Geist in deinen Propheten. Sehr viele dergleichen Sprüche hören wir aus dem Munde des geistreichen Königs und Propheten Davids. Psalm 51, 11. 12. seufzet er: Verwirff mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Und Psalm 139, 7. spricht er: Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? Und wo soll ich hinflehen vor deinem Angesicht? Diesem Geist schreibt der Prophet Esaias die Glaubwürdigkeit seines Zeugnisses zu, wenn er saget, und nun sendet mich der HERR HERR und sein Geist, 2c. Und daß sich Gott der HERR seinen Kindern im neuen Testamente, nämlich den Aposteln, Evangelisten und ersten Jüngern geoffenbaret habe, wird von niemand gelugnet und in Zweifel gezogen. Ob nun, und wie ferne dieses noch heut zu Tage geschieht und zu erwarten sey, davon werden wir hernach zu reden haben.

Jes. 48, 16.

S. VIII. Das vierte Stück, so wir bekräftigten, war dieses, daß diese Offenbarung ehemals das Object, oder der Gegenstand gewesen, wornach die Heiligen ihren Glauben gerichtet.

Beweis
des IV.
Satzes.

Dieses wird nun gar leichtlich daraus abzunehmen seyn, wenn wir beschreiben, was der Glaube eigentlich sey, und dessen Object oder Gegenstand, wornach er sich richtet, betrachten. Wir wollen uns hierbey keineswegs in die spitzfindigen und mancherley fürwitzigen Grillen der Schul-Gelehrten vertieffen, sondern bey den klaren und ausdrücklichen Worten des Apostels Pauli bleiben, der denselben Hebr. II. auf zweyerley Weise beschreibet. Es ist aber der Glaube (spricht er) eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. (Oder wie es nach der Evangelischen Uebersetzung lautet: Der Glaube ist die Selbstständigkeit, [oder das selbst-

Was der
Glaube
sey.

ständige Wesen] der Dinge die man hoffet, und die Gewißheit [Evidenz oder klare Ueberzeugung] der Dinge, die man nicht siehet.) Und dieses ist, wie es der Apostel in eben demselben Capitel durch viele Exempel erläutert, nichts anders, als eine feste und gewisse Meynung oder Ueberzeugung des Gemüths, worinnen es beruhet, und durch sein Vertrauen auf Gottes Verheißung die Selbstständigkeit der Sache, die es hoffet, einiger Massen besitzt. Und solcher Gestalt hat die Seele, vermöge ihres Glaubens, eine grosse Gewißheit und starke und klare Ueberzeugung der Dinge, die sie noch nicht gesehen oder erlanget hat.

Objectum
fidei Deus
loquens.

Das Object, oder der Gegenstand dieses Glaubens, (oder dasjenige, worauf ein Christ seine Glaubens-Augen richtet,) ist die Verheißung, das Wort oder Zeugniß Gottes, der in dem Gemüthe redet. Daher es ein ausgemachter Satz ist, quod Objectum fidei sit Deus loquens, oder daß dasjenige, worauf ein Christ die Augen seines Glaubens zu richten habe, Gott sey, der da redet. Welches auch aus allen denjenigen Exempeln, so von dem Apostel durch dieses ganze Capitel hindurch angezogen und angeführet werden, erhellet, deren Glaube weder auf ein äußerlich Zeugniß, noch auch auf die Schrift und Stimme der Menschen, sondern auf die Offenbarung des ihnen, und in ihnen kund gethanen göttlichen Willens gegründet gewesen. Wie aus dem Exempel des Noah zu sehen, v. 7. Durch den Glauben hat Noah Gott geehret, und die Arche zubereitet, zum Heyl seines Hauses, da er einen göttlichen Befehl empfienget, von dem, das man noch nicht sahe, durch welchen er die Welt verdammet, und hat ererbet die Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommet. (Oder wie es im Englischen nach dem Griechischen lautet, weil Noah durch den Glauben von Gott gewarnet worden, wegen solcher Dinge, die man noch nicht sahe, so wurde er aus
Furcht

Furcht bewogen, zu Erhaltung seines Hauses eine Arche zu bereiten; wodurch er die Welt verdammt, und wurde Erbe der Gerechtigkeit, die durch den Glauben geschieht.) Was war hier dasjenige, worauf Noah die Augen seines Glaubens richtete, anders, als Gott der Herr, der mit ihm redete? Er hatte keine Schriften noch Weissagungen irgend eines Menschen, der vor ihm hergegangen, auch nicht den einhelligen Beyfall einer Kirche oder Volkes, ihn darinnen zu stärken; und dennoch errettete sein Glaube an das Wort, wodurch er der ganzen Welt widersprach, ihn und sein ganzes Haus. Wobey auch Abraham als ein besonders Exempel angeführet wird, als welcher deswegen den Namen eines Vaters aller Gläubigen erhalten, von welchem stehet, daß er geglaubet auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war. Darum, daß er nicht nur sein Vaterland willig verließ, ob er schon nicht wußte, wo er hingienge. Daß er die Geburt Isaacs glaubte, ob schon dieselbe aller natürlichen Wahrscheinlichkeit zuwider lief. Insonderheit aber, daß er sich nicht weigerte, ihn aufzuopfern, weil er keinesweges zweifelte, daß Gott allmächtig sey, ihn wiederum von den Todten aufzuwecken. Als von welchem gesagt worden, in Isaac wird dein Saame genennet werden. Und endlich darum, daß er in der Verheißung beruhete, sein Saame werde das Land besitzen, worinnen er doch selbst noch ein Pilgrim und Fremdling war, und die an ihnen nicht eher als erst unterschiedene hundert Jahr hernach erfüllet werden sollte. Der Gegenstand, auf welchen Abraham bey allen diesen seinen Glauben richtete, war kein anderer als die innerliche und unmittelbare Offenbarung, oder Gott der Herr, der ihm seinen Willen innerlich und unmittelbar durch seinen Geist offenbaretete.

Des Noah Glaube.

Abrahams Glaube.

Weil wir aber in diesem Theil des Sazes auch unter andern der äußerlichen Stimmen, Erscheinungen und Träume Meldung gethan haben, so kan ich nicht

umhin, etwas davon anzumerken, und zu zeigen, was etwa in diesem Stück eingewendet werden möchte, und zwar dieses:

Einwurf.

Daß diejenigen, die ihren Glauben auf unmittelbare und *objective* Offenbarung gründen, auch äußerliche Stimmen oder Gesichte, Träume oder Erscheinungen deswegen haben müssen?

Antwort.

Der Dienst der Engel, so ehemals in Menschen-Gestalt erschienen, und mit den Heiligen geredet.

Es siehet nicht zu leugnen, daß sich Gott des Dienstes der Engel bedienet hat, welche in Menschen Gestalt erschienen, und ehemals äußerlich mit denen Heiligen geredet haben; imgleichen, daß er ihnen einige Dinge in Träumen und Gesichtern geoffenbaret habe. Wir getrauen uns nicht zu behaupten, daß eines von diesen aufgehört habe, so, daß wir der Allmacht und Freyheit Gottes Ziel und Maas setzen, oder dieselbe einschränken sollten, wie sich derselbe seinen Kindern offenbaren wolle. Allein, wir müssen bey Betrachtung des Gegenstandes, worauf der Glaube gerichtet ist, nicht bey demjenigen stehen bleiben, was nur den Umständen nach und zufälliger Weise also ist, sondern wir müssen bey demjenigen bleiben, was allgemein und wesentlich so beschaffen ist.

Hiernächst müssen wir einen Unterscheid machen, zwischen demjenigen, was an sich selbst dem Zweifel und der Bethörung unterworfen ist, und dahero vor etwas anders und wegen etwas anders angenommen wird, und zwischen demjenigen, welches keinem Zweifel unterworfen ist, sondern bloß und schlechterdings um sein selbst willen angenommen wird, weil es prima Veritas oder die erste und ursprüngliche Wahrheit ist. Wir wollen demnach betrachten, welchergestalt oder wie ferne diese äußerlichen Stimmen, Erscheinungen und Träume das Objectum fidei, oder dasjenige gewesen, worauf die Gläubigen ihr Auge gerichtet gehabt. Geschehe es bloß deswegen, weil es Stimmen, Erscheinungen und Träume waren? Gewißlich nein, es war

Offenbarungen durch Träume und Gesichte.

war ihnen so wenig unbekannt als uns, daß der Satan einen Schall der Worte herfürbringen, und solchen zu dem äußerlichen Ohr leiten kan: Daß er die äußerlichen Sinnen gar leichtlich betrügen und machen kan, daß Dinge also scheinen, die doch nicht sind. Ja sehen wir nicht aus der täglichen Erfahrung, daß die Tauschen-Spieler und Quack-salber durch ihre Gaukelen und Geschwindigkeit der Hände fast eben dieses thun können? Es sey demnach ferne, daß der Heiligen ihr Glaube auf einen so betrüglichen Grund als des Menschen äußerliche und betrüglische Sinnen sind, gebauet werden sollte. Was beweete sie aber denn diesen Gesichten Glauben zu geben? Gewißlich nichts anders, als das geheime Zeugniß des Geistes Gottes in ihren Herzen, der sie versichert, daß diese Stimmen, Träume und Gesichte von Gott wären. Abraham glaubte den Engeln. Wer sagte ihm aber, daß diese Personen Engel wären? Wir müssen demnach nicht denken, daß sein Glaube auf seine äußerlichen Sinnen gegründet gewesen, sondern daß er von der geheimen Ueberredung des Geistes Gottes in seinem Herzen hergerühret. Dieser muß demnach nothwendig ursprünglich und hauptsächlich vor den Gegenstand erkannt werden, auf welchen die Heiligen ihren Glauben gerichtet. Ohne diesem ist kein wahrer und gewisser Glaube, aber durch diesen wird vielmals der Glaube ohne einiges von diesen äußerlichen oder sichtbarlichen Hülfsmitteln erzeugt und gestärket; wie wir aus vielen Stellen der heiligen Schrift, wo dessen nur gedacht wird, anmerken mögen. Und Gott sprach 2c. Und des Herrn Wort geschehe zu mir, und sprach 2c.

Dafern aber jemand hartnäckigt darauf bestehen sollte, daß dieses eine äußerliche Stimme, die dem fleischlichen Ohr geschehen, und die man hören können, anzudeuten scheine; Einwurf.

So möchte ich gerne wissen, was vor einen andern Antwort.
Beweis

Der Geist redet zu dem geistlichen Ohr, nicht zu dem äußerlichen.

Beweis ein solcher wegen dieses seines Vorgebens, ausser seiner eigenen blossen Muthmassung, beybringen könnte. Es wird zwar gesagt, der Geist giebt Zeugnis unserm Geist; aber nicht unserm äußerlichen Ohren, Röm. 8, 16. und da der Geist Gottes in uns ist, und nicht nur ausser uns, so redet er zu unserm geistlichen Ohr, und nicht zu unserm leiblichen Ohr. Daher sehe ich keine Ursache, warum einige daraus, wenn so oft in der Schrift vorkommet, der Geist sprach, bewegte, verhinderte, rief den und den, dieses oder jenes Ding zu thun, oder zu unterlassen, schliessen wollen, daß dieses keine innerliche Stimme zu dem Ohr der Seelen gewesen, sondern nur eine äußerliche Stimme zu dem leiblichen Ohr, wenn jemand anders gesinnet ist, der mag, wenn er kan, seine Beweissthümer deswegen vorbringen, so wollen wir dieselben weiter überlegen.

Aus allen diesen vorher angezeigten nun will ich diesen Schluß heraus ziehen:

Dasjenige, was jemand festiglich glaubet, als den Grund seiner Hoffnung in Gott und des ewigen Lebens, ist das Objectum formale oder der wesentliche Gegenstand seines Glaubens.

Nun wurde aber die innerliche und unmittelbare Offenbarung des Geistes Gottes, der in den Heiligen und zu den Heiligen redete, von ihnen als der Grund ihrer Hoffnung in Gott und des ewigen Lebens geglaubt.

Daher waren diese innerlichen und unmittelbaren Offenbarungen der wesentliche Gegenstand ihres Glaubens.

Beweis
des V.
Satzes.

S. IX. Was ferner als streitig zu betrachten vorfällt, ist dasjenige, was wir letzters behauptet haben, daß nämlich derselbe Geist noch immer, bis auf diesen Tag, der Gegenstand bleibe, auf welchen die Heiligen ihren Glauben richten. Viele werden mit uns in demjenigen, was wir vorher gemeldet, übereinstimmen, die hierinnen von uns unterschieden sind.

Nichts

Nichts desto weniger findet sich ein sehr starker Beweis, der die Wahrheit dieses Vorgebens bekräftiget, und in dem Satz selbst enthalten ist, nämlich, daß der Gegenstand, worauf die Heiligen ihren Glauben richten, zu allen Zeiten einerley ist, ob er schon unter verschiedenen Einrichtungen oder Ordnungen des Heyls vorgehalten worden. Welches ich in einen richtigen Schluß abfassen und also beweisen will.

Erstlich, wo der Glaube einerley ist, da ist der Gegenstand des Glaubens auch einerley.

Nun ist aber der Glaube einerley; derhalben 2c.

Daß der Glaube einerley ist, beweisen die ausdrücklichen Worte des Apostels Eph. 4, 5. Ein Herr, ein Glaube, ein Gott 2c. worinnen er einen Glauben und einen Gott neben einander setzt; welches denn deutlich zu erkennen giebet, daß es eben so ungereimt sey, zwey Glauben vorzugeben, als zweyen Götter zu behaupten.

Wenn über dieses der Alten ihr Glaube mit unserm nicht einerley gewesen, das ist, dem Wesen nach damit übereinkommen wäre, und eben dieselbe Beschreibung bekommen hätte, so würde der Apostel ungereimt gehandelt haben, daß er Hebr. 11. die Beschreibung unsers Glaubens durch die Exempel der Alten erläutert, und gesucht hätte, uns durch das Exempel Abrahams zu bewegen, wenn des Abrahams Glaube dem Wesen oder der Eigenschaft nach von unserm unterschieden wäre. So entstehet auch daraus kein Unterscheid, weil sie an Christum, in Ansehung seiner annoch zukünftigen Erscheinung oder zu erwartenden Zukunft, gläubten; wir hingegen an Ihn gläuben, nachdem er bereits erschienen und in die Welt gekommen ist. Denn auch damals glaubten sie nicht also an Ihn, als er noch zukünftig war, daß sie nicht sollten empfunden und bezeaget haben, er sey bey ihnen gegenwärtig, und ihnen nahe. Sinteimal

Der Glaube der Heiligen in alten Zeiten ist mit unserm einerley.

der Apostel ſaget: Sie haben alle einerley geistlichen
 1 Cor. 10. Tranck getrunken; ſie tranken aber von dem geist-
 9. 4. lichen Felß, der mit ſolget, welcher war Chriſtus.
 So glauben auch wir, in Anſehung ſeiner vergangenen
 oder vormaligen Erſcheinung, nicht dergestalt an Ihn,
 daß wir nicht empfinden und erkennen ſollten, er ſey bey
 uns gegenwärtig, und könne uns zur geistlichen Nah-
 rung und Speiße reichen. Erkenntet ihr euch ſelbſt
 nicht, ſpricht der Apostel, daß Jeſus Chriſtus in euch
 2 Cor. 13, 5. iſt? Es ſey denn, daß ihr untüchtig ſeyd: (oder nach
 der Englischen Verſion: Wo Chriſtus nicht in euch
 iſt, ſo ſeyd ihr verworffen.) Daß demnach unſer
 Glaube beyderſeits einerley iſt, und ſich in einem endet.

Und was das andere Stück, ſo aus dem vorhergehenden
 folget, betrifft, daß nämlich der Gegenſtand einer-
 ley iſt, wo der Glaube einerley iſt; ſo beweiset ſolches
 der Apostel in dem vorher angeführten Capitel gleich-
 falls, wenn er uns alle Gläubigen und Erz-Väter zu
 Exempeln vorſtellet. Worinnen ſind ſie aber ſonſt nach-
 zuahmen, als darinnen, daß ſie an Gott gegläubet ha-
 ben. Und was war der Gegenſtand ihres Glaubens an-
 ders, als innerliche und unmittelbare Offenbarung, wie
 wir vorher bewieſen haben? Ihr Exempel kan keines-
 wegs auf uns gedeutet werden, es ſey denn, daß wir an
 Gott glauben, wie ſie gethan haben. Das iſt, vermit-
 telſt eben deſſelben Gegenſtandes. Der Apostel erklä-
 ret dieſes durch ſein eigenes Exempel noch ferner, Gal.
 1, 16. wenn er ſaget: Als es Gott gefallen, ſeinen
 Sohn in ihm zu offenbaren, habe er ſich darüber
 nicht mit Fleiße und Blut beſprochen; ſondern er
 habe alsbald gegläubet und gehorchet. Eben dieſer
 4. Hebr. 13, Apostel, wenn er die Hebräer vermahnet, dem Glauben
 7. 8. der Elteſten nachzuſolgen, ſetzt dieſe Urſache hinzu, wel-
 cher Ende ſchauet an, Jeſus Chriſtus geſtern und
 heute und derſelbe in Ewigkeit. Wodurch er ſehr
 merkwürdig zu erkennen giebet, daß in dem Gegenſtand
 keine Veränderung ſey.

Wollte

Wollte jemand den Unterscheid der von Gott Einwurf.
vorgeschriebenen Ordnung des Heyls vorschützen:

So antworte ich, daß solche den Gegenstand gar Antwort.
nicht ändere. Denn ob schon der Apostel 1 Cor. 12, 4.
5. 6. dieses Unterscheids drey mal gedenket, so hat er
doch sein Gemüths-Auge dabey allezeit auf einen Geist,
einen Herren, und einen Gott, als auf einerley Mit-
tel-Punct gerichtet.

Wenn ferner der Gegenstand des Glaubens, so
wohl bey uns als bey ihnen, nicht einerley wäre, so
würde folgen, daß wir Gott auf eine andere Weise,
als durch den Geist erkennen müßten.

Nun wäre aber dieses ungereimt. Derohalben zc.

Leztens wird dieses aus einem von den Schul-Leh-
rern angenommenen gemeinen Lehr-Satz bewiesen,
wenn sie sagen, *omnis actus specificatur ab objecto.*
Eine jedwede Handlung wird von ihrem besondern Ge-
genstand hergeleitet. Wenn nun dieses (wie sie zwar
behaupten) seine Richtigkeit hätte, so müßte daraus fol-
gen, daß, wenn der Gegenstand unterschieden sey,
auch der Glaube unterschieden seyn müsse: (Wie
wohl ich mich, um vieler willen, auf diesen Beweis,
weil er zu spitzfindig und scholastisch ist, nicht sonderlich
berufen will; wie ich denn auch in solchen Dingen kei-
nen grossen Nachdruck suche, da uns die Einfalt des
Evangelii etwas ganz anders befiehlt.)

Diejenigen, so diesen Satz heut zu Tag leugnen, be-
dienen sich hier eines Einwurfs, worinnen sie einen Un-
terscheid machen. Sie geben zwar zu, daß Gott durch
seinen Geist erkannt werden müßte; sie verneinen
aber, daß es unmittelbar oder innerlich geschehe;
sondern es geschehe (sprechen sie) vielmehr in der
Schrift und durch die Schrift, als in welcher der
Sinn des Geistes völlig und deutlich ausge-
drückt sey, wodurch wir Gott erkennen, und in
alle Wahrheit geleitet werden solten.

Was den verneinenden Satz hierbey betrifft, daß nämlich die Schrift nicht zulänglich, noch auch jemals zur unfehlbaren, völligen und einzigen Richtschnur bestimmet worden, einen Christen auch nicht in allen denjenigen Dingen, die ihm zu wissen nöthig sind, leiten könne, wollen wir solchen bis zu Untersuchung des nächstfolgenden Satzes verschieben. Hier haben wir nur dieses darzuthun, daß die Christen noch immer innerlich und unmittelbar durch den Geist Gottes müssen geleitet werden, und zwar auf eben solche Weise (obschon nicht alle in eben solchem Maas) als die Heiligen vor Alters geleitet worden sind.

S. X. Dieses will ich mit unterschiedenen Gründen beweisen, und zwar erstlich aus der Verheissung Christi, Joh. 14, 16. Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bey euch bleibe ewiglich. Und im 17. Vers: Den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kan empfangen, denn sie siehet ihn nicht, und kennet ihn nicht, ihr aber kennet ihn, denn er bleibet bey euch, und wird in euch seyn. Und wiederum im 26. Vers: Aber der Tröster der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbe wird euch alles lehren, und euch erinnern alles des, was ich euch gesagt habe. Und im 16. Cap. im 13. Vers heißt es: Wenn aber der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Hier wird erstlich gezeigt, wer dieses sey; und solches hernach auf verschiedene Weise ausgedruckt. Er wird genennet, der Tröster, der Geist der Wahrheit, der heilige Geist, so vom Vater im Namen Christi gesandt wird. Wodurch denn die Thorheit der Socinianer, und anderer fleischlich gesümmeten

Die Christen sind jetzt noch auf eben solche Weise zu leiten, als die Heiligen in alten Zeiten.

gesinneten Christen satzfam an den Tag gelegt, welche einen innerlichen Geist, und eine innerliche Kraft weder kennen noch erkennen wollen; sondern nur bloß auf den natürlichen Geist, und auf die natürliche Kraft dringen. Wodurch sie sich deutlich genug verrathen, daß sie von der Welt sind, welche den Geist nicht empfangen kan, weil sie ihn weder sehen noch kennen. Zum zweyten wird gezeigt, wo dieser Geist seyn werde. Er wird bey euch bleiben, und in euch seyn, heißt es. Und drittens wird angezeigt, was er thun, oder worin sein Werk bestehen werde. Er wird euch alles erinnern, und euch in alle Wahrheit leiten, *ὁδηγήσει ὑμᾶς εἰς πᾶσαν τὴν ἀλήθειαν.*

Was das erste anlanget, so geben die meisten zu, daß nichts anders dadurch verstanden werde, als was die klaren Worte mit sich bringen. Welches auch aus vielen andern Stellen der Schrift, die hernach vorkommen werden, erhellet. So sehe ich auch nicht, wie diejenigen, so das Gegentheil zu behaupten suchen, die Gotteslästerung vermeiden wollen. Denn wenn der Tröster, der heilige Geist, der Geist der Wahrheit, und die heilige Schrift einerley sind, so wird folgen, daß die Schrift Gott sey. Angesehen es wahr ist, daß der heilige Geist Gott ist. Dafern dieser Leute Vernunftschlüsse statt finden sollten, so müßte an allen Orten, wo des Geistes, in Ansehung der Heiligen, gedacht wird, wahrhaftig und eigentlich die Schrift dadurch verstanden werden. Was nun dieses vor eine ungeheure Mißgeburt aus der Christlichen Religion machen würde, muß nothwendig einem jeden vernünftigen Menschen von selbst in die Augen leuchten. Wenn zum Exempel gesagt wird: In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutz, (oder wie es nach dem Englischen, oder vielmehr Griechischen lautet, eine Offenbarung des Geistes ist jederman gegeben, Nutzen damit zu schaffen) so

Frage 1.
wer dieser
Tröster ist.

Ungereimte
Solaen
des Socinianischen
Glaubens,
daß die
Schrift
der Geist
sey.

möchte es also gegeben werden, in einem jeglichen erzei-
gen sich die Gaben der Schrift zum gemeinen Nutz
(oder, eine Offenbarung der Schrift ist jederman ge-
geben, Nutzen damit zu schaffen) was nun da für ein
schöner Verstand und artige Auslegung heraus kommen
würde, lasset uns durch dasjenige, was in eben demsel-
ben Capitel nachfolget, beleuchten. Als in der 1 Cor.
12, 9. 10. 11. einem andern die Gabe gesund zu
machen, in demselbigen Geist; einem andern
Wunder zu thun, 2c. Dieses aber alles würkter der-
selbige einige Geist, und theilet einem jeglichen sei-
nes zu, nachdem er will? Was würden nun diese
grossen Meister der Vernunft, die Socinianer, davon
urtheilen, wenn wir die Schrift allhier an statt des
Geistes setzen wollten? würde es wohl mit ihrer Ver-
nunft, welche der vornehmste Beweiser ihres Glau-
bens ist, überein kommen? Würde es in ihren Schulen,
wo sie die Vernunft-Kunst lehren, den Stich halten,
wenn man behaupten wollte, die Schrift theile einem
jeglichen seines zu, nachdem sie wolle, einem die Gabe
gesund zu machen, einem andern Wunder zu thun?

Wann denn nun dieser Geist, dessen Erscheinung ei-
nem jeden zu Nutz gegeben ist, kein anderer, als der ge-
dachte Geist der Wahrheit seyn kan, welcher in alle
Wahrheit leitet, so kan dieser Geist unmöglich die
Schrift seyn. Ich könnte noch wohl hundert dergleichen
ungereimte Schlüsse aus dieser thörichten Meynung
heraus ziehen, wenn ich es vor nöthig erachtete. Müssen
auch einige unter ihnen selbst, weil sie entweder manch-
mal ihrer Meynung uneingedenk sind, oder sich derselben
gar schämen, zugestehen, daß der Geist Gottes etwas
ganz anders, und von der Schrift unterschieden sey, der
die Heiligen leiten, regieren, und treiben soll.

Sum zweyten, daß dieser Geist inwendig sey, wird,
meines Erachtens, keiner grossen Erklärung, noch weit-
läuftigen Auslegung bedürfen. Er wird bey euch
bleiben

bleiben, und wird in euch seyn, heist es. Gleichwie nun diese Inwohnung oder dieses Bleiben des Geistes in den Heiligen ein zu erkennen und zu glauben höchst nöthiges Stück ist; also wird es auch in der heiligen Schrift so ausdrücklich angezeigt, als nur etwas seyn kan. So anders Gottes Geist in euch wohnt, spricht der Apostel an die Römer im 8, 9. und wiederam: **Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd, I Cor. 6, 19. und der Geist Gottes in euch wohnt? I Cor. 3, 16.** ohne diesem hält der Apostel niemand vor einen Christen. **Wer Christi Geist nicht hat, spricht er, der ist nicht sein.** Diese Worte folgen unmittelbar auf diejenigen, so wir oben aus dem Brief an die Römer angezogen haben: **Ihr aber seyd nicht fleischlich, sondern geistlich, (ihr seyd nicht in dem Fleisch sondern in dem Geist) so anders Gottes Geist in euch wohnt.** Der ganze Zusammenhang, in welchem diese Worte auf einander folgen, zeigt klärllich, daß es der Apostel so wohl positive als negativ, (oder so wohl im bejahenden als verneinenden Verstande,) vor das fürnehmste Kennzeichen eines Christen halte. Denn in den vorhergehenden Versen zeigt er, wie fleischlich gesinnet seyn, eine Feindschaft wider Gott sey, und daß die, so fleischlich gesinnet sind, Gott nicht gefallen können. Und nachdem er dieses fest gestellet hat, sehet er, in Ansehung der Römer, hinzu: **Ihr aber seyd nicht fleischlich, sondern geistlich, so anders Gottes Geist in euch wohnt.** Was will er damit anders sagen, als daß diejenigen, in welchen der Geist wohnt, nicht länger in dem Fleisch, oder fleischlich gesinnet sind, und daß sie nicht unter diejenigen gehören, die Gott nicht gefallen, sondern in der That und Wahrheit Christen worden sind; wiederum schliesset er verneinend in eben selbigem Vers: **Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein, daß heist: Er ist kein Christ.** Wer demnach bekennet, daß ihm die innerliche

Der innerliche Geist als das vornehmste Kennzeichen eines Christen.

innerliche Einwohnung des Geistes Christi in seinem Herzen unbekannt und fremde sey, der bekennet dadurch ausdrücklich, daß er noch in dem fleischlichen Sinn stehe, der eine Feindschaft wider Gott ist, und daß er noch im Fleisch lebe, und also Gott unmöglich gefallen könne; und, es kurz zu fassen, daß er kaum die geringste Staffel eines Christen erreicht, ja nicht einmal die Christliche Religion angenommen habe, (er mag sonst noch so viel von Christo wissen und glauben, und die Schrift dem Buchstaben nach so wohl verstehen, und innen haben.) Denn man nehme nur den Geist hinweg, so wird das Christenthum so wenig mehr das Christenthum bleiben, als der todte Leichnam eines Menschen, wenn Seel und Geist davon geschieden ist, ein Mensch genennet werden kan; welchen die Lebendigen nicht länger um sich leiden können, sondern begraben, und als eine unerträgliche und schädliche Sache aus den Augen schaffen, so angenehm ihnen derselbe auch gewesen, als er noch von der Seele bewegt und belebet worden.

Letztes: Alles, was bey dem Christlichen Glauben nur fürtrefflich, nur edel, nur erwünscht und begehrenswürdig ist, wird diesem Geist zugeschrieben, ohne welchen er so wenig, als die äußerliche Welt ohne die Sonne, bestehen könnte. Diesem haben alle wahre Christen, zu allen Zeiten, ihre Kraft und ihr Leben zugeschrieben. Durch diesen Geist sind sie, ihrem eigenen Geständniß nach, zu Gott befehret, von der Welt erlöset, in Schwachheiten gestärket, in Trübsalen getröstet, in Anfechtungen bewähret, im Leiden unverzagt, und mitten in allen ihren Verfolgungen unüberwindlich gemachet worden. Ja, die Schriften aller wahren Christen sind mit den herrlichen und merkwürdigen Thaten angefüllet, deren sie sich alle durch die Kraft, Macht und Stärke dieses in ihnen wirkenden Geistes Gottes rühmen. Der Geist ist es, der da lebendig machet, Joh. 6, 63. Der Geist der war es, der ihnen gab
auszusprechen,

Die grof-
sen und
herrlichen
Thaten so
zu allen
Zeiten
durch den
Geist ver-
richtet

auszusprechen, Apost. Gesch. 2, 4. Der Geist war es, wodurch Stephanus redete, welchem die Jüden nicht widerstehen konnten, Apost. Gesch. 6, 10. Er ist derer, die nach dem Geist wandeln, an welchen nichts verdammliches ist, Röm. 8, 1. Es ist das Gesetz des Geistes, so da frey machet, v. 2. Durch den in uns wohnenden Geist Gottes werden wir von dem Fleisch und dem fleischlichen Sinn erlöset, v. 9. Durch den in uns wohnenden Geist Christi werden unsere sterbliche Leiber lebensdig gemacht, v. 11. Durch diesen Geist werden die Geschäfte des Fleisches getödtet, und das Leben erhalten, v. 13. Durch diesen Geist werden wir zu Gottes Kindern angenommen, durch welchen wir rufen, Abba, lieber Vater, v. 15. Dieser Geist giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind, v. 16. Dieser Geist hilft unserer Schwachheit auf, und vertritt uns gewaltiglich mit unaussprechlichem Seufzen, v. 26. Durch diesen Geist wird uns offenbaret, (was noch kein Mensch durch alle seine Vernunft-Schlüsse hat ausgrübeln und entdecken können) nämlich was kein äußerliches Ohr gehöret, und kein äußerliches Auge gesehen, und in keines Menschen Herz gekommen ist, oder was Gott bereitet hat denen die ihn lieben, 1 Cor. 2, 9. 10. Durch diesen Geist wird Weisheit und Erkenntniß, und Glaube, und Wunderthaten, die mancherley Sprachen und Weissagungen erlanget, 1 Cor. 12, 8. 9. 10. Durch diesen Geist sind wir alle zu einem Leib getauft, v. 13. Ja, welche Pflicht, so der Seelen Seligkeit und das Leben eines Christen angehet, wird ohne demselben gehörig vollzogen oder kräftig erlanget? Und was soll ich mehr sagen? Die Zeit würde mir fehlen, dasjenige alles zu erzehlen, was die Heiligen Gottes zu allen Zeiten bezeuget, und die Frommen und Gottseligen noch
auf

worden,
und noch
verrichtet
werden.

auf den heutigen Tag, durch die Kraft und Wirkung dieses in ihnen wohnenden Geistes, empfinden und gemessen. Gewiß, meine Schrift würde die vielen Zeugnisse, wodurch diese Wahrheit bekräftiget wird, nicht in sich fassen. Derohalben will ich über dasjenige, was ich oben aus den alten Kirchen-Vätern, gegen welche man allerseits grosse Ehrerbietung bezeiget, wie auch aus Luthero und Melancton angeführet habe, nur noch ein merkwürdiges Zeugniß aus dem Calvino beybringen, weil nicht wenige von den Nachfolgern seiner Lehre diese Art des imwohnenden Geistes (und wie nicht ohne Grund zu besorgen stehet, weil sie keine Erfahrung davon haben) als ungewiß und gefährlich verwerfen und verachten, auf daß, wenn sie weder das Zeugniß der Schrift, noch auch die nachdrücklichen Worte anderer, und auch nicht einmal die gesunde Vernunft bewegen kan, sie doch endlich durch die Worte ihres eigenen Lehrmeisters bestrafet werden möchten, welcher im dritten Buch seiner Institutionum Cap. 2. auf folgende Weise schreibet:

Calvinus
von der
Nothwendigkeit der
Einwohnung des
Geistes in
uns.

„ Sie führen an, es sey eine grosse Vermessenheit,
 „ wenn sich jemand einer unzweifelbaren Erkenntnis
 „ niß des göttlichen Willens anmassen wolte,
 „ welches ich ihnen, spricht er, zwar zugestehen
 „ wolte, wenn wir uns so viel zuzuschreiben suchten,
 „ daß wir den unbegreiflichen Rathschluß
 „ Gottes der Uebereilung unsers Verstandes un-
 „ terwerfen wolten: Weil wir aber nur bloß mit
 „ Paulo sagen, daß wir nicht den Geist dieser Welt,
 „ sondern den Geist der aus Gott ist, durch dessen Be-
 „ lehrung wir dasjenige wissen, was uns von Gott ge-
 „ geben ist, empfangen haben; so frage ich, was sie
 „ wider uns aufbringen können, wenn sie nicht den Geist
 „ Gottes selbst dabei schmähen wollen? Denn, so es
 „ eine erschreckliche Gotteslästerung ist, eine von ihm
 „ herrührende Offenbarung, entweder einer Lüge, oder
 „ einer

11 einer Ungewißheit, oder auch nur Zweydeutigkeit zu
 11 beschuldigen, worinnen versündigen wir uns denn, da
 11 wir dessen Gewißheit behaupten? Allein, sie schrey-
 11 en, es sey eine sehr grosse Vermessenheit, daß wir
 11 uns des Geistes Christi so kühnlich rühmen
 11 dürfen. Wer sollte glauben, daß dieser Leute ihre
 11 Tummheit so groß wäre, die doch vor grosse Meister
 11 der Wissenschaften angesehen seyn wolten, daß sie
 11 auch in den allerersten Grund-Sätzen der Religion
 11 so schändlich fehlen sollten. Gewiß, ich könnte es nicht
 11 glauben, wenn es nicht ihre eigene Schriften bezeugen.
 11 Paulus hält diejenigen vor Kinder Gottes,
 11 welche von dem Geist Gottes getrieben wer-
 11 den; diese aber wollen haben, die Kinder Gottes
 11 sollen durch ihren eigenen Geist, ohne den Geist Got-
 11 tes getrieben werden. Er will haben, daß wir rufen
 11 sollen: Abba, lieber Vater, weil uns der Geist dieses
 11 Wort in den Mund leget, welcher allein Zeugniß ge-
 11 ben kan unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind.
 11 Diese, ob sie schon nicht unterlassen, Gott anzuru-
 11 fen, dämpfen doch nichts destoweniger den Geist,
 11 durch dessen Regierung er gebührend anzurufen ist.
 11 Er spricht, diejenigen wären keine Kinder Gottes,
 11 und Diener Christi, die nicht durch seinen Geist gelei-
 11 tet werden; diese aber erdichten ein Christenthum,
 11 welches den Geist Christi nicht nöthig hat. Er giebet
 11 keine Hoffnung zur seligen Auferstehung, es sey denn,
 11 daß wir empfinden, der Geist Gottes wohne in uns;
 11 diese erdichten eine Hoffnung ohne alle solche Em-
 11 pfindung. Sie werden aber vielleicht sagen, was
 11 Massen sie zwar nicht leugneten, daß es nöthig sey,
 11 solchen zu haben, allein, wir müßten solches aus Bes-
 11cheidenheit und Demuth leugnen und nicht zugeste-
 11 hen. Was verstehet er aber denn dadurch, wenn er
 11 den Corinthiern zurufet: Versuchet euch selbst, ob
 11 ihr im Glauben seyd, prüfet euch selbst, ob

„Jesus Christus in euch ist, wer diesen nicht erkens-
 „net, und in sich wohnen hat, der ist ein Untüchtiger und
 „Verwerffener. Durch den Geist, welchen er uns
 „gegeben hat, spricht Johannes, wissen wir, daß
 „er in uns bleibet. Und was thun wir doch anders,
 „als daß wir Christi Verheissung in Zweifel ziehen,
 „wenn wir vor Kinder Gottes gehalten seyn wollen,
 „ohne seinen Geist, welchen er über alle die Einigen
 „auszugießen versprochen hat? Da nun dieses die er-
 „sten Grund-Stücke der Gottseligkeit sind, so ist es eine
 „elende Blindheit, fromme Christen eines Hochmuths
 „zu beschuldigen, weil sie sich der Gegenwart des Gei-
 „stes rühmen, ohne welchen Ruhm doch das Christen-
 „thum selbst nicht seyn könnte. Allein, sie geben durch
 „ihre Exempel zu erkennen, wie wahrhaftig Christus
 „gesagt habe, daß sein Geist der Welt unbekannt sey,
 „und diejenigen denselben allein erkannten, bey wel-
 „chen er bleibet.“ So weit Calvinus.

Ohne des
 Geistes
 Gegen-
 wart müs-
 te das
 Christen-
 thum auf-
 hören.

So es sich nun also verhält, warum sind denn einige
 so thöricht, daß sie diesen Geist leugnen, oder doch zum
 wenigsten so unweise, daß sie denselben nicht suchen, da
 doch Christus verheissen hat, daß er in seinen Kindern
 wohnen solle? Diejenigen demnach, die da setzen, und
 halten, daß die Einwohnung und Leitung seines Geistes
 aufgehört habe, die müssen auch zugleich setzen, daß das
 Christenthum aufgehört habe, als welches ohne denselben
 nicht bestehen kan.

Was drittens das Werk dieses Geistes sey, ist
 theils schon vorher gezeigt worden, welches Christus
 in zwey oder drey Stücken begreift. Er wird euch
 in alle Wahrheit leiten. Er wird euch alles leh-
 ren, und euch alles dessen erinnern, was ich euch
 gesagt habe. Nachdem uns nun Christus mit einem
 so guten Lehrmeister versehen hat, was haben wir denn
 nöthig, uns so sehr auf diejenigen Menschen-Satzun-
 gen und Menschen-Gebote zu verlassen, welche sich so
 viele

Frage III.
 worinnen
 besteht
 das Werk
 des Gei-
 stes?
 Joh. 16,
 13. und 14,
 26.

viele Christen zur Last aufbürden? Was haben wir nöthig, unsere eigene fleischliche und verderbte Vernunft zu unserm Wegweiser in geistlichen Dingen aufzuwerfen, wie einige zu thun pflegen? Sollte man sich nicht über solche beklagen, wie der Herr ehemals durch seine Propheten über Israel klagte, Jerem. 2, 13. Denn mein Volk thut eine zweyfache Sünde, mich, die lebendige Quelle, verlassen sie, und machen ihnen hier und da ausgehauene Brunnen, die doch löchericht sind, und kein Wasser halten können. Haben nicht viele diesen innerlichen unmittelbaren Wegweiser, den heiligen Geist, verlassen? Verachten und verwerfen sie nicht diesen Geist, der in alle Wahrheit leitet, und erwählen ihnen selbst andere Wege die doch löchericht sind, die sie annoch weder von dem Fleisch, noch von der Welt, noch auch von der Herrschaft ihrer eigene Lüste, und sündlichen Neigungen erlöset; wodurch die Wahrheit, die nur durch diesen Geist allein recht erkernet wird, so unbekannt und fremde auf Erden worden ist.

Aus allen diesem nun, so von dieser Verheißung und von diesen Worten Christi angeführet worden, wird folgen, daß die Christen allezeit inwendig und unmittelbar durch den Geist Gottes, der in ihnen wohnet, geleitet werden müssen; und daß dieses eine beständige und immerwährende Ordnung bey der Kirche ist, so wohl insgemein und zu allen Zeiten, als auch bey einem jeden besondern Glied derselben, wie aus diesem Schluß erhellet:

Die Verheißungen Christi, sind seinen Kindern Ja und Amen, und können nicht fehlen, sondern müssen nothwendig erfüllet werden.

Nun hat Christus verheissen, daß der Tröster, der heilige Geist, der Geist der Wahrheit, immerdar bey seinen Kindern verbleiben, in ihnen wohnen, in ihnen seyn, und sie in alle Wahrheit leiten, sie alles lehren, und sie alles erinnern solle.

Derohalben ist der Tröster der heilige Geist, der

Der Geist
der Weg-
weiser.

Eine be-
ständige
Ordnung
Gottes
bey seiner
Kirche und
bey seinem
Volk.

Geist der Wahrheit, und sein Bleiben bey seinen Kindern, 2c. Ja und Amen, 2c.

Und wiederum: Niemand wird von seinem fleischlichen Sinn, welcher eine Feindschaft wider Gott ist, erlöset, kan es auch nicht werden, welcher nicht dem Gesetz Gottes unterworfen ist. Niemand ist noch in dem Geist, sondern noch in dem Fleische, und kan Gott nicht gefallen, ausgenommen derjenige, in welchem der Geist Gottes wohnet!

Nun ist aber ein jeglicher wahrer Christ (in seiner Masse) von dem fleischlichen Sinn erlöset, aus der Feindschaft heraus gerissen, und kan dem Gesetz Gottes unterworfen seyn; ist nicht im Fleische, sondern im Geiste, weil der Geist Gottes bey ihm wohnet.

Derohalben hat ein jeder wahrer Christ den Geist Gottes in sich wohnen.

Ferner: Wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein, das ist, kein Kind, kein Freund, kein Jünger Christi.

Ein jeder wahrer Christ aber ist ein Kind, ein Freund, und ein Jünger Christi;

Derowegen hat jeder wahrer Christ den Geist Christi.

Noch weiter: Wer der Tempel des heiligen Geistes ist, in dem wohnet und bleibet der Geist Gottes.

Nun ist aber ein jeglicher wahrer Christ der Tempel des heiligen Geistes.

Derohalben wohnet und bleibet der heilige Geist in einem jeglichen wahren Christen.

Schlüßlichen, derjenige, in dem der Geist Gottes wohnet, in dem ist er kein müßiges, träges, stummes und unnützes Ding; sondern er beweget, treibet, würket, regieret, unterweist und lehret ihn alles, was ihm zu wissen nöthig ist. Ja erinnert ihn alles dessen, was er aus der Acht gelassen hat.

Nun wohnet aber der Geist Gottes in einem jeglichen wahren Christen.

Derohalben

Derohalben leitet, unterweist und lehret der Geist Gottes einen jeglichen wahren Christen alles dasjenige, was ihm zu wissen nöthig ist.

S. XI. Es finden sich aber einige, die da zugestehen, Einsurf. daß der Geist die Heiligen noch heut zu Tage leite und erleuchte, es geschehe aber solches nur *subjective* auf eine unterwürfige oder blinde Weise, durch Erleuchtung ihres Verstandes, daß sie die in der Schrift aufgezeichneten Wahrheiten verstehen und glauben, keinesweges aber also, daß er diese Wahrheiten dem Gemüth als einen Gegenstand vorstelle, und dieses nennen sie *medium incognitum allentiendi*, als dessen Wirkung ein Mensch weder empfinden, noch deren gewiß seyn kan.

Obschon diese Meynung noch etwas erträglicher ist, Antwort. als die vorige, so ist sie dennoch der Wahrheit nicht als *ferdings* gemäß, erreicht auch derselben Fülle nicht gänzlich.

I. Weil es viel Wahrheiten giebet, welche, gleich Der 1. Haupt-
Schluß. wie sie sich nur auf besondere Personen deuten lassen, und von ihnen nothwendig erkannt werden müssen, keineswegs in der Schrift zu finden sind, wie in dem folgenden Cap gezeiget werden soll.

Ueber dieses, so beweisen die bereits angeführten Gründe, daß uns der Geist nicht nur *subjective*, oder auf eine ihm unterwürfige Weise die anderswo vorgebrachten Wahrheiten erkennen lerne, sondern solche Wahrheiten auch *objective*, oder auf eine gegenständliche Art, unserm Gemüthe vorstelle. Denn derjenige, der mich alles lehret, und mir zu diesem Ende gegeben ist, der stellet sonder Zweifel auch alles dasjenige meinem Gemüth vor, was er mich lehret. Es stehet nicht, er wird euch lehren, wie ihr dasjenige verstehen sollet, so da geschrieben ist. Sondern es heisset: Er wird euch alles lehren. Ferner: Was mich aller Dinge erinnert, muß solche nothwendig als einen Gegenstand

Gegenstand vorstellen, sonst könnte ich eigentlich nicht sagen, daß es mich deren erinnere; sondern nur, daß es mir behülflich wäre, mich der Gegenstände zu erinnern, die mir anderswo her beygebracht worden.

Mein anderer Beweis soll von der Eigenschaft des neuen Bundes hergenommen seyn; wodurch ich als durch den folgenden beweisen will, daß wir beydes immediate und objective, unmittelbar, und auf eine gegenständige Weise durch den Geist geleitet werden. Die Eigenschaft des neuen Bundes wird an unterschiedenen Orten ausgedrückt.

Und zwar Erstlich Esaiä 59, 21. Und ich mache solchen Bund mit ihnen, spricht der HErr; mein Geist, der bey dir ist, und meine Worte, die ich in deinen Mund geleget habe, sollen von deinem Mund nicht weichen, noch von dem Munde des Saamens deines Saamens, spricht der HErr, von nun an bis in Ewigkeit. Durch die letzten Worte dieses Spruchs wird die Beständigkeit und Beharrlichkeit seiner Verheißung satzsaam ausgedrückt. Er wird nicht weichen, spricht der HErr, von nun an bis in Ewigkeit. Und in den vorhergehenden Worten ist die Verheißung selbst enthalten, nämlich der Geist Gottes, der bey ihnen ist, und das Wort Gottes, das er ihnen in den Mund geleget hat.

Erstlich geschah dieses unmittelbarer Weise, denn es wird keines Mittels Meldung gethan; er spricht nicht, er soll, vermittelst solcher und solcher Schriften oder Bücher, solche und solche Worte an euren Mund leiten; sondern Ich, spricht der HErr, Ich selbst, will meine Worte in euren Mund legen.

Zum zweyten, muß dieses auf eine gegenständige Weise geschehen, denn die in ihren Mund gelegten Worte sind der Gegenstand, der von ihm vorgestellet wird. Er spricht nicht: Wenn ihr die Worte werdet geschrieben sehen, so soll euch mein Geist nur den Verstand erleuchten,

Der II.
Haupt-
Schluß.

Beweis I.

Die Lei-
tung des
Geistes.

1. Imme-
diate.

2. Objec-
tive.

leuchten, daß ihr denselben Beyfall gebet; sondern er spricht ausdrücklich: Meine Worte, die Ich in deinen Mund geleyet habe, &c. Woraus ich diesen Schluß abfasse:

Auf wem der Geist allezeit bleibet, und ihm die Worte in seinen Mund leget, den lehret der Geist auf eine unmittelbare, auf eine gegenständige und auf eine beständige Weise.

Nun ist aber der Geist allezeit auf dem Saamen der Gerechten, und leget die Worte in ihren Mund, und weicht auch nicht von ihnen.

Derwegen lehret der Geist die Gerechten auf eine unmittelbare, gegenständige und beständige Weise.

Zum andern wird die Eigenschaft des neuen Bundes noch deutlicher ausgedrückt, Jerem. 31, 33. welches von dem Apostel Hebr. 8, 10. 11. in diesen Worten wiederholet, und nochmals behauptet wird: Denn das soll der Bund seyn, den ich mit dem Hause Israel machen will, nach dieser Zeit, spricht der Herr. Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk seyn, so will ich ihr Gott seyn, und wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen, erkenne den Herrn, sondern sie sollen mich alle kennen, beyde klein und groß, spricht der Herr.

Das Object oder der Gegenstand ist hier Gottes Gesetz, das ins Herz gegeben, und in das Gemüth geschrieben ist, weßwegen sie Gottes Volk sind, und zu seiner wahren Erkenntniß gebracht werden.

In diesem ist demnach das Gesetz vom Evangelio unterschieden: Das Gesetz war vormals auswendig auf steinerne Tafeln geschrieben; nun aber ist es inwendig in das Herz geschrieben. Im alten Testament verlief sich das Volk wegen der Erkenntniß Gottes auf ihre Priester; nunmehr aber haben sie alle eine gewisse

Beweis II.

Der Unterschied zwischen dem äußerlichen und innerlichen Gesetz.

gewisse und empfindliche Erkenntniß von ihm; davon Augustinus sehr wohl redet in seinem Buch de litera & spiritu, von welchem Aquinas zu allererst Gelegenheit genommen zu haben scheint, diese Frage aufzuwerfen: Ob das neue Gesetz ein geschriebenes Gesetz oder ein eingepflanztes Gesetz sey? Lex scripta vel Lex indita? Welche er also entscheidet, daß das neue Gesetz oder Evangelium eigentlich kein geschriebenes Gesetz sey, wie das alte, sondern Lex indita: ein eingepflanztes Gesetz; und daß das alte Gesetz auswendig geschrieben gewesen, das neue Gesetz aber innwendig auf die Tafel des Herzens geschrieben sey.

Wie gröblich verstorren sich demnach diejenigen, welche an statt dessen, daß sie das Evangelium dem Gesetz vorziehen sollten, den Zustand derer, die unter dem Evangelio sind, weit schlimmer gemacht haben? Denn sonder Zweifel ist es etwas weit fürtreflicher und erwünschters, auf eine unmittelbare Weise mit Gott umzugehen, als nur auf eine mittelbare Weise; weil es eine weit höhere und herrlichere Ordnung ist. Und dennoch erkennen diese Leute, daß viele unter dem Gesetz einen unmittelbaren Umgang mit Gott gepflogen, da sie doch mit großem Geschrey behaupten, es habe solches jetzt aufgehört.

Ferner war unter dem Gesetz das Allerheiligste, in welches der Hohepriester eingieng, und das Wort des Herrn auf eine unmittelbare Weise zwischen den Cherubinen empfieng, so, daß das Volk alsdenn den Willen Gottes gewiß wissen konnte. Jetzt aber sind wir, dieser Leute Urtheil nach, in einem weit schlimmern Zustand, weil wir nichts als nur den äußerlichen Buchstaben der Schrift haben, nach welchem wir uns richten, und darnach weissagen müssen. Da doch kaum ihrer zweye gefunden werden, die wegen eines einzigen Verses derselben recht eins werden können.

Jesus

Die Ordnung des Heyls unter dem Evangelio ist viel herrlicher als unter dem Gesetz.

Jesus Christus hat uns etwas bessers verheissen, (ob schon viele so thöricht sind, daß sie ihm nicht glauben) daß er uns nämlich durch seinen eigenen unfehlbaren Geist regieren wolle; und hat die Decke zerrissen und hinweg gethan, wodurch nicht nur einer, und zwar des Jahrs nur einmal, hinein gehen mag; sondern wir haben alle, und zu allen Zeiten Zutritt zu ihm, so oft wir uns ihm mit reinem Herzen nahen. Er offenbaret uns seinen Willen durch seinen Geist, und schreibet sein Gesetz in unsere Herzen. Nachdem dieses also voraus gesetzt worden, so schliesse ich folgender Gestalt:

Wo das Gesetz Gottes in das Herz gegeben und in den Sinn geschrieben wird, da ist der Gegenstand des Glaubens und der Offenbarung der Erkenntniß Gottes, innerlich, unmittelbar und gegenständig.

Nun ist aber unter dem neuen Bund einem jedweden wahren Christen das Gesetz Gottes ins Herz gegeben, und in den Sinn geschrieben;

Derohalben ist der Gegenstand des Glaubens und der Offenbarung der Erkenntniß Gottes bey einem jedweden wahren Christen innerlich, unmittelbar und gegenständig.

Was von dem vorhergehenden angenommen wird, sind die ausdrücklichen Worte der Schrift. Daraus hero muß der Satz nothwendig auch wahr seyn. Dasjenige, welches in das Herz gegeben, und in den Sinn geschrieben wird, müßte denn entweder nicht innerlich, noch auch unmittelbar oder gegenständig seyn; welches höchst ungereimt ist.

§. XII. Der dritte Haupt-Schluß ist aus diesen Worten Johannis heraus gezogen, 1 Joh. 2, 27. Und die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibet bey euch, und dürfet nicht, daß euch jemand lehre, sondern wie euch die Salbung allerley lehret, so ist's wahr, und ist keine Lügen, und wie sie euch gelehret hat, so bleibet bey demselbigen.

Haupt-Schluß II. Die Salbung wird angepriesen als

1.
Gemein.

Erstlich konte dieses nicht ein specialer, besonderer und ausserordentlicher Vorzug seyn, sondern etwas, so allen Heiligen gemein ist, weil es ein allgemeiner Brief war, der an alle diejenigen, die zur selben Zeit lebten, gerichtet war.

2.
Gewis.

Zum zweyten, erkläret der Apostel diese Salbung in ihnen vor einen gewissem Probiestein, die Verföhler dadurch zu erkennen, und zu prüfen, als seine eigene Schriften. Denn nachdem er in dem vorhergehenden Vers gesaget hat, daß er ihnen eins und das andere von denen, die sie verföhrt, geschrieben hätte, fänget er nächsten Vers an: Und die Salbung 2c. und bezdürfet nicht, daß euch jemand lehre, 2c. welches so viel anzeigt, daß, nachdem er ihnen alles gesaget, was nur gesagt werden kan, er sie wegen des allen auf die innerliche Salbung, (welche alles lehret) als das stärkste, beständigste und gewisseste Bollwerk wider alle Verföhler, verweist.

3.
Beständig.

Und letztes, daß es auch etwas Beständiges und Immerwährendes sey; die Salbung welche bleibet, wenn sie nicht in ihnen hätte bleiben sollen, so hätte sie dieselben nicht alles lehren, noch auch wider alle Gefahr leiten können. Woraus ich diesen Schluß mache:

Wer eine in sich bleibende Salbung hat, die ihn alles lehret, so, daß er niemand nöthig hat, der ihn lehre, der hat einen innerlichen und unmittelbaren Lehrer. Und es werden ihm einige Dinge innwendig und unmittelbar geoffenbaret.

Nun haben aber die Heiligen eine solche Salbung; Derohalben 2c.

Ich könnte diese Lehre aus noch viel mehrern Stellen der Schrift beweisen, die ich der Kürze wegen aussen lasse, und komme nun zu dem andern Theil des Satzes, wo die insgemein darwider vorgebrachten Einwürfe beantwortet werden.

§. XIII. Der gewöhnlichste Einwurf ist, daß diese Offenbarungen ungewiß wären. Allein, dieses giebt bey den Widersprechern eine grosse Unwissenheit zu erkennen. Denn wir machen einen Unterscheid zwischen der Thesi und Hypothesi, der Proposition und Supposition, oder dem allgemeinen Satz, und einem eigenen besondern Lehr-Satz oder Grund. Denn ein anders ist, behaupten, daß die wahre und unzweifelbare Offenbarung des Geistes Gottes gewiß und unbetrüglich ist, und wieder ein anders, wenn man behauptet, daß diese oder jene besondere Person, dieses oder jenes besonderes Volk, in dem, was sie reden oder schreiben, auf eine unbetrüglche Weise durch diese Offenbarung gelehret werde, weil sie bekräftigen, daß sie dergestalt durch die innerliche und unmittelbare Offenbarung des Geistes gelehret werden. Das erste wird nur von uns als gewiß behauptet, das letztere mag in Zweifel gezogen werden. Die Frage ist nicht, welche so gelehret werden oder nicht gelehret werden? Sondern ob nicht alle so gelehret werden sollen, oder gelehret werden mögen?

Da wir nun allbereits bewiesen haben, daß Christus verheissen hat, daß sein Geist seine Kinder leiten soll, und daß ein jegliches von ihnen beydes gelehret werden soll, und auch gelehret werden mag, so folget hieraus nicht, wenn jemand von dieser wahren Leitung in der That abgeht, und doch mit Worten vorgiebet, davon gelehret zu werden, und zwar in Dingen die nicht gut sind, daß die Leitung des Geistes ungewiß sey, oder daß man derselben nicht folgen solle. Eben so wenig als folgen wird, daß die Sonne kein Licht von sich gebe, weil ein Blinder, oder einer der die Augen mit Willen zumacht, bey hellem Mittage aus Mangel des Lichts in eine Grube fällt: oder, daß keine Worte geredet werden, weil sie ein Tauber nicht höret; oder daß ein Garten voller wohlriechenden Blumen keinen angenehmen Geruch

Die Gewißheit der Leitung des Geistes wird bewiesen.

ruch von sich gäben, weil derjenige, der seinen Geruch verlohren, solche nicht riechen kan. Der Fehler bestehet alsdenn in dem Organo oder Werkzeug, und nicht in dem Objecto oder Gegenstande.

Alle diese Irrungen sind demnach der Schwachheit oder vielmehr Bosheit der Menschen, nicht aber dem heiligen Geist zuzuschreiben. Diejenigen, so sich gegen dieses gewisse und unbetrügliche Zeugniß des Geistes am meisten auflehnen, pflegen insgemein das Exempel der alten Gnosticorum, und die neueren ungeheuren, und schädlichen Händel der Wiedertäufer zu Münster anzuführen. Alles dieses gehet uns aber gar nichts an, benimmt auch unsrer wahren Lehre nicht das Allgeringste. Daher wurde, als ein sicheres Bollwerk wider dergleichen Anfälle, dieses andere Stück unsers Satzes beigefüget, nämlich, daß, gleichwie diese göttlichen und innerlichen Offenbarungen, welche wir behaupten, und den wahren Glauben als unumgänglich darauf gründen, dem Zeugniß der Schrift oder gesunden Vernunft niemals widersprechen, also solchen auch demselben niemals widersprechen können.

Durch die
Erfah-
rung.

Nebst der innwendigen und unzweifelhaften Wahrheit dieses Satzes können wir solches auch aus unserer gewissen und seligen Erfahrung kühnlich bekräftigen. Dem dieser Geist hat uns niemals betrogen, uns niemals zu etwas Unrechtes geleitet, oder bewegt, sondern er ist klar, und gewiß in seinen Offenbarungen, welche augenscheinlich von uns erkannt werden, weil wir auf das reine und unbesteckte Licht Gottes, (als das eigentliche und rechte Organon oder Werkzeug) in welchem sie empfangen werden, warten.

Wenn demnach einige auf diese Art vernünfteln:

Weil einige böse, gottlose, teuflische Menschen leichtfertige Händel angestiftet, und auf eine noch ruchlosere Weise vorgegeben haben, daß sie von
dem

dem Geist Gottes zu dergleichen Unfug verleitet worden;

So solle sich niemand auf den Geist Gottes verlassen, denselben suchen, oder auf ihn warten, um von ihm geleitet zu werden.

Ich leugne die Folge dieses Sazes gänzlich. Wenn solche vor wahr anzunehmen wäre, so würde aller Glauben an Gott, und alle Hoffnung der Seligkeit ungewiß, und die Christliche Religion in einen blossen Scepticismum oder Zweifel-Geist verwandelt werden. Denn auf eben diese Weise könnte ich also schließen:

Wie unge-
reimt die
Folge sey.

Weil Eva durch die Lüge der Schlangen betrogen worden;

So hätte sie nicht auf die Verheißung Gottes trauen sollen.

Weil die alte Welt durch die bösen Geister behört worden;

So hätte weder Noah, noch Abraham, noch Moses dem Geist des Herrn glauben sollen.

Weil ein Lügen-Geist durch die vier hundert Propheten redete, die den Abab überredeten, hinauf zu gehen, und zu Ramoth Gilead zu streiten;

So war das Zeugniß des wahren Geistes in dem Micajah ungewiß, und gefährlich demselben zu folgen.

Weil sich verführische Geister in die erste Kirche eingeschlichen hatten;

So war es nicht sicher, oder zum wenigsten ungewiß, der Salbung zu folgen, welche alles lehrte, und welche Wahrheit ist, und keine Lügen. Wer darf sagen, daß dieses eine nothwendige Folge sey? Ueber dieses wird hierdurch nicht nur der Glaube aller Heiligen und der ersten Kirchen ungewiß gemacht, sondern es wird auch der Glaube aller heutigen Christen dergleichen Gefahr und Zweifelhastigkeit unterworfen, ja, auch derer selbst, die ihren Glauben aus einem andern Grund als dem Geist

Geist herzuleiten suchen. Denn ich will durch einen unumstößlichen Schluß, ab incommodo, oder wegen der Ungelegenheit, so es nach sich ziehen würde, darthun, daß, wenn man hierinnen dem Geist nicht zu folgen hat, und die Menschen sich nicht auf ihn als ihren Leiter und Führer verlassen mögen, weil einige, die sich auf denselben berufen, oder sich dessen rühmen, allerhand Unfug anrichten, sodann weder Tradition, weder Schrift noch Vernunft, welche die Papisten, die Protestanten und Socinianer zur Richtschnur ihres Glaubens machen, um ein Haar breiter gewiß seyn können. Die Römisch-Catholischen halten es vor einen Irrthum, das Osterfest auf eine andere Weise, als ihre Kirche pfleget, zu feyren. Dieses kan dur h sonst nichts als die Tradition entschieden werden. Und dennoch hält die Griechische Kirche, die sich doch gleicher gestalt auf die von den alten auf die neuern Zeiten in der Kirche fortgepflanzte Nachrichten und Satzungen berufet, ihre Ostern auf andere Weise. Ja, so wenig ist die Tradition in diesem Fall, vermögend den Streit zu schlichten, daß Polycarpus, des Johannis Jünger, und Anicetus, der Bischof zu Rom, welcher alsobald auf die gefolget, nach deren Exempel der Streit entschieden werden solte, (wie sie beyderseits beschlossen) sich nicht mit einander darüber vergleichen konnten. Hier hat nothwendig einer irren müssen, und zwar darum, weil er den fortgepflanzten Satzungen der Alten gefolget. Würden nun wohl die Papisten mit uns zufrieden seyn, wenn wir bekräftigen wolten, daß man auf die Tradition weder Recht haben, noch dieselbe in Betrachtung ziehen dürfte. Ueber dieses würde sich eben diese Schwierigkeit bey einer Sache von weit grösserer Wichtigkeit hervorthun, nämlich bey der Würde des Bischofs zu Rom, als des Haupts der Kirche. Denn viele behaupten, und zwar aus denen in der Kirchen von Zeit zu Zeit fortgepflanzten Satzungen und Urkunden, daß sich die Römischen

1. Exempel
der Tradition.

Enseeb. Hist.
Eccles. lib.
5. c. 26.

mischen Bischöfe, in den ersten sechs hundert Jahren, des Tituls eines allgemeinen Hirten niemals angenommen, auch niemals vor solche allgemeine Hirten erkannt worden. Ja, was noch mehr ist, und diese obere Bischöfliche Vorzugs-Gerechtigkeit gar über den Hauffen wirft, finden sich einige, die kein Bedenken tragen, (und zwar auch aus den Satzungen der Alten) darzuthun, daß Petrus Rom niemals gesehen habe; und folglich der Bischof zu Rom auch sein Nachfolger nicht seyn könne. Würdet ihr Römisch-Gesinnten denn nun dieses vor richtige Vernunftschlüsse halten, wenn man, wie ihr es machet, vorgeben wolte:

Viele sind betrogen worden, und haben gröblich geirret, die sich auf die Tradition oder Menschen-Satzungen verlassen;

Derohalben sollen wir alle Tradition und Menschen-Satzungen, ja auch diejenigen, durch welche wir das Gegentheil zu bestärken und die Wahrheit zu beweisen verneynen, verwerfen.

Und auf dem Concilio oder der geistlichen Versammlung zu Florenz zankten sich die vornehmsten Lehrer der Römischen und Griechischen Kirche, während ganzer Zusammenkünfte, über die Auslegung eines einzigen Spruchs des Concilii zu Ephesus, und des Epiphaniü und Basilii mit einander, und konnten sich doch nicht darüber vergleichen.

Zum zweyten entstehet, in Ansehung der Schrift, eben dieselbe Schwierigkeit. Die Lutheraner behaupten die Consubstantiation, oder daß das Brod und der Wein nach der Consecration, oder Segnung und Sprechung der Worte der Einsetzung, zwar der wahre Leib und das wahre Blut Christi sey, aber doch auch zugleich dabey, dem Wesen nach, wahrhaftig Brod und Wein wären, aus der Schrift; welches die Calvinisten verneinen, und nach eben dieser Schrift vor
einen

Conc.
Flor. Sess.
5. decreto
quodam
Conc.
Eph. act. 6.
Sess. 11. &
12. Conc.
Flor. Sess.
18. 20.
Concil.
Flor. Sess.
21. p. 480.
seqq.

2. Der
Schrift.

einen groben Irrthum erklären. Wiederum vertheidigen die Calvinisten eine absolute Prædestination oder unumgängliche Vorherbestimmung zum ewigen Leben, oder zur ewigen Verdammniß, oder daß der größte Theil der Menschen verworfen werde; welches die Arminianer leugnen und das Gegentheil bekräftigen. Da doch beyde Theile versichern, daß sie sich hierinnen die Schrift und Vernunft zur Richtschnur gesetzt hätten. Wenn ich nun gegen die Calvinisten also schliessen wolte:

Hier irren die Lutheraner und Arminianer gröblich, daß sie der Schrift folgen;

Dannenhero ist die Schrift keine sichere und gewisse Regel oder Richtschnur; und eben wiederum also auf der andern Seite.

Würde auch wohl ein einziger Theil von ihnen allen dieses vor eine richtige und gehörige Art zu schliessen annehmen? Was soll ich doch von den Bischöflichen, von den Presbyterianern, den Independenten und Wiedertäufern in Groß-Britannien sagen, die einander unaufhörlich mit der Schrift bombardiren? Gegen welche man eben diesen Schluß anführen könnte, ungeachtet sie dieselben alle einhellig vor die Richtschnur erkennen.

3. Der Vernunft.

Die Streitigkeiten, so zwischen den alten und neuern Philosophen daher entstehen.

Was drittens die menschliche Vernunft anlanget, ist nicht nöthig viel Worte davon zu machen. Denn wo kommen alle die Streitigkeiten, Säntereyen und Federkriege in der Welt anders her, als weil ein jeglicher meine er folge der gesunden Vernunft. Daher entstanden ehemals die Mißhelligkeiten zwischen den Stoicis, Platonis, Peripateticis, Pythagoræern und Cynicis, und in den neuern Zeiten zwischen den Aristotelicis, Carthesianern und andern Naturalisten. Solte nun daher folgen oder geschlossen werden können, oder werden die grossen Meister der Vernunft, die Socinianer, vor genehm halten, wenn wir also schliessen: Weil viele und zwar auch sehr kluge Leute geirret, da sie ihrer Vernunft

Bernunft gefolget, und zwar ungeachtet aller Sorgfalt und alles Fleißes, so sie, die Wahrheit zu erforschen, angewandt haben, so soll sich derselben gar kein Mensch gebrauchen, noch auch ausdrücklich behaupten, was er gewiß weiß und vor vernünftig erkennet? Und so viel von demjenigen, was diese Meinungen anlanget. Eben so grosse Ungewißheit findet sich bey diesen andern Grund-Sätzen.

§. XIV. Ob ich schon die leichtfertigen Händel, so denen Wiedertäufern zu Münster nachgesaget werden, von Herzen verabscheue, so erkühne ich mich dennoch, wenn wir dasjenige, was in der That wirklich geschehen und vorgegangen, betrachten, dieses zu sagen, daß von denen, die sich auf die Tradition, auf die Schrift und Vernunft berufen, eben so böse, wo nicht noch ärzgere Dinge verübet worden. Inmassen sie ausdrücklich bekräftigen, daß sie durch diese Regeln darzu befähigt wären; man erinnere sich nur der Unruhe, der Empörungen und Kriege, des erschrecklichen Blutvergießens und Elends, womit Europa bloß einige Zeit-Älter her geplagt worden. In welchen Papisten wider Papisten, Calvinisten wider Calvinisten, Lutheraner wider Lutheraner, und Papisten durch Beystand der Protestanten wider andere Protestanten, welche Papisten zu Hülf genommen, einander jämmerlich in den Haaren gelegen, und entseßliches Blut vergossen haben. Da sie Leute gedrungen und gezwungen, einander zu ermorden, die doch weder von der Ursache und Beschaffenheit des Streits etwas gewußt, noch einander selbst bekant gewesen. Woben sie sich doch jederzeit allerseits auf die Vernunft gegründet, und dessen Rechtmäßigkeit aus der Schrift bewiesen haben.

Die Wiedertäufer, wegen ihrer leichtfertigen Händel, und die Protestanten so wohl als die Papisten, wegen ihrer blutigen Kriege und Mergelungen berufen sich dabey alle auf die Schrift.

Demn was haben die Papisten wegen ihrer vielen so wohl in Frankreich als an andern Orten verübten Grausamkeiten und Niedermegelungen vor eine andere

Tradition, Schrift u. Vernunft werden zu einem

Deckmantel der Verfolgung u. Hinrichtung gemacht.

Ursache angeführet, als die Tradition, die Schrift und Vernunft? Haben sie nicht gesagt, daß ihnen die Vernunft solches riethe, die Tradition erlaubte, und die Schrift geböte solche Ketzer zu verfolgen, zu vertilgen und zu verbrennen, wenn sie diese klaren Worte der Schrift, hoc est Corpus meum, das ist mein Leib, leugnen wolten? Und pflichten nicht die Protestanten diesem Blutvergießen gleichfalls bey, die eben dasselbe behaupten, und jene darinnen stärken, wenn sie andere verbrennen und ins Elend verweisen, da ihren Mitbrüdern aus eben der Ursache auf gleiche Weise mitgespielet wird? Ist nicht die Insel Groß-Brittannien und Irland, ja die ganze Christen-Welt, ein lebendiges Exempel hiervon, als welche viele Jahre nach einander eine mit Blut bespritzte Schaubühne gewesen, wo unzählige ihr Leben verlohren, und ganze Geschlechter außersüßte vertilget und ins Verderben gebracht worden? Und bey allen diesen Gewaltthätigkeiten wurde keine andre Haupt-Ursache angezeigt, als daß es vermöge ausdrücklichen Gebots der Schrift geschähe. Wenn wir diese Handel mit denen zu Münster vergleichen, so werden wir keinen grossen Unterscheid finden. Denn beyde Theile geben vor, sie wären darzu berufen, und es wäre ganz recht und billig, die Gottlosen umzubringen, zu verbrennen und auszurotten. Wir müssen, sprechen die Wiedertäufer, alle Gottlosen tödten, auf daß wir, die wir die Heiligen sind, das Erdreich besitzen mögen. Wir müssen, sprechen die Papisten, die halostarrigen Ketzer verbrennen, auf daß die Heil. Römische Kirche von allen faulen Gliedern gereiniget werden, und in Friede und Einigkeit leben möge. Wir müssen, sprechen die Bischöflichen und Prälatischen Protestanten, die verführischen Separatisten und Sonderlinge, welche den Frieden in der Kirche stöhren, und die himmlische Hierarchie oder göttliche Ordnung, nebst den gottseligen Gebräuchen

bräuchen derselben, verwerfen, von uns hinaus thun. Wir müssen, sprechen die Calvinisten, Presbyterianer, diejenigen ruchlosen Bösewichter hinrichten, welche das *Consistorialische* und *Presbyterianische* Kirchen-Regiment der Ältesten verachten, und die *Papistische* und *Prälatische Hierarchie* zu behaupten suchen, wie auch die andern Sectirer und Kotten-Geister, die den Frieden unserer Kirche stöhren und zerrütten. Was deucht dich wohl, unpartheyischer Leser, und was vor einen Unterscheid siehest du doch zwischen diesen, ich bitte dich?

Wolte man einwenden, die *Wiedertäufer* wären ohne und wider der Obrigkeit, Macht und Gewalt zu Werk gegangen, welches von den andern nicht gesagt werden könnte;

So möchte ich solches durch Anführung derjenigen Zeugnisse, welche diese Secten selbst gegen einander gebrauchen, gar leichtlich widerlegen. Das Betragen der Papisten gegen Heinrich den dritten und vierten König von Frankreich; ihre Anschläge wider Jacobum den sechsten im Pulver-Verrath (da sie König und Parlament auf einmal in die Luft zu sprengen vermerket) wie auch ihre Lehre von des Pabsts Gewalt, Könige, um der Ketzerey willen, abzusetzen, und deren Unterthanen ihres Eydes zu erlassen, und solchen andern zu verleihen, beweisen solches satzsam wider sie.

Wie weit der Protestanten Verfahren von der obgedachten ihrem unterschieden ist, kan aus den vielen Zusammenschwürungen und Empörungen, die sie in Schottland und Engeland angestiftet, und nun über hundert Jahre her in unterschiedenen Städten und Provinzen der Niederlande verübet, abgenommen werden. Haben sie nicht zum öftern nicht nur bey der Papistischen Obrigkeit, sondern auch bey denen, welche zu reformiren oder die Mißbräuche in der Kirche zu verbessern angefangen, und ihnen einige Freyheit gegeben hat-

Einwurf.

Antwort.

Exempel
Papistischer
Grausamkeiten.Protestantische
Gewalthätigkeit, n. u.
Verfolgungen in
Schottland, Engeland
und Holland.

ten, ihre Religion auszuüben, oder ihres Gottesdienstes zu pflegen, durch Bitt-Schriften angesuchet, und hinwiederum versprochen, denen Papisten bey Pflege des ihren auch nicht verhinderlich oder beschwerlich zu fallen? Alleine haben sie nicht dennoch das Gegentheil gethan? Haben sie nicht, so bald als sie nur Gewalt überkommen, diese ihre Mit-Bürger beunruhiget und verfolgt, und sie zur Stadt hinaus gejagt, ja was noch ärger ist, auch so gar solche, die nebst ihnen die Päpstliche Religion verlassen hatten? Haben sie nicht an vielen Orten diese Gewaltthätigkeiten wider der Obrigkeit Willen und Willen verübet? Haben sie nicht ihre Obrigkeit, von welcher sie nur kurz vorher die freye Uebung ihrer Religion gebäthen und erlanget, auf eine Ehren-rührische Weise öffentlich angegriffen? Und dieselbe, so bald sie sich ihrer geistlichen Herrschaft widersetzt, dergestalt abgemahlet, als ob sie weder nach Gott noch dessen Dienst etwas frageten? Haben sie nicht an der Papisten ihre sogenannten Kirchen gewaltsame Hände geleyet, und solche, wider der Obrigkeit Willen, mit Ungestüm eingenommen? Haben sie nicht ganze Obrigkeitliche Versammlungen, unter dem Vorwand, daß sie dem Pabstthum zugethan wären, ihrer Würden und Aemter entsetzt? Da sie doch nichts desto weniger diese Päpstliche Obrigkeit nur kurz zuvor als eine solche erkannt, die von Gott verordnet sey, und welcher sie, nicht nur aus Furcht, sondern um des Gewissens willen, Gehorsam zu leisten und unterthan zu seyn verbunden wären. Ja, welcher noch darzu die Prediger und Vorsteher der reformirten Kirche selbst willige Treue geschworen. Haben sie aber nicht hernach gesagt, das Volk sey verbunden, einen gottlosen König zu Beobachtung des göttlichen Worts zu zwingen? Es finden sich noch viele andere Exempel von diesem Schlag in ihren Geschichten, mancher noch viel schlimmern Handel zu geschweigen, welche nur zu unse-

rer Zeit vorgefallen und uns noch im frischen Gedächtniß sind, die ich aber, Weltläufigkeit zu vermeiden, übergehe.

Was soll ich von den Lutheranern sagen, deren aufrührerische Händel wider ihre Obrigkeit, die sich nicht zur Lutherischen Lehre bekennen, von vielen glaubwürdigen Geschichtschreibern bezeuget werden? Ich will aus vielen Exempeln nur eins anführen, und solches des Lesers Betrachtung anheim stellen, welches sich 1615. zu Berlin zugetragen. „Allwo die aufrührerische Menge der Lutherischen Bürger, weil sie durch das tägliche Geschrey ihrer Prediger aufgewiegelt worden, nicht nur der Reformirten Lehrer ihre Häuser mit Gewalt erbrachen, ihre Bibliotheecken zerstörten, und ihr Haus-Geräthe verderbten; sondern sich auch mit Schmah-Worten, ja so gar mit Steinen an des Marggrafen von Brandenburg, des Churfürsten Herrn Bruders, Person vergriffen, da er die Wuth des tollen Pöbels durch gute Worte zu stillen suchte. Sie tödteten zehen Mann von seiner Leib-Wache, und schonten ihn selbst kaum, der endlich noch durch die Flucht aus ihren Händen entronne.“

Empörung
gen der Lu-
theraner
wider die
reformir-
ten Predi-
ger, und
derer Ver-
greifung
an dem
Marggra-
fen von
Branden-
burg in
Deutsch-
land.

Welches alles satzsaam zu erkennen giebet, daß die Beypflichtung der Obrigkeit keineswegs ihre Grund-Sätze, sondern nur die Art ihres Verfahrens verändert. Daher ich meines Orts keinen Unterscheid zwischen den Händeln derer zu Münster sehe, und zwischen dieser andern ihren, (darunter der eine vorgiebet, daß er durch den Geist, der andere durch die Tradition, Schrift und Vernunft geleitet werde,) ausser diesen, daß die erstern gar zu unbesonnen, halsstarrig und nährisch zugefahren, daher sie auch desto eher zu nichte, ja, zu Schande und Spott gemacht worden. Diese aber, weil sie verschlagener und klüger sind in ihrem Geschlechte, haben länger ausgehalten, und alle ihre Gottlosigkeit mit mehrerm Schein des Rechts und der Vernunft bestätigt.

bestätigt. Da aber beyder Betragen unrecht und böse gewesen, so scheineth mir der Unterscheid zwischen ihnen nicht grösser zu seyn, als derjenige, welcher sich zwischen einem blossen einfältigen Dieb findet, der sich leicht erhaschen lässet, und zwischen einer Bande beherzter und kühner Räuber, die, weil sie besser auf ihrer Hut stehen, obschon ihr Verbrechen nicht geringer ist, dennoch ihre Obrigkeit mit Gewalt zwingen, gewisse ihnen anständige Bedingungen einzugehen, damit sie nur die Gefahr vermeiden mögen.

Aus welchem allen dem Sonnenklar folget, daß diejenigen sehr übel schliessen, welche einen Grund-Satz deswegen verachten und verwerfen, weil Leute, so da vorgeben, daß sie sich darnach richteten, Böses thun: Daferne es nicht die natürliche und nothwendige Folge solches Grund-Satzes ist, daß sie zu solchen Dingen, die unrecht sind, verleitet.

Es folget aus dem vorherbesagten auch noch ferner dieses, daß, wenn der Geist aus dieser Ursache zu verwerfen ist, auch alle diejenigen andern Grund-Sätze aus gleicher Ursache zu verwerfen seyn müßten. Und gleichwie ich meines Theils das herrliche Zeugniß der heiligen Schrift nicht um ein Haar breit geringer schätze, noch auch weniger Hochachtung vor eine gründliche und der Wahrheit gemässe *Tradition* hege, und eben so wenig die edle und fürtreffliche Gabe und Eigenschaft des Gemüths, ich meyne die Vernunft, verachte, weil böshafte Menschen derselben Namen, zu Bedeckung ihrer Gottlosigkeit und Verleumdung der Einfältigen, gemißbrauchet haben; also wolte ich auch nicht gerne zugeben, daß jemand die Gewisheit desjenigen unbetrüglichen Geistes, den Gott seinen Kindern gegeben hat, und der allein sie in alle Wahrheit leiten kan, deswegen verwerfen, oder in Zweifel ziehen soll, weil sich einige deren fälschlich gerühmet und darauf berufen haben.

Niemand
verwerfe
die Gewis-
heit des
unbetrüg-
lichen Gei-
stes Gottes,
wegen

§. XV. Und weil der Geist Gottes der Brunnquell und Ursprung aller Wahrheit und der gesunden Vernunft ist, so haben wir nicht unbillig gesagt, daß er weder dem Zeugniß der Schrift, noch auch der gesunden Vernunft widersprechen kan. Jedemoch aber folget, (wie der Schluß dieses Satzes, zu welchem wir igt kommen, selbst ausweist) deßwegen gar nicht, daß diese göttlichen Offenbarungen entweder dem äußerlichen Zeugniß der Schrift, oder der natürlichen Vernunft des Menschen, als einer edlern und gewissern Regul oder Proberstein, zur Prüfung unterworfen werden müssen. Denn die göttliche Offenbarung und innerliche Erleuchtung ist an sich selbst klar genug, und zwinget den wohlgeordneten Verstand und bewegt ihn, durch ihre eigene Ueberzeugung und Klarheit, auf eine unwidersprechliche Weise zum Beyfall, eben als wie die gemeinen Grund-Sätze der natürlichen Wahrheiten das Gemüth zu einem natürlichen Beyfall neigen.

deren, die sich dessen fälschlich rühmen.

Wer diesen Theil des angeführten Satzes leugnet, der muß nothwendig behaupten, daß sich der Geist Gottes den Menschen niemals ohne der Schrift oder einer deutlichen Entscheidung der Vernunft geoffenbaret habe, noch auch offenbaren könne: Oder daß die Kraft dieses übernatürlichen Ursprungs, so in der Menschen Seelen wücket, nicht so klar und gewiß sey, als natürliche Ursachen, aus denen man etwas herleitet, bey ihren gemeinen Wirkungen. Welches beydes falsch ist.

Denn erstlich bezeuget die ganze heilige Schrift vom Anfang bis zu Ende, daß, wenn sich Gott der Herr durch seinen Geist denen Erz-Vätern, Propheten und Aposteln geoffenbaret, solches auf eine unmittelbare und gegenständige Weise geschehen sey, wie oben bewiesen worden; und diese Offenbarung prüfeten sie nach keinem andern Grund als ihrer eigenen Gewißheit, Ueberzeugung und Klarheit.

Zwey-

Der Geist
ist an sich
selbst klar
und gewiß.

Zweytens, wenn man vorgeben will, der Geist Gottes habe keine so klare Gewißheit im Gemüth des Menschen, als natürliche Grund-Ursachen haben, so hiesse solches gar zu verächtliche und niederträchtige Gedanken von ihm hegen. Wie kömmet es denn, daß uns David zurufet, schmecket und sehet wie freundlich der Herr ist! Wenn solches nicht geschmecket und empfunden werden kan? Dieses wäre genug den Glauben und die Zuversicht der Heiligen, beydes heut zu Tage und in vorigen Zeiten, wankend zu machen und zu verkehren. Wodurch wurde Paulus sonst überredet, daß ihn nichts scheiden könnte von der Liebe Gottes, als durch die Gewißheit und Klarheit, welche ihm der Geist Gottes schenkte? Der Apostel Johannes, der gar wohl wußte, worinnen die Gewißheit des Glaubens bestünde, hielt es keineswegs vor ungereimt, seine Erkenntniß und Versicherung, wie auch aller andern Heiligen ihre, demselben, ohne fernern Beweis, in diesen Worten zuzuschreiben, daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben, und er in uns, daß er uns von seinem Geist gegeben hat, 1 Joh. 4, 13. Und wiederum, v. 6. Der Geist ist, der da zeuget, weil der Geist Wahrheit ist.

Die von dem Apostel hierbey angeführte Ursache ist wohl zu merken: Weil der Geist Wahrheit ist: Von dessen Gewißheit und Unfehlbarkeit ich schon vorher geredet habe. Auf diesen Geist setzen wir dann nun unser Vertrauen und unsere Zuversicht, weil wir wissen und gewiß glauben, daß er allein uns recht leiten und niemals unrecht leiten oder zu etwas Irriges verleiten kan. Und von dieser gewissen Zuversicht rührt es her, daß wir bekräftigen, die daher entspringende Offenbarung könne weder dem Zeugniß der Schrift, noch auch der richtigen Vernunft jemals widersprechen. Nicht als ob wir dieses zu einer gewissen Nichtschwur machen wolten; sondern daß wir uns nur nach der Schwachheit

derer

Der Geist
wider-
spricht we-
der der
Schrift,
noch der
Vernunft.

derer richten, welche, weil sie die Offenbarungen des Geistes nicht erkennen und unterscheiden können, wie sie lauterlich von Gott herrühren, solche nach diesen Mitteln zu prüfen suchen. Diejenigen aber, die geübtere Sinnen haben, und die Früchte des Geistes gleichsam in prima instantia, oder alsbald bey dem ersten Anblick schmecken können, die können solche ohne diese Hülfsmittel, oder ehe sie solche gegen die Schrift und Vernunft halten, unterscheiden und erkennen. Eben als wie ein guter Sternseher eine Sonnen- oder Monden-Finsterniß auf eine unbetrüglige Art ausrechnen kan, woraus er (wenn die Ordnung der Natur nicht verrückt wird, und irgend's eine seltsame und außerordentliche Veränderung darzwischen kömmt,) den Schluß macht, es werde an dem und dem Tage, oder zu der und der Stunde eine Verfinsternung an der Sonne oder an dem Mond vorgehen. Jedemoch kan er dieses einen unwissenden Bauer nicht eher bereden, als bis er es sichtbarlich siehet. Gleichergestalt kan auch ein Mathematicus, durch die Regeln seiner Kunst, unfehlbar wissen, daß die drey Ecken eines rechten Triangels oder Dreiecks zwey rechten Ecken gleich sind, ja, er kan dessen gewisser seyn, als jemand durch die Ausmessung. So sind auch einige Geometrische Demonstrationes, nach einhelligem Geständniß aller, unfehlbar, die doch durch die Sinnen kaum können erkannt und bewiesen werden. Ja, wenn sich ein Geometer oder Feldmesser gedrun-gen sähe, einen unwissenden Menschen der Gewisheit seiner Kunst durch diese besondere Willfährigkeit zu überzeugen, daß er ihm solches abmesse und seinen Sinnen begreiflich mache, so wird doch daher nicht folgen, daß die Abmessung so gewiß, als die Demonstration selbst sey: Oder daß die Demonstration ohne derselben ungewiß seyn würde.

Philosophische Ge-
weisthümer aus
der Astro-
nomie und
Geometrie.

§. XVI. Damit ich mich aber hierbey nicht länger aufhalte, will ich nur noch einen Haupt-Schluß beyfügen,

gen, und dadurch darthun, daß diese innerliche, unmittelbare, gegenständliche Offenbarung, die wir beständig vertheidigt haben, die einzige sichere, gewisse und unbewegliche Grundfeste des ganzen Christlichen Glaubens sey. Wenn dieser Schluß recht erwogen wird, so wird er verhoffentlich bey allen Christlichen Gemüthern einen besondern Nachdruck haben. Es ist derselbe folgender:

Unmittelbare Offenbarung der unbeweglichen Grundfeste des ganzen Christlichen Glaubens.

Dasjenige, wozu endlich alle, die sich zur Christlichen Religion bekennen, sie mögen seyn von was vor einer Parthey sie wollen, wenn sie aufs höchste und äußerste getrieben werden, ihre letzte Zuflucht nehmen müssen: Dasjenige, weßwegen und um dessen Willen alle andere Grund-Regeln angepriesen und vor glaubwürdig geachtet werden; und ohne welchem sie, nach der Begner eigenem Geständniß, ganz und gar von keiner Wichtigkeit sind, das muß nothwendig die einzige wahre, gewisse und unbewegliche Grundfeste des ganzen Christlichen Glaubens seyn.

Nun ist aber die innerliche, unmittelbare, gegenständliche Offenbarung durch den Geist dasjenige, wozu endlich alle, die sich zur Christlichen Religion bekennen, sie mögen seyn von was vor Art sie wollen, ihre letzte Zuflucht zu nehmen gedrungen sind;

Derohalben &c.

Dieser Satz ist so klar, daß ihn niemand leugnen wird. Was den Nach-Satz, oder dasjenige, so demselben beygefüget ist, betrifft, will ich solches von Stück zu Stück beweisen.

Der Papisten Glaubens-Grund ist ihre Kirche und Tradition, warum?

Erstlich setzen die Papisten ihren Glaubens-Grund in dem Urtheil der Kirche und Tradition. Wenn man nun darauf dringet, sie sollen einem doch sagen, warum sie glauben, was die Kirche gläubet? So ist ihre Antwort, weil die Kirche allezeit durch den unfehlbaren Geist Gottes geleitet wird. Also ist hier die Leitung des Geistes der äußerste Grund. Wenn wir

wir sie ferner fragen, warum man der Tradition oder denen auf uns fortgepflanzten Satzungen der Alten trauen solle? So geben sie zur Antwort, weil uns diese Traditionen oder Nachrichten von den Lehrern und Vätern der ersten Kirchen überliefert worden, welche Lehrer und Väter der Kirche, durch Offenbarung des heiligen Geistes, befohlen, dieselbe zu beobachten. Hier läuft abermal alles auf die Offenbarung des Geistes hinaus.

Und was die Protestanten und Socinianer anlangt, so erkennen sie beyderseits die Schrift für den Grund und die Richtschnur ihres Glaubens. Jene, als ob sie auf eine unterwürfige Weise durch Eingebung des heiligen Geistes erleuchtet würden, solche zu gebrauchen. Diese, wenn sie solche nebst ihrer Vernunft gebrauchen und dadurch beurtheilen. Frage beyde Theile, oder einen darunter, warum sie sich auf die Schrift verlassen, und solche vor ihre Richtschnur annehmen? So wird ihre Antwort diese seyn, weil uns darinnen der Wille Gottes durch diejenigen, denen dieses alles inwendig, unmittelbar und gegenständig durch den Geist Gottes geoffenbaret worden, angezeigt wird; und nicht, weil sie dieser oder jener fromme Mann geschrieben; sondern weil sie ihnen der Geist Gottes in den Sinn gegeben und in die Feder gelegt.

Es befremdet einen recht, daß die Menschen dasjenige vor so ungewiß und gefährlich ausschreyen sollten, wenn man ihm folgen will, worauf doch der einzige gewisse Grund ihres Glaubens gebauet wird; oder, daß sie sich selbst von der Gemeinschaft Gottes ausschließen sollten, die doch nur allein im Geist genossen wird, in welchem uns beydes zu wandeln und zu leben geboten ist.

So jemand, wenn er dieses liest, sich durch die Stärke dieser aus der Schrift genommenen Beweisthümer beweget findet, daß er solchen Offenbarungen

Die Protestanten und Socinianer machen die Schrift zum Grund ihres Glaubens, und warum?

Die, so nicht dem Naturnach Christen sind, halten wider die Schrift dafür, daß die Offenbarung aufgehöret habe.

Beifall geben, und dieselben vor nöthig erkennen muß, und doch in seinem Herzen überzueget ist, daß ihm solche noch fremd und unbekannt sind, (welches, wie ich bereits angemerkt habe, im Anfang die Ursache ist, daß diesem so sehr widersprochen wird,) der soll wissen, daß es nicht daher rühret, als ob es aufgehöret, der Vorzug eines jeglichen wahren Christen zu seyn, daß er es nicht fühlet; sondern vielmehr daher, weil er nicht so wohl der Natur als dem Namen nach ein Christ ist. Ein solcher soll wissen, daß das verborgene Licht, welches in dem Herzen scheinet, und die Ungerechtigkeit bestrafet, der erste geringe Anfang von der Offenbarung des Geists Gottes ist, welcher in die Welt gesandt wurde, sie um die Sünde zu bestrafen, Joh. 16, 8. Und gleichwie du, durch Verlassung der Ungerechtigkeit, diese himmlische Stimme in deinem Herzen kennen lernest; also wirst du empfinden, daß der alte natürliche Mensch, der nicht verstehet was des Geists Gottes ist, mit seinen bösen Lüste und Begierden abgelegt wird. Ich will sagen, du wirst empfinden, daß der neue Mensch, oder die geistliche Geburt und Frucht erwecket wird, so geistliche Sinnen hat, und das, was des Geistes ist, sehen, fühlen, schmecken, betasten und riechen kan. Bis man aber so weit kömmet, ist die Erkenntniß geistlicher Dinge weiter nichts als nur ein historischer Glaube. Gleichwie aber ein Blinder, ob er schon die größte Fähigkeit besizet, das Licht der Sonnen, oder schöner Farben, vermöge der richtigsten und lebhaftesten Beschreibung, die man ihm giebet, nicht so gut verstehen kan, als ein Kind, das solches siehet; also kan auch der natürliche Mensch, wenn er noch so fähig ist, die Geheimnisse des Reichs Gottes vermöge der besten und herrlichsten Worte, und wenn auch gleich solche alle aus der Schrift genommen sind, nicht so gut verstehen, als das kleinste und schwächste Kind, das solche schmecket, weil sie innerlich und gegenständig von dem Geist geoffenbaret werden.

So

Wem sein
Licht man-
gelt, der
kan das
Licht nicht
sehen.

So warte dem auf dieses reine Licht, auch in der geringsten Offenbarung desselben, welches zuerst mehr bekannte Dinge offenbaret. Und wenn du tüchtig und geschickt darzu wirst, so wirst du immer mehr und mehr davon überkommen, und aus einer lebendigen Erfahrung dererjenigen Unwissenheit leichtlich widerlegen können, die da fragen, wie weißt du es, daß du von dem Geist Gottes getrieben werdest? Es wird dir alsdenn diese Frage so lächerlich vorkommen, als wenn man einen, der seine Augen offen hat, fragen wolte, wie er bey hellem Mittag weiß, daß die Sonne scheineth? Und ob schon dieses der sicherste und gewisste Weg ist, alle Einwendungen zu beantworten; so wird doch aus demjenigen, was schon oben erwehnet worden, zur Genüge erhellen, daß allen solchen Gegnern, die diese Lehre leugnen, der Mund durch unzweifelbare und unwidersprechliche Beweis-Gründe gestopfet werden könne.

Der dritte Satz.

Von der heiligen Schrift.

Von diesen Offenbarungen des Geistes Gottes, so den Heiligen geschehen, haben die Schriften der Wahrheit ihren Ursprung, welche in sich begreifen;

1. Eine treuliche historische Nachricht von den Thaten des Volks Gottes, in verschiedenen hundert Jahren; nebst vielen besondern und merkwürdigen Zeugnissen der göttlichen Vorsehung, so dieselben begleitet oder sich dabey geäußert haben.

2. Eine prophetische Erzählung vieler Dinge, davon einige bereits erfüllet, und einige erst noch zukünftig sind.

3. Eine völlige und weitläufige Anzeigung aller fürnehmsten Grund-Sätze der Lehre Christi, wie solche in unterschiedenen fürtrefflichen Erklärungen, Vermahnungen und Sprüchen vorgetragen worden,

den, welche durch Bewegung des Geistes Gottes zu unterschiedenen Zeiten, und bey mancherley Gelegenheiten an einige Gemeinen und ihre Hirten mündlich gehalten oder geschrieben worden sind.

Weil sie aber nichts destoweniger nur eine Erklärung der Quelle, und nicht die Quelle selbst sind; so sind sie auch nicht für den Haupt-Grund aller Wahrheiten und Erkenntniß, noch auch für die vollkommene und fürnehmste Richtschnur des Glaubens und der Sitten zu halten. Dieweil sie aber doch ein wahres und glaubwürdiges Zeugniß von dem ersten Haupt-Grund geben, so können sie für eine Neben-Regul, die dem Geist, von welchem sie alle ihre Färtreßlichkeit und Gewißheit haben, unterworfen ist, geachtet werden. Denn gleichwie wir sie durch das innerliche Zeugniß des Geistes allein recht verstehen; also bezeugen sie, daß der Geist der Wegweiser ist, von welchem die Heiligen in alle Wahrheit geleitet werden. Danaenhero ist der Geist, nach dem Zeugniß der Schrift, der erste und fürnehmste Leiter und Führer. Da wir nun die Schrift deßhalb annehmen und ihr glauben, weil sie von dem Geist herrühret; so ist aus eben dieser Ursache der Geist noch ursprünglicher und noch hauptsächlich die fürnehmste Regul und Richtschnur, nachdem in den Schulen aufgenommenen Grund-Satz, Propter quod unumquodque est tale, illud ipsum est magis tale: Dasjenige, wesswegen etwas ein solches ist, dasselbe muß an sich selbst noch vielmehr ein solches seyn.

§. I.

Der erste Theil dieses Satzes hat keiner Vertheidigung nöthig, sondern ist nur eine gute Vertheidigung für uns, und wird unter andern vielen Verleumdungen, womit wir zum öftern beschmizet werden, auch diejenige

diejenige mit ausfegen helfen, da man uns beschuldiget, als ob wir Verächter der Schrift wären, und dieselbe zu verkleinern und gar zu leugnen suchten. Denn es erhellet aus demjenigen, was wir davon behaupten, klärllich, wie hoch wir solche schätzen; indem wir sie (ohne allem Betrug und ohne alle Zwerdentigkeit) für die fürtrefflichsten Schriften in der ganzen Welt achten; Welchen nicht nur keine andern Schriften vorzuziehen, sondern auch, aus vielen Ursachen, auf keinerley Weise zu vergleichen sind. Denn gleichwie wir frey gestehen, daß ihr Ansehen nicht auf der Genehmhaltung oder den Schlüssen einer gewissen Kirche oder Versammlung beruhet; also können wir solche keineswegs der gefallenen, verderbten und besleckten Verunft des Menschen unterwerfen. Und gleichwie wir darinnen mit den Protestanten freymüthig überein kommen, und dem Irrthum der Römischen Kirche zuwider sind; also können wir im Gegentheil darinnen auch nicht so weit gehen, als diejenigen unter den Protestanten, welche ihr Ansehen auf eine in denen Schriften selbst enthaltenen Kraft und Gewalt beruhen lassen; sondern wir begehren alles demjenigen Geist zuzuschreiben, von welchem sie entsprungen sind.

Wir bekennen zwar, daß es weder der Schreib-Ort an Fürtrefflichkeit, noch auch irgend einem Theil an richtigem Zusammenhang, viel weniger der ganzen Schrift überhaupt an dem herrlichsten Endzweck fehle; nachdem aber diese Dinge nicht von dem natürlichen, sondern nur von dem geistlichen Menschen erkannt werden; so ist es der Geist Gottes, der uns das Vermögen geben kan, der heiligen Schrift dergestalt zu glauben, daß es unser Gewissen zu frieden stellet. Daher sich auch einige der fürnehmsten unter den Protestanten gedrunzgen sehen, dieses sowohl in ihren besondern Schriften als öffentlichen Bekenntnissen zu gestehen.

Calvinus schreibt, wenn es wahr sey, daß ein Gott

im

Die heilige
Schrift
als das für-
trefflichste
Buch in
der Welt.

Calvini
Zeugnif.

daß die
Schrift
ihre Ge-
wisheit
vom Geist
habe.

im Himmel ist, so wäre er auch vermögend darzuthun, daß diese Schriften von ihm herkämen. Und dennoch schließet er, daß eine andere Erkenntniß nöthig sey. Instit. lib. 1. cap. 7. Sect. 4.

„ Wenn wir, spricht er, denen Gewissen wollen ge-
„ holfen sehen, daß sie nicht mit stetem Zweifelmuth ge-
„ quälet werden, und bey einer jeden Schwierigkeit
„ hängen bleiben und in Ungewisheit gerathen, so ist nö-
„ thig, daß diese Ueberzeugung, von der wir reden, von
„ etwas höhers, als der menschlichen Vernunft, dem
„ menschlichen Urtheil oder der menschlichen Muthmaß-
„ sung hergenommen werde, nämlich von dem geheimen
„ Zeugniß des heiligen Geistes. Und wiederum:
„ Denen die von uns verlangen, daß wir ihnen aus der
„ Vernunft beweisen sollen, welcher gestalt Moses und
„ die Propheten von GOTT getrieben, oder ihnen
„ dasjenige, was sie reden sollen, eingegeben worden?
„ Antworte ich, daß das Zeugniß des heiligen Geistes
„ weit fürtrefflicher als alle Vernunft sey. Und aber-
„ mal: „ Lasset dieses eine beständige Wahrheit blei-
„ ben, daß derjenige allein, welchen der heilige Geist
„ überzeuget, sich mit einer rechten Gewisheit auf die
„ Schrift verlassen kan. Und letzstens nochmals:
„ Dieses ist demnach ein Urtheil, welches nicht anders,
„ als durch himmlische Offenbarung erlanget werden
„ kan. „

Das Be-
kenntniß
der Ge-
meinen in
Frank-
reich.

Eben dieses wird auch in dem ersten öffentlichen Be-
kenntniß, so die Gemeinen in Frankreich 1559. her-
aus gegeben, Art. 4. bekräftigt. „ Wir wissen, heißt
„ es, daß diese Bücher canonisch, und die gewisseste
„ Richtschnur unsers Glaubens sind, und zwar nicht
„ sowohl durch den gemeinen Beyfall und einhelligen
„ Schluß der Kirche, als durch das Zeugniß und die
„ innerliche Ueberredung des heiligen Geistes. „

Die Ge-
meinen in
Holland

Also wird auch in dem fünften Articul des Glau-
bens-Bekennnisses der Gemeinen in Holland, so von
dem

dem Synodo zu Dortrecht bestätigt worden, gelehret, wenn siehet: „Wir nehmen diese Bücher allem für „heilig, canonisch und gewiß an, nicht sowohl deswegen, weil sie die Kirche annimmt und billiget, als „weil der Geist Gottes Zeugniß giebet in unsern „Herzen, daß sie von Gott sind.

behaupten
ein gleiches.

Und letzters konnten die sogenannten Gottesgelehrten zu Westminster, welche sich vor dem Zeugniß des Geistes fürchteten, und daher dawider bewahrten, weil sie spürten, daß die Austheilung der Gnaden-Gaben Gottes, so herfür bräche und sie verdunkle, grösser wäre als diejenige, worunter sie stunden, nicht umhin, dieses zu bekräftigen, ob sie es schon nicht so klar und deutlich, und so aufrichtig und getreulich ausgedrucket, als diejenigen, die vor ihnen hergegangen sind. Es bestehet cap. I. Sect. 5. in diesen Worten: „Nichts destoweniger rühret doch unsere völlige Ueberzeugung und „Versicherung der unbetrüglischen Wahrheit derselben „von der innerlichen Wirkung des heiligen Geistes „her, welcher durch das Wort und mit dem Wort in „unsern Herzen Zeugniß giebet.“

Das Bekennniß zu Westminster hält eben dieses in sich.

Aus welchem allem genugsam erhellet, wie nothwendig es sey, die Gewisheit der Schrift sonst nirgends als bey dem Heil. Geist zu suchen. Die unendlichen Wort-Gezänke und Feder-Kriege derer, die ihr Ansehen anderswo suchen, bezeugen die Wahrheit dessen deutlich.

Die Alten selbst, auch schon in den ersten hundert Jahren, waren darinnen nicht eins mit einander. In dem einige von ihnen Bücher verwarfen, die wir annehmen, und andere darunter diejenigen für genehm hielten, die wir verwerfen (*). Es ist denen, die in den Geschich-

Apocrypha.

M

ten

(*) Concil. Laod. Can. 58. in Cod. Ec. 163. das Concil zu Laodicæa ward gehalten im Jahr 364. und schloß von seiner Kirchen-Regul aus das Buch der Weisheit, Judith, Tobias, die Bücher der Maccabæer, welche alle in dem Anno 399. zu Carthago gehaltenen Concilio angenommen wurden.

ten des Alterthums nur die allergeringste Erfahrung haben, nicht unbekannt, was vor Streitigkeiten wegen der andern Epistel Petri, der Epistel Jacobi, der andern und dritten Epistel St. Johannis und der Offenbarung St. Johannis entstanden, welche viele, auch sehr alte Lehrer, nicht für ächt erkennen, sondern leugnen, daß solche von dem geliebten Jünger und Bruder Jacobi, sondern von einem andern dieses Namens, geschrieben worden. Wie würde es nur um die Christen aussehen, wenn sie nicht denjenigen Geist, und diejenigen geistlichen Sinne empfangen hätten, wodurch sie das Wahre vom Falschen zu unterscheiden wissen? Es ist der besondere Vorzug der Schäflein Christi, daß sie seine Stimme hören, und der Stimme eines Fremden nicht folgen. Wenn dieser Vorzug hinweg genommen ist, so sind wir allen reisenden Wölfen zum Raube überlassen.

S. II. Denn ob wir schon die Bücher der H. Schrift für himmlische und göttliche Schriften erkennen; ob wir schon zugestehen, daß ihr Gebrauch der Kirche Christi sehr tröstlich und nöthig sey; ob wir uns schon darüber verwundern, und den Herrn für seine wunderbare Fürsorgung preisen, daß er diese Schriften, durch eine so lange Nacht des Abfalls, so rein und unverfälscht erhalten, damit sie ein Zeugniß der Wahrheit, auch wider die Gottlosigkeit und Greuel derjenigen selbst seyn möchten, deren er sich als Werkzeuge zu ihrer Erhaltung bedienet: So, daß sie solche bewahret, ein Zeuge wider sie selbst zu seyn; ob wir schon, sage ich, dieses alles zugestehen, so können wir sie doch nicht den fürnehmsten Haupt-Quell aller Wahrheit und Erkenntniß, noch auch die erste und richtigste Regul des Glaubens und Lebens nennen, weil der fürnehmste Haupt-Quell die Wahrheit selbst seyn muß, das ist, derjenige, dessen Gewißheit und Ansehen auf keinem andern beruhet. Wenn wir wegen der Ströyme eines Flusses oder einer Fluth un-

gewiß

Die Schrift ist nicht der fürnehmste Haupt-Grund aller Wahrheit.

gewiß sind, so gehen wir nach der Quelle selbst, und wenn wir solche gefunden haben, so hören wir auf zu suchen, und können weiter nicht gehen, weil sie daselbst aus dem Schooß der Erden, so unergründlich ist, herfürspringet. Eben auf solche Weise müssen wir die Schriften und Reden aller Menschen gegen das Wort Gottes, ich meyne das ewige Wort, halten, und wenn sie damit überein kommen, so beruhen wir dabey. Dem diese 3 Wort gehet allezeit und ewig von Gott aus, in welchem, und durch welches uns die unergründliche Wahrheit Gottes, und der in seinem Herzen gefaßte unerforschliche Rathschluß und Wille bekannt gemacht wird. Gleichwie nun aus vorbesagtem erhellet, daß die Schrift nicht der fürnehmste Haupt-Grund des Glaubens und der Erkenntniß ist; also wird solches in dem letztern Theil dieses Satzes noch ferner, und zwar durch folgenden Schluß bewiesen:

Dasjenige, dessen Gewißheit und Ansehen auf etwas anders beruhet, welches für die Wahrheit angenommen wird, weil es von einem andern herrühret, ist nicht für den fürnehmsten Haupt-Grund und Ursprung aller Wahrheit und Erkenntniß zu halten.

Nun beruhet aber die Gewißheit und das Ansehen der Schrift auf dem Geist, durch welchen selbe eingegeben worden; und die Ursache, warum sie als Wahrheit angenommen wird, ist diese, weil sie vom Geist herrühret.

Derohalben kan sie der fürnehmste Haupt-Grund der Wahrheit nicht seyn.

Zu Bekräftigung dieses Schlußes füge ich die bekannte Schul-Regul bey, propter quod unumquodque est tale, illud ipsum magis est tale, dasjenige, um dessen Willen etwas ein solches ist, das ist an sich selbst noch viel mehr ein solches. Ob nun schon nicht zu leugnen stehet, daß diese Regul nicht allezeit und überall eintritt; so wird und kan sie doch in diesem

Stück sehr wohl gelten und angehen; wie aus deren obberührter Massen gebrauchten Anwendung erhellen wird.

So ist sie auch nicht die fürnehmste Richtschnur des Glaubens und der Sitten.

Ebendieser Schluß wird bey dem andern Punct dieses Satzes, daß sie nämlich nicht die erste und richtigste Richtschnur des Glaubens und Lebens ist, kräftig und gültig seyn, und zwar folgender Gestalt:

Dasjenige, was nicht die Richtschnur meines Glaubens ist, wenn ich der Schrift selbst glaube, das ist auch nicht die fürnehmste und gewisste Richtschnur des Glaubens und der Sitten.

Nun kan aber die Schrift die Richtschnur dieses Glaubens nicht seyn, vermöge dessen ich ihr glaube; Derohalben zc.

Daß der Geist die Richtschnur sey.

Was nun diesen Punct betrifft, werden wir hernach unterschiedene Beweissthümer deswegen anführen. Daß aber der Geist, und nicht die Schrift, die Richtschnur sey, ist schon bey dem vorigen Satz weitläufig abgehandelt, dessen Inhalt ich in einen, und zwar folgenden Haupt-Schluß zusammen ziehen will. Wenn wir nur durch den Geist allein zu der wahren Erkenntniß Gottes gelangen können: Wenn wir durch den Geist in alle Wahrheit geleitet, und also alles gelehret werden; so ist der Geist, und nicht die Schrift, der Grund aller Wahrheit und Erkenntniß, und die erste Regel und Richtschnur des Glaubens und Lebens.

Nun ist aber das erste gewiß; daher folglich auch das letzte.

Hiernächst giebet die wesentliche Eigenschaft des Evangelii selbst zu erkennen, daß die Schrift nicht die einzige und fürnehmste Regel der Christen seyn kan, sonst würde zwischen Gesetz und Evangelio kein Unterscheid seyn. Wie aus der wesentlichen Beschaffenheit des neuen Bundes, so wir im vorigen Satz mit unterschiedenen Schrift-Stellen beschrieben, bewiesen worden.

Ueber dieses so ist auch zwischen dem Gesetz und Evangelio noch dieser Unterscheid, daß das Gesetz, weil es nur auswendig geschrieben, die Verdammniß bringet, und kein Leben zur Seligkeit in sich hat. Da hingegen das Evangelium, weil es das Böse offenbaret und anzeiget, eine innere Kraft ist, die auch vermögend macht zu gehorchen, und vom Bösen erlöset zu werden. Daher es denn auch *Εὐαγγέλιον*, eine fröhliche Botschaft, genennet wird. Das Gesetz oder der Buchstabe, so ausser uns ist, tödtet. Das Evangelium aber, welches das innerliche geistliche Gesetz ist, machet lebendig, (oder, giebet Leben) massen es nicht so wohl in Worten als in der Kraft bestehet. Daher diejenigen, die zu dessen Erkenntniß gelangen, und mit demselben (so zu sagen) bekannt werden, grössere Kraft zu Besiegung ihrer Ungerechtigkeit überkommen und fühlen, als ihnen alle äusserlichen Gesetze oder Regula geben können. Daher der Apostel, Röm. 6, 14. also schlieset: Die Sünde wird nicht herrschen über euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetze seyd, sondern unter der Gnade. Diese Gnade demnach, die innerlich ist, und nicht das auswendige Gesetz, soll und muß der Christen Richtschnur seyn. Dieser Gnade empfiehlt der Apostel die Aeltesten der Gemeine, wenn er in der Apost. Gesch. 20, 32. saget: Und nun lieben Brüder, ich empfehle euch Gott und dem Wort seiner Gnaden, der da mächtig ist euch zu erbauen, und zu geben das Erbe unter allen, die geheiligt werden. Er empfiehlt sie hier nicht äusserlichen Gesetzen und Schriften, sondern dem Wort der Gnaden, welches innerlich ist, nämlich, das geistliche Gesetz, so da frey machet, wie er anderswo bekräftiget, Röm. 8, 2. Das Gesetz des Geistes, der da lebendig machet in Christo Jesu, hat mich frey gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Dieses geistliche Gesetz war dasjenige, so der Apostel, seiner

Worinnen
das Gesetz
und Evan-
gelium un-
terschieden
sind.

seiner eigenen Versicherung nach predigte, und wozu er die Leute anwies, welches nicht äußerlich war, wie aus Röm. 10, 8. erhellet, wo er es von dem Gesetz unterscheidet, wenn er saget: Das Wort ist dir nahe, nämlich in deinem Munde, und in deinem Herzen. Diß ist das Wort vom Glauben, das wir predigen. Aus dem nun, was bis anhero gesagt worden, mache ich einen solchen Schluß:

Die fürnehmste Richtschnur der Christen unter dem Evangelio ist kein äußerlicher Buchstabe, noch auch ein äußerlich geschriebenes und überliefertes Gesetz; sondern ein innerliches geistliches Gesetz, das ins Herz eingegraben ist, das Gesetz des Geistes, der da lebendig machet, das Wort, so nahe ist, in dem Herzen und in dem Munde.

Nun ist aber der Buchstabe der Schrift, äußerlich ein todtes Wesen an sich selbst, und eine bloße Anzeigung des Guten, nicht aber das Gute selbst:

Daher kan er die fürnehmste Haupt-Richtschnur der Christen unmöglich seyn.

S. III. Drittens, dasjenige, was den Christen zu einer Regul oder Richtschnur, zu einem Wegweiser und Führer gegeben ist, das muß nothwendig so vollkommen seyn, daß es klar und deutlich zeige, und sie leite und regiere, wie sie sich in allen Dingen und bey allen vorfallenden Begebenheiten verhalten sollen.

Nun kommen aber, in Ansehung ihrer Umstände, viel hundert Dinge vor, die diesen oder jenen Christen insbesondere angehen, weßwegen keine besondere Regul in der Schrift gegeben ist.

Derohalben kan auch die Schrift ihre Richtschnur nicht seyn.

Ich will nun diesen Satz zu beweisen zwey oder drey besondere Exempel anführen. Es ist nicht zu zweifeln, daß dieser oder jener Mensch zu diesem oder jenem besondern Dienst, Amt oder Pflicht berufen wird, wenn er

man solchem Beruf nicht folget, obschon die Sache in keiner allgemeinen gebotenen Schuldigkeit bestehet; so ist es doch, in so fern es von einem solchen erfordert wird, eine grosse Sünde, solche zu unterlassen. Denn da Gott über seiner Ehre hält, und ein jeglicher Ungehorsam gegen seinen geoffenbarten Willen schon genug ist, einen nicht nur gar sehr an demjenigen Trost und innerlichen Frieden, den er sonst genießen möchte, zu verhindern, sondern auch so gar die Verdammniß mit sich bringet; so muß dieses eine Sache seyn, die allerdings viel auf sich hat.

Zum Exempel, einige werden zum Dienst des Wortes berufen. Der Apostel Paulus spricht, ich muß das Evangelium predigen, und wehe mir, wann ich es nicht thue und das Evangelium nicht predige.

Wenn es nun nöthig ist, daß jetzt noch sowohl als damals Kirchen-Diener seyn müssen, so lieget auch einigen aus eben so unumgänglicher Nothwendigkeit noch mehr ob, als andern, diese Stelle zu vertreten. Wie aber diese Nothwendigkeit einem oder dem andern insbesondere obliegen mag, zeigt die Schrift nicht an, kan es auch unmöglich anzeigen.

Solte man sagen, daß die Eigenschaften, so von einem Kirchen-Diener erfordert werden, schon in der Schrift zu finden wären, und ich, wenn ich solche Eigenschaften auf mich ziehe, oder mich darnach untersuche, schon wissen könnte, ob ich zu einem solchem Amt tüchtig sey oder nicht: Einsurf.

So antworte ich, die Eigenschaften eines Bischofs oder Kirchen-Dieners, wie solche sowohl in der Epistel an den Timotheum als Titum beschrieben werden, sind so beschaffen, daß sie bey einem Privat-Christen können gefunden werden, ja, so beschaffen sind sie, daß sie ein jeglicher wahrer Christ gewisser Massen an sich haben soll. Daß also dieses einem Menschen noch keine rechte Gewißheit Antwort.

Gewißheit giebet. Die bloße Fähigkeit zu einem Amt giebt mir deswegen nicht allezeit einen Beruf darzu.

Und nach was für einer Regul soll ich hiernächst urtheilen, ob ich mit solchen Eigenschaften ausgerüstet bin? Wie weiß ich, daß ich nüchtern, sanftmüthig, heilig und unschuldig bin? Ist es nicht das Zeugniß des Geistes in meinem Gewissen, welches mich dessen versichert? Und gesetzt ich wäre tüchtig und berufen, welche Regul in der Schrift soll mich aber unterrichten, ob meine Schuldigkeit erfordert, an diesem oder jenem Ort, in Frankreich oder Engeland, in Holland oder Deutschland zu predigen? Ob ich meine Zeit anwenden soll, die Gläubigen zu stärken, die Irrigen wieder auf rechten Weg zu bringen, die Ungläubigen zu bekehren, oder an diese oder jene Gemeinde Briefe zu schreiben?

Die allgemeinen Regeln der Schrift, nämlich in meinem Beruf fleißig zu seyn, alles zur Ehre Gottes und zum Nutz seiner Kirche zu thun, können mir kein genugsames Licht hierinnen geben. Angesehen zwey unterschiedene Dinge auf einen Zweck abzielen können, und dennoch kan ich einen großen Irrthum und eine große Sünde begehen, wenn ich das eine thue, da ich zu dem andern berufen bin. Wenn Paulus, als sein Angesicht von dem HErrn gegen Jerusalem gerichtet wurde, zurück nach Achaien oder Macedonien gehen wollen, seiner Meynung nach, Gott einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn er den Gemeinen predigte, und sie in ihrem Glauben stärkte, als daß er sich in Judäa ins Gefängniß sperren liesse, würde Gott damit zu frieden gewesen seyn? Gewißlich nein. Gehorsam ist besser denn Opfer. Es ist nicht die bloße Vollstreckung dessen, was an sich selbst gut ist, so Gott gefället, sondern wenn wir dasjenige Gute thun, das er von uns will gethan haben. Ein jedes Glied am Leibe hat seinen besondern Platz. Wie der Apostel 1 Cor. 12. herrlich zeigt. Wenn ich nun der Fuß wäre, und
mich

nich erbiethen wolte, das Geschäft der Hand zu verrichten; oder wenn ich Hand wäre, und das Werkzeug der Zungen abzugeben suchte, so würde mein Dienst nur verdrüsslich und nicht angenehm fallen: Und an statt dem Leibe behülflich zu seyn, würde ich vielmehr eine Trennung daran anrichten. So, daß dasjenige, welches gut ist, wenn es ein andrer thut, mir, wenn ich es thue, zur Sünde gereichen kan. Denn gleichwie Herren in dieser Welt haben wollen, daß ihnen ihre Knechte so gehorchen, wie es ihnen gefället, und nicht nur blindlings dasjenige thun, was ihrem Bedünken nach zu des Herrn Nutzen gereichet: Wobey es sich zutragen könnete, (wenn der Herr so wohl auf dem Felde als in dem Hause Geschäfte zu verrichten hätte,) daß der Knecht, der seines Herrn Willen nicht weiß, auf das Feld gienge, wenn des Herrn Meynung ist, daß er da bleiben, und das Geschäfte im Haus verrichten soll. Würde nicht dieser Knecht einen Verweiß verdienen, daß er seines Herrn Willen nicht nachgelebet habe? Und welcher Herr ist so unbesonnen und unachtsam, der viel Knechte hat, daß er sie in solcher Unordnung läffet, daß er nicht jedem seine besondere Berrichtung anweist, und nicht nur die allgemeinen Bedingungen, dasjenige zu thun, was nützlich ist, welches sie in mancherley Ungewißheit lassen, und sich ohnfehlbar in Verwirrung enden würde.

Solten wir denn nun Christo, bey Anordnung seiner Gemeine und Regierung seiner Knechte dasjenige bemessen dürfen, was bey Menschen billig für Unordnung und Verwirrung zu achten wäre? Der Apostel zeiget diesen Unterscheid sehr wohl, Röm. 12, 6. 7. 8. Und haben mancherley Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben ist; hat jemand Weissagung, so sey sie dem Glauben ähnlich; hat jemand ein Amt, so warte er des Amts; lehret jemand, so warte er der Lehre; ermahnet jemand, so warte er des Ermahnens. Was für eine Regul in der Schrift

Dasjenige, welches gut ist, wenn ich es thue, kan einem andern, wenn es thut, zur Sünde gereichen.

Unterscheid der mancherley Gaben,

zeigt mir nun, daß es besser für mich sey, zu ermahnen, als zu weissagen? Oder besser, zu dienen, als zu lehren? Gewißlich gar keine. Noch viele dergleichen Schwierigkeiten mehr pflegen sich in dem Leben eines Christen zu ereignen.

Man dich
die Schrift
des Glau-
bens u. der
Seligkeit
versiche-
ren.

Ja, was ihm zu wissen am allermeisten nöthig ist, ob er nämlich wirklich im Glauben stehe, und ein Erbe der ewigen Seligkeit sey oder nicht, darinnen kan ihm die Schrift keine Gewißheit ertheilen, noch ihm auch zu einer Nichtschaur dienen. Daß aber diese Erkenntniß ungemein erwünscht und tröstlich sey, wird von allen einhellig zugestanden. Ueber dieses ist sie besonders geboten, 2 Cor. 13, 5. Versuchet euch selbst, spricht der Apostel, ob ihr im Glauben seyd, prüfet euch selbst, oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß Christus in euch ist, es sey denn, daß ihr untüchtig seyd. Und in 2 Petr. 1, 10. Darum, lieben Brüder, thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen. Nun frage ich, was für eine Schrift-Regul mich versichern kan, daß ich den wahren Glauben habe? Und daß meine Berufung und Erwählung gewiß sey?

Wolte man sagen, ich könnte solches erkennen, wenn ich die in der Schrift enthaltenen Kennzeichen des wahren Glaubens mit dem meinigen vergleiche.

So bitte ich, man wolle mir sagen, womit ich diese Anmerkung machen soll? Was kan mich versichern, daß ich mich nicht irre? Die Schrift kan es nicht seyn. Denn hiervon ist eben die Frage, worüber wir streiten.

Solte man sprechen, mein eigenes Herz müsse solches thun.

Des Men-
schen Herz
ist betrü-
glich.

O! was für ein ungeschickter Richter ist dieses, in seiner eigenen Sache! Und wie leicht kan es sich partheyisch erweisen, zumal wenn es noch nicht erneuert ist? Bezeuget nicht die Schrift, daß es über alle Mas-
sen

sen betrüglich sey? Ich finde die Verheissungen, ich finde die Drohungen in der Schrift; wer sagt mir aber, daß mich die einen mehr angehen als die andern? Die Schrift zeigt mir diese Dinge nur an, sie eignet mir aber solche nicht ins besondere zu; daß demnach die Annnehmung oder Zueignung von mir selbst geschehen muß. Als zum Exempel, ich finde diesen Satz oder Spruch in der Schrift: Wer da gläubet, der soll selig werden. Daraus ziehe ich nun ferner diesen andern Satz als eine Folge:

Ich Robert glaube,

Daher soll ich selig werden.

Dieser zweyte Satz ist von mir selbst abgefaßt, und in der Schrift nicht ausgedrückt, und also ein menschlicher Schluß und kein göttlicher Ausspruch. Daß also mein Glaube und Vertrauen auf keine Schrift-Worte, sondern auf menschliches Zeugniß gebauet ist; wenn ich nun dessen nicht wo anders her gewiß bin oder versichert werde, so giebt mir die Schrift keine Gewißheit in der Sache.

Wenn ich den Schluß noch weiter fortsetzen, und einen Gegen- oder Mittel-Satz aus der Schrift suchen wolte, so würde doch eben diese Schwierigkeit wieder vorkommen, und zwar auf folgende Weise:

Wer die wahren und gewissen Kennzeichen des wahren Glaubens hat, der hat den wahren Glauben.

Nun habe ich aber diese Kennzeichen; derohalben habe ich den wahren Glauben.

Dem die Annnehmung (oder Zueignung) ist hier ebenmassen meines eigenen Gemüths, und in der Schrift nirgends zu finden; daher folglich der Schluß nicht besser gerathen kan, weil derselbe allemal der schwächern Proposition oder dem Nachsatz folget.

Dieses ist gewiß so dringend, daß die Eifrigsten unter den Protestanten, welche dieses Vertrauen behaupten, solches dem innerlichen Zeugniß des Geistes zuschreiben,

Das innere
Zeugniß
des Geistes

ist das
Siegel der
Verhei-
sungen
in der
Schrift.

(wie Calvinus in den bey vorigem Satz angeführten weitläufigen Worten thut) in den Schriften der ersten Protestanten (die voller solcher Redens-Arten sind,) nicht weiter nachzusuchen, so bekräftiget auch das West-Münsterische Glaubens-Bekentniß, Cap. 18. Sect. 12.

„ Die Gewißheit ist nicht eine bloße Muthmassung und
 „ wahrscheinliche Beredung, die sich auf betrügliche
 „ Hofnung gründet; sondern eine unbetrügliche Ver-
 „ sicherung des Glaubens, so auf die göttliche Wahrheit
 „ der verheissenen Seligkeit gegründet ist: Auf die in-
 „ nerlichen klaren Beweißthümer dieser Gnade, denen
 „ diese Verheissungen geschehen sind; auf das Zeugniß
 „ des Geistes der Kindschaft, so Zeugniß giebet unserm
 „ Geist, daß wir Gottes Kinder sind: Welcher Geist
 „ ist das Pfand unsers Erbtheils, wodurch wir
 „ bis auf den Tag der Erlösung versiegelt werden.

Ueber dieses saget die Schrift, worinnen wir so ernstlich angetrieben werden, nach dieser Gewißheit zu streben, selbst niemals, daß sie eine hinlängliche Richtschnur sey, dieselbe zu verleihen; sondern schreibt solche gänzlich dem Geist zu, als Röm. 8, 16. Der Geist selbst giebet Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind, 1 Joh. 4, 13. Davan erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er uns von seinem Geist gegeben hat. Und Cap. 5, 6. Der Geist ist's, der da zeuget, die weil der Geist Wahrheit ist.

S. IV. Dasjenige kan, letztes, nicht die fürnehmste Regul und Richtschnur seyn, welches sich nicht insonderheit auf ein jedes insbesondere erstrecket, das solches nöthig hat, die erwünschte Wirkung hersür zu bringen; und von dessen Gebrauch viele, die doch zur sichtbaren Kirche gehören, ja, mit gutem Grund für Auserwählet zu achten, (wegen eines unschuldigen und unsündlichen Gebrechens, oder einer natürlichen, jedoch unschädlichen und untadelhaften Unvollkommenheit) nothwendiger

Daß die
Schrift
nicht die
fürnehmste
Richt-
schnur sey.

ger Weise und zwar entweder gänzlich, oder doch zum wenigsten von dem unmittelbaren Gebrauch desselben, ausgeschlossen sind. Es ereignet sich öfters, daß taube Leute, Kinder und Einfältige sich die heilige Schrift keineswegs zu Nutz machen können, als es ihnen nöthig ist. Sollen wir denn nun sagen, daß sie in Ansehung Gottes gar keine Richtschnur haben, oder daß sie alle verdammnet sind? Gleichwie aber eine solche Meynung an sich selbst sehr ungereimt ist, und weder mit der Gerechtigkeit noch Barmherzigkeit Gottes bestehen kan; also weiß ich nicht, was man aus der gesunden Vernunft zu deren Behuf anführen könnte. Wenn wir nun sehen, wie wir, ohne etwas Ungereimtes zu begehen, gar wohl thun mögen, daß dergleichen Personen unter der Ordnung des neuen Bundes stehen, so können wir ihnen unmöglich alle Mittel der Erkenntniß absprechen, oder sagen, als ob sie ganz ohne Regul und Richtschnur wären. Eintemal ausdrücklich bekräftiget wird: Sie werden alle von Gott gelehret seyn, Joh. 6, 45. Und sie sollen mich alle kennen von dem Kleinsten an bis zu dem Größten, Hebr. 8, 11. Alleine, wenn wir auch gleich von dieser Schwierigkeit befreyet wären, so ist deswegen doch noch nicht alle Ungleichheit gehoben. Wie viele ungelehrte, und dennoch fromme Leute giebt es in der Gemeine Gottes, die nicht einmal einen Buchstaben in ihrer Mutter-Sprache lesen können? Ob nun schon diese Unvollkommenheit eben nicht zu loben, sondern vielmehr eine grosse Hinderniß ist, so will ich sie doch auch nicht so schlechterdings vor sündlich erklären. Diese nun können keine unmittelbare Wissenschaft von der Richtschnur ihres Glaubens haben. Also muß ihr Glaube auf die Treue anderer Menschen, die ihnen solches vorlesen oder erzählen, ankommen; da denn eine geringe Veränderung, Beyfügung oder Aussenlassen eines einzigen Wörtgens bey einem solchen armen Zuhörer oft zu einem sehr gefährlichen Irrthum Gelegen-

i. Taube Leute, Kinder u. Einfältige können von deren Gebrauch ausgeschlossen seyn.

heit geben kan, wodurch er entweder unwissentlich in einer Ungerechtigkeit beharret, oder einer Lüge zuversichtlich glauben giebet. Als zum Exempel, die Papisten haben in ihrem Catechismo, und in allen ihren öffentlichen Lehr-Büchern und Unterweisungen des gemeinen Volks, das zweyte Gebot kühnlich aussen gelassen, weil es so ausdrücklich wider ihre Anbätung und ihren Gebrauch der Bilder zu zeugen scheint: Da denn viele von diesen armen Leuten, bey welchen, wegen besagter Auffassung, diese falsche Meynung geheget wird, unter einer unumgänglichen Nothwendigkeit, oder doch zum wenigsten unter einer sehr grossen Schwierigkeit stehen, äusserlich von diesem Mißbrauch unterrichtet zu werden. Alleine wir wollen ferner sehen, daß alle Leute die Schrift in ihrer Mutter-Sprache lesen könnten, wo wird man aber unter tausenden einen finden, der die Grund-Sprachen, worinnen sie geschrieben ist, so vollkommen verstehet, daß er in diesem Stück ihres Nutzens unmittelbar theilhaftig wird? Müssen sich diese nicht alle auf die Treue und Aufrichtigkeit der Ausleger verlassen? Wie ungewiß aber dieses ist, seinen Glauben darauf zu gründen, das bezeugen die vielen Verbesserungen, Aenderungen und mancherley Versuche neuer Uebersetzungen, die auch unter den Protestanten gebraucht worden, da immer die letztern die vorigen getadelt und die darinnen vorkommenden Fehler und Irrthümer verbessert haben. Und daß auch die allerneuesten Uebersetzungen der Bibel in die gemeinen Sprachen noch einer Verbesserung nöthig haben, (wie ich, wenn es sich an diesem Ort thun ließ, weitläufig zeigen könnte) solches wird von den Gelehrten öffentlich zugestanden. Leastens fällt auch nicht weniger Schwierigkeit bey denen vor, die in den Grund-Sprachen wohl erfahren sind, und doch den Sinn der Scribenten dieser Schriften nicht so unmittelbar erreichen und annehmen können, daß sie nicht ihren Glauben, zum wenigsten auf

2. Die Papisten verbergen das zweyte Gebot vor dem gemeinen Volk.

Die Unge-
wissenheit der
Aust zur
der Schrift
und ihre
Verfäl-
schung ber-
selben.

eine ungleiche Weise, auf die Richtigkeit und Treue der Abschreiber bauen müssen, müssen von allen zugestanden wird, daß die Originalien nicht mehr vorhanden sind.

Ueber solche Abschreiber hat schon Hieronymus zu seiner Zeit geklagt, wenn er spricht, daß sie nicht geschrieben was sie gefunden, sondern was sie verstanden hätten! Und Epiphanius saget, es sey in den guten und richtigen Abschriften des Evangelisten Luca geschrieben gewesen, daß Christus geweint hätte, und daß Irenaeus solches anführe; die Catholischen aber hätten es ausgestrichen, damit es nicht die Ketzer vielleicht mißbrauchen möchten: So bezeugen auch noch andere von den Kirchen-Vätern, daß ganze Verseul, der Manichäer wegen, aus dem Evangelio S. Marci heraus genommen worden.

Ferner, die mancherley Lesungen der Hebräischen Buchstaben wegen der Punkte, welche einige für so alt ausgeben, als die ersten Schriften. Andere aber führen mit eben so grosser Wahrscheinlichkeit an, daß sie später erfunden worden. Die schlechte Uebereinstimmung verschiedener von Christus und den Aposteln angezogener Sprüche mit den Stellen im alten Testament. Die grosse Streitigkeit unter den Kirchen-Vätern, darunter einige die Griechische Uebersetzung der 70. Dolmetscher aufs höchste erheben, hingegen den Hebräischen Text herunter und sehr zweifelhaft machen, als ob er von den Juden an vielen Orten verfälscht und verändert wäre. Andere, und insonderheit Hieronymus, erheben die Gewisheit des Hebräischen, und verwerfen, ja verlachen die Geschichte der 70. Dolmetscher, deren sich doch die erste Kirche fürnehmlich bedienet; und einige Väter die ganzer Jahrhunderte vor ihm lebten, behaupteten, daß es eine ganz gewisse Sache sey. Die unterschiedenen Lesungen in manchen Abschriften des Griechischen, und die heftigen Zänkereyen unter den Vätern

Hieron.
epist. 28
ad Lucin.
p. 247.

Epiph. in
Anachor.
Tom. 2.
Oper.

Die man-
cherley Le-
sungen der
Hebräi-
schen
Buchsta-
ben.

Vätern der ersten drey hundert Jahre (die doch grössere Gelegenheit hatten, besser unterrichtet zu werden, als wir jetzt haben,) wegen der Bücher, die angenommen oder verworfen werden solten, davon schon oben Erwähnung geschehen. Alles dieses sage ich, und noch ein weit mehrers, so angeführt werden könnte, setzet die Gemüther, auch der Gelehrten selbst, in unendliche Zweifel, Ungewisheiten und Schwierigkeiten, aus denen sie sich nicht hinaus zu wickeln wissen. Woraus wir gar sicher schliessen mögen, daß Jesus Christus, welcher verheissen hat, allezeit bey seinen Kindern zu seyn, sie in alle Wahrheit zu leiten, sie vor den listigen Nachstellungen des Widersachers zu bewahren, und ihren Glauben auf einen unbeweglichen Felsen zu gründen, sie keineswegs in so mißlichen Umständen gelassen habe, daß sie sich hauptsächlich nach demjenigen richten müßten, welches selbst vielen Ungewisheiten unterworfen ist. Und derothalben hat er ihnen seinen Geist zu ihrem Hauptführer gegeben, den weder Motten noch Zeit verzehren, und weder Abschreiber noch Uebersetzer verderben können: Dem niemand zu jung, niemand zu ungelehrt, niemand zu weit entlegen ist, daß er nicht von ihm erreichet und aufs beste unterrichtet werden möchte.

Durch die Klarheit, so uns dieser Geist mittheilet, können wir uns alleine aus denjenigen Schwierigkeiten, die wegen der Schrift entstehen, am allerbesten hinaus helfen.

Von der wärklichen und unzweifelbaren Erfahrung dessen, bin ich mit grosser Bewunderung der Liebe Gottes gegen seine Kinder in diesen letzten Tagen, selbst ein Zeuge gewesen. Denn ich habe einige von meinen Freunden gekannt, die eben den Glauben bekennen, den ich bekenne, und getreue Knechte des allerhöchsten Gottes, und voller göttlicher Erkenntniß seiner Wahrheit sind, wie es ihnen aus einer wahren und lebendigen Erkenntniß, unmittelbar und innerlich durch

Unrechte
Uebersetzungen der
Schrift
sind im
Geist von
den im

den

den Geist geoffenbaret worden; welche nicht nur im Griechischen und Hebräischen ganz unwissend waren, sondern darunter auch einige nicht einmal ihre gemeine Mutter-Sprache lesen konnten, und als von den Widdersachern mit einigen aus der Englischen Uebersetzung angeführten Schrift-Stellen auf sie gedrungen wurde, und sie befanden, daß solche mit der geoffenbarten Wahrheit in ihrem Herzen nicht überein stimmten, so haben sie kühnlich versichert, daß der Geist Gottes niemals also gesagt habe, und es gewißlich unrecht sey. Müssen sie nicht glauben könnten, daß von den heiligen Propheten und Aposteln jemals einer also geschrieben habe. Da ich denn auch nach genauer Untersuchung wirklich befand, daß es Fehler und Verfälschungen der Uebersetzer wären: Welche, wie an den meisten Uebersetzungen zu sehen, uns nicht so wohl die ächte und eigentliche Bedeutung der Worte geben, als daß sie dieselben auf Schrauben setzen, um dasjenige zu erzwingen und auszudrücken, was derjenigen Meinung und demjenigen Begriff, so sie von der Sache haben, am nächsten kömmt. Und dieses scheint mir sehr wohl mit den Worten des Augustini übereinzustimmen, wenn er Epist. 19. ad Hier. Tom. 2. Fol. 14. saget, „daß er nur denjenigen Büchern, die man Canonisch nennet, die Ehre gebe, daß er glaube, die Verfasser derselben hätten, als sie solche geschrieben, nicht geirret; und hernach hinzu setzet, „Und wenn ich etwas in diesen Schriften antreffe, daß mit der Wahrheit zu streiten scheint, so will ich kein Bedenken tragen, dafür zu halten, daß entweder das Buch mangelhaft oder irrig sey; und daß entweder der Dollmetscher die Meinung dessen, so gesagt worden, nicht erreicht, oder daß ich solche gar nicht einmal verstanden habe.“ Daß er also dafür hält, daß in den Abschriften und Uebersetzungen Fehler vorgehen können.

Buchstaben ungelehrt erkannten.

S. V. Wenn man mich nun fraget, ob ich denn Einwurf.

D

die

die Schrift hierdurch ganz ungewiß und unnütz zu machen gedente?

Antwort.

So antworte ich, ganz und gar nicht. Der Satz selbst weist aus, wie hoch ich selbige schätze. Und wenn dem Geist, von welchem sie herrühret, derjenige Platz nur eingeräumt wird, den ihm die Schrift selbst giebet, so will ich der Schrift den andern Platz willig abtreten, welches so viel ist als sie selbst verlanget. Davon der Apostel an zwey Orten besondere Meldung thut. Nämlich Röm. 15, 4. Was aber vorhin geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Gedult und Trost der Schrift Hoffnung haben. Und 2 Tim. 3, 15. 16. 17. Die heiligen Schriften können unterweisen zur Seligkeit, durch den Glauben an Christo Jesu. Denn alle Schrift von Gott eingegeben ist nütz zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sey vollkommen, zu allen guten Werken geschickt.

Denn ob uns schon Gott vornehmlich und hauptsächlich durch seinen Geist leitet; so machet er uns doch auch zuweilen seines Trosts durch seine Kinder theilhaftig, wenn er dieselben erwecket und ihnen eingiebet, ein Wort zu seiner Zeit zu reden oder zu schreiben. Wodurch die Heiligen in der Hand des Herrn zu Werkzeugen gemacht werden, einander zu stärken und aufzumuntern. Welches denn auch beyträgt, sie vollkommen und weise zu machen zur Seligkeit. Und solche, die durch den Geist geleitet werden, können dasjenige, so von eben diesem Geist bey einem andern herkömmet, nicht gering schätzen, sondern pflegen es zu lieben, und werden wunderbar dadurch gestärket. Dieweil solche Ausflüsse des himmlischen Lebens gegen einander ungemeyn dienlich sind, das mit Schwermuth beladene Gemüth zu erquickern und zu beleben. Petrus selbst bezeuget, daß dieses der Endzweck seines Schreibens sey,

2 Petr.

Der Heiligen Trost untereinander ist, daß sie alle einerley Geist haben.

2 Petr. 1, 12. 13. Darum will ichs nicht lassen, euch allezeit zu erinnern, wiewohl ihrs wisset und gestärket seyd, in der gegenwärtigen Wahrheit, denn ich achte es billig seyn, so lange ich in dieser Hürte bin, euch zu erwecken und zu erinnern.

Gott ist selbst der Lehrer seines Volks; und es wird nichts mit ausdrücklichen Worten angezeigt, als daß diejenigen, so unter dem neuen Bund stehen, nicht nöthig haben, daß sie jemand lehre. Jedemoch war es eine Frucht der Auffahrt Christi, Lehrer und Hirten zu senden, die Heiligen vollkommen zu machen. Daß demnach solches Werk so wohl der Schrift als den Lehrern zugeeignet wird. Jener, den Menschen Gottes vollkommen zu machen, und diesen zu Vollendung der Heiligen.

Gleichwie nun die Lehrer im neuen Testament der Unterweisung Gottes selbst nicht vorgehen, sondern derselben nachfolgen müssen, vielweniger uns desjenigen herrlichen Vorzugs, den uns Christus mit seinem Blut erkauft hat, berauben sollen; also darf auch die Schrift der Belehrung des heiligen Geistes nicht vorgehen, oder uns derselben berauben.

Zum zweyten hat es Gott gefallen, daß wir darin, als in einem Spiegel, den Zustand und die Erfahrung der Heiligen vor Alters sehen möchten, und wenn wir befinden, daß unsere Erfahrung ihrer gleich käme, wir dadurch desto mehr gestärket und bekräftiget würden, und unsere Hoffnung, zu Erhaltung eben desselben Endzwecks, vermehret würde: Auf daß, wenn wir die besondern Merkmale der göttlichen Vorsehung, die solche begleitet, so handgreiflich spüren, wenn wir sehen, was vor Fallstricken sie unterworfen gewesen, und wie wunderbar sie dennoch von allen befreyet worden; wir dadurch weise zur Seligkeit gemacht, zu rechter Zeit bestraft und in Gerechtigkeit unterrichtet würden.

Antwort 2.
Die
Schrift ist
ein Epist
gel.

Dieses ist das wichtige Werk der Schrift, und der
D 2 besondere

Der
Schrift
Werk und
Dienst.

besondere Dienst, den sie uns erweist, daß wir bezeugen mögen, sie sey in uns erfüllet, und die Merkmale des Geistes und der Wege Gottes, durch die innerliche Vertraulichkeit mit eben demselben Geist und Werk in unsern Herzen, daraus erkennen lernen. Die Weissagungen der Schrift sind auch sehr tröstlich und nützlich, weil uns eben dieser Geist erleuchtet, daß wir verstehen lernen, ob solche bereits erfüllet sind, oder erst noch erfüllet werden sollen. Denn bey diesem allen ist zu merken, daß nur der geistliche Mensch allein sich deren recht zu Nutz machen kan. Sie ist vermögend den Menschen Gottes vollkommen zu machen. (Also ist's nicht der natürliche Mensch;) und was vorhin geschrieben ist, das ist zu unserm (nämlich der Gläubigen und Heiligen) Trost geschrieben. Denn von diesen redet der Apostel. Was die andern anbelanget, bezeuget der Apostel Petrus deutlich, daß die Unbeständigen und Ungelehrigen solche verdrehen zu ihrer eigenen Verdammniß. Dieses waren diejenigen, welche in der göttlichen und himmlischen Weisheit des Geistes, nicht aber in der Schul-Gelehrsamkeit ungelehrt waren. Worinnen Petrus, als ein armer Fischer, wohl selbst wenig Erfahrung gehabt. Vielmehr könnte mit grosser Wahrscheinlichkeit, ja, Gewisheit behauptet werden, daß er von des Aristotelis Vernunft-Kunst gar nichts gewußt habe, welche so wohl Papisten als Protestanten, nachdem sie von der einfältigen Wahrheit unartiger Weise abgewichen, zur Dienst-Magd der Gottess gelahrheit (wie sie es nennen) und zu einer nöthigen Einleitung ihres fleischlichen, natürlichen und menschlichen Kirchen-Dienstes machen.

Durch die ungemein mühsame Verdunkelung dieser Art Leute, so ihr heydnisches Zeug mit einmischen, wird die Schrift noch auf diesen Tag so unbrauchbar gemacht, daß das gemeine Volk wenig Nutzen daraus schöpfen kan. Hierüber hat sich schon Hieronymus zu seiner

Logica,
oder Ver-
munfts-
Kunst.

seiner

seiner Zeit vor mehr als zwölf hundert Jahren beschwehret, wenn er Epitt. 134. ad Cypr. Tom. 3. schreibt: Es pfleget den meisten Gelehrten zu begegnen, daß es schwerer ist, ihre Auslegungen zu verstehen, als die Sachen, die sie zu erklären bemühet sind. Was sollen wir denn nun von den ersten, samt denen in noch weit verderbtern Zeiten, Haufenweis herausgekommenen Commentarien und Auslegungen der Schrift sagen?

S. VI. So haben wir dann gezeiget, wie nützlich und dienlich die heilige Schrift, in Ansehung der vorhergedachten Punkte, in der Kirche Gottes sey, wenn sie durch Leitung und Beystand des Geistes, recht gebraucht wird. Daher wir dieselbe für eine Neben-Regul halten. Da über dieses fast von allen zugestanden wird, daß sie, durch Eingebung des heiligen Geistes geschrieben, und daß die Irrthümer, die sich vielleicht durch die Verderbniß der Zeiten könnten eingeschlichen haben, keineswegs von solcher Wichtigkeit sind, daß nicht ein zulängliches klares Zeugniß, in Ansehung aller wesentlichen Stücke des Christlichen Glaubens, übrig geblieben wäre. Wir sehen solche als den einzigen geschickten äußerlichen Richter der Streitigkeiten an, so unter den Christen entstehen; und halten dafür, daß alle Lehre, die ihrem Zeugniß zuwider läuft, deswegen mit Recht als falsch verworfen wird. Und wir sind unsers Theils willig und bereit, alle unsere Lehren und Werke darnach prüfen zu lassen. So haben wir dieselbe auch, in allen Streitigkeiten mit unsern Widersachern, niemals verworfen, werden sie auch niemals verwerfen, sondern jederzeit vor den Richter und Probierstein derselben erkennen. Wir sind gleichfalls bereit, dieses als eine ausdrückliche und gewisse Regul voraus zu setzen, daß alles dasjenige, was einer thut, der sich auf den Geist beruft, und der Schrift zuwider ist, für eine Verblendung und Betrug des Teufels zu achten

Die Schrift ist eine Neben-Regel.

achten sey. Denn gleichwie wir uns niemals auf die Leitung des Geistes berufen, damit wir uns in etwas, das böse ist, dadurch bedecken möchten; also wissen wir hingegen, daß alles Böse nicht nur der Schrift, sondern dem Geist zuörderst widerspricht, von welchem die Schrift eingegeben worden, und dessen Bewegungen einander niemals widersprechen können, ob sie schon dem blinden Auge des natürlichen Menschen bisweilen widersprecherisch vorkommen möchten, wie Paulus und Jacobus einander zu widersprechen scheinen.

So weit haben wir gezeigt, so wohl was wir von der heiligen Schrift glauben, als was wir von derselben nicht glauben, und hoffen, daß wir derselben dabey den gebührenden Platz eingeräumet haben. Da aber diejenigen, die sie nothwendig für die einzige, gewisse und fürnehmste Haupt-Regul ausgehen wollen, auch ihre Schein-Gründe haben, die sie aus der Schrift selbst anführen, (obschon solche selbst sie nicht dafür ausgiebet) wodurch sie ihre Lehre zu beweisen trachten; so will ich solche ihre Einwürfe kürzlich anführen und beantworten, ehe ich diese Materie beschliesse.

Einwurf.

I. S. VII. Ihr erster Einwurf wird gemeiniglich aus Jesaiä 8, 20. hergenommen. Nach dem Gesetz und Zeugniß, werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgen-Röthe nicht haben. (Oder wie es nach dem Englischen heisset: Nach dem Gesetz und Zeugniß, wenn sie nicht nach diesem Wort reden, so rühret es daher, daß kein Licht in ihnen ist.) Nun behaupten sie, dieses Gesetz, dieses Zeugniß und dieses Wort sey die Schrift.

Antwort I.

Worauf ich antworte, daß hiervon noch erst die Frage sey, und solches zur Zeit noch unbewiesen und unausgemacht bleibet. So möchte ich auch wissen, warum wir nicht sicherlich behaupten könnten, daß dieses Gesetz und dieses Wort innerlich sey. Gesezt aber, es wäre äußerlich, so beweiset doch solches ihre Sache gar nicht,
läuft

kauft auch nicht wider uns. Denn es kan ohne einigen Nachtheil für unsere Sache zugestanden werden, daß das äusserliche Gesetz der Juden besondere Richtschnur und zwar auf eine hauptsächlichere Weise als die unsrige gewesen. Angesehen ihr Gesetz äusserlich und buchstäblich war. Unsers aber unter dem neuen Bund ist (wie bereits gesagt worden) innerlich und geistlich, wird auch also genennet. Daher die Schrift in diesem Stück mehr für, als wider uns ist. Denn da die Juden zu ihrem Gesetz verwiesen waren, alles nach demselben zu prüfen, welches doch auffer ihnen und auf steinerne Tafeln geschrieben war, und wir diesen Rath der Propheten auch auf uns ziehen wollen, so müssen wir solches der Ordnung des Evangelii gleich halten. Also, daß wir zuvörderst alle Dinge durch das Wort des Glaubens prüfen, welches uns geprediget wird, und nach des Apostels Ausspruch in dem Herzen ist; und durch das Gesetz, welches uns Gott gegeben hat, welches, wie der Apostel auch ausdrücklich saget, in unsern Sinn gegeben, und in unser Herz geschrieben ist.

Wodurch
alles zu
prüfen sey.

Und wenn wir leztens diesen Ort nach der Griechischen Uebersetzung der 70. Dolmetscher einsehen, so werden unsere Widersacher nichts zu unserer Betadelung daraus hernehmen können; sondern er wird uns vielmehr das Wort reden. Denn daselbst wird gesagt, daß uns das Gesetz zu einer Hilfe gegeben sey. Welches mit demjenigen sehr wohl überein kommet, was oben behauptet worden.

Ihr zweyter Einwurf ist aus Joh. 5, 39. hergenommen: Suchet in der Schrift, 2c. hier sprechen sie, wird uns von Christo selbst geboten, in der Schrift zu forschen.

Einwurf.
2.

Ich antworte, erstlich, daß in der Schrift zu suchen und zu forschen sey, leugnen wir ganz und gar nicht, sondern sind vielmehr willig und bereit, uns, (wie schon oben gemeldet worden) darnach prüfen zu lassen. Sondern

Antwort 1.

dem

Suchet
in der
Schrift.

dern die Frage ist, ob sie die einzige und fürnehmste Haupt-Regul sey? Anstatt aber, daß der angezogene Spruch dieses beweisen sollte, zeigt er vielmehr gerade das Gegentheil an. Denn Christus verweist ihnen hier ihre allzugrosse Hochachtung gegen die Schrift, und ihre Geringschätzung gegen ihn selbst, der ihr doch vorzuziehen war, und von dem sie zeugte, wie die folgenden Worte zu erkennen geben: Denn ihr meynet, ihr habt das ewige Leben drinnen, und sie ist, die von mir zeuget, und ihr wollet nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möget. Dieses zeigt, daß sie vermeynet, das ewige Leben in der Schrift zu haben, und doch verabsäumet zu Christo zu kommen, das Leben zu haben, von welchem die Schrift zeugte. Dieses stimmt sehr wohl mit unserm Zweck überein. Sientmal unsere Widersacher die Schrift auch erheben, und das ewige Leben darinnen zu haben vermeynen, welches eben so viel ist, als sie für die einzige Haupt-Regul, und für den einzigen Weg zum Leben anzusehen; und dennoch weigern sie sich zu dem Geist zu kommen, von welchem sie zeuget, nämlich dem innerlichen geistlichen Gesetz, welches ihnen Leben geben könnte. Daß also die Ursache der Unwissenheit und des Unglaubens dieses Volks nicht darinnen bestunde, daß sie keine Ehrerbietung gegen die Schrift trugen. Denn, ob sie schon dieselbe wußten, und eine besondere Hochachtung gegen dieselbe heaten; so bezeuget doch Christus in den vorhergehenden Versiculn, daß sie weder den Vater gesehen, noch seine Stimme gehört, noch sein Wort in ihnen wohnen hätten. Denn wenn sie solches gehabt hätten, so hätten sie auch an den Sohn gegläubet. Ueber dieses kan dieser Ort in dem Indicativo Modo genommen werden: Ihr suchet in der Schrift. Welche Auslegung das Griechische Wort ganz wohl zulassen will, und also übersetzt es auch Pastor. Welches auch durch den folgenden Verweiß die eigentliche Erklärung

Antwort 2.

klärung

Klärung zu seyn scheint, wie Cyrillus schon vorlängst angemerket hat.

S. VIII. Ihr dritter Einwurf ist aus diesen Worten gezogen, Ap. Gesch. 17, 11. Diese waren edler, als diejenigen in Thessalonicha, weil sie das Wort mit willizem Gemüth aufnahmen, und täglich in der Schrift forscheten, ob sich also verhielte. Einwurf 3.

Hier, sprechen sie, werden die Berrhoenser gelobet, daß sie in der Schrift geforschet, und solche zu ihrer Richtschnur gemachet haben.

Antwort; daß die Schrift entweder die fürnehmste oder einziäe Regul und Richtschnur sey, wird hier aus keinesweges folgen; so wird auch ihr Forschen in der Schrift so wenig, als daß sie deswegen gelobet werden, dergleichen mit sich bringen. Denn wir bilzigen und preisen den Gebrauch derselben in diesem Stück so sehr an, als jemand thun kan; jedoch will daher nicht folgen, daß wir sie für die fürnehmste und einziäe Richtschnur halten. Antwort 1.

Zum andern ist zu merken, daß dieses die Juden zu Berrhoen waren, welche diese Schrift, die das Gesetz und die Propheten war, besonders zur Regul hatten. Und der zu untersuchende Haupt-Punct bestunde darin, ob die Geburt, das Leben, die Werke und das Leiden Christi mit den Weissagungen überein kämen, die vor ihm hergegangen wären. So, daß es ihnen hauptsächlich zugekommen wäre, weil sie Juden waren, des Apostels Lehre nach der Schrift zu untersuchen. Massen er behauptete, daß solches eine Erfüllung derselben wäre. Nichts desto weniger wird erstlich gesagt, daß sie das Wort mit Freuden angenommen; und zum zweyten, daß sie in der Schrift geforschet. Nicht aber, daß sie in der Schrift geforschet, und alsdenn das Wort angenommen hätten. Denn sie würden dieselben nicht haben bewegen können, sich zu bekehren, wenn sie nicht erstlich auf das Wort, so in ihnen gewohnet, acht ge-

Daß die Berrhoenser in der Schrift geforschet, machet solche nicht zu der einziägen Richtschnur, die Lehren darnach zu prüfen.

habt hätten, welches ihnen das Verständniß eröffnete; und zwar eben so wenig als die Schriftgelehrten und Pharisäer, welche (wie wir bey dem vorhergehenden Einwurf angemerkt,) gleichfalls in der Schrift forscheten, und solche nicht genug zu erheben wußten, und den noch dabey in ihrem Irrglauben fortführen, weil sie das Wort nicht in sich wohnen hatten.

Antwort 3.

Wenn aber leastens diese Worte, worinnen die Jüden zu Berrhoen gelobet werden, mit sich brächten, daß die Schrift die einzige und fürnehmste Haupt-Regul wäre, wornach man des Apostels Lehre zu prüfen habe, wie würde es um die Heyden ausgesehen haben? Wie würden sie immermehr dahin gelanget seyn, den Glauben an Christum zu überkommen, da sie weder von der Schrift etwas wußten, noch auch solcher gläubten? Wir sehen am Ende eben desselben Capitels, welcher gestalt die Apostel, als sie denen Atheniensern geprediget, sich einer ganz andern Lehr-Art bedienet, und sie auf etwas gewiesen, das sie von Gott in sich selbst hätten, daß sie ihn fühlen möchten. Er gieng nicht damit an, sie erst zu Neubekehrten der Jüdischen Religion zu machen, und sie anzuhalten, dem Gesetz und Propheten Glauben zuzustellen, und hernach die Zukunft Christi daraus zu beweisen. Nein, er gieng einen viel nähern Weg. Nun ist gewißlich die fürnehmste und einzige Richtschnur nicht unterschieden, so daß den Juden eine, und den Heyden wieder eine andere gegeben wäre; sondern sie ist allgemein, und lehret beyde ob schon mancherley Neben-Reguln oder Unter-Reguln und Mittel seyn, und solche auch auf unterschiedene Weise, nach Beschaffenheit des Volks, an welches sie gerichtet sind, abgefaßt und beschaffen seyn können. Eben also sehen wir, daß der Apostel sich gegen die Leute zu Athen eines Zeugnisses aus einem ihrer eigenen Poeten bedienete, welches seinem Urtheil nach desto leichter Glauben bey ihnen finden würde. Und es ist kein Zweifel, daß solche

Zeugnisse,

Die Atheniensier werden zum Exempel angeführt.

Zeugnisse, die von Verfassern herrührten, die sie hoch schätzten, mehr Gewicht bey ihnen gehabt, als alle Sprüche des Moses und der Propheten, von denen sie weder etwas wußten, noch auch etwas nach solchen würden gefragt haben. Weil nun der Apostel sich des Zeugnisses eines Poeten gegen die Athemenser bedienet, folget daraus, daß er solches zur fürnehmsten oder einzigen Regul gemacht habe, seine Lehre darnach zu prüfen? Also folget auch nicht, daß, weil er sich der Schrift gegen die Juden bedienet, weil solche ein von ihnen bereits geglaubter Grund-Satz war, seine Lehre darnach zu prüfen, daß deswegen die Schrift für die fürnehmste oder einzige Richtschnur mag gehalten werden.

§. IX. Der letzte Einwurf, und welcher, dem ersten Einwurf 4.
Ansehen nach, am wichtigsten zu seyn scheint, ist dieser:

Wenn die Schrift nicht die richtigste, fürnehmste und einzige Richtschnur ist, so würde folgen, daß die Schrift nicht vollständig, noch auch der Canon oder die Regul erfüllet wäre. Und wenn die Menschen jetzt noch unmittelbar durch den Geist geleitet und regieret werden, so mögen sie neue Schrift hinzuthun, so mit der alten in gleichem Ansehen stehet. Da doch ein jeder, der etwas hinzu thut, verflucht ist. Ja, was für Versicherung haben wir, daß nicht auf diese Art ein jeglicher ein neues Evangelium, seiner eigenen Einbildung nach, einführen möchte?

Die gefährlichen Folgen, so in diesem Einwurf an Antwort.
gezeigt werden, sind in dem letztern Theil des letzten Satzes, durch dasjenige, was nur kurz vorher gesagt ist, völlig beantwortet, da wir uns freywillig erboten, alle fürgegebene Offenbarungen, die der Schrift entgegen sind, zu verwerfen.

Wolte man aber weiter einwenden, daß es nicht Einwurf 1.
genug sey, diese Folgen zu leugnen, daß sie auf
eine

eine ganz ungezwungene Weise aus der Lehre von der unmittelbaren Offenbarung, und aus der Verneinung dessen, daß die Schrift die einzige Richtschnur sey, folgen:

Antwort 1. So antworte ich, wir haben bewiesen, daß diese Lehren alle beyde, und zwar nach der Schrift selbst, wahr und auch nothwendig sind; ihnen demnach üble Folgen aufzuhängen, welche, unserm klaren Beweis nach, nicht daraus folgen, heißt nicht uns, sondern Christum und seine Apostel, die solche gepredigt, beschuldigen.

Antwort 2. Aber auch noch zum andern, so haben wir, in eben diesem Satz, gegen alle solche Folgerungen die Thür versperrt, da wir behauptet, daß die Schrift allen Haupt-Lehren des Christlichen Glaubens ein vollständiges und weitläufiges Zeugniß ertheilet. Denn wir glauben festiglich, daß kein anderes Evangelium und keine andere Lehre zu predigen sey, als die uns von den Aposteln verkündigt und überliefert worden, und unterschreiben den Ausspruch von Herzen: So jemand ein ander Evangelium prediget, denn dasjenige, welches von den Aposteln bereits gepredigt worden, und in der Schrift enthalten ist, der sey verflucht.

Gal. 1, 18.

Eine neue Offenbarung ist kein neues Evangelium.

Also machen wir einen Unterscheid zwischen der Offenbarung eines neuen Evangelii und neuer Lehren, und zwischen einer neuen Offenbarung des alten Evangelii und der alten guten Lehren. Das letzte vertheidigen wir, das erste aber leugnen wir gänzlich. Denn wir glauben festiglich, daß niemand einen andern Grund legen kan, als der bereits geleyet ist. Daß aber diese Offenbarung nöthig sey, haben wir bereits bewiesen; und dieser Unterscheid beschirmt uns wider die in dem Einwurf angedeutete Gefahr zur Genüge.

Canonische Bücher.

Was denjenigen Punct anbetriß, daß die Schrift ein erfüllter Canon, oder eine vollkommene Glaubens-Regul sey, so sehe ich keine Nothwendigkeit, solches zu glauben.

glauben. Und daferne diese Leute, welche die Schrift für die einzige Regul halten, ihrer eigenen Lehre nicht selbst widersprechen wollen, so müssen sie nothwendig meinem Urtheil beypflichten. Masen es schlechterdings unmöglich ist, den Canonem, oder das Regul-Recht aus der Schrift zu beweisen. Denn es ist in keinem einzigen Buch der Schrift zu finden, daß diese Bücher, und eben diese, und keine anderen, canonisch sind, wie alle zugestehen müssen; wie können sie denn nun diesem Schluß ausweichen oder solchen ablehnen?

Was nicht aus der Schrift bewiesen werden kan, das ist kein nothwendiger Glaubens-Articul.

Nun kan aber der Canon der Schrift, nämlich, daß gerade so viel Bücher, und zwar weder mehr noch weniger sind, nicht aus der Schrift bewiesen werden;

Daher ist es auch kein nothwendiger Glaubens-Articul.

Wolte man aber anführen, daß, wenn man zugeben wolte, es könnten noch jetzt durch denselben Geist andere Bücher geschrieben werden, solches neue Lehren einführen würde; Einwurf.

So leugne ich die Folge. Denn das Fürnehmste, oder die Grund-Lehren der Christlichen Religion sind auch im zehenden Theil der Schrift enthalten. Daher folget aber nicht, daß die übrigen Bücher ungereimt oder unnütz sind. Wenn es Gott gefallen solte, daß wir einiger von denjenigen Büchern, so durch die Verderbniß der Zeiten verlohren gegangen, und deren in der Schrift Meldung geschiehet, wieder habhaft werden könnten, als die Weissagung Enochs, das Buch Nathans 2c. oder die dritte Epistel Pauli an die Corinthen; so sehe ich keine Ursache, warum man solche nicht unter die übrigen aufnehmen und denenselben bezeichnen solte. Das mißfällt mir nur, daß man erslich behauptet, die Schrift sey die einzige fürnehmste Haupt-Regul, und hernach doch dasjenige zu einem grossen Glaubens-

Bücher se
verlohren
gegangen.

Glaubens-Articul machet, darinnen uns die Schrift gar kein Licht geben kan.

Als zum Exempel, wie will ein Protestant denen, welche die Epistel Jacobi nicht für glaubwürdig und unverwerflich erkennen wollen, aus der Schrift beweisen, daß solche anzunehmen sey?

Wolte er sagen, weil sie der übrigen Schrift nicht widerspricht: (Denn auffer diesem wird deren sonst nirgends mehr Erwähnung gethan) so denken vielleicht diese Leute, daß sie Paulo, in Ansehung des Glaubens und der Werke, widerspreche. Wenn aber dieses zugestanden werden solte, so würde eben sowohl folgen, daß ein jedweder Scribent, der der Schrift nicht widerspricht, vor canonisch oder unfehlbar zu erklären sey. Und auf solche Weise fallen diese Leute in ein ungereimteres Versehen hinein, als sie uns aufzubürden suchen. Denn solchergestalt würde ein jeglicher von ihrer Secte seine Schriften der heiligen Schrift gleich machen. Wasen sie, meines Erachtens, doch sonder Zweifel dafür halten werden, daß ihr Glaubens-Bekentniß der Schrift nicht widerspricht. Wird aber daher folgen, daß man solches der Bibel beyfegen oder einverleiben müsse? Und gleichwohl scheint es, ihren Grund-Sätzen nach, unmbglich, einen bessern Beweis anzuführen, wenn man die Epistel Jacobi für unzweifelbar erklären will. Hier finden sie sich nun durch die unvermeidliche Nothwendigkeit gedrungen, entweder zu sagen, wir wissen es durch eben denselben Geist, von welchem sie geschrieben worden; oder sie müssen sich wieder nach Rom zurück wenden, und ihre Zuflucht zur Tradition nehmen, und sprechen, wir wissen es daher, weil sie die Kirche für canonisch erkläret hat. Nun kan aber die Kirche nicht irren. Sie mögen eine andere Ursache anzeigen, wenn sie können. Daß wir demnach einen unwidersprechlichen Schluß (argumentum ad hominem) zu unserm Vorhaben aus diesem Einwurf heraus ziehen wollen. Was

Ob die Epistel Jacobi unverwerflich sey, und wie solches zu wissen?

Was mir wegen eines zur Seligkeit nöthigen Glaubens-Articuls keine Gewißheit geben kan, das ist nicht die erste, richtigste und einzige Glaubens-Regul.

Nun kan mir aber die Schrift 2c. Derohalben 2c. Ich beweise den andern Satz also:

Was mir wegen der Canonischen Schrift, da nämlich nur solche Bücher anzunehmen, die Apocrypha aber auffen zu lassen sind, keine Gewißheit geben kan, das kan mir deßwegen auch keine Gewißheit geben.

Derohalben 2c.

Und was lehtens die Worte, in der Offenb. Johannis 22, 18. anlanget: So jemand dazu setzet, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen; so bitte ich, man wolle mir zeigen, wie sich diese Worte auf etwas anders beziehen, als die bloße Offenbarung Johannis insbesondere? Es heißt nicht, nummehr, da die Canonische Schrift vollkommen oder erfüllet ist, so darf niemand mehr aus dem Geist etwas schreiben. Ja, müssen nicht alle vernünftige unter ihnen bekennen, daß es seit der Zeit, Prophezeungen und wahre Propheten gegeben habe? Die Papisten leugnen es nicht. Und sagen nicht die Protestanten, daß Johann Huß von der Reformation geweissaget habe? Ist er deßwegen verflucht gewesen? Oder hat er darinnen etwas unrechtes begangen? Ich könnte noch mehr dergleichen Exempel anführen, die von ihnen selbst zugestanden werden. Ueber dieses aber ist solches schon längst vorher geboten gewesen, Sprichw. Sal. 30, 6. Thue nichts zu seinen Worten, daß er dich nicht strafe, und werdest lügenhaftig erfunden. Und dennoch wie viele Bücher der Propheten sind nicht hernach noch geschrieben worden? Eben derselbe Ausspruch wurde auch schon von Mose gethan, 5 B. Mose 4, 2. Ihr solt nichts dazu thun, das ich euch gebiete, und solt auch nichts davon thun. Daß, wenn wir es auch gleich weiter

Einwurf 3.

Antwort.

Was etwas zu der Schrift hinzuthun heißet.

hinaus

hinaus deuten wolten, daß es sich auf noch mehrers als die besondere Weissagung dieses Buchs erstreckte, solches doch von nichts anders als einem neuen Evangelio, oder von neuen Lehren, oder von einer Einschränkung des menschlichen Geistes, sein Menschen-Wort nicht mit Gottes Wort zu vermischen; nicht aber von einer neuen Offenbarung des Altens, wie wir vorher gesagt haben, verstanden werden kan.

Der vierte Satz.

Von dem Zustande des Menschen in dem Fall.

Röm. 5,
12. 15.

Alle Nachkömmlinge Adams, (oder, das ganze menschliche Geschlecht) beydes Juden und Heyden, sind dem ersten (oder irdischen Menschen) nach gefallen, aus der Art geschlagen und gestorben, der Empfängung (oder Föhlung) dieses innerlichen Zeugnisses, oder göttlichen Saamens beraubet, und der Gewalt, Natur und Saamen der Schlange, den sie in der Menschen Herzen aussäet so lange sie in diesem natürlichen und verderbten Zustande verharren, unterworfen. Daher kömmt es, daß nicht nur ihre Worte und Werke, sondern auch alle ihre Gedanken, ihr Dichten und Trachten böse sind, in den Augen Gottes, immerdar, weil solche von diesem verderbten und bösen Saamen herrühren. Derohalben kan der Mensch, so lange er in diesem Zustande ist, nichts recht erkennen, ja, auch seine Gedanken und Begriffe von Gott und geistlichen Dingen, sind so wohl ihm selbst, als auch andern ganz unnütze, bis er von diesem bösen Saamen abgetrennet, und mit dem göttlichen Licht vereiniget ist. Daher werden die Irthümer der Socinianer und Pelagianer verworfen, weil sie das natürliche Licht so hoch erheben. Wie auch die Papisten,

Papisten, und die meisten unter den Protestanten, welche behaupten, daß der Mensch, ohne die wahre Gnade Gottes, ein rechter Diener des Evangelii seyn könne. Dessen ungeachtet wird dieser Saame kleinen Kindern nicht zugerechnet, bis sie durch Uebertretung sich wirklich mit demselben vereinigen. Dem diejenigen sind von Natur die Kinder des Zorns, welche nach der Gewalt des Fürsten in der Luft wandeln, nämlich nach dem Geist, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, die da ihren Wandel haben in den Lüsten des Fleisches, und thun den Willen des Fleisches und der Vernunft. Ephes. 2.

§. I.

Bisher haben wir von der Art und Weise gehandelt, wie die wahre Erkenntniß Gottes erlangt und erhalten wird; ingleichen was für Nutzen und Dienst die heilige Schrift den Heiligen erweist.

Nun wollen wir des Menschen Zustand nach dem Fall untersuchen, und sehen, was für Fähigkeit und Kräfte er besizet, und wie weit er von sich selbst vermögend ist, in göttlichen Dingen fortzukommen. Hiervon haben wir schon bey dem Anfang des zweyten Cases etwas berühret. Es ist aber an rechter, genauer und völliger Vernehmung desselben nicht wenig gelegen. Masen aus der Unwissenheit, und wegen der darüber erregten Streitigkeiten, so wohl bey dem einen als dem andern Theil, grobe und gefährliche Irrthümer entstanden sind. Da einige das Licht der Natur so hoch erheben, oder die Kräfte des natürlichen Menschen so groß machen, als ob er vermöge des innerlichen Willens, Vermögens, Lichts und der Macht, so zu seiner Natur gehöret, von sich selbst fähig und geschickt sey, dem Guten zu folgen, und wirklich seinen Gang Himmelwärts zu richten.

Q

Von

Augustini
Enfer wider
Pelagium.

Von diesen sind ehemals die Pelagianer und Semi- (oder halben) Pelagianer, und hernach die Socinianer, und verschiedene unter den Papisten gewesen. Hingegen wollen andere wieder mit Gewalt in einen andern Abweg hinein rennen, (welchen Augustinus unter den Alten, durch die Hitze seines Eifers wider Pelagium, in seinen abnehmenden Jahren die Bahn zuerst gebrochen hat.) Indem sie nicht nur bekennen, der Mensch sey von sich selbst ganz unvermögend Gutes zu thun, und hingegen zu allem Bösen geneigt; sondern auch noch im Mutter-Leibe, und ehe er eine wirkliche Uebertretung begehet, sey er mit wirklicher Schuld behaftet, wodurch er den ewigen Tod verdiene. Weßwegen sie kein Bedenken tragen, zu behaupten, daß viele arme Kinder ewig verdammet sind, und die unendliche Hölle-Pein ausstehen müssen. Daher hat uns der Gott der Wahrheit, nachdem er seine Wahrheit (denjenigen guten und ebenen Weg,) aufs neue wieder geoffenbaret, durch seinen eigenen Geist gelehret, diese Abwege alle beyde zu vermeiden.

So ist dann dasjenige, wovon wir nach Anleitung unsers Satzes allhier zu handeln haben,

- I. Erstlich dieses, was der Zustand des Menschen in (oder nach) dem Fall sey, und wie weit er unvermögend ist, sich göttlicher Dinge anzunehmen, oder etwas darinnen auszurichten.
- II. Und vor das zweyte, daß Gott den Kindern dieses Uebel nicht zurechne, bis sie wirklich darein fallen und sich damit vereinigen. Auf daß wir also, durch Feststellung der Wahrheit, die Irrthümer auf beyden Seiten aus dem Weg räumen mögen.
- III. Und was das dritte in dem Satz selbst mit eingeschlossene Stück betrifft, nämlich die Lehrer, denen es an der Gnade Gottes mangelt, wollen wir solches bis zu dem zehenden Satz versparen, wo diese Materie umständlicher soll abgehandelt werden.

§. II. Was das erste anlanget, so will ich mich in die mancherley spitzfindigen Meinungen, welche viele von des Adams Zustande vor dem Fall hegen, keineswegs vertiefen. Genug, daß darinnen alle einig sind, daß er sich dadurch nicht nur aller Glückseligkeiten des äusserlichen Menschen verlustig gemacht, sondern auch in Ansehung der wahren Gemeinschaft, und vertrauten Umgangs, so er mit Gott gehabt, in den erbärmlichsten Zustand versetzt. Dieser unschätzbare Verlust, den er dadurch erlitten, war ihm schon in dem göttlichen Befehl vorher angedeutet worden: Denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben, 1 B. Mos. 2, 17. Dieser Tod konnte kein äußerlicher Tod, oder die Auflösung des äusserlichen Menschen seyn. Denn was den leiblichen Tod betraf, starb er erst viele hundert Jahre hernach. Daß es sich also nothwendig auf sein geistliches Leben und auf seine Gemeinschaft mit Gott beziehen muß. Die traurige Folge dieses Falls wird nebst dem, was die Früchte der Erden anlangt, im 1 B. Mos. 3, 24. gleichfalls ausgedrückt, wenn es heisset: Also trieb er den Menschen aus, und lagerte am Osten des Garten Eden Cherubinen, mit einem flammenden Schwerdt, welches überall hinreichte, den Weg zum Baum des Lebens zu bewahren. Was für eine buchstäbliche Bedeutung nur dieses auch haben mag, so mögen wir doch diesem Paradies sicherlich einen Geheimnißvollen Bestand zuschreiben, und solches mit Wahrheit für diejenige geistliche Gemeinschaft und Vertraulichkeit halten, welche die Heiligen durch Jesum Christum mit Gott erlangen. Welchem allein diese Cherubinen weichen, und so viele als durch ihn eingehen, weil er sich selbst die Thür nennet. Ob wir nun schon den Menschen nicht das geringste von des Adams Schuld zuschreiben, bis sie solche durch dergleichen Werke des Ungehorsams ihr eigen machen oder auf sich laden; so

Adams
Fall.Adams
Schuld
wird seiner
Nachkom-
menschaft
nicht zuge-
schrieben.

können wir doch auch nicht dafür halten, daß die Menschen, welche ihrer Natur nach von Adam herkommen, etwas Gutes in ihrer Natur hätten, so derselben eigen sey: Als welches er, von dem sie ihr Wesen herleiten, selbst nicht hatte, und also ihnen solches auch nicht mittheilen konnte.

Wenn wir denn nicht bejahen können, daß Adam in seiner Natur einigen Willen oder einiges Licht behalten, so derselben eigen, oder vernünftig gewesen, ihm wahre Erkenntniß in geistlichen Dingen mitzutheilen; so kan dergleichen bey seinen Nachkommen auch nicht anzutreffen seyn. Denn wenn ja ein Mensch wirklich etwas Gutes thut, so rühret solches nicht von seiner Natur her, so ferne er ein Mensch, oder der Sohn Adams ist; sondern von dem Saamen Gottes, der als eine geistliche Heimsuchung des Lebens in ihm ist, um ihm aus diesem natürlichen Zustand hinaus zu helfen. Also, daß es zwar in ihm, jedennoch aber nicht von ihm ist. Und dieses bezeuget der Herr selbst, 1 B. Mos. 6, 5. allwo gesagt wird, der Herr sahe, daß alles Tichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar.

Alles Tichten und Trachten der menschlichen Natur ist böse.

Diese Worte sind überaus nachdrücklich, und begreifen sehr viel in sich. Sehe doch an die Bündigkeit derselben: Erstlich steckt ein besonderer Nachdruck in den Worten, alles Tichten und Trachten, (eine jede Einbildung der Gedanken) seines Herzens. Also, daß dieses keine Ausnahm einer einzigen Einbildung der Gedanken seines Herzens zuläßet. Zweytens, ist nur böse immerdar. Es ist nicht nur in irgend einem Theil böse immerdar; noch auch nur bisweilen oder zu manchen Zeiten böse; sondern es ist nur böse, und zwar böse immerdar, und ohne Unterlaß böse: Welches gewißlich alles Gute, als eine eigene und natürliche Wirkung des menschlichen Herzens, ausschließet. Denn dasjenige, so nur böse, und zwar immerdar oder allewege böse ist, das kan seiner eigenen Natur nach nichts

nichts Gutes herfür bringen. Der Herr drucket dieses ein wenig hernach wiederum aus, Cap. 8, 21. Das Tichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Dieses giebet zu erkennen, wie natürlich und eigenthümlich ihm solches sey. Woraus ich folgenden Schluß abfasse:

Wenn die Gedanken (oder das Tichten und Trachten) des menschlichen Herzens nicht allein nur böse, sondern auch noch darzu immerdar böse sind, so können solche, wie sie bloßer Dinge aus seinem Herzen herfür kommen, weder zum Theil, noch auch zu einiger Zeit oder jemals gut seyn.

Nun ist aber das erste gewiß. Also auch das letzte.

Wenn des Menschen Gedanken immerdar böse, und zwar nur böse sind, so kan er sie in göttlichen Dingen ganz und gar zu nichts gebrauchen.

Nun ist aber das erste wahr. Derohalben auch das letzte.

Zweytens, erhellet dieses auch klärlich aus den Worten des Propheten Jeremia, Cap. 17, 9. (nach der Englischen Uebersetzung,) Das Herz ist betrüglich über alle Dinge, und recht verzweifelt gottlos. Denn wer kan sich mit einigem Schein der Vernunft einbilden, daß dasjenige, welches also beschaffen ist, von sich selbst einiges Vermögen habe, oder auf einigerley Weise geschickt sey, einen Menschen zur Gerechtigkeit zu leiten, welcher es von Natur vielmehr gerade entgegen ist. Dieses läuft der Vernunft eben so sehr zuwider, als unmöglich es in der Natur ist, daß ein Stein aus eigener Kraft und Bewegung sich aufwärts bewegen sollte. Denn gleichwie ein Stein, seiner eigenen Natur nach, geneigt ist, sich niederwärts, gegen den Mittel-Punct zu, zu bewegen; also ist auch des Menschen Herz von Natur zum Bösen geneigt, eins zu diesem, und das andere zu jenem. Hieraus mache ich denn auch folgenden Schluß:

Das Herz des Menschen ist betrüglich.

Dasjenige,

Dasjenige, was betrüglich ist über alle Dinge, und recht verzweifelt gottlos, ist weder geschickt noch vermögend, einen Menschen in demjenigen, was gut und löblich ist, recht zu leiten.

Nun ist aber des Menschen Herz so beschaffen; Derselben re.

Der Apostel Paulus beschreibet des Menschen Zustand nach dem Fall weitläufig, Röm. 3, 10. und nimmet die Worte aus dem 14. und 53. Ps. Da ist nicht der gerecht sey, auch nicht einer, da ist nicht der verständig sey, da ist nicht der nach GOTT frage. Sie sind alle abgewichen, und allesamt untüchtig worden. Da ist nicht der Gutes thue, auch nicht einer. Ihr Schlund ist ein offenes Grab, mit ihren Zungen handeln sie trüglich: Otterngift ist unter ihren Lippen. Ihr Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit, ihre Füße sind eilend Blut zu vergiesen. In ihren Wegen ist eitel Unfall und Herzeleid, und den Weg des Friedens wissen sie nicht. Es ist keine Furcht Gottes für ihren Augen. Was kan ausdrücklicher gesagt werden? Es scheineth der Apostel besonders sorgfältig zu seyn, zu verhüten, daß dem natürlichen Menschen ja nichts Gutes zugeschrieben werden möchte. Denn er zeigt wie derselbe befleckt sey in allen seinen Wegen. Er zeigt, wie er ohne Gerechtigkeit, ohne Verstand, und ohne Erkenntniß Gottes ist. Er zeigt, wie tief er in die Irre gerathen, vom rechten Weg abgewichen, und mit einem Wort, ganz untüchtig und unnütze sey. Was könnte doch, zu Bekräftigung unserer Meynung, deutlicher und völliger ausgedrückt werden? Denn wenn dieses der Zustand des natürlichen Menschen, oder des Menschen ist, wie es in und nach dem Fall mit ihm stehet, so ist er nicht geschickt auch nur einen rechten Schritt nach dem Himmel zu thun.

Gegensatz.

Wolte man einwenden, daß dieses nicht von dem Zustand

Zustand des Menschen überhaupt; sondern nur von einigen Menschen insbesondere gesagt werde, oder daß zum wenigsten nicht alle darunter begriffen wären;

So zeigen die Worte, in den fürhergehenden Versen, gerade das Gegentheil, wo sich der Apostel, seinem natürlichen Zustand nach, selbst nicht ausschließt. Was sagen wir denn nun? spricht er. Haben wir einen Vortheil? Gar keinen. Denn wir haben droben bewiesen, daß beyde Jüden und Griechen alle unter der Sünde sind. Wie denn geschrieben stehet ic. Worauf er weiter fortfähret. Woraus denn mehr als zu deutlich erhellet, daß er von dem menschlichen Geschlecht insgemein rede.

Antwort.

Röm. 3, 9.

Wenn sie entgegen setzen, was der Apostel in dem fürhergehenden Capitel, v. 14. sagt: Daß die Sünden von Natur des Gesetzes Werk thun, und also folglich von Natur das thun, was in den Augen Gottes gut und angenehm ist:

Gegensatz.

So antworte ich, diese Natur kan unmöglich von des Menschen eigener Natur, die verderbt und gefallen ist, verstanden werden. Sondern sie muß von der geistlichen Natur zu verstehen seyn, welche von dem Saamen Gottes im Menschen herrühret, da sie eine neue Heimsüchung der Liebe Gottes empfähet und dadurch lebendig gemacht wird. Welches die folgenden Worte klärlich zu erkennen geben, wenn er spricht: Dieselben, dieweil sie das Gesetz (nämlich äußerlich) nicht haben, sind sie ihnen selbst ein Gesetz, damit, daß sie beweisen, des Gesetzes Werk sey beschrieben in ihren Herzen. Diese ihre Werke sind demnach eine Wirkung des in ihrem Herzen beschriebenen Gesetzes. Nun bezeuget aber die Schrift, daß die Beschreibung des Gesetzes im Herzen ein Stück, und zwar ein hauptsächliches Stück der Wohlthaten und Gnaden-Gaben des neuen Bundes, und also keine Folge, und kein Stück von des Menschen Natur sey.

Antwort.

Vermöge was für einer Natur die Sünden des Gesetzes Werke thun.

Vors

Antwort 2.

Der nat-
ürliche
Mensch er-
kennt
nichts.

Vors andere, wenn diese Natur, von welcher hier die Rede ist, von des Menschen eigener Natur, die er als ein Mensch an sich hat, könnte verstanden werden; so würde sich der Apostel, auf eine unvermeidliche Weise selbst widersprechen. Sientmal er an einem andern Ort ausdrücklich saget, daß der natürliche Mensch nicht vernimmt, was Gottes ist, könne es auch nicht erkennen. Nun meyne ich aber, das Gesetz Gottes gehöre auch mit unter dasjenige, was Gottes ist; insonderheit wie es in das Herz geschrieben ist. Der Apostel saget im 7 Cap. eben dieser Epistel, v. 12. Daß das Gesetz heilig, gerecht und gut sey. Und v. 14. Daß das Gesetz geistlich sey, er aber sey fleischlich. Nun, in was für einer andern Betrachtung ist er sonst fleischlich, als so ferne er in dem Fall stehet und noch unwiedergebohren ist? Was für eine ungereimte Widersprechung würde heraus kommen, wenn man hier sagen wolte, daß er zwar fleischlich wäre, jedoch dennoch aber nicht von Natur; da er doch eben seiner Natur wegen also genennet wird? Wir sehen ja, daß der Apostel das Gesetz, als etwas geistliches, von des Menschen Natur, die fleischlich und sündhaft ist, unterscheidet. Daher, gleichwie man, nach Christi Ausspruch, keine Trauben lesen kan von den Dornen, oder Feigen von den Disteln; also kan auch die Erfüllung des Gesetzes, welches geistlich, heilig und gerecht ist, nicht von derjenigen Natur erwartet werden, die gefallen, und nach dem Fall verderbt und unwiedergebohren ist. Dammhero wir mit gutem Grund hieraus schliessen mögen, daß die Natur, vermöge deren die Heiden des Gesetzes Werk gethan haben, nicht die gemeine Natur der Menschen; sondern diejenige geistliche Natur gewesen sey, welche aus den Werken des gerechten und geistlichen Gesetzes, das in dem Herzen beschrieben, entstanden. Ich gestehe, daß diejenigen, so auf dem andern Abweg zu weit gehen, wenn sowohl

Matth. 7,
v. 16.Der Hei-
den geistli-
che Natur
ben Thut-
ung des
Gesetzes.

von

von den Socinianern und Pelagianern, als auch von uns, (wenn wir sie durch diese Schrift-Stelle zu überzeugen suchen, wie einige von den Heyden, durch das Licht Christi in ihren Herzen, haben können selig werden) mit diesem Zeugniß scharf auf sie gedrungen wird, ihre Antwort diese seyn lassen: Es wären noch Ueberbleibsel des göttlichen Ebenbilds in Adam zurück gelassen worden, wodurch die Heyden ein und die andern guten Werke verrichten können. Gleichwie aber solches ohne Beweis ist; also widersprichts auch demjenigen, was anderwärts von ihnen behauptet wird, und giebet ihre Sache verlohren. Denn wenn diese Ueberbleibsel vermögend wären, sie fähig zu machen, das gerechte Gesetz Gottes zu erfüllen, so hebet solches die Nothwendigkeit der Zukunft Christi auf, oder läffet ihnen zum wenigsten einen Weg, ohne ihm selig zu werden. Sie wolten denn sagen, (welches aber noch ärger wäre) ob sie schon das gerechte Gesetz Gottes wirklich erfüllet, so hätte sie Gott dennoch wegen Ermangelung solcher besondern Erkenntniß verdammet, da er ihnen selbst alle Mittel, wodurch sie zu ihm kommen können, vorenthalten. Hiervon aber hernacher.

S. III. Ich könnte mich auch hier noch eines andern Beweisthums aus diesen Worten des Apostels 1 Cor. 2, bedienen, wo er dem natürlichen Menschen alle Erkenntniß in göttlichen Dingen schlechterdings abspricht. Weil ich aber bereits zu Anfang des zweyten Satzes von diesem Spruch aus der Schrift gehandelt habe, so will ich es allhier nicht wiederholen. Weil aber die Socinianer und andere mehr, die das Licht des natürlichen Menschen, oder das natürliche Licht im Menschen, so groß machen und erheben, allerhand Einwürfe wider diesen Spruch vorbringen, so kan ich nicht umhin, solche, ehe ich weiter gehe, erst aus dem Wege zu räumen.

Die Socinianer erheben das Licht des natürlichen Menschen.

Gegensatz.

Sie sprechen, das Griechische Wort $\psiυχικός$ müsse

R

übersetzt

überfetzt werden, animalis, und nicht naturalis, sonst hätte es, sprechen sie, *φύσιος* heißen müssen. Woraus sie den Schluß machen, daß es nur der animalische oder thierische Mensch, und nicht der rationalis oder vernünftige Mensch sey, der allhier von Erkenntniß dessen, das Gottes ist, ausgeschlossen werde. Diese Ausfucht ist, ohne daß man sich des Worts wegen erst in einen Streit einläßt, gar leicht zu widerlegen. So kan sie auch mit demjenigen, was dieser Ort zum Zweck und Absichten hat, unmöglich bestehen.

Antwort 1.

Der animalische Mensch und der natürliche Mensch sind einerley.

Dem erstlich ist das animalische Leben kein anders, als dasjenige, so der Mensch mit andern lebendigen Geschöpfen gemein hat. So ferne der Mensch nur ein blosser Mensch ist, ist er von einem Thier auf keine andere Weise, als durch die vernünftige Eigenschaft unterschieden. Nun leitet der Apostel seinen Beweis in dem fürhergehenden Versicul von diesem Gleichniß her, daß, gleichwie dasjenige, was eines Menschen ist, nicht kan erkannt werden, als durch den Geist eines Menschen; also dasjenige, was Gottes ist, auch kein Mensch anders als durch den Geist Gottes erkennen könne. Ich hoffe aber, diese Leute werden mir doch zugestehen, daß dasjenige, was eines Menschen ist, nicht nur durch den animalischen Geist, oder durch denjenigen, den er mit den Thieren gemein hat, verstanden werde, sondern durch den vernünftigen. Daß es also der vernünftige ist, der hier verstanden wird. So giebet auch der Nachsatz deutlich zu erkennen, daß dem Apostel dergleichen Meinung nicht in den Sinn kommen, die ihm dieser Leute Glossen aufzubürden suchet. Nämlich, wenn dasjenige kein Mensch vernimmt, was Gottes ist, sondern der Geist Gottes selbst, so hätte er, ihrem Urtheil nach, sagen müssen, kein Mensch weiß, was Gottes ist, durch seinen animalischen Geist, sondern durch seinen vernünftigen Geist. Dem zu sagen, der Geist Gottes, von dem hier geredet wird,

sey kein anderer als der vernünftige Geist des Menschen, würde einer Gotteslästerung sehr nahe kommen, da sie doch so oft von einander unterschieden werden, und wenn er fortfähret, so spricht er wiederum nicht, daß es vernünftig, sondern daß es geistlich gerichtet werde.

Zweytens zeigt der Apostel durch dieses ganze Capitel hindurch, wie ungeschickt die Weisheit eines Menschen sey, von dem, das Gottes ist, zu urtheilen, und wie unwissend und blind sie darinnen seyn. Nun frage ich diese Leute, ob ein Mensch wegen seiner animalischen oder wegen seiner vernünftigen Eigenschaft ein weiser Mann genennet wird? Wenn er wegen seiner vernünftigen Eigenschaft also genennet wird, so ist es nicht nur der animalische, sondern auch der vernünftige, weil er noch in dem natürlichen Zustand ist, welchen der Apostel hier ausschließet, und den er v. 15. dem geistlichen entgegen setzet, wenn er sagt: Aber der geistliche Mensch richtet alles. Dieses kan von keinem Menschen bloß deswegen, weil er vernünftig, oder weil er ein Mensch ist, gesagt werden. Sientemal die vernünftigsten Menschen, oder diejenigen, so die größte Vernunft besessen, wenn wir diejenigen, davor halten sollen, welche die Schrift Weise nennet, wie etwa die alten Griechen waren, nicht nur Feinde des Reichs Gottes seyn können, sondern es auch öfters wirklich zu seyn pflegen, weil so wohl die Predigt von Christo den Weisen dieser Welt eine Thorheit, als auch die Weisheit dieser Welt eine Thorheit bey Gott ist. Ob es nun auf einige Weise wahrscheinlich ist, daß entweder die Weisen, von denen gesagt wird, daß sie das Evangelium für Thorheit halten, nur in Ansehung ihrer animalischen, und nicht auch ihrer vernünftigen Eigenschaft so genennet werden; oder daß die Weisheit, die eine Thorheit bey Gott ist, nicht von der vernünftigen, sondern nur von der animalischen Eigenschaft verstanden wird, das will ich der Entscheidung eines jedweden ver-

Antwort 2.

Der vernünftige Mensch ist im natürlichen Zustand von dem Erkenntniß, dessen, das aus Gott ist, ausgeschlossen.

nünftigen und unpartheyischen Menschen überlassen.

Den fleis-
nen Kin-
dern wird
keine Sün-
de zuge-
rechnet.

S. IV. Aber auf den andern Theil zu kommen, nämlich, daß der böse und verderbte Saamen den fleisnen Kindern nicht zugerechnet wird, bis sie sich wirklich damit vereinigen. Deswegen ist am Ende des Satzes selbst eine Ursache aus der Epistel an die Epheser Cap. 2. angeführet worden. Denn dieses sind von Natur Kinder des Zorns, die da wandeln nach dem Fürsten, der in der Luft herrschet, der Geist, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens. Hier giebet der Apostel ihren bösen Wandel, und nicht etwas anders, das nicht wirklich ins Werk gesetzt worden, für die Ursache dessen an, daß sie Kinder des Zorns sind. Und dieses kömmt mit dem Inhalt des ganzen Evangelii vollkommen überein, wo kein Mensch jemals wegen der Ungerechtigkeit, die er nicht wirklich ausgeübet hat, weder bedrohet noch gerichtet wird. Zwar will Gott diejenigen, die in ihrer Ungerechtigkeit verharren, und also die Sünden ihrer Väter billigen, heimsuchen, ja, heimsuchen will er die Sünde der Väter an den Kindern.

Ist es demnach nicht etwas Seltsames, daß die Menschen eine an sich selbst so ungereimte, eine so grausame und so wohl der Natur als Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes zuwider laufende Meinung hegen sollten, davon die Schrift doch ganz und gar stille schweiget? Allein es ist offenbar, daß der Mensch diese Meinung aus Selbstliebe erfunden, und daß solche aus der bittern Wurzel, aus welcher alle Irrthümer entspringen, erwachsen sey. Denn der meiste Theil der Protestanten, die dieser Meinung beypflichten, haben (wie sie sich einbilden,) den unwidertreiblichen Rathschluß Gottes der ewigen Erwählung auf ihrer Seite, sich und ihre Kinder zu beschirmen, daß sie der Seligkeit nicht verfehlen können; daher sie keine Schwierigkeit daraus machen, alle andere, so wohl alt als jung, ohne Barmherzigkeit

Der unwidertreibliche Rathschluß Gottes entspringet aus der Selbstliebe.

Barmherzigkeit zur Hölle zu verweisen. Denn da die Selbstliebe (die allezeit geneigt ist, dasjenige zu glauben, was sie gerne wünschet) ihnen mit der Hoffnung schmeichelt, daß sie in diesem Stück auf ihrer Seite versichert sind, so bekümmern sie sich nicht drum, wie es ihren Nachbarn ergehet, die doch bey diesen unüberwindlichen Schwierigkeiten den größten Theil ausmachen. Wiederum bedienen sich die Papisten dieser Meynung als eines Kunstgriffs, die Hochachtung ihrer Kirche und die Ehrerbietigkeit gegen ihre Sacramente zu vermehren. Angesehen sie vorgeben, es werde durch die Taufe abgewaschen. Nur darinnen scheinen sie ein wenig barmherziger zu seyn, daß sie die armen ungetauften Kinder nicht zur Hölle senden, sondern ihnen nur einen gewissen Limbum anweisen, davon die Schrift so wenig Erwähnung thut, als von dem andern. So ist denn dieses nicht nur in der Schrift nicht bewähret, sondern auch noch darzu dem ausdrücklichen Inhalt derselben entgegen. Der Apostel saget Röm. 4, 15. deutlich: Wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Uebertretung. Und wiederum Cap. 5, v. 13. Wo kein Gesetz ist, da achtet man der Sünde nicht, (oder, aber die Sünde wird nicht zugerechnet, wo kein Gesetz ist.) Es kan gewiß nichts Nachdrücklichs gesagt werden, als was in diesem Zeugniß enthalten ist. Denn den Kindern ist kein Gesetz gegeben, weil sie als solche, dessen ganz und gar unfähig sind. Das Gesetz kan niemand angehen, als nur solche, die gewisser mafen in einem höhern oder geringern Grad, den Gebrauch und Übung ihres Verstandes haben, welchen die Kinder nicht haben. Daß ich also hieraus diesen Schluß ziehe: Die Sünde wird keinem zugerechnet, wo kein Gesetz ist.

Bei den
Kindern
ist kein Ge-
setz, und al-
so auch kei-
ne Ueber-
tretung.

Nun ist aber bey den Kindern kein Gesetz;

Derohalben wird ihnen auch die Sünde nicht zugerechnet.

Der Grund-Satz bestehet in des Apostels eigenen Worten. Den andern oder den Nachsatz beweise ich also:

Diejenigen, die sich unter einer physicalischen oder natürlichen Unmöglichkeit befinden, ein Gesetz entweder zu hören, zu wissen, oder zu verstehen, wo die Unmöglichkeit ihnen nicht durch ihre eigene Schuld zugezogen, sondern nach der von Gott bestimmten Ordnung der Natur selbst verursacht wird; solche haben kein Gesetz.

Nun sind aber die Kinder unter dieser physicalischen oder natürlichen Unmöglichkeit:

Derohalben &c.

Vors andere, was kan ausdrücklicher seyn, als die Worte des Propheten Ezechiel Cap. 18, 20. Welche Seele sündigt, die soll sterben. Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters, denn der Prophet zeigt hier erstlich, was die Ursache an des Menschen ewigen Tode sey, nämlich seine Sünde, oder weil er sündigt; und alsdenn als ob er sich vorgenommen, eine solche Meynung mit Fleiß auszuschließen, versichert er uns, der Sohn solle nicht tragen die Missethat des Vaters. Aus welchem ich also schliesse:

Wenn der Sohn nicht die Missethat seines Vaters oder seiner unmittelbaren Eltern trägt, so wird er noch vielweniger die Missethat des Adams tragen dürfen.

Nun soll aber der Sohn die Missethat seines Vaters nicht tragen; Derohalben &c.

S. V. Nachdem ich nun bisher gezeiget, wie unge-reimt diese Meynung sey, so will ich die Ursachen noch ein wenig untersuchen, welche deren Urheber deswegen anführen.

Erstlich, sprechen sie, war Adam das Haupt und der Stamm-Vater des ganzen menschlichen Geschlechtes, und derohalben haben alle Menschen in ihm gesündigt, weil sie in seinen Lenden waren. Und deswegen führen sie den Spruch aus Röm. 5, 12.

ca:

Kinder
tragen
nicht des
Adams
Uebertre-
tung.

Gegensatz

1.

Adam,
persona
publica.

an: Derohalben wie durch einen Menschen die Sünde ist kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurch gedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben, 2c. Diese letzten Worte, sprechen sie, können übersetzt werden, in welchem alle gesündigt haben.

Hierauf antworte ich, daß Adam das Haupt und der Stamm-Vater des ganzen menschlichen Geschlechts gewesen, wird nicht geleugnet; und daß durch ihn ein Saame der Sünden auf alle Menschen fortgepflanzt worden, der seiner eigenen Natur nach sündlich ist, und alle Menschen zur Bosheit geneigt machet, läset man auch gelten; jedennoch aber wird daraus nicht folgen, daß die kleinen Kinder, die sich noch nicht mit diesem Saamen vereiniget, Schuld auf sich haben. Denn was diese Worte an die Römer betrifft, so heist die daselbst angeführte Ursache der Schuld: Dieweil sie alle gesündigt haben. Nun sagt man aber von keinem Menschen, daß er sündige, wenn er nicht wirklich in seiner eigenen Person sündigt. Denn die Griechischen Worte, *ἐξ ἧς*, mögen sich gar wohl auf *ἀνεκός* beziehen, so gleich vorher gehet; so daß sie predigen, Adam habe durch seinen Fall die Sünde in die Welt gebracht; und also kam der Tod durch die Sünde, *ἐξ ἧς*, i. e. auf welche (nämlich Gelegenheit) oder, in welchem (nämlich Tode) alle andere gesündigt haben, das ist, wirklich in ihrer eigenen Person. Nämlich, alle solche, die vermögend waren, züsündigen. Daß nun die Kinder aus dieser Zahl nicht seyn könnten, zeigt der Apostel klärlich in dem folgenden Versicul: Die Sünde wird nicht zugerechnet, wo kein Gesetz ist. Und da nun, wie oben dargethan worden, bey den Kindern kein Gesetz ist, so können sie hier auch nicht eingeschlossen seyn.

Ihr zweyter Einwurf ist aus dem 51. Psalm, vers 5. Siehe ich bin aus sündlichem Saamen gezeuget, und

Antwort.

Gegensatz 2.

und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Hier sehen wir klärlich, sprechen sie, daß die Kinder, von ihrer Empfängniß an, Schuld auf sich haben.

Antwort.

Wie sie diese Folge heraus ziehen können, kan ich meines Orts nicht sehen. Die Bosheit und Sünde scheinet hier mehr den Eltern als den Kindern zuzuschreiben zu seyn. Es heisset zwar, meine Mutter hat mich in Sünden empfangen, aber nicht, meine Mutter hat mich als einen Sünder empfangen. Ueber dieses widerspricht solche Auslegung den vorher angeführten Worten der Schrift ausdrücklich: Weil es die Kinder der Sünden ihrer unmittelbaren Eltern schuldig machet, (denn von Adam wird hier nicht die geringste Meldung gethan) wider die ausdrücklichen Worte: Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters.

In Sünden empfangen, wird beantwortet.

Gegen-
Satz 3.

Zum dritten setzen sie entgegen, der Sünden Sold sey der Tod; und weil die Kinder den Krankheiten und dem Tod unterworfen wären, so müßten sie auch der Sünde schuldig seyn.

Antwort.

Der Tod der Sünden Sold, wird beantwortet.

Ich antworte, daß diese Dinge eine Folge des Falls und der Sünde Adams seyn, wird zugestanden. Daß solches aber eine Nothwendigkeit der Schuld bey allen andern, die demselben unterworfen sind, mit sich bringe, wird geleugnet. Denn obschon die ganze äußerliche Schöpfung durch Adams Fall ins Verderben gerathen, welche unter der Eitelkeit seufzet: Weßwegen auch im Buch Hiobs gesagt wird, daß die Himmel nicht rein sind für Gottes Augen; so folget doch daraus keineswegs, daß die Kräuter, die Erde, und die Bäume Sünder sind.

Hernach ist der Tod, ob er schon eine Folge des Falls, und des Menschen irdischen Natur gemein ist, nicht der Sünden Sold bey den Heiligen; sondern vielmehr ein Schlaf, vermöge dessen sie vom Tod zum Leben hindurch dringen. Und es fehlet so weit, daß er ihnen beschwerlich

lich und sauer ankommen sollte, wie sonst alle wirkliche Strafen wegen der Sünden zu thun pflegen, daß ihn der Apostel vielmehr für einen Gewinn achtet. Sterben, spricht er, ist mein Gewinn, Phil. 1, 21.

Einige sind so thöricht, daß sie noch ferner einwenden und fürgeben, wofürne des Adams Sünde denen nicht zugerechnet würde, die keine wirkliche Sünde begangen, so würde folgen, daß alle kleinen Kinder selig würden. Gegenw. Cap. 4.

Allein wir wollen diese vermeinte Ungereintheit lieber die Folge unserer Lehre seyn lassen, als dasjenige, was unsere Gegner nicht für ungereinnt halten, ob es schon die unzweifelbare und unvermeidliche Folge ihrer Lehre ist, daß nämlich viele Kinder ewig verderben; und zwar nicht wegen einer Sünde, die sie selbst gethan haben, sondern einzig und allein wegen des Adams Uebertretung. Wobey wir es bey dieser Controvers auch wollen bewenden lassen, und die ganze Sache dem erleuchteten Verstand des Christlichen Lesers anbefehlen. Antwort.

Dieser Irrthum unserer Widersacher wird von Zwinglio, dem fürtrefflichen Stifter der Protestantischen Gemeinen in der Schweiz, in seinem Buch de Baptismo, sowohl geleugnet als widerleget; weßwegen er von dem Concilio zu Trient, in der 4ten Session, anathematisiret und verfluchet worden. Wir wollen nur noch dieses zum Unterricht beyfügen, daß wir bekennen, es sey ein Saamen der Sünden von Adam auf alle Menschen fortgepflanzt worden, (ob er schon eher keinem zugerechnet wird, als bis er sich durch Begehung wirklicher Sünde wirklich damit vereiniget,) durch welchen Saamen er allen Gelegenheit zu sündigen gegeben hat; und das ist der Ursprung aller bösen Werke und Gedanken in der Menschen Herzen, *ἡ ἁμαρτία* nämlich *ἡ ἀνάτω*, nach Röm. 5. Das ist: In welchem Tode alle gesündigt haben. Dem dieser Saame der Sünde

Sünde wird in der Schrift öfters der Tod, und der Leib der Sünden genennet. Sintemal er auch gewislich in der That dem Leben der Gerechtigkeit und Heiligkeit zum Tode gereichet. Daher wird dessen Saame und was daraus entspringet, der alte Mensch und der alte Adam genennet, in welchem alle Sünde ist. Dieser Ursache halber gebrauchen wir diesen Namen, diese Sünde auszudrücken, und nicht das Wort Erb-Sünde, von welcher Redens-Art die Schrift keine Erwähnung thut, und unter welchem erfundenen und unschriftmäßigen Barbarismo diese Meynung von der denen Kleinen Kindern zugerechneten Sünde bey den Christen Statt gefunden hat.

Peccatum originale, oder Erb-Sünde ist keine Redens-Art der Schrift.

Der fünfte und sechste Satz.
 Von der allgemeinen Erlösung durch Christum, wie auch dem seligmachenden und geistlichen Licht, womit alle Menschen erleuchtet werden.

Der fünfte Satz.

Ezech. 18, 32. und c. 33, 11.

Gott, der, nach seiner unendlichen Liebe, keinen Gefallen hat an dem Tode des Sünders, sondern will, daß er sich bekehre und lebe, hat die Welt also geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn zum Licht gegeben, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, Joh. 2, 16. Der da erleuchtet alle Menschen, die in diese Welt kommen, Joh. 1, v. 9. und offenbaret alles, was strafbar ist, Eph. 5, 13. und lehret alle Gerechtigkeit, Mäßigkeit und Gottseligkeit, Tit. 2, 11. Dieses Licht leuchtet eine Zeitlang in aller Herzen zur Seligkeit, und bestrafet eines jedweden Sünde insonderheit, und würde die Seligkeit aller auswirken, wenn ihm nicht widerstanden würde. So ist es auch nicht weniger all-
 gemein

gemein, als der Saame der Sünden, weil es das erkaufte Guth von dessen Tode ist, der den Tod für alle geschmecket hat, Hebr. 2, 9. Dem gleichwie sie in Adam alle sterben; also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. 1 Cor. 15, 22.

Der sechste Satz.

Nach solchem festgestellten Grund und Hypothesei werden alle Einwürfe wider die Allgemeinheit des Todes Christi gar leichtlich aufgelöset.

So ist es auch nicht nöthig, seine Zusucht erst zum Dienst der Engel und andern dergleichen wunderthätigen Mitteln zu nehmen, deren sich Gott, ihrem Vorgeben nach, bediene, die Lehre und Geschichte des Leidens Christi denen zu offenbaren, die an Orten der Welt wohnen, wo die äußerliche Predigt des Evangelii unbekannt ist, und die erste und gemeine Gnade wohl angewandt haben. Dem gleichwie hieraus klärtlich folget, daß einige von den alten Welt-Weisen haben können selig werden; also können auch einige, welche durch die göttliche Vorsehung in solche entlegene Derter der Welt versetzt worden, wo es auch an der historischen Erkenntniß fehlet, des göttlichen Geheimnisses theilhaftig gemacht werden, wenn sie diese Gnade annehmen, und derselben nicht widersichen, derer Offenbarung einem jeden gegeben wird, *Nur damit zu schaffen.* Wenn demnach diese ganz gewisse Lehre, daß ein Evangelisches und seligmachendes Licht in allen ist, angenommen wird, so ist die Allgemeinheit der Liebe und Barmherzigkeit Gottes gegen das menschliche Geschlecht (so wohl in dem Tode seines lieben Sohnes Jesu Christi unsers Herrn, als auch in der Offenbarung seines Lichts in dem Herzen) wider alle Einwürfe derer, die sie leugnen, festgestellt und bestätigt.

1 Cor. 12, 7.

den Tod geschmecket. Nicht nur für allerhand Arten Leute, (wie etliche vergeblich schwätzen,) sondern für jeden Menschen aus allen Arten Menschen. Die Wohlthat seines Opfers erstreckt sich nicht nur auf solche, welche die deutliche äusserliche Erkenntniß seines Leidens und Sterbens haben, wie solche in der Schrift aufgezeichnet ist; sondern auch auf diejenigen, welche, durch einen unvermeidlichen Zufall, unumgänglich von der Wohlthat dieser Erkenntniß ausgeschlossen sind. Jedoch geben wir gerne zu, daß solche Erkenntniß sehr nützlich und tröstlich sey. Nur sagen wir, daß sie diejenigen nicht schlechterdings nöthig haben, denen sie Gott der Herr selbst vorenthalten hat. Sie mögen des Geheimnisses seines Leidens und Sterbens nichts desto weniger theilhaftig gemacht werden, (ob ihnen schon die Geschichte unbekannt ist,) wenn sie seinem Sacrament und Licht (so ihre Herzen erleuchtet,) Raum geben, (in welchem Licht man die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn genieset.) Also, daß sie aus gottlosen zu heiligen Menschen und Liebhabern der Kraft werden, durch deren innerliche und geheime Nührungen sie sich vom Bösen zum Guten bekehrt fühlen, und ändern also thun lernen, wie sie wollen, daß man ihnen thun solle; worinnen nach Christi selbst eigener Bekräftigung, alles begriffen ist. Gleichwie demnach diejenigen irrig und falsch gelehret, welche geleugnet, daß Christus für alle gestorben sey; also haben auch diese die Wahrheit nicht deutlich genug angezeigt, die zwar sagen, daß er für alle gestorben sey, aber doch die unumgängliche Nothwendigkeit der äusserlichen Erkenntniß derselben, zu Erhaltung ihrer seligmachenden Würkung, beigefüget haben. Worinnen die Remonstranten in Holland, nebst vielen andern, so die allgemeine Erlösung behauptet, fürnemlich gelehret, daß sie

die

die Erstreckung dieser Seligkeit nicht in dem göttlichen und Evangelischen Ursprung des Lichts und Lebens, womit Christus jedweden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kömmt, gesetzt haben, welches sündtreflich und Sonnenklar in diesen Schriftstellen angezeigt wird, als 1 B. Mos. 6, 3. 5 B. Mos. 30, 14. Joh. 1, 7. 8. 9. 16. Röm. 10, 8. Tit. 2, 11.

Bisher haben wir des Menschen gefallen, verderbten und aus der Art geschlagenen Zustand betrachtet.

Nun ist nöthig, daß wir auch untersuchen, wie und durch was für Mittel er von diesem elenden und verderbten Zustand befreyet werden möge. Welches in diesen zwey Sätzen angezeigt und vor Augen gestellt wird, die ich ihrer Verwandtschaft halber zusammen zu setzen für gut angesehen habe, weil der eine gleichsam eine Erklärung des andern ist.

Was die Lehre, wider welche diese Sätze hauptsächlich gerichtet sind, nämlich von der unbedingten Verwerfung, anlanget, so scheuen sich einige nicht zu behaupten, „daß GOTT durch einen ewigen und unveränderlichen Rathschluß den größten Theil der Menschen zur ewigen Verdammniß verordnet habe, ohne darauf zu sehen, wie er sie erschaffen, und noch vielweniger wie sie gefallen und durch die Sünde ungehorsam worden sind; Sondern nur einzig und allein die Herrlichkeit seiner Gerechtigkeit dadurch zu beweisen. Dieses nun zu bewerkstelligen, habe er diese armen Seelen darzu verordnet, nothwendiger Weise auf ihren bösen Wegen zu wandeln, damit sie seine Gerechtigkeit also ergreifen möge. Daher GOTT nicht nur zuliese, daß sie an vielen Orten der Welt, durch Entziehung der Predigt des Evangelii und der Erkenntniß Christi, diesem Elend unterworfen werden; sondern

Schreckliche und gottelasterliche Lehre der unbedingten Verwerfung.

„sondern auch an denjenigen Orten, wo das Evans-
 „gelium geprediget, und die Seligkeit durch Chris-
 „tum angeboten werde. Denn ob er sie schon öf-
 „fentlich einlade, so verdamme er sie dennoch ihres
 „Ungehorsams wegen mit Recht, ungeachtet er ih-
 „nen alle Gnade vorenthalten, wodurch sie das
 „Evangelium ergreifen mögen; dieweil er nämlich
 „aus einem verborgenen und allen Menschen unbe-
 „kanten Willen und Rathschluß (ohne alle Absicht
 „auf ihren Ungehorsam oder auf ihre Sünde) ver-
 „ordnet und beschlossen, daß sie nicht gehorchen, und
 „die angebotene Gnade des Evangelii ihre Kraft
 „niemals zu ihrer Seligkeit erweisen, sondern viel-
 „mehr zu Häufung und Verursachung ihrer desto
 „größern Verdammniß dienen solle.“

Was diese erschreckliche und gotteslästerliche
 Lehre (sage ich) anbetrifft, so haben wir darinnen
 mit vielen andern gemeine Sache, die solche nach
 der Schrift, nach der gesunden Vernunft und durch
 die Zeugnisse der lieben Älten sehr gelehrt und weis-
 lich widerleget haben. Da nun bereits so vieles,
 auf eine so gründliche Weise, wider diese Lehre vor-
 gebracht worden, daß man kaum noch etwas, so noch
 nicht gesagt worden, beysügen kan; so will ich mich
 deswegen desto kürzer fassen. Dieweil sie mir aber
 gleichsam allhier bey meinem Vorhaben gerade ent-
 gegen steht, so kan ich sie auch nicht gänzlich un-
 berührt hingehen lassen.

§. I.

Diese Lehr-
 re ist eine
 Neuerung.

Christlich mögen wir diese Lehre sicherlich etwas Neu-
 es nennen. Sintemal deren die erste vier hundert
 Jahr nach Christi Geburt niemals Meldung geschehen
 ist. Denn gleichwie sie dem Zeugniß der Schrift und
 dem Inhalt des Evangelii zuwider läuft; also überge-
 hen sie alle alten Scribenten, Lehrer und Väter der Kir-
 chen

chen mit einem tiefen Stillschweigen. Der erste Grund darzu ist in den letzten Schriften des Augustini gelegt worden, welcher in seiner Hitze wider Pelagium einige Redens-Arten entfallen lassen, die einige auf eine unglückselige Weise zu Einführung dieses Irrthums auf gelesen haben, der Wahrheit vieler andern, so wohl in des Augustini als jener Schriften noch öfter vorkommenden Redens-Arten offenbarlich zu widersprechen. Hernach ist diese Lehre von Dominico und denen Mönchen seines Ordens geheget, und endlich auf eine recht unglückselige Weise von Johanni Calvino (einem sonst noch aus verschiedenen Betrachtungen ruhmwürdigen Mann) zu nicht geringer Befleckung seiner Ehre, und Verkleinerung nicht nur der protestantischen, sondern der ganzen Christlichen Religion aufgefangen worden. Und ob schon dieselbe die Aussprüche der geistlichen Versammlung zu Dordrecht zu ihrer Befräftigung erhalten, so hat sie doch seit der Zeit weichen müssen, und wird von den gelehrtesten und gottseligsten Männern in allen protestantischen Gemeinden je mehr und mehr ausgemerzet. Man wolten wir uns derselben eben deswegen nicht so heftig widersetzen, daß die alten keine Meldung davon gethan, dieselbe auch so wenig behaupten, sondern sich derselben vielmehr so viel Gelehrte widersetzen; wenn wir sonst finden könnten, daß sie einen wirklichen Grund in den Schriften und Aussprüchen unsers Heylandes und seiner Apostel hätte, und solche nicht viel mehr GOTT selbst, wie auch JESU Christo unserm Mittler und Erlöser, und der Kraft, Herrlichkeit und Gütterselichkeit seines gesegneten Evangelii, ja überhaupt dem ganzen menschlichen Geschlecht höchst nachtheilig wäre.

S. II. Erstlich ist sie GOTT höchst nachtheilig, weil sie ihn zum Urheber der Sünden machet, welches doch seiner Natur am allermeisten zuwider ist. Ich weiß zwar gar wohl, daß diejenigen, so diesen Grund

Deren Ursprung.

1. Sie ist GOTT dem HERRN sehr nachtheilig, in dem sie ihn zum Urheber

Satz

ber der
Sünde
machet.

Satz behaupten, diese Folge leugnen, allein dieses ist nur eine bloße Feuchtere, indem solches ganz ungezwungen und natürlich aus ihrer Lehre folget, und kömmt eben so lächerlich heraus, als wenn einer hartnäckigt leugnen wolte, daß eins und zwey drey machet. Denn wenn Gott beschloffen hat, daß die Verworfenen, ohne alle Betrachtung ihrer bösen Werke, sondern einzig und allein nach seinem Wohlgefallen, verlohren gehen sollen, und wenn er es schon lange vorher beschloffen, ehe sie noch ihr Wesen erlangt gehabt, oder vermögend gewesen, Gutes oder Böses zu thun, daß sie auf diesen bösen Wegen wandeln solten, wodurch sie als durch ein Neben-Mittel zu solchem Ende verleitet werden, so bitte ich, man sage mir, wer der erste Urheber und Ursache desselben anders ist, als Gott, der es so gewolt, und beschloffen hat? Dieses ist eine so ungezwungene Folge, als nur immer eine seyn kan. Und ob schon manche von den Predigern dieser Lehre allershand seltsame, erzwungene und spitzfindige Distinctiones, zur Bertheidigung ihrer Meynung und Vermeidung dieser erschrecklichen Folge, hervor gesucht haben, so sind dennoch einige der Bornehmsten darunter so deutlich in dieser Sache gewesen, daß sie solche ausser allen Zweifel gesetzt haben. Ich will aus vielen Stellen nur etliche wenige anführen.

(*) Ich sage, daß Adam durch Verordnung und Willen Gottes gefallen sey. Gott wolte haben, daß der Mensch fallen solte. Der Mensch wird durch den Willen und Befehl Gottes verblendet. Wir schreiben die Ursache unserer Verhärtung Gott zu. Die höchste und entlegenste Ursache der Verstockung ist der Wille Gottes. Es folget, daß der verborgene Rathschluß Gottes die Ursache der Verstockung sey. Dies
ses

(*) Calvin. in Cap. 3. Gen. Id. 1. Inst. c. 13. S. 1. id. lib. de Præd. idem. lib. de Provid. Id. Inst. c. 23. S. 1.

ses sind des Calvini Redens-*Arten*. (a) GOTT hat (spricht Beza) nicht nur zur Verdammniß, sondern auch zu den Ursachen derselben verordnet alle, die er vorher darzu geschickt gesehen hat. (b) Der Rathschluß GOTTES kan von den Ursachen des Verderbens nicht ausgeschlossen werden. (c). Es ist gewiß (spricht Zanchius) daß GOTT die erste Ursache der Verstockung ist. Die Verworfenen werden unter GOTTES allmächtigem Rathschluß so fest gehalten, daß sie nicht anders thun können, als sündigen und unkommen. (d) Es ist (spricht Paræus) die Meynung unserer Lehrer, daß GOTT die Versuchung und den Fall des Menschen auf eine unvermeidliche Weise beschlossen hat. Die Creatur sündiget durch das gerechte Gericht GOTTES in der That nothwendiger Weise, unsere Leute behaupten ganz recht, daß der Fall des Menschen zufälliger Weise wegen GOTTES Rathschluß nothwendig und unvermeidlich gewesen. (e) GOTT neiget und zwinget den Willen der Gottlosen zu grossen Sünden, (läßt sich Martyr vernehmen.) (f) Und Zwinglius schreibt: GOTT beweger den Räuber zum Morden und Todtschlagen. Er begeheth den Mord, aber GOTT zwinget ihn darzu. Aber du wirst sprechen, so ist er ja gezwungen zu sündigen; ich gebe es zu, daß er wirklich gezwungen ist. (g) Verworfenne Personen (spricht Piscator) sind unumgänglich zu diesem zweyfachen Ende verordnet, nämlich,

☉

ewige

(a) Beza lib. de Præd.

(b) Id. de Præd. ad Art. 1.

(c) Zanch de Excæcat. quæst. 5. Id. lib. 5. de nat. Dei cap. 2. de præd.

(d) Paræus lib. 3. de Amiff. gratiæ cap. 2. ibid cap. 1.

(e) Martyr in Rom.

(f) Zwinglius lib. de prov. cap. 5.

(g) Resp. ad Vorst. part. 1. p. 120.

ewige Verdammniß auf sich zu nehmen, und nothwendiger Weise zu sündigen; und deswegen zu sündigen, auf daß sie mit Recht gestraft werden.

Wenn diese Redens-Arten nicht klar und deutlich mit sich bringen und zu erkennen geben, daß Gott der Urheber der Sünde sey, so müssen wir dieser Leute ihre Meynungen nicht in ihren Worten sondern anders woher suchen. Es scheint als ob sie diesen ungeheuren und doppelten Willen, den sie Gott andichten, selbst angenommen hätten. Und zwar erstlich einen, durch welchen sie ihren Sinn öffentlich andeuten, und einen andern geheimern und verborgenern, der dem andern ganz zuwider ist. So hilft es ihnen auch ganz und gar nichts, wenn sie sagen, daß der Mensch mit Willen sündige. Massen solche Willigkeit und Neigung zum Bösen ihm (ihrem Urtheil nach) so unumgänglich aufgeleget wird, daß er nicht anders als geneigt und willig dazu seyn kan, weil Gott gewollt und beschlossen hat, daß er so seyn soll. Welche Ausflucht eben so heraus kömmt, als wenn ich ein kleines Kind, so unvermögend ist, mir zu widerstehen, nehmen, und von einem hohen Ort hinunter stürzen wolte. Da dem freylich die Schwere von des Kindes Leib an sich selbst verursacht, daß es hinunter fällt, und die Gewalt des Falles auf einen Felsen oder Stein zerschmettert ihm den Kopf, daß es sterben muß. Ob nun schon des Kindes Leib willig hinunter fällt, (denn ich setze voraus, daß, was sein Gemüth betrifft, es eines Willens unfähig ist,) und die Schwere seines Leibes und kein unmittelbarer Streich meiner Hand, der ich vielleicht in einer weiten Entfernung bin, ihm den Tod verursacht; so frage ich doch, ob das Kind oder ich die eigentliche Ursache seines Todes sey? Man lasse einen jedweden vernünftigen Menschen urtheilen, wenn Gott, (ihrer Meynung nach) wie aus den oben angezogenen Zeugnissen erhellet, eben so grossen ja noch größern und unmittelbaren Theil an den Sünden der Menschen hat, ob ihn dieses nicht nur

zum Urheber der Sünden, sondern auch noch weit ungerechter als den allerngerichtigsten Menschen macht.

§. III. Zweytens ist diese Lehre Gott nachtheilig, weil Gott solchergestalt Gefallen am Tode des Sünders haben, ja wollen müste, daß viele in ihren Sünden sterben sollten, welches doch diesen Schrift-Stellen gerade zuwider läuft, Ezech. 33, 11. 1 Tim. 2, 3. 2 Pet. 3, 9. Denn wenn er die Menschen nur bloß zu diesem Ende geschaffen, daß er seine Gerechtigkeit und Allmacht an ihnen erweise, wie diese Leute behaupten; und wenn er zu Werkstellung desselben ihnen nicht nur die Mittel, Gutes zu thun, entzogen, sondern auch das Böse vorher beschlossen, daß sie hinein fallen möchten, und er sie zu grossen Sünden neige und zwingt, so muß er gewißlich Gefallen an ihrem Tode haben, und wollen daß sie sterben. Weil der Mensch solchergestalt wider Gottes Willen weder etwas thut noch etwas thun kan.

§. IV. Drittens ist sie Christo, als unserm Mittler, und der Kraft und Gürtreflichkeit seines Evangelii höchst nachtheilig. Denn sie machet sein Mittler-Amt unkräftig, als ob er durch sein Leiden und Sterben die Scheide-Wand nicht völlig niedergerissen, noch auch den Zorn Gottes abgewandt, oder die Liebe Gottes gegen das ganze menschliche Geschlecht zu Wege gebracht hätte; wenn es vorher beschlossen gewesen, daß solche dem größten Theil der Menschen nicht zu Nutz gereichen sollte. Es dienet zu nichts, wenn man anführet, daß der Tod Christi kräftig genug gewesen sey, alle Menschen selig zu machen, wenn in der That seine Kraft sich nicht so weit erstrecket, daß alle Menschen fähig und vermögend gemacht worden, die Seligkeit annehmen zu können.

Viertens machet sie das Evangelium zu einem blossen Gespötte, und zu einer Teuscherey, wenn viele von denen, welchen es geprediget wird, durch einen unwiderrüfflichen Rathschluß Gottes von der Nutzbarkeit

2. Es machet daß Gott Lust an des Sünders Tod habe.

3. Sie machet Christi Mittler-Amt unkräftig.

4. Machet sie das Evangelium zu einem Gespötte.

keit desselben ausgeschlossen sind. Sie machet die Predigt vom Glauben und von der Buße, und den ganzen Inhalt der Evangelischen Verheißungen und Drohungen gänzlich unnütz, weil sich solche alle auf einen vorhergehenden Rathschluß und auf vorher bestimmte Mittel beziehen müßten; und weil solche nicht fehlen könnten, so dürfte der Mensch weiter nichts thun, als solchen unwiderstreblichen Zeitpunkt erwarten, welcher kommen wird, und sollte es auch in der letzten Stunde des Lebens geschehen, wenn er sich in dem Rathschluß der Erwehlung befindet; und da möchte sein Fleiß und sein Erwarten noch so groß seyn, so würde er doch solche nicht erlangen, wenn er zu dem Rathschluß der Verworfenen gehöret.

5. Machet sie die Zukunft Christi zu einem Werk des Zorns.

Fünftens machet sie die Zukunft Christi, und sein Versöhnungs-Opfer, welches, nach dem Zeugniß der Schrift, die Frucht der Liebe Gottes gewesen, und für die Sünden und Seligkeit aller Menschen geschehen ist, vielmehr zu einem Zeugniß des Zorns Gottes gegen die Welt, und zu einem der strengsten Gerichte und Werke der göttlichen Ungnade gegen das menschliche Geschlecht; indem es nur verordnet gewesen, sehr wenige selig zu machen, und zur Verstockung und Vermehrung der Verdammniß der weit größern Anzahl Menschen, weil sie nicht wahrhaftig daran glauben. Die Ursache solches Unglaubens aber ist wiederum, wie die obgedachten sogenannten Gottesgelehrten behaupten, der verborgene Rathschluß Gottes. Gewißlich, die Zukunft Christi ist diesen nimmermehr ein Zeugniß der Liebe Gottes, sondern vielmehr seines unverföhnlichen Zorns gewesen. Und wenn die Welt für den größten Theil der Menschen, die darinnen sind, mag genommen werden, so hat Gott, nach dieser Lehre, die Welt niemals geliebet, sondern sie vielmehr äußerst gehasset, indem er seinen Sohn sendet, daß er darinnen gecreuziget werde.

§. V. Sechstens ist diese Lehre auch dem menschlichen Geschlecht höchst nachtheilig. Denn sie ver-
 setzt dasselbe in einen weit schlimmern Zustand, als der
 ist, in welchem sich die Teufel in der Hölle befinden.
 Wasen diese ehemals in einer Fähigkeit gestanden, nicht
 zu fallen, und leiden nur wegen ihrer eigenen Schuld.
 Dabingegen, nach dieser Lehre, viele Millionen Men-
 schen, wegen des Adams Sünde, ewig gequälet wer-
 den, davon sie doch weder etwas gewußt, noch auch et-
 was dazu beygetragen haben. Sie machet den Zustand
 derselben noch schlimmer als der Thiere auf dem Felde,
 von welchen ihr Herr nicht mehr erfordert, als sie zu lei-
 sten vermögend sind. Und wenn sie getödtet werden,
 machet der Tod allem ihrem Elend ein Ende. Da hin-
 gegen der Mensch ewig gepeiniget wird, daß er dasjenige
 nicht gethan, was er doch zu thun niemals vermögend
 gewesen. Es setzt sie in einen noch weit schlimmern Zu-
 stand, als der Kinder Israël ihrer war unter Pharas.
 Denn ob ihnen dieser schon das Stroh vorenthielte, so
 konnten sie durch viele Arbeit und Mühe doch dergleichen
 noch bekommen. Alleine diese Leute machen Gott zu
 einem solchen unbarmherzigen Herrn, der denen Men-
 schen alle Mittel zur Seligkeit vorenthält, daß sie die-
 selbe keineswegs erlangen können. Ja, sie setzen den
 Menschen in denjenigen Zustand, welchen die Poeten
 dem Tantalos andichten, der für Durst verschmachtet,
 bis an das Kinn im Wasser stehet, und doch mit seiner
 Zunge auf keinerley Weise darzu gelangen kan; und da
 er vom Hunger geplaget wird, und ihm die Früchte vor
 dem Mund und vor den Lippen hängen, solche dennoch
 mit seinen Zähnen niemals erreichen kan; und diese
 Dinge sind ihm so nahe, nicht ihn zu nähren und zu er-
 quicken, sondern zu quälen. Also machen es diese Leute
 auch. Die äusserliche Schöpfung der Werke Gottes,
 und die Bestrafungen des Gewissens sollen zulänglich
 seyn, die Heyden der Sünde zu überzeugen, und sie also

6. Versetzt
 sie die
 Menschen
 in einen
 noch
 schlim-
 mern Zu-
 stand, als
 in welchem
 sich die
 Teufel be-
 finden.

Ihr Zu-
 stand ist
 noch
 schlimmer
 als der
 Kinder
 Israël un-
 ter Pha-
 ras.

Des Tan-
 tali Zu-
 stand.

Wenn sie nun einer darunter gefragt hätte, oder noch jetzt einen von diesen Lehrern, welche die Allgemeinheit des Todes Christi leugnen und doch solchen allen und jeden ohne Unterscheid vorpredigen, fragen sollte: Ist Christus für mich gestorben? Wie können sie mit Zuversicht eine gewisse Antwort auf diese Frage geben? Antworten sie mit einer gewissen Bedingung, wie sie sich ihres Grund-Satzes wegen zu thun genöthiget finden, und sprechen: Wenn du dich bekehrst und Buse thust, so ist Christus für dich gestorben; kommt alsdenn nicht eben dieselbe Frage wieder für: Ist Christus für mich gestorben, so, daß er meine Bekehrung möglich gemacht hat? Hierauf können sie nichts antworten, wenn sie nicht in einem Zirkel herum laufen, und immer wieder anfangen wollen, wo sie es das letzte mal gelassen haben. Da hingegen die Füße derer, welche die fröhliche Botschaft des Evangelii des Friedens bringen, schöne genennet werden. Nämlich darum, daß sie die allgemeine Seligkeit, und allen Buse und Vergebung der Sünden predigen, und allen, durch Jesum Christum, der sich selbst zu einer Erlösung für alle gegeben, eine Thür der Gnade und Hoffnung eröffnen. Das Evangelium ladet alle ein. Und es ist gewißlich Christi Abscheu nicht gewesen, den größten Theil des menschlichen Geschlechts zu teuschen und zu betrügen, wenn er es einladet und recht liebevoll ausruhet: Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Wann ihn denn nun alle suchen, und die Seligkeit durch ihn hoffen sollen, so muß er ihnen die Seligkeit nothwendig möglich, und zwar möglich für alle, gemacht haben. Denn wer ist verbunden, dasjenige zu suchen, was unmöglich ist? Gewiß, es hiesse der Menschen nur spotten, wenn man sie dieses wolte thun heißen. Und solche, die da leugnen, daß durch den Tod Christi die Seligkeit

keit allen Menschen möglich gemacht worden, die stellen GOTT recht Gotteslästerlich, als einen solchen GOTT vor, der der Menschen nur spotte, da er seinen Knechten Befehl gegeben, das Evangelium der Seligkeit allen zu predigen, und doch bereits vorher beschlossen gehabt, daß es ihnen nicht möglich seyn soll, solches anzunehmen. Hiesset dieses nicht den Heiland zu einem HEERN machen, der seinen Dienern, bey ihrer Ausfendung, die Lüge in den Mund gelegt, (welches man sich ohne Gotteslästerung auch nicht einmal darf in die Gedanken kommen lassen) da er ihnen befohlen, jederman den Glauben vorzuhalten, daß sie allen und jedweden einladen sollten, zu glauben, daß Christus für sie gestorben sey, und ihnen Leben und Seligkeit erworben habe. Da sich doch der vorgedachten Lehre nach, die Sache ganz anders verhielte. Dieweil aber Christus, nachdem er von den Todten auferstanden war, und das Werk der Erlösung vollendet hatte, seinen Aposteln Befehl ertheilet, Buse und Vergebung der Sünden, ja, Heyl und Seligkeit allen zu predigen, so ist es klar und offenbar, daß er für alle gestorben sey. Denn derjenige, der seinen Knechten befohlen hat, dieses also zu predigen, ist ein GOTT der Wahrheit, und kein Verspotter des menschlichen Geschlechts. So erfordert er auch von keinem Menschen dasjenige, was ihm zu leisten schlechterdings unmöglich ist. Denn, daß kein Mensch verbunden ist, dasjenige zu thun, was nicht in seinem Vermögen stehet, ist ein Grund-Satz der Wahrheit, welcher in eines jedweden Menschen Gemüth eingepräget ist. Und da GOTT ein höchst gerechter und zugleich barmherziger GOTT ist, so kan es ganz und gar nicht mit seiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit bestehen, solchen Menschen, denen er es durch seine Rathschlüsse unmöglich gemacht, zu gebieten, daß sie Buse thun und glauben sollten.

Wie unge-
reimt diese
Lehre von
der unbe-
dingten
Verwerf-
ung sey.

S. VII. Wenn wir über dieses die Zeugnisse der Schrift bey dieser Materie ansehen, so frage, wo ein einziger Spruch in der Bibel stehet, der auch nur zu verstehen giebet, daß Christus nicht für alle gestorben sey? Hingegen finden sich verschiedene Schrift-Stellen, darinnen das Gegentheil mit klaren und deutlichen Worten ausgedrucket ist, als 1 Tim. 2, 1. 3. 4. 6. So ermahne ich nun, daß man für allen Dingen zuerst thue Bitter, Gebät, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, 2c. Denn solches ist gut, darzu auch angenehm vor Gott unserm Heyland. Welcher will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, 2c. Der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung, daß solches zu seiner Zeit geprediget würde. Es sey dem, daß man vorgeben wolte der Apostel habe hier ganz etwas anders gesagt, als er habe sagen wollen, so kan nichts deutlicher gefunden werden, dasjenige zu bekräftigen, was wir behauptet haben. Und diese Schrift-Stellen kommen sehr wohl mit derjenigen Art zu schliesen überein, deren wir uns bisher bedienet haben. Denn erslich beziehet ihnen der Apostel allhier, für alle Menschen zu bäten. Und einem solchen Einwurf zu begegnen, wenn vielleicht jemand mit unsern Widersachern hätte sagen wollen, Christus bätete nicht für die Welt, also will er auch nicht, daß wir für alle bäten sollen, weil er nicht will, daß alle selig werden sollen, sondern viele verordnet hat, zur Verdammniß, damit er an ihnen seine Gerechtigkeit beweise. Ich sage, einem solchen Einwurf zu begegnen, spricht er zu ihnen, daß es gut, darzu auch angenehm vor Gott sey, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde, (oder daß alle Menschen selig werden sollen.) Ich frage, was kan doch ausdrücklicher bekräftiget werden? Oder können zwey Sätze in Worten abgefasset werden, die einander mehr zuwider laufen,

Für alle zu bäten, weil Christus für alle gestorben.

Und will daß alle Menschen selig werden.

kaufen, als diese zwey: GOTT will nicht, daß einige sollen selig werden; und GOTT will, daß alle Menschen selig werden, oder GOTT will, daß niemand verlohren werde? Wenn wir das letzte glauben, wie der Apostel bekräftiget hat, so muß das erste hinweg fallen. Denn wenn von zweyen einander widersprechenden Sätzen der eine fest gestellt wird, so muß nothwendig der andere von sich selbst auseinander gehen. Daher giebet er uns auch eine Ursache, warum er will, daß alle Menschen selig werden sollen, und zwar in diesen Worten, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung. Als ob er sagen wollen, da Christus für alle gestorben, da er sich für alle zur Erlösung gegeben, so will er auch alle Menschen selig haben. Ja Christus selbst zeigt uns dieses als eine Ursache der Liebe Gottes gegen die Welt in diesen Worten an, wenn er Johannis am 3. v. 16. sagt: Also hat GOTT die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Welches mit 1 Joh. 4, 9. zu vergleichen ist. Dieses (alle die an ihn glauben) ist ein unbedingter und unumschränkter Ausdruck, darinnen kein Mensch ausgeschlossen wird. Aus diesem allem mache ich nun folgenden Schluß:

Vor wen es erlaubt ist zu bäten, dem ist die Seligkeit möglich. Schluß 1.

Nun ist aber erlaubt für einen jedweden besondern Menschen in der ganzen Welt besonders zu bäten;

Daher ist ihnen auch die Seligkeit möglich;

Ich beweise den Vorsaß also:

Schluß 2.

Kein Mensch ist verbunden, für dasjenige zu bäten, was unmöglich zu erlangen stehet.

Nun ist aber ein jeder Mensch verbunden, und ihm befohlen, für alle Menschen zu bäten;

Derohalben ist es nicht unmöglich, solches zu erhalten.

Ich beweise diesen Satz auch noch ferner also:

Schluss 3. Niemand ist verbunden anders zu baten, als im Glauben.

Nun kan aber derjenige, der um dasjenige bittet, welches, seinem Urtheil nach, schlechterdings unmöglich zu erhalten stehet, nicht im Glauben baten;

Derohalben zc.

Hinwiederum:

Schluss 4. Dasjenige, was Gott will, ist nicht unmöglich. Nun will aber Gott, daß alle Menschen selig werden;

Derohalben ist solches nicht unmöglich.

Und lestens:

Schluss 5. Denenjenigen, für welche sich unser Heyland zur Erlösung gegeben hat, ist die Seligkeit möglich.

Nun hat sich aber unser Heyland für alle Menschen zur Erlösung gegeben;

Derohalben ist die Seligkeit auch allen möglich.

Beweis 1. S. VIII. Dieses wird sehr nachdrücklich bekräftiget Hebr. 2, 9. in diesen Worten: Den aber, der eine kleine Zeit der Engel gemangelt hat, sehen wir, daß es Jesus ist, durch Leiden des Todes gekrönt, mit Preis und Ehren, auf daß er von Gottes Gnaden für alle den Tod schmeckete, (oder wie es im Englischen nach dem Griechischen heißet: Aber wir sehen Jesum, der ein wenig niedriger gemacht wurde, als die Engel, wegen Erduldung des Todes mit Herrlichkeit und Ehren gekrönt, daß er durch die Gnade Gottes den Tod für einen jedweden Menschen schmecken möge.) Wer seine Augen nur aufthun will, der kan diese Wahrheit hier behauptet sehen. Wenn er den Tod für einen jedweden Menschen geschmecket hat, so ist gewißlich kein Mensch, für welchen er den Tod nicht geschmecket hat, so ist alsdenn auch kein Mensch, der der Wohlthat desselben nicht theilhaftig werden mag. Denn er ist nicht Kommen, die Welt

zu verdammen, sondern daß die Welt durch ihn selig werden möchte. Joh. 3, 17. Er ist nicht kommen die Welt zu richten, sondern selig zu machen, Joh. 12, 47. Hingegen nach der Lehre unserer Widersacher, wäre er vielmehr gekommen, die Welt zu verdammen, und zu richten, nicht aber dieselbe selig zu machen, oder daß sie durch ihn selig werden möchte. Dem wenn er niemals gekommen, dem größten Theil des menschlichen Geschlechts Seligkeit zu bringen, und seine Zukunft an statt zu ihrem Besten zu gereichen, vielmehr ihre Verdammniß vermehren soll, so folget hieraus nothwendig, daß er nicht mit dem Vorsatz gekommen selig zu machen, sondern den größten Theil der Welt zu richten und zu verdammen, seinem eigenen ausdrücklichen Zeugniß zuwider. Und gleichwie der Apostel Paulus in den oben angeführten Worten ausdrücklich bekräftiget: Gott wolle, daß alle Menschen selig werden sollen; also behauptet der Apostel Petrus auf eine verneinende Weise, er wolle nicht, daß jemand verlohren werde, 2 Petr. 3, 9. Der Herr verzeucht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten, sondern er hat Gedult mit uns, und will nicht, daß jemand verlohren werde, sondern daß sich alle zur Buse kehren. Und dieses stimmt mit den Worten des Propheten Ezechielis überein Cap. 33, 11. So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre und lebe. Wenn man nun Gott sicherlich glauben, und auf ihn trauen kan, so müssen wir nicht meynen, als ob er uns mit allen diesen Redens-arten durch seine Knechte zu teuschen gesucht, sondern daß es sein ganzer Ernst gewesen. Und daß dieser sein Wille und sein Verlangen die gewünschte Wirkung nicht gehabt hat, davon ist die Schuld auf unserer Seiten (wovon hernach geredet werden soll) welches nicht seyn könnte,

Unserer
Wider-
sacher
falsche
Lehre, daß
der größte
Theil der
Menschen
zur Ver-
dammniß
verordnet
wäre, wird
widerlegt.

Beweis 2.

Ich beweise diesen Satz auch noch ferner also:

Schluss 3. Niemand ist verbunden anders zu baten, als im Glauben.

Nun kan aber derjenige, der um dasjenige bittet, welches, seinem Urtheit nach, schlechterdings unmöglich, zu erhalten stehet, nicht im Glauben baten;

Derohalben zc.

Hinwiederum:

Schluss 4. Dasjenige, was GOTT will, ist nicht unmöglich. Nun will aber GOTT, daß alle Menschen selig werden;

Derohalben ist solches nicht unmöglich.

Und lestens:

Schluss 5. Denenjenigen, für welche sich unser Heyland zur Erlösung gegeben hat, ist die Seligkeit möglich.

Nun hat sich aber unser Heyland für alle Menschen zur Erlösung gegeben;

Derohalben ist die Seligkeit auch allen möglich.

Beweis 1. §. VIII. Dieses wird sehr nachdrücklich bekräftiget Hebr. 2, 9. in diesen Worten: Den aber, der eine kleine Zeit der Engel gemangelt hat, sehen wir, daß es JESUS ist, durch Leiden des Todes gekrönt, mit Preis und Ehren, auf daß er von GOTTES Gnaden für alle den Tod schmeckete, (oder wie es im Englischen nach dem Griechischen heißet: Aber wir sehen JESUM, der ein wenig niedriger gemacht wurde, als die Engel, wegen Erduldung des Todes mit Herrlichkeit und Ehren gekrönt, daß er durch die Gnade GOTTES den Tod für einen jedweden Menschen schmecken möge.) Wer seine Augen nur aufthun will, der kan diese Wahrheit hier behauptet sehen. Wenn er den Tod für einen jedweden Menschen geschmecket hat, so ist gewißlich kein Mensch, für welchen er den Tod nicht geschmecket hat, so ist alsdenn auch kein Mensch, der der Wohlthat desselben nicht theilhaftig werden mag. Denn er ist nicht kommen, die Welt

zu verdammen, sondern daß die Welt durch ihn selig werden möchte. Joh. 3, 17. Er ist nicht kommen die Welt zu richten, sondern selig zu machen, Joh. 12, 47. Hingegen nach der Lehre unserer Widersacher, wäre er vielmehr gekommen, die Welt zu verdammen, und zu richten, nicht aber dieselbe selig zu machen, oder daß sie durch ihn selig werden möchte. Denn wenn er niemals gekommen, dem größten Theil des menschlichen Geschlechts Seligkeit zu bringen, und seine Zukunft an statt zu ihrem Besten zu gereichen, vielmehr ihre Verdammniß vermehren soll, so folget hieraus nothwendig, daß er nicht mit dem Vorsatz gekommen selig zu machen, sondern den größten Theil der Welt zu richten und zu verdammen, seinem eigenen ausdrücklichen Zeugniß zuwider. Und gleichwie der Apostel Paulus in den oben angeführten Worten ausdrücklich bekräftiget: GOTT wolle, daß alle Menschen selig werden sollen; also behauptet der Apostel Petrus auf eine verneinende Weise, er wolle nicht, daß jemand verlohren werde, 2 Petr. 3, 9. Der Herr verzeucht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten, sondern er hat Gedult mit uns, und will nicht, daß jemand verlohren werde, sondern daß sich alle zur Buße kehren. Und dieses stimmt mit den Worten des Propheten Ezechielis überein Cap. 33, 11. So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre und lebe. Wenn man nun GOTT sicherlich glauben, und auf ihn trauen kan, so müssen wir nicht meynen, als ob er uns mit allen diesen Redensarten durch seine Knechte zu teuschen gesucht, sondern daß es sein ganzer Ernst gewesen. Und daß dieser sein Wille und sein Verlangen die gewünschte Wirkung nicht gehabt hat, davon ist die Schuld auf unserer Seiten (wovon hernach geredet werden soll) welches nicht seyn könnte,

Unserer Widersacher falsche Lehre, daß der größte Theil der Menschen zur Verdammniß verordnet wäre, wird widerleget.

Beweis 2.

könnte, wenn wir der Seligkeit niemals fähig gewesen wären, oder Christus niemals für uns gestorben wäre; sondern uns unter einer Unmöglichkeit, selig zu werden, gelassen hätte. Wozu dienten alle die ernstlichen Einladungen und scharfen Bestrafungen, und alle diejenigen wehmüthigen Klagen, womit die ganze heilige Schrift angefüllet ist? Als, warum wolt ihr sterben, o du Haus Israël! Warum wolt ihr nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet? Ich habe gewartet, um euch gnädig zu seyn. Ich habe euch wollen versammeln, ich habe angeklopft an die Thüre eures Herzens. Ist nicht euer Verderben aus euch selbst? Ich habe den ganzen Tag gerufen. Wenn Menschen, die also eingeladen werden, in keiner Fähigkeit sind, selig zu werden, wenn ihnen die Seligkeit unmöglich ist, so müßten wir bey allem diesem sehen, als ob sich Gott darinnen nicht anders erwiese, als der Verfasser einer Romane, oder Comddie, der die mancherley Neigungen und Leidenschaften seiner Leser oder Zuschauer, durch allerhand seltsame Zufälle aufzuhalten, zu erregen, und zu belustigen suchet, da er sie bald zur Hoffnung, bald wieder zur Verzweiflung verleitet, weil alle diese Handlungen in der That nichts anders als eine pure Bethörung und Augenblendung sind, weil er bereits vorher bestimmet, was dieses alles für einen Ausgang gewinnen soll.

Beweis 3.

Drittens wird diese Lehre zur Genüge durch dasjenige bekräftiget, was der Apostel saget, 1 Joh. 2, 1, 2. Und ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, Jesum Christ, der gerecht ist. Und derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt Sünde. Diesem Zeugniß suchen sich unsere Widersacher auf eine recht thörichte und lächerliche Weise zu entziehen. Die Welt allhier, sprechen sie, ist die Welt der Gläubigen,

Der Widersacher
Auslegung

gen. Wegen dieser Auslegung haben wir nichts als ihr eigenes Vorgeben; und mag also, weil es den klaren Worten offenbarlich Gewalt anthut, mit Recht verworfen werden. Denn erstlich zeigen sie mir doch, wenn sie können, wo in der ganzen Schrift die ganze Welt nur allein für die Gläubigen genommen wird. Ich will ihnen aber zeigen, wo es vielmals gerade für das Gegentheil genommen wird. Als, die Welt kenne mich nicht. Die Welt nimmet mich nicht auf. Ich bin nicht von dieser Welt. Ueber dieses kan man auch noch nachsehen, Psalm 17, 14. Es. 13, 11. Matth. 18, 7. Joh. 7, 7. und c. 8, 26. c. 12, 19. c. 14, 17. c. 15, 18. 19. c. 17, 14. c. 18, 20. 1 Cor. 1, 21. c. 2, 12. c. 6, 2. Gal. 6, 14. Jac. 1, 27. 2 Petr. 2, 20. 1 Joh. 2, 15. c. 3, 1. c. 4, 4. 5. und viele andere mehr. Zweitens, unterscheidet der Apostel auch noch an eben diesem Orte die Welt von den Heiligen also: Und nicht allein für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt Sünde. Was versteht denn der Apostel hier durch das Wort unsere? Sind es nicht die Sünden der Gläubigen? War er nicht selbst einer von diesen Gläubigen? Und war dieses nicht ein allgemeiner Send-Brief, der an alle Heilige geschrieben war, die damals lebeten? Daß also, dieser Leute ihrer Auslegung nach, ein sehr thörichter und unnöthiger Ueberfluß in des Apostels Worten seyn mußte. Als ob er gesagt hätte: Er ist eine Versöhnung nicht nur für die Sünden der Gläubigen, sondern auch für die Sünden aller Gläubigen. Heisset dieses nicht des Apostels Worten allen gesunden Verstand benehmen? Lasset sie uns zeigen, wo in der ganzen heiligen Schrift eine solche Redens-Art anzutreffen ist. Wo nennet ein einziger von den heiligen Scribenten die Gläubigen erstlich mit sich selbst in concreto, und unterscheidet sie hernach wieder von einer andern ganzen Welt der Gläubigen? Solche ganze Welt, wenn sie voll Gläubiger

über die
Worte,
die ganze
Welt.

Gläubiger wäre, müßte diese nicht seyn, darinnen wir leben. Alleine wir bedürfen zu des Apostels Worten keinen bessern Ausleger, als den Apostel selbst, der sich in eben diesem Send-Schreiben eben dieser Redens-Art und dieses Ausdrucks nochmals bedienet, wenn er Cap. 5, 19. sagt: Wir wissen, daß wir aus Gott seyn, und die ganze Welt liegt im Argen. Es können kaum in der ganzen heiligen Schrift zwey Orter gefunden werden, die einander gleicher sind, als diese zweye. Sientemal in beyden eben dieser Apostel, in eben diesem Send-Schreiben, aus eben diesem Absprechen, sich und die Heiligen, an welche er schreibet, von der ganzen Welt unterscheidet. Welches nach dieser Leute Auslegung, von Gläubigen müßte verstanden werden. Als ob Johannes gesagt hätte: Wir wissen, daß besondere Gläubige aus Gott sind, aber die ganze Welt der Gläubigen lieget im Argen. Was wäre dieses nicht für eine ungereimte und leichtfertige Verdrehung der Schrift? Und dennoch kan jene Auslegung nicht besser vertheidigt werden als diese. Denn sie sind ganz und gar nicht von einander unterschieden. Dieweil uns denn nur der Apostel Johannes so deutlich sagt, daß Christus nicht nur für ihn, und für die Heiligen und Glieder der Kirche Gottes, an die er schriebe; sondern für die ganze Welt gestorben sey, so lasset uns solches für eine gewisse und unzweifelbare Wahrheit halten, ungeachtet der Spitzfindigkeiten derer, so sich dagegen auflehnen, für zuerkannte Sieges-Zeichen achten.

Dieses könnte auch noch mit viel mehrern Zeugnissen aus der heiligen Schrift dargethan werden, wenn es dieses Orts nöthig wäre. Alle sogenannten Väter und Lehrer der Kirchen haben die ersten vier hundert Jahre diese Lehre geprediget. Nach welcher sie das Evangelium Christi und Kraft seines Todes getrost verkündiget, auch die Heyden eingeladen und ersuchet, herbey

zu kommen und an den Wohlthaten desselben Theil zu nehmen, und ihnen gezeiget, welchergestalt ihnen allen die Thür zur Seligkeit durch Jesum Christ aufgethan sey; ohne im geringsten etwas gegen sie davon zu erwählen, daß Gott einige von ihnen zur Verdammniß vorher versehen, oder ihnen die Seligkeit, durch Entziehung der zum Glauben nöthigen Kraft und Gnade, unmöglich gemacht hätte. Ich will aus unzähligen Stellen, die aus ihren Schriften könnten beigebracht werden, nur etliche wenige zu Exempeln anführen.

den wer-
den zur Seligkeit ent-
geladen;
und sind
keine zur
Ver-
dammniß
verordnet.

Augustinus sagt über den 95. Psalm: „Das Blut Christi ist von so großem Werth, daß es höher zu schätzen als die ganze Welt.“

Beweis 4.

Prosper ad Gall. c. 9. schreibet: „Der Erlöser der Welt vergoßte sein Blut für die Welt, aber die Welt wolte nicht erlöset seyn, weil die Finsterniß das Licht nicht annahm. Wer da saget, der Heyland sey nicht zur Erlösung der ganzen Welt gecreuziget worden, der siehet nicht auf die Kraft des Sacraments, sondern hängt auf die Seite der Ungläubigen. Zudem das Blut unsers Herrn Jesu Christi das Löse-Geld für die ganze Welt ist. Von welcher Erlösung diejenigen entfremdet sind, die entweder an ihrer Knechtschaft einen Wohlgefallen haben, und nicht erlöset seyn wollen, oder nachdem sie erlöset worden, wieder zu der vorigen Dienstbarkeit umgekehret sind.“

Die Zeug-
nisse der
Lehrer und
Väter der
ersten Kir-
chen, daß
Christus
für alle ge-
storben
sey.

Eben dieser Prosper, in seiner Antwort auf des Vincentii ersten Einwurf, saget: „Sintemal nun wegen einer allgemeinen Natur und allgemeinen Sache der Wahrheit, so unser Heyland auf sich genommen, mit Recht gesagt wird, daß alle erlöset sind; und doch gleichwohl auch nicht alle aus der Gefangenschaft heraus gerissen sind; so gehöret das Recht der Erlösung, sonder Zweifel, denen zu, von welchen der Fürst dieser Welt ausgetrieben ist, daß sie nun nicht mehr Gefässe des Teufels, sondern Glieder Christi sind; dessen

„ Tod dergestalt an das menschliche Geschlecht gewen-
 „ det worden, daß er auch mit zur Erlösung solcher ge-
 „ höret, die nicht konnten wiedergeboren werden.
 „ Aber also, daß dasjenige, welches durch das Exempel
 „ eines einzigen für alle geschehen ist, durch ein besonde-
 „ res Geheimniß an einem jeglichen gepriesen würde.
 „ Denn der Becher der Unsterblichkeit, welcher aus
 „ unserer Schwachheit und der göttlichen Kraft zube-
 „ reitet ist, hat zwar dasjenige in sich, welches allen
 „ nützen kan, wenn es aber nicht getrunken wird, kan
 „ es auch nicht helfen. „

Der Author de Vocat. Gentium, oder vom Beruf
 der Heyden schreibet, l. II, c. 6. „ Es ist auffer allem
 „ Zweifel, daß unser Herr Jesus Christus für die
 „ Gottlosen und Sünder gestorben ist. Und wenn einer
 „ kan gefunden werden, von dem man sagen mag, daß
 „ er nicht unter diese Zahl gehöret, so ist Christus nicht
 „ für alle gestorben. Er hat sich zum Erlöser der gan-
 „ zen Welt gemacht. „

Chrysoftomus über das 1. Capitel Johannis läset
 sich vernehmen: „ Wenn er einen jedweden Menschen
 „ erleuchtet, der in diese Welt kömmet, wie geht es
 „ denn zu, daß so viele Menschen ohne Licht bleiben?
 „ Denn es erkennen Christum nicht einmal alle. Wie
 „ erleuchtet er denn jeden Menschen? Er erleuchtet
 „ wirklich so viel bey ihm stehet. Wenn aber jemand
 „ die Augen seines Gemüths freywillig zuschlieset, und
 „ die Strahlen dieses Lichts nicht einlassen will, so rüh-
 „ ret es nicht von der Eigenschaft des Lichts her, daß sie
 „ in Finsterniß bleiben, sondern von ihrer eigenen Bos-
 „ heit, weil sie sich muthwillig einer so hohen Gnade un-
 „ würdig gemacht haben. Aber warum haben sie nicht
 „ gegläubet? Weil sie nicht gewollt haben. Christus
 „ hat das Seinige zu thun nicht ermangelt. „

Die Ursa-
 che, daß sie
 verfinstert
 bleiben.

Der Arelatensische Synodus, so um das Jahr 490.
 gehalten worden, hat denjenigen für verflucht erklärt,
 der

der da sagen würde, daß Christus nicht für alle Menschen gestorben sey, oder sie nicht alle selig haben wolle.

Ambrosius bey Erklärung des 118. Psalms, Sermon. 8. saget: „Die geistliche Sonne der Gerechtigkeit ist allen aufgegangen. Er ist zu allen gekommen. Er hat für alle gelitten und ist für alle wieder auferstanden. Und er hat deswegen gelitten, daß er der Welt Sünden wegnehen möchte. So aber jemand nicht an Christum gläubet, so beraubt er sich dieser allgemeinen Wohlthat selbst, eben als wenn einer durch Zumachung der Fenster-Läden die Sonnen-Strahlen hinaus schlieset. Ist darum die Sonne nicht allen aufgegangen, weil sich ein solcher ihrer Wärme selbst beraubt hat? Die Sonne behält ihren Vorzug einmal wie das andere. Eines solchen Menschen Unverstand ist Schuld daran, daß er sich selbst von dem allgemeinen Nutzen des Lichts ausschlieset.“

Die Sonnen-Strahlen, so hinaus geschlossen werden, wärmen nicht.

Eben dieser Ambrosius in seinem eilften Buch von Cain und Abel, im 13. Cap. saget: „Deshalben hat er allen die Mittel der Gesundheit gebracht; daß ein jedweder, so verlohren gehet, die Ursachen seines Todes sich selbst zuschreiben mag, weil er nicht geheilet seyn wollen, da er das Mittel gehabt, vermöge dessen er davon kommen können.“

§. IX. Dieweil denn nun die Lehre von der Allgemeinheit des Todes Christi so gewiß ist, und so wohl mit dem Zeugniß der Schrift als auch dem Sinn des reinsten Alterthums sehr genau übereinstimmt, so ist sich zu verwundern, wie so viele, derer etliche nicht nur für gelehrt, sondern auch für gottesfürchtig sind geachtet worden, in einen so groben und seltsamen Irrthum verfallen können. Alleine die Ursache dessen liegt am Tage, indem die Art und Weise, auf welche die Kraft und Wirkung des Todes Christi allen Menschen mitgetheilet wird, nicht recht verstanden, oder doch zum wenigsten irrig vorgetragen worden. Die Pelagianer schrie-

Der Pelagianen

gianer Irr-
thümer.

ben alles des Menschen Willen und Natur zu, und leug-
neren, daß einiger Saame der Sünden von Adam auf
ihn gebracht und fortgepflanzt worden. Und die
Semipelagianer machten die Gnade zu einer Gabe, die
auf des Menschen Verdienst folget, wenn er seine Na-
tur recht gebrauchet. Nach dem bekannten Grund-
Satz, *facienti, quod in se est, Deus non denegat
gratiam*: Wer thut was er kan, dem versaget Gott
seine Gnade niemals.

Einige
sind so weit
gegangen,
daß sie
Gott zum
Urheber
der Sünde
gemacht.

Dieses gab Augustino, Prosper, und einigen andern
Gelegenheit, daß sie sich bey Widerlegung dieser Mey-
nungen, bemüheten, die Gnade Gottes zu erheben und
die Verderbniß der menschlichen Natur recht abzumah-
len. Da es ihnen denn gieng wie denen, welche (wie
man im Sprichwort saget,) einen krummen Stecken
gerade machen wollen, daß sie von einem Abweg auf
den andern geriethen. Also gieng es auch den Refor-
matoren, Luthero und andern. Als sie unter andern
Irrthümern auch die seltsame Redens-Arten fanden,
so von einigen papistischen Schul-Lehrern in Ansehung
des freyen Willens gebraucht worden, und gar wohl
sahen, wie sehr der Zweck ihrer Grund-Sätze auf die
Erhebung der Natur des Menschen, und Verkleinerung
der Gnade Gottes abzielte, und dabey diese Stellen
aus Augustino, und andern mehr, zum Muster vor sich
hatten, so geriethen sie durch gleichen Mißverstand auf
eben denselben Abweg. Obschon hernach die Luther-
aner, als sie innen wurden, wie weit Calvinus und seine
Nachfolger diese Materie trieben, (der, als ein Mann
von einem spitzfindigen und tieffsinnigen Verstand, wohl
sah wo es hinaus wolte, und daher den Schluß faßte,
öffentlich zu behaupten, daß Gott so wohl die Mittel
als das Ende vorher beschloffen, und demnach die Men-
schen zu sündigen verordnet hätte, und sie darzu antrie-
be, welches er ernstlich zu vertheidigen suchet,) und daß
dabey nicht zu vermeiden stünde, Gott zum Urheber
der

der Sünde zu machen; dadurch Gelegenheit bekommen, die Falschheit dieser Lehre zu erkennen, und solche zu verwerfen. Wie aus den letztern Schriften des Melanchthons, und aus der geistlichen Unterredung zu Mompelgart erhellet, allwo Lucas Osiander, einer von denen darzu verordneten Geistlichen, solches eine gottlose Lehre nennet, und saget, sie mache Gott zum Urheber der Sünde, welches eine greuliche und abscheuliche Gottes-Lästerung sey. Jedemnoch, weil keiner von denjenigen, die diese allgemeine Erlösung, seit der Reformation, behauptet, ein recht klares, deutliches und zulängliches Zeugniß davon gegeben hat, wie die Wohlthat dieses Todes allen Menschen mitgetheilet wird, und also in Erklärung der Vollkommenheit des Evangelischen Gnaden-Reichs zu kurz gekommen sind, so sind andere dadurch in ihren Irrthümern desto mehr gestärket worden. Welches ich durch das folgende Exempel erläutern will.

Epit. Hist.
Eccl.
Lucas Osi-
ander.
Cent. 16. l.
4. cap. 32.

Die Arminianer, und andere Vertheidiger der allgemeinen Gnade, bedienen sich dieses, als ihres Haupt-Grundes:

Dasjenige, was jeder Mensch zu glauben verbunden ist, muß wahr seyn.

Nun ist aber jeder Mensch verbunden zu glauben daß Christus für ihn gestorben sey;

Derohalben &c.

Von diesem Schluß verneinet die andere Parthey den Nach-Satz, und spricht, daß diejenigen, so nie von Christo gehört hätten, auch nicht verbunden wären, an ihn zu glauben. Da nun die Remonstranten (wie sie insgemein genannt werden) selbst gesehen, daß ohne die äußerliche Erkenntniß Christi keine Seligkeit sey, so giebet solches dem andern Theil einen noch stärkern Grund zu Beweifung ihres vorher bestimmten Rath-Schlusses der Verwerfung an die Hand. Denn, sprechen sie, da wir wirklich und in

Der Re-
monstran-
ten Mey-
nung stät-
ket den
vorherbe-

der

stimmt
Rathschluß
der Ver-
werfung.

der That sehen, daß GOTT diejenige Erkenntniß, die unumgänglich nöthig zur Seligkeit ist, von so vielen hundert Jahren her so vielen Geschlechtern vorenthalten hat, und noch so vielen Völkern vorenthält, und ihnen solche also schlechterdings unmöglich gemacht hat und noch macht; was um mag er nicht eben so wohl die Gnade vorenthalten, welche nöthig ist, sich solche Erkenntniß, wo sie geprediget wird, auf eine seligmachende Art zuzueignen? Denn man kan mit eben so wenigem Grund sagen, daß dieses eine Ungerechtigkeit oder Partheylichkeit von GOTT sey, als daß er diese andern in äußerster Unwissenheit läset. In dem das eine nur eine Vorenthaltung der Gnade ist, den Gegenstand des Glaubens zu ergreifen: Das andere aber eine Vorenthaltung des Gegenstands selbst. Dieses zu beantworten sehen sie sich genöthigt, einen Schluß aus ihrer vorigen Hypothese zu ziehen, daß Christus für alle gestorben, und GOTT so wohl gerecht als barmherzig sey. Sie sprechen, wenn diese Heyden, die an solchen entlegnen Theilen der Welt leben, wo die äußerliche Erkenntniß Christi nicht ist, diejenige gemeine Erkenntniß, die sie haben, wohl anwendeten, als welchen die äußerliche Schöpfung zu einem Gegenstand des Glaubens dienet, woraus sie abnehmen können, daß ein GOTT sey; so würde GOTT nach seiner Fürsorge, entweder einen Engel senden, der ihnen Christum verkündige, oder die Schrift in die Hände lieferte, oder sie auf Wege führete, wo sie Gelegenheit bekämen, solche anzutreffen, die sie unterrichten könnten. Gleichwie aber dieses dem Vermögen und den Kräften des Willens und der Natur des Menschen allzuviel einräumet, und ein wenig nach dem Socinianischen und Pelagianischen, oder zum wenigsten Semi-Pelagianischen Sauerteig

Sauerteig schmecket; überdieses nur auf blosser wahr-
scheinliche Muthmassungen gebauet ist; also führet es
keinen genugsamen Beweis mit sich, einen, der mit der
andern Lehre stark eingenommen ist, zu überzeugen,
machet auch die Gleichheit und wunderbare Ueberein-
stimmung der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Got-
tes gegen alle dem Verstande nicht so offenbar. Da-
her ich öfters angemerkt, daß die Vertheidiger der all-
gemeinen Gnade die falsche Lehre ihrer Widersacher
weit kräftiger und nachdrücklicher umstossen, als sie die
Wahrheit und Gewißheit ihrer eigenen unterstützen und
bestätigen. Und ob sie schon solchen Beweis genug
aus der heiligen Schrift haben, die Allgemeinheit des
Todes Christi zu bestärken, und darzuthun, daß nie-
mand durch einen unwiederruflichen Rathschluß von der
Seligkeit ausgeschlossen sey; so befinde ich doch, daß,
wenn in Ansehung der obgedachten Punkte auf sie ge-
drungen wird, zu zeigen, welcher gestalt Gott die Säl-
tigkeit, an der Wohlthat des Todes Christi Theil zu
nehmen, allen auf eine sich so weit erstreckende und
gleichmäßige Art verliehen, daß er ihnen genugsame
Mittel darzu mitgetheilet, sie sich einigermaßen in die
Enge getrieben und gezwungen sehen, uns, wegen der
Gewißheit ihrer bereits vorausgesetzten Wahrheit, ihre
blosser Muthmassungen aufzudringen, nämlich, weil
Christus gewißlich für alle gestorben, und Gott die
Seligkeit für keinen Menschen unmöglich gemacht ha-
be, so müsse etwa ein oder anderes Mittel seyn, wodurch
sie selig werden können, welches vielleicht darinnen be-
stehen könne, daß sie eine gemeine Gnade recht anwen-
den, oder eins und das andere aus den Werken der
Schöpfung und göttlichen Fürsorge schliesen. Ich
sage, sie geben uns hierinnen mehr ihre blossen Muth-
massungen, als daß sie durch überzeugende und in der
wahren Gottesgelahrheit gegründete Beweissthümer
dardun und zeigen solten, worinnen denn diese Mittel
eigentlic

Niemand
ist durch
einen un-
wiederruf-
lichen
Rathschluß
von der
Seligkeit
ausge-
schlossen.

eigentlich bestehen, oder auf was für Art und Weise Gott in diesem Stück mit dem Menschen verfare.

S. X. Es ereignet sich dannenhero, daß, gleichwie die Finsterniß und der grosse Abfall sich nicht auf einmal, sondern nach und nach über die Christenheit ausgebreitet, da immer eins dem andern den Weg gebahnet, bis diejenige dicke und schwarze Wolke den Erd-Kreis umzog, mit welcher, von dem siebenden und achten Seculo an bis auf das sechzehende, alle Völker so blindlings bedecket wurden: Gleichwie auch die Dunkelheit der Nacht nicht gleich auf einmal, sondern allmählig herein bricht, nachdem die Sonne an jedem Horizont oder Gesichtskreis untergehet; also auch dasjenige klare und volle Licht und Erkenntniß der herrlichen Lustheilung des Evangelii Christi nicht auf einmal erschiene; indem der ersten Zeugen ihr Werk mehr war, wider die Mißbräuche des Abfalls zu zeugen, und dieselben zu entdecken, als die Wahrheit in rechter Reinigkeit zu bekräftigen. Wer eine neue Stadt bauen will, der muß erstlich das alte eingefallene Mauerwerk hinweg räumen, ehe er einen neuen Grund legen kan. Und derjenige, welcher ein Haus beziehen will, das sehr unrein und voller Roth ist, der suchet den Buss erst auszufegen und aus dem Wege zu schaffen, ehe er seinen guten und neuen Hausrath aufschlägt und es auszieret. Der anbrechende Tag zerreibet die Finsterniß, und läßt uns dasjenige erkennen, was am meisten in die Augen fällt, die genaue Entdeckung und eigentliche Unterscheidung eines jeden Dinges aber, so, daß man es recht sehen und vollkommen betrachten kan, ist dem Aufganga der Sonnen und dem hellen Mittagslicht vorbehalten. Und wir können aus gewisser Erfahrung kühnlich bekräftigen, daß, weil man nicht hierauf gewartet, sondern unter, und mit dem alten Papistischen Schutt gebauet, ehe noch eine völlige Reinigung vorgenommen worden, solches bey den meisten Protestanten der Grund manches

ches Irrthums, und eine Ursache unaussprechlichen Schadens gewesen.

Derohalben es Gott dem Herrn, welcher, nach seinem allweisen Rath, dem Menschen eine reichlichere, klarere und genauere Erkenntniß seiner ewigen Wahrheit mittheilet und zu erkennen giebet, gefallen hat, die völlige Entdeckung seiner herrlichen und Evangelischen Lustheilung auf diese unsere Zeit vorzubehalten: Ob schon zu unterschiedenen Zeiten, von ein und den andern sonderbaren Männern, vielfältige Zeugnisse deswegen gegeben worden; wie hernach erhellen soll. Und zu desto grösserer Vermehrung der Herrlichkeit seiner Gnade, damit sich für ihm kein Fleisch rühmen möchte, hat er etliche wenige verachtete und ungelehrte Layen, darunter die meisten Handwerks-Leute sind, erwecket, daß sie die Auspender derselben seyn sollen. Durch welches Evangelium die obgedachten Zweifel, Anstöße und Einwürfe alle leichtlich und klärllich beantwortet, und so wohl die Gerechtigkeit als Barmherzigkeit Gottes, nach ihrer göttlichen und himmlischen Uebereinstimmung dargestellt, bekräftiget und bestätigt werden. Nach solchem gewissen Licht und Evangelio, wie uns die Erkenntniß desselben durch die Offenbarung Jesu Christi in uns entdecket, durch unsere eigene empfindliche Erfahrung bestärket, und durch das Zeugniß des Geistes in unsern Herzen versiegelt worden, können wir, nach dem Zeugniß der heiligen Schrift, die folgenden Punkte zuversichtlich bekräftigen und klärllich darthun.

S. XI. Erstlich, daß Gott, welcher aus seiner unendlichen Liebe, seinen Sohn, den Herrn Jesum Christ, in die Welt gesandt, der den Tod für einen jeglichen Menschen geschmecket hat; einem jeglichen Menschen, er sey ein Jude oder Heide, ein Türk oder Scythe, ein Indianer oder Barbar, von was für Volk, und aus was für einem Land oder Ort er auch immer seyn mag, einen gewissen Tag oder eine gewisse Zeit der

Die völlige Entdeckung des Evangelii ist dieser unserer Zeit vorbehalten.

Satz 1.

Es ist allen ein Tag der Heimsuchung gegeben.

Zeimsuchung gegeben, an welchem Tag, oder in welcher Zeit es möglich für ihn ist, selig, und der Frucht des Todes Christi theilhaftig zu werden.

Zweitens, daß GOTT zu diesem Ende einem jedweden Menschen ein gewisses Maaß des Lichts seines Sohnes, ein gewisses Maaß der Gnaden, oder ein gewisses Maaß des Geistes verliehen habe; welches die Schrift durch unterschiedene Namen ausdrücket. Dem sie nennet es den Saamen des Reichs, Matth. 13, 18. 19. Das Licht, so alles offenbar machet, Eph. 5, 13. Das Wort Gottes, Röm. 10, 17. Die Erweisung des Geistes, so gegeben ist, Nutzen damit zu schaffen. 1 Cor. 12, 7. Ein anvertrautes Pfund, Matth. 25, 15. Ein wenig Sauerteig, Matth. 13, 33. Das Evangelium, so geprediget in jeder Creatur, 1 Col. 1, 23.

Satz 2.

Ein gewisses Maaß des Lichts in allen.

Satz 3.

Die Seligkeit wird durch das Licht in allen gewürket.

Drittens, daß GOTT in diesem Licht und durch dieses Licht und diesen Saamen einen jeden Menschen einladet, beruset, vermahnet und ihn antreibt, daß er ihn selig machen möge. Wenn dieses Licht und dieser Saame angenommen, und ihm nicht widersirebet wird, so wirket es die Seligkeit bey allen, auch bey denen, die nichts von Christi Leiden und Sterben und dem Fall Adams wissen, indem es sie so wohl zu einer Empfindung ihres Elends bringet, als auch des Leidens Christi und seiner Auferstehung innerlich theilhaftig machet, daß sie heilig, rein und gerecht, und von ihren Sünden erlöset werden. Durch dieses Licht und diesen Saamen werden auch diejenigen selig, welche die äußerliche Erkenntniß Christi haben, indem es ihnen den Verstand eröffnet, daß sie die in der heiligen Schrift überlieferten Schätze recht gebrauchen und sich solche zu eignen, und den heylsamen und seligen Nutzen davon genießen mögen. Doch kan diesem Licht von beyden Theilen widerstanden und solches in ihnen verworffen werden, worinnen denn GOTT widerstan-

den,

den, und sein Saame unterdrückt, und Christus vom neuen geerenziget, in und unter den Menschen mit öffentlicher Schmach beleytet wird. Und denen, die ihm dergestalt widerstreben und ihn verwerffen, gereicht er zu ihrer Verdammniß.

Erstlich wird nach dieser Lehre die Barmherzigkeit Gottes fürtrefflich an den Tag gelegt, wenn niemand nothwendiger Weise von der Seligkeit ausgeschlossen ist; und seine Gerechtigkeit wird darinnen vor Augen gestellet, daß er keinen Menschen verdammet, als solche, denen er die Seligkeit wirklich angeboten, und ihnen genugsame Mittel darzu verliehen hat. Folge 1.

Zweytens wird man befinden, daß diese Lehre, wenn sie recht erwogen wird, der Grund des Christenthums, der Seligkeit und einer gewissen Zuversicht sey. Folge 2.

Zum dritten kömmt und stimmt sie mit dem ganzen Inhalt der Evangelischen Verheißungen und Drohungen, und mit der eigentlichen Art des Diensts Christi überein; als nach welcher das Evangelium, die Seligkeit und Buße jeder Creatur, ohne Ansehung der Völker, Reiche, Geschlechter und Sprachen, zu predigen befohlen ist. Folge 3.

Zum vierten, preiset und erhebet sie das Verdienst und den Tod Christi darinnen, daß sie solche nicht nur zulänglich für alle achtet; Sondern auch noch darzu zeigt, wie nahe sie einem jeden vorgehalten worden, um ihn der Seligkeit dadurch, so viel nur immer möglich, fähig zu machen. Folge 4.

Fünftens erhebet sie die Gnade Gottes über alles, als welcher sie alles Gute, auch das geringste und schlechteste Werk, das also zu nehmen ist, zueignet, und ihr nicht nur die ersten Bewegungen zum Guten, sondern auch die ganze Befehrung und Seligkeit der Seelen zuschreibet. Folge 5.

Zum sechsten widerlegt und entkräftet sie die falsche Folge 6.

sche Lehre der Pelagianer, Semi-Pelagianer, Socinianer und anderer, die das Licht der Natur, und die Freyheit des menschlichen Willens so hoch erheben. Indem sie den natürlichen Menschen gänzlich von dem Werk seiner eigenen Seligkeit ausschliessen und hingegen setzen, daß er durch keine eigene Bewegung, keinen eigenen Trieb, und kein eigenes Würken, Theil oder Anspruch daran habe, bis er durch Gottes Geist erst lebendig gemacht, erweckt und getrieben werde.

Folge 7.

Zum siebenden; Gleichwie sie nun die ganze Seligkeit des Menschen einzig und allein auf Gott bauet? Also rühret des Menschen Verdammniß gänzlich und in allen Stücken von ihm selbst her; indem er etwas, das von Gott in seinem Herzen runge und kämpfte, ausgeschlagen und ihm widerstanden hat, welches ihn nun zwinget, Gottes gerechtes Gericht bey seiner Verwerfung und Verlassung zu erkennen.

Folge 8.

Zum achten nimmet sie allen Anlaß zur Verzweifelung hinweg; inmassen sie jederman sichern Grund der Hoffnung und einer gewissen Zuversicht giebet, daß er selig werden kan. So stärket sie auch Keinen in seiner Sicherheit, weil niemand versichert seyn kan, wie bald seine Zeit um ist. Daher dienet sie einem jeden Menschen zu einer beständigen Aareizung und Lockung, und zu einer lebendigen Aufmunterung, das Böse zu meiden, und dem Guten anzuhängen.

Folge 9.

Zum neunten, preiset sie so wohl die Gewißheit der Christlichen Religion unter denen Ungläubigen auf eine besondere Weise, als sie ihre eigene Wahrheit allen und jeden offenbaret; indem sie durch die Erfahrung aller Menschen bekräftiget und bestätigt ist. Sientmal noch kein Mensch an einem einzigen Ort der Erden gefunden worden, so wild und barbarisch er auch gewesen ist, der nicht gestehen mußten, daß er, zu ein oder der andern Zeit, etwas in seinem

nem Herzen gefunden, das ihn wegen einiger bösen Thaten, die er begangen, bestrafet, ihm mit einem gewissen Schrecken bedrohet, wenn er darinnen fortführe, wie auch ihm einen gewissen Frieden und Vergnügen verheissen und mitgetheilet, wenn er demselben Raum gegeben, und ihm nicht widerstanden hat.

Zehntens, giebet sie die fürtreffliche Weisheit Gottes auf eine wunderbare Weise zu erkennen, wodurch er die Mittel der Seligkeit so allgemein und vollkommen gemacht, daß es nicht nöthig ist, seine Zuflucht erst zu solchen wunderbaren und seltsamen Wegen zu nehmen. Angesehen, nach dieser wahren Lehre, sich das Evangelium auf alle erstrecket, sie mögen seyn von was vor Stande, Alter oder Volk sie wollen.

Elftens, ist sie wirklich und kräftig, wiewohl mehr in der That als vielen Worten, von allen Predigern, Verkündigern und Lehrern der Christlichen Religion die jemals gewesen oder noch sind, und zwar auch unter denen, die sich in ihrem Urtheile sonst dieser Lehre widersetzen, bestätigt und bekräftiget worden. Indem sie alle, wer sie auch gewesen, oder noch sind, und zu was für einem Volk, oder an was für einem Ort, oder in was für ein Land sie gekommen sind, oder noch kommen, dem Volk und zwar einer jeden besondern Person unter ihnen predigen, daß sie selig werden können, und sie ersuchen und bitten, an Christum zu glauben, der vor sie gestorben sey. Daß sie also dasjenige, was sie insgemein verneinen, bey einer jedweden besondern Person zugestehen. Weil kein Mensch ist, dem sie seiner Seligkeit halber nicht vorpredigen, und ihn versichern, Jesus Christus berufe ihn, und wolle, daß er glaube und selig werde. Und daß, wenn er es ausschlage, er deswegen verdammet werden und sich die Verdammniß zuschreiben soll. So stark ist die Ueberzeugung und Kraft der Wahrheit, daß sie selbst ihre Widersacher zwinget, auch wider ihren Willen, ihre Bertheidigung zu führen.

Folge 12.

Letztes wird, nach dieser Lehre, der vorher angeführte Schluß, dessen sich die Arminianer bedienen, und dem sich hingegen die Calvinisten zu entziehen suchen, daß nämlich ein jeder Mensch zu glauben verbunden, daß Christus für ihn gestorben sey, durch bloße Veränderung des Nachsazes, unüberwindlich gemacht, nämlich also:

Dasjenige, was jeder Mensch zu glauben verbunden ist, muß nothwendig wahr seyn.

Nun ist aber jederman zu glauben verbunden, daß ihm Gott gnädig und barmherzig sey;

Derohalben zc.

Diesen Schluß kan kein Mensch leugnen, weil gesagt wird seine Barmherzigkeit gehe über alle Welt, (oder über alle seine Werke.) Und die heilige Schrift bezeuget allenthalben, die Barmherzigkeit Gottes bestehe darinnen, daß er die Sünder zur Buße leite und locke, und ihnen den Weg zur Seligkeit eröffnet habe. Ob demnach schon diejenigen Menschen nicht verbunden sind, die Historie vom Leiden und Sterben Christi zu glauben, die niemals etwas davon gehört, oder gewußt haben; so sind sie doch zu glauben verbunden, daß ihnen Gott gnädig seyn wolle, wenn sie seinen Wegen folgen; und daß er barmherzig gegen sie sey, indem er sie wegen des Bösen bestrafet, und zum Guten antreibt. So soll auch kein Mensch glauben, daß ihm Gott ungnädig sey, oder daß er ihn vom Anfang verordnet habe, in diese Welt zu kommen, daß er seinen eigenen bösen Neigungen überlassen würde, und also als ein von Gott darzu bestimmtes Werkzeug Böses thun möchte, damit er ihn in die ewige Verdammniß stürzen könne. Wenn dieses wahr wäre, wie solches unsere Widersacher von viel tausenden versichern, so sehe ich keine Ursache, warum es ein Mensch nicht glauben möchte. Denn die Wahrheit mag man ja wohl glauben. Gleichwie es aus der Sache selbst offenbarlich erhellet, daß diese gu-

Unserer
Wider-
sacher un-
barmherzi-
ges Vorzei-
chen von
Gott.

ten und vortreflichen Folgen aus dem Beyfall, den man dieser Lehre giebet, ganz ungezwungen herfließen; also wird solches aus dem Beweis derselben noch viel augenscheinlicher zu erkennen seyn. Ehe ich aber darzu schreite, ist nöthig, erstlich etwas von dem Statu controversie, oder worinnen die Streit-Frage eigentlich bestehet, zu gedenken, welches der Sache ein grosses Licht beylegen wird. Denn wenn die Sache, von der die Rede ist, nicht recht wohl verstanden wird, so werden bisweilen so wohl Beweissthümer von dem einen Theil, als falsche Einwürfe von dem andern Theil, vorgebracht, die sich gar nicht zur Sache schicken: So wird auch unser Sinn und Meynung, die wir in diesem Stück hegen, desto eigentlicher und vollkommener verstanden, und an den Tag geleyet werden.

S. XII. Erstlich verstehen wir durch diesen Tag und diese Zeit der Heimsuchung, welche GOTT allen giebet, darinnen sie können selig werden, nicht die ganze Zeit von eines jedweden Menschen Leben. Ob schon solche bey einigen mag verlängert werden, daß sie sich auch wohl bis zu der letzten Todes-Stunde erstrecket, wie wir an dem Exempel des am Creuß bekehrten Schwächers sehen. Sondern eine solche Zeit die GOTT zum wenigsten von eines jedweden Menschen Verdammniß hinlänglich frey spricht; die sich bey einigen eher, und bey andern später ereignen kan, nachdem es der HERR nach seiner Weisheit vor gut befindet. So, daß manche Menschen diesen Tag überleben können, nach welchem ihnen keine Möglichkeit, selig zu werden, mehr übrig seyn mag, und GOTT läßt sie mit Recht verstocket werden, aus einer gerechten Strafe ihres Unglaubens, und erwecket sie als Werkzeuge des Hohns, und machet sie einander selbst zu Geißel. Daher Leuten, die sich in diesem Zustande befinden, diejenigen Schrift-Stellen füglich mögen zugeeignet werden, die man zu beweisen mißbrauchet, daß GOTT

Frage 1.
Die Feststellung dieser Frage.

Daß manche den Tag der göttlichen Heimsuchung überleben mögen.

die Menschen nothwendig zur Sünde reizte. Dieses wird von dem Apostel Röm. I, vom 17. Vers bis zu Ende, fürnämlich aber im 28ten Vers sehr merkwürdig ausgedrückt: Und gleichwie sie nicht geachtet haben, daß sie Gott erkannten, hat sie Gott auch dahin gegeben in verkehrten Sinn, zu thun, das nicht taugt. Daß viele diesen Tag der göttlichen Gnaden-Heimsuchung überleben, oder versäumen mögen, siehet man aus dem Exempel des Esaus, Hebr. 12, 16. 17. welcher sein Geburts-Recht verkaufte. Also hatte er es einmals, und war vermögend, solches zu behalten; aber hernach, als er den Segen ererben wolte, ward er verworfen. Dieses erhellet auch daraus, daß Christus über Jerusalem weinte, wenn er Luc. 19, 42. sagte: Wenn du wüßtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet; nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. Welches klärllich eine Zeit anzeigt, da sie hätten wissen können, was zu ihrem Frieden diene, welches aber nun vor ihren Augen verborgen war, ob sie schon noch lebten. Hier von soll aber hernachmals mit mehrerem gehandelt werden.

Frage 2.

S. XIII. Zweytens, verstehen wir durch diesen Saamen, durch diese Gnade, durch dieses Wort Gottes und Licht, womit ein jeder Mensch erleuchtet wird, und ein gewisses Maas darvon hat, welches in ihm arbeitet und mit ihm kämpfet, um ihn selig zu machen, und welches durch die Halsstarrigkeit und Gottlosigkeit des Menschen und seines Willens verlässet, vertreten, verwundet, unterdrückt, getödtet und gecreuziget werden kan, nicht Gottes eigentliches Wesen und Natur, wie solche im genauen Verstande genommen werden, die sich weder in gewisse Theile noch Maase unterscheiden läßt, als die an sich selbst rein, einfach und unzertrennlich ist, und weder zusammen gesetzt, noch von einander unterschieden, und
dahero

dahero auch durch alle Bemühung und Stärke der Menschen weder unterdrucket, verletzt, verwundet, getödtet oder gecreuziget werden kan; sondern wir verstehen ein geistliches, himmlisches und unsichtbares Principium, in welchem Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist wohnet: Von welchem göttlichen und herrlichen Leben ein gewisses Maaß in allen Menschen als ein Saamen zu finden ist, welches seiner eigenen Natur nach zu Gott ziehet, locket und neiget. Und dieses nennen einige vehiculum Dei, oder den geistlichen Leib Christi, das Fleisch und Blut Christi, so vom Himmel herab gekommen, mit welchem alle Heiligen gespeiset und dadurch zum ewigen Leben ernähret werden. Und gleichwie ein jedes ungerechtes Werk durch dieses Licht und Saamen bestrafet, und von demselben darwider gezeuget wird; also wird dieses Licht durch solche Werke verletzt, verwundet und aetödtet, und fliehet vor ihnen, eben wie das Fleisch der Menschen vor demjenigen stehet, was von einer widrigen Natur ist. Weil es nun niemals weder von Gott noch Christo abgetrennt wird, sondern Gott und Christus überall, wo es ist, gleichsam darinnen eingewickelt ist, so wird in dieser Betrachtung, und so fern ihm widerstanden wird, gesagt, es werde Gott widerstanden, und wo es unterdrückt wird, so wird gesagt, Gott werde unterdrückt, wie ein Wagen unter Garben; und von Christo wird gesagt, daß er getödtet und gecreuziget werde. Und im Gegentheil, wenn dieser Saamen in dem Herzen aufgenommen und ihm zugelassen wird, natürliche und eigentliche Wirkung hervor zu bringen, da wird Christus gestaltet und aufgerichtet, davon die Schrift so vielfältige Meldung thut, wenn sie es nennet den neuen Menschen, Christus in uns, und die Hoffnung der Herrlichkeit. Dieses ist derjenige Christus in uns, davon man uns so viel reden und bezeugen höret, wenn wir ihn allenthalben predigen und die Leute vermahnem, an das

Was dieses Licht eigentlich sey, oder worinnen dessen Eigenschaften bestehen?

Eant. 3, 9.

1 Tim. 6, 16.

Amos 2, 13.

Licht zu gläuben, und demselben zu gehorchen, daß sie Christum in ihnen kennen lernen, damit er sie von ihren Sünden erlösen möge.

Daß die Fülle der Gottheit in Christo wohnet leibhaftig.

Gleichwie wir uns aber hierdurch dem heiligen Menschen, dem HERN JESU CHRISTO, welcher von der Jungfrau Maria gebohren war, und in welchem alle Fülle der Gottheit wohnte leibhaftig, gar nicht gleich zu machen suchen, und uns solches nicht einmal in den Sinn kommen lassen; also heben wir auch die Wirklichkeit seines gegenwärtigen Worts nicht auf, wie uns einige fälschlich aufgebürdet haben. Denn ob wir schon sagen, daß Christus in uns wohnet, so geschiehet solches doch nicht unmittelbar, sondern mittelbar, so fern er in demjenigen Saamen ist, der in uns ist; dahingegen Er, nämlich das ewige Wort, welches mit Gott war, und selbst Gott war, unmittelbar in diesem heiligen Menschen (Christo) wohnte. Er ist demnach als das Haupt, und wir sind als die Glieder. Er ist der Weinstock, wir sind die Reben. Gleichwie nun die Seele des Menschen anders, und auf eine weit unmittelbarere Weise in dem Haupt und in dem Herzen wohnet, als in den Händen oder Beinen; und gleichwie der Saft, die Kraft und das Leben des Weinstocks auf eine ganz andere Art in dem Stock und Wurzeln stecket als in den Reben; also wohnet Gott auf eine ganz andere Weise in dem Menschen JESU, als in uns. Wir verwerfen auch von Herzen die Keckerey des Apollinarii, welcher vernemete, daß er eine Seele habe, und sagte, der Leib würde nur von der Gottheit bewegt. Wie auch des Eutyches Irrthum, welcher vorgab, die Menschheit sey gänzlich von der Gottheit verschlungen worden. Daher, gleichwie wir gläuben, daß er ein wahrer und wirklicher Mensch gewesen; also gläuben wir auch, daß er es bleibe, nachdem er in dem Himmel an Seel und Leib verherrlicht ist, durch welchen Gott an dem grossen und allgemeinen Gerichts-Tage die Welt richten wird.

§. XIV. Drittens, verstehen wir diesen Saamen, dieses Licht, oder diese Gnade nicht also, daß sie nur etwas zufälliges sey, wie sich die meisten ganz unrecht einbilden; sondern wir halten es für ein wirkliches, geistliches Wesen, welche die Seele des Menschen fühlen und begreifen kan. Woraus diejenige wirkliche, geistliche innerliche Geburt in den Gläubigen entsethet, so die neue Creatur, oder der neue Mensch im Herzen genennet wird. Dieses kömmt mit fleischlich gesinneten Menschen fremde vor, weil ihnen solches unbekant ist. Wir aber wissen es aus wahrer und gewisser Erfahrung. Wir empfinden es, und sind dessen vollkommen überzeugt. Ob es wohl schwer ist, daß es ein Mensch in seiner natürlichen Weisheit in sich selbst verstehet, bis er es in sich selbst fühlen und empfinden lernet; und wenn er es auch begriffe, es aber nur im bloßen Gehirn behielte, so würde es ihm wenig helfen. Jedennoch sind wir vermögend, darzuthun, daß es wahr sey, und daß unser Glaube in diesem Etzick nicht ohne tüchtigen Grund ist. Denn durch diesen innerlichen und wesentlichen Saamen in unsern Herzen, wenn er Nahrung empfähet, und eine Geburt oder Erzeugung in uns gewinnet, geschiehet es, daß diejenigen geistlichen Sinnen in uns erwecket werden, wodurch wir vermögend sind, die Dinge Gottes zu schmecken, zu riechen, zu sehen und zu betasten. Denn ein Mensch kan durch seinen natürlichen Geist, und durch seine natürliche Sinne diese himmlischen Dinge nicht erreichen, wie oben angezeigt worden. Hiernebst wissen wir, daß es ein Wesen sey, weil es in den Herzen gottloser Menschen, auch, weil sie in ihrer Gottlosigkeit hingehen, dennoch bestehet, oder da ist; wie hernach weitläufiger sell dargethan werden. Nichts zufälliges kan in einem Subjecto oder einer wirklichen Sache seyn, oder dieser Sache selbst seine eigene Benennung mitzutheilen; als z. E. wo sich die

Frage 3.
Daß das
Licht ein
geistliches
Wesen ist,
welches in
der Seele
gefühlter
und be-
griffen
werden
mag.

Die Grade
seiner
Wirkung
in der
Seele des
Menschen.

Weisse, oder Weisigkeit bey einem Subjecto oder Ding findet, da wird solches Ding selbst weiß genennet. Also machen wir einen Unterscheid zwischen der Heiligkeit, so fern sie etwas zufälliges ist, davon der Mensch also benennet wird, wenn der Saamen Platz und Raum in ihm gewinnet; und zwischen diesem heiligen und wesentlichen Saamen, welcher vielmal in des Menschen Herzen lieget, wie ein nackendes Saamen-Körnlein in einem freinachten Grunde. Oder wie wir auf diese Art einen Unterscheid machen mögen, zwischen Gesundheit und Arzneey. Die Gesundheit kan sich nicht in einem Leibe befinden, ohne den Leib gesund zu nennen: Weil die Gesundheit etwas zufälliges ist. Die Arzneey aber kan in einem Leibe seyn, der ganz ungesund ist: Denn diese ist etwas wesentliches und selbstständiges. Nad gleichwie der Leib, wenn die Arzneey anfängt zu wirken, gewisser mafen gesund, und gewisser mafen ungesund genennet werden mag; also bekennen wir, daß, wenn diese göttliche Arzneey in des Menschen Herzen statt findet, sie ihm, in ein oder dem andern Stücke, den Namen eines heiligen und frommen Menschen zuwege bringen kan; obschon noch ein verderbter oder ungetödteter Theil zurück bleibet, oder noch nicht alle üble Feuchtigkeiten gänzlich abgeföhret sind. Denn, wo sich zwey widrige Zufälligkeiten in einem wirklichen Dinge befinden (als die Gesundheit und Krankheit in einem Leibe;) da empfahet dasselbe Ding seine Benennung von der Zufälligkeit, so am meisten darinnen die Oberhand hat. Also werden viele Menschen heilige, fromme und gottesfürchtige Leute genennet, und zwar mit Recht, wenn dieser heilige Saamen in einem guten Maaf in ihnen gewürket, und sie einziger mafen mit seiner Natur durchsäuert hat, ob sie schon noch vielen Gebrechlichkeiten und Schwachheiten, ja wohl gar noch ein oder der andern Ungerechtigkeith unterworfen bleiben mögen. Dem gleichwie der

Saame

Saame der Sünden, und der Grund der Verderbniß, ja auch die Fähigkeit darein zu willigen, und bisweilen wirklich darein zu fallen, einem frommen und heiligen Menschen nicht den Namen eines Gottlosen verleihen; also giebet auch der Saame der Gerechtigkeit in bösen Menschen, und die Mächtigkeit, sich damit zu vereinigen, keine genugsame Ursache, sie fromm und heilig zu nennen.

§. XV. Viertens, gedenken wir das Verführungs-Opfer Jesu Christi hierdurch auf keinerley Weise zu verringern, oder ihm dadurch etwas zu benehmen; sondern wir suchen es im Gegentheil vielmehr zu verherrlichen und zu erheben. Denn gleichwie wir glauben, daß alles dasjenige gewiß also geschehen und vorgegangen sey, was in der heiligen Schrift von der Geburt, dem Leben, den Wunderwerken, dem Leiden und Sterben, der Auferstehung und Himmelfahrt Christi aufgezeichnet ist; also glauben wir auch, daß es eines jeden Schuldigkeit sey, solches zu glauben, welchem es Gott nach seinem Wohlgefallen offenbaret, und ihn zur Erkenntniß desselben bringet. Ja wir glauben, daß es ein verdammlicher Unglaube wäre, es nicht zu glauben, wenn es also bezeuget wird; und wenn man solchem heiligen Saamen, der, wenn er in acht genommen würde, einen jeden leiten und neigen würde, ihm also zu glauben, wie er ihm dargeboten wird, widerstehet: Ob er schon nicht in einem jedweden die äußerliche und äußerliche Erkenntniß desselben offenbaret, so giebet er doch nichts desto weniger demselben Beyfall, ubi declaratur, wo es bekannt gemacht wird. Dessen ungeachtet, gleichwie wir festiglich glauben, daß es nöthig gewesen, daß Christus kommen sollte, damit er sich durch seinen Tod und Leiden Gott, um unserer Sünden willen, selbst zum Opfer geben möchte, als welcher unsre Sünde an seinem eigenem Leibe am Holz getragen hat; also glauben wir

wir auch, daß die Vergebung der Sünden, deren jemand theilhaftig wird, einzig und allein, vermöge und Kraft solcher vollkommenen Genugthuung und solches Söhn-Opfers, und auf keine andere Weise, geschehe. Denn durch den Gehorsam dieses einigen ist die freywillige Gabe auf alle Kommen zur Gerechtigkeit. Denn wir behaupten, daß, gleichwie alle Menschen der Frucht des Falls Adams theilhaftig, indem sie, wegen desjenigen bösen Saamens, der durch ihn auf sie fortgepflanzt worden, zum Bösen geneigt sind, ob schon viel hundert tausend nichts von dem Fall Adams wissen, noch auch jemals etwas von der verbotenen Frucht gehöret haben; also auch viele den Einfluß dieses heiligen göttlichen Saamens und Lichts in sich empfinden, und dadurch vom Bösen zum Guten bekehret werden mögen, ob sie gleich nichts von Christi Zukunft ins Fleisch vernommen, durch dessen Gehorsam und Opfer ihnen solches zurwege gebracht worden. Und gleichwie wir bekräftigen, es sey schlechterdings nöthig, daß diejenigen die Geschichte von Christi äusserlichen Erscheinung glauben, welche Gott nach seinem Wohlgefallen zu der Erkenntniß derselben gebracht hat; also bekennen wir auch offenherzig, daß solche äusserliche Erkenntniß denen, die ihr unterworfen sind, und durch das innerliche Licht geleitet werden, sehr nützlich und ersprießlich sey. Denn die Ueberzeugung der Liebe und des Leidens und Sterbens Christi gereicht nicht nur zu ihrer Demüthigung, sondern sie werden dadurch auch in ihrem Glauben gestärket, und aufgemuntert, dem fürtrefflichen Muster und Beyspiel zu folgen, welches uns derjenige gelassen, der für uns gelitten hat, wie der Apostel Petrus 1 Petr. 2, 21. sagt: Christus hat für uns gelitten, und uns ein Sürbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Und wir werden manchesmal durch die gnädigen und liebreichen Reden, die aus seinem Munde gehen, ungemein erbauet und

Die Vergebung der Sünden geschieht einzig und allein durch Christum.

Die Geschichte ist nützlich mit dem Geheimniß.

und erquicket. Die Historie ist demnach nützlich und tröstlich mit dem Geheimniß; aber niemals ohne diesem. Das Geheimniß aber ist nützlich und mag erspriesslich seyn, ohne die wirkliche, klare und äusserliche Erkennniß der Historie.

Allein, dieses giebet uns, fünftens, Gelegenheit zu einer andern Frage, ob nämlich Christus in allen Menschen sey, oder nicht? Welches wir bisweilen sind gefraget, und auch allerhand Beweissthümer darwider vorgebracht worden; weil wirklich in einigen unserer Schriften gefunden wird, daß Christus in allen Menschen sey; und es wird in unsern öffentlichen Zusammenkünften und Erklärungen öfters gehöret, daß wir alle Menschen erinnern und ermahnen, Christum in ihnen kennen zu lernen, indem wir ihnen sagen, daß Christus in ihnen sey. Es wird demnach, zu Abwendung aller Irrungen und alles Mißverständnisses, nicht undienlich seyn, an diesem Ort etwas davon zu erinnern. Wir haben vorher gesagt, daß ein göttliches, geistliches, und übernatürliches Licht in allen Menschen sey. Wir haben gezeiget, wie solches göttliche übernatürliche Licht, oder solcher göttlicher und übernatürlicher Saame gleichsam Vehiculum Dei sey? Welchergestalt Gott und Christus darinnen wohnet, und niemals davon getrennet wird. Ingleichen auch, daß (wenn solches angenommen und in das Herz verschlossen wird) Christus gestaltet und herfür gebracht werde. Es sey aber ferne von uns, daß wir jemals sagen sollen, Christus werde auf diese Weise in allen Menschen, oder auch in den Gottlosen gestaltet. Denn dieses ist ein erlangtes und herrliches Guth, weßhalber sich der Apostel grosse Mühe giebet, solches in den Galatern herfür zu bringen. So ist auch Christus nicht in allen Menschen vermöge der Vereinigung, oder es noch genauer auszudrucken, vermöge der Innwohnung. Weil diese Innwohnung, wie sie

Frage 5.

Welchergestalt Christus in allen Menschen ist.

insgemein

inegemein genommen wird, eine Vereinigung, oder diejenige Art und Weise, nach welcher Christus in den Sündigen ist, anzeigt. Wie geschrieben stehet: Ich will in ihnen wohnen, und in ihnen wandeln, 2 Cor. 6, 16. Aber da Christus in allen Menschen als in einem Saamen ist, ja, da er niemals von solchen heiligen reinen Saamen und Licht, welches in allen Menschen ist, abgesondert ist, noch auch abgesondert seyn kan; so mag wohl in einem weitläufigern Verstand gesagt werden, daß er in allen sey, wie wir schon vorher angemerket haben. Die Schrift spricht Amos 2, 17. Gott werde nieder gedrückt, wie ein Wagen unter Garben; und Christus wird in den Gottlosen aufs neue gecreuziget, da doch, eigentlich und genau zu reden, Gott weder nieder gedrückt, noch Christus, als Gott, gecreuziget werden kan. In dieser Betrachtung demnach, so fern er in dem Saamen ist, der in allen Menschen ist, haben wir gesagt, Christus sey in allen Menschen, und haben allen Menschen Christum in ihnen geprediget, und sie zu Christo in ihnen gewiesen, welcher durch ihre Sünden und Ungerechtigkeit in ihnen gecreuziget lieget, auf daß sie sehen, in welchen sie gestochen haben, und sich bekehren mögen. Wo durch der, so jetzt in ihnen gleichsam wie getödtet und begraben lieget, auferwecket werden, und die Herrschaft in ihren Herzen über alles bekommen möge. Und also predigte auch der Apostel Paulus denen Corinthern und Galatern 1 Cor. 2, 2. Christum den gecreuzigten in ihnen, *in vobis* in euch, wie es im Griechischen heißet: Dieser Jesus Christus war es, den der Apostel in ihnen zu sehen, und ihnen bekannt zu machen verlangte, auf daß sie erkennen lernen, und überzeugt werden möchten, welchergestalt sie Christum also gecreuziget hätten, und demnach Buße thun und selig werden möchten. Und nachdem Christus das Licht, das jeden Menschen erleuchtet, und das Licht der Welt

genennet

Christus wird durch Ungerechtigkeit in Menschen gecreuziget.

genennet wird, so wird das Licht für Christum genommen, der die wahrhafte Quelle des Lichts ist, und seine Wohnung in Ewigkeit darinnen hat. Also wird das Licht Christi bisweilen Christus genennet, das ist, dasjenige, in welchem Christus ist, und von welchem er niemals abgesondert ist.

S. XVI. Zum sechsten wird aus dem, was oben gesagt worden, klärlich erscheinen, daß wir dieses göttliche *Principium* nicht also verstehen, als ob es ein Theil von des Menschen Natur sey, noch auch ein Ueberbleibsel von demjenigen Guten, welches Adam durch seinen Fall verlohren; sondern wir sagen, daß es etwas sey, so von des Menschen Seele und allen Kräften derselben ganz abgesondert ist. Und dennoch ist die Bosheit unserer Widersacher so groß, daß sie nicht nachlassen, uns zum öftern noch zu lästern, als ob wir ein natürliches Licht predigten, oder das Licht von des Menschen natürlichem Gewissen anpriesen. Hernach sind einige, die der Lehre des Socini und Pelagii nachhängen, die aus Mißverständniß, und aus keiner boshaften Absicht uns zu schmähen, sich selbst überreden, als ob dasjenige, was wir anpreisen, eine natürliche Kraft und ein natürliches Vermögen der Seele wäre, und wir nur den Worten nach, nicht aber in der Sache selbst, vom Pelagianischen Irrthum unterschieden wären. Da doch kein grösserer Unterscheid seyn kan, als sich in dieser Sache zwischen uns befindet. Denn wir wissen gewiß, daß dieses Licht, wovon wir reden, nicht nur von des Menschen Seele und deren Kräften unterschieden, sondern auch von einer ganz andern Art und Eigenschaft sey. Zwar leugnen wir nicht, daß der Mensch, so fern er ein vernünftiges Geschöpf ist, die Vernunft als ein natürliches Vermögen seiner Seelen hat, wodurch er alles, was vernünftig ist, erkennen kan. Denn dieses ist eine ihm natürliche und wesentliche Eigenschaft, vermöge deren er mancherley Künste und Wissenschaften

Die Kräfte der menschlichen Vernunft.

lernen und verstehen kan, welches keinem andern Thier durch das bloße animalische Principium zu thun möglich ist. So sind wir auch keinesweges in Abrede, daß der Mensch durch dieses vernünftige Principium oder diesen Anfangs-Grund eine Erkenntniß von GOTT und geistlichen Dingen in seinem Gehirn, und in seinem Begriff fassen kan; jedennoch aber, da dieses nicht das rechte Organon oder Werkzeug ist, wie bey dem andern Satz weitläufiger angezeigt worden, so hilft's ihm nichts zur Seligkeit, sondern verhindert solche vielmehr, und ist in der That die größte Ursache des Abfalls gewesen. Daß der Mensch, durch dieses natürliche und vernünftige Principium, die geistlichen und göttlichen Dinge zu ergründen, und eine Religion darauf zu bauen gesucht, und doch dieses Principium und Saamen GOTTES in dem Herzen aus Nachlässigkeit versäumt, und übersehen hat. So daß hierinnen, nach dem allgemeinsten catholischen Verstand, sich der Wider-Christ in einem jedwedem Menschen aufgeworfen, und setzet in dem Tempel GOTTES als GOTT, und über alles das GOTT genennet wird, brüstet, und erhebet. Denn da der Mensch, nach des Apostels Ausspruch, 1. Cor. 3, 16. der Tempel des heiligen Geistes ist, so entspringet allerdings, wenn sich das vernünftige Principium daselbst über den Saamen GOTTES erhebet, als ein Fürst in geistlichen Dingen zu regieren und zu herrschen, da inmittelst der heilige Saame verwundet und zerknirschet wird; in jedwedem Menschen ein Wider-Christ, oder etwas, das sich über und wider Christum erhöhet, und auflehnet. Nichts desto weniger behaupten wir hierdurch gar nicht, als ob der Mensch seine Vernunft umsonst empfangen hätte, oder als ob sie ihm gar zu nichts nütze seyn sollte. Keinesweges. Wir sehen die Vernunft vielmehr für einen geschickten Wegweiser an, den Menschen in natürlichen Dingen zu regieren und zu leiten. Denn gleichwie

GOTT

Der Antichrist in dem Tempel GOTTES.

Gott zwey grosse Lichter gab, die äusserliche Welt zu regieren, nämlich Sonne und Mond; das grössere Licht, den Tag zu regieren, und das kleinere Licht, die Nacht zu regieren; also hat er auch dem Menschen das Licht seines Sohnes zu einem geistlichen und göttlichen Licht gegeben, ihn in geistlichen Dingen zu regieren; und hernach auch das Licht der Vernunft, ihn in natürlichen Dingen zu regieren, und den Weg zu zeigen. Und gleichwie der Mond sein Licht von der Sonne erborget; eben also sollten die Menschen (wenn sie in natürlichen Dingen richtig und ordentlich wollten geführet werden) ihre Vernunft durch das göttliche und reine Licht erleuchtet haben. Welche erleuchtete Vernunft bey denen, die diesem wahren Licht gehorchen und folgen, dem Menschen auch in geistlichen Dingen nützlich seyn mag, weil es dem andern jederzeit beyständig und unterworfen ist. Eben als wie das animalische Leben im Menschen, wenn es durch seine Vernunft regieret und geordnet wird, ihm bey Dingen, die vernunftig sind, hülfreiche Hand bietet. Wir unterscheiden ferner dieses mit Recht von des Menschen natürlichem Gewissen; denn da das Gewissen im Menschen dasjenige ist, welches aus den natürlichen Kräften seiner Seelen entspringet, so mag solches beflecket und verderbet werden. Massen von den Unreinen ausdrücklich gesaget wird, Tit. 1, 15. daß beyde ihr Sinn und Gewissen unrein sey. Dieses Licht aber kan niemals weder verderbet noch beflecket werden. So hat es auch noch in keinem einzigen in das Böse oder in die Gottlosigkeit eingewilliget. Denn es stehet ausdrücklich, daß es alles offenbar mache, was verwerflich oder zu bestrafen ist. Ephes. 5, 13. Und also ist es ein getreuer Zeuge vor Gott wider alle Ungerechtigkeit im Menschen.

Das göttliche Licht und die natürliche Vernunft sind unterschieden.

Das Licht ist von des Menschen natürlichem Gewissen unterschieden.

Nun kömmet Conscientia, das Gewissen (um es recht zu beschreiben) von conscire, mitwissen oder sich mit bewußtseyn, her, und ist diejenige Erkenntniß,

Das Gewissen wird beschrieben.

welche in des Menschen Herzen aus demjenigen entspringet, was mit einer Meynung, die von ihm geglaubt wird, übereinstimmt, oder nicht übereinstimmt, derselben widerspricht oder zuwider ist; wodurch er bey sich selbst überzeuget wird, daß er eine Uebertretung begangen, indem er dasjenige gethan hat, davon er doch überzeuget ist, daß er es nicht thun sollen. Daß demnach, wenn das Gemüth einmal mit einem unrechten Glauben verblendet oder beslecket ist, aus solchem Glauben ein Gewissen entsteht, welches ihn verunruhiget, wenn er dawider handelt. Als zum Exempel, ein Türk, der mit dem falschen Glauben eingenommen ist, daß es unrecht, und ihm nicht erlaubt sey, Wein zu trinken, den bestraft sein Gewissen deswegen, wenn er es thut. Hingegen ob er schon viele Kebsweiber hält, so beunruhiget ihn sein Gewissen deswegen doch nicht, weil sein Verstand bereits mit einer falschen Meynung beslecket ist, daß es ihm erlaubt sey, das eine, hingegen aber unerlaubt, das andere zu thun. Wenn aber hingegen das Licht Christi in ihm in Acht genommen würde, so würde es ihn nicht nur wegen Begehung der Hurereyen bestrafen; sondern auch, nachdem er ihm gehorsam worden, ihn unterrichten, daß Mahomet ein Betrüger gewesen. Eben als wie Socrates zu seiner Zeit dadurch von der Falschheit der heydnischen Götter unterrichtet worden.

Exempel
von einem
Türken.

Exempel
eines Pa-
pisten.

Also, wenn ein Papist in der Fasten Fleisch isset, oder sich in Anbätung der Heiligen und Bilder nicht fleißig genug erweist, oder die Bilder gar verachten sollte, so würde ihn sein Gewissen deswegen bestrafen; weil sein Verstand mit einem falschen Glauben dieser Dinge wegen bereits verblendet ist: Da doch das Licht Christi niemals in einige von diesen Greueln eingewilliget hat. Solchergestalt wird demnach des Menschen natürliches Gewissen sattfam davon unterschieden. Denn das Gewissen folget dem Verstand, unterwirft sich aber demselben

selben nicht. Dieses Licht aber, wenn es angenommen wird, nimmet die Blindheit des Verstandes hinweg, eröffnet denselben, und bringet sowohl den Verstand als das Gewissen zu rechte. Also geschehen wir auch zu, daß das Gewissen, wenn es recht unterrichtet und erleuchtet ist, etwas fürtreffliches sey. Daher es auch einige unter uns gar füglich mit einer Laterne oder Leuchte, und das Licht Christi mit einem Licht, so darinnen leuchtet, verglichen. Eine Leuchte oder Laterne ist nützlich, wenn ein helles Licht darinnen brennet und scheint; außer dem aber hat sie keinen Nutzen. Daher ist es das Licht Christi in dem Gewissen, und nicht des Menschen natürliches Gewissen was wir denen Leuten ohn Unterlaß anpreisen. Dieses, nicht jenes, predigen wir. Auf dieses, und nicht auf jenes, weisen wir die Leute, als den allergeriffesten Wegweiser zum ewigen Leben.

Das natürliche Gewissen wird einer Leuchte, und das Licht Christi dem Licht verglichen.

Leztens erhellet auch daraus, daß dieses Licht, dieser Saame, 2c. keine Vermögligkeit oder natürliche Kraft des menschlichen Gemüths sey; weil ein Mensch, der sich bey völliger Gesundheit befindet, die Kräfte seiner Seelen nach Gefallen erregen, bewegen und üben kan; und wenn keine natürliche Ursache oder Hinderniß im Wege stehet, so ist er derselben vollkommen mächtig, nach Belieben zu gebrauchen. Über dieses Licht und Saamen Gottes im Menschen kan er nicht bewegen und erwecken, wenn es ihm gefällt; sondern es beweget sich, es bläset und kämpfet mit dem Menschen, nachdem es der Herr vor gut ansiehet. Denn obschon einem jedwedem Menschen, so lange der Tag seiner Heimsuchung währet, möglich ist, selig zu werden; so kan doch ein Mensch nicht zu einer jedwedem Zeit, wenn es ihm beliebt, oder er sein Elend einiger Massen empfindet, solches Licht und solche Gnade erwecken, und verursachen, daß sein Herz dadurch erweicht und härtlich gemacht werde; sondern er muß darauf warten. Denn es kömmet zu gewissen Zeiten und Stunden auf alle, da es denn gewaltig

Die Wartung auf die Bewegungen des Lichts und der Gnade.

waltig in der Seele wirket, und das Herz ungemein zärtlich machet und zerknirschet. Wenn der Mensch zu solcher Zeit demselben nicht widerstehet, sondern sich mit demselben vereiniget, so gelanget er dadurch zur Seligkeit. Eben als wie der Reich Bethesda nicht alle diejenigen heilete, die sich darinnen wuschen, sondern nur solche, die sich zuerst wuschen, nachdem der Engel das Wasser beweget hatte; also bewegt sich Gott aus Liebe gegen das menschliche Geschlecht zu gewissen besondern Zeiten in diesem Saamen in des Menschen Herzen, und stellt ihm seine Sünden deutlich für Augen, und ladet ihn ernstlich zur Buße ein, und bietet ihm Vergebung der Sünden, Heyl und Seligkeit dar; wenn nun der Mensch solche annimmt, so kan er selig werden. Nun ist kein Mensch in der Welt, und ich bin versichert, es wird auch keiner zu finden seyn, deme diese Schrift für Augen kommet, und er treulich und aufrichtig an seinem eigenen Herzen handeln will, der nicht wird bekennen müssen, daß er dieses in einiger Masse, es sey nun mehr oder weniger als ein anderer, bey sich selbst empfunden habe. Welches eine Empfindung ist, die sich der Mensch mit aller seiner Mühe und Arbeit nicht zuwege bringen kan. Dieses ist dann, o Mensch, du seyest Mann oder Weib, der Tag der gnädigen Heimsuchung Gottes in deiner Seelen, die dich ewig glücklich machen kan, wenn du ihr nicht widerstehest. Dieses ist der Tag des Herrn, der, wie Christus saget, gleich ist, wie der Blitz, welcher ausgehet vom Aufgange, und scheint bis zum Niedergange, und wie der Wind oder der Geist, welcher auf des Menschen Herz bläset, und niemand weiß, wo er hinfähret, noch wo er herkommet.

Matth. 24,
v. 27.

Joh. 3, 8.

Frage 7.

§. XVII. Und endlich veranlasset mich dieses von der Art und Weise zu reden, nach welcher dieser Saame oder dieses Licht in den Herzen aller Menschen wirket, welches noch augenscheinlicher an den Tag legen wird,
wie

wie weit wir von allen denjenigen unterschieden sind, welche das natürliche Vermögen oder Licht im Menschen so hoch erheben; und wie unser Grund-Satz vor allen andern dahin leitet, daß wir unsre Seligkeit der bloßen Kraft, Gnade und Wirkung des Geistes Gottes zuschreiben.

Die uns nun auf diese Art fragen, wie seyd ihr von den Pelagianern und Arminianern unterschieden? Denn wenn zwey Menschen ein gleiches zulängliches Licht, und eine gleiche und zulängliche Gnade haben, und der eine selig wird, der andere aber nicht; rührt es nicht daher, weil es der eine recht gebrauchet, der andere aber nicht? Ist alsdenn nun nicht des Menschen Willen die Ursache, daß der eine selig, der andre aber verdammt worden? Ich sage, die uns also fragen, denen geben wir diese Antwort: Gleichwie die Gnade und das Licht in allen zulänglich ist, alle selig zu machen, und seiner eigenen Natur nach auch alle selig machen würde; also streitet und kämpfet es mit allen, ihre Seligkeit auszuwürfen. Wer dessen Bewegung oder Kämpfung widerstebet, ist selbst Ursache an seiner Verdammniß. Wer ihr nicht widerstehet, dem gereichet sie zur Seligkeit. Daß also in dem, der selig wird, die Wirkung von der Gnade, und nicht von dem Menschen herrühret, und vielmehr ein Leiden und Erdulden als ein Thun zu nennen ist. Ob schon hernachmals, nachdem die Gnade einiger Massen in dem Menschen gewürket hat, ein Willen in ihm erwecket wird, wodurch er ein Mitwürkender mit der Gnade wird. Denn, wie Augustinus saget, will derjenige, so uns ohne uns gemacht hat, uns, ohne uns nicht selig machen. Daß demnach die erste Stufe hierzu nicht durch des Menschen Wirken geleyet wird, sondern wenn er nicht entgegen würket, oder widerstebet. Und wir glauben, daß bey diesen besondern Zeiten von eines jeden Menschen Heimsuchung der Mensch nicht nur an

Des Lichts
Wirkung
zur Selig-
keit.

sich

sich selbst ganz unvermögend ist, mit der Gnade zu wirken; sondern auch sich, so zu sagen, keinen Fuß breit aus dem natürlichen Zustand bewegen kan, bis ihn die Gnade ergreiffet. Also ist es ihm möglich, sich auf eine leidende Weise zu verhalten, und nicht zu widerstehen; gleichwie ihm möglich ist, derselben zu widerstehen. Solchergestalt sagen wir, daß die Gnade Gottes in und an des Menschen Natur arbeite und wirke. Und ob schon diese an sich selbst gänzlich verderbt, verunreiniget, und zum Bösen geneigt ist, so ist sie dennoch fähig, daß die Gnade Gottes an ihr wirken kan. Gleichwie Eisen, ob es schon an sich ein hartes und kaltes Metall ist, durch die Hitze des Feuers erhitzet und erweicht, und Wachs von der Sonnen zerschmelzet werden kan. Und gleichwie Eisen oder Wachs, wenn es von dem Feuer oder von der Sonne hinweg genommen wird, wieder so kalt und hart wird, als es vorher gewesen; also kehret auch des Menschen Herz, wenn es widerstehet, oder sich der Gnade Gottes entziehet, wieder zurück in seinen alten Zustand. Ich habe mir die Art und Weise, deren sich Gott bedienet, aller Menschen Seligkeit auszuwirken, öfters durch etliche klare Exempel in meinem Gemüth vorgestellt, die ich hier, zum Unterricht anderer, beyfügen will.

Exempel
eines fran-
ken Men-
schen und
des Arztes.

Das erste Exempel ist von einem, der mit schwerer Krankheit beladen, welchem ich den Menschen in seinem gefallenem und natürlichen Zustand vergleiche. Nun setze ich, Gott, als der größte Arzt, gebe einem solchen Menschen, nachdem er allen Fleiß und alle ersümlliche Mittel seiner Gesundheit wegen angewandt nicht allein Arzney ein; (wie diejenigen, so da sagen, wenn der Mensch seine Vernunft oder natürlichen Kräfte recht anwendete, so werde ihm Gott auch schon Gnade darzu verleihen. Oder wie andere sagen, daß er komme, und biete diesem Menschen äußerlich ein Arzney-Mittel an, und überlasse es des Menschen

Menschen freyem Willen, ob er solches annehmen oder verwerfen wolle.) Sondern er, nämlich der Herr, dieser grosse Arzt, kömmet, und schüttet ihm die Arznei in den Mund, und leget ihn gleichsam in das Bett hinein. So daß, wenn sich der Kranke nur passive oder leidend verhält, dieselbe nothwendig die gesuchte Wirkung herfür bringen wird. Wenn er aber widerspenstig und unbeständig ist, und durchaus aufstehen und hinaus in die Kälte gehen, oder solche Früchte, die ihm schädlich sind, essen will, weil die Arznei wirken sollte, so wird sie ihm wegen solcher Verhinderungen, die sie antrifft, mehr schädlich als nützlich seyn, ob sie schon, ihrer Eigenschaft nach, zu seiner Gesundheit gereichen könnte. Gleichwie nun der Mensch, der sich auf solche Weise ums Leben bringen wollte, gewislich die Ursache seines eigenen Todes seyn würde; also wird wohl niemand sagen, daß, wenn er zurecht gebracht worden, er seine Gesundheit nicht gänzlich dem Arzt, und nicht dem geringsten von demjenigen, was er selbst thun können, zuzuschreiben habe. Angesehen dasjenige, was ihm hierbey obgelegen, in gar keinem Thun und Wirken, sondern nur in bloßem Leiden, Zulassen, oder Erdulden bestanden.

Das zweyte Exempel bestehet in unterschiedenen Menschen, die beysammen in einer finstern Grube liegen, wo alle ihre Sinnen dergestalt betäubet sind, daß sie kaum vermögend sind ihr eigenes Elend zu empfinden. Diesen vergleiche ich den Menschen in seinem natürlichen, verderbten und gefallenem Zustande. Nun sehe ich nicht, daß einer oder der andere von diesen Menschen, indem er bemühet ist, sich zu befreien, dadurch einen, der vermögend ist, ihn zu erlösen, bewege, ihn heraus zu helfen, daß er zu sich selbst saget, ich sehe daß einer von diesen Leuten gerne errettet seyn will, und allen möglichen Fleiß anwendet, sich selbst zu helfen, daher verdient er, daß man ihm

Exempel
unter-
schiedener
Menschen,
die ganz
beräubt in
einer fin-
stern Gru-
be liegen,
und ihres
Erlösers
warten.

Weystand leiste; wie die Socinianer, Pelagianer und Semipelagianer sagen. So setze ich auch nicht, daß dieser Erlöser oben an die Grube komme, und eine Leiter hinab lasse, und denjenigen, der Lust darzu hat, heraus zu kommen ersuchet, und ihnen also Gelegenheit giebet, ihre eigene Stärke, und ihren eigenen Willen zu gebrauchen, damit sie heraus kommen mögen; wie die Jesuiten und Arminianer sprechen. Jedoch sagen sie, solche werden nicht erlöstet, ohne die Gnade. Angesehen die Gnade die Leiter sey, durch welche sie erlöstet würden. Sondern ich setze, daß der Erlöser zu unterschiedenen Zeiten zu ihnen komme, und ihnen ihr grosses Elend und Gefahr, worinnen sie schweben, wenn sie länger an diesem schädlichen und angestreckten Ort verharren, deutlich entdecke, und vollkommen für Augen stelle, ja sie gleichsam mit Gewalt zu einer gewissen Empfindung ihres Elends zwinget (wie denn die gottlosesten Menschen bisweilen durch Gottes Heimsuchung ihres Elends wegen überzeuget werden) und nicht allein dieses, sondern daß er sie ergriffe, und wirklich an zu ziehen fange, um sie aus ihrem Elend heraus zu reissen. Wenn sie nun solchem nicht widerstreben, so wird es sie erretten; allein sie können widerstreben. Wenn dieses auf des Menschen Zustand gedeutet wird, wie das vorige, erläutere es die Sache auf eben solche Weise. So wird auch die Gnade Gottes nicht vergeblich gemacht, ob schon die Wirkung derselben, nach ihrem Gegenstand unterschiedlich ist. Indem sie die Darreichung der Barmherzigkeit und Liebe bey denen ist, die sie nicht ausschlagen, sondern annehmen, Joh. 1, 12. aber die Darreichung des Hohns und der Verdammniß bey denen, die solche verwerfen, Joh. 3, 19. Eben als wie die Sonne durch einerley Wärme oder Wirkung das Wachs erweicht und zerschmelzet, und hingegen den Thon hart macht. Die Sonne hat die Eigenschaft an sich, daß sie die Geschöpfe erquicket und he-

Gleichniß
von der
Sonne
erweichens-
den und
verhärten-
den Eigen-
schaft.

get;

get; derothalben werden die Lebendigen dadurch erfrischet, und die Blumen geben einen guten Geruch von sich, wenn sie darauf scheinet, und die Früchte der Bäume gelangen dadurch zu ihrer Reiffe. Allein, man werfe ein todtes Glas hinaus, oder etwas, das kein Leben hat, so wird eben dieselbe Wiederstrahlung der Sonne verursachen, daß es stincket und faulet. Dessen ungesachtet saget man nicht, daß die Sonne dadurch ihrer eigentlichen Wirkung beraubet werde. Also wird ein jedweder Mensch, so lange der Tag seiner Heimsuchung währet, von der Sonne der Gerechtigkeit angeschieden, daß er vermögend ist, ihren Einfluß zu empfangen; dergestalt, daß er eine gute Frucht und einen guten Geruch herfür bringe, und dadurch erweichet werde. Wenn er aber fort sündigt, und den Tag seiner gnädigen Heimsuchung vorbeyleisset, alsdenn verhärtet ihn dieselbe Sonne, wie die natürliche den Thon oder Leimen, und machet, daß seine Gottlosigkeit noch mehr offenbar, und, so zu sagen, immer fäuler wird, und einen üblen Gestank von sich giebet.

S. XVIII. Gleichwie wir lehtens mit Wahrheit bekräftigen, daß Gott nicht will, daß jemand verlohren werde, und derothalben allen zulängliche Gnade zur Seligkeit verliehen hat; also leuanen wir nicht, daß er in einigen auf eine besondere Weise würket, in welchen die Gnade so überflüßig herrschet, daß sie die Seligkeit nothwendig erhalten müssen, und Gott läset nicht zu, daß sie widerstehen können. Denn es wäre ungereimt, wenn man sagen wollte, daß sich Gott nicht weit anders gegen die Jungfrau Maria und den Apostel Paulum, als gegen viele andere, hervor gethan und zu erkennen gegeben. So können wir auch nicht behaupten, daß Gott den geliebten Jünger Johannem und den Verräther Judas auf gleiche Art geliebet habe. Jedoch hat sich nichts desto weniger die Gnade über beyde so weit erstreckt, daß es keinem an einem solchen Maß

Allen ist
genugsame
Gnade von
Gott zur
Seligkeit
verliehen.

derselben gefehlet, durch welches er hätte können selig werden, daß also mit Recht niemand zu entschuldigen ist, oder sie alle ohne alle Entschuldigung sind. Und wenn auch Gott in denen wirket, denen dieser Vorzug der Gnade gegeben ist, so pflaget er sich alle Sicherheit und Vermessenheit auszuschließen, dergestalt zu verbergen, damit solche gedemüthiget und die freywillige Gnade Gottes verherrlichtet, und alles der freywilligen Gabe Gottes, nichts aber der eigenen Kraft und dem eigenen Vermögen des Menschen selbst zugeschrieben werde. Auch diejenigen, welche verlohren gehen, wenn sie sich solcher Zeit der gnädigen Heimsuchung Gottes gegen sie erinnern, da er durch sein Licht und Geist mit ihnen gerungen, sind gezwungen zu bekennen, daß eine Zeit gewesen in welcher ihnen die Gnaden-Thür offen gestanden, und daß sie mit Recht verdammet werden, weil sie ihre eigene Seligkeit mit Füßen von sich gestossen.

Solchergestalt wird beydes die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes besträtiget, und der Wille und das Vermögen des Menschen herunter gesetzt und verworfen. Seine Verdammniß rühret also von ihm selbst her, und seine Seligkeit kommt einzig und allein auf Gott an. So werden auch durch diese Sätze zwey wichtige Einwürfe, welche öfters wider diese Lehre vorgebracht werden, sehr wohl aufgelöset.

Der erste ist von denjenigen Schrift-Stellen hergenommen, in welchen Gott einige ausdrücklich zur Seligkeit bestimmt, und vorher versehen, und zu diesem Ende gewisse Mittel verordnet hat, die andern nicht zu Theil werden. Als bey der Berufung des Abrahams, Davids und anderer, und bey der Bekehrung Pauli. Denn wenn diese unter solche gezehlet werden, denen ein Vorzug der Gnade geschenket worden, so ist der Einwurf leichtlich aufzulösen.

Der zweyte ist aus denjenigen Stellen gezogen, in welchen Gott einige Gottlose scheineth zum Verderben erwöhlet,

erwehlet, und derohalben ihre Herzen verstocket zu haben, daß sie große Sünden begangen, und sie erwecket, daß er an ihnen seine Macht erweisen möchte. Wenn nun diese unter diejenigen Menschen gezehlet werden, deren Tag der Heimsuchung verüber gewesen, so ist solcher Einwurf auch aufgelöset. Wie ein jeglicher noch klärer erkennen wird, wenn er dasjenige einem jeden insbesondere zueignen wird, was ich vor dieses mal der Kürze wegen mit Stillschweigen übergehen wollen.

§. XIX. Nachdem ich also die eigentliche Beschaffenheit der Frage klar und deutlich festgestellt, und dasjenige, was unser Sinn und Meynung in dieser Sache ist, eröffnet habe, wodurch unterschiedenen Einwürfen zuvor gekommen worden, so wird es unsern Beweis so wohl desto leichter als auch desto kürzer machen.

Das erste, so zu beweisen ist, bestehet darinnen, daß Gott einem jedweden Menschen einen Tag oder eine Zeit der Heimsuchung gegeben hat, worinnen es ihm möglich ist, selig zu werden. Wenn wir beweisen können, daß ein Tag und eine Zeit gegeben ist, in welcher diejenigen hätten können selig werden, welche wirklich verlohren gehen, so ist der Streit gehoben. Denn niemand leugnet, daß diejenigen, die selig werden, einen Tag der Heimsuchung haben. Dieses erhellet denn aus den betrübtten und vielfältigen Klagen, welche der Geist Gottes durch die ganze heilige Schrift, wegen dererjenigen führet, die verlohren gehen; indem er sie bestrafet, daß sie Gottes Heimsuchung und Anerbietender Gnade nicht angenommen, und ergriffen. Also erkläret sich Gott gleich Anfangs gegen Cam, 1 B. Mos. 4, 6. 7. Da sprach Gott der Herr zu Cam, warum erzürmest du, und warum verstellst sich deine Gebärde? Ist's nicht also, wenn du fromm bist, so bist du angenehm, bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür. Dieses wurde zu dem Cam gesagt, ehe er noch seinen

Die Vorherverfe-
hina zur
Selihaft,
und Vor-
herverord-
nung zur
Verdani-
niß wird
beantwor-
tet.

Cap. 1.
beantwor-
tet.

Beweis 1.

Diejeni-
gen, so ver-
lohren ge-
hen, hat-
ten einen
Tag der
Gnaden,
der ihnen
angeboten
worden.

Exempel.
1 Cain.

Bruder

Bruder Abel erschlug, als der böse Saame anfieng ihn zu versuchen, und in seinem Herzen zu wirken. Wir sehen, wie Gott hier den Cain bey Zeiten gewarnet, und ihm an dem Tage seiner Heimsuchung Umkehrung und Vergebung angeboten, wenn er fromm wäre; denn diese Frage: *Wirst du nicht angenehm seyn?* hält eine Bejahung in sich, du wirst angenehm seyn, wenn du fromm bist und recht thust. Daß also, wenn wir dem allmächtigen Gott, als dem Quell der Wahrheit und Billigkeit, trauen dürfen, auch dem Cain an einem Tage möglich gewesen, angenommen zu werden. So könnte Gott auch dieses, wenn er fromm wäre, nicht als eine Bedingung vorgeschlagen haben, wenn er dem Cain nicht genugsam Vermögen verliehen hätte, wodurch er tüchtig gewesen wäre, Gutes zu thun und fromm zu seyn. Dieses bezeuget Gott der Herr auch selbst darinnen, daß er der ersten Welt einen Tag der Heimsuchung gab, 1 B. Mos. 6, 3. Und der Herr sprach, mein Geist soll nicht immer streiten im Menschen. Denn also sollte es übersetzt werden. Dieses zeigt klärllich an, daß sein Geist mit dem Menschen gestritten, und eine Zeit lang mit ihm streite. Wenn diese Zeit vorüber ist, so höret Gott auf mit ihm zu streiten, daß er ihn selig mache. Denn man kan nicht sagen, daß dieser Geist mit dem Menschen streitet, nachdem der Tag seiner Heimsuchung vorüber ist. Angesehen er als denn ohne Widerstand seine ordentliche Wirkung hat, daß er ihn nämlich unaufhörlich richtet und verdammet. Von diesem Tag der Heimsuchung, den Gott einem jeglichen gegeben hat, wird er langmüthig genennet, 2 B. Mos. 34, 6. 4 B. Mos. 14, 18. Psalm 86, 15. Jer. 15, 15. und Jes. 30, 18. siehet, daß er harre, gnädig zu seyn. Hier hält sich der Prophet Jeremias in seinem Gebät an die Langmuth Gottes, und schlieset bey seiner Klage, die er im 18. Versicul gegen Gott führet, den Einwurf unserer Widersacher gänzlich aus,

wenn

2. Die erste Welt.

Gott ist langmüthig und harret lange, gnädig zu seyn.

wenn es heisset: Warum ist doch mein Schmerzen immerwährend, und meine Wunde unheilbar, daß sie sich nicht will heilen lassen? Willt du mir ganz und gar seyn wie ein Lügner, und wie Wasser, die aufhören? Dahingegen, nach unserer Widersacher Meynung, der Schmerz des größten Theils der Menschen immerwährend, und ihre Wunde ganz und gar unheilbar ist. Ja, die ihnen dargebotene Gnade des Evangelii und der Seligkeit ist als eine Lüge, und wie Wasser das aussen bleibet: Weil solche niemals darauf angesehen gewesen, einige Kraft an ihnen zu erweisen. Der Apostel Petrus saget ausdrücklich, daß diese Langmuth Gottes, zu Noahs Zeiten, auf die Leute der ersten Welt geharret, 1 Petr. 3, 20. Welches, wenn es mit den vorher erwehnten Worten aus 1 B. Mos. 6, 3. verglichen wird, unsern Satz genugsam erläutert. Und damit niemand möge einwenden, daß die Langmuth oder Bestrebung des HErrn nicht auf seine Seligkeit angesehen gewesen, so saget eben dieser Apostel ausdrücklich, 2 Petr. 3, 15. daß die Gedult oder Langmüthigkeit des HErrn für Seligkeit zu achten sey. Und mit dieser Langmüthigkeit verknüpset er ein wenig vorher im 9. Vers, daß Gott nicht wolle, daß jemand verlohren werde. Wenn wir ihn nun zum Ausleger seiner eigenen Worte, worzu er am tüchtigsten ist, erwehlen, so will er so viel sagen, daß diejenigen, an welchen der HErr seine Gedult und Langmuth erweist, wie er sie an der ersten Welt erwiesen hat, und noch täglich an allen erweist, indem er nicht will, daß jemand verlohren werde, diese Langmüthigkeit Gottes gegen sie vor Seligkeit achten solten. Wie, und auf was vor Art und Weise nun können sie solche vor Seligkeit achten, wenn ihnen nicht einmal eine Möglichkeit der Seligkeit darinnen mitgetheilet wird? Denn es wäre ihnen ja keine Seligkeit, wenn sie nicht dadurch selig werden könnten. Bey dieser

Sache

In Pauli
Episteln
sind einige
Dinge
schwer zu
verstehen.

Sache beziehet sich Petrus ferner auf die Schriften Pauli, und zeigt an, daß dieses die allgemeine Lehre der Kirchen gewesen. Allwo zu merken, was er bey dieser Gelegenheit beyfüget, daß nämlich in Pauli Briefen etliche Dinge schwer zu verstehen sind, welche die Unbeständigen und Ungelehrigen zu ihrer eigenen Verdammniß verdrehen. Womit er deutlich zu erkennen giebt, daß dieses von denjenigen Redens-arten in Pauli Briefen zu verstehen sey, (als Röm. 9, 2c.) welche einige Ungelehrte, oder Unerfahrene in geistlichen Dingen, dahin deuteten, als ob solche der Wahrheit dieser über alle Menschen sich erstreckenden Langmuth Gottes widersprächen, nach welcher er nicht will, daß jemand verlohren werde, sondern vielmehr verlangt, daß alle selig werden mögen. Wollte Gott, daß manche diese heylsame Erinnerung besser in Acht genommen hätten, als leider geschehen ist! Derjenige Ort des Apostels Pauli, auf welchen Petrus allhier vornemlich ziele, trägt zu Erklärung dieser Materie nicht wenig bey, Röm. 2, 4. Verachtest du den Reichthum seiner Güte, Gedult und Langmüthigkeit? Weissest du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Paulus redet hier mit den Unwiedergeböhrnen und Gottlosen, welche (wie er im folgenden Vers saget,) sich den Sorn auf den Tag des Sorns häufen. Und solchen preiset er den Reichthum der Gedult und Langmuth Gottes so nachdrücklich an, und zeiget ihnen, welchergestalt sie die Güte Gottes zur Buße zu leiten suche. Wie könnte sie nun solches zur Buße zu leiten suchen? Wie könnte es nothwendig auf ihre Bekehrung angesehen seyn? Wie könnte es der Reichthum der gegen sie bezeugten Güte Gottes genennet werden, wenn nicht eine Zeit wäre, darinnen sie dadurch Buße thun, und der darinnen angebotenen Reichthümer theilhaftig werden könnten? Aus welchem allen ich diesen Schluß abfasse:

Wenn

Wenn Gott der Herr denen Gottlosen die Möglichkeit vorhält, daß sie angenehm oder angenommen werden mögen: Wenn Gottes Geist eine Zeitlang in ihnen kämpfet, um diejenigen selig zu machen, welche hernach verlohren gehen: Wenn er harret, ihnen gnädig zu seyn: Wenn er langmüthig und gedultig gegen sie ist; und wenn sie diese Langmuth für Seligkeit zu achten haben, so lange sie währet; in welcher Zeit Gott nicht will, daß sie verlohren werden, sondern reichet ihnen die Reichthümer seiner Güte und Verschonung dar, um sie zur Buße zu leiten; so muß nothwendig ein Tag der Heimsuchung seyn, an welchem solche, die verlohren worden, hätten selig werden können, oder solche, die verlohren gehen, noch jetzt, wenn sie Buße thun, selig werden, und wenn sie nicht Buße thun, unkommen mögen.

Schluß.

Gottes Geist kämpfet in den Gottlosen.

Nun ist aber das erste wahr; derothalben auch das zweyte.

§. XX. Zweytens, erhellet dieses aus den Worten des Propheten Jesaiä, c. 5, 4. Was hätte ich doch mehr thun können an meinem Weinberg? Denn im 2. Vers spricht er: Er habe ihn verzaunet, und mit Stein-Häusen verwahret (oder die Steine davon abgelesen) und edle Reben darein gesenkt. Und dennoch, da ich wartete, fährt er fort, daß er Trauben brächte, brachte er Heerlinge, (oder wilde Trauben.) Dannenhero ruft er den Einwohnern zu Jerusalem, und den Männern von Juda, zwischen ihm und seinem Weinberg zu urtheilen, wenn er spricht: Was hätte ich doch mehr an meinem Weinberg thun können, als ich gethan habe? Und dennoch brachte er Heerlinge herfür. Welches vielen in Israel zugeeignet wurde, die Gottes Gnade ausschlugen. Eben dieses Exempel wird auch von Christo gebraucht, Matth. 21, 33. Marc. 12, 1. Luc. 20, 9. wo Jesus zeigt, welcher gestalt einigen ein Weinberg gepflanzt, und ihnen mit allem, was zu Beförderung

Beweis 2.

Der gepflanzte Weinberg brachte Heerlinge herfür.

der Frucht und des Nutzen desselben nöthig gewesen, übergeben worden, um entweder dem Herrn seine Gebühren davon abzutragen, oder ihm solchen wieder einzuräumen; und wie der Herr lange Zeit gewartet, ihnen gnädig zu seyn, auch einen Knecht über den andern zu ihnen gesandt, und manche Beleidigung übersehen, ehe er sich entschlossen, sie zu verderben und auszustossen. Nun kan dieses erstlich nicht von den Heiligen, oder auch von solchen, die Busse thun und selig werden, verstanden werden. Denn es wird ausdrücklich gesagt, er wolle sie umbringen. So würde auch das Gleichniß gar nicht mit dem Endzweck überein kommen, zu welchem es angeführet worden, wenn sich diese Leute nicht in einem Zustand befunden, darinnen sie vermögend gewesen wären, Gutes zu thun. Ja so groß war ihr Vermögen, daß Christus bey dem Propheten sagt: Was hätte ich mehr thun können? Daß es also klärer ist, als die helle Mittags-Sonne, daß Christus, durch dieses von drey Evangelisten wiederholte Gleichniß, denen Menschen seine Langmuth und ihre Gottlosigkeit vorhält, daß sie, wenn ihnen Mittel zur Seligkeit dargeboten werden, solche dennoch ausschlagen, und zu ihrer eigenen Verdammniß widerstehen. Mit diesen kommen auch folgende Schrift-Stellen überein, Sprüchw. 1, 24. 25. 26. Jerem. 18, 9. 10. Matth. 18, 32. 33. 34. Apost. Gesch. 13, 46.

Beweis 3.

Endlich erhellet auch aus Christi Klage über Jerusalem deutlich, daß den Gottlosen ein Tag der Heimsuchung gegeben sey, darinnen sie hätten können selig werden, und wenn solche vorüber ist, sie von der Seligkeit ausgeschlossen sind. Es wird diese Klage, die der Heiland über Jerusalem geführet, an drey unterschiedenen Orten ausgedrucket, nämlich Matth. 23, 37. Luc. 13, 34. und e. 19, 41. 42. Und als er nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an, und weinte über sie, und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken,

Christus
weinet
über Jeru-
salem.

zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Nichts kan, unsere Lehre zu beweisen, deutlicher gesagt werden, als dieses. Denn erstlich giebt er zu verstehen, daß ein Tag gewesen, woran die Einwohner zu Jerusalem hätten dasjenige wissen können, was zu ihrem Frieden dienet. Zum zweyten, daß er, während den solchen Tag, willig gewesen, sie zu sammeln, wie eine Henne versammet ihre Küchlein. Ein sehr gemeines Exempel, jedennoch in diesem Fall sehr nachdrücklich! Welches zu erkennen giebet, daß die ihnen geschehene Anbietung der Seligkeit an seinem Theil nicht vergeblich, sondern wirklich gewesen, und mit so grosser Liebe und Bereitschaft geschehen sey, als eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammet. So groß die Liebe und Sorgfalt der Henne gegen ihre Küchlein oder Jungen ist, so groß ist auch die Sorgfalt Christi, die verlohrnen Menschen, sie seyen männliches oder weibliches Geschlechts, aus ihrem verderbten und aus der Art geschlagenen Zustand zu erlösen. Drittens, weil sie widerstrebten, so war dasjenige, was zu ihrem Frieden dienet, vor ihren Augen verborgen. Warum war es denn verborgen? Weil ich euch sammeln wollte, und ihr habt nicht gewollt. Ihr wolltet euch nicht sammeln lassen. Ihr wolltet dasjenige nicht sehen, was gut vor euch war, zur Zeit da die Liebe Gottes gegen euch hervor brach. Und derohalben könnet ihr nun solches nicht sehen, nachdem derselbe Tag vorüber ist, und Gott läset euch aus gerechtem Gerichte in eurem Unglauben verhärtet werden.

Also geschieht es, daß Gott, nach Verwerfung der wirklich angebotenen Gnade und Seligkeit, der Menschen Herzen verstocket, aber eher nicht. Solcher gestalt werden die Worte wohl recht wahr gemacht: Wer da hat, dem wird gegeben, wer aber nicht hat, von dem wird auch das, was er hat, genom-

Gott verstocket, und wenn?

men werden. Dieses scheint zwar ein Räsel zu seyn, ist aber nach dieser Lehre leichtlich aufzulösen. Er hat nicht, weil er die Zeit, solches zu gebrauchen, verlohren hat; und also ist es ihm nunmehr so viel als nichts. Denn Christus bedient sich dieses Ausdruckes, Matth. 25, 26. bey Gelegenheit des, dem faulen Knecht hinweg genommenen, und dem fleißigen gegebenen, Centners oder Talents, dieser Centner oder dieses Talent war an sich selbst nicht unzulänglich, sondern eben so beschaffen, wie diejenigen, so den andern gegeben worden. Derohalben hatte der Herr Ursach den Nutzen davon so wohl als von den andern zu fordern. Also geschieht es, sage ich, erst nach dem Tage der Heimsuchung, daß das Gericht der Verstockung über die Menschen ergethet. Wie solches Christus den Jüden ankündigt aus Jes. 6, 9. dessen alle vier Evangelisten Erwähnung thun, als Matth. 13, 14. Marc. 4, 12. Luc. 8, 10. Joh. 12, 40. Und zu allerlest spricht der Apostel Paulus, nachdem er den Jüden zu Rom das Evangelium der Seligkeit dargebotten, und einige darunter solchem nicht geglaubet, dasselbe gleichfalls aus Ap. Gesch. 28, 26. Wohl hat der heilige Geist gesagt, durch den Propheten Esaiam, zu unsern Vätern, und gesprochen: Gehe hin zu diesem Volk, und sprich: Mit den Ohren werdet ihrs hören, und nicht verstehen, und mit den Augen werdet ihrs sehen, und nicht erkennen. Denn das Herz dieses Volks ist verstockt, und sie hören schwerlich mit Ohren, und schlummern mit ihren Augen, auf daß sie nicht dermaleinst sehen mit den Augen, und hören mit den Ohren, und verständig werden im Herzen, und sich bekehren, daß ich ihnen hulfe. Also erhellet, daß Gott haben wollen, daß sie sehen solten, allein sie verschlossen ihre Augen; und daher wurden sie billig verstockt. Hiervon hat Cyrillus Alexandrinus, bey Erklärung des Evangelii Johannis Lib. 6, cap. 21. sehr feine Gedanken,

Der eine
Centner
war genug.

Cyrrillus
Alexan-
drinus.

Danken, so mit diesem Einwurf überein kommen. „Es
 „möchten aber einige sagen, wenn Christus in die Welt
 „gekommen, daß diejenigen, so da sehen, möchten blind
 „werden, so ist diese Blindheit nicht ihnen beyzumessen;
 „sondern es scheint vielmehr, daß Christus die Ursache
 „ihrer Blindheit sey, als welcher saget, er sey deß-
 „wegen in die Welt kommen, auf daß die, so da
 „sehen, blind würden. Allein solche Leute (spricht
 „er) reden gar nicht vernünftig, die Gott solche Din-
 „ge vorwerfen, und sich nicht scheuen, ihn den Urheber
 „des Bösen zu nennen. Denn gleichwie die natürliche
 „Sonne über unsern Gesichtskreis hingehet, auf daß
 „sie die Gabe ihrer Klarheit allen mittheile, und ihr
 „Licht auf alle scheinen lasse; aber wenn jemand seine
 „Augenlieder zudrückt, oder sich mit Willen von der
 „Sonnen hinweg kehret, und die Wohlthat ihres
 „Lichts nicht annehmen will, so wird er ihrer Erleuch-
 „tung beraubet, und bleibt im Finstern, nicht aus
 „Mangel der Sonnen, sondern aus seiner eigenen
 „Schuld. Daß also die wahre Sonne, welche kam
 „zu erleuchten diejenigen, so da sitzen im Dunkeln und
 „Schatten des Todes, die Erde aus dieser Ursache be-
 „suchte, damit er die Gabe der Erkenntniß und Gnade
 „allen mittheilen, und die innerlichen Augen aller durch
 „einen besondern Glanz erleuchten möchte. Allein
 „viele verwerfen die Gabe dieses himmlischen Lichts,
 „so ihnen freiwillig gesendet wird, und verschließen die
 „Augen ihres Gemüths, daß diese vortrefliche Erleuch-
 „tung und Bestrahlung des ewigen Lichts nicht auf sie
 „scheinen kan. Es rühret demnach von keinem Man-
 „gel der rechten Sonne her, sondern von ihrer eigenen
 „Ungerechtigkeit und Verstockung. Denn, wie der
 „weise Mann im Buch der Weisheit Cap. 2, 21.
 „saget, hat sie ihre Bosheit verblindet.“

Die Ur-
 sache, daß der
 Mensch im
 Finstern
 bleibt, ist,
 weil er sei-
 ne Augen
 zuschließet.

Aus diesem allen mache ich folgenden Schluß:

Wenn ein Tag gewesen, an welchem die halbstarrigen
 Die halstarrigen

starrigen
Juden hät-
ten einen
Tag.

gen Juden dasjenige hätten wissen können, was zu ihrem Frieden diente, welches, weil sie es verworfen, für ihren Augen verborgen war; wenn eine Zeit gewesen, darinnen sie Christus sammeln wollen, die aber, weil sie solches ausschlugen, nicht konnten gesammelt werden; so verderben diejenigen, welche hätten selig werden können, wirklich, weil sie den Tag der göttlichen Heimsuchung verachtet, an welchem sie hätten bekehret und selig werden mögen.

Nun hat aber das erste seine Richtigkeit; daher auch das letzte.

Satz 2.
bewiesen.

S. XXI. Was vor das zweyte zu beweisen vor-
kömmt, ist dasjenige, wodurch sich Gott, wäh-
renden Tages der Heimsuchung eines jeden Men-
schen, erbietet, diese Seligkeit zu wirken. Und
solches ist, daß er einem jeden Menschen ein gewis-
ses Maaß seligmachenden, zulänglichen und über-
natürlichen Lichts, und seligmachender, genugsam
mer und übernatürlicher Gnade gegeben hat.
Dieses will ich, durch Beystand Gottes, mit etlichen
deutlichen und klaren Zeugnissen der Schrift darthun.

Beweis 1.
Das Licht,
so jeden
Menschen
erleuchtet.

Und zwar erstlich mit dem Zeugniß des Evangelisten
Johannis, c. 1, 9. Das ist das wahrhaftige Licht,
welches jeden Menschen erleuchtet, der in diese
Welt kömmt. Dieser Ort ist so klärtlich auf unserer
Seite, daß er von einigen der Quäcker-Text genennet
wird. Denn er beweiset unsern Satz ganz augen-
scheinlich, daß es kaum einer Folge, oder eines heraus-
gezogenen Schlusses bedarf. Angesehen er selbst eine
Folge zweyer in den vorhergehenden Versiculn behaupteter
Sätze ist, woraus er, als ein richtiger Schluß, in
den ausdrücklichen Worten unsers Glaubens-Bekenn-
nisses folget. Der erste von diesen zwey Sätzen ist,
das Leben, das in ihm ist, ist das Licht der Men-
schen. Und der zweyte Satz heißt, das Licht schein-
et in der Finsterniß. Und aus diesen zwey Sätzen
faßet

fasset er diesen Schluß ab: Und er ist das wahrhaftige Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kömmt.

Woraus ich kürzlich nur so viel anmerken will, daß dieser hocheleuchtete Apostel, Christum das Licht der Menschen nemet, und uns dieses als eine der vornehmsten Eigenschaften giebet, die zum wenigsten wohlbedächtig und besonders von uns in acht zu nehmen sey. Sintemal wir dadurch, so ferne er das Licht ist, und wir mit ihm in solchem Licht, das er uns mittheilet, wandeln, Gemeinschaft mit ihm erlangen. Wie eben dieser Apostel anderswo saget, I Joh. I, 7. Zum zweyten, daß dieses Licht in der Finsterniß scheineth, ob es schon die Finsterniß nicht begreiffet. Zum dritten, daß dieses wahrhaftige Licht einen jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kömmt. In welchen Worten der Apostel, durch Regierung des Geistes Gottes, derjenigen betrügliche Spitzfindigkeit gar sorgfältig vermieden, die dieses nur zu einer gewissen Anzahl einschränken wollen. Wo ein jeder stehet, da ist keiner ausgeschlossen. Solten sie aber halsstarrig seyn, wie ihre Art bisweilen ist, und sagen, daß jeder Mensch hier so viel als jeder Auserwählter bedeute; so würden diese folgenden Worte, einen jeden Menschen, der in die Welt kömmt, solchem Einwurf be-
 gegnen. Daß es also klar ist, daß kein Mensch in die Welt kömmt, den Christus nicht in gewisser Masse erleuchtet, und in dessen finstern Herz dieses Licht nicht scheineth. Ob es schon die Finsterniß nicht begreiffet, so scheineth es dennoch darinnen, und hat die Eigenschaft, daß es die Finsterniß vertreibet, wenn die Menschen ihre Augen nicht davor zuschließen. Zu welchem Ende nun dieses Licht gegeben sey, ist v. 7. ausgedruckt, allwo gesagt wird, Johannes sey zum Zeugen kommen, daß er von dem Licht zeuge, auf daß alle Menschen durch dasselbe glauben möchten. Nämlich durch

Nicht nur eine gewisse Anzahl Menschen, sondern einen jeden Menschen.

Qui omnes, dicit, neminem excludit.

Das Licht vertreibet die Finsterniß und gebühret Glauben.

das

das Licht, *di' ávrs*, welches mit *φωτός*, so gleich vorher gehet, sehr wohl übereinkömmet, ob schon die meisten Dollmetscher solches (damit es mit ihrer Lehre übereinstimme) auf Johannem gezogen, als ob alle Menschen durch Johannem glauben sollten. Gleichwie aber nichts in dem Text stehet, so dieser Auslegung auch nur den geringsten Schein gäbe; also ist solche dem ganzen Zweck und Zusammenhang des Contextes schnurstracks zuwider. Denn da Christus einen jeden Menschen mit diesem Licht erleuchtet hat, so frage ich, ob es nicht deswegen geschehen, daß die Menschen dadurch gläubig würden? Durch Johannem konnten nicht alle Menschen gläubig werden. Weil nicht alle Menschen von des Johannis Zeugniß wissen können. Da hingegen ein jeder Mensch, der durch dieses Licht erleuchtet ist, dadurch gläubig werden kan. Johannes schiene nicht in der Finsterniß; dieses Licht aber scheint in der Finsterniß, auf daß solches, wenn es die Finsterniß vertrieben, den Glauben zeugen und herfür bringen möge. Und lestens müssen wir durch solches glauben, und durch solches wahre Gläubige werden. Wenn man darinnen wandelt, so erlanget und genieset man Gemeinschaft mit Gott. Dieses geschieht aber, wie bereits gesagt worden, wenn wir in diesem Licht wandeln; nicht wenn wir in Johanne wandeln, welches unge reimt heraus käme. Daß also dieses *di' ávrs* sich nothwendig auf das Licht beziehet, von welchem Johannes zeugete, auf daß durch solches Licht, womit Christus einen jeden Menschen erleuchtet hat, alle Menschen gläubig werden möchten. Da nun dieses Licht das Licht Jesu Christi ist, und das Licht, durch welches die Menschen den Glauben überkommen; so hat, meines Erachtens, wohl niemand daran zu zweifeln, daß solches ein übernatürliches, seligmachendes und zulänglich Licht sey. Wenn es nicht übernatürlich wäre, so könnte es nicht eigentlich das Licht Jesu genennet werden.

Das Licht
ist überna-
türlich, se-

werden. Dem ob schon alle Dinge sein, von ihm, in ihm und durch ihn sind; so wird doch nicht gesagt, daß wir diejenigen Dinge, welche unserer Natur gemein und besonders eigen sind, weil sie ein Theil davon ausmachen, auf eine so sonderbare Art von Christo haben. Ueber dieses beschreibet uns der Evangelist allhier das Amt Christi als eines Mittlers, und die Wohlthaten, die uns von ihm, als einem solchen, zu Theil werden.

liam-
chend und
zulänglich.

Vors zweyte, kan es keine von den natürlichen Gaben und Kräften unserer Seele seyn, wodurch wir, wie hier gesagt wird, erleuchtet werden. Dieweil stehet, daß dieses Licht in der Finsterniß scheine, und nicht davon begriffen werden können. Nun ist diese Finsterniß nicht anders als des Menschen natürlicher Zustand. In welchem natürlichen Zustand er diejenigen Dinge, die ihm besonders eigen und gemein sind, als solche, leichtlich begreifen kan, und auch wirklich begreifet. Daß aber der Mensch in seinem natürlichen Zustande Finsterniß genennet wird, ist aus Eph. 5, 8. zu sehen, allwo der Apostel saget: Ihr waret weyland Finsterniß, nun aber seyd ihr ein Licht in dem Herrn. Und aus andern Orten mehr, als Apost. Gesch. 26, 18. Coloss. 1, 13. I Thess. 5, 5. Wo überall des Menschen Beschaffenheit in seinem natürlichen Zustande Finsterniß genennet wird. Daher kan dieses Licht keine natürliche Eigenschaft oder Kraft der Seelen seyn; sondern es muß nothwendig eine übernatürliche Gabe und Gnade Christi seyn.

Anmer-
kung 2.

Die Fin-
sterniß ist
des Men-
schen na-
türlicher
Zustand.

Drittens ist dieses Licht zulänglich und seligmachend. Dasjenige, so gegeben ist, daß alle Menschen dadurch gläuben mögen, das muß nothwendig zulänglich und seligmachend seyn: Dasjenige, durch welches man, wenn man darinnen wandelt, Gemeinschaft mit den Heiligen und dem Blut Christi, welches rein machet von allen Sünden, erlanget und besessen wird; das muß allerdings zulänglich genug seyn.

Anmer-
kung 3.
Schluß 1.

Nun ist aber das Licht so beschaffen; 1 Joh. I, 7.
Damenhero zc.

Schluss 2. Woran uns ferner zu glauben befohlen wird, daß wir Kinder des Lichts werden, daß muß ein übernatürliches, zulänglichliches und seligmachendes Grundwesen seyn.

Nun wird uns aber befohlen, an dieses Licht zu glauben;

Derohalben zc.

Der erste Satz kann nicht geleugnet werden. Und der Nachsatz bestehet aus Christi eigenen Worten, Joh. 12, 36. Glaubet an das Licht, dieweil ihrs habt, auf daß ihr des Lichts Kinder seyd.

Einwurf. Hierwieder wenden sie ein, daß durch das Licht hier Christi äußerliche Person verstanden werde, an welche sie hätten glauben sollen.

Antwort. Daß sie an Christum hätten glauben, daß ist, vor wahr halten sollen, er sey der Messias, der da kommen sollte, stehet nicht zu leugnen; wie man aber darthun will, daß Christus dieses allhier gemeinet, kan ich nicht absehen. Ja der Ort selbst zeigt gerade das Gegentheil, wenn es heisset: Weil ihr das Licht habet; und in dem vorhergehenden Vers: Wandelt, weil ihr das Licht habet, damit euch die Finsterniß nicht überfalle. Welche Worte so viel in sich halten, daß, wenn das Licht, an welches sie glauben sollten, hinweg genommen wäre, sie alsdenn die Fähigkeit oder Zeit zu glauben verlieren würden. Nun konnte dieses nicht von Christi Person zu verstehen seyn, sonst hätten die Jüden an ihn glauben können, und glaubten auch viele seliglich an ihn, wie alle wahre Christen heut zu Tage noch thun, da seine Person, nemlich seine leibliche Gegenwart, oder der äußerliche Mensch von ihnen genommen ist. Das demnach dieses Licht, an welches sie glauben sollten, dasjenige inwendige und geistliche Licht seyn muß, welches eine Zeit lang in ihrem Herzen scheint, so lange nemlich eines

Das Licht Christi ist nicht Christi äußerlicher Mensch oder Christ

eines jeden Menschen Tag der Heimführung währet. So lange nun dieses Licht mit Verufen, Einladen und Ermahnen anhält, so lange sagt man hat es der Mensch, und kan daran glauben. Wenn sich aber der Mensch weigert, daran zu glauben, und es verwirft, alsdenn höret es auf ein Licht zu seyn, und ihm den Weg zu zeigen; sondern läffet die Ueberzeugung seines Unglaubens als einen Stachel zurück im Gewissen, so ihm zum Schrecken und zu Finsterniß gereichet, daß er nicht weiß, wo er ist oder gehet. So kan er auch nicht das geringste gute Werk verrichten, das heylsam und zu seiner Seligkeit erspriesslich wäre. Zu solchen widerspenstigen Seelen wird demnach gesaget, daß ihnen der Tag des Herrn eine Finsterniß und nicht ein Licht sey, Amos 5, 18.

Woraus erhellet, daß, ob schon viele das Licht nicht annehmen, (gleichwie es viele nicht begreifen,) denn noch dieses seligmachende Licht in allen scheint, sie selig zu machen. Von Cyrillus Alexandrinus auch sehr wohl redet, und unsern Grund-Satz vertheidiget, wenn er also schreibet: „Mit großem Fleiß und besonderer „Wachsamkeit suchet der Apostel Johannes den eittlen „Gedanken der Menschen zuvor zu kommen. Denn hier „ist eine wunderbare Lehr-Art hoher Sachen, wodurch „unzehlige Einwürfe umgestossen werden, und demselben vorgebeuet ist. Er hatte nur gleich vorher den „Sohn das wahre Licht genemmet, durch welches ein „jeder Mensch, der in diese Welt kommet, erleuchtet „werde; ja, daß er in der Welt gewesen, und die Welt „durch ihn gemacht worden wäre. So möchte man „denn einwenden, und sagen: Wenn das Wort Gottes das Licht ist, und dieses Licht der Menschen Herzen „erleuchtet, und ihnen Gottseligkeit, Verstand, und „Erkenntniß bringet; wenn er allezeit in der Welt „und der Schöpfer oder Baumeister der Welt gewesen; warum ist er der Welt so lange unbekannt geblieben?

si äufferliche Person.

Cyrrill.
Alex. über
Johannent
Lib. 1. c. 11

„ben? Es scheint vielmehr zu folgen, weil er der Welt
 „unbekannt gewesen, so ist die Welt nicht durch ihn er-
 „leuchtet worden, noch er auch gänzlich das Licht ge-
 „wesen. Damit niemand diesen Einwurf machen möch-
 „te, so schließet er vortreflich: und die Welt kannte
 „ihn nicht. Die Welt mag demnach nur nicht das
 „Wort Gottes und sein ewiges Licht beschuldigen, son-
 „dern ihre eigene Schwachheit anklagen.

Die Sonne
 erleuchtet,
 aber der
 Mensch
 veraräbet
 durch
 Nachlässig-
 keit die Er-
 leuchtung.

„Denn die Sonne erleuchtet, aber die Creatur ver-
 „wirft die Gnade die ihr gegeben ist, und mißbrauchet
 „die Schärfe des ihr verliehenen Verstandes, durch
 „welche sie doch Gott gar wohl hätte erkennen mögen;
 „und hat, als wie der ungerathene Sohn, ihre Augen
 „auf die Geschöpfe gerichtet, und unterlassen weiter zu
 „gehen, und also, durch Nachlässigkeit und Faulheit,
 „die Erleuchtung gleichsam vergraben, und diese Gnade
 „verachtet. Damit nun dieses der Jünger Pauli nicht
 „thun möchte, so wurde er ermahnet, zu wachen. Des-
 „rohalben ist es ihrer Gottlosigkeit zuzuschreiben, derer
 „die erleuchtet werden, und nicht dem Licht. Denn ob-
 „gleich die Sonne überall aufgehet, so hat doch der
 „Blinde keinen Nutzen darvon. Deswegen kan aber
 „doch niemand mit Recht den Glanz der Sonnen bez-
 „schuldigen; sondern er wird vielmehr die Ursache, daß
 „er nicht sehen kan, der Blindheit zuschreiben. Also ist
 „es, meinem Urtheil nach, auch von dem eingebornen
 „Sohn Gottes zu verstehen. Denn er ist das wahr-
 „haftige Licht, und erstreckt seinen Glanz über alle. Aber
 „der Gott dieser Welt hat, wie St. Paulus saget, der
 „Ungläubigen Sinne verblendet, daß sie nicht sehen
 „den hellen Glanz des Evangelii, 2. Cor. 4, 4. So
 „ist den denen Menschen Blindheit widerfahren, nicht,
 „weil sie des Lichts gänzlich beraubt gewesen: denn die
 „Natur behält den ihr von Gott verliehenen Verstand
 „einmal wie das andere: Sondern, weil der Mensch
 „durch eine böse Gewohnheit betäubet, und schlimmer
 worden,

„ worden, und also das Maaß der Gnaden ziemlicher
 „ Maaßen geschwächet hat. Wenn demnach dem Men-
 „ schen dergleichen begegnet, so hat er wohl Ursache mit
 „ David zu seufzen: *Her! öffne mir die Augen, daß*
 „ *ich möge sehen die Wunder deines Gesetzes.*
 „ Denn das Gesetz wurde gegeben, daß dieses Licht in uns
 „ angezündet würde, nachdem die Blödigkeit unserer
 „ Gemüths-Augen ausgeklärt, und die Blindheit, die
 „ uns in unserer vorigen Unwissenheit erhielt, abgelegt
 „ ist. So wird dann die Welt durch diese Worte einer
 „ Undankbarkeit und Unempfindlichkeit beschuldigt,
 „ weil sie ihren Urheber nicht kennen, noch die guten
 „ Früchte der Erleuchtung herfür bringen will, daß man
 „ jetzt wohl mit Recht von allen Menschen sagen kan,
 „ was der Prophet ehemals von den Juden sagte:
 „ *Warum hat er denn Heerlinge gebracht, da ich*
 „ *wartete, daß er Trauben brächte.* Denn die gute
 „ Frucht der Erleuchtung war die Erkenntniß des ein-
 „ gebornen Sohnes, gleichwie eine Traube an einem
 „ fruchtbaren Neben herab hängt &c.

Woraus erhellet, Cyrillus habe gegläubet, daß allen
 Menschen eine seligmachende Erleuchtung mitge-
 theilet worden. Denn dasjenige, was er von der Na-
 tur saget, verstehet er nicht von der gemeinen Natur des
 Menschen an sich selbst; sondern von derjenigen Natur,
 welcher die Stärke des Verstandes auf eine göttliche
 Weise verliehen werden. Denn er verstehet diese allge-
 meine Erleuchtung also, daß sie von eben solcher Art sey,
 wie diejenige Gnade, davon Paulus gegen den Timo-
 theum Erwehnung thut, wenn er saget: *Laß nicht aus*
der Aecht die Gabe, die dir gegeben ist (oder ver-
absäume nicht die Gnade, die in dir ist.) Nun darf
 man nicht meynen, als ob Cyrillus so unwissend gewe-
 sen, daß er darvor gehalten, solche Gnade sey eine na-
 türliche Gabe gewesen.

Gnade ist
 keine na-
 türliche
 Gabe.

I. Tim. 4.
 v. 14.

§. XXII. Daß dieses seligmachende Licht und dieser Beweis. 2.
 selig=

Der Saame des Reichs wird in unterschiedene Arten des Erdreichs, ohne Unterscheid, gesäet.

seligmachende Saame, oder ein gewisses Maass davon, allen gegeben ist, bezeuget Christus ausdrücklich in dem Gleichniß vom Säemann Matth. 13. von v. 18. an Marc. 4. und Luc. 8, 11. Er meldet, daß dieser, in solche unterschiedene Arten des Erdreichs gesäete Saame das Wort des Reichs sey, welches der Apostel das Wort des Glaubens nennet, Röm. 10, 8. Jac. 1, 21. ὁ λόγος ἐμψυχοῦς, das eingepflanzte, eingepfropfte Wort, welches kan die Seele selig machen. Die Worte geben an sich selbst so viel zu erkennen, daß es dasjenige sey, welches, seiner eigenen Natur nach, seligmachend ist; denn in dem guten Grund brachte es häufige Frucht herfür.

Dadenn zu merken, daß dieser Saame des Reichs, dieses seligmachende, übernatürliche und zureichende Wort, wirklich in den steinigten, dornichten Grund und an den Weg gesäet worden, wo es nicht bekleibete, sondern unnütz wurde, wie dieser Grund selbst. Es war, sage ich, eben derselbe Saame, der auf den guten Acker gesäet worden. So ist es demnach die Furcht vor der Verfolgung, und die Betrüglichkeit des Reichthums, (wie Christus das Gleichniß selbst auslegt) welches diesen Saamen verhindert, in vielen Herzen aufzuwachsen. Nicht als ob er seiner eigenen Natur nach unzulänglich sey, indem es eben derselbige ist, der in den Herzen derer, die ihn aufnehmen, aufwächst, und Frucht trägt. Dahero, ob schon nicht alle dadurch selig werden, so ist doch von Gott in den Herzen aller ein Saamen der Seligkeit eingepflanzt und gesäet, welcher aufzuwachsen, und die Seele erretten würde, wenn ihn das Unkraut nicht verhinderte und erstickte. Von diesem Gleichniß sagt Victor Antiochenus (über Marci am 4. wie er von Vossio in seiner *Pelagianischen Historie* im 7ten Buch angeführet wird) daß unser Herr Christus den Saamen des göttlichen Wortes reichlich ausgesäet und solchen allen, ohne Ansehen der

der Person, dargeboten habe. Und gleichwie derjenige, so da säet, zwischen dem guten und bösen Acker keinen Unterscheid machet, sondern den Samen austreuet, wo er hinfället; also hat unser Heyland die Speise des göttlichen Worts, so viel bey ihm stunde, dargebothen, ob ihm schon nicht unbekannt war, wie es mit vielen ergehen würde. Endlich bezeigete er sich dergestalt, daß er mit Recht sagen mochte, was hätte ich mehr thun sollen, das ich nicht gethan habe? Und hiermit kam das Gleichniß von den anvertrauten Centnern überein, Matth. 25. Derjenige, der zwey Centner hatte, war so angenehm, als der so fünf empfangen hatte, weil er solche zu seines Herrn Nuß angeleget. Und derjenige, so nur einen Centner bekommen hatte, hätte eben so angenehm seyn können. Sein Centner war eben von dieser Beschaffenheit, wie die übrige, und eben so vermessend, seinen Nußen abzuwerfen, als die übrigen. Also auch hier. Obschon nicht allen ein gleiches Maaß der Gnade geschenkt ist, sondern einigen fünf Centner, einigen zwey Centner, und einigen nur ein Centner; so ist doch allen so viel gegeben, als ihnen nöthig gewesen. Und es wird von niemand mehr gefordert, als demjenigen gemäß ist, so ihm anvertrauet worden. Denn welchem viel gegeben ist, bey dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern, Luc. 12, 48. Derjenige, der die zwey Centner bekommen hatte, war nicht weniger angenehm, weil er viere wieder brachte, als derjenige, der die zehen zurück gab. Also würde auch derjenige angenehm gewesen seyn, der einen wieder zurück gabe, wenn er deren zwey gebracht hätte. Denn es war kein Zweifel, daß nicht ein Centner so wohl zwey, als fünf zehen, oder zwey viere, herfür bringen mögen.

§. XXIII. Drittens, ist dieses seligmachende, geistliche Licht das Evangelium, welches, wie der Apostel ausdrücklich

Cap 3.

Das Licht
ist das
Evange-
lium, die
Kraft
GOTTES,
die in jeder
Creatur
unter dem
Himmel
geprediget
wird.

ausdrücklich saget, in jeder Creatur unter dem Himmel geprediget ist? Es ist eben dasjenige Evangelium, dessen Paulus ein Diener worden war, Col. 1, 23. Denn das Evangelium ist nicht eine bloße Verkündigung herrlicher Dinge; sondern es ist eine Kraft GOTTES, selig zu machen alle, die daran glauben. Röm. 1, 16. Obschon die äußerliche Verkündigung des Evangelii bisweilen vor das Evangelium selbst genommen wird, so geschieht es doch nur figurliche Weise, und durch eine Metonymie, oder durch einen verblühten rednerischen Namen-Tausch. Denn eigentlich zu reden, ist das Evangelium diese innerliche Kraft und dieses innerliche Leben, welches in den Herzen aller Menschen fröhliche Botschaft verkündigt, wenn es ihnen die Seligkeit anbietet und sie von ihrer Ungerechtigkeit zu erlösen suchet. Derothalben stehet, daß es in jeder Creatur unter dem Himmel geprediget werde: Da doch viel tausend Menschen, so wohl männlichen als weiblichen Geschlechts sind, denen das äußerliche Evangelium niemals geprediget worden. Daher der Apostel Paulus, wenn er Röm. 1. saget: Das Evangelium ist eine Kraft GOTTES selig zu machen, alsbald hinzu setzet, daß darinnen offenbaret werde die Gerechtigkeit, die vor GOTT gilt, welche kömmt aus Glauben in Glauben; und ferner spricht er auch: GOTTES Zorn vom Himmel wird offenbaret über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. Deshalb (saget er) daß man weiß, daß ein GOTT sey, ist in ihnen offenbaret, denn GOTT hat es ihnen offenbaret. Nun wird aber dasjenige, was man von GOTT wissen kan, durch das Evangelium erkannt, welches in ihnen geoffenbaret war, denn denen, von welchen der Apostel redet, war kein äußerliches Evangelium geprediget worden. So, daß es durch die innerliche Offenbarung der Erkenntniß GOTTES in ihnen geschah, welches
das

Das rechte Evangelium ist, so in den Menschen gepredigt ist, und die Gerechtigkeit Gottes geoffenbaret wird vom Glauben zu Glauben: Das ist, es offenbaret der Seele dasjenige, was gerecht, gut und wahrhaftig ist; und wenn es die Seele annimmt, und ihm gläubet, so wird ihr die Gerechtigkeit immer je mehr und mehr, von einem Grad des Glaubens zum andern geoffenbaret. Denn obschon (wie der folgende Vers meldet) die äusserliche Schöpfung die Allmacht Gottes verkündigt; so wird doch dasjenige, so von ihm erkannt werden mag, innerlich geoffenbaret: Durch diese innerliche Offenbarung werden wir vermögend gemacht, die ewige Kraft und Gottheit an der äusserlichen Schöpfung zu erkennen und einzusehen. Also auch, wenn dieser innerliche Grund nicht wäre, könnten wir die unsichtbaren Dinge Gottes durch die äusserliche sichtbare Schöpfung eben so wenig verstehen, als ein Blinder die mancherley Gestalten und Farben sehen, und unterscheiden, oder von der Schönheit der äusserlichen Schöpfung urtheilen kan. Derohalben spricht er, erstlich, dasjenige, was man von Gott erkennen mag ist in ihnen geoffenbaret. In solchem, und durch solches können sie die Kraft und Gottheit in denen Dingen, die äusserlich und sichtbar sind, lesen und verstehen. Und obschon jemand vorgeben möchte, das die äusserliche Schöpfung an sich selbst, ohne einem übernatürlichen und seligmachenden Grund im Herzen, auch dem natürlichen Menschen zu erkennen gäbe, daß ein Gott sey; so frage ich doch, was eine solche Erkenntniß helfen würde, wenn sie mir nicht auch kund thäte, was der Wille Gottes sey, und wie ich dasjenige vollbringen soll, was angenehm für ihm ist? Denn obschon die äusserliche Schöpfung eine Muthmassung und Ueberzeugung erwecken kan, daß eine ewige Kraft und Allmacht ist, dadurch die Welt ihren Anfang genommen, so sagt sie mir doch nichts, und unterrichtet mich auch nicht von demjenigen,

Die äusserliche Schöpfung mag eine Ueberzeugung von einer

ewigen
Straft und
Allmacht
im Ren-
schen er-
wecken.

Mich. 6, 8.

was gerecht, heilig und Gott wohlgefällig ist, und wie ich von meinen Versuchungen und bösen Begierden befreiet werden, und zur Gerechtigkeit gelangen soll. Solches muß von einer innerlichen Offenbarung in meinem Herzen geschehen. Sientemal diejenigen Seyden, von welchen der Apostel redet, vermöge solches innerlichen Gesetzes und der Offenbarung Gottes in ihnen, zwischen dem Erkenntniß des Guten und Bösen einen Unterscheid zu machen wußten, wie aus dem folgenden Capitel erhellet, wovon wir hernach handeln wollen. Der Prophet Micha redet unumschränkter Weise oder überhaupt von dem Menschen, wenn er sich vernehmen läßt: Es ist dir gesagt, o Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fodert, nemlich, Gottes Wort halten, und Liebe üben, und demüthig seyn vor deinem Gott. Er spricht nicht, Gott fordere ehe etwas von den Menschen, bis er vorher versichert hat, daß es ihnen gezeiget worden. Weil nun dieses allen Menschen gezeiget, und in ihnen geoffenbaret ist, so saget der Apostel, der Zorn Gottes vom Himmel werde offensbaret über diejenigen, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. Das ist, das Maas der Wahrheit, des Lichts, des Saamens der Gnade in ihnen. Darum, daß sie ihren Centner, ihr Talent oder Pfund, so ihnen anvertrauet ist, in die Erde verbergen; das ist, in den irdischen und ungerechten Theil in ihrem Herzen, und solches keine Frucht bringen, sondern von den fleischlichen Sorgen dieses Lebens, von der Furcht vor der Schmach, und von dem befrügliehen Reichthum erstickt werden lassen; wie aus dem oben erwehnten Gleichniß erhellet. Der Apostel Paulus erörtert und erläutert diese Materie noch mehr, Röm. 10. wenn er zeigt, daß das Wort, welches er predigte, (nun ist aber das Wort, welches er predigte, und das Evangelium, welches er verkündigte und dessen er ein Diener war, einerley) nicht ferne, sondern nahe sey,

in dem Herzen und in dem Munde. Hierauffasset er den Einwurf unserer Gegner gleichsam selbst ab, wenn er v. 14, 15. saget: Wie sollen sie aber an ihn glauben, von dem sie nichts gehöret haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Und dieses beantwortet er im 18. Vers, wenn er spricht: Ich sage aber, haben sie es nicht gehöret? Ja freylich ist in alle Lande ausgegangen ihr Schall, und in alle Welt ihre Worte. Womit er zu verstehen giebet, daß dieser göttliche Prediger in den Ohren und Herzen aller Menschen erscholien sey. Denn von den äusserlichen Aposteln konten diese Worte weder damals, noch auch viele hundert Jahre hernach gesagt werden. Ja, es können vielleicht noch grosse Völker und weitläufige Reiche seyn, da man noch niemahls etwas von Christo und seinen Aposteln äusserlich gehöret hat. Dieses innerliche und kräftige Wort Gottes wird noch umständlicher beschrieben in der Epistel an die Hebr. c. 4, 12. 13. Denn das Wort Gottes ist lebendig, und kräftig, und schärfer denn kein zwey- schneidig Schwerdt, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, Bein und Mark, und ist ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens. Die Kräfte und Tugenden dieses geistlichen Worts werden hier ordentlich nach einander erzehlet. Es ist lebendig. Weil es aller Herzen erforschet und prüfet. Keines Menschen Herz ist davon ausgenommen. Denn der Apostel zeigt die Ursache seiner lebendigen Eigenschaft in dem folgenden Vers an: Es ist aber alles bloß und entdeckt für seinen Augen, von dem reden wir, und es ist keine Creatur für ihm unsichtbar. Ob nun schon dieses fürnehmlich und mittelbar auf Gott zu ziehen ist, so beziehet es sich doch am nächsten und unmittelbar auf das Wort oder Licht, welches, wie vorher bewiesen worden, in aller Herzen ist, sonst wäre es allhier gar uneigentlich angeführet worden

Der göttliche Prediger, das Wort, so nahe ist, ist in den Ohren und Herzen aller erscholien.

Vor welchem alles bloß und entdeckt ist.

Auch alle Gedanken und Sinnen des Herzens.

Der getreue Zeuge.

Ein Fürst und Herrscher.

Ein zweyschneidig Schwert.

Ein Feuer und ein Hammer.

worden. Der Apostel zeigt, wie jeder Gedanke und Sinn des Herzens durch das Wort Gottes gerichtet werde, weil alles bloß und entdeckt für Gottes Augen ist. Welches nichts anders zu erkennen giebet, als daß Gott in diesem Wort und durch dieses Wort der Menschen Gedanken ergründe; und also muß es nothwendig in allen Menschen seyn, weil der Apostel saget, es sey keine Creatur, die nicht offenbar und entdeckt für seinen Augen ist. Dieses ist demnach derjenige getreue Zeuge und Bothe Gottes, welcher von Gott und seiner Gerechtigkeit in aller Menschen Herzen Zeugniß giebet. Denn er hat den Menschen nicht ohne Zeugen gelassen, Ap. Gesch. 14, 17. und es wird gesagt, daß er dem Volk zu einem Zeugen gegeben sey, Jes. 55, 4. Und gleichwie dieses Wort Zeugniß von Gott giebet; also ist es denen Menschen nicht ins Herz gelegt, sie nur zu verdammen. Denn gleichwie Jesus zu einem Zeugen gegeben worden; also ist er auch, nach des Propheten Ausspruch, zu einem Fürsten und Herrscher gegeben. Das Licht ist gegeben worden, auf daß alle dadurch glauben möchten, Joh. 1, 7. Denn der Glaube kömmt durch das Hören, und das Hören durch dieses Wort Gottes; welches dem Menschen ins Herz gelegt ist, beydes ein Zeuge vor Gott und ein Mittel zu seyn, den Menschen durch Glauben und Buße zu Gott zu bringen. Es ist daher kräftig, daß es möge scheiden Seele und Geist. Es ist scharf, gleich einem zweyschneidigen Schwert, damit es die Unge- rechtigkeit abhauen, und das Köstliche von dem Nichts- werthen absondern möge. Und weil des Menschen Herz von Natur ganz kalt und hart ist, wie Eisen, so hat Gott dieses Wort in ihn gelegt, welches ist wie ein Feuer, und wie ein Hammer, der Selsen zerschmeisset. Jer. 23, 29. Daß, gleichwie durch die Hitze des Feuers das Eisen (welches seiner eigenen Natur nach kalt ist) erhitzet, und durch die Stärke des Hammers erweicht

und

und gestaltet wird, wie es der Werkmeister haben will; also auch das kalte und harte Herz des Menschen, vermöge und Kraft dieses Wortes Gottes, so nahe und in demselben ist, wenn es nicht widerstehet, erwärmet und erweicht wird, und einen himmlischen Eindruck und Bildniß empfähet. Die meisten unter den alten Kirchenlehrern haben weitläufig von diesem Wort, diesem Saamen, diesem Licht, und dieser seligmachenden Stimme geredet, so zur Seligkeit berufet, und selig machen kan.

Clemens Alexandrinus schreibt lib. 2. Stromat. Das göttliche Wort ist erschollen und hat alle berufen, und kennet die gar wohl, die nicht gehorchen wollen. Und dennoch, weil es in unserer Gewalt stehet, entweder zu gehorchen oder nicht zu gehorchen, hat es, daß niemand seine Unwissenheit vorschützen könne, einen gerechten Ruf gethan, und nicht mehr erfordert, als ein jeder zu leisten und zu vollziehen vermögend ist. Eben derselbe in seiner Erinnerung an die Henden, schreibt: Denn, wie der himmlische Gesandte des Herrn, der Apostel Paulus, saget, ist die heylsame Gnade Gottes, die Seligkeit bringet, allen erschienen &c. Dieses ist das neue Lied, die Zukunft und Offenbarung des Wortes, das sich nun in uns zeigt, welches im Anfang, und das erste unter allem war. Und wiederum: Höret derothalben, ihr, die ihr ferne seyd! Höret, die ihr nahe seyd! Das Wort ist vor keinem verborgen. Das Licht ist allen gemein, und scheint allen. Es ist keine Finsterniß in dem Wort. Lasset uns eilen zur Seligkeit, zu der neuen Geburt, daß wir, als viele, in die einzige Liebe versammelt werden. Er spricht daselbst ferner: Daß in alle, insonderheit aber in diejenigen, so in der Lehre geübet sind, ein gewisser göttlicher Einfluß, τὴν ἀπερρησθίαν, eingegossen sey: Und wiederum redet er von dem angebohrnen glaubwür-

Clemens
Alexandr.

Die Versammlung
in die einzige
Liebe.

digen

digen Zeugen, der von sich selbst dasjenige erwählet, was das beste ist. Und abermal spricht er: Daß es nicht unmöglich sey, zur Wahrheit zu gelangen und sie zu ergreifen; massen sie uns ganz nahe in unsern Häusern sey, wie der sehr weise Moses bezeuget, indem sie sich in drey Theilen von uns befinden, nemlich in unsern Sünden, in unserm Munde, und in unserm Herzen. Dieses, spricht er, ist das allersicherste Kennzeichen der Wahrheit, welches auch in drey Stücken erfüllet wird, nemlich in dem Rath, in der That, und in der mündlichen Bezeugung. Und abermal läßet er sich gegen die Ungläubigen und Heyden vernehmen: Nimm Christum an, nimm das Licht an, nimm das Gesicht an, damit du beydes Gott und Menschen recht erkennen lernest. Das Wort, das uns erleuchtet hat, ist angenehmer als Gold, und der köstlichste Edelstein. Und wiederum spricht er: Lasset uns das Licht aufnehmen auf daß wir Gott aufnehmen mögen. Lasset uns das Licht aufnehmen, auf daß wir Jünger und Schüler des Herrn werden mögen. Und wiederum sagt er zu den ungläubigen Heyden: Der himmlische Geist hilft dir. Widerstehe den Lüste, und fleuch dieselben. Abermal spricht er lib. 5. Strom. Da sey Gott für, daß der Mensch der göttlichen Bekanntschaft, *deus vivas* nicht sollte theilhaftig werden, von dem bey der Schöpfung gemeldet wird, daß er der göttlichen Einblasung theilhaftig gemacht worden. Und Paed. lib. 1. cap. 3. spricht er: Es ist etwas liebens und verlangenswürdiges im Menschen, welches die Einhauchung Gottes genennet wird, *μερῶματις Θεῶ*. Eben dieser Kirchen-Lehrer weist lib. 10. Strom. die Menschen zu dem Licht und Wasser in ihnen selbst, deren Gemüths-Augen durch üble Zuzerziehung und falsche Gelehrsamkeit verdunkelt und blöde gemacht worden. Lasset sie eingehen in ihr eigenes Licht,

Das erleuchtende Wort.

Licht, zu dem Licht, welches in ihrem eigenen Hause ist, *πρὸς τὸ οἶκόν φῶς ἔαδίζιτω*, zu der Wahrheit, welche dasjenige, was geschrieben worden, genau und klärlich offenbaret.

Justinus Martyr spricht in seiner Apologie, daß das Wort, welches war, und noch ist, in allen sey. Nämlich eben dasjenige Wort, welches durch die Propheten die zukünftigen Dinge vorher sagte.

Derjenige so von Berufung der Henden geschrieben, saget lib. 1. cap. 2. Wir glauben nach derselben (nämlich der Schrift) und bekennen religiöser weise daß es GOTT an seiner Sorgfalt gegen das ganze menschliche Geschlecht niemals ermangeln lassen. Und ob er schon durch besondere Unterweisungen sich selbst ein Volk zur Gottseligkeit sammlete, so hat er doch keiner Nation unter dem Himmel die Gaben seiner Gütigkeit entzogen, auf daß sie überzeugt seyn möchten, sie hätten die Worte der Propheten, und die Befehle des Gesetzes in den ersten Anweisungen und Zeugnissen empfangen. Cap. 7. spricht er: Daß er dafür halte, daß der Beystand der Gnaden keinem Menschen gänzlich entzogen worden. Lib. 2. cap. 1. Obschon die Seligkeit den Sündern ferne ist, so ist doch von der Gegenwärtigkeit und Kraft ihres Seyls nichts ausgeschlossen. Cap. 2. Weil aber niemand von demjenigen Volk, so unter beyden Lehren stunde, durch etwas anders, als durch die Gnade und durch den Geist des Glaubens gerechtfertiget worden; so ist nicht zu zweifeln, daß diejenigen, die GOTT unter allen Völkern und zu allen Zeiten gefallen, durch den Geist der Gnade GOTTES geleitet worden sind. Und obschon dieselbe in vorigen Zeiten etwas sparsamer und verborgener gewesen, so hat sie sich doch keiner Zeit gänzlich versaget. Indem sie der Kraft nach einerley, in der Größe oder Vielheit unterschiedlich,

J. Martyr.

Auth. de
vocatione
gentium.

schiedlich, im Rath unveränderlich, und in der Wirkung mannigfaltig ist.

Satz 3.
bewiesen.

Die Selig-
keit wird
durch das
Licht bey
allen ge-
würket.

§. XXIV. Der dritte Satz, der noch bewiesen werden muß, ist dieser, daß GOTT durch dieses Licht, durch diesen Saamen oder diese Gnade, die Seligkeit aller Menschen würket, und viele der Wohlthat von Christi Tod, und der durch ihn erworbenen Seligkeit theilhaftig werden. Gleichwie durch dessen innerliche und kräftige Wirkungen viele Heyden, die nach dem Fleisch nicht der Saamen Abrahâ gewesen an den Verheissungen Theil genommen haben; also können auch noch jetzt einige, denen GOTT die Erkenntniß der Historie unmöglich gemacht, durch Christum selig werden. Nachdem wir bereits bewiesen haben daß Christus für alle gestorben; daß allen ein Tag der Heimsuchung gegeben ist, darinnen ihnen möglich ist, selig zu werden; und daß GOTT wirklich allen ein Maas der seligmachenden Gnade u. des seligmachenden Lichts gegeben hat; daß er das Evangelium allen, und in allen geprediget, und das Wort des Glaubens in ihre Herzen geleyet habe; so scheint der Hauptzinhalt dieses Satzes bereits bewiesen zu seyn. Nichts desto weniger will ich zu fernerer Zufriedenstellung aller derrer, welche die Wahrheit zu wissen verlangen, und solcher, wie sie in Jesu ist, anhangen, solches mit etlichen klaren Zeugnissen der Schrift beweisen, und die gemeinsten und stärksten Einwürfe, so insgemein darwieder vorgebracht werden, aus dem Wege räumen.

Theil 1.

Unser Thema hat demnach zwey Theile, erstlich, daß diejenigen, die das Evangelium haben, und denen Christus äußerlich geprediget wird, auf keine andere Weise, als durch die Wirkung der Gnade und des Lichts in ihren Herzen, selig werden.

Theil 2.

Zweytens, daß durch die Wirkung dieser Gnade oder dieses Lichts viele selig worden sind, und selig werden können, denen das Evangelium
niemals

niemals äusserlich geprediget worden, und welchen die äusserliche Historie von Christo gänzlich unbekannt ist.

Was den ersten Theil anbetrifft, so wird zwar derselbe von den meisten, wiewohl mehr in Worten als in der That, zugestanden; dessen ungeachtet aber will ich ihn doch mit wenig Worten beweisen, (indem die völlige Entscheidung desselben in dem nächst folgenden Satz von der Rechtfertigung vorkommen wird.) Erstlich beweise ich ihn aus den Worten, die Christus zu Nicodemus sagte, Joh. 3, 3. Warlich, warlich ich sage dir, es sey denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kan er das Reich Gottes nicht sehen.

Diese Geburt nun erlanget man nicht durch die äusserliche Predigt des Evangelii oder Erkenntniß Christi, oder durch den historischen Glauben an ihn, sintemal viele diesen haben, und ihn festiglich glauben, die doch niemals also erneuert worden sind. Der Apostel Paulus, wenn er die Nothwendigkeit und Gürtreflichkeit der neuen Schöpfung anpreiset, gehet so weit, daß er die äusserliche Erkenntniß Christi, oder die Wissenschaft nach dem Fleisch, gewisser Massen ganz bey Seite setzet, wenn er sich 2. Cor. 5, 16. 17. dieser Worte bedienet: Darum von nun an kennen wir niemand nach dem Fleisch, und ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr. Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden. Woraus offenbarlich erhellet, daß er die Erkenntniß Christi, nach dem Fleisch, nur gleichsam zu den Anfangs-Gründen machet, welche kleine Kinder lernen, die ihnen aber, wenn sie weiter kommen, und bessere Schüler worden sind, nicht mehr so viel Nutzen schaffen; weil sie das Wesen dieser ersten Grund-Sätze in ihrem Gemüth haben und besitzen. Gleichwie aber alle

Theil 1.
bewiesen.

Die neue
Geburt
oder Wie-
dergeburt
kñmt
nicht durch
die äusser-
liche Er-
kenntniß
Christi.

Gleichnisse gemeiniglich nur in einigen Stücken die Probe halten, also will ich keineswegs behaupten, daß auch dieses durchgehends seine Nichtigkeit habe. Jedoch wird es eben in so fern angehen, daß, gleichwie diejenigen, die nicht weiter kommen, als zu den Anfangs-Gründen, nimmermehr vor gelehrt zu achten sind; und nachdem sie solche gefasset haben, eben nicht so gar vielmehr darnach fragen; also diejenigen, die nicht weiter gehen, als bis auf die äußerliche Erkenntniß Christi, das Reich Gottes nimmermehr ererben werden. Solche aber, die so weit gelangen, daß sie die neue Geburt kennen lernen, daß sie wirklich in Christo und eine neue Creatur sind, bey denen das Alte vergangen und alles neu worden, können sicherlich mit dem Apostel sagen: Ob wir schon Christum gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr. Diese neue Creatur nun entspringet aus der Wirkung dieses Lichts und dieser Gnade in dem Herzen. Dasjenige Wort, von welchem wir reden, ist es, welches scharf und durchdringend ist. Es ist das eingepflanzte Wort, welches vermögend ist, die Seele selig zu machen, durch welches diese Geburt gezeuget wird; Und derohalben hat uns Christus diesen heiligen Saamen erworben, auf daß diese Geburt dadurch in uns möchte hervorgebracht werden, welches daher auch genennet wird die Erweckung des Geistes, so einem jeglichen gegeben ist, Nutzen damit zu schaffen. Denn es stehet geschrieben, daß wir alle durch einen Geist zu einem Leib getauft sind. Und der Apostel Petrus schreibet diese neue Geburt dem Saamen und Wort Gottes, davon wir so weitläufig gehandelt haben, gleichfalls zu, wenn er in der 1 Petr. 1, 23. sagt: Als die da wiederum geböhren sind, nicht aus vergänglichem, sondern unvergänglichem Saamen, nemlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da lebet und ewiglich

Sondern durch die Wirkung des Lichts, und der Gnade im Herzen.

lich bleibet. Ob nun schon dieser Saame anfangs bey seiner ersten Offenbarung sehr klein ist, daß ihn Christus selbst einem Senf-Körnlein vergleicht, welches das kleinste unter allen Saamen ist, Matth. 13, 31. 32. und in dem irdischen Theil des Herzens verborgen lieget: So ist doch Leben und Seeligkeit vor die Menschen-Kinder darinnen enthalten und eingewickelt, welche offenbaret wird, nachdem sie demselben Raum geben. Und in diesem Saamen ist in dem Herzen aller Menschen das Reich Gottes gleichsam in der Empfängh, und kan herfür gebracht werden, nachdem es tief Wurzel fasset, wohl genähret und nicht ersticket wird. Daher Christus saget, daß das Reich Gottes auch in den Pharisäern selbst wäre Luc. 17, 20. 21. die sich ihm doch wiedersetzten, und billig vor Schlangen und Otter-Gezüchte gehalten wurden. Nun konnte das Reich Gottes auf keine andere Weise in ihnen seyn, als in einem Saamen, eben als wie das dreysigfältige und das hundertfältige in einem kleinen Saamen-Korn, das in einem unfruchtbaren Erdreich lieget, eingewickelt ist, welches nicht aufgehet, oder herfür sproffet, weil es ihm an der Nahrung fehlet; und gleichwie der ganze Stamm eines grossen Baums, Potentialiter oder dem Vermögen nach, in dem Saamen des Baums eingewickelt ist, und also zu gehöriger Zeit herfür gebracht wird; und gleichwie die Möglichkeit eines Mannes oder eines Weibes nicht nur in einem Kind, sondern auch schon im Embryone und der unzeitigen Geburt enthalten ist; eben also ist das Reich Jesu Christi, ja Jesus Christus selbst, Christus in uns, der die Hoffnung der Herrlichkeit, und uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, in eines jeden Mannes und Weibes Herzen in solchem kleinen und unverweßlichen Saamen, in Bereitschaft, herfür gebracht zu werden, nachdem er geheget, und in der Liebe desselben

Das Reich
Gottes ist
in dem
Saamen

in den
Herzen
aller Men-
schen.

ben aufgenommen wird: Denn es können keine schlimmern Leute seyn, als diese widerspenstigen und ungläubigen Pharisäer waren; und dennoch war dieses Reich dergestalt in ihnen, und sie wurden erinnert, es allda zu suchen. Also wird es weder mit einem siehe hier, noch mit einem, siehe da, weder in Beobachtung dieser, noch in Beobachtung jener Ceremonie gefunden; sondern nachdem dieser Saame Gottes in dem Herzen in Licht genommen und geheget wird. Und gewißlich daher rührt es eben, daß so wenige Christum kennen, wie er in ihnen geböhren und hervorgebracht wird, weil nämlich dieses Licht, dieser Saame und diese Gnade, die in des Menschen Herz erscheinet, so wenig geachtet, und so sehr verabsäumet wird. Diejenigen von einem Theil, nämlich die Calvinisten, halten die Gnade vor eine unwiderstrebliche Gewalt, und ebendarum verachten und ver säumen diesen ewigen Saamen des Reichs in ihren Herzen, als eine geringe und zu ihrer Seligkeit unzulängliche und unnütze Sache. Die Papisten, Arminianer und Socinianer hingegen, suchen ihr natürliches Vermögen und ihren eignen Willen einhellig zu erheben. Sie leugnen, daß dieser kleine Saame, diese geringe Offenbarung des Lichts die übernatürliche und heylsame Gnade Gottes sey, die einem jeden Menschen gegeben ist, ihn selig zu machen. Und also wird dasjenige an ihnen erfüllet, was der Heyland sagt: Das ist aber das Gerichte, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht. Die Ursache stehet gleich dabey: Denn ihre Werke waren böse. Zwar gestehen sie alle, daß sie dieses Licht bey sich empfinden, sie wollen ihm aber nur keine so grosse Kraft und Wirkung zuerkennen. Einige wollen haben, es sey die Vernunft; andere sagen, es sey das natürliche Gewissen; und wieder andere suchen es vor einige verborgene Funken des göttlichen Ebenbilds, so in Adam

librig

Der Calvinisten,
Papisten,
Arminianer und
Socinianer
Tzerrhümer, welche leugnen, daß das Licht seligmachend sey.

übrig geblieben, auszugeben. Gleichwie demnach Christus bey seiner äußerlichen Erscheinung von allen falschen Lehrern Widerstand antraf; also pflegt er dergleichen noch jetzt bey seiner innerlichen Erscheinung anzutreffen. Die Niedrigkeit seiner Person und seines äußerlichen Menschen gab vielen Anlaß, ihn zu verachten und zu sagen: Ist nicht dieses des Zimmermanns Sohn? Sind nicht seine Brüder und Schwestern bey uns? Ist er nicht ein Galiläer? Und ist jemals ein Prophet aus Galiläa gekommen? Und was dergleichen Vernunftlehen mehr waren. Denn sie erwarteten einen äußerlichen Erlöser, der sie als ein mächtiger Fürst, auf eine gemächliche Art, von ihren Feinden befreyen sollte; und keinen solchen armseligen Messiam, der so schmählich gecreuzigt werden, und sie gleichsam in neue Noth, Anfechtung und Kummerniß hinein führen sollte. Also machet auch die Geringsheit dieser Erscheinung, daß die verschmitzten Jesuiten, die mit ihrer Vernunft prahlenden Socinianer, und die gelehrt seyn wollenden Arminianer verächtlich darüber hinsehen; und lieber etwas verlangen, woran sie ihre Spitzfindigkeit, Vernunft und Gelehrsamkeit sehen lassen, und sich der Freiheit ihres Eigenwillens dabey bedienen können. Und die sichern Calvinisten wolten gern einen solchen Christum haben, der sie ohne Beschwerlichkeit selig machte, alle ihre Feinde von aussen vertilgte; innwendig aber wenig oder gar nichts verrichtete, damit sie mittlerweise in ihren Sünden sicher dahin gehen, und in Gemächlichkeit leben könnten. Daher wenn wir alles genau untersuchen, so ist keine andere Ursache als diese, weil ihre Werke böse sind. Dieses, dieses ist die Ursache, daß sie alle einhellig dieses Licht verwerfen. Denn es beschämnet die Weisesten unter ihnen, und bestrafet die Gelehrtesten heimlich. Sie können es mit aller ihrer Vernunftskunst nicht zum Stillschweigen treiben, und es läset sich von den Sichersten unter ihnen

Die Niedrigkeit von Christi Erscheinung im Fleisch.

Die Eigenschaft des Lichts.

den Mund nicht stopfen, sie innerlich ihrer Ungerechtigkeit zu überzeugen: Aller ihrer Zuversicht ungeachtet, die sie auf ihre äusserliche Erkenntniß Christi, oder dasjenige setzen, was er äusserlich vor sie gelitten hat. Denn, wie schon öfters erinnert worden, ist ein Tag, da es mit allen kämpfet, mit allen ringet, mit allen streitet. Und es ist die ungetödtete Natur, die erste Unart, der alte Adam, der in den Weisesten und Gelehrtesten, und in denen, die sich vor die äusserliche Erkenntniß Christi am eifrigsten erweisen, noch lebet, so dieses leugnet, so dieses verachtet, und so dieses ausschlieset, zu ihrer eigenen Verdammniß. Sie gehören alle mit unter diese Beschreibung, ein jeglicher, der Böses thut, hasset das Licht, und kömmt nicht an das Licht, daß seine Werke nicht bestraft werden, Joh. 3, 20. Also, daß jetzt wohl gesagt werden mag, und wir aus einer wahren und gewissen Erfahrung sagen können, was schon vor alten Zeiten gesagt worden, Psalm 118, 22. Matth. 21, 42. Marc. 12, 10. Luc. 20, 17. Apost. Gesch. 4, 11. Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein worden. Ehre sey Gott in Ewigkeit! der uns an diesem Tage, an welchem er aufgestanden, mit den Völkern zu rechten, zu Erstlingen erwählet, und uns ausgesendet hat, dieses ewige Evangelium allen zu predigen. Zu predigen, daß Christus allen nahe sey, daß er das Licht in allen, und der Saamen sey, der in aller Herzen gesäet worden, damit die Menschen kommen, und ihre Gemüther darauf richten möchten. Und wir freuen uns, daß wir vermögend gemacht worden, unsere Weisheit und Gelehrsamkeit (so einige unter uns gewesen, die dergleichen gehabt haben,) und unsere fleischliche Vernunft abzulegen, und von Jesu zu lernen: Daß wir uns in unsern Herzen zu Jesu Süssen setzen, und ihm zuhören, wenn er daselbst durch sein Licht alles offenbar machet und bestrafet, Eph. 5, 13. Denn manche sind weise und gelehrt nach ihrer

ihrer Einbildung, im Buchstaben der Schrift, wie die Pharisäer waren, und können viel von Christo reden, und nachdrücklich wider die Ungläubigen, Türken und Juden, und vielleicht auch wider einige Ketzereyen eifern, die doch immittelst Christum, in der geringen Gestalt seines Saamens, in ihren Herzen creuzigen. - O! wie viel besser wäre es, von solchem allen entblöset zu seyn, es vor Schaden, ja vor Dreck und Unflath zu halten, und um Christi willen ein Narr zu werden, und ihn also kennen zu lernen, daß er dich in deinem Herzen lehre, und du bezeugen möchtest, daß er auch daselbst auferstanden sey, und du die Kraft seines Creuzes daselbst empfindest, und mit dem Apostel sagen könntest: Ich rühme mich in nichts, als allein in dem Creuze Christi, worinnen mir die Welt gecreuziget ist, und ich der Welt. Dieses ist besser, als tausend Commentarios zu schreiben, und noch so viel Predigten abzulegen. Und also muß man Christum predigen, und das Volk zu diesem reinen Licht in dem Herzen verweisen, das uns Gott erwecket hat, und weßwegen uns die Weisen dieser Welt vor Narren halten. Weil wir, durch die Wirkung dieses Creuzes Christi in unsern Herzen, unsere eigene Weisheit, und unsern Eigenwillen in vielen Dingen verleugnet, und den eiteln Kirchen-Dienst, die ärgerlichen Moden, und sündlichen Gewohnheiten dieser Welt verlassen haben. Denn die Welt ist nun bereits etliche hundert Jahre her mit einer magern, trockenen und unfruchtbaren Erkenntniß Christi angefüllet gewesen, da man die Hülsen genossen, und den Kern hinweg geworfen, dem Schatten nachgefolget, und dabey von dem wahren Besen entfremdet geblieben. Daher fragt der Teufel nicht viel darnach, in was für Ueberfluß diese Wissenschaft bey einem anzutreffen, dafern er nur das Herz besitzen, und in dem Willen herrschen, die Erscheinung Christi daselbst creuzigen und also den Saamen des Reichs verhindern kan, darinnen zu bekleiben,

lehrten im Volk sind diejenen, so Christum creuzigen.

Niemand wird selig durch die Wissenschaft der Historie, sondern durch die Wirkung des Lichts Christi in dem Geheimum.

und

Streitig-
keiten we-
gen äuffer-
licher Be-
obachtung.

und Wurzel zu fassen. Denn er hat sie hinaus geführt, daß es mit ihnen heisset: Siehe hie, siehe da. Und hat sie in einem falschen Eifer so heftig wider einander streiten lassen, daß sie sich um die äufferliche Beobachtung dieser oder jeder Ceremonien herum gezanket, und Christum bald in diesem bald in jenem äufferlichen Dinge, als z. E. im Brodt und Wein gesucht, und mit einander darüber gestritten, wie er darinnen zugegen sey, da ihn einige auf diese und andere auf jene Weise darinnen gegenwärtig haben wollen, und einige in der Schrift, in Büchern, in Gesellschaften, in Wallfahrten, Verdiensten und dergleichen, Einige aber verlassen sich auf einen äufferlichen, unfruchtbaren Maul-Glauben, und denken, es sey alles gut, wenn sie nur festiglich glauben, daß Christus für ihre vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Sünden gestorben sey, wenn er gleich immittelst gecrenschiget und getödtet liegt, und ihm, bey seiner Offenbarung und Erscheinung in ihren Herzen, täglich widerstanden und widersprochen wird. Aus einer Ueberzeugung dieser Blindheit und Unwissenheit, die sich über die Christenheit ausgebreitet hat, ist geschehen, daß wir von dem HERN geleitet und bewegt worden, so beständig und fleißig allen zuzurufen, alle einzuladen, und alle zu ersuchen. zu dem in ihnen scheinenden Licht umzukehren, dieses Lichts in ihnen wahrzunehmen, und an Christum zu glauben, weil er in ihnen ist: Und daher rathen, befehlen und gebieten wir ihnen in dem Namen, in der Kraft und Macht des HERN, nicht in Schul-Argumenten und spitzfindigen Distinctionen oder Unterscheidungen, (weßwegen uns viele von den Weisen dieser Welt vor Narren und aberwitzige Leute halten,) ihre Weisheit bey Seite zu legen, sich von derjenigen stolzen, schwülstigen und leeren Hirn-Erkennniß herunter zu lassen, und den eiteln leeren Mund zuzustopfen, so bered er auch dem weltlichen Ohr immer scheinen möge, und stille zu seyn, und sich nieder zu setzen

Der Ruf
Christi an
die ver-
blendete
Christen-
heit.

in den Staub, und des Lichts Christi mit Aufmerksamkeit in ihrem Gewissen wahrzunehmen. Wenn sie darauf recht achtung gäben, so würden sie es befinden als ein scharfes zweyschneidiges Schwerdt, in ihren Herzen, und als ein Feuer und einen Hammer, der daran anschläget, und alle das fleischliche, zusammen gerafelte und natürliche unnütze Zeug verbrennet &c. Es würde machen, daß die Herzhaftesten unter ihnen allen erbeften und (nach Jes. 32, 11. Philipp. 2, 12. Ps. 119, 120. Ps. 2, 11. &c.) wirklich und in der That Quaker oder Zitterer würden. Welches diejenigen, so es jetzt nicht fühlen, und den Sohn küssen wollen, weil der Tag währet, sondern ihre Herzen verstocken, als eine gewisse Wahrheit, wenn es zu spät ist, empfinden werden. Ich rufe ihnen demnach allen, zum Beschluß dieses, mit des Apostels Worten zu: Versüchet euch selbst, ob ihr im Glauben seyd! Prüfet euch selbst! Denn wo Jesus Christus nicht in euch ist, so seyd ihr gewißlich Verworfene! 2 Cor. 13, 5.

§. XXV. Zweytens ist noch zu beweisen, daß durch die Wirkung dieses Lichts und dieses Saamens einige selig worden sind, und noch selig werden mögen, denen das Evangelium äußerlich nicht geprediget worden, und die historische Erkenntniß Christi äußerlich unbekannt ist. Dieses desto leichter zu machen, haben wir bereits gezeiget, daß Christus für alle gestorben sey. Und folglich sind diese durch Christum erleuchtet, und haben ein Maaß des seligmachenden Lichts und der heylsamen Gnade. Ja, daß ihnen das Evangelium, ob schon in keiner äußerlichen Auspendung, dennoch geprediget, und in ihnen geoffenbaret werde: Also, daß sie dadurch in den Stand einer Möglichkeit, selig zu werden, gesetzt sind. Woraus ich diesen Schluß abfasse:

Welchen das Evangelium, als die Kraft Gottes selig zu machen, geoffenbaret ist, die können selig wer-

theil 2.
bewiesen.

Daß viele durch das Licht selig werden mögen, welche die äußerliche Erkenntniß Christi nicht haben.

Schluss.

den, was ihnen auch irgends vor äußerliche Erkenntniß mangelt.

Man wird aber dieses Evangelium in jeder Creatur gepredigt, worunter gewißlich viele, so die äußerliche Erkenntniß nicht haben, begriffen seyn müssen;

Derohalben können viele von solchen selig werden.

Denenjenigen Beweis-Gründen aber, durch welche dargethan worden ist, daß alle Menschen ein Maas seligmachender Gnade haben, will ich nur noch einen einzigen, dessen noch keine Meldung geschehen, beysfügen, und dieser bestehet in den fürtrefflichen Worten des Apostels Pauli an den Titum, c. 2, 11. Es ist erschienen die heylsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Nichts kan klärer seyn als dieses, weil es beyde Stücke des streitigen Punets in sich begreifet. Erstlich bezeuget solches, daß es kein natürliches Principium, Ur-Wesen oder Licht sey, sondern saget deutlich, es sey heylsam oder heylbringend, es bringe Seyl und Seligkeit. Zweytens siehet nicht, daß es nur etlichen wenigen erschienen; sondern es heißt: allen Menschen. So zeigt auch die Frucht desselben, wie kräftig es sey. Massen es die ganze Pflicht des Menschen in sich begreifet. Es lehret uns erstlich das Böse zu verlassen, das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste zu verleugnen; und alsdenn stellet es uns auch unsere ganze Pflicht für Augen. Erstlich züchtig zu leben. Dieses begreift die Mäßigkeit, Keuschheit und Sanftmüthigkeit, nebst allem demjenigen in sich, was einem Menschen selbst angehet. Zum andern gerecht. Dieses schließet die Billigkeit, Gerechtigkeit und Ehrlichkeit oder Aufrichtigkeit, nebst allem, was sich auf unsern Nächsten bezieheth, in sich. Und drittens gottselig. Welches Frömmigkeit, Gottseligkeit, Treue, Beständig-

Die heylsame Gnade Gottes lehret die ganze Pflicht des Menschen.

digkeit und Andacht in sich fasset; so die Pflichten sind, die Gott zugehören. Daß demnach nichts von dem Menschen als von einem Menschen (oder so ferne er ein Mensch ist) erfordert wird, oder ihm nöthig ist, welches diese Gnade nicht lehrete. Und democh habe ich einen öffentlichen Prediger, (und zwar von denen, die vor Eiferer gehalten werden) damit er die Stärke dieses Spruchs vermeiden möchte, verneinen hören, daß diese Gnade heylsam oder seligmachend sey, indem er sagte: Sie giengte nur auf gemeine Wohlthaten und Gnaden-Bezugungen, dergleichen die Hitze des Feuers und das äußerliche Licht der Sonnen wäre. So gar groß ist die Finsterniß und Unwissenheit derer, die sich der Wahrheit widersetzen. Da doch der Text ausdrücklich saget, daß sie heylsam, heylbringend oder seligmachend sey. Andere, die ihr diese heylsame oder seligmachende Kraft nicht absprechen können, führen an, das Wörtlein alle begreife nicht einen jeden insbesondere, sondern nur alle Arten der Menschen in sich. Allein ist wohl eine blosser Verneinung zureichend die Stärke eines ausdrücklichen Lehr-Satzes unzustossen? Wenn man die heilige Schrift dergestalt mißbrauchen darf, so frage ich, was doch so ungereimt ist, das man auf solche Art nicht daraus behaupten mag? oder was so offenbar ist, das nicht könnte geleugnet werden? Alleine wir haben keine Ursache, ihres Leugnens halber in unserm Glauben zweifelhaft zu werden, so lange sich dieser auf die ausdrücklichen Worte der Schrift gründet. Sie mögen uns eben so leicht bereden, daß dasjenige, was wir sagen, nicht unsers Herzens Meynung sey, (ob wir schon des Gegentheils versichert sind,) als glaubend machen, der Apostel habe, wenn er unsere Lehre mit deutlichen Worten ausspricht, ihre, die gerade das Gegentheil ist, zu bekräftigen gesucht. Und gewißlich könnte wohl etwas abgeschmackters seyn, als vorzugeben, es würden nur etliche wenige verstanden

Die unger
reimte
Gloss: un
ferer Wi
dersacher
über das
Wörtlein
alle, da sie
leuenen,
daß die
Gnade sel
ligma
chend sey.
Lit. 2, 11.

da das ausdrückliche Wort alle gebraucht wird? Denn sie wollen nicht haben, daß alle hier in der größern Zahl genommen werde. Es ist zwar an dem, daß in gewissen Fällen das Wörtlein, alle, auf eine figurliche Weise unter zweyerley Zahlen vor die größere Zahl genommen wird. Meine lassiet sie uns aus der heiligen Schrift, oder auch nur den Kirchen-Lehrern oder Profan-Scribenten, ein Exempel zeigen, wenn sie können, daß ein einziger Mensch, der sich einer reinen und deutlichen Schreib-Art bestieße, jemals das Wort alle gebrauchet habe, unter zwey Zahlen die kleinere Zahl auszudrucken. Sie behaupten, daß die weit geringere Anzahl seligmachende Gnade empfangen habe. Und dennoch wollen sie haben, der Apostel habe solches durch alle anzudeuten gesucht. Ob nun schon dieses zu länglich genug seyn könnte, so will ich doch, um die Sache außer allen Zweifel zu setzen, zum Ueberfluß noch ein anderes Zeugniß eben dieses Apostels beyfügen, damit wir ihn zum Ausleger seiner eigenen Worte gebrauchen mögen. Röm. 5, 18. spricht er: Daher, gleichwie durch eines Sünde das Gericht über alle Menschen kommen ist zur Verdammniß; also ist auch durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung (freye Gabe, hat die Englische Uebersetzung) über alle Menschen kommen zur Rechtfertigung des Lebens. Hier wird kein vernünftiger Mensch, er müste denn recht halsstarrig auf seiner Unwissenheit beharren wollen, leugnen können, daß das Vergleichungs Wörtgen, gleichwie, mache, daß sich das Wörtlein, alle, welches vorher gehet, und hernach folget, an einem Ort so weit erstrecket, als am andern, oder sie mögen uns ein einziges Exempel entweder aus der Schrift, oder sonst woher zeigen, da es von Leuten, die ihre Gedanken in einer deutlichen und verständigen Mund-Art auszudrucken wissen, auf eine andere Weise gebraucht worden sey. Wir müssen demnach entweder sagen, daß dieser

Verlust,

Verlust, welcher zur Verdammniß leitet, nicht über alle kommen sey, oder zugestehen, daß diese freye Gabe durch Christum über alle gekommen sey: Daher ich also schliesse:

Wenn alle Menschen einen Verlust durch Adam erlitten haben, der zur Verdammniß leitet; so haben alle Menschen eine Gabe von Christo empfangen, die zur Rechtfertigung leitet. Nun ist aber das erste wahr; daher auch das letzte. Schluß.

Aus welchem allen ganz natürlich folget, daß alle Menschen, auch die Heyden, selig werden können. Denn Christus war gegeben als ein Licht zu erleuchten die Heyden, Esaiâ am 49, 6. Wenn man nun sagen wollte, sie hätten zwar selig werden können, es wären aber keine selig worden; so hiesse dieses allzu lieblos geurtheilet. Ich sehe nicht, was man deswegen vor eine Ursache anführen könnte. Ja, wenn auch zugestanden würde, welches doch nimmermehr geschehen kan, daß keine von den Heyden selig worden wären, so folget doch daher nicht, daß sie nicht hätten selig werden können, oder daß auch jetzt keine in ihrem Zustande selig werden mögen. Denn *a non esse ad non posse non datur sequela*. Das ist, derjenige Schluß ist falsch, welcher setzet, daß etwas nicht seyn kan, weil es nicht ist. Auch die Heyden können durch das Licht selig werden.

Allein, wenn eingewendet wird, (welches auch der wichtigste Einwurf ist,) daß kein Name unter dem Himmel sey, durch welchen die Seligkeit erkannt wird, als durch den Namen Jesu. Daher können die, so dieses nicht wissen, auch nicht selig werden. Einwurf.

Ich antworte: Ob sie dieses schon äußerlich nicht wissen, so können sie es doch innerlich wissen: Wenn sie aber die Tugend und Kraft desselben fühlen, und innerlich den Namen Jesu (welches einen Heyland bedeutet) in der That erkennen, daß er sie in ihren Herzen von ihrer Sünde und Ungerechtigkeit erlöset; so werden sie dadurch Antwort.

Die buch-
stäbliche
Erkenntniß
Christi ist
nicht selig-
machend,
sondern
diejenige,
die man
aus wirk-
licher Er-
fahrung
besiget.

dadurch selig. Ich gestehe, daß kein anderer Name sey, in welchem man selig werden könne. Es bestehet aber die Seligkeit nicht in der buchstäblichen sondern wirklichen Erkenntniß, so einen die Erfahrung lehret. Und ob schon diejenigen, die die buchstäbliche Erkenntniß haben, nicht dadurch selig werden, ohne die wirkliche Erkenntniß, die man aus Erfahrung hat; so können doch diejenigen, so die wahre Erkenntniß haben, ohne der äußerlichen selig werden, wie aus den Beweis-Gründen, die hernach vorgebracht werden sollen, mit mehrerm erhellen wird. Denn, wenn mir die äußerliche genaue Erkenntniß von demjenigen, durch dessen Vermittelung ich eine Wohlthat empfangen, nöthig wäre, ehe ich könnte einige Frucht oder Nutzen davon haben, so würde nach der Regel a Contrariis, oder wenn man auf das Gegentheil schlieset, folgen, daß mir kein Schaden zugefüget werden könnte, wenn ich nicht auch die genaue Kenntniß dessen hätte, der mir solche verursacht hat. Da doch die Erfahrung das Widerspiel bezeuget. Wie viel haben durch des Adams Fall Schaden gelitten, die nicht einmal wissen, daß jemals ein solcher Mensch in der Welt gewesen, geschweige denn, daß sie wissen solten, er habe von der verbotenen Frucht gegessen. Warum mögen sie demnach nicht selig werden durch die Gabe und Gnade Christi in ihnen, wenn sie dieselben gerecht und heilig machet, ob sie schon nicht so eigentlich wissen, wie ihnen solche durch das Leiden und Sterben Jesu, den die Juden zu Jerusalem gecreuziget, erworben worden? Insonderheit, da ihnen Gott diese Erkenntniß schlechterdings unmöglich gemacht hat? Gleichwie viele Menschen durch Gift, der in ihre Speise gethan wird, umgebracht werden, ob sie schon nicht wissen, was der Gift gewesen, noch auch wer ihn hinein gethan habe. Also auch im Gegentheil. Wie viele werden von ihren Krankheiten durch gute Mittel gesund gemacht, die weder wissen, wie die Arzenei zugerichtet, noch auch was

vor Specereyen darzu genommen worden, ja vielmals nicht einmal, wer solche zubereitet hat? Also gehet es auch in geistlichen Dingen, wie wir hernach beweisen werden.

§. XXVI. Erstlich, wenn diese äusserliche Erkenntnis so ganz unumgänglich nöthig wäre, daß sie auch so gar ein wesentliches Stück der Seligkeit ausmache, so könnte ohne dieselbige kein Mensch selig werden. Da doch unsere Widersacher nicht leugnen, sondern gerne zugestehen, daß viele kleine Kinder und taube Leute ohne derselben selig werden. Da sie demnach hier solche allgemeine Regel übertreten, und die Seligkeit ohne dieselben möglich machen. So können sie auch nicht anführen, dieses käme daher, weil solche frey von Sünden wären. Sientemal sie auch behaupten, daß alle Kinder wegen des Adams Sünde die ewige Verdammnis verdienen, weil sie wirklich in den Augen Gottes schuldig sind. Und was taube Leute anberrift, so bezeuget die Erfahrung, daß sie so wohl als andere Leute vielen Ungerechtigkeiten unterworfen sind.

Die äusserliche Erkenntnis ist kein wesentliches Stück der Seligkeit, welches die Exempel kleiner Kinder und tauber Leute bezeugen.

Wenn gesagt wird, daß diese Kinder die Kinder gläubiger Eltern wären. Einwurf 1.

Was ist denn dieses mehr? Sie werden doch wohl nicht sagen, daß sie die Gnade auf ihre Kinder fortpflanzen. Behaupten sie nicht, daß die Kinder gläubiger Eltern der Erb-Sünde schuldig sind, und den Tod so wohl als andere verdienen? Wie wollen sie beweisen, daß solches den Verlust aller äusserlichen Erkenntnis ersetze? Antwort.

Wenn sie sprechen, tauben Leuten könnte die Erkenntnis des Evangelii durch Zeichen beygebracht werden. Einwurf 2.

Alle solche Zeichen können ihnen keine klare und deutliche Erkenntnis von der Historie des Todes, des Leidens und der Auferstehung Christi beybringen. Denn welches Zeichen kan einen tauben Menschen unterrichten, daß der Sohn Gottes menschliche Natur an sich Antwort.

sich

sich genommen, von einer Jungfrau gebohren worden, und unter Pontio Pilato gelitten habe?

Einwurf 3.

Und wenn sie ferner anführen sollten, daß sie sich innerhalb des Schoosses der sichtbaren Kirche befänden, und der Sacramenten theilhaftig wären.

Antwort.

Alles dieses giebet keine Gewißheit der Seligkeit. Denn (wie die Protestanten bekennen,) pflegen dieselben keine Gnade ex opere operato, oder durch Beobachtung des bloßen äusserlichen Werks, zu verleihen. Und werden sie nicht zugestehen, daß sich viele in dem Schooß der Kirche befinden, die augenscheinlich keine Glieder derselben sind? Wenn sich aber diese Liebe über solche erstreckt, die da wohnen, wo das Evangelium geprediget wird, so daß sie der Seligkeit mögen fähig gemacht werden, weil sie unter einer bloßen Unmöglichkeit stehen, die Mittel der Seligkeit deutlich genug wissen zu können; was für eine Ursache kan man anführen, warum dergleichen Liebe nicht auch für solche mag geheget werden, welche zwar hören können, jedennoch aber sich unter einer puren Unmöglichkeit zu hören befinden, weil ihnen solches nicht gesaget wird? Ist nicht ein Mensch in China oder Indien so wohl zu entschuldigen, daß er etwas nicht weiß, davon er niemals gehöret hat, als ein tauber Mensch hier, der nicht hören kan? Denn gleichwie der taube Mensch nicht zu tadeln ist, weil es Gott gefallen hat, diese Gebrechlichkeit über ihn zu verhängen; also ist der Chineser oder Indianer eben so sehr zu entschuldigen, weil ihm Gott die Gelegenheit des Hörens vorenthalten hat. Einer, der ein Ding nicht hören kan, weil er unumgänglicher Weise abwesend ist, und einer der es nicht hören kan, weil er von Natur taub ist, sind auf gleiche Art von der Anklage los zu sprechen, und in eine Reihe zu stellen.

Antwort 2.

Zweytens erhellet dieses klärllich aus demjenigen, was der Apostel Petrus saget, Apost. Gesch. 10, 34.

Nun

Ein Chineser oder Indianer ist zu entschuldigen, daß er die Historie des Leidens und Sterbens Christi nicht wisse.

Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß GOTT die Person nicht ansieht. Sondern in allerley Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. Petrus war vorher demjenigen Irrthum unterworfen, in welchem die übrigen Jüden stäcken, die alle andern, auſſer ihnen selbst, vor unrein hielten, und vermeinten, es könnte niemand selig werden, wenn er nicht zu einem Neubekehrten ihrer Religion gemacht und beschnitten würde. GOTT aber zeigte es ihm in einem Gesicht ganz anders, und lehrte ihn, nichts gemein oder unrein zu nennen. Und derohalben, da GOTT des Cornelii Gebät erhörte, dem das Gesetz, und JESUS Christus, dem äußerlichen nach, unbekant war, so sahe Petrus, daß ihn GOTT dennoch angenommen hatte, und es wird von ihm gesagt, daß er GOTT fürchte, ehe er noch diese äußerliche Erkenntniß hatte. Daher denn Petrus schließet, daß ein jeder, er sey unter was für einem Volk er wolle, der GOTT fürchtet und Gerechtigkeit wärket, Ihm, ohn Ansehen der Person, angenehm sey. Also machet er die Furcht Gottes, und das Wärfen (oder die Ausübung) der Gerechtigkeit, und nicht eine äußerliche historische Wissenschaft oder Erkenntniß, zu derjenigen Eigenschaft, die einen geschildert und rüchtig benennet. Diejenigen, welche diese haben, können selig werden, sie mögen seyn wo sie wollen. Nun haben wir bereits dargethan, daß diese Gnade einem jeglichen Menschen gegeben ist, dadurch er gerecht und gottselig leben mag. Und wir sehen, daß Cornelius durch diese Gnade also gelebet habe, und angenehm gewesen, und sein Gebät hinauf vor GOTT gekommen, ehe er noch diese äußerliche Erkenntniß gehabt hat. War nicht auch Hiob ein vollkommener und aufrichtiger Mann, der GOTT fürchtete, und meidete das Böse? Wer lehrte den Hiob dieses? Wie wußte Hiob etwas von dem Fall Adams? Und aus welcher Schrift lernet er die vortrefliche Wissenschaft, die

GOTT erhörte des Co. iii Gebät, der nichts vom Gesetz gekannt.

Aus welcher Schrift hat Hiob seine vortrefliche Erkenntniß gelernt?

er hatte, und denjenigen Glauben, durch welchen er wußte, daß sein Erlöser lebte? (Denn viele machen ihn so alt als Mosen) Geschahe dieses nicht durch eine innerliche Gnade in dem Herzen? War es nicht diese innerliche Gnade, die den Hiob lehrete, das Böse zu meiden und Gott zu fürchten? Und geschah es nicht durch die Wirkung derselben, daß er ein gerechter und aufrichtiger Mann ward? Wie bestraft er nicht die Gottlosigkeit der Menschen, Cap. 24. Und verdammet er sie nicht v. 13. nachdem er ihre Gottlosigkeit nach der Länge her erzehlet hat, daß sie von diesem Licht abtrünnig worden, daß sie den Weg desselben nicht gekennet, und die Pfade desselben verlassen hätten? So ist denn daraus zu ersehen, daß Hiob gegläubet, die Menschen hätten ein Licht, und daß sie deshalb dessen Wege nicht wüßten, und nicht auf dessen Pfade blieben, weil sie demselben widerstrebten, und davon abtrünnig worden. Eben als wie der Mund der Wahrheit von den Pharisäern, die doch die Schrift hatten, sagte, daß sie irreten und die Schrift nicht wüßten. Und ob auch schon des Hiobs Freunde in einigen Dingen unrecht hatten, so frage ich doch, wer ihnen die fürtrefflichen Sprüche, und die herrliche Erkenntniß alle gelernt, die sie besaßen? Schenkte ihnen Gott solche nicht, um sie selig zu machen? oder geschah es bloß darum, daß er sie verdammen möchte? Wer lehrte den Elibu, daß die Einzgebung des Allmächtigen Verstand mittheilet? daß der Geist Gottes ihn gemacht hätte, und der Oheim des Allmächtigen ihm das Leben gegeben? Und nahm nicht der Herr ein Opfer für sie an? Wer darf nun sagen, daß sie verdammt sind? Alleine der Apostel setzet dieses ferner aussier allen Zweifel. Denn wenn wir anders seinen klaren Worten glauben mögen, so gibt er uns Röm. 2. zu erkennen, daß die Heyden des Gesetzes Werke gethan haben. Woraus ich diesen

Hiobs
Freunde,
deren für-
treffliche
Sprüche.

Schluß.

Schluß abfasse :

Unter

Unter einem jeglichen Volk ist der, so Gott fürchtet und Gerechtigkeit würket, angenehm.

Nun fürchteten aber Gott viele unter den Heyden, und würketen Gerechtigkeit;

Daher waren sie angenehm.

Der Minor oder andere Satz wird durch das Exempel des Cornelii bewiesen. Ich will ihn aber noch ferner also befestigen:

Wer des Gesetzes Werke (oder, die Dinge, so im Gesetz enthalten sind) thut, der fürchtet Gott und würket Gerechtigkeit.

Nun thaten aber die Heyden des Gesetzes Werke; (oder, die Dinge, so im Gesetz enthalten waren.) Derohalben fürchteten sie Gott und würketen Gerechtigkeit.

Kan wohl etwas kläreres seyn? Denn wenn dieses nicht des Gesetzes Werke thun heisset, wenn man Gott fürchtet und Gerechtigkeit würket, so weiß ich nicht, was also zu benamen sey? Sintemal der Apostel das Gesetz geistlich, heilig, gerecht und gut nennet. Aber dieses erhellet Sonnenklar aus einem andern Beweis, der aus eben demselben Capitel, v. 13. genommen ist. Daß demnach nichts deutlicher seyn kan. Die Worte heißen: Die Thäter des Gesetzes sollen gerechtfertiget werden. Woraus ich, ohne Hinzusetzung eines einzigen Worts, also schliesse:

Schluß

Die Thäter des Gesetzes sollen gerechtfertiget werden.

Die Heyden sind Thäter des Gesetzes; (oder, welches alles einerley ist, thun des Gesetzes Werk, oder, die Dinge, so im Gesetz enthalten sind.) Derohalben ze.

Ein jeder, der nur weiß, was ein Schluß ist, der siehet leichtlich, was aus diesen ausdrücklichen Worten des Apostels folget. Und gewißlich, er suchet durch das selbe ganze Capitel diese Lehre mit solchem Eysen zu bekräftigen, als ob er mit unsern igtigen Gegnern darüber sritte, v. 9. 10. 11. Trübsal und Angst über jede Seele

Die Heyden, so das Gesetz thun, werden gerechtfertiget.

Des

des Menschen, der Böses thut, des Jüden erstlich, und auch des Heyden. Denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott. Also der Apostel mit den vorgedachten Worten Petri gar genau übereinstimmeth, und zeigt, daß so wohl Jude als Heide, oder, wie er es in den folgenden Versen selbst erkläret, beydes die, welche ein äußerliches Gesetz haben, und die, welche keins haben, wenn sie recht thun, gerechtfertigt werden sollen. Und uns außer allen Zweifel zu setzen, saget er in den gleich darauffolgenden Versiculn, daß die Thäter des Gesetzes gerechtfertigt werden; und daß die Heyden des Gesetzes Werk gethan hätten. Wofern wir demnach nicht meinen wollen, er habe etwas ganz anders im Sinn gehabt, als was er geredt und geschrieben, so mögen wir sicherlich schließeln, daß solche Heyden gerechtfertigt worden, und an derjenigen Ehre, und an demjenigen Frieden, Theil genommen haben, so über einen jeden kömmt, der recht thut: Auch über die Heyden, die ohne Gesetz sind, wenn sie Gerechtigkeit wirken. Sientemal bey Gott kein Ansehen der Person ist. Gleichwie wir daher sehen, daß die äußerliche Erkenntniß, ohne die innerliche, nicht selig machet; also bringet auch der Mangel derselben, bey solchen, denen sie Gott unndalich gemacht hat, welche die innerliche haben, keine Verdammniß. Und velen, denen die äußerliche Erkenntniß gemangelt, ist diese innerliche, vermöge der innerlichen Gnade und des innerlichen Lichts, so jeden Menschen verliehen ist, und in ihnen gewürket, nicht unbekannt gewesen, wodurch sie die Ungerechtigkeit verlassen, und gerecht und heilig worden sind, wie oben bewiesen worden. Diese, ob sie schon nichts von dem Fall Adams gewußt, haben dennoch den dadurch verursachten Verlust verspüret, indem sie die Neigung zum Bösen, und den Leib der Sünde in sich gefühlet. Und ungeachtet ihnen die Zukunft Christi unbekannt gewesen, so sind sie doch der durch ihn hervor

gebrachten

Viele, denen es an der historischen Erkenntniß gemangelt, haben den Fall Adams und die

gebrachten Kraft und Seligkeit, so wohl vor, als nach seiner Erscheinung im Fleisch, empfindlich gemacht worden. Denn ich zweifle, daß diese Leute beweisen können, daß die Patriarchen und Erzväter, vor des Moses Zeiten, so wohl von dem einem, als dem andern, eine recht genaue Wissenschaft gehabt, oder die Geschichte vom Baum des Erkenntniß Guten und Bösen, und von des Adams verbotnem Apfel-Biß gewußt haben. Noch weit weniger aber wird ihnen so eigentlich bekant gewesen seyn, daß Christus von einer Jungfrau geböhren, gecreuziget und auf solche Art gemartert werden sollte. Denn man hat mit Recht zu gläuben, daß dasjenige, was Moses von Adam und von den ersten Zeiten der Welt geschrieben, keineswegs durch die Tradition oder die auf ihn fortgepflanzten Nachrichten der Vorfahren, sondern durch unmittelbare Offenbarung geschehen sey. Ja, wir sehen, nicht nur nach Ausgehung der Schriften Moses, sondern auch Davids und aller Propheten, die so vieles von Christo geschrieben, wie wenig die Juden, die den Messiam erwarteten und wünschten, dadurch von ihm erkennen konnten, als er kam, daß sie ihn nicht als einen Messiam, sondern als einen Gotteslästerer ereuzigten, weil sie die von ihm handelnten Weissagungen ganz anders verstünden. Denn Petrus saget Apost. Gesch. 3, 17. ausdrücklich zu den Juden, daß so wohl sie, als auch ihre Obersten solches aus Unwissenheit gethan hätten. Und Paulus spricht 1 Cor. 2, 8. Wenn sie die herrliche verborgene Weisheit Gottes erkannt, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gecreuziget. Ja Maria selbst, mit welcher der Engel geredet, und die alle diejenigen wunderbaren Umstände, die sich bey seiner Geburt ereigneteten, in ihrem Herzen verwahrete, verstünde nicht, als er mit den Lehrern im Tempel disputirte, daß er seines Vaters Werk ausrichtete. Und die Apostel, welche ihm gegläubet, und täglich Umgang mit ihm gepflogen, und

durch Christum hervorgebrachte Seligkeit bey sich empfunden.

Wie wenig die Juden Christum gekannt, da sie die Propheten ganz unrecht verstünden.

alle seine Wunderwerke gesehen hatten, konnten dasjenige, was sein Leiden und Sterben, und seine Auferstehung anlangt, nicht versiehn, sondern ärgerten sich vielmehr daran.

Die Heyden waren des Verlusts überzeugt, den sie durch Adam erlitten hatten.

S. XXVII. Also sehen wir, daß es die innerliche Wirkung, und nicht die äusserliche Historie und Schrift sey, so die wahre Erkenntniß mittheilet. Und durch dieses innwendige Licht wurden viele unter den heydniſchen Welt-Weisen des Verlusts überzeugt, den sie durch Adam erlitten hatten, ob ihnen schon die äusserliche Historie unbekannt war. Daher behauptete der Plato, daß des Menschen Seele in eine dunkle Höhle verfallen sey, allwo sie nur mit Schattenwerk umgienge. Pythagoras saget, der Mensch sey in dieser Welt wie ein Fremdling und Wandersmann, der von dem Angesicht Gottes vertrieben sey. Und der Plotinus vergleicht die von Gott abgefallene Seele des Menschen einer verloschenen Kohle. Einige unter ihnen sagten, daß der Seele die Flügel gleichsam verschnitten oder abgefallen wären, daß sie nicht zu Gott aufstiegen könnte. Diese und noch weit mehr dergleichen Redens-arten, die man aus ihren Schriften sammeln könnte, geben satzsam zu erkennen, daß sie nicht ohne alle Empfindung dieses Verlusts gewesen sind. So hatten sie auch innerlich eine Erkenntniß und Entdeckung von Jesu Christo, als ein Mittel in sich, sie von solchem bösen Saamen und den bösen Neigungen ihres Herzens zu befreien, obschon nicht unter dieser besondern Benennung.

Der heydniſchen Welt-Weisen äbtlliche Erkenntniß. Plato Pythagoras Plotin.

Einige nannten ihn einen heiligen Geist, als Seneca, Ep. 41. welcher saget: Es ist ein heiliger Geist in uns, der uns also begegnet, wie wir ihm begegnen. Cicero nennet es ein angebohrnes Licht, in seinem Buch de Republica, so von Lactantio 6. Instit. angezogen wird, wo er dieses die richtige Vernunft nennet, die allen gegeben, beständig und ewig ist, und durch
Befehlung

Der Cicero nennet es ein angebohrnes Licht.

Befehl zur Pflicht berufe, und durch Verbie-
ten vom Betrug abschrecke. Da er hinzu füget, daß
es nicht könne aufgehoben werden. So könnte
auch keiner weder durch den Rath oder durch das
Volk davon befreuet werden. Es sey ein ewiges
Licht, und bey allen Völkern allezeit einerley. So,
daß nicht ein anders zu Rom, und wieder ein an-
deres zu Athen wäre. Wer ihm nicht gehorchet,
der muß von sich selbst fliehen, und wird darinnen
erschrecklich gemartert, wenn er gleich allen an-
dern Strafen entgehen sollte, Plotinus nennet ihn
auch ein Licht, wenn er sagt: Gleichwie die Sonne
nicht kan gesehen werden, als durch ihr eigenes
Licht, also kan auch GOTT nicht anders als mit
seinem eigenem Licht erkannt werden. Und gleich-
wie das Auge die Sonne nicht sehen kan, wenn es
nicht ihr Bildniß empfähet; also kan auch der
Mensch GOTT nicht erkennen, es sey denn, daß er
sein Bild in sich annimmet; und spricht, daß es dem
Menschen gezieme, vorher zu der Reinigkeit des
Herzens zu gelangen, ehe er GOTT erkennen könne.
Sie nennten ihn auch öfters Weisheit, welcher Na-
me ihm öfters in der heiligen Schrift beygelegt wird.
Siehe Sprichw. 1, 20. bis zu Ende; und Sprichw. 8,
9. 34. wo von der Weisheit gesagt wird, daß sie ru-
fe, bitte, alle ersuche, und alle einlade, zu ihr zu kom-
men, und von ihr zu lernen. Nun, was ist diese Weis-
heit anders als Christus? Daher wurden diejenigen
unter den Heyden, welche anfangen das Böse zu verlas-
sen, und der Gerechtigkeit anzuhängen, Philosophen
oder Liebhaber der Weisheit genennet. Sie wußten
daß ihnen diese Weisheit nahe war, und daß die aller-
beste Erkenntniß Gottes, und der göttlichen Ge-
heimnisse durch die Umgebung der Weisheit
Gottes erlanget werde. Phocylides bekräftigte, daß
das Wort der Weisheit Gottes das allerbeste
wäre.

Philoso-
phi, Lieb-
haber der
Weisheit.

Phocyli-
des.

wäre. Seine Worte im Griechischen heißen: *Τὸς δὲ Σοκράτους ἡ ἀρετὴ ὡς τοῦ Θεοῦ.*

Und noch vielmehr dergleichen könnte angeführet werden, woraus erhellet, daß sie Christum gekannt haben, und durch seine Wirkung in ihnen von der Unge-
rechtigkeit zur Gerechtigkeit gebracht, und bewogen worden, diejenige Kraft zu lieben, durch welche sie sich er-
löset zu seyn fühlten. Also, daß sie, wie der Apostel sagt, die Werke des Gesetzes, so in ihre Herzen geschrie-
ben war, beweiseten, und des Gesetzes Werke thaten; derohalben sind sie gleich wie alle Thäter des Gesetzes, sonder Zweifel gerechtfertiget, und also durch die Kraft Christi in ihnen selig worden. Und gleichwie dieses das Urtheil des Apostels war, also ist es auch das Urtheil der ersten Christen gewesen. Dar-
her Justinus Martyr kein Bedenken trug, den Socratem einen Christen zu nennen, wenn er sagt: Daß alle diejenigen, die nach dem in ihnen wohnenden Wort Gottes lebten, welches in allen Menschen sey, Christen wären, wie Socrates, und Heraclitus, und andere mehr unter den Griechen gewesen 2c. Und daß solche, die nach dem Wort lebten, ohne Furcht und Beängstigung Christen wären.

Der So-
crates ein
Christ 2c.

Clemens
Alexan-
drinus.

Clemens Alexandrinus spricht, Apol. 2. Strom. lib. I. Daß diese Weisheit oder Philosophie den Heyden nöthig, und ihr Lehrmeister gewesen, sie zu Christo zu lernen, durch welchen in vorigen Zeiten die Griechen gerechtfertiget worden.

Augustin.
de Civita-
te Dei.

Die Juden dürfen sich, meines Erachtens, spricht Augustinus in seinem Buch von der Stadt Gottes (Lib. 18. cap. 47.) nicht unterstehen, zu behaupten, als ob Gott keine als die Israeliten angehöreten. Ueber welchen Ort der Ludov. Vives sagt: daß also die Heyden, da sie kein Gesetz gehabt, ihnen selbst ein Gesetz gewesen; und das Licht eines

Lud Vi-
ves.

der

der so lebet, ist die Gabe Gottes, und rühret von dem Sohn her; von welchem geschrieben stehet, daß er jeden Menschen erleuchte, der in diese Welt komme.

Augustinus bezeuget gleichfalls in seinen Bekenntnissen Lib. 1. cap. 9. daß er in den Schriften der Platoniorum gelesen, ob schon nicht in eben den Worten, jedoch dasjenige, welches durch viele und mancherley Ursachen einen so viel überzeugen könne: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott. Dieses war im Anfang bey Gott, durch welches alle Dinge gemacht worden, und ohne welches nichts gemacht worden, was gemacht ist. In ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht schiene in der Finsterniß, und die Finsterniß begriffe es nicht. Und obwohl die Seele Zeugniß von dem Licht giebet, so ist sie doch nicht das Licht, sondern das Wort Gottes. Denn Gott ist das wahre Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kömmet; und also wiederholet er alles bis auf den 14. Vers des 1. Capitels Johannis, und schlieset endlich: Dieses alles habe ich deselbst gelesen.

Die Platonici haben das Wort im Anfang welches Licht war.

Zu es ist ein Buch aus dem Arabischen übersetzt, welches eine Nachricht von einem, Namens, Hai Eben Yokdan, giebet, welcher, ohne Umgang eines einzigen Menschen, ganz allein auf einer Insel gelebet, und zu einer solchen hohen Erkenntniß Gottes gelanget, daß er einen unmittelbaren Umgang mit demselben gepflogen, und bekräftiget, daß die fürtrefflichste und gewisste Erkenntniß Gottes nicht diejenige sey, die man aus vielen vorher angeführten Sätzen, und daraus gezogenen Schlüssen erlanget, sondern diejenige, welche durch Vereinigung des Gemüths mit dem allerhöchsten Verstand genossen wird, nachdem das Gemüth von seinen Verderb-

H. Eben Yokdan.

Der höchste Verstand wird von dem menschlichen Gemüthe genossen.

nissen gereiniget, und von allen körperlichen Bildern abgesondert, und in ein tiefes Stillschweigen gesamlet, oder in eine stille Ruhe eingekehret ist.

§. XXVIII. Da nun durch diese innerliche Gabe, Gnade und Licht, so wohl diejenigen, denen das Evangelium geprediget wird, dahin gelangen, daß Jesus in ihnen herfür gebracht wird, und sie den seligmachenden und geheiligten Nutzen aller äußerlichen Hülfsmittel und Vortheile haben. Als auch durch eben dieses Licht alle selig werden mögen, und Gott durch dasselbe an einem Tag alle beruset, einladet, und mit ihnen kämpfet und viel selig macht, welchen er diese äußerliche Erkenntniß bezubringen nicht vor gut angesehen hat: Und da wir demnach die Erfahrung von dem innerlichen und kräftigen Werk dieses Lichts in unsern Herzen, nemlich Jesum Christum, der in uns geoffenbaret ist, haben, so können wir nicht unterlassen, den Tag des Herrn, der an demselben auferstanden ist, zu verkündigen, und mit dem Samaritischen Weibe auszurufen: Kommet, und sehet einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich gethan habe, ob er nicht Christus sey! Auf das andere kommen, und eben dieses in sich selbst fühlen, und erkennen lernen mögen, daß das geringe und schlechte Simlein, daß sie in ihren Herzen bestrafet, so sehr sie es auch verachtet und verabschmüret haben, nichts anders als das Evangelium sey, das in ihnen geprediget wird: Christus, die Weisheit und Kraft Gottes, so in und durch solchen Saamen ist, ihre Seelen selig zu machen suchet.

Derohalben redet Augustinus in seinen Bekenntnissen Lib. II. cap. 9. von diesem Licht folgender Gestalt: In diesem Anfang, o Gott! machtest du die Himmel und die Erde, in deinem Worte, in deinem Sohne, in deiner Kraft, in deiner Weisheit, indem du wunderbar sprachest und wunderbar thatest.

Der Tag
des Herrn
wird ver-
kündiget.

test. Wer kan es begreifen? wer kan es aussprechen? Was ist es, das mir in mein Herz hinein scheint; und mir solches ohne Verletzung zerfnirschet? Worüber ich erzittere, und entzündet werde. Ich erzittere in so fern, als ich demselben ungleich bin. Und ich werde in so fern entzündet, so fern ich ihm gleich komme. Es ist die Weisheit, die Weisheit ist es, die in mein Herz hinein scheint und die Wolke zertreibt, die mich wieder bedeckt hatte; nachdem ich von der Finsterniß und Sündhaftigkeit meiner Strafen abgetrennt war. Und wiederum spricht er Lib. 10. c. 27. Es ist allzuspat, daß ich dich geliebet habe, o du Schönheit, die du so alt, und doch auch so neu bist! Zu spat habe ich dich geliebet, und siehe, du warst drinnen, und ich war draussen und da suchte ich dich. Du riefest du schryest, du durchdrangest meine Taubheit, du glänzttest, du schienest, und vertriebtest meine Finsterniß.

Augustin: erzitterte über der Erscheinung des Lichts, und warum?

Hier von redet unser Landsmann, G. Buchananus, in seinem Buch de jure regni apud Scotes, folgender massen: Gewißlich, ich verstehe jetzt nichts anders als dasjenige Licht, welches von GOTT in unsere Seelen ausgegossen ist. Denn, als GOTT den Menschen bildete, hat er ihm nicht nur Augen zu seinen Leib gegeben, durch welche er diejenigen Dinge, die ihm schädlich sind, vermeiden, u. denjenigen, die ihm nützlich sind, nachfolgen möchte; sondern er hat auch gleichsam ein gewisses Licht vor sein Gemüth gesetzt, durch welches er diejenigen Dinge, so schändlich sind, von Dingen, die erbar und tugendhaft sind, unterscheiden möchte. Einige nennen diese Kraft die Natur, andere das Gesetz der Natur. Ich halte sie ganz gewiß vor etwas göttliches, und bin überzeugt, daß die Natur und die Weisheit niemals unterschiedene Dinge lehren

Buchananus zeuget von dem Licht.

Könne. Ferner hat uns GOTT einen kurzen Begriff des Gesetzes gegeben, welches in wenig Worten das Ganze in sich schließet; neml. das wir ihn sol- len lieben von ganzem Herzen, und unsern Näch- sten als uns selbst. Und alle Bücher der heiligen Schrift, welche zu verbesserung der Sitten gehö- ren, halten nichts anders als eine Erklärung die- ses Gesetzes in sich.

Jude und
Heide,
Scythe,
und Bar-
bar, wer-
den der
Seligkeit
durch Chri-
stum theil-
haftig.

Dieses ist dasjenige allgemeine Evangelische Princi- pium, (oder der Anfangs-Grund) in welchem, und durch welches dieses Heyl Christi allen Menschen, so wohl Jüden als Heyden, Scythen und Barbaren, sie mögen seyn aus was vor Land und was vor Geschlecht sie wollen, dargereicht wird: Und derohalben hat GOTT sich selbst zu dieser unserer Zeit getreue Zeugen und Evangelisten erwecket, sein ewiges Evangelium wieder zu predigen, und alle, so wohl die Hohen-Bekenn- ner und Lehrer, die sich des Gesetzes der heiligen Schrift und äußerlichen Erkenntniß Christi rüh- men, als die Ungläubigen und Heyden, die ihn nicht auf solche Weise erkennen, anzuweisen; auf das Licht in ihnen acht zu haben, und Christum, den Gerechten, τὸν Δίκαιον, den sie so lange getödtet, und sich noch darü- ber lustig gemachet haben, und er hat nicht widerstan- den, Jac. 5, 6. in ihnen kennen zu lernen, und ihre Sünden, Ungerechtigkeiten, falschen Glauben, falsche Bekenntnisse, und äußerliche Gerechtigkeit aufzugeben, damit sie durch die Kraft seines Creuzes in ihnen ge- creuziget werden, sodas sie erkennen mögen, daß Chri- stus in ihnen die Hoffnung der Herrlichkeit sey, und in diesem Licht wandeln, und selig werden mögen, wel- cher ist das Wahrhafte Licht, welches jeden Men- erleuchtet, der in diese Welt kömmt.

Der siebente Satz. Von der Rechtfertigung.

So viele diesem Licht nicht widerstehen, sondern solches auf und annehmen, in denen wird es eine heilige, reine, und geistliche Geburt, welche Heiligkeit, Gerechtigkeit, Keimigkeit und alle andere GOTT wohlgefällige und selige Früchte herfür bringet; und gleichwie wir durch diese heilige Geburt, nämlich JESUM Christum, der in uns eine Gestalt gewinnet, und sein Werk in uns würket, geheiligt werden; also werden wir auch vor GOTT gerechtfertiget, nach des Apostels Worten: Ihr seyd abgewaschen, ihr seyd geheiligt, ihr seyd gerecht worden durch den Namen des HERRN JESU, und durch den Geist unsers GOTTES, 1 Cor. 6, 11. Daher geschichet es nicht durch gute Werke, die in unserm Willen hervor gebracht werden, noch auch durch gute Werke, wie sie an sich selbst betrachtet werden; sondern durch Christum, der beydes die Gabe und der Geber, und die Ursache ist, die die Wirkungen in uns herfür bringet, welcher, gleichwie er uns versöhnet hat, weil wir noch Feinde waren, uns auch nach seiner Weisheit selig, und auf diese Weise gerecht machet, wie eben dieser Apostel anderwärts saget: Nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig, durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, Tit. 3, 5.

S. I.

Die Lehre von der Rechtfertigung folget der Ordnung nach billig auf die Abhandlung der Allgemeinheit des Todes Christi, und der dadurch mitgetheilten Gnade. Massen einige der heftigsten Streitigkeiten

tigkeiten daher ihren Ursprung genommen. Die Schul-Gezänke über diesen Punct sind unter denen, die sich Christen nennen, fast unzähllich. Aber gewislich, wenn alle dasjenige, so da rechtfertiget, gebührend in acht nähmen, so würde nicht so viel Lermen wegen des Begriffs seyn, den man sich von der Rechtfertigung macht. Ich will diese Streit-Frage, wie sie bey andern bewandt ist, kürzlich durchgehen, und wie ich solche öfters ernstlich angemercket habe. Alsdenn will ich solche auch mit wenigem in der Ordnung anzeigen wie sie unter uns behauptet wird, und unseren Sinn und Urtheil darüber eröffnen: Und letzters will ich sie, durch Beystand Gottes, mit einigen Zeugnissen aus der Schrift, und mit der gewissen Erfahrung aller derer, die jemals wirklich und in der That gerechtfertiget worden, beweisen.

Uimmer-
Kung. Die
Lehr Art,
decca sich
die Röm-
sche Kirche
bey der
Rechtferti-
gung be-
dienet.

S. II. Daß diese Lehre von der Rechtfertigung in der Römischen Kirche gewaltig verfälschet worden, und noch sey, wird von uns gar nicht in Zweifel gezogen. Obschon unsere Widersacher (welche, aus Mangel besserer Beweisthümer, öfters ihre Zuflucht zu Lügen nehmen) kein Bedenken getragen, uns, in Ansehung dessen, mit Pabstleren zu beschmützen, mit was vor Wahrheit aber, wird hernach erhellen. Denn von ihrem Merito ex condigno oder Verdienst der Mitwürdigkeit, welches sonder Zweifel, insonderheit vor Lutheri Zeit, eine sehr gemeine Lehre der Römischen Kirche war, will ich eben nicht viel sagen; obschon die meisten neuern Scribenten unter ihnen, zumal in ihren Streitigkeiten mit den Protestanten, solches zum Theil leugnen, zum Theil solchem ein Mantelgen umzuhängen suchen, und die Sache also einzufädeln scheinen, als ob sie nur Fortpflanzter und Vertheidiger der guten Werke waren, welche von dem andern Theil geleugnet werden. Jedemoch, wenn man die Wirkungen dieser Lehre unter

ihnen

ihnen ansiehet, wie sie sich bey den meisten Gliedern ihrer Kirche, und zwar nicht in Dingen, die gemüthbilliget, sondern von ihrem Vater Pabst und allen seinen Anhängern, als die alleremträglichste Fund-Grube seiner Schatz-Kammer, aufs höchste gebilliget und angepriesen werden, zu äußern pflegen, so werden wir befinden, daß sich ihnen Lutherus in dieser Sache nicht ohne guten Grund widersetzet habe. Und wenn er nicht wiederum auf eine andere Art zu weit gegangen wäre, (wovon hernach) so würde seine Sache besser gestanden haben. Denn sowohl in diesem, als in den meisten andern Stücken, ist er mehr wegen desjenigen zu loben, was er von Babel niedergelassen, als wegen desjenigen, was er selbst wieder aufgebauet hat. Die Papisten mögen demnach sagen, was sie wollen, oder es mögen auch einige fromme Leute unter ihnen keine so übeln Gedanken geheget haben, so weist doch die Erfahrung aus, und es ist durch die allgemeine und gewöhnliche Lebens- Art ihres Volks mehr als zu offenbar, daß sie ihre Rechtfertigung nicht so wohl in Werken setzen, die wirklich und nach der Sitten-Lehre gut sind, oder in der wahren Erneuerung und Heiligung ihres Gemüths, als vielmehr in solchen Dingen, die weder gut noch böse sind, oder wohl gar mit Recht böse können genennet, und auf keine andere Weise vor gut gehalten werden, als weil sie der Pabst also zu nennen beliebet. Also, daß, wenn man die Sache genau untersucht, man befinden wird, der größte Theil ihrer Rechtfertigung gründe sich auf das Ansehen seiner Bullen, und nicht auf die Kraft, Macht und Gnade Christi, die sich im Herzen offenbaret und solches erneuert; wie bald erhellen wird, und zwar erstlich aus der Lehre ihrer Sacramenten, welche, wie sie sagen, ex Opere operato, oder wegen Beobachtung des blossen äußerlichen Werks, Gnade verleyhen. Daß, wenn ein Mensch derselben nur theilhaftig werde, er dadurch Vergebung der Sünden erhalte,

Des Pabstes Lehre von Verdiensten ist die emträglichste.

Fund-Grube seiner Schatz-Kammer.

Papisten Rechtfertigung beruhet auf des Pabsts Bullen.

Beweis 1. Ihre Sacramenten.

Papisten
Buße.

erhalte, ob er schon bleibet, wie er vorher gewesen; weil die Kraft der Sacramenten den Mangel, der sich am Menschen befindet, ersetze. Daß demnach dieses Werk der Unterwürfigkeit und des Glaubens, wodurch er sich den Gesetzen der Kirche gemäß bezeigt, und nicht eine wahre innerliche Veränderung dasjenige ist, so ihn rechtfertiget. Als zum Exempel, wenn ein Mensch das Sacrament der Buße (wie sie es nennen) gebrauchet, so, daß er seine Sünden einem Priester her erzehlet, ob er schon keine wahre *Contrition* oder *Zerknirschung* (die doch der Heyland vor bußfertige Sünder unumgänglich gemacht) darüber hat, wenn er nur *Attrition* oder *Reue* (ein Gedicht ihres eigenen Gehirns) empfindet, das ist, wenn ihm nur ein wenig Leid ist, daß er gesündigt, nicht aus einer wahren Liebe zu Gott und seinen Geboten, die er übertreten hat, sondern aus Furcht vor der Strafe; so bringet ihm dennoch die Kraft des Sacraments (ihrem Vorgeben nach) Vergebung der Sünden herfür; daß er also, so bald er vom Priester losgesprochen ist, vor Gott angenehm und gerechtfertiget darstehet. Dieses Menschen Rechtfertigung kömmt demnach nicht daher, daß er wahrhaftig bußfertig ist und durch die Wirkung der Gnade Gottes in seinem Herzen in einiger Massen innerlich verändert und erneuert worden; sondern sie rühret bloß von der Kraft des Sacraments und der Gewalt des Priesters her, der ihn vor losgesprochen erkläret. Daß also seine Rechtfertigung von etwas herrühret, daß außer ihm, nicht aber in ihm ist. Zweytens wird dieses noch mehr erhellen aus ihren *Indulgenzen* und *Ablass*, allwo die Vergebung aller Sünden, nicht nur vergangener sondern auch zukünftiger Jahre Sünden, der Besuchung dieser oder jener Kirchen und Heiligtümer, oder der Herplapperung dieser oder jener Gebete angehänget ist; so, daß derjenige, der dieses thut, alsbald von der Schuld seiner Sünden befreyet und in

Beweis 2.
Papisten
Ablass.

den Augen Gottes gerechtfertiget und angenehm ist. Als zum Exempel, wer „ im grossen Jubel Jahr „ nach Rom gehet und sich vor die Pforte Petri und „ Pauli hinsetzet, und daselbst des Pabstes Segen „ empfähet; oder wer als ein Pilgrim eine Wallfahrt „ nach St. Jacobs Grab in Spanien, oder nach „ dem Marien-Bilde zu Loretto ansetzet, dem „ wird auf blosser Vollziehung dieser Dinge Verge- „ bung der Sünden verheissen. Wenn wir sie nun „ um die Ursachen fragen, wie solche Dinge, die doch „ an sich selbst nicht sittlich gut sind, eine solche Kraft „ haben? so wissen sie keine andere Antwort darauf „ zu geben, als wegen des Ansehens und der Ge- „ walt der Kirchen und des Pabstes, welcher, als „ der Ober-Schatzmeister von der Vorraths-Kam- „ mer der Verdienste Christi, solche mit diesen oder „ jenen Bedingungen austheile. Also wird auch die „ Erfindung des Mess-Lesens zu einem fürnehmen „ Werkzeug der Rechtfertigung gemacht. Denn „ darinnen vermehren sie Christum, als ein Verohn- „ Opfer für die Sünden der Lebendigen und der Tod- „ ten, dem Vater täglich aufzuopfern. Dergestalt, „ daß einer vor Geld verschaffen kan, daß Christus „ für ihn aufgeopfert wird, wenn er es verlanget, und „ er durch dieses Opfer vergebung der Sünden erhält „ und in den Augen Gottes gerechtfertiget wird, wie „ sie sagen. Aus diesem allen, und dergleichen noch „ vielmehr, so angeführet werden könte, erhellet satts- „ sam, daß die Papisten ihre Rechtfertigung nicht so „ wohl in einigem Werk der Heiligkeit, so wirklich „ in ihnen herfür gebracht wird, und in wirklicher „ Verlassung ihrer Ungerechtigkeit, als in der blossen „ Vollziehung gewisser Ceremonien und in einem blinden „ Glauben, den ihre Lehrer in ihnen gezeuget, „ sehen, daß die Kirche und der Pabst, als welche „ die unumschränkte Auspendung der Verdienste Chris-

Der Papi-
sten Messe,
was sie sey?

„ sie hätten, Macht haben, diese Verdienste zur Vergebung der Sünden und Rechtfertigung derer, so diese Ceremonien verrichten wollen, kräftig zu machen. „ Dieses ist die wahre und wirkliche Lehrart der Rechtfertigung, wie sie von den meisten der Römischen Kirche gehalten, und von ihren öffentlichen Predigern, insonderheit den Mönchen in ihren Predigten, so sie an das Volk halten, davon ich selbst ein Zeuge bin, der es mit Ohren gehöret und mit Augen gesehen, aufs höchste angepriesen und herausgestrichen wird: So sehr es auch einige von ihren neueren Scribenten in ihren Streitigkeiten zu mildern und herum zu drehen suchen. Lutherus und die Protestanten hatten demnach allerdings gute Ursache, diese Lehre zu verwerfen und sich derselben zu widersetzen; ob schon viele unter ihnen der Sache wiederum auf eine andere Weise zu viel thaten, wenn sie leugneten, daß die guten Werke zur Rechtfertigung nöthig wären, und nicht nur Vergebung der Sünden, sondern auch Rechtfertigung, allein durch den Glauben ohne alle Werke, so gut sie auch immer seyn möchten, anpredigten; daß also die Menschen ihre Rechtfertigung nicht erlangen, nachdem sie innlich geheiligt und erneuert sind; sondern bloß dadurch gerechtfertiget werden, wenn sie glauben, daß Christus für sie gestorben sey. Und solcher Gestalt möchten einige vollkommen gerechtfertiget werden, ob sie schon in grober Gottlosigkeit liegen bleiben, wie aus dem Exempel Davids erhelle, welcher (sprechen sie) vollkommen gerechtfertiget gewesen, weil er in den groben Sünden des Todschlags und Ehebruchs lag. Gleichwie demnach die Protestanten gangsame Ursache haben, die Papisten wegen der vielen Mißbräuche, so bey dem Articul der Rechtfertigung vorgehen, zu widerlegen und zu bestreiten; wenn sie ihnen zeigen, wie sehr die Lehre Christi dadurch geschändet und über den

Lutherus und die Protestanten widersetzen sich des Pabsts Lehre von Werken, und fallen darüber in die andere Art ausschweifung, als ob gar keine guten Werke zur Rechtfertigung nöthig wären.

den Hauffen geworfen, und das Wort Gottes durch die vielen und unnützen Menschen-Sagungen vernichtet, die Gebote Gottes hinten angeſetzt, und hingegen thörichte und unnützhige Ceremonien, aus einer falſchen Einbildung, als ob man durch Vollziehung derſelben gerechtfertiget würde, vorgezogen und beobachtet, und das Verdienſt und Leiden Chriſti, (welches das einzige Opfer iſt, ſo Gott zur Vergebung der Sünden verordnet hat,) durch ein tägliches Opfer, ſo niemals von Gott befohlen, ſondern hauptſächlich aus Geiz, um Geld dadurch zu erlangen, erfonnen worden, entkräftet und verkleinert werden: Alſo haben ſie hinwiederum, da ſie die Lehre von der Rechtfertigung nicht mit ſolcher Richtigkeit, als ſie in der Schrift enthalten iſt, vorgetragen und beſtätiget haben, denen Papisten eine Thür eröfnet, ſie zu beſchuldigen, als ob ſie Verächter der guten Werke, Feinde der Fleiſches-Züchtigung und Heiligkeit, und ſolche Leute wären, die ſich vor gerechtfertiget hielten, weil ſie noch in groſſen Sünden dahin giengen. Durch dieſe und dergleichen Beſchuldigungen (worzu die Schriften einiger ſtrengen Proteſtanten nur allzu viele Gelegenheit gegeben,) iſt die Reformation, oder unternommene Reinigung der Kirchen von den eingeriſſenen Mißbräuchen, gar ſehr ausgeſchrien und verhindert, und manche Seele durch die herrſchenden Irrthümer verſtricket worden. Da doch ein Unpartheyiſcher, der die Sache genau unterſuchen will, befinden wird, daß dieſe Streitigkeiten mehr in ſpecie als in genere beſtehen, und es beyderſeits endlich auf eins hinausläuſet, gleichwie ihrer zween, die in einem Circul oder Kreis herumgehen, dennoch zuletzt in einerley Mittel-Punct wieder zuſammen kommen.

Dem was die Papisten anbetrifft, ſo ſprechen ſie, ſie erlangen die Vergebung der Sünden, und werden gerechtfertiget durch das Verdienſt Chriſti,

Der Papisten Sünden, Geld zu erlangen.

Der Papisten Glaube von der Rechtfertigung,

sti, wenn ihnen solches in dem Gebrauch der Sacramenten der Kirche zugeeignet, und in der Vollbringung dieser und jener Ceremonie, als in Wallfahrten, Gebäten und Beobachtung mitgetheilet werde; obschon keine innerliche Erneuerung des Gemüths vorgehe, noch auch Christus innerlich erkannt würde, und eine Gestalt gewinne, so würden dieselben dennoch erlassen, und sie gerecht gemacht ex opere operato, wegen der Kraft und Gewalt, so den Sacramenten, und denen, die solche auswendig, verliehen worden.

Die Protestanten sagen, daß sie durch das Verdienst und Leiden Christi Vergebung der Sünden erlangen, und vor Gott gerechtfertiget werden, nicht durch Eingießung der Gerechtigkeit, sondern durch Vergebung ihrer Sünden, und dadurch, daß er sie als gerecht achte und annehme; indem sie sich durch den Glauben auf ihn und seine Gerechtigkeit verlassen, so werd: ihnen solcher Glaube, nicht als das Werk des Glaubens, zur Gerechtigkeit zugerechnet.

Also wird die Rechtfertigung allhier von keinem Theil in einer innerlichen Erneuerung des Gemüths gesetzt, oder durch eine geistliche Geburt und Gestaltung Christi in ihnen erlanget; sondern nur durch eine bloße Zueignung des Todes und Leidens Christi, so äußerlich vor sie geleistet worden; da der eine Theil sich an einen Glauben hält, und dadurch allein gerechtfertiget zu werden hoffet, der andere durch Hersagung einiger äußerlichen Gebäte und Ceremonien, die ihnen ihrer Meinung nach, den Tod Christi kräftig machen. Ich nehme hier aus, (weil ich keineswegs gesonnen bin, jemand unrecht zu thun,) was von der Nothwendigkeit der innerlichen Heiligung so wohl von einigen neuern Papisten, als auch von einigen Protestanten, vorgebracht worden, welche so fern sie sich bemühet, eine

und der
Protestan-
ten Glau-
be, lauffen
in einem
Mittel-
Punct zu-
sammen.

Also saget
das West-
münster-
sche Glau-
bens-Bes-
kenntniß.
c. II. Sect. I.

eine Mittel-Strasse zwischen diesen zwey äussersten Abwegen zu treffen, der Wahrheit einiger Massen näher kommen sind, wie aus einigen aus denselben angeführten Stellen, deren hernach Meldung geschehen soll, erhellen wird. Obschon diese Lehre (so viel ich jemals davon anmerken können,) seit der Zeit des Absats niemals so deutlich und klärlieh, nach dem Zeugniß der Schrift, für Aagen gestellet worden, als es durch gnädigen Wohlgefallen Gottes an diesem Tage durch die Zeugen seiner Wahrheit, die er zu diesem Ende erwecket hat, geoffenbaret, und geprediget wird. Und obschon diese Lehre in dem Cas selbst in kürzlich enthalten und vorgestellet ist; so will ich doch den statum controversiae, oder was es mit der Streit-Frage zwischen uns und denen, die sich uns widersetzen, eigentlich vor eine Beschaffenheit habe, ein wenig umständlicher erklären.

Status
contro-
verfiae.

§. III. So sagen wir dann, erstlich, wie aus der Erklärung des vorigen Cases erhellet, allen natürlichen Kräften, und allem natürlichen Vermögen in uns selbst, ab, um uns aus dem verlohrenen und gefallenem Zustand, und der ersten verdorbenen Natur hinaus zu helfen; und bekennen, daß, gleichwie wir von uns selbst nichts zu thun vermögend sind, das gut ist, also wir auch durch keine eigene Werke weder die Bergebung der Sünden, noch die Rechtfertigung, so, daß wir solche verdienten, oder als eine Schuldigkeit von Gott empfangen, zuwege bringen können; sondern wir bekennen, daß alles von und aus seiner Liebe fließe, welche die Quelle und Grund-Ursache ist, daß wir ihm angenehm sind.

Erklärung
I.
Die Rechtfertigung entspringet aus der Liebe Gottes.

Zweytens hat Gott diese Liebe gegen uns geoffenbaret, als er seinen geliebten Sohn, den Herrn Jesum Christum, in die Welt gesandt, der sich Gott selbst zu einem Opfer zur Versöhnung, und zu einem süßen Geruch dargegeben; und nachdem er durch das Blut

Erklärung
2.
Christus giebt sich selbst zum

Opfer für
uns.

Blut seines Creuzes Friede mit GOTT gemacht hat, daß er uns mit ihm selbst versöhnete und sich selbst GOTT durch den ewigen Geist ohne Macul darstellte, und für unsre Sünden bitte, der Gerechte vor die Ungerechten, daß er uns zu GOTT bringen möchte.

Erklärung
3.

Nachdem, Drittens, alle Menschen, die zu einem erwachsenen Alter gelanget, (den Menschen JESUM allein ausgenommen) gesündigt haben, so haben auch alle dieses Heylandes nöthig, daß er den Zorn GOTTES, den sie mit ihren Uebertretungen verdienet, von ihnen abwende. In Ansehung dessen wird mit Recht von ihm gesagt, daß er unser aller Sünden getragen an seinem Leibe an dem Holz. Und derothalben ist er der einzige Mittler, der den Zorn GOTTES gegen uns gestillet; also, daß uns unsere vorigen Sünden nicht im Wege stehen, weil sie durch sein allerheiligstes Opfer auf eine befriedigende Weise abgethan und vergeben sind. So halten wir auch nicht dafür, daß die Vergebung der Sünden auf eine andere Weise, oder durch einige Werke, oder durch ein Opfer, wie solches auch Namen haben mag, zu hoffen, zu suchen oder zu erlangen sey. (Ob schon, wie vorhin gemeldet worden, auch diejenigen dieser Vergebung können theilhaftig werden, die von der Historie nichts wissen.) So hat uns denn Christus, durch sein Leiden und Sterben, mit GOTT versöhnt, da wir noch Feinde waren. Das ist, er bietet uns die Versöhnung an, wir sind in eine Fähigkeit gesetzt, daß wir versöhnt werden können. GOTT ist willig und bereit, uns unsere Missethaten zu vergeben, und uns anzunehmen. Wie solches von dem Apostel 2 Cor. 5, 19. wohl ausgedruckt wird: GOTT war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat uns aufgerichtet das Wort der Versöhnung. Und derothalben vermahneth sie der Apostel in den folgenden Versiculi an Christus statt, daß sie sich mit GOTT möchten

Die Ver-
gebung der
Sünden.Der einzi-
ge Mittler
zwischen
GOTT und
Menschen.

möchten versöhnen lassen. Wobey er ihnen zu erkennen giebet, daß der Zorn Gottes durch den Gehorsam Christi abgewendet, und derselbe willig und bereit sey, mit ihnen versöhnet zu werden, und ihnen die vergangenen Sünden, wenn sie Buße thäten, zu vergeben.

Wir betrachten demnach unsere Erlösung in einem zweyfachen Abscheu oder Zustand, deren jede, ihrer Eigenschaft nach, vollkommen ist, ob schon, in ihrer Zuweisung, die eine, ohne Absicht auf die andere, nicht ist, und auch nicht seyn kan.

Eine zwey-
fache Er-
lösung.

Die erste ist die Erlösung, welche von Christo für uns, an seinem geereuhtigten Leibe, ohne der außer uns geleistet und vollendet worden. Die andere ist die Erlösung, so von Christo in uns gewürket wird, welche nicht weniger auf eine eigentliche Art eine Erlösung zu nennen und davor zu halten ist, als die vorige. Die erste ist demnach diejenige, wodurch ein Mensch, in seinem gefallenen Zustand, in eine Fähigkeit, selig zu werden, gesetzt wird, und ein Maaß von derjenigen Macht, Kraft, Geist, Leben und von derjenigen Gnade überkommet, so in Christo Jesu war, welche als eine freywillige Gabe Gottes vermögend ist, dem bösen Saamen, womit wir durch den Fall, von Natur, als mit einem Sauerteig angesteckt sind, die Wage zu halten, ja, denselben gänzlich zu überwinden und auszurotten.

I.
Die Erlö-
sung Chri-
sti ohne
uns.

Die Zweyte ist diejenige, wodurch wir diese reine und vollkommene Erlösung in uns selbst bezeugen und kennen, welche uns reiniget, läutert und von der Macht des Verderbens befreyet, und uns in die Vereinigung, Gnade, Huld und Freundschaft mit Gott einführet. Durch die erste sind wir, die wir in Adam verlohren, und in dem bitteren und verderbten Saamen eingetaucht, von uns selbst zu allem Guten unvermögend, und hingegen zu allem Bösen von Natur geneigt, mit der Ungerechtigkeit verknüpft und vereinigt, ja Knechte

II.
Die Erlö-
sung, so von
Christo in
uns gewür-
ket wird.

und

und Leibeigene der Macht und des Geistes der Finsterniß waren, dessen allen ungeachtet, so weit mit Gott durch den Tod seines Sohnes versöhnet worden, da wir noch Feinde waren, daß wir in einen Stand gesetzt worden, der Seligkeit fähig und theilhaftig zu werden: Da uns die fröhliche Bottschaft des Evangelii des Friedens angeboten wird, und Gott in Christo mit uns versöhnet ist, und uns zu sich beruft und einladet. Und auf diese Weise verstehen wir diese Schrift-Stellen recht:

1 Joh. 2, 15.
1 Joh. 4,
10.

Ezech. 16,
6.

1 Petr. 2,
22. 24. 11.
3, 18.

„ Er hat die Feindschaft getödtet durch sich selbst. Er
„ hat uns erst geliebet. Da er uns in unserm Blut liegen
„ sahe, sagt er zu uns, du sollst leben. Welcher keine
„ Sünde hatte, trug unsere Sünde an seinem Leibe an
„ dem Holz; und ist gestorben für unsere Sünden, der
„ Gerechte, für die Ungerechten.

Durch die Zwente bezeugen wir, daß diese Fähigkeit, oder dieses Vermögen, wirklich zur That gebracht worden; wodurch wir, wenn wir die Frucht seines Todes annehmen und derselben nicht widerstehen, nemlich das Licht, den Geist, und die Gnade Christi, so in uns geoffenbaret ist, eine wirkliche, wahre und innerliche Erlösung von der Gewalt und Herrschaft der Sünde bezeugen, und besitzen, und also wirklich und wahrhaftig erlöset, gerechtfertiget und gerecht werden, und zu einer empfindlichen Vereinigung und Gemeinschaft mit Gott gelangen. Also hat er sich für uns gegeben, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeith; Und also erkennen wir ihn und die Kraft seiner Auferstehung, und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß wir seinem Tode ähnlich werden. Diese letzte folget in richtiger Ordnung auf die erste, und ist eine Folge derselben, die daraus entspringet und davon herrühret, wie eine Wirkung von ihrer Ursache. Denn gleichwie niemand sich der Letztern würde zu erfreuen gehabt haben, wenn nicht (weil es Gott also gefallen,) die erste gewesen wäre; also

Tit. 2, 14.
Phil. 3, 10.

Phil. 3, 10.

also kan auch nun niemand der ersten theilhaftig werden, als in so ferne er die letzte bezeuget. Daher sind sie uns beyde die Ursachen unserer Rechtfertigung. Die erste ist *Causa efficiens*, die wirkende Ursache, die solches herfürbringet; und die andere ist *Causa formalis*, die wirkliche oder ausdrückliche Ursache, der Art und Gestalt nach welcher es herfür gebracht wird.

Viertens verstehen wir durch die Rechtfertigung durch Christum nicht bloß die guten Werke, wenn sie auch gleich durch den Geist Christi gewürket werden: Denn, wie die Protestanten mit Recht behaupten, sind solche mehr eine Wirkung der Rechtfertigung, als die Ursache derselben; sondern wir verstehen die Gestaltung Christi in uns, daß Christus in uns eine Gestalt gewinne, in uns geboren und herfürgebracht werde: Woraus gute Werke so natürlich herfürkommen, als die Frucht von einem fruchtbaren Baum. Diese innerliche Geburt in uns ist es die uns rechtfertiget, indem sie Gerechtigkeith und Heiligkeit in uns herfürbringet. Welche, wenn sie die widrige Natur und den widerwärtigen Geist, so über uns herrschte, und uns zur Verdammniß verleitete, aus dem Weg geräumet hat, die Herrschaft in unsern Herzen über alles führet. Diejenigen demnach, die Christum also kennen lernen, daß er auf diese Weise eine Gestalt in ihnen gewinnt, genießen und besitzen ihn ganz und unzertheilet, ihn, den *H E R R N*, der unsere Gerechtigkeit ist, Jer. 23, 6. Dieses heißet mit Christo bekleidet zu seyn, und ihn angezogen zu haben, welche Gott daher auch annimmet, und vor wirklich gerecht achtet. Es fehlet also sehr weit, daß dieses der Papisten ihre Lehre seyn sollte: Denn gleich wie die meisten unter ihnen solche nicht einmal verstehen; also widersetzen sich die Gelehrten unter ihnen derselben vielmehr, und streiten dawider, wie insonderheit Bellarminus gethan hat. So sind dann,

Erklärung
4.

Die Gestaltung Christi in uns gebühret gute Werke.

eigentlich zu reden, die *Causa formalis* oder ausdrückliche Ursache der Rechtfertigung nicht die Werke, als die nur eine Wirkung derselben seyn; sondern diese innerliche Geburt, dieser *Jesus*, der in dem Herzen herfür gebracht wird, welcher Gottes lieber Sohn ist, an dem der Vater Wohlgefallen hat, und ihn daher annehmen muß, nebst allen, die also mit seinem Blut besprenget und abgewaschen sind. Hierdurch kömmt auch die Gemeinschaft der Güter Christi auf uns, wodurch wir der göttlichen Natur theilhaftig werden, wie Petrus sagt, 2 Petr. 1, 4. und uns mit ihm vereinigen, als die Reben mit dem Weinstock, und ein Recht und einen Anspruch an demjenigen haben, was er für uns gethan und gelitten hat. Also, daß sein Gehorsam unser Gehorsam wird; seine Gerechtigkeit unsere Gerechtigkeit; sein Tod und Leiden unser Tod und Leiden. Und durch diese nahe Verwandtschaft erlangen wir eine Empfindung seines Leidens, und leiden wirklich mit seinem Saamen, der noch unterdrückt und geereuzigt in den Herzen der Gottlosen lieget; und arbeiten also damit, sowohl zu dessen Erlösung als zur Bekehrung derjenigen Seelen, die den Herrn der Herrlichkeit annoch darinnen ereuzigen. Wie von Paulo gesaget wird, daß er leide und erstatte an seinem Fleische, was noch manz gehe an Trübsal in Christo für seinen Leib, welcher ist die Gemeine. Obschon dieses Geheimniß allen Weisen dieser Welt, denen dieser Saame in ihnen selbst annoch unbekannt ist, und die sich demselben widersetzen, versiegelt bleibet; so finden sich dennoch unter den Protestanten einige, die von dieser Gerechtigkeit durch Christum, wenn er innerlich angezogen wird, gleichfalls Meldung thun, wiehernach an seinem Ort soll erzehlet werden.

Christi Gehorsam,
Gerechtigkeit,
Tod und Leiden
unser.

Erklärung
5.

Und ob wir schon letztens, die Vergebung der Sünden in der Gerechtigkeit und dem Gehorsam Christi sehen,

setzen, so von ihm im Fleisch geleistet worden, was die entfernete, verschaffende Ursache anlanget; und wir uns selbst formaliter oder wirklich durch Jesum Christum vor gerechtfertigt halten, der in uns gestaltet und hervorgebracht wird: So können wir doch die Werke von der Rechtfertigung nicht ausschließen, (wie einige Protestanten auf keine allzumweifeliche Art gethan haben.) Denn ob wir schon eigentlich nicht wegen derselben gerechtfertiget werden, so werden wir jedennoch in denselben gerechtfertiget; und sie sind nöthig, als *causa sine qua non*, das ist, als die Ursache, ohne welche niemand gerechtfertiget wird. Denn gleichwie die Verneinung dessen dem Zeugniß der Schrift zuwider ist; also hat solches in der protestantischen Religion groß Aergerniß angerichtet, denen Papisten Gelegenheit zur Lästerung gegeben, und viele zu grösser Sicherheit verleitet, wenn sie geglaubet, als ob sie ohne gute Werke gerechtfertiget würden. Ueber dieses ob es schon eben nicht so sicher ist zu sagen, sie sind verdienstlich; so haben jedennoch, weil sie belohnet werden, viele von denen alten Kirchen-Lehrern kein Bedenken getragen, das Wort, Verdienst, zu gebrauchen, welches vielleicht einige unter uns, in einem gemilderten Verstand, gleichfalls gethan haben, keinesweges aber die oben erwähnten Päbstischen Mißbräuche einzuführen. Und letzters, wenn wir denjenigen Begriff von guten Werken hätten, welchen die meisten Protestanten davon haben, so könnten wir gar leichtlich mit ihnen darinnen eins werden, solche nicht nur vor unnöthig zu erklären, sondern auch gänzlich zu verwerfen und vor schädlich zu halten; nemlich, daß die allerbesten Werke auch der Heiligen selbst besleckt und unrein wären. Denn ob wir wohl dieses Urtheil von den besten Werken fällen, die vom Menschen verrichtet werden, der sich dem äusserlichen Gesetz gleichförmig darzustellen, und solche durch

Gute Werke sind nicht ausgeschlossen von der Rechtfertigung.

seine eigene Kräfte und seinen eigenen Willen zu vollbringen suchet; so glauben wir dennoch, daß solche Werke, die natürlicher Weise aus dieser geistlichen Geburt und Gestaltung Christi in uns entstehen, rein und heilig, ja so rein und heilig, als die Wurzel selbst, sind aus welcher sie entspringen. Und derohalben nimmet Gott solche an, rechtfertiget uns darinnen, und belohnet uns deswegen aus seiner eigenen freyen Gnade. Nachdem die eigentliche Bewandniß der Streit-Frage also festgestellet ist, so entspringen die folgenden Sätze daraus, die wir hiernächst zu beweisen haben.

Satz 1. §. IV. Erstlich, daß der Gehorsam, das Leiden und der Tod Christi dasjenige ist, wodurch die Seele Vergebung der Sünden erlanget, und die Ursache, wodurch diese Gnade verschaffet wird, durch deren innerliche Wirkung Christus innerlich eine Gestalt gewinnet, und die Seele ihm gleich, und also gerecht und gerechtfertiget wird. Und in Ansehung dieser Fähigkeit und angebotenen Gnade wird demnach gesagt, daß Gott verfühnet sey. Nicht, als ob er wirklich verfühnet wäre, oder wirklich rechtfertige, oder jemand vor gerecht halte, so lange er in seinen Sünden wirklich unrein und ungerecht bleibt.

Satz 2. Zweytens, daß es durch diese innerliche Geburt Christi im Menschen geschieht, daß der Mensch gerecht gemacht, und derohalben also von Gott darvor geachtet wird. Dannenhero werden wir dadurch (damit wir deutlich von der Sache reden) und zwar nicht eher, als bis solche in uns herfür gebracht ist, formaliter oder wirklich, (wenn wir ja diß Wort gebrauchen müssen,) in den Augen Gottes gerechtfertiget. Weil das Wort Rechtfertigung in der Schrift viel eigentlicher und öfter in seiner eigentlichen Bedeutung vor gerecht machen gebraucht

brauchet wird, und nicht nur bloß einen vor gerecht halten bedeutet, und ist mit der Heiligung einerley.

Drittens, sintemal die guten Werke so natürlich aus dieser Geburt folgen, als die Hitze vom Feuer, dahero sind sie auch unumgänglich zur Rechtfertigung nöthig, als *causa sine qua non*. Das ist, zwar nicht, als die Ursache, weßwegen nun, dennoch aber als die Ursache, in welcher wir gerechtfertiget werden, und ohne welche wir nicht können gerechtfertiget werden. Und ob sie schon nicht verdienstlich sind, und Gott zu keiner Schuldigkeit verbinden, so kan er doch nicht umhin, solche anzunehmen und zu belohnen. Denn es ist seiner Natur zuwider, dasjenige, was sein eigen ist, zu versagen. Wassen sie in ihrer Art vollkommen seyn mögen, weil sie von einer reinen und heiligen Geburt und Wurzel herfürkommen. Derowegen ist derjenigen ihr Urtheil falsch, und der Wahrheit zuwider, die da sagen daß auch die allerheiligsten Werke der Heiligen in den Augen Gottes besleckt und sündlich wären. Denn diese guten Werke sind nicht die Werke des Gesetzes, welche von dem Apostel von der Rechtfertigung ausgeschlossen werden.

S. V. Was das erste anlanget, beweise ich solches aus Röm. 3, 25. welchen Gott hat fürgestellt zu einem Gnaden-Stuhl durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die für ihm gilt, darbiere, in dem, daß er Sünde vergiebet, welche bis anhero blieben waren unter göttlicher Gedult, (oder, wie es eigentlich heißt: seine Gerechtigkeit wegen Vergebung der vergangenen Sünden durch die Verschonung Gottes an den Tag zu legen.) Hier stellet der Apostel vor Augen, wie weit sich die Kraft des Todes Christi erstreckt, und zeigt, daß dadurch, und durch den Glauben daran, Vergebung der vergangenen Sünden erhalten werde. Weil derselbe dasjenige sey, worinnen die Verschonung oder Lang-

muth

Satz 3.

Gute Werke sind *causa sine qua non* der Rechtfertigung.

Satz I.
Beweis I.

Die Kraft des Todes Christi die Menschen von ihren Sünden zu erlösen.

muth Gottes gegen das menschliche Geschlecht geübet worden. Also daß, obschon die Menschen, wegen der Sünden, die sie täglich begehen, den ewigen Tod verdienen, und sie daher der Zorn Gottes billig ergreifen sollte; dennoch, kraft dieses gnugthuenden Opfers Christi Jesu, sich die Gnade und der Saamen Gottes in Liebe gegen sie bewege, so lange der Tag ihrer Heimsuchung währet; jedoch nicht also, als ob dieselben nicht wider das Böse stritten, (denn dieses muß allerdings ausgebrannt und vertilget werden,) sondern den Menschen von seinen Sünden zu erlösen.

Satz 2.

Zweytens, wenn Gott mit denen Menschen vollkommen versöhnt wäre, und sie vor gerecht hielte, so lange sie noch wirklich ungerecht sind, und in ihren Sünden fortfahren, so würde Gott keinen Streit mit ihnen haben. (*) Wie kömmt es denn, daß er sich so oft über diejenigen beklaget, und durch die ganze heilige Schrift solchen Leuten ihr Unrecht so vielfältig unter Augen stellet, welche unsere Widersacher vor gerechtfertigt ausgeben, wenn er ihnen zu erkennen giebet, daß ihre Sünden ihn und sie von einander scheiden? Jes. 59, 2. Denn wo eine vollkommene und gänzliche Versöhnung ist, da kan keine Scheidung seyn. Ja, aus dieser Lehre folget nothwendig, daß diejenigen, für welche Christus gestorben ist, und sie dadurch mit seinem

Vater

(*) Ich rede nicht nur von den Menschen vor der Bekehrung welche hernach bekehret werden, von welchen jedennoch einige von unsern Widersachern, nemlich diejenigen, so Antinomianer genennet werden, behaupten, sie wären vom Anfang her gerechtfertiget; sondern ich rede auch von denenjenigen, welche (nach der gemeinen Meynung der Protestanten) zwar bekehret sind; aber dennoch dabey allezeit in einigen Missethaten und bisweilen gar in erschrecklichen Sünden, wie an des Davids Ehebruch und Todtschlag zu sehen, stehen blieben, und doch nichts destoweniger vollkommen und gänzlich gerechtfertiget wären.

Vater versöhnet hat, entweder niemals sündigen, oder daß sie, wenn sie es thun, dennoch versöhnet sind, und ihre Sünden Gott und sie nicht im geringsten von einander scheiden, ja, daß sie auch in ihren Sünden, oder weil sie sündigen, gerechtfertiget werden. Woraus auch noch diese abscheuliche Folge fließen würde, daß die guten Werke, und die größten Sünden solcher Menschen in den Augen Gottes einerley und einander gleich wären. Weil jene weder zu ihrer Rechtfertigung dienen, noch auch diese ihre Versöhnung unterbrechen. Welches Anlaß zu grosser Sicherheit giebet, und allem gottlosen Wesen die Thür eröffnet.

Drittens würde dieses die practische, oder die in den Werken und in der Ausübung bestehende Lehre des Evangelii gänzlich über den Haufen werfen, und den Glauben selbst unnöthig machen. Denn so der Glaube und die Buße, nebst den andern durch das ganze Evangelium erfordernten Bedingungen, eine Eigenschaft ist, die auf unsrer Seite unumgänglich erheischet wird, so sind wir entweder völlig mit Gott versöhnt, ehe diese vollzogen wird, oder nur in einer Fähigkeit, mit Gott versöhnt zu werden, indem er bereit ist, uns zu versöhnen und zu rechtfertigen, wenn diese Bedingungen vollzogen werden. Welches letztere, wenn es zugestanden wird, der Wahrheit, die wir bekennen, gemäß ist. Und wenn wir bereits völlig versöhnt und gerechtfertiget sind, ehe diese Bedingungen vollzogen worden, (welche Bedingungen so beschaffen sind, daß sie nicht auf einmal können geleistet werden, sondern die ganze Lebenszeit geschehen müssen,) so kann man nicht sagen, daß sie unumgänglich nöthig sind. Welches dem ausdrücklichen Zeugniß der Schrift zuwider läuft, wie alle Christen zugesehen werden. Denn ohne Glauben ist es unmöglich Gott gefallen. Wer nicht glaubet, ist schon gerichtet. Denn er glaubt nicht an den eingebornen Sohn Gottes. Wo ihr euch nicht bessert

Satz 3.

Hebr. 11, 6.
Joh. 3, 18.
Luc. 17, 3.
Röm. 8, 13.

bessert, können ihr nicht selig werden. Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen. Und von denen, die bekehret waren, stehet: Ich will deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Busse thust. Und wenn ich diejenigen Schrift = Stellen alle anführen sollte, die dieses ausdrücklich und klärlieh beweisen, so müste ich die ganze Bibel ausschreiben und alles dasjenige, was von der Lehre handelt, hieher setzen. Denn da Christus gesaget es ist vollbracht, und sein Werk bereits über sechzehnhundert Jahre vollendet: Da er die Erlösung damals so völlig geleistet, und einen jeden, der selig werden soll, wirklich versöhnet hat: Indem er ihnen nicht nur allein die Gnaden = Thür geöffnet, und ihnen das Opfer seines Leibes dargebothen, wodurch sie, wenn sie Busse thun, Vergebung der Sünden erlangen mögen, und ihnen ein Maas seiner Gnade mittheilet, wodurch sie ihre Sünden erkennen und bereuen können; sondern sie auch wirklich, entweder ehe sie noch glauben, (wie die Antinomianer sagen,) oder nachdem sie der Wahrheit der Historie des Leidens und Sterbens Christi Beyfall geben, oder mit der Wasser = Taufe besprenget worden, rechtfertiget und gerecht machet, weil sie dessen ungeachtet noch immer in der That ungerrecht sind, also, daß Christus jetzt nichts mehr zu ihrer Versöhnung und Rechtfertigung zu thun oder auf sich zu nehmen habe; so ist alles dasjenige in der Bibel, was von den Lehr = Puncten und Geboten handelt, unnütze und vergeblich. Vergeblich und umsonst wären die Apostel ausgesandt worden, Busse und Vergebung der Sünden zu predigen. Vergeblich und umsonst nehmen Lehrer und Prediger so viele Mühe und Arbeit auf sich, erschöpfen ihre Lungen und predigen sich das Herz bald aus dem Leibe, oder geben Bücher und Schriften heraus. Ja noch viel vergeblicher wendet das Volk sein Geld an, das es ihnen vor ihr Predigen giebet.

Da

Offenb.
Joh. 2, 5.

Die Gnaden = Thür durch Christum geöffnet, nach wahrer Busse.

Der Antinomianer Meinung von der Versöhnung und Rechtfertigung.

Da es doch alles nur Actum agere heisset, und ein vergebliches und unkräftiges Unternehmen ist, dasjenige zu verrichten, was bereits ohne sie so vollkommen geleistet worden.

Aber letztlich, ihre menschliche Arbeit vorbei zu gehen, als die nicht werth ist, daß man deswegen ein Wort verlieret, oder fraget, ob solche nöthig sey oder nicht; sintemal sie (wie wir hernach zeigen werden) selbst bekennen, daß auch das allerbeste davon sündlich sey: So machet dieses die noch jetzt daurende Fürbitte Christi für die Menschen vergeblich und nichtig. Wie würde es um den wichtigen Glaubens-Arteut aussehen, in welchem wir bekennen, daß er sitze zur rechten Hand Gottes, und täglich Fürbitte für uns einlege; und daß der Geist selbst uns vertrete mit unaussprechlichem Seufzen. Denn Christus bittet nicht für diejenigen, die sich in keiner Möglichkeit selig zu werden befinden. Dieses wäre ungereimt. Und unsere Widersacher wollen gar nicht einmal zugestehen, daß er für die Welt gebähen habe. Und für diejenigen zu bitten, die bereits versöhnet und vollkommen gerechtfertiget sind, ist vergeblich. Um Vergabung der Sünden zu bitten wäre noch unnöthiger, wenn alle vorigen, jetzigen und zukünftigen Sünden erlassen sind. Gewißlich dieses kan nicht gründlicher unterschieden werden, als wenn man der Wahrheit gemäß erkennet, daß Christus durch seinen Tod den Zorn Gottes in so weit abgewendet, daß er die Vergabung der Sünden für so viele erlanget, als solche Gnade und solches Licht, so er ihnen mittheilet, und durch sein Blut erkauft hat, annehmen. Wenn sie daran glauben, so lernen sie erkennen, was Vergabung der vorigen Sünden sey, und überkommen Kraft, sich von der Bosheit loszumachen, und solche auszufegen, so oft sie aus Mangel gebührender Wachsamkeit oder aus Schwachheit straucheln und wieder darenin fallen,

Satz 4.

Christi tägliche Fürbitte für uns.

wenn sie sich alsbald wieder zu dieser Gnade wenden und wahre Buße thun. Denn so viele als ihn aufnehmen, denen giebet er Macht, Gottes Kinder zu werden. Also werden eher keine Gottes Kinder, keine gerechtfertigt, keine versöhnt, bis sie ihn in solchem kleinen Saamen in ihren Herzen aufnehmen. Und das ewige Leben wird denen angeboten, die mit Gedult in guten Werken trachten nach Preis und Ehre, und einem unvergänglichen Wesen. Denn wenn der Gerechte abweicht von seiner Gerechtigkeit, so soll seiner Gerechtigkeit nicht mehr gedacht werden. Und derohalben sind, andern Theils, keine länger Gottes Kinder und gerechtfertigt, als so lange sie gedultig in Gerechtigkeit und guten Werken verharren. Daher lebet Christus immerdar, und bittet für sie, so lange eines jeden Tag der Heimsuchung währet, daß sie mögen bekehret werden. Und wenn die Menschen einiger Massen bekehret sind, so legt er Fürbitte vor sie ein, daß sie im Guten fortfahren, und immer weiter kommen, niemals laß werden, oder gar wieder zurück weichen mögen. Es könnte noch weit mehr zu Bekräftigung dieser Wahrheit angeführt werden, ich muß aber weiter gehen, und der gemeinen Einwürfe Meldung thun, die von den Fortpflanzern der widrigen Meynung gebraucht werden.

S. VI. Der erste und fürnehmste Einwurf ist aus den vorhergedachten Worten des Apostels heraus gezogen, 2 Cor. 5, 18. 19. Gott hat sich uns mit ihm selber versöhnet, durch Jesum Christ: Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu.

Einwurf 1.

Hieraus suchen sie zu schliesen, daß Christus das Werk der Erlösung vollendet hätte, weil er auf Erden gewesen.

Antwort.

Ich antworte: Wenn durch die Versöhnung die Abwendung

Abwendung des Zorns und die Erwerbung derjenigen Gnade, durch welche wir versöhnt werden können, verstanden wird, so geben wir solches zu. Daß aber an diesem Ort von nichts anders geredet werde, erhellet aus dessen Inhalt selbst. Denn wenn der Apostel im Perfecto, oder in der vollkommenen Zeit redet: Er hat uns versöhnet, so redet er von sich selbst und den Heiligen, welche, nachdem sie die durch Christum erworbene Gnade Gottes erlangt gehabt, durch den Glauben an ihn wirklich versöhnt worden. Was aber die Welt betrifft, so spricht er: Versöhnende, nicht versöhnet. Welches Versöhnen, ob es schon eine Zeit andeutet, die einiger Massen vergangen ist; so geschieht es doch im Imperfecto, oder in der unvollkommenen Zeit, und zeigt an, daß das angefangene Werk noch nicht gänzlich vollendet sey. Denn dieses Werk fing Christus, zum Besten aller, in den Tagen seines Fleisches an, ja noch lange vorher; denn er war der Mittler vom Anfang, und das Lamm, das vom Anfang der Welt geschlachtet worden. Und in seinem Fleisch, nachdem er das Gesetz, und dessen Gerechtigkeit vollkommen erfüllet, und den Vorhang zerrissen, und allen, beydes Jüden und Heyden, zu einer klärern und allgemeinen Offenbarung des Evangelii den Weg gebahnet hatte, gab er sich selbst zum vollkommenen Sohn-Opfer vor die Sünde, welches bey so vielen kräftig wird, als ihu bey seiner innerlichen Erscheinung in seinem Licht in dem Herzen auf- und annehmen. Ferner zeigt eben dieser Ort, daß keine andere Versöhnung gemeynt werde, als die Eröffnung der Gnaden-Thür auf Seiten Gottes, und eine Abwendung des Zorns wegen der vergangenen Sünden. Also, daß die Menschen, ungeachtet ihrer Sünden, in einen Stand gesetzt werden, darinnen sie vermögend und fähig sind, die Seligkeit zu erlangen. Denn der Apostel saget in dem folgenden Vers:

Der Unterschied zwischen den Worten: Mit Christo versöhnet, und zwischen Versöhnen.

So sind wir nun Botschafter an Christus Statt, denn GOTT vermahnet durch uns. So bitten wir nun an Christus Statt, laffet euch versöhnen mit GOTT. Wäre nun ihre Versöhnung schon so vollkommen vollendet gewesen, was wäre doch dieses Vermahnen und Bitten nöthig gewesen, sich versöhnen zu lassen? Abgesandten und Botschafter werden nicht nach einem bereits vollendeten Frieden abgefertiget, daß sie erst da eine Versöhnung auswirken sollten. Denn dieses hält einen offenkundigen Widerspruch in sich.

Einwurf 1. Zweytens wenden sie den 21ten Vers eben desselben Capitels ein: Denn er hat den, der von keiner Sünde wuste, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die für GOTT gilt.

Hieraus schliessen sie: Daß, gleichwie unsere Sünde Christo zugerechnet worden, welcher keine Sünde hatte; also uns auch Christi Gerechtigkeit zugerechnet werde, ohne daß wir gerecht sind.

Allein, diese Auslegung ist leicht zu verwerfen.

Antwort. Denn ob schon Christus unsere Sünde getragen, und vor uns gelitten, und unter den Menschen vor einen Sünder gehalten, und unter die Zahl der Uebertreter gerechnet worden; so ist doch nirgends bewiesen, daß ihn GOTT vor einen Sünder gehalten habe. Denn es stehet von ihm: Daß er vor ihm heilig, unschuldig, und unbefleckt, und in seinem Munde kein Verzug erfunden worden. Daß wir alles dasjenige, und noch ein weit mehrers verdienet, welches er aus Gehorsam gegen seinen Vater und nach dessen Rath gelitten, ist zwar gewiß; daß ihn aber GOTT jemals vor einen Sünder gehalten, wird nimmermehr zugestanden. So ist er auch niemals gestorben, daß wir sollten vor gerecht geachtet werden. Ob wir schon wirklich und in der That eben so wenig solche waren,

als

Hebr. 5, 26.
1 Petr. 2,
22.

Des Menschen zugerechnet

als er ein Sünder war, (wie wir hernach sehen werden.) Denn gewißlich, wenn dieser Beweis angienge, so müste er sich so weit hinaus erstrecken, daß er den Gottlosen, die gern in ihren Sünden beharren wollen, überaus angenehm würde. Denn, wenn wir also gerecht gemacht worden, wie Christus zum Sünder gemacht worden, bloß durch die Zurechnung, da keine Sünde, ja nicht die allergeringste in Christo war; also würde folgen, daß in uns eben so wenig Gerechtigkeit, ebenso wenig Heiligkeit, und eben so wenig innerliche Heiligung nöthig wäre, als in ihm Sünde gewesen. So muß dann dadurch, daß er vor uns zur Sünde gemacht worden, dieses verstanden werden, daß er für unsere Sünden gelitten hat, damit wir der durch ihn erworbenen Gnade theilhaftig gemachet würden; als durch deren Wirkungen wir die Gerechtigkeit Gottes in ihm gemacht werden. Denn daß der Apostel allhier eine solche Rechtfertigung, da einer wirklich gerecht gemacht wird, und nicht nur eine zugerechnete, da einer nur vor gerecht geachtet wird, verstehe, erhellet aus dem, was hernach folget. Angesehen er im 14. 15. und 16ten Vers des folgenden Capitels wider alle verneinte Uebereinstimmung des Lichts und der Finsterniß, der Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, sehr weitläufig schließet. Welches allerdings muß gegeben werden, wenn die Menschen bloß durch eine zugerechnete Gerechtigkeit gänzlich ohne ihnen, weil sie wirklich noch ungerecht sind, als solche die in Christo eingepfropft, und vor seine Glieder können gehalten werden. Und gewiß, es befremdet einen, wie einige dieses zu einem solchen Grund-Articul ihres Glaubens machen können, welches doch dem ganzen Inhalt des Evangelii schnurstracks zuwider läuft; massen es eine Sache ist, worauf Christus in allen seinen Predigten und liebevollen Reden die Menschen niemals zu verweisen

Gerechtig-
keit wird
gründlich
widerleget.

weisen

weisen gesucht, daß sie sich darauf verlassen sollten, sondern ihnen allezeit die Werke als etwas Werkzeugliches bey unserer Rechtfertigung angepriesen. Und worüber sich am meisten zu verwundern, weil diese Redens-Art, oder dieses Wort, (so sie so oft im Munde führen, und als der Grund ihrer Hoffnung und Zuversicht so vielfältig eingeschärffet wird,) nämlich die zugerechnete Gerechtigkeit Christi, in der ganzen Bibel (zum wenigsten so viel ich darinnen angemerket habe,) nirgends zu finden ist. Also bin ich den ersten Theil, und zwar desto kürzer, durchgegangen, weil viele, welche diese Rechtfertigung durch bloße Zurechnung behaupten, nichts destoweniger bekennen, daß auch die Auserwählten nicht eher gerechtfertiget sind, bis sie sich bekehret und Busse gethan haben, das ist, nicht eher, bis ihnen diese zugerechnete Rechtfertigung durch den Geist zugeeignet wird.

Christi zu gerechnete Gerechtigkeit ist in der ganzen Bibel nirgends zu finden.

Satz 1. Wir werden dadurch gerechtfertiget, wenn Christus in uns eine Gestalt gewinnt.

§. VII. Ich komme demnach auf das zweyte Stück, so ich mir vorgesetzt habe, so dieses ist, daß wir durch diese innerliche Geburt, oder wenn Christus in uns eine Gestalt gewinnet, in den Augen Gottes (so zu sagen) *formaliter* oder wirklich gerechtfertiget werden. Ich vermehne bereits satzsam dargethan zu haben, wie viel wir dem Leiden und Sterben Christi zuschreiben, als wodurch der Gerechtigkeit Gottes ein Genügen geleistet, Vergebung der Sünden erlanget, und diese Gnade und dieser Saame, durch welche und von welchem diese Geburt geschiehet, und herfür gebracht wird, erworben worden. Das nächstfolgende, so hierauf zu beweisen vorkömmet, ist dieses, daß wir durch Christum Jesum, wenn er in uns eine Gestalt gewinnet, gerechtfertiget, oder gerecht gemacht werden. Daden zu merken ist, daß ich bey dieser Gelegenheit das Wort, Rechtfertigung, allezeit in diesem Verstand nehme.

Beweis 1. Erstlich beweise ich dieses aus den Worten des Apostels

stels

stels Pauli, I Cor. 6, 11. Und solche sind eurer erliche gewesen, aber ihr seyd abgewaschen, ihr seyd geheiligt, ihr seyd gerecht worden, durch den Namen des Herrn Jesu, und durch den Geist unsers Gottes. Erstlich muß dieses gerechtfertiget, wie es hier verstanden wird, nothwendig so viel, als wirklich gerecht gemacht, bedeuten, und nicht nur eine blosser Zueignung anzeigen; sonst könnte man geheiligt und abgewaschen auch nur so nehmen, als ob man nur davor gehalten würde, nicht aber wirklich so wäre. Und alsdenn stößet es den ganzen Inhalt des Zusammenhanges des vorhergehenden und hernachfolgenden überein Hauffen, denn der Apostel zeigt ihnen in den vorhergehenden Versen, daß die Ungerechten das Reich Gottes nicht ererben können. Und machet endlich, nachdem er die unterschiedenen Arten der Gottlosigkeit durchgegangen, diesen Schluß, daß auch sie weyland also gewesen, nunmehr aber nicht mehr solche wären.

Gerechtfertiget, das ist wirklich gerecht gemacht, nicht durch Zueignung.

Dannhero, gleichwie sie nun abgewaschen und geheiligt sind, also sind sie auch gerechtfertiget. Denn wenn diese Rechtfertigung keine wirkliche Rechtfertigung wäre, so könnte angeführet werden, daß die Corinther diese Arten der Gottlosigkeit noch nicht verlassen gehabt, sondern, ob sie schon darinnen fortgefahren, nichts destoweniger gerechtfertiget worden. Gleichwie nun dieses an sich selbst höchst ungereimt ist, also wirkt es augenscheinlich den ganzen Inhalt und das ganze Absehen dieses Orts überein Hauffen, und giebet so viel zu erkennen, als ob die Corinther, nachdem sie sich zur Christlichen Religion bekehret, solche Leute gewesen, in welchen keine wirkliche Veränderung vorgegangen wäre, sondern, daß es nur ein blosser Glaube, oder Beyfall, den sie einigen unfruchtbaren Meinungen gegeben, der keine Aenderung in ihren Neigungen, in ihrem Willen oder in ihrer ganzen Lebens-Art herfür gebracht

Die Derivatio oder Herleitung des Wortes iustitia wird betrachtet.

bracht hätte. Meines Orts, ist mir, so viel ich gelesen und gesehen habe, noch nichts vorkommen, woraus man mit einigem Schein der Vernunft beweisen könnte, daß gerechtfertiget an diesem Ort auf andere Weise zu verstehen sey, als in seiner eigentlichen und wahren Bedeutung oder Erklärung, nemlich, für gerecht gemacht. Und zu desto klärer Erörterung desselben ist zu merken, daß das Wort iustificare, rechtfertigen, entweder vom Substantivo iustitia Gerechtigkeit, oder von dem Adjectivo iustus gerecht, hergeleitet sey. Da denn diese Worte alle beyde das Substantivum anzeigen, nemlich diejenige wahre und wirkliche Kraft in der Seele, wie sie an sich selbst ist; ich will sagen, es bedeutet realiter oder wirklich, und nicht suppositorie, oder auf eine voraus setzende Weise, diejenige fürtreffliche Eigenschaft, die unter den Menschen durch das Wort iustitia, oder Gerechtigkeit, und das Beywort, iustus, gerecht, ausgedruckt und verstanden, und wenn es zu geeignet wird, einen Mann oder ein Weib, so rechtfertiget, daß ist, in welchem diese Eigenschaft der Gerechtigkeit fest gestellet ist. Denn es würde nicht nur eine sehr uneigentliche Rede, sondern auch eine offenbare Unwahrheit seyn, wenn man einen Menschen bloß per suppositionem oder aus bloßer Muthmassung, und weil man es also voraus setzet, insonderheit, wenn er wirklich ungerecht wäre, gerecht nennen wolte. Nun bedeutet dieses Wort iustificare, oder rechtfertigen, so von iustitia oder iustus formirt wird, ohnstreitig gerecht machen, indem es nichts anders, als eine Zusammensetzung des verbi facio, ich mache, und des adjectivi iustus, gerecht; welches nichts anders ist, als iustifico, id est, iustum facio, ich mache gerecht; und iustificatus, gerecht gemacht, von iustus und fio, als iustus fio, ich werde gerecht, und iustificatus, i. e. iustus factus, ich bin gerecht worden. Also verhält es sich auch mit andern dergleichen Verbis, als sanctifico,

ficio, ich heilige, von sanctus heilig, und facio, ich mache. Honorifico, ich ehre, von honor, Ehre, und facio, ich mache. Sacrificio, ich opfere, von sacer heilig, und facio, ich mache. Welche alle von dem Substantivo, wie es wirklich und wahrhaftig mit derjenigen Tugend und Eigenschaft begleitet ist, von welcher das Verbum hergeleitet ist, verstanden werden.

Dannhero, gleichwie niemand, der wirklich unheilig ist, so lange er ein solcher bleibt, kan geheiligt genennet werden; also kan man auch niemand, so lange er wirklich ungerecht bleibt, gerechtfertigt nennen. Nur ist dieses Wort justificare, rechtfertigen, in einem verblünten und figurlichen Verstand anders genommen worden, nemlich, in weltlichen Rechten; als wenn ein Mensch, der wirklich eines Lasters schuldig ist, von der Strafe seines Verbrechens befreuet wird, so wird gesagt, daß er gerechtfertigt, das ist, in einem solchen Stand gesetzt sey, als ob er gerecht wäre. Denn dieser Gebrauch solches Worts ist daher entstanden, weil man mit Recht darvor gehalten, daß niemand, als die Unschuldigen, sollten loß und frey gesprochen werden. Daher rühret auch diejenige Redensart, ich will den und den Menschen rechtfertigen, oder, ich will dieses oder jenes rechtfertigen; welche gebraucht wird wenn man voraus setzet oder dafür hält, daß eine solche Person, oder eine solche Sache wirklich zu rechtfertigen ist, oder wirklich gerechtfertigt werden mag. Und wenn nun da ein Irrthum, oder Mißbrauch in der Sache voraehet, so gehet derselbe auch in solcher Maaf in der Redensart vor.

Dieses ist so klar und offenbar, daß Paræus, ein fürnehmer Mann unter den Protestanten, (und, was seine Meynung hierinnen betrifft, ein Calvinist) solches selbst erkennt, wenn er schreibt: Wir haben niemals gesagt oder dafür gehalten, als ob uns die Gerechtigkeit Christi zugerechnet würde, daß wir

Keinestind
gerechtfertigt, so
lange sie
wirklich
unaerecht
bleiben.

Paræus de
Just. cont.
Bell. l. 2.
c. 7. p 469.

durch *Ihu formaliter* oder wirklich gerecht genannt werden sollten, ohne solches in der That zu seyn, wie wir bereits zu unterschiedenen malen gezeigt haben: Denn dieses würde eben so sehr mit der gesunden Vernunft streiten, als wenn ein im Gericht freygesprochener und doch schuldiger Uebelthäter sagen wolte, daß er durch die Gnade des Richters, der ihm das Leben geschenkt, *formaliter* oder wirklich gerecht wäre. Ist es nun nicht etwas seltsames, daß Leute in einer Sache von so großer Wichtigkeit so leichtsinnig sind, daß sie den Grund ihrer Hoffnung und Zuversicht, bey GOTT angenehm zu werden, auf eine bloße geborgte und figürliche Niedersatz-Art bauen, und dasjenige dabey ausschließen, oder es doch zum wenigsten nicht vor nöthig achten, ohne welchem doch, nach dem ausdrücklichen Zeugniß der Schrift, niemand jemals den GOTT sehen wird? Denn wenn die Heiligung unumgänglich nöthig ist und erfordert wird, von welcher dieses gesaget wird, so müssen die guten Werke auch unumgänglich nöthig seyn und erfordert werden: Es sey denn, daß uns unsere Gegner einen heiligen Menschen ohne gute Werke zeigen können. Ueber dieses wird das Wort, gerecht fertiget, in diesem figürlichen Verstand vor gebilliget gebrauchet. Wie denn das Wort rechtfertigen, wenn es in der Schrift gebrauchet wird, meistens, wo nicht allezeit, in dem schlimmsten Verstand genommen wird. Das ist, gleichwie dieses Wort, auf solche Art genommen, ein angemessener, unrechtmäßiger Gebrauch ist; also wird es auch nur von solchen gesaget, die sich eines Dinges anmassen, welches ihnen doch eigentlich nicht zugehört. Wie diejenigen sehen werden, die sich die Mühe nehmen wollen, diese Schrift-Stellen zu untersuchen. Als, 2 B. Mos. 23, 7. Hiob, 9, 20. und 27, 5. Sprüchw. Gal. 17, 15. Jes. 5, 23. Jer. 3, 11. Ezech. 16, 51. 52. Luc. 10, 29. und 16, 15.

Heiligkeit
wird erfordert,
denn, dero-
halb
auch gute
Werke.

An welchen Orten allein von solchen geredet wird, die die Gottlosen rechtfertigen, oder von Gottlosen die sich selbst rechtfertigen, das ist, ihre Gottlosigkeit billigen und gut heißen, und sich dabei vor unsträflich halten und ausgeben. Wenn es ja irgend einmal, dieser Bedeutung nach, in gutem Verstand gefunden wird, so geschichet es doch sehr selten, und ist aus dem, was vorher gehet und nachfolget, so klar und deutlich abzunehmen, daß es keinen Zweifel übrig lästet. Allein die Frage ist nicht so wohl von dem Gebrauch des Wortes, wenn es nur beyläufig oder zufälliger Weise vorkömmt, als wo die Lehre von der Rechtfertigung selbst abgehandelt wird. Wenn man es da unrecht versteht, so, daß man mit einer eingebildeten Rechtfertigung zufrieden ist, da Gott eine wirkliche erfordert, ist es von höchst gefährlicher Folge. Zu dessen genauern Untersuchung ist zu merken, daß an allen den Orten an die Römer, Corinthen, Galater, und andern mehr, wo der Apostel von dieser Sache handelt, dieses Wort, ohne einige Ungereimtheit, in seiner eigentlichen und gewöhnlichen Bedeutung mag genommen werden. Als wenn in den vorhergedachten Sendschreiben an die Römer und Galater so oft behauptet wird, daß ein Mensch nicht kan gerechtfertiget werden durch das Gesetz Moses, noch auch durch des Gesetzes Werke, da ist weder ungereimt noch gefährlich, solches nach seiner eigentlichen Bedeutung zu verstehen, nemlich, daß ein Mensch durch das Gesetz Moses nicht gerecht werden kan. Angesehen dieses sehr wohl mit des Apostels Worten übereinstimmet, daß das Gesetz nichts vollkommen mache. Ingleichen, wenn steht, daß wir durch den Glauben gerechtfertigt werden, so mag es sehr wohl vor gerecht gemacht verstehen. Massen auch gesagt wird, daß der Glaube das Herz reinige. Nun ist kein Zweifel, daß die, so reines Herzens sind, auch gerecht sind, und der Gerech-

Gerechtfertiger, dessen eigentliche Bedeutung.

te durch den Glauben lebet. Wiederum, wo gesagt wird, wir sind durch die Gnade gerechtfertiget, wir sind gerechtfertiget durch Christum, wir sind gerechtfertiget durch den Geist: da ist es keineswegs ungereimt, solches vor gerecht gemacht zu verstehen: Dieweil er durch seinen Geist, und durch seine Gnade die Menschen gerecht machet. Solches aber durchgehends auf die andere Weise bloß vor eine Annnehmung und Zurechnung zu verstehen, würde sehr ungereimte Folgen nach sich ziehen; wie weitläufig bewiesen werden könnte: Weil ich aber hoffe, man werde dieses nicht in Abrede seyn können, so will ich mich lieber Kürze halber ansezt dabey nicht aufhalten: Denn an den wichtigsten Orten, wo dieses Wort gerechtfertigen, in der Schrift also gebraucht wird, daß es sich unmittelbar auf die Lehre von der Rechtfertigung beziehet, müssen unsere Widersacher nothwendig zugesiehen, daß es vor gerecht machen, und nicht bloß nach der in Rechten üblichen Bedeutung anzunehmen sey. Als erstlich an dem bemeldten Orte, 1 Cor. 6, 11. Aber ihr seyd gewaschen, aber ihr seyd geheiliget, aber ihr seyd gerechtfertiget, wie ich schon vorher dargethan habe; welches auch viele Protestanten selbst bekennen müssen. So zweifeln wir auch nicht, (spricht Thysius) daß, wegen der grossen und genauen Vereinigung, die Rechtfertigung bisweilen auch die Heiligung, als eine Folge, in sich zu begreifen scheine, als Röm. 8, 30. Tit. 3, 7. 1 Cor. 6, 11. und ihr waret weyland solche, aber nun seyd ihr abgewaschen, 2c.

Und wenn Zanchius von der Rechtfertigung in diesem Verstand handelt, setzet er hinzu: Es ist eine andere Bedeutung des Worts, nemlich, wenn einer, der zuvor ungerecht gewesen, gerecht gemacht wird; eben als wie geheiliget so viel bedeutet, daß aus einem Unheiligen ein Heiliger gemacht wird.

In

Rechtfertigung be-
deutet eine
Gerech-
machung.

Thysius
Disp. de
Just.
Thes. 3.

Zanchius
in cap. 2.
ad. Eph. v.
4. loc. de
Just.

In welcher Bedeutung der Apostel (an dem oben angeführten Orte) sagt: und solche waren einige von euch; das ist, aus Unreinen seydt ihr durch den heiligen Geist, im Christi willen, an welchen ihr gegläubet habt, zu heiligen Leuten, und aus Ungerechten zu Gerechten gemacht worden. Eine solche Bedeutung hat auch der Ort in der Offenbarung Johannis am 22, 11. Wer gerecht ist, der sey immerhin gerecht; das ist, er müsse als ein Gerechter immer noch gerechter werden eben als wie er aus einem Ungerechten ein Gerechter worden ist. Und nach dieser Bedeutung haben die Alte Väter, insonderheit Augustinus dieses Wort erklärt. So weit derselbe. H. Bullinger läßt sich über den Ort 1 Cor. 6. also vernehmen: Der Apostel deutet durch unterschiedene Worte einerley an, wenn er spricht: Ihr seydt gewaschen, ihr seydt geheiligt, ihr seydt gerechtfertiget.

H. Bulling.

Zweytens, kömmt dieses Wort in solchem Gebrauch in demjenigen fürtrefflichen und merkwürdigen Spruch des Apostels vor, Röm. 8, 30. Die er berufen hat, die hat er auch gerechtfertiget, und welche er gerechtfertiget hat, die hat er auch herrlich gemacht. Dieses wird gemeinlich die güldene Kette genennet, weil gleichsam die ganze Ordnung des Heyls kürzlich darinnen begriffen ist. Wenn derothalben das Wort, gerechtfertiget, allhier nicht in seiner eigentlichen Bedeutung vor gerecht gemacht zu verstehen wäre, so würde die Heiligung aus dieser Kette ausgeschlossen seyn. Und gewiß, es ist sehr merkwürdig, daß der Apostel in dieser kurzen Erzählung das Wort, gerechtfertiget, alles dasjenige, was zwischen der Berufung, und Herrlichmachung vorgehet, in sich begreifen läßt. Wodurch er deutlich zu verstehen giebet, daß die wirkliche Gerechtigkeit, oder wenn man wirklich gerecht ist, das einzige Mittel sey,

durch

Satz 2.

Gerechtig-
keit ist das
einzige
Mittel,
durch wel-
ches wir
von unserer
Berufung
zur Herr-
lichmach-
ung gelangt
gen.
D. Cham.
Tom. 3.
de Sanct.
l. 10. p. 1.

durch welches wir von unserer Berufung zur Herr-
lichmachung gelangen. Die meisten gestehen zu,
daß das Wort an diesem Ort also genommen werde;
und zwar nicht nur dieses, sondern auch die meisten un-
ter denen, die sich widersetzen, müssen bekennen, daß
dieses nicht allein die allereigentlichste, sondern auch die
allergemeinste Bedeutung desselben sey. Also gestehen
solches unterschiedene berühmte Protestanten. Wir
sehen die Worte nicht nur so obenhin an, (spricht
D. Chamierus) daß wir nicht wissen sollten, auch
sind wir keine solche ungestümme Sophisten, daß
wir leugnen sollten, daß die Worte der Rechtsfer-
tigung und Heiligung auseinander folgen, oder
allemal aus einander zu schliessen sind. Ja, wir
wissen, daß die Heiligen vornämlich deswegen
also genennet werden, weil sie in Christo Verge-
bung der Sünden empfangen haben. Und wir
lesen in der Offenbarung: Wer gerecht ist, der
sey immerhin gerecht, welches von nichts anders
als von der Frucht der in uns bleibenden Gerech-
tigkeit kan verstanden werden. So leugnen wir
auch nicht, daß sie an andern Orten, ohne Un-
terscheid, absonderlich von den Kirchen-Lehrern,
vor einander genommen werden mögen. Ich
nehme (spricht Beza) das Wort, Rechtfertigung,
in weitläufigem Verstande, so daß es alles in sich
begreift, was wir von Christo, sowohl durch Zus-
rechnung, als durch die Kraft des uns heiligen-
den Geistes erlangen. Also wird das Wort,
Rechtfertigung, gleichfalls Röm. 8, 30. genom-
men. Melancton spricht: Durch den Glauben
gerecht gemacht werden, bedeutet in der Schrift
nicht nur vor gerecht erklärt; sondern auch aus
einem Ungerechten zu einem Gerechten gemacht
werden. Auch einige der Bornehmsten unter den
Protestanten sind unserer Lehre, obschon nicht so deut-
lich

Beza in
cap. 3. 1d
Tit. v. 7.

Melanct.
in Apol.
Conf. Aug.

lich, doch zum Theil ziemlich nahe kommen, wenn wir dem Tod Christi die Vergebung der Sünden, und der durch seinen Tod erlangten Gnade des Geistes das Werk der Rechtfertigung zuschreiben. Martinus Boræus, bey Erklärung der Worte des Apostels Röm. 4, 25. welcher um unserer Sünde willen dahin gegeben, und um unserer Rechtfertigung willen auferwecket, saget: Es sind zwey Stücke an Christo wahrzunehmen, die zu unserer Rechtfertigung nöthig sind. Das eine ist sein Tod, und das andere seine Auferstehung von den Todten. Durch seinen Tod mußten die Sünden dieser Welt ausgesöhnet werden, durch seine Auferstehung von den Todten hat es eben derselben Gütigkeit Gottes gefallen, den heiligen Geist mitzutheilen, durch welchen dem Evangelio Glauben gegeben, und die durch den Fall des ersten Adams verlorne Gerechtigkeit wieder hergestellt wird. Und hernach spricht er: Der Apostel drucket beyde Stücke in diesen Worten aus: Der vor unsre Sünden dahin gegeben 2c. An seinem Tode siehet man die Gnugthuung vor die Sünden; Und an seiner Auferstehung die Gabe des heiligen Geistes, dadurch unsere Rechtfertigung vollendet wird. Und wiederum spricht eben derselbe anderswo: Beyde diese Arten der Gerechtigkeit sind demnach in der Rechtfertigung enthalten, und es kan die eine von der andern nicht abgesondert seyn. Daß also in der Erklärung der Rechtfertigung das Verdienst des Blutes Christi so wohl mit der Vergebung der Sünden, als mit der Gabe des heiligen Geistes der Rechtfertigung und Wiedergeburt, eingeschlossen ist. Martinus Bucerus spricht: Da durch eine Sünde Adams die Welt ins Verderben gerathen, so hat die Gnade Christi diese eine Sünde, und den Tod, der dadurch auf uns kam, nicht

Boræus in
Gen. c. 15.
Credidit
Abraham
Deop. 161.

Item 1. 3.
Reg. cap. 9.
v. 4. P. 681.

Bucerus in
Rom. 4. ad
vers. 16.

Gerechtig-
keit ist eine
Gleichför-
migkeit,
wodurch
man d. m.
Ebenbilde
des Erstge-
bohrnen
ähnlich
wird.

W. Forbes
in Co-ri-
der, Mo-
dest, de
Just. lib. 2.
sect. 8.

Wie Gott
die Gottlo-
sen recht-
fertige?

nicht nur abgethan; sondern auch diejenigen unendli-
chen Sünden hinweg genommen, und so viele, als in
Christo sind, in die vollkommene Rechtfertigung ein-
geführt. Also, daß ihnen Gott jetzt nicht nur des
Adams Sünde, und ihre eigene Sünden erlässe, son-
dern ihnen auch dabey den Geist einer wirklichen und
vollkommenen Gerechtigkeit giebet, welche uns dem
Ebenbild des Erstgebohrnen gleichförmig machet. Und
über diese Worte, (durch Christum Jesum) spricht
er: Wir halten jederzeit darfür, daß die ganze Wohl-
that Christi auf dieses abzielet, daß wir durch die Ge-
be der Gerechtigkeit stark seyn möchten, nachdem wir
gehörig und ordentlich mit allen Tugenden ausgezie-
ret, das ist, dem Ebenbild Gottes wieder ähnlich
gemachet sind. Und William Forbes, unser Lands-
mann, Bischof zu Edenburg, saget: So oft die
Schrift der Rechtfertigung vor Gott Meldung thut,
wie Paulus, und diesem zu Folge Augustinus, nebst
vielen andern redet, erhellet es, daß das Wort,
Rechtfertigen, nicht nur nothwendiger Weise einen,
nach dem in den weltlichen Rechten üblichem Ver-
stand, vor gerecht erklären, bedeutet; sondern auch
wirklich, und inhärenter, oder beständig gerecht
machen heisset; weil Gott einen Gottlosen ganz
anders als ein weltlicher Richter rechtfertiget. Denn
wenn er einen Gottlosen oder Ungerechten rechtferti-
get, so erkläret er ihn zwar auch, wie in weltlichen
Gerichten geschieht, für gerecht: Weil er ihn aber
für gerecht erkläret, und sein Gericht der Wahrheit
gemäß ist, so verändert er ihn auch wirklich, und
machet, daß er aus einem Ungerechten ein Gerechter
wird. Und wiederum eben derselbe, wenn er, bey
eben dergleichen Gelegenheit, den strengen Protestan-
ten antwortet, welche sagen, daß Gott erstlich recht-
fertige, und alsdann gerecht mache, so setzet er hinzu:
Allein sie mögen sich in acht nehmen, damit sie nicht
durch

durch allzugrosse und eitle Epißfindigkeit, die so wohl der heiligen Schrift als den Alt-Vätern unbekannt ist, das Gewicht und die Würdigkeit einer so herrlichen und unaussprechlichen Wohlthat Gottes, die in der heiligen Schrift so sehr gepriesen wird, nemlich die Rechtfertigung der Gottlosen, nicht schwächen. Denn wenn zu der wirklichen Ursache der Rechtfertigung des Gottlosen seine Rechtfertigung (so zu sagen) nicht gehöret, daß ist, daß er gerecht worden, so wird in der Rechtfertigung eines Sünders, ob er schon gerechtfertiget worden, dennoch die Unreinigkeit seiner Sünden nicht hinweg genommen, sondern seine Seele bleibet darmit behaftet, als wie sie vor der Rechtfertigung gewesen. Und also bleibet er, ungeachtet der Wohlthat der Rechtfertigung, ungerecht und ein Sünder, wie er vorher gewest, und nichts wird durch die Nichtzurechnung hinweg genommen, als die Schuld und Verbindung der Strafe, und die Beleidigung und Feindschaft Gottes. Allein beydes die heilige Schrift, und die Kirchen-Väter bekräftigen, daß bey der Rechtfertigung eines Sünders seine Sünden nicht nur erlassen, vergeben, bedeckt, und nicht zugerechnet; sondern auch hinweg genommen, ausgestrichen, gereiniget, abgewaschen, ausgefegt, und sehr weit von ihm entfernet worden, wie aus vielen Vertern der heiligen Schrift erhellet. Eben dieser Forbes zeigt in dem folgenden Capitel weitläufig, daß dieses das bekannte Urtheil oder öffentliche Bekenntniß der alten Kirchen-Lehrer gewesen, und zwar aus den Schriften derer, die der gegenseitigen Meynung zugethan sind, davon ich allhier nur etliche anführen will. Erstlich saget Calvinus: Die Meynungen des *Augustini*, oder doch wenigstens seine Redens-Arten, sind nicht allezeit durchgehends anzunehmen. Denn ob er schon dem Menschen allen Ruhm der Gerechtigkeit benimmt, und der Gnade Gottes alles zuschreibet; so rechnet er doch die Gnade zur Heiligung,

Chemnit.
in Exam.
Conc.
Trid. de
Just. P.
129.

Zanchiur
in c. 2. ad
Ep. v. 4.
loc. de just
Thes. 13.

durch welche wir durch den Geist zu einem neuen Leben wieder geböhren werden. Chemnitius spricht: Wir wollen deswegen mit den *Patribus* keinen Streit anfangen, wenn sie das Wort, *Rechtfertigen*, vor Erneuerung nehmen, vermöge deren, durch den Geist, Werke der Gerechtigkeit in uns gewürket werden, und p. 130. spricht er: Es ist mir nicht unbekannt, daß die *Patres* das Wort, *Rechtfertigen*, öfters in dieser Bedeutung, nemlich vor gerecht machen, nehmen. Zanchius saget, daß die Väter, und vornehmlich *Augustinus*, das Wort *rechtfertigen*, nach dieser Bedeutung, nemlich gerecht machen, erklären. Daß also, ihrer Auslegung nach, gerechtfertiget nichts anders gewesen, als durch die Gnade Gottes, um Christi willen, aus einem Ungerechten ein Gerechter gemacht werden. Er führet noch mehr Zeugnisse an, diese aber mögen zu unserm Vorhaben gnug seyn.

Satz I.

§. VIII. Nachdem ich also satksam bewiesen habe, daß durch Rechtfertigung eine wirkliche Gerechtmachung verstanden werde; so kan ich ungescheuet, und zwar nicht aus einer eingebildeten Erkenntniß, die im Gehirn bestehet, sondern aus einer wirklichen innerlichen Empfindung, da ich die Sache aus Erfahrung selbst gefühlet, versichern, daß die unmittelbare, nächste, oder wirkliche Ursache (*causa formalis*, wenn wir ja einigen zu Gefallen dieses Wort gebrauchen müssen) der Rechtfertigung eines Menschen in den Augen Gottes die Offenbarung Jesu Christi in der Seelen sey; die da das Gemüth verändert und erneuert, durch welchen (nemlich den Urheber des innerlichen Werks, oder Ursprung der innerlichen Wirkung) der alsdenn gebildet und geoffenbaret wird, wir wahrhaftig gerechtfertiget, und für Gott angenehm gemacht werden. Denn auf diese Weise werden wir mit demjenigien also bedeckt, und bekleidet, an welchem der Vater einen Wohlgefallen hat, daß wir uns zu Gott nahen, und

Christus in
der Seele
des Menschen
geoffenbar
et und gestal
tet, ist die
wirkliche
Ursache
der Rechtf
fertigung
eines
Menschen.

mit

mit Zuversicht vor seinem Thron stehen können; nach dem wir durch das Blut Jesu Christi, so innwendig in unsre Seelen ausgegossen ist, gereiniget, und mit seinem darinnen geoffenbarten Leben und mit seiner Gerechtigkeit bekleidet worden. Und dieses ist diejenige Ordnung des Heyls, so von dem Apostel in demjenigen fürtrefflichen Spruch vorgehalten worden, Röm. 5, 10. Da wir noch Feinde waren, wurden wir mit Gott versöhnet durch den Tod seines Sohnes, vielmehr werden wir, weil wir nun versöhnet sind, durch sein Leben selig werden. Denn nachdem der Apostel erstlich die durch den Tod Christi gewürkte Versöhnung gezeiget, worinnen Gott nahe ist, den Menschen anzunehmen, und zu erlösen, so hält er ihm für, daß seine Seligkeit und Rechtfertigung durch das Leben Jesu erlanget werde. Daß nun dieses Leben eine innerliche und geistliche Sache sey, daß in der Seele geoffenbaret ist, und wodurch solche aus dem Tode erneuert, und herfür gebracht wird, worinnen sie von Natur durch den Fall gestanden, und also wiederum zu Gott auferwecket und lebendig gemacht werden, wird von eben diesem Apostel gezeiget Ephes. 2, 5. Da wir todt waren in Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht, (denn aus Gnaden seyd ihr selig worden) und hat uns samt ihm auferwecket. Niemand wird leugnen, daß dieses das innerliche Werk der Erneuerung sey. Und derohalben giebet der Apostel diese Ursache, daß sie durch die heylsame oder seligmachende Gnade selig gemacht werden, welches die innerliche Kraft und Gewalt Christi in der Seelen ist, wovon wir hernach ein mehrers handeln werden. Vonder Offenbarung dieses innerlichen Lebens redet der Apostel auch 2 Cor. 4, 10. Auf daß auch das Leben des Herrn Jesu in unserm Leibe offenbar werde, und v. 11. auf daß auch das Leben Jesu offenbar werde in unserm sterblichen Fleische. Dieses innerliche Leben Jesu ist nun dasjenige, wodurch wir, wie vorher gesagt ist, selig werden.

Beweis 2.

Zweytens, daß wir durch diese Offenbarung Jesu Christi, und die neue Creatur in uns gerechtfertiget werden, erhellet augenscheinlich aus den fürtrefflichen Worten des Apostels, die in dem Satz enthalten sind, Tit. 3, 5. Nach seiner Barmherzigkeit machet er uns selig, durch das Bad (oder Waschen) der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes &c. durch dasjenige nun, wodurch wir selig gemacht werden, müssen wir sonder Zweifel auch gerechtfertiget werden; welche Worte in dieser Betrachtung gleichgültig sind. Hier schreibet der Apostel die unmittelbare Ursache der Rechtfertigung diesem innerlichen Werk der Wiedergeburt, welches Jesus Christus ist, der in der Seele geoffenbaret wird, weil er derjenige ist, der uns in einen Stand der Fähigkeit oder Möglichkeit setzet, mit Gott versöhnet zu werden, ganz Sonnenklar zu; indem die Abwaschung oder Wiedergeburt diejenige innerliche Kraft und Tugend ist, wodurch die Seele gereiniget und mit der Gerechtigkeit Christi bekleidet, und also tüchtig gemacht wird, vor Gott zu erscheinen.

Satz. 3.

Zum dritten; diese Lehre ist klar und deutlich zu ersehen aus 2 Cor. 13, 5. Untersuchet euch selbst, ob ihr im Glaubensseyd, prüfet euch selbst, oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist, es sey denn, daß ihr Verworfenen seyd? Erstlich erhellet hieraus, wie ernstlich der Apostel darauf gedrungen, daß sie Christum in ihnen kennen sollten, dergestalt, daß er ihnen diese Vermahnung giebet, und ihnen solche dreyimal nachdrücklich einschärfet. Zweytens zeigt er, daß die Ursache der Verwerfung oder Nichtgerechtmachung diese sey, wenn Christus nicht also in der Seele geoffenbaret und erkannt wird. Woraus denn, nach der Regel der contrariorum, oder wenn man zwey Dinge einander entgegen stellet, wo die Gleichheit einerley ist, wie in diesem Fall augenscheinlich

Die unmittelbare Ursache der Rechtfertigung ist das innerliche Werk der Wiedergeburt.

Die Ursache der Verwerfung ist, wenn Christus durch die innerliche Offenbarung nicht erkannt wird.

lich

lich geschiehet, nothwendig folget, daß, wo Christus innerlich erkannt wird, die ihm daselbst gehorsamen und unterworfenen Personen gebilliget, ihm angezogen und gerechtfertiget sind. Denn es kan nichts klärer seyn, als dieses, daß, wenn wir Christum in uns kennen müssen, wenn wir nicht verworfene oder ungerechtfertigte Leute seyn wollen; wir, wenn wir ihn in uns kennen, keine Verworfene, sondern, wie nothwendig folget, gerechtfertigte seyn müssen. Diesem ist derjenige andere Spruch eben dieses Apostels gleich, Gal. 4, 19. Meine lieben Kinder, die ich abermal mit Fleiß gebähre, bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne. Und derohalben nennet der Apostel dieses, Christum in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit, Col. 1, 27. 28. Nun kan dasjenige, welches die Hoffnung der Herrlichkeit ist, nichts anders seyn, als weßwegen wir uns unmittelbar und am allernehesten auf unsere Rechtfertigung verlassen, und dasjenige, weßwegen wir wirklich und wahrhaftig gerecht gemacht sind. Und gleichwie wir dadurch keineswegs leugnen, daß die ursprüngliche und Grund-Ursache unserer Rechtfertigung die in der Erscheinung Jesu Christi im Fleisch geoffenbarte Liebe Gottes sey; als welcher durch sein Leben, durch sein Leiden und Sterben, und durch seinen vollkommenen Gehorsam, den Weg zu unserer Veröhnung gebahnet, und ein Opfer vor die Vergebung der vergangenen Sünden worden, und uns diesen Saamen und diese Gnade erworben, woraus diese Geburt entstehet, und in welcher Jesus Christus innerlich empfangen, gestaltet, und nach seinem reinen und heiligen Bild der Gerechtigkeit herfür gebracht wird, wodurch unsere Seelen Gott leben, und mit ihm bekleidet werden, und ihn angezogen haben, wie die Schrift redet, Ephes. 4, 23. 24. Galat. 3, 27. wir stehen gerechtfertiget, und selig gemacht in ihm und durch ihn, durch seinen Geist und durch seine Gnade,

Christus hat durch sein Leiden und Sterben den Weg zu unserer Veröhnung gebahnet.

Röm. 3, 24. I Cor. 6, 11. Tit. 3, 7. Also werden wir auch hinwiederum hierdurch der Fülle seines Verdienstes theilhaftig gemachet, und sein reinigendes Blut ist nahe, alle Sünden und Schwachheiten an uns abzuwaschen, und alle unsere Abweichungen und Wunden zu heilen, so oft als wir uns durch rechtschaffene Busse wieder zu ihm nahen, und durch seinen Geist erneuret werden. Diejenigen demnach, die ihn also auferwecket und in sich regierend empfinden, haben einen festen Grund der Hoffnung zu glauben, daß sie durch sein Blut gerechtfertiget sind. Allein, niemand betrüge sich selbst, daß er sich selbst mit einer eiteln Hoffnung und Zuversicht schmeichete, als ob er durch das Leiden und Sterben Christi gerechtfertiget wäre, so lange die Sünde noch vor seiner Thür ruhet, 1 B. Mos. 4, 7. so lange die Ungerechtigkeit die Herrschaft behält, und er noch unerneuret, und unwiedergeboren bleibet, damit nicht zu ihnen gesagt werde: Ich kenne euch nicht. Man bedenke ja wohl, was Christus saget: Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr! Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel, Matth. 7, 21. Diesem muß ich die fürtrefflichen und holdseligen Worte des geliebten Jüngers beifügen: Kindlein, laffet euch niemand verführen, wer recht thut, der ist gerecht gleichwie er gerecht ist. Wer Sünde thut, der ist vom Teufel, dieweil, wenn uns unser Herz verdammet, so ist Gott gröffer, denn unser Herz, und erkennet alle Ding, 1 Joh. 3, 7. und 20. Viele berühmte Protestanten geben dieser innerlichen Rechtfertigung durch Christum, der sich an dem inwendigen Menschen offenbaret, und darinnen gestaltet wird, Zeugniß. Als erstlich M. Borrhäus: „ In der Summe rechnung, spricht er, worinnen Christus den Erlaubigen zur Gerechtigkeit zugeschrieben und zugeeignet wird, ist das Verdienst seines Blutes, und Kraft sei-

„ nes Verdienstes, und der uns geschenkt heilige Geist
 „ gleichfalls mit eingeschlossen. Und also wird man bekenn
 „ nen müssen, daß Christus unsere Gerechtigkeit sey, so
 „ wohl wegen seines Verdienstes, und wegen seiner
 „ Gnuathung, und der durch ihn erlangten Vergebung
 „ der Sünden, als auch wegen der verliehenen Gaben
 „ des Geistes der Gerechtigkeit. Wenn wir dieses thun,
 „ so werden wir den ganzen Christum, wie er uns zu un
 „ serer Seligkeit vorgestellt ist, und nicht nur einen ein
 „ zelnen Theil desselben betrachten. „ Eben dieser pag.
 I 69. saget: „ Christus wird demnach bey unserer
 „ Rechtfertigung betrachtet, der durch seinen Geist,
 „ wenn er von uns angezogen worden, gleichsam in uns
 „ athmet und lebet. Von welcher Anziehung der Apo
 „ stel saget: Ihr habt Christum angezogen. „ Und
 wiederum p. 171. „ Wir bemühen uns bey der Recht
 „ fertigung, Christum nicht nur zum Theil, sondern
 „ gänzlich abzuhandeln, wie er in allen Stücken und auf
 „ alle Art und Weise unsere Gerechtigkeit ist. „ Und ein
 „ wenig hernach spricht er: „ Gleichwie der heilige Pau
 „ lus, wenn er saget: Die er gerecht gemacht, die
 „ hat er auch verherrlicht, in unserer Rechtferti
 „ gung alles dasjenige begreift, was zu unserer Ver
 „ söhnung mit Gott dem Vater, und zu unserer Erneu
 „ erung gehöret, die uns geschickt und tüchtig macht,
 „ zur Herrlichkeit zu gelangen; als da ist der Glaube,
 „ die Gerechtigkeit, Christus und die durch ihn darge
 „ reichte Gabe der Gerechtigkeit, wodurch wir zu Er
 „ füllung der von dem Gesetz erfordernten Rechtfertigung
 „ wiedergeboren werden; also wollen wir auch alles
 „ dasjenige in dieser Sache begriffen haben, was in der
 „ Wiedererlangung der Gerechtigkeit und Unschuld
 „ enthalten ist. „ pag. 181. fährt er fort: „ Die For
 „ me oder eigentliche Gestalt und Weise unserer Recht
 „ fertigung ist die göttliche Gerechtigkeit selbst, durch
 „ welche wir gerecht und gut gestellt oder gemacht wer
 „ den.

Die Zenge
 nisse be
 rühmter
 Protestan
 ten von un
 serlicher
 Rechtferte
 gung.

den. Dieses ist Christus Jesus, welcher theils wegen der Vergebung der Sünden, theils wegen der Erneuerung und Wiederherstellung derjenigen Unschuld, so durch den Fall des ersten Adams verlohren war, für unsere Gerechtigkeit zu schätzen ist. Sodas dieser neue und himmlische Adam, wenn wir ihn angezogen haben, (von welchem der Apostel saget: ihr habet Christum angezogen) nemlich ihr habt ihn angezogen als die Formam, oder als die eigentliche Gestalt; auch als die Gerechtigkeit, Weisheit, und das Leben Gottes von uns angezogen wird. Dieses bekräftiget auch Claudius Albertus Inuncunanus; siehe seine Orat. Apodiēt Lausaniæ excus. 1587 Orat. 2. p. 86. 87. auch Zwinglius in seinem Sendschreiben an die Fürsten in Teutschland, wie er von Himelio cap. 7. pag. 60. angeführet wird, saget: Das die heiligung des Geistes die wahre Rechtfertigung sey, die alleine gnug sey, uns zu rechtfertigen. Estius über 1 Cor. 6, 11. saget: Damit man nicht meyne, als ob die Christliche Gerechtigkeit allein in der Abwaschung, das ist in der Vergebung der Sünden, bestehe, so setzet er auch das andere Stück oder den andern Grad noch hinzu, und spricht: Aber ihr seyd geheiliget, das ist, ihr seyd zur Keimigkeit gelanget, also das ihr nun wahrhaftig heilig für Gott seyd. Letzens druckt er die ganze Summe der empfangenen Wohlthat in einem Wort aus, welches beyde Stücke in sich begreift: Aber ihr seyd gerechtfertiget, in dem Namen des Herrn Jesu Christi, (setzet der Apostel noch hinzu) das ist durch sein Verdienst; und durch den Geist unsers Gottes. Das ist, durch den heiligen Geist, der von Gott ausgehet, und uns durch Christum mitgetheilset ist. Und letzens schreibet Richard Baxter, ein berühmter Englischer Prediger, in seinem Buch, Aphorisms of Justification genannt, pag. 80. Das einige unwissende Tropfen mit den Zähnen über

Inuncunanus.

Zwinglius.

Estius.

R. Baxter.

über dieser Lehre geknirschet, als ob es pur lautere Pöbsteren wäre, da sie doch die wahre Eigenschaft, Natur oder der Gerechtigkeit des neuen Bundes nicht verstehen, die jedoch ganz auffer Christo in uns ist, ob sie schon durch die Kraft des Geistes Christi in uns gewürket wird.

§. IX. Das dritte, so wir uns zu betrachten vorgez
nommen, handelt von der Nothwendigkeit der guten Werke zur Rechtfertigung. Es ist, meines Erachtens, vorher schon genug gesagt worden, alle Beschuldigung, als ob wir in diesem Stück Papistisch gesinnet wären, von uns abzulehnen. Wenn aber gefragt werden sollte, ob wir nicht gesagt hätten, oder behaupteten, daß ein Mensch durch die Werke gerechtfertiget werde? Satz 3.
Eintwurf.

So antworte ich: Ich hoffe, es werde niemand Ursache haben, einen Anstoß oder Aergerniß daran zu nehmen, wenn wir in dieser Sache die klaren und ausdrücklichen Worte der Schrift gebrauchen, welche selbst für uns darauf antwortet, Jac. 2, 24. So sehet ihr nun, daß der Mensch durch die Werke gerecht wird, nicht durch den Glauben allein. Ich will mich nicht unterstehen, die Wahrheit dieses Spruches zu beweisen. Sintemal dasjenige, was von dem Apostel in diesem Capitel gesagt wird, zulänglich genug ist, einen jeden, der es lesen und glauben will, zu überzeugen. Ich will nur diesen einzigen Schluß heraus ziehen: Antwort.

Die Werke sind nöthig zur Rechtfertigung.

Wenn kein Mensch kan gerechtfertiget werden ohne
Glauben, und kein Glaube lebendig, oder gültig zur
Rechtfertigung ohne Werke; so sind die Werke aller-
dinas nöthig zur Rechtfertigung. Schluß.

Nun ist aber das erste wahr; daher auch das letzte.

Denn diese Wahrheit lieget in der heiligen Schrift so klar und offenbar vor Augen, daß wir, zum Beweiß derselben, die meisten Gebote des Evangelii aus-
P p schreiben,

Nicht die
es saen,
sondern die
es thun,
sind selig.

schreiben, und hieher setzen müßten. Ich will nur etliche wenige zum Exempel anführen, die an sich selbst dasjenige, davon die Frage ist, so Sonnenklar bekräftigen, daß wir keiner fernern Auslegung oder augenscheinlicher Beweisthümer nöthig haben. Und alsdem will ich die darwider gemachten Einwürfe beantworten, deren sich unsere Gegner zu Behauptung der widrigen Meynung bedienen. Hebr. 12, 14. Ohne Heiligung wird niemand den HERRN sehen. Matth. 7, 21. Es werden nicht alle, die zu mir sagen, HERR! HERR! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Joh. 13, 17. So ihr solches wisset, selig seyd ihr, so ihrs thut. 1 Cor. 7, 19. Die Beschneidung ist nichts, und die Vorhaut ist nichts, sondern GOTTES Gebot halten. Offenb. Joh. 22, 14. Selig sind, die seine Gebote halten, auf daß sie Recht mögen haben zu dem Baum des Lebens, und zu den Thoren eingehen in die Stadt. Und dergleichen noch viel mehr, die angeführet werden könnten. Aus welchen allen ich also schliesse:

Schluß.

Wenn nur diejenigen in das Himmelreich eingehen können, die den Willen des Vaters thun; wenn diejenigen nur für die weisen Bau-Meister, und für selig zu halten sind, so die Worte Christi thun; wenn keine Beobachtungen gelten, als allein die Haltung der Gebote GOTTES; und wenn diejenigen selig sind, die seine Gebote halten, und dadurch Recht zum Baum des Lebens haben, und zu den Thoren in die Stadt eingehen; so sind die Werke unumgänglich nöthig zur Seligkeit und Rechtsfertigung.

Nun ist aber das erste wahr; derothalben auch das letzte.

Die Folge des vorhergehenden ist so klar und augenscheinlich, daß ich darfür halte, es werde kein Mensch von gesunder Vernunft einen Beweis deßhalb fordern.

S. X. Allein, sie setzen entgegen, daß die Werke zur Rechtfertigung nicht nöthig wären, und zwar erstlich wegen der Worte Christi, Luc. 17, 10. Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht, wir sind unnütze Knechte, &c.

Einwurf 1.

unnütze
Knechte.

Antwort: In Ansehung Gottes sind wir freylich unnütze. Denn er bedarf nichts, und wir sind viel zu unvermögend, ihm etwas beyzufügen. Allein was uns selbst anlangt, sind wir nicht unnütze. Sonst möchte man auch sagen, daß es dem Menschen nicht nützlich sey, Gottes Gebot zu halten. Welches höchst ungereimt ist, und der Lehre Christi durchgehends widersprechen würde. Spricht nicht Christus, Matth. 5. die Menschen wegen der daselbst angeführten Seligkeiten, als wegen ihrer Reinigkeit, wegen ihrer Sanftmuth, wegen ihrer Friedfertigkeit, &c. selig? Und ist denn nicht dasjenige, wesswegen Christus die Menschen selignennet, ihnen nützlich? Ueber dieses heisset nicht Christus Matth. 25, 21. 23. diejenigen Menschen gute und getreue Knechte, die ihren Centner, ihr Talent oder Pfund wohl angelegt haben? War nun da ihnen nicht nützlich, daß sie dieses gethan hätten? Half sie dieses ihr Thun und Werk nichts? Und v. 30. wird von dem, der seinen Centner verborgen, und nicht angeleget hatte, gesagt: Werffet den unnützen Knecht in die äußerste Finsterniß hinaus. So nun dieser, der den Centner nicht angeleget hatte, ein unnützer Knecht genennet, und deswegen in die äußerste Finsterniß geworfen wird, so folget, nach der Regel zweyer einander entgegen gehaltenen widrigen Dinge, zum wenigsten so viel, daß die Anlegung ihrer Centner die andern nützlich gemachet habe. Denn wenn uns unsere Gegner einräumen wollen, daß wir Christi Worten glauben dürfen, so wird dieses zur Ursache oder zum wenigsten als eine werkzeugliche Ursache angeführet, daß sie ihrem Herrn angenehm gewesen.

Antwort.

Gott be-
darf nichts.Diejeni-
gen, die ihr
Talent
wohl ange-
wandt hat-
ten, wür-
den gute
und ge-
treue
Knechte
genennet.

wesen. Ey du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenig getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude.

Einwurf 2. Zum andern, wenden sie diejenigen Worte des Apostels ein, wo er die Werke des Gesetzes von der Rechtfertigung ausschließet. Als erstlich Röm. 2, 20. Darum daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werk für ihm gerecht seyn mag. Und v. 28. So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werk, durch den Glauben.

Antwort 1. Antwort: Wir haben bereits gezeigt, wie viel wir denen Werken, ja auch den allerbesten Werken, bey der Rechtfertigung einräumen, und wie wir deren unmittelbare und formale oder eigentliche Ursache dem, der solche in uns würket, nicht aber den Werken selbst zuschreiben.

Die Werke des Evangelii, oder der Gnade, werden von den Werken des Gesetzes unterschieden.

Allein auf diesen Einwurf zu antworten, sage ich, daß ein grosser Unterscheid sey zwischen den Werken des Gesetzes und zwischen den Werken der Gnade, oder des Evangelii; die ersten sind ausgeschlossen, die andern aber nicht, sondern sie sind vielmehr nothwendig. Die ersten sind diejenigen, so in des Menschen eigenem Willen, und durch seine eigene Kräfte, in einer dem äusserlichen Gesetz und Buchstaben erwiesenen Gleichförmigkeit vollzogen werden; und sind daher des Menschen eigene unvollkommene Werke, oder Werke des Gesetzes, welches nicht vollkommen machet. Und hierzu gehören alle Ceremonien, Reinigungen, alles Waschen und alle fortgepflanzte Satzungen der Juden. Die andern sind die Werke des Geistes der Gnaden in dem Herzen, so in Gleichförmigkeit des innerlichen und geistlichen Gesetzes gewürket werden. Und diese Werke werden nicht in des Menschen Willen, noch auch durch seine Kraft und Fähigkeit, sondern in der Kraft und durch die Kraft, in dem Geist und durch den Geist Christi in uns gewürket, und sind daher rein und vollkommen in ihrer Art, (wie hernach soll bewiesen werden.)

den,) und können daher Christi Werke genennet werden, dieweil er der unmittelbare Urheber und Würker derselben ist. Solche Werke hatten wir unumgänglich nöthig zur Rechtfertigung. So, daß ein Mensch ohne selbige nicht gerechtfertiget werden kan, und aller Glaube ohne denselben todt und unnütze sey, wie der Apostel Jacobus saget. Daß aber ein solcher Unterscheid zugelassen, und diejenigen Werke, so von dem Apostel bey der Rechtfertigung ausgeschlossen werden, von der ersten Art sind, wird erhellen, wenn wir die Gelegenheit ansehen, wodurch der Apostel deren so wohl hier, als durch die ganze Epistel an die Galater, wo er von dieser Materie weitläufig handelt, Erwähnung zu thun bewogen worden; welche diese war: Nachdem viele von den Heyden, die nicht von dem Geschlecht oder Saamen Abrahams waren nach dem Fleisch, zum Christlichen Glauben bekehret worden, und an ihn glaubten, so vermeynten einige von denjenigen, die von den Jüdischen Neubekehrten waren, die bekehrten und gläubigen Heyden den Ceremonien und Gebräuchen des Gesetzes zu unterwerfen, als ob solche zu ihrer Rechtfertigung nöthig wären. Dieses gab dem Apostel Paulo endlich Anlaß, in seinem Sendschreiben an die Römer, Galater, und anderswo den Nutzen und Zweck des Gesetzes und seiner Werke weitläufig zu zeigen, und sie von dem Glauben Christi und der Gerechtigkeit desselben genau zu unterscheiden; indem er zeigt, wie das vorige aufgehört und unkräftig worden, das andere aber noch nöthig bleibe. Und daß die von dem Apostel ausgeschlossene Werke von dieser Art der Werke des Gesetzes sind, erhellet aus dem ganzen Umbalt seines Briefs an die Galater, cap. 1, 2. 3. 4. Denn nachdem er ihnen (im 4. Cap.) vorrückt, daß sie wieder zu den Sägungen der Tage und Zeiten zurück gefehret, und im Anfang des 5. Capitels ihnen ihre Thorheit nebst der üblen Folge zeigt, so daraus entstehen würde, wenn sie den Ceremonien der Bes-

Die Gesetze
anher, so
dem Apo-
stel gege-
ben wor-
den, von
den Wer-
ken des
Gesetzes, so
ausge-
schlossen
sind, zu
reden.

schneidung anhängen; so sezet er v. 6. hinzu: Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Und also schliesset er wiederum cap. 6, 15. Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Creatur. Aus diesen Stellen ist die vorgemeldete Unterscheidung der Werke, darunter einige von der Rechtfertigung ausgeschlossen, die andern aber darzu nöthig sind, klarlich zu erschen. Denn der Apostel zeigt hier, daß die Beschneidung (welches Wort öfters also gebraucht wird, daß es alle Ceremonien und den ganzen äusserlichen gesetzlichen Gottesdienst der Juden in sich begreiffet) nicht nöthig sey, noch etwas gelte. Hier sind demnach die Werke, die ausgeschlossen sind, durch welche kein Mensch gerechtfertiget wird. Aber der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, und die neue Creatur, ist dasjenige, was gilt, und unumgänglich nöthig ist. Denn der Glaube, der durch die Liebe würket, oder thätig ist, kan nicht ohne Werke seyn. Denn wie in eben demselben 5. Capitel v. 22. gesaget wird, ist die Liebe ein Werk des Geistes; so kan auch die neue Creatur, wenn sie gültig und nothwendig ist, nicht ohne Werke seyn, weil ihre unzertrennliche Art ist, Werke der Gerechtigkeit zu bringen. Daß auch der Apostel keineswegs gesonnen sey, solche gute Werke auszuschliessen, erhellet daraus, daß er in eben demselben Brief die Galater darzu annahmet, und ihnen die Nutzbarkeit und Nothwendigkeit aufs deutlichste vor Augen stellet. Cap. 6, 7. 8. 9. Irret euch nicht, spricht er, Gott läßt sich nicht spotten, denn was der Mensch säet, das wird er erndten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben erndten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben erndten. Lasset uns aber Gutes thun, und nicht müde werden,

Die Nutzbarkeit und Nothwendigkeit der guten Werke.

werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten, ohne Aufhören, wenn wir nicht müde werden. Erhellet nun nicht hieraus, daß der Apostel den Galatern zu erkennen geben wollen, welcher gestalt er die guten Werke für unumgänglich nöthig hielte? Nämlich nicht die äußerlichen Ceremonien und hergebrachten alten Satzungen des Gesetzes, sondern die kurz vorher erwähnten Früchte des Geistes, durch welchen Geist sie sich leiten lassen, und in solchen guten Werken wandeln sollten. Wie auch, wie viel er diesen guten Werken zuschriebe, als durch welche, seinem Ausspruch nach, das ewige Leben geerntet werde.

Nun kan dasjenige zu des Menschen Rechtfertigung nicht unnütze seyn, welches ihn fähig machet, eine so reiche Erndte zu halten.

Lehtens aber will ich, zu einer desto völlign Antwort auf diesen Einwurf, und zu Bestätigung dieser Lehre von guten Werken, noch einen Spruch eben dieses Apostels Pauli zum Exempel anführen, dessen sich auch unsere Widersacher in der Blindheit ihres Gemüths wieder uns bedienen. Nämlich Tit. 3, 5. Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan haben, sondern nach seiner Barmherzigkeit machet er uns selig, durch das Bad (Waschen) der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes. Es wird insgemein von allen zugestanden, daß selig gemacht allhier eben so viel ist, als ob er gesagt hätte, gerechtfertiget. Nun werden zweyerley Arten der Werke allhier erwehnet. Eine Art, durch welche wir nicht selig, das ist, nicht gerechtfertiget werden; und eine andere, durch welche wir selig oder gerechtfertiget werden. Die erste sind die Werke der Gerechtigkeit, die wir gewürket haben, das ist, die wir in unserer ersten gefallenen Natur durch unsere eigene Kräfte gethan und herfürgebracht haben, und dieses sind unsere gesetzlichen Vollziehungen, und mögen

Antwort 2.

Gerechtfertigkeit nicht durch gesetzliche Vollziehungen, sondern durch die Frucht der Geistes.

daher

daher mit Recht und ganz eigentlich, unser, genennet werden, sie mögen auch noch einen so schönen äußerlichen Schein haben. Und daß es nothwendig also verstanden werden soll und muß, ist aus dem andern Theil zu ersehen, sondern durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes. Sientmal die Wiedergeburt ein solches Werk ist, welches sehr viele gute Werke in sich begreift, nemlich alle diejenigen Werke, welche Früchte des Geistes genennet werden.

Einwurf. Falls aber hier auch sollte eingewendet werden, daß diese gleichfalls, unser, genennet werden mögen; weil sie in uns, und vielfmals durch uns, als Werkzeuge gewürket würden:

Antwort. So antworte ich, dieses geschiehet gar auf eine andere Weise, als das Vorige. Denn in dem ersten Leben wir noch in unserm eigenen natürlichen, unerneuerten Zustande, da wir von uns selbst würken, und uns selbst selig zu machen suchen, indem wir uns um eine Gleichförmigkeit und Nachahmung des äußerlichen Buchstabens des Gesetzes bewerben, und also in dem fleischlichen Sinn ringen und kämpfen, der doch eine Feindschaft wider Gott ist, und in dem verfluchten Willen, der sich dem Gehorsam Gottes noch nicht unterworfen hat. Bey dieser andern Art sind wir mit Christo gecreuziget, mit ihm gestorben, der Gemeinschaft seines Leidens theilhaftig worden, seinem Tode ähnlich gemacht, und unter erster Mensch, unser alter Mensch mit allen seinen Werken, so wohl den offenbaren Bösen als den gerecht-scheinenden, unsere gesellichen Bemühungen und thörichtes Ringen und Kämpfen sind allzumal bearaben, und an das Creuz Christi genagelt; und also sind wir es nicht mehr, sondern Christus, der in uns lebet, und solche in uns würket. So daß, ob schon im gewissen Verstand wir es sind, so geschiehet es doch auf eine solche Weise,

Nicht wir,
sondern
Christus in
uns wür-
ket die Ge-
rechtigkeit.

Weise, die demjenigen gemäß ist, was der Apostel an eben dieselben Galater schreibet, cap. 2, 20. Ja, bin gecreuziget, nichts desto weniger lebe ich, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir: Nicht ich, sondern die Gnade Christi in mir. Diese Werke sind dem Geist Christi und der Gnade Gottes in uns insonderheit zuzuschreiben, weil wir unmittelbar durch solchen darzu angetrieben, und darinnen geleitet, und solche zu vollbringen vermögend und tüchtig gemacht werden. Und diese Art zu reden ist nicht gezwungen, sondern denen Aposteln gar bekant und gewöhnlich, wie zu sehen Galat. 2, 8. Denn der mit Petro kräftig istigewesen, zum Apostel Amt unter der Beschneidung, der ist mit mir auch kräftig gewesen 2c. Phil. 2, 13. Denn Gott ist, der in euch wirket beyde das Wollen und das Vollbringen 2c. Also erhellet aus diesem Ort, daß, nachdem das Waschen der Wiedergeburt zur Rechtfertigung nöthig ist, und die Wiedergeburt die Werke in sich begreift, die Werke allerdings nöthig sind; und daß die Werke des Gesetzes, so ausgeschlossen worden, von diesen, die nöthig und zugelassen, unterschieden werden müssen.

S. XI. Drittens sehen sie entgegen, daß keine Werke Einwurf 3.
 ja nicht einmal die Werke Christi in uns bey der Rechtfertigung, statt haben können, weil nichts, das unrein ist, dabey nützlich seyn könne, und alle Werke, die in uns gewirket werden, wären unrein. Weßwegen sie denjenigen Spruch des Propheten Jesaia cap. 64, 6. anführen: Alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid. Da sie diese Ursache hinzu setzen, daß weil wir unrein wären, es auch unsere Werke seyn müssen; und obschon solche an sich selbst gut wären, weil sie aber doch von uns vollzogen würden, so würden sie mit Unreinigkeit angestrichet, und beslecket, eben als wie reines Wasser,

wenn es durch eine unreine Röhre gehet, getrübet oder verunreiniget wird.

Antwort 1.

Daß keine unreinen Werke bey der Rechtfertigung etwas nützen, wird zu gestanden; daß aber alle Werke, die in den Heiligen gewürket werden, solche sind, wird geleugnet. Und zu einer Antwort hierauf kan der vorher gemachte Unterscheid dienen. Wir gestehen, daß die vorgedachten Werke von der ersten Art unrein sind, aber nicht die Werke von der zweyten Art. Dieweil die ersten in dem unwiedergebohrnen Zustand gewürket werden, nicht aber die andern. Und was den Ort aus dem Propheten Esaia anlanget, so muß er sich auf die erste Art beziehen. Denn ob er schon saget: Alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätiges Kleid, so kan doch solches die Gerechtigkeit Christi in uns nicht mit begreifen, sondern nur diejenige, so wir von uns selbst, und durch uns selbst würken. Denn solten wir also schliessen, so würde folgen, daß wir alle Heiligkeit und Gerechtigkeit hinwegwerfen solten. Sintemal dasjenige, welches wie ein unflätiges Kleid, und wie ein beflecktes Gewand ist, hinweg geworfen werden soll. Ja es würde folgen, daß alle Früchte des Geistes, deren Galat. 4. gedacht wird, als unreine Lumpen wären; da doch im Gegentheile von einigen Werken der Heiligen gesagt wird, daß sie dem HERRN ein süßes Geruch seyn, daß sie köstlich (oder eine Sierath von großem Werth) in den Augen des HERRN sind, daß sie bey ihm viel vermögen und ihm angenehm seyn, welches unreine Lumpen und ein menstrubses oder beflecktes Gewand nicht seyn kan. Ja viele berühmte Protestanten haben daher erkannt, daß dieser Ort nicht also zu verstehen sey. Calvinus über diesen Ort saget, „daß er von einigen pflegte anzuführet zu werden, daß sie beweisen möchten, es sey so wenig Verdienst in unsern Werken, daß sie vielmehr vor GOTT unrein und beflecket wären.“

„Allein

Was vor
eine Art
der Gerech-
tigkeit wie
ein unflä-
tiges Kleid
ist?

Calvini
und ande-
rer Mey-
nung über
Esaia am
64. wegen
unserer
Gerechtig-
keit.

„Allein dieses scheint mir mit des Propheten Sinn
 „allhier nicht überein zu kommen. Zugesehen er hier
 „nicht von dem ganzen menschlichen Geschlecht redet.
 Musculus saget über diesen Ort: „Es war bey diesem
 „Volk gar gewöhnlich, daß sie sich auf ihre gesetzliche
 „Gerechtigkeit sehr viel einbildeten, als ob sie dadurch
 „gereiniget würden. Und nichts destoweniger hatten
 „sie nicht mehr Reinigkeit an sich, als das besleckte
 „Gewand eines unreinen Weibes. Andere erklären
 „diesen Ort von aller Gerechtigkeit unsers Fleisches.
 „Diese Meynung ist zwar wahr, ich halte aber doch
 „dafür, der Prophet habe sich dieses gesetzlichen Aus-
 „drucks bedienet, um die Unreinigkeit des Volks da-
 „mit anzuzeigen. „Der Verfasser des Vorberichts,
 (worvor insgemein Bertius gehalten wird) wenn er
 von dem wahren Verstand des 7. Capitels der Epistel
 an die Römer redet, und unter andern auch diesen Ort
 zugleich mit berühret, saget: Dieser Ort wird ge-
 meiniglich durch eine schädliche Verdrehung ver-
 kehret. Denn er wird stets angeführet, als ob die
 Meynung desselben die allerfürtrefflichsten Werke
 der besten Kern-Christen betreffe &c.

Musculus.

(Bertius)
 Epistolæ
 Præfixæ
 differt.
 ann.

Jac. Coret, ein Französischer Prediger der Gemein-
 de zu Basel, saget in seiner Apologie der Rechtfert-
 rigung wider den Alecales: „Nichts destoweniger
 „muß ich auf Einrathen gewisser frommer Leute den
 „Leser erinnern, daß mir niemals in den Sinn gekom-
 „men, denjenigen Spruch aus Esaia 64, 6. wider
 „die guten Werke zu mißbrauchen, allwo gesaget wird,
 „daß alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unrei-
 „nes Kleid, als ob er dasjenige, was sich an unsern
 „guten Werken Gutes findet, und von dem heiligen
 „Geist herrühret, vor etwas unreines und beslecktes
 „halten wollen.

Ja. Coret.
 Apol. im-
 press.
 Paris. ann.
 1597 pag.
 78.

S. XII. Was das andere Stück anbelanget, daß

weil auch die besten Menschen unrein und unvollkommen sind, auch ihre Werke also seyn müsten, so heisset solches die Sache, von welcher erst noch die Frage ist, als gewiß und ausgemacht voraus sehen, und beruhet auf einen Satz, der doch geleugnet worden; und welches in dem nächstfolgenden Satz noch ferner und genauer untersucht werden soll. Allein gesetzt, daß ein Mensch nicht in allen Stücken vollkommen wäre; so wird doch dieses deswegen nicht hindern, daß gute und vollkommene Werke nach ihrer Art durch den Geist Christi in ihm hervor gebracht werden mögen. So trifft auch das Exempel von Wasser, das durch eine unreine Röhre gehet, in dieser Sache den Zweck nicht. Denn obschon Wasser verunreiniget werden kan, so kan doch der Geist Gottes nicht verunreiniget werden, welchen wir vor den unmittelbaren Urheber derjenigen Werke ausgeben, die in der Rechtfertigung gültig sind. Und derohalben sind des Herrn Christi Werke in seinen Kindern rein und vollkommen. Und er wirket in demjenigen reinen Besen und durch diejenige reine Geburt, so er selbst in uns gestaltet und schaffet. Ueber dieses, wenn nach unsrer Widersacher Meynung gelten sollte, daß kein Mensch jemals vollkommen gewesen oder vollkommen werden könnte; so würde folgen, daß auch die Wunderwerke der Apostel, welche Christus in ihnen wirkte, und die sie durch die Kraft, Geist und Gnade Christi verrichteten, auch unrein und unvollkommen gewesen wären: Dergleichen waren, ihre Befehring der Heyden zum Christlichen Glauben, ihre Sammlung der Gemeinen, ihr Fleiß, mit welchem sie die Bücher der heiligen Schrift abgefasset, und geschrieben, ja ihr Märterthum, worinnen sie ihr Leben wegen des Zeugniß Jesu aufgeopfert, und dargegeben. Was mögen wohl unsere Widersacher bey diesem Beweis gedenken, woraus folgen wür-

Waren die Wunderwerke der Apostel, so durch die Kraft Christi in ihnen gewirket worden, unrein und unvollkommen?

de, daß auch die heilige Schrift, deren Vollkommenheit und Vortreflichkeit sie so hoch zu schätzen sezeihen, unrein und unvollkommen seyn müste, weil sie durch unreine und unvollkommene Gefässe auf uns gekommen wäre. Es erhellet aus den Bekenntnissen der Protestanten, daß die Väter der ersten Kirche den Werken von dieser Art dasjenige werktzuegliche Werk, davon wir bey der Rechtfertigung geredet haben, (obschon einige unwissende Leute es vor Pabstleren ausschreyen) öftters zugeeignet haben; und welches auch unterschiedene und zwar sehr berühmte Männer unter den Protestanten selbst gestehen. Amandus Polanus in seiner Symphonia Catholica cap. 27. de Remissione Peccatorum pag. 651. sezet diese Thesis, als die gemeinste Meynung der Protestanten, unter diejenigen, so der Lehre der Patrum am gemäsesten wäre: „Wir erlangen die Vergebung der Sünden durch Buße, Bekenntniß, Gebät und Thränen, die aus dem Glauben herfür kommen, aber eigentlich zu reden nichts verdienen; und derohalben erlangen wir Vergebung der Sünden nicht durch das Verdienst unserer Buße und unsers Gebäts, sondern durch die Barmherzigkeit und Gütigkeit Gottes.“

Innocentius Gentiletus, ein sehr berühmter Jurist unter den Protestanten, in seinem Examine Concilii Tridentini, oder in seiner Untersuchung der geistlichen Versammlung zu Trident, wenn er von der Rechtfertigung handelt, und vorher von dem Glauben und Werken geredet hat, füget diese Worte bey: Da aber die eine nicht ohne die andern seyn kan, so nennen wir sie beyde zusammen *Causas Instrumentales*, oder werktzuegliche Ursachen. Zanchius in seinem fünften Buch de natura Dei saget: Wir leugnen nicht schlechterdings, daß gute Werke die Ursache der Seligkeit sind, nämlich mehr die *causa instrumentalis* oder werktzuegliche Ursache, als *causa efficiens*, die

A. Polan.
Unsere Lehre von der Rechtfertigung und von Werken ist keine Pabstleren.

Gentiletus
Ex. Impreff.
Genev.
1516.

Zanchius.

die wirkende Ursache; die sie *causam sine qua non*, oder die Ursache, ohne welche solche nicht geschehen können, nennen. Und hernach: Gute Werke sind die werkszeugliche Ursache zu Erlangung des ewigen Lebens. Denn durch diese führet uns GOTT, als durch ein Mittel und einen rechtmäßigen Weg, in den Besitz des ewigen Lebens ein.

G. Amef.
in Me-
dulla
S. Theolo-
giae l. 2.
c. 1. thes.
30.

G. Amelius spricht, daß, obschon unser Gehorsam nicht die *causa principalis & meritoria*, oder die vornehmste und verdienstliche Ursache des ewigen Lebens ist, so ist er doch nichts destoweniger, in gewisser Betrachtung, eine Ursache, indem er zum Besitz des Lebens dienlich, behülflich, und beförderlich ist. Auch Richard Baxter in seinem oben angeführten Buch p. 155. saget: Daß wir durch Werke auf eine eben solche Art der Ursache gerechtfertiget werden, als durch den Glauben, geschiehet, nämlich, so fern sie beyde *causae sine quibus non*, oder Bedingungen des neuen Bundes sind, so an unserm Theil zur Rechtfertigung, als unumgänglich nöthig, erfordert werden, oder ohne welche dieselbe nicht geschehen kan. Und p. 195. spricht er: Es ist unnöthig, einen Gelehrten zu lehren, der die Schriften der Papisten gelesen hat, wie weit diese Lehre von ihrer unterschieden ist.

R. Baxter.

Vom Verdienst und Belohnung der Werke.

Leztens kan ich nicht umhin, hier etwas vom Verdienst und Belohnung der Werke, insonderheit aber, was unsere Meynung und Glaube in dieser Sache ist, beizufügen. Es sey ferne von uns, daß wir gedenken oder alauben solten, daß der Mensch etwas durch seine Werke bey GOTT verdienet, da alles auf dessen freywillige Gnade ankömmet. Daher wird die Päbstische Meynung vom *merito ex Condigno* oder dem Verdienst der Mitwürdigkeit billig leugnen, und jederzeit geleugnet haben. Dessen ungeachtet können

nen wir nicht in Librede seyn, daß Gott aus seiner unendlichen Gütigkeit, womit er das menschliche Geschlecht geliebet hat, und nachdem er ihnen seine heilige Gnade und seinen Geist mittheilet; die guten Werke seiner Kinder, nach seinem eigenen Wohlgefallen, vergelte und belohne: Und derohalben können wir dieses Verdienst der Gleichförmigkeit oder Belohnung, in so fern die Schrift klar und deutlich davon redet, nicht leugnen, noch auch dieses Wort, in so fern sich die Schrift dessen bedienet, gänzlich verwerfen. Denn ebendasselbe Griechische Wort würdig, welches Verdienst bedeutet, siehet auch an denjenigen Orten, wo es die Uebersetzer, werth oder würdig, ausdrücken, als Matth. 3, 8. I Thes. 2, 12. 2 Thes. 1, 5. II. worvon R. Baxter in dem oben angezogenen Buch p. 8. saget: Aber, gleichwie ein Versprechen im weitläufigern Verstand eine Verbindung ist, und die versprochene Sache eine Schuld genennet wird; also sind die Vollzieher der Bedingungen würdig, und dasjenige, was sie vollziehen, ist Verdienst genennet worden, obschon eigentlich alles aus Gnaden, und nicht aus Schuldigkeit geschieht. Auch diejenigen, so die Väter der Kirchen genennet werden, haben dieses Wort, Verdienst, öfters gebraucht, deren Zeugnisse ich in dieser Sache anzuführen vor unnöthig halte. Weil niemand daran zweifelt, sondern vielmehr am Tage lieget, daß viele Protestanten diesem Wort in dem Verstand, wie wir es gebrauchen, nicht zuwider sind. Die Vertheidigung des Augspurgischen Bekenntnisses Art. 20. diese Worte: Wir geben zu, daß die Werke wirklich verdienstlich, nicht zur Vergebung der Sünden, oder zur Rechtfertigung, sondern sie sind verdienstlich zu andern leiblichen und geistlichen Gaben, welche so wohl in diesem als in jenem Leben mitgetheilet werden. Und fern-

Gott be-
lohnet die
guten
Werke
seiner Kin-
der.

ner, nachdem die Werke eine gewisse Erfüllung des Gesetzes sind; so werden sie mit Recht verdienstlich genennet: Es wird mit Recht gesagt, daß ihnen eine Belohnung gebühret.

Geistliche
Bekannt-
lung zu Al-
tenburg.

In den Acten desjenigen Religions-Gesprächs, so zu Altenburg gehalten worden, lassen sich die Churfürstlichen Theologi (p. 110. und 267.) vernehmen: In diesem Verstand sind unsre Kirchen auch dem Wort, Verdienst, nicht zuwider, so von den *Patribus* gebraucht wird; so suchen sie deswegen auch die Päpstliche Lehre vom Verdienst nicht zu vertheidigen.

G. Vossius
von dem
Wort Me-
rit.

G. Vossius in seiner Theologischen Thesi von den Verdiensten guter Werke, spricht: Wir haben uns nicht unterstanden, das Wort, Verdienst, gänzlich zu verdammen, weil es nicht nur viele von den Alten, sondern auch die reformirten Kirchen in ihren Bekenntnissen gebraucht. Daß nun Gott die Menschen nach ihren Werken richtet und annimmt, ist bey denen außer allen Zweifel, welche diese Schrift-Stellen lesen und ernstlich erwegen wollen, Matth. 16, 27. Röm. 2, 6. 7. 10. 2 Cor. 5, 10. Jac. 1, 25. Hebr. 10, 35. 1 Petr. 1, 17. Offenb. Joh. 22, 12.

S. XIII. Zum Beschluß dieses Puncts kan ich nicht umhin zu erinnern, daß ja niemand so vermessend seyn wolle, Gott zu spotten; und vermöge des Leidens und Sterbens Jesu Christi in den Augen Gottes vor gerechtfertiget und angenehm halten, so lange sie in ihren Herzen ungehehliget und ungerechtfertiget und in ihrem Sünden-Schlamm liegen bleiben: Damit es ihnen nicht gehe, wie den Heuchlern, deren Hoffnung verlohren seyn wird. So sey auch niemand so thöricht, daß er sich einbilde, als ob er durch seine eigene Werke, oder durch Vollziehung einiger Ceremonien, väterlichen Weisen und Satzungen, oder

durch

durch Schenkung Goldes und Geldes, oder durch Abmergelung seines Leibes mit selbsterwehltm Gottesdienst und eigenwilliger Demuth, oder durch närrische Bestrebung, sein Leben und Wesen dem äusserlichen Buchstaben des Gesetzes gleichförmig und gemäß einzurichten, etwas vor Gott verdienen, oder sich denselben zu seinem Schuldner machen könne; oder als ob ein einiger Mensch, oder einige Menschen, Macht hätten, dergleichen Dinge zu ihrer Rechtfertigung kräftig zu machen: Damit sie nicht als solche, die sich tödlicher Weise rühmen, und von Christo und seiner Gerechtigkeit doch sehr weit entfremdet sind, erfunden werden. Aber selig, immer und ewig selig sind diejenigen, die eine wahre Ueberzeugung ihrer eigenen Unwürdigkeit, Sündhaftigkeit und Verderbniß bey sich empfunden, und zugleich gesehen haben, wie alle ihre eigene Bemühmaen und Werke fruchtlos und vergeblich gevesen! Wohl ihnen, wenn sie ihre eigene Nichtigkeit, und die Eitelkeit ihrer verlohrenen Hoffnung, Glaubens, und Zuversicht erkannt haben, als sie von dem heiligen Zeugen Gottes in ihren Herzen verfolgt und verdammet, und von dem Stachel ihres eigenen Gewissens innerlich gequället worden: Und nachdem sie sich also mit Ernst zu ihm gefehret, und seine Gnade ungehindert in ihnen wirken lassen, dadurch im Geist ihres Gemüths verändert und erneuert worden, vom Tod zum Leben hindurch gedrungen, und wissen, daß Jesus in ihnen auferstanden, und beydes das Wollen und Vollbringen in ihnen würke; und also den HERRN Jesum Christum angezogen, in der That mit ihm bekleidet, und sowohl seiner Gerechtigkeit als auch seiner Natur theilhaftig sind; solche können sich, mit Freudigkeit, getrost zum HERRN nahen, und versichert seyn, daß sie in ihm und durch ihn angenehm sind, an welchem, und an so vielen, als in ihm erfunden werden, der Vater einen Wohlgefallen hat.

Die Hoffnung der Heuchler ist verlohren, aber den Demüthigen giebt Gott Gnade, und verwirft die Frommen nicht.

Der achte Satz.

Von der Vollkommenheit, oder Möglichkeit nicht zu sündigen.

Röm. 6, 14.
c. 8, 13.
c. 6, 2. 18.
1 Joh. 3, 6.

Bei welchem diese heilige und reine Geburt völlig herfür gebracht ist, bey denselben wird der Leib des Todes und der Sünden gecreuzigt und abgethan, und ihre Herzen mit der Wahrheit vereiniget und derselben gehorsam also, daß sie keinen Eingebungen oder Versuchungen des bösen Feindes Raum geben, sondern von wirklicher Sünde und Uebertretung der Gebote Gottes frey, und solcher Gestalt vollkommen werden. Jedoch läset diese Vollkommenheit noch immer ein Wachsthum zu; es bleibt eine Möglichkeit zu sündigen zurück, wenn das Gemüth nicht auf das fleißigste und wachsamste auf den Herrn gerichtet ist.

§. I.

Nachdem wir die Rechtfertigung in der Offenbarung Jesu Christi gesehet, wenn solcher in dem Herzen gestaltet und herfür gebracht wird, daselbst seine Werke der Gerechtigkeit würket, und die Früchte des Geistes herfür bringet; so ist die Frage, wie weit er, weil wir in diesem Leben sind, den Sieg und Herrschaft über uns erlangen, oder wir über unsere Seelen-Feinde in seiner Kraft und durch seinen Beystand die Oberhand behalten mögen? Diejenigen, so für die Rechtfertigung streiten, die gänzlich auffer ihnen bloß durch zugerechnete Gerechtigkeit geschieht, und die Nothwendigkeit, mit wirklicher und innerlicher Gerechtigkeit bekleidet zu werden, leugnen, pflegen folglich zu behaupten, daß es einem Menschen und zwar auch dem allerbesten Menschen, unmöglich sey, in diesem Leben von der Sünde frey

Dieses sind die Worte des Wismünsters

zu seyn, welches, wie sie sagen, auch kein Mensch, jemals gewesen; sondern im Gegentheil niemand weder von sich selbst, noch durch einige Gnade, die er in diesem Leben empfangen, (o gottlose Rede, welche der Kraft der Gnade Gottes widerspricht!) die Gebote Gottes vollkommen halten könne; daß ein jeder Mensch die Gebote mit Gedanken, Worten, und Werken übertrete. Daher sie auch bekräftigen, wie nicht gar lange vorher ist angemerkt worden, daß auch die allerbesten Werke der Seligen, ihr Gebät und ihr Gottesdienst unrein und beslecket wären. Wir im Gegentheil, ob wir schon dieses von dem natürlichen gefallenen Menschen, in seinem ersten Zustand, was auch sein Bekenntniß oder Vorgeben immer seyn mag, so lang als er unbekehret und unwiedergeboren ist, gerne zugestehen; glauben und halten dennoch dafür, daß bey denen, in welchen Christus gestaltet, und der neue Mensch herfür gebracht und aus dem unverweßlichen Saamen geboren wird, (da solche Geburt und der Mensch in Bereinigung desselben den Willen Gottes ungezwungen vollbringt) es allerdings möglich sey, dieselben in so fern zu halten, daß er nicht als ein täglicher Uebertreter des Gesetzes Gottes erfunden werde. Und zu desto klärerer Feststellung der Streit-*Frage* hat man zu merken:

sehen großen Catechismi.

Obes möglich sey, die Gebote Gottes zu halten?

Theil 1.

S. II. Erstlich, daß wir diese Möglichkeit nicht in des Menschen eigenen Willen und Fähigkeit sehen, so fern als er ein Mensch, nämlich der Sohn des gefallenen Adams ist, oder so fern er sich in seinem natürlichen Zustand befindet, er mag auch noch so weise oder gelehrt, und mit noch so viel buchstäblicher Hirn-Erfenntniß, und in den Kopf gefaßter Wissenschaft von Christo begabet seyn, und sich dadurch bemühen, den Buchstaben des Gesetzes, wie solcher äusserlich beschaffen, gleichförmig zu bezeigen.

Bewandniß der Streit-*Frage*.

I. Eingebildete Hirn-Erfenntniß.

II.
Die neue
Geburt.

Zweytens, daß wir solche gänzlich dem Menschen zuschreiben, so ferne derselbe wiedergeboren, in seinem Gemüth erneuert und durch Christum auferwecket ist: Wenn er weiß, daß Christus in ihm lebet, in ihm herrschet und regieret, ihn durch seinen Geist leitet und führet, und das Gesetz des Geistes des Lebens in ihm offenbaret; welches nicht nur die Sünde zu erkennen giebet und bestrafet, sondern auch Kraft verleyhet, davon befreyet zu werden.

III.
Wachsthum in
der Vollkommenheit.

Drittens, daß wir dadurch nicht eine solche Vollkommenheit verstehen, die nicht täglich ein Wachsthum zulassen solte, und daher nicht meynen, als ob wir so rein, heilig, und vollkommen seyn sollten, als wie Gott nach seinen göttlichen Eigenschaften der Weisheit, Allwissenheit und Reinigkeit ist; sondern nur eine Vollkommenheit, die mit eines Menschen Maasse eine Gleichheit hat, und damit überein kommt, wodurch wir von Uebertretung des Gesetzes Gottes abgehalten, und hingegen vermögend gemacht werden, dasjenige zu vollbringen, was er von uns verlangt. Eben wie der, welcher seine zwey Centner also anlegte, daß er viere damit gewann, sein Werk vollendete, und also seinem Herrn angenehm war, daß er ihn einen guten und getreuen Knecht, sowohl als denjenigen nannte, der mit seinen fünf Centnern zehne gewonnen hatte. Und gleichwie ein klein wenig Gold, seiner Art nach, so vollkommen ist, als ein großer Klumpen; und ein Kind einen so vollkommenen Leib hat, als ein Mann, ob es wohl täglich mehr und mehr daran zunimmt, und grösser wird. Also wird von Christo gesagt Luc. 2, 52. Daß er zugenommen habe an Weisheit, Statur und Gnade bey Gott und Menschen; ob er schon vor solcher Zeit niemals gesündigt hatte, und sonder allen Zweifel, in einem wahren und eigentlichen Verstand, vollkommen war.

Der, so seine zwey Centner anlegte, war eben so angenehm, als derjenige mit den fünf.

IV.

Zum vierdten, ob schon ein Mensch dieses eine Zeitlang

lang bezeugen mag, weßwegen denn alle darnach zu trachten, und zu ringen haben; so behaupten wir doch nicht, daß diejenigen, die in einiger Masse darzu gelanget, durch die listigen Fallstricke und Versuchungen des Feindes, nicht wieder in Ungerechtigkeit versinken, und solche bisweilen verlieren können, wenn sie nicht wachsam sind, und auf dasjenige Licht Gottes in ihren Herzen acht haben. Und wir zweifeln nicht, daß viele fromme und heilige Leute die das ewige Leben erlanget, so zu sagen unterschiedene Ebbe und Fluth, oder Ab- und Zunehmen von dieser Art gehabt haben; Denn obschon jede Sünde einen Menschen in seinem geistlichen Zustande schwächet, so geschiehet es doch nicht auf eine solche Weise, daß sie ihn ganz und gar verderbet, und zum Wiederaufstehen schlechterdings unvernügend mache.

Letztes, ob ich schon fest setze, daß einer, nachdem er zu einem solchen Zustand gelanget, in welchem ein Mensch nicht sündigen mag, dennoch sündigen könne; so will ich doch nichts desto weniger keinesweges leugnen, daß man in diesem Leben zu einem Zustand gelangen kan, in welchem dem wiedergeborenen Gemüth die Gerechtigkeit zu vollbringen so natürlich wird, daß es in der Standhaftigkeit dieses Zustandes nicht sündigen könne. Andere mögen vielleicht gewisser von diesem Zustande reden können, weil sie darzu gelanget sind. Was mich anbetrifft, so will ich bescheidenlich gerne erkennen, daß ich noch nicht darzu gelanget bin. Jedemoch darf ich solchen nicht leugnen, nachdem derselbe von den Aposteln so ausdrücklich in diesen Worten behauptet zu seyn scheint. 1 Joh. 3, 9. Wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde, denn sein Saame bleibet bey ihm, und er kan nicht sündigen; denn er ist aus Gott geboren.

Nachdem die eigentliche Bewandniß der Streitfrage also festgestellt ist, wodurch vielen wichtigen

listiaer
Fallstricke
des Teufels.

Eine jedwede Sünde schwächet den Menschen in seinem geistlichen Zustand, allein sie verderbet ihn nicht gänzlich.

V.
Die Gerechtigkeit wird gleichsam natürlich gemacht.

Theil II.
Abschnitt 1

Gegen

Gegen-Sätzen begegnet worden; so will ich weiter gehen, und erstlich zeigen, wie ungereimt solche Lehre sey, welche die Sünde, auch bey den Heiligen, auf Zeit Lebens vertheidiget.

Abchnitt 2 Zweytens, will ich diese Lehre der Vollkommenheit aus vielen nachdrücklichen Zeugnissen der heiligen Schrift beweisen.

Abchnitt 3 Und letztens die Beweissthümer und Einwürfe unserer Gegner beantworten.

Abchnitt 1
Beweis 1.
Die Lehre, wodurch die Sünde auf Zeit Lebens vertheidiget wird, ist unger reimt.

§. III. Erstlich kan diese Lehre, daß die Heiligen in diesem Leben vom Sündigen weder frey sind, noch auch frey seyn können, weder mit der Weisheit Gottes noch auch mit seiner herrlichen Allmacht und Majestät bestehen, dessen Augen viel zu rein sind, als daß sie das Böse sehen können, Hab. 1, 1. Da er sich vorgenommen, ihm ein auserlesen Volk zu sammeln, welches ihn anbeten und verehren, und ihm auf Erden Zeugniß geben sollte, so heiliget und reiniget er dasselbe auch sonder Zweifel. Denn Gott hat keinen Gefallen an der Ungerechtigkeit, ja die Sünde ist ein Greuel vor ihm. Und ob er schon den Menschen in seiner Uebertretung dergestalt ansiehet, daß er ein Mitleiden mit ihm hat, und ihm Mittel verschaffet, aus solcher heraus zu kommen, so liebt er ihn doch nicht, vielweniger hat er Wohlgefallen an ihm, so lange er damit vereiniget ist. Wenn demnach der Mensch allezeit mit der Sünde vereiniget seyn müste, so würde Gott allezeit von ihm entsetzt bleiben, wie geschrieben stehet: Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander, und eure Sünden verbergen das Angesicht von euch. Da doch im Gegentheil von den Heiligen gesagt wird, daß sie, auch noch alhier, der göttlichen Natur theilhaftig werden, und daß sie ein Geist mit dem Herrn sind. Man kan nichts unreines also seyn. Denn es stehet ausdrücklich geschrieben, daß das Licht kei-

Es. 59, 2.

2 Petr. 1, 4.

1 Cor. 6, 17.

ne Gemeinschaft habe mit der Finsterniß 2 Cor. 6, 14. Gott aber ist ein Licht, und alle Sünde ist auf gewisse Masse Finsterniß. Was kan demnach der Weisheit Gottes zu grösserer Verkleinerung und Beschmückung gereichen, als ob er ermangelt hätte, ein Mittel zu bereiten, wodurch ihm seine Kinder vollkommen dienen und ihn verehren könnten; oder, als ob er ihnen keinen Weg angewiesen, auf welchem sie ihm in irgend's einem Stuck gefällig seyn könnten; sondern daß sie zugleich dem Teufel, nicht weniger, ja, noch mehr als ihm selbst, beständig dienen müßten: Denn wer da sündigt, der ist ein Knecht der Sünden. Röm. 6, 16. und jede Sünde ist ein Werk, wodurch dem Teufel Dienst und Gehorsam geleistet wird. Wenn demnach die Heiligen täglich mit Gedanken Worten und Werken sündigen, ja, wenn ihr Dienst, den sie Gott erweisen, selbst Sünde ist, so dienen sie dem Teufel gewißlich mehr als Gott. Dem da sie dem Teufel viele völlige Dienste leisten, ohne Einmischung des geringsten Börgens, so Gott angenehm wäre; so leisten sie Gott nicht den allergeringsten Dienst, daran der Teufel nicht einen grossen Antheil hat. Und wenn alle ihre Geböte, und alle ihre geistlichen Vollziehungen sündlich sind, so wird dem Teufel eben so viel darinnen gedienet als Gott, und in den meisten noch weit mehr. Zumal, da sie bekennen, daß viele derselben ohne Leitung und Einfluß des Geistes Gottes verrichtet werden. Wer würde nun nicht denjenigen vor einen thörichten Herrn unter den Menschen halten, der zwar vermögend wäre, es zu thun, auch verlangte, daß es also seyn möchte, jedennoch aber nicht auf Mittel und Wege bedacht seyn wollte, damit ihm seine Kinder und Knechte völliger dienen möchten, als seinem abgesagtem Feinde; oder der wider dergleichen Unordnuma keine anfangsme Vorsicht gebraucht hätte, sondern in seiner An-

Hat Gottes Weisheit er-
mangelt,
ein Mittel
tel zu berei-
ten, ihm vollkom-
men zu
dienen und
ihn zu vere-
hren?

stalt so unverständig und unbedachtsam gewesen wäre, daß, auf was für Art ihm auch seine Knechte und Kinder dienten, sie doch seinem Feind nicht weniger, ja, öfters weit mehr dienen sollten? Was sollen wir demnach von solcher Lehre gedenken, die dem Allmächtigen und allein weisen GOTT diese Thorheit aufbürden will?

Beweis 2.
Es streitet
mit der Ge-
rechtigkeit
Gottes.

S. IV. Zwentens Kan es mit der Gerechtigkeit Gottes nicht bestehen, sondern streitet mit derselben. Denn da GOTT Reinigkeit von seinen Kindern erfordert, und ihnen so oftmals und so nachdrücklich befehlet, von aller ungerechtigkeit abzustehen, wie wir hernach sehen werden; und nachdem sein Zorn über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen offenbaret ist; so muß nothwendig folgen, daß er entweder den Menschen vermögend gemacht, seinem Willen gemäß zu leben, oder, daß er mehr von ihm erfordert, als er ihm zu leisten Kräfte verliehen hat; welches ihn öffentlich für ungerecht, und mit dem faulen Knecht für einen harten Herrn erklären heißet. Wir haben anderswo der Ungerechtigkeit Meldung gethan, welche diese Leute GOTT heymessen, wenn sie vorgeben, daß er die Gottlosen verdamme, ohne ihnen jemals einige Mittel, fromm zu leben, verschaffet zu haben. Alleine dieses ist noch eine unvernünftiger, ungereimtere und greulichere Bezüchtigung, daß GOTT auch denen nicht einmal, die er zu seinem Eigenthum erkohren, (von welchen sie selbst bekennen, daß er sie liebe) die Mittel, sich ihm gefällig zu erweisen, verliehen habe. Was kan demnach aus einer so seltsamen Lehre erfolgen? Diese Unvollkommenheit bey den Heiligen rühret entweder von GOTT oder von ihnen selbst her. Wenn solche von ihnen herrühret, so muß die Ursache seyn, weil sie in dem ihnen verliehenen Vermögen zu kurz kommen, und solches nicht gebührend gebrauchen,

gebrauchen, nach welchem sie doch zu gehorsamen fähig sind. Und also ist es eine Sache, die ihnen möglich wäre, (wie durch Beystand solcher Kraft auch ist;) dieses leugnen aber unsere Widersacher. So sind sie dann ihrer Unvollkommenheit halber, und daß sie in ihren Sünden fortfahren, nicht zu tadeln, weil ihnen unmöglich ist, anders zu leben oder zu thun. Rühret es aber nicht von ihnen selbst her, so muß die Schuld auf Seiten Gottes seyn, der es nicht vor gut angesehen, ihnen ein solches Maaß der Gnaden zu schenken, dergleichen Wirkung herfür zu bringen. Und was ist dieses anders, als Gott die höchste Ungerechtigkeit beyzumessen, als ob er von seinen Kindern erfordere, die Sünde zu meiden, und ihnen doch keine zulänglichen Mittel geben, solches zu bewerkstelligen? Gewißlich, dieses macht Gott ungerichter als gottlose Menschen, die da, wie Christus sagt, wenn ihre Kinder Brod von ihnen fordern, solchen keinen Stein, und anstatt des Fisches keine Schlange geben. Alleine diese Leute bekennen, daß wir Kraft bey Gott suchen müßten, wenn wir von Sünden erlöset seyn wollten, und glauben doch, sie können solche Kraft nimmermehr erlangen. Ein solches Gebät kan unmöglich im Glauben geschehen und muß daher nothwendig verachtlich seyn. Heisset dieses nicht Gott gegen seine Kinder so ungerecht machen, als Pharao gegen die Kinder Israël war, da er Ziegel von ihnen forderte, und ihnen doch kein Stroh gab, woben sie solche brennen mögen? Aber gelobet sey Gott, daß er mit denen, die ihm wahrhaftig vertrauen, und auf ihn harren, nicht also verfähret und umgehet, wie sich diese Leute vergeblich einbilden. Denn solche getreue Seelen erfahren in der Wahrheit, daß sie sich an seiner Gnade können genügen lassen, und wissen, wie sie durch seine Kraft und durch seinen Geist den Bösewicht überwinden können.

Wer wird seinen Kindern einen Stein anstatt des Brods geben.

Beweis 3.
Der vor-
nehmste
Endzweck
der Zu-
kunft
und Er-
scheinung
Christi
war dieser
daß er die
Sünde ab-
thäte, und
uns von al-
ler Unac-
heerlichkeit
erlösete.

§. V. Drittens ist diese Lehre Jesu Christo sehr nachtheilig, und schmählert die Kraft und Würkung seines Opfers gewaltig, und macht seine Zukunft und sein Amt, ihrem wichtigen Endzweck nach, unkräftig. Denn dieses war, unter andern, einer der fürnehmsten Endzwecke mit, weßwegen Christus im Fleisch erschiene, daß er die Sünde abthäte, und ein gerechtes Volk versammlete, welches ihm mit reinem Herzen dienen, und in seiner Furcht vor ihm wandeln, und die ewige Gerechtigkeit und Evangelische Vollkommenheit, welches das Gesetz nicht thun konnte, einführen möchte. Daher wird gesagt, Tit. 2, 14. Daß er sich selbst für uns gegeben, auf daß er uns erlöse von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken. Dieses ist gewißlich von den Heiligen zu verstehen, während der Zeit sie auf Erden sind. Solchem aber zuwider behaupten diese Leute, daß wir niemals von aller Ungerechtigkeit erlöset würden; und machen also Christi Opfer, vermöge dessen er sich für uns alle dahin gegeben, unkräftig und vergeblich, und bestrafen den Apostel Paulum ganz deutlich einer Lüge, indem sie verneinen, daß Christus ihm selbst ein Volk zum Eigenthum gereiniget, das fleißig wäre zu guten Werken. Wie können diejenigen eifrig seyn zu guten Werken, die allzeit böse begehen? Wie können diejenigen ein gereinigtes Volk seyn, die noch in Unreinigkeit leben, wie diejenigen thun, so täglich sündigen, man müste denn die Sünde für keine Unreinigkeit halten? Ueber dieses wird ausdrücklich gesagt, 1 Joh. 3, 5. 8. Der Sohn Gottes sey darzu erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöhre; und ihr wisset, daß er erschienen, auf daß er unsere Sünden hinweg nehme. Aber diese Leute machen diesen Vorsatz zunichte. Denn sie wollen nicht haben,

haben, daß der Sohn Gottes die Werke des Teufels in seinen Kindern in dieser Welt zerstören soll. So wollen sie auch nicht glauben, daß er erschienen sey, die Sünde hinweg zu nehmen, weil sie behaupten, es sey eine Nothwendigkeit, allezeit darinnen zu leben. Und damit nicht jemand diesen Ort des Apostels verdrehe, als ob derselbe nur von hinwegnehmung der Schuld der Sünde handelte, und sich nur auf dieses Leben bezöge, so sehet der Apostel, als ob er einem solchen Einwurfs mit Fleiß begegnen wolte, in den folgenden Versen hinzu: Wer in ihm bleibet, der sündigtet nicht. Er sündigtet nicht täglich in Gedanken, Worten und Werken. Lasset euch niemand verführen, wer recht thut, der ist gerecht. Wer Sünde thut der ist vom Teufel. Derjenige aber, der täglich mit Gedanken, Worten und Werken sündigtet, der thut Sünde, wie kan denn ein solcher ein Kind Gottes seyn? Und so Christus erschienen ist, die Sünde hinweg zu nehmen, wie entsetzlich verkehren diejenigen die Lehre Christi, welche leugnen, daß dieselbe hier jemals hinweg genommen werde? Und wie sehr gereichen sie damit der Kraft und Macht der Erscheinung Christi zum Nachtheil? Hat nicht Gott Christum gesendet, ein Volk von der Sünde zur Gerechtigkeit, und von dem Reich des Satans zu dem Reich dieses seines lieben Sohnes zu versammeln? Und sind nicht diejenigen, die von ihm also gesammlet worden, seine Knechte, seine Kinder, seine Brüder und seine Freunde? Und gleichwie er war; also sollen auch sie seyn in dieser Welt, heilig, rein und unbesfleckt. Wachtet nicht Christus noch beständig über sie? Stehet er ihnen nicht bey, bittet für sie und erhält sie durch seine Kraft und durch seinen Geist? Wandelt er nicht in ihnen und wohnet unter ihnen? Gleichwie der Teufel im Gegentheil unter den Verworfenen thut? Wie kömmt es denn, daß die Knecht-

Der Teufel
wohnet
unter den

Vermor-
fenen.

te Christi nicht so vollkommen seine Knechte sind, als die Knechte des Teufels seine Getreuen zu seyn pflegen? Oder, will Christus seine Knechte nicht gänzlich rein haben? Welches, wenn es jemand behaupten wollte, eine greuliche Gotteslästerung wäre, und vielen klaren Zeugnissen der heiligen Schrift schnurstracks widerspräche. Oder ist er nicht mächtig genug, seine Kinder durch seine Kraft zu bewahren und vermögend zu machen, ihm zu dienen? Welches von ihm zu sagen nicht weniger gotteslästerlich wäre; als von dem die Schrift bezeuget, daß er die Sünde, den Tod, die Hölle und das Grab überwunden, und sie Schau getragen öffentlich, (öffentlich über sie triumphiret,) und ihm alle Gewalt gegeben sey, im Himmel und auf Erden. Gewißlich, wenn die Heiligen täglich mit Gedanken, Worten und Werken sündigen, wie diese Leute vorgeben, so dienen sie dem Teufel täglich, und sind seiner Gewalt unterworfen; und solcher gestalt vermager mehr denn Christus, und hält die Diener Christi in Leibeigenschaft, es mag Christo lieb oder leid seyn. Wie gewaltig widerspricht aber nicht dieses dem Endzweck der Zukunft Christi? Wie solches von dem Apostel, Eph. 5, 25. 26. 27. deutlich ausgedrucket wird: Gleichwie Christus geliebet hat die Gemeine, und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiliget, und hat sie gereiniget durch das Wasser-Bad im Wort, auf daß er sich ihm selbst darstellte eine Gemeine, die herrlich sey, die nicht habe einen Flecken oder Runzel, oder des etwas, sondern daß sie heilig sey und unsträflich. Wenn nun Christus dasjenige wirklich geleistet hat, weswegen er in die Welt gekommen ist, so werden die Glieder seiner Gemeine nicht immerdar sündigen mit Gedanken, Worten und Werken, oder es ist kein Unterscheid zwischen geheiliget und ungeheiliget, zwischen rein und unrein,
zwischen

zwischen fromm und gottlos, heilig und unheilig, zwischen täglich mit Sünden befleckt seyn, und zwischen unsträflich und ohne Flecken seyn.

§. VI. Viertens machet diese Lehre das Werk des Kirchen-Dienstes, die Predigt des Worts, die Heil. Schriften, und das Gebat heiliger Leute ganz und gar unnütz und unkräftig. Was das erste betrifft, so ist Ezech. 4, 11. gesagt, daß er etliche zu Aposteln, etliche zu Hirten und Lehrern gesetzt, daß die Heiligen zugerichtet werden 2c. bis daß wir alle hinan kommen zu einerley Glauben und Erkenntniß des Sohns Gottes, und ein vollkommener Mann werden, zu dem Maasse der Größe der Fülle Christi. Wenn nun eine Nothwendigkeit ist, in allen Dingen täglich zu sündigen, so kan keine Vollkommenheit seyn. Denn die solches thun, können nicht vor vollkommen geachtet werden. Und wenn das Amt der Kirchen-Diener von Gott eingesetzt und verordnet worden, auf daß die Heiligen zugerichtet, oder diese Vollkommenheit in ihnen herfür gebracht würde, so frage ich, ob nicht diejenigen, die deren Möglichkeit leugnen, das geistliche Amt unnütze und vergeblich machen? Sientemal kein anderer wahrer Nutzen kan an angezeigt werden, als die Leute aus ihren Sünden zur Gerechtigkeit zu leiten. Wenn nun deme also ist, wie uns diese Prediger versichern, daß man nimmermehr hoffen dürfe, davon befreuet zu werden, machen sie nicht dadurch ihre eigene Mühe und Arbeit unnöthig und vergeblich? Was bedarf es des Predigens wider die Sünde, auf deren Bestrafung alles Predigen angesehen ist, wenn dieselben niemals verlassen werden kan? Unsere Widersacher erheben die Schrift mit Worten, und machen von ihrer Nutzbarkeit und Vollkommenheit grosses Wesen: Nun versichert uns der Apostel, 2 Tim. 3, 17. Daß die Schrift gegeben sey, daß ein Mensch Gottes

Beweis 4.

Hirten,
Lehrer und
die Schrift
sind gege-
ben, zur
Vollkom-
menmach-
ung der
Heiligen.

sey vollkommen. Wenn nun geleugnet wird, daß es möglich sey, in diesem Leben dahin zu gelangen, so hat die Schrift keinen Nutzen, denn in jenem Leben werden wir sie nicht brauchen, und das Gebät der Heiligen ist umsonst und vergeblich. Da sie doch selbst bekennen, sie müßten täglich bäten, daß sie Gott durch Beystand seines Geistes und seiner Gnade, so lange sie in dieser Welt sind, vom Uebel erlösen und von der Sünde befreyen wolle. Gesezt aber, es folge diese Ungereimtheit daraus, daß ihr Gebät ohne Glauben sey; so würde nicht so viel daran gelegen seyn, wenn es nicht auch sogleich die heiligen Aposteln träffe, die zu diesem Ende ernstlich bäteten, und daher, sonder allen Zweifel, gläubten, daß es zu erlangen möglich wäre. Col. 4, 12. Wer allezeit ringet für euch mit Gebäten, auf daß ihr bestehet vollkommen 2c. 1 Thef. 3, 13. und 5, 23. 2c.

Beweis 5.
Finsterniß
und Licht,
Sünde
und Ge-
rechtigkeit
können
nicht mit
einander
bestehen.

S. VII. Fünftens ist diese Lehre der gesunden Vernunft zuwider. Denn die zwey einander entgegen gestellten Principia, davon das eine in den Kindern der Finsterniß, das andere aber in den Kindern des Lichts herrschet, sind Sünde und Gerechtigkeit.

Sprüche.
17. 15.

Und nachdem die Menschen von einem oder dem andern durchsäuert oder getrieben werden, darnach werden sie entweder vor Gerechte oder Verworfenen gehalten. Sientemal es in den Augen Gottes ein Greuel ist, entweder den Gottlosen rechtfertigen, oder den Gerechten verdammen. Wolte man nun sagen, die Menschen könnten von dem einen nicht so durchsäuert oder eingenommen werden, daß sie von dem andern befreyet würden, so hiesse solches eben so viel, als wenn man mit deutlichen Worten behauptete, daß Sünde und Gerechtigkeit gar wohl beyammen stehen könnten; und ein Mensch gar flüchtig gerecht zu nennen wäre, ob er schon täglich in allem, was er thut, sündigt. Nun frage ich aber, was alsdem vor ein Unterscheid

terscheid ist, zwischen Guten und Bösen? Heißt dieses nicht in denjenigen grossen Greuel zu fallen, da man Licht vor Finsterniß setzet, und Gutes böse, Böses aber gut nennet? Massien sie sprechen, daß auch die allerbesten Werke der Kinder Gottes unrein und befleckt sind; und daß diejenigen, die täglich mit Gedanken, Worten und Werken sündigen, dennoch gute Christen, heilige Leute, und rechtschaffen Diener des allerheiligsten und reinen Gottes wären. Kan der gesunden Vernunft etwas mehr zuwider seyn, als dieses? Gestalt eine Sache jederzeit von derjenigen zufälligen Eigenschaft benennet wird, die am meisten darinnen herrschet. Als, eine Mauer oder Wand wird weiß genannt, wenn viel Weißes daran ist, oder die weiße Farbe den Vorzug daran hat; und schwarz, wenn die Schwärze die Oberhand behält, und dergleichen. Wenn sich aber nun mehr Ungerechtigkeit als Gerechtigkeit bey einem Menschen findet, so soll ein solcher Mensch vielmehr ungerecht als gerecht genennet werden. Gewißlich, wenn jeder Mensch täglich in Gedanken, Worten und Werken sündiget, und sich in seinen Sünden gar keine Gerechtigkeit findet, sondern auch alle seine gerechten Werke besiecket und mit der Sünde vermischet sind; so findet sich in jedwedem Menschen mehr Ungerechtigkeit als Gerechtigkeit; und also darf niemand gerecht genennet werden, niemand kan geheiligt oder abgewaschen heissen. Wo sind alsdann die Kinder Gottes? Wo sind die Gereinigten? Wo sind diejenigen, die weyland unheilig waren, nun aber heilig sind? Die weyland Finsterniß waren, nun aber Licht sind in dem Herrn? Auf diese Art können keine solche zu finden seyn, man müste denn die Ungerechtigkeit dafür halten wollen. Heißt aber dieses nicht in den obbemeldten Greuel verfallen, da man den Gottlosen rechtfertiget? Dieses läuft sicherlich auf

Wenn alle täglich sündigen, wo ist denn der Gerechte, davon die Schrift Meldung thut, zu suchen?

Gotteslästerung der Spötter und Freygeister.

die abscheuliche Gotteslästerung der Spötter und Freygeister hinaus, die da sagen, es sey kein Unterschied zwischen Gutem und Bösem, und in den Augen Gottes alles einerley. Ich könnte noch viel mehr grobe Ungereimtheiten, üble Folgen und offenbare Widersprechungen zeigen, die in dieser sündlichen Lehre enthalten sind; alleine dieses mag vor das jetzige mal genug seyn, wodurch der Beweis der Wahrheit, die wir vertheidigen, auch in einer ziemlichen Masse befestiget worden. Nichts destoweniger will ich, zu noch fernerer Rettung derselben, zu dem zweyten Stück schreiten, so ich mir vorgenommen habe, nämlich solches aus unterschiedenen Zeugnissen der H. Schrift darzuthun.

Abchnitt

2.
Beweis 1.
Sind voll-
kommen 2.
halten mei-
ne Gebot-
te 2c.

S. VIII. Und erstlich beweise ich solches aus dem entscheidenden und ausdrücklichen Befehl Christi und seiner Apostel. Angesehen dieses eine Regel, die einem jeden Menschen von Natur ins Herz gepräget ist, daß niemand verbunden sey, dasjenige zu thun, was unmöglich ist. Da uns nun Christus und seine Apostel befohlen haben, alle Gebote zu halten, und in diesem Stück vollkommen zu seyn; so ist es uns möglich, solches zu leisten. Daß nun dieses ohne einige Auslegung oder Folge also geboten sey, erbhellet aus diesen klaren Zeugnissen augenscheinlich, als Matth. 5, 48. c. 7, 21. Joh. 13, 17. 1 Cor. 7, 19. 2 Cor. 13, 11. 1 Joh. 2, 3. 4. 5. 6. und c. 3, 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10.

Diese Schrift-Stellen halten einen ausdrücklichen Befehl darzu in sich, und geben dessen unumgängliche Nothwendigkeit zu erkennen. Ja, sie legen die Thorheit derer, die sich vor Kinder und Freunde Gottes halten wollen, da sie sich doch ganz anders bezeigen, so klar vor Augen, als ob sie mit Vorsatz geschrieben worden, unsern Gegnern auf ihre Einwürfe zu antworten.

Zweytens,

Zweytens, ist es möglich, weil wir das Evangelium und das Gesetz desselben zu solchem Ende empfangen, und es wird uns ausdrücklich verheissen, so ferne wir unter der Gnade stehen. Wie aus diesen Schrift-Stellen erhellet, Röm. 6, 14. Die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetz seyd, sondern unter der Gnade. Und Röm. 8, 3. Denn das dem Gesetz unmöglich war, sintemal es durch das Fleisch geschwächet war, das that GOTT, und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches ꝛc. auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde ꝛc. Denn wenn dieses keine erforderte, nöthige und auch erlangliche oder mögliche Bedingung unter dem Evangelio wäre, so wäre kein Unterscheid zwischen diesem, welches eine bessere Hoffnung mit sich bringet, und zwischen dem Gesetz, welches nichts vollkommen macht. Es wäre auch kein Unterscheid zwischen denen, die unter dem Evangelio leben, oder die unter dem Gesetz das Leben des Evangelii genossen und darinnen wandelten, und zwischen blossen Gesetztreibern. Da doch der Apostel durch das ganze sechste Capitel an die Römer nicht nur auf die Möglichkeit, sondern auch auf die Nothwendigkeit der Befreyung von Sünden dringet, dieweil sie unter dem Evangelio und unter der Gnade, und nicht unter dem Gesetz wären. Daher er sich und diejenigen, an welche er schriebe, v. 2. 3. 4. 5. 6. 7. in solchem Zustande vorstellet, und deßwegen v. 11. 12. 13. 16. 17. 18. beydes auf die Möglichkeit und auch Nothwendigkeit dieser Freyheit von Sünden fast auf eben solche Weise dringet, wie wir ein wenig vorher gethan haben; und in dem 22. Vers giebt er ihnen zu erkennen, daß sie gewisser Massen zu diesem Zustand gelanget wären, wenn er saget: Nun ihr aber seyd von der Sünde frey, und

Beweis 2.

Die Möglichkeit dessen.

Der Unterscheid des Gesetzes und Evangelii.

Vollkommenheit und Freyheit von Sünden wird durch das Evangelium erlangt und mädlich gemacht.

Der Buchstabe tödtet und macht nicht lebendig.

Gottes Knechte worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben. Und gleichwie diese Vollkommenheit oder Freyheit von der Sünde erlanget und möglich gemacht wird, wo man das Evangelium und innerliche Gesetz des Geistes annimmt und kennen lernet; also ist die Unwissenheit dessen die Ursache gewesen, und ist es auch noch, daß man sich dieser Wahrheit widersetzet. Denn wenn der Mensch nicht auf das Licht oder Gesetz in seinem Herzen merket und Achtung giebet, welches die Sünde nicht nur entdeckt, sondern auch von derselben ausführet; und ihm also das neue Leben und die neue Geburt, die aus Gott gebohren wird, und ihrer Natur nach seinen Willen thun muß, und die Gebote Gottes unmöglich übertreten kan, unbekannt bleibt; so siehet er in seinem natürlichen Zustand die Gebote nur also, wie sie auffer ihm sind, in dem Buchstaben an; und wenn er sich bestraft und überzeugt findet, so wird er durch den Buchstaben getödtet aber nicht lebendig gemacht. Wenn sich der Mensch nun also verwundet findet, und sich innerlich nicht zu dem wendet, was heilen kan, so bearbeitet er sich in seinem eigenen Willen um eine Gleichförmigkeit des Gesetzes, wie es auffer ihm ist, die er nimmermehr erlangen kan; sondern erfähret, daß jemehr er darnach ringet, desto mehr er darinnen zu kurz kömmt und derselben verfehlet. Also ist dieses der Jude noch in der That, mit seinem fleischlichen Gebot, dem Gesetz von aussen, in dem Zustand des ersten Bundes, der nicht vollkommen machen kan, nach dem Gewissen, den, der da Gottes Dienst thut, Hebr. 9, 9. Ob schon solche hier einen Begriff vom Christenthum, und einen äufferlichen Glauben an Christum haben mögen. Dieses hat gemacht, daß sie die Schrift verdrehet und gemartert, um eine zugerechnete Gerechtigkeit gänzlich auffer ihnen zu erzwingen, ihre Unreinigkeiten

dadur. 3

Dadurch zu bedecken; und dieses hat sie ferner verleitet, daß sie sich eingebildet, es wäre gar wohl möglich, sich Gott angenehm darzustellen, ob sie schon für unmöglichhielten, Christi Gebote jemals zu gehorchen. Aber ach! O ihr armen betrogenen Seelen! das wird euch an dem Tage nichts helfen, an welchem Gott richten wird einen jeglichen nach seinen Werken, sie seyn gut oder böse. Es wird dich nicht erretten, daß du sagest, es sey unmöglich gewesen, du hättest täglich mit Gedanken, Worten und Werken viel sündigen müssen. Denn die solches thun, haben gewißlich der Ungerechtigkeit gehorhet. Und was ist solchen anders vorbehalten, als Trübsal und Angst, Ungnade und Zorn? Gleichwie Preis und Ehre, Friede und unvergängliches Wesen und das ewige Leben denen, die recht gethan, und mit Gedult in guten Werken beharret haben. Wenn du demnach willst erkennen lernen, daß diese Vollkommenheit und Freyheit von Sünden dir möglich sey, so kehre dein Gemüth auf das Licht und geistliche Gesetz Christi in dem Herzen, und lasse dich solches bestrafen. Ertrage das Gericht und die Ungnade Gottes, so über den ungerechten Theil in dir ergeheth, wie solches darinnen geoffenbaret wird, und welches Christus für dich erträglich gemachet hat: Und also lasse das Gericht in dir zum Sieg herfür gebracht werden; komme, und werde der Gemeinschaft des Leidens Christi theilhaftig und seinem Tode ähnlich, auf daß du fühlen mögest, du seyst, durch die Kraft seines Creuzes in dir, mit ihm der Welt gecreuziget; damit also dasjenige Leben, welches ehemals dieser Welt, und den Lüsten und der Liebe derselben in dir geherrschet, sterben und ein neues Leben erwecket werden möge, durch welches du hinsiro Gott und nicht dir selbst lebest, und mit dem Apostel sagen könnest: Ich lebe, aber doch nun nicht ich,

Wie wir Christi Leiden theilhaftig und seinem Tode gleichförmig werden.

sondern Christus lebet in mir. Gal. 2, 20. Und alsdenn wirst du ein Christ in der That seyn, und nicht nur dem Namen nach, wie nur allzuwiele sind. Als denn wirst du wissen, was es heißet, den alten Menschen mit seinen Werken ablegen, der täglich mit Gedanken, Worten und Werken sündigt; und den neuen angezogen haben, der nach GOTT geschafften ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, Eph. 4, 24. Da wirst du selbst bezeugen können, daß du seyst das Werk GOTTES geschaffen in Christo IESU zu guten Werken; und also nicht allewege zu sündigen. Und diesem neuen Mensch ist Christi Joch sanft und seine Last leicht. Ob es schon dem alten Adam schwer ist. Ja die Gebote GOTTES sind diesem nicht schwer. Denn es ist seine Speise und sein Trank, in Vollbringung des göttlichen Willens erfunden zu werden.

Matth. 11,
30.
1 Joh. 5, 3.

Beweis 3.
Viele sind
zur Voll-
kommen-
heit gelangt.

Enoch
wandelte
mit GOTT
und war
vollkom-
men.

Letztens ist diese Vollkommenheit und Befreyung von Sünden möglich, weil viele dahin gelanget, und zwar nach dem ausdrücklichen Zeugniß der Schrift. Einige vor dem Gesetz, und einige unter dem Gesetz, durch Bezeugung und Theilhaftigkeit der Wohlthat und Wirkung des Evangelii; und noch weit mehr unter dem Evangelio. Erstlich siehet von Enoch geschrieben, 1 B. Mos. 5, 22. 24. Daß er mit GOTT gewandelt, oder ein göttliches Leben geführt, welches niemand thun kan, so lange er sündigt. So meldet auch die Schrift nichts von irgend's einigen Fehlern, die er begangen. Von Noach wird 1 B. Mos. 6, 9. und von Hiob, c. 1, 8. in gleichen von Zacharia und Elisabeth, Luc. 1, 6. gerühmet, daß sie vollkommen gewesen. Unter dem Evangelio aber kan man, auffer dem vorher angezeigten Ort aus dem Brief an die Römer, sehen, was der Apostel von vielen Heiligen insgemein saget, Eph. 2, 4. 5. 6. Aber GOTT, der da reich ist von Barmherzigkeit, durch seine

seine grosse Liebe, damit er uns geliebet hat, da wir todt waren in Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht, (denn aus Gnaden seydt ihr selig worden) und hat uns samt ihm auferwecket, und samt ihm in das himmlische Wesen gesetzt, in Christo Jesu &c. Es ist nicht glaublich, daß sie in diesem himmlischen Wesen (oder an diesen himmlischen Orten) täglich mit Gedanken, Worten und Werken gesündigt haben, noch auch ihre Werke, die sie daselbst gethan, wie unreine Lumpen oder als ein beslecktes Gewand gewesen sind. Man sehe was ferner zu den Hebräern gesagt wird, c. 12, 22. 23. Von den Geistern der vollkommenen Gerechten. Und lektens betrachte man was Offenb. Joh. 14, 1. 2. 3. 4. 5. siehet. Und ob schon im praesenti oder in der gegenwärtigen Zeit gesagt wird, sie sind unsträflich befunden, so geschiehet doch solches nicht ohne Absicht auf ihre Unschuld, weil sie noch auf Erden gelebet haben; und daß sie aus den Menschen erkauft, und in ihrem Munde kein Salsches sinden worden, wird ausdrücklich in der vergangenen Zeit erwahnet. Allein ich will nun drittens auch auf die Beantwortung der Einwürfe kommen, deren sich unsere Gegner zum Beweis ihrer Meynung bedienen.

Abschnitt
7.

§. IX. Ich will mit ihrem vornehmsten und wichtigsten Einwurf den Anfang machen. Es bestehet derselbe in den Worten des Apostels 1 Joh. 1, 8. So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Dieses halten sie für einen unumstößlichen Beweis.

Einwurf 1.

Allein, ist es nicht etwas Seltsames, die Menschen von der Partheylichkeit dergestalt verblindet zu sehen? Wie viele Schrift-Stellen, die noch zehnenmal deutlicher sind, verwerfen sie, und halten doch so hartnäckigt über diesen Spruch, der doch so mancherley Antwort zulasset? Als erstlich, (wenn wir sagen, wir haben

Antwort 1.

keine

So wir sagen, wir

Daben keine Sünde, wird einwendet.

Keine Sünde 2c.) bringet keinesweges mit sich, daß der Apostel selbst eingeschlossen sey. Die Schrift bedienet sich bisweilen dieser Redens-Art, wenn die redende Person nicht mit eingeschlossen werden kan, welche Art zu reden die Grammatici Metaschematismum nennen. Also spricht Jacobus, wenn er von der Zunge redet, Jac. 3. 9. 10. durch sie loben wir Gott, und durch sie fluchen wir den Menschen, und setzet hinzu, es soll nicht also seyn. Wer will hieraus schliessen, daß der Apostel einer von den

Antwort 2. Fluchern gewesen sey? Zweytens, thut dieser Einwurf nichts zur Sache. Er spricht nicht, wir sündigen täglich in Gedanken, Worten und Werken; und noch vielweniger, daß selbst die guten Werke, welche Gott durch seinen Geist in uns wücket, Sünde sind. Ja der allernächste Vers zeigt klärllich, daß wir auf Bekenntniß und Busse nicht nur Vergebung, sondern auch Reinigung erhalten. Er ist getreu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebet, und reiniget uns von aller Ungerechtigkeit. Hier ist beydes eine Vergebung und Abwendung der Schuld, und eine Reinigung oder Abwendung der Unreinigkeit. Denn, so man die Vergebung und Reinigung also annehmen wollte, als ob sie beyde zu Abwendung der Schuld gehörten, so würde es ein gewaltiger Zwang der Worte, und eine unnöthige Tautologie oder Wiederholung der Worte seyn, worzu sich in dem Text gar keine Ursache findet. Nachdem der Apostel gezeiget hat, welcher Gestalt nicht nur die Schuld, sondern auch die Unreinigkeit der Sünden abgethan sey, so fährt er in dem 10. Vers mit seinen eigenen Worten in præterito oder in den vergangenen Zeiten fort: So wir sagen, wir haben keine Sünde, so machen wir ihn zum Lügner. Drittens, gleichwie Augustinus in seiner Auslegung über die Epistel an die Galater wohl anmerket;

Antwort 3.

merket: Ein anders ist nicht sündigen, ein anders keine Sünde haben. Des Apostels Worte heißen nicht, wenn wir sagen, wir sündigen nicht, oder begehen täglich keine Sünde; sondern es heißt; So wir sagen, wir haben keine Sünde. Und zwischen diesen zweyen ist ein offenbarer Unterscheid. Denn in Ansehung dessen, daß alle gesündigt haben, wie wir freywillig zugestehen; also kan man in gewissem Verstande auch von allen sagen, daß sie Sünde haben. Ferner mag die Sünde vor den Saamen der Sünde genommen werden, der sich auch noch in denen finden kan, die vom würllichen Sündigen erbset sind. Was aber die Versuchungen und Reizungen, die daher entstehen, anbelanget, wenn ihnen von den Knechten Gottes widerstanden, und nicht darenin gewilliget wird, so sind sie des Teufels Sünde, der da versuchet, und nicht des Menschen, der dafür bewahret wird. Vierdtens, wenn nun dieses alles wohl erwogen wird, und wie nachdrücklich und deutlich der Apostel in eben diesem Brief, so wohl in den oben angeführten Stellen, als auch andern Orten, seine Meynung einmal über das andere einschärfet; ist es billig oder vernünftig, diesem einzigen Ort solchen Zwang anzuthun, nachdem er gleich vorher in der vergangenen Zeit dergestalt erkläret, und erörtert worden, daß mit man nicht nur seinen andern ausdrücklichen Redensarten, sondern dem ganzen Absehen seines Briefes, und der übrigen heiligen Gebote der Schrift widersiehen möge?

Zweytens, dieser andere Einwurf ist aus zwey Stellen der Schrift hergenommen, die fast einerley Bedeutung haben. Die erste ist in dem 1 B. der Kön. 8, 46. Denn es ist kein Mensch, der nicht sündige. Und der andere stehet, Pred. Sal. 7, 20. Denn es ist kein Mensch auf Erden, der Gutes thue und nicht sündige.

Ein anders ist, keine Sünde begeben, ein anders ist, keine Sünde haben.

Antwort 4.

Einwurf 2.

Antwort.

Ich antworte, erstlich: Diese Stellen beweisen nichts von einem täglichen und unaufhörlichen Sündigen, also daß man niemals davon erlöset werde; sondern nur, daß alle z: sündiget haben; oder daß keiner sey, der nicht sündige, ob schon nicht allezeit, also, daß er niemals aufhörte zu sündigen; und hierinnen bestehet die Frage. Ja in demselben Capitel des Buchs der Könige, redet er etliche Verse hernach von einer Befehrung von ganzem Herzen und von ganzer Seelen; welches eine Möglichkeit anzeiget, daß man von Sünden ablassen könne. Zweytens muß man die Zeiten und Ordnungen in Betrachtung ziehen. Denn wenn man auch zugestehen sollte, daß zu des Salomons Zeit keiner gewesen, der nicht gesündigt, so folget deswegen nicht, daß auch jetzt keine solche wären, oder es eine Sache sey, die man durch die Gnade Gottes unter dem Evangelio nicht erlangen könne. Denn a non esse ad non posse non valet sequela. Und endlich beruhet dieser ganze Einwurf auf einer falschen Dolmetschung; denn das Hebräische Wort *sechera* kan in dem modo potentiali gelesen werden; nemlich also: Es ist kein Mensch, der nicht sündigen mag, so wohl, als in dem Indicativo. Und also haben es die zwey alten lateinischen Uebersetzungen des Junii und Tremellii und Varabli; und dasselbe Wort wird auch also gebrauchet im 119. Psalm, im 11. Vers. Ich habe dein Wort in meinem Herzen verborgen, lemaan lo aechera lach das ist, daß ich mögte nicht sündigen wider dich, in dem modo potentiali, und nicht im Indicativo. Welches, weil es mit dem allgemeinen Endzweck der heiligen Schrift, dem Zeugniß der Wahrheit, und dem Sinn fast aller Ausleger überein kömmt, Zweifels ohne also verstanden werden, und die andere Dolmetschung als falsch, und untergeschoben verworfen werden soll.

Einwurf 3.

Drittens, wenden sie einige Redensarten des Apostels

stels

Der Unterschied der Zeiten und Ordnungen muß in Betrachtung gezogen werden.

stels Pauli ein, Röm. 7, 19. Denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will das thue ich. Und im 24. Versicul: Ich elender Mensch, wer will mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?

Ich antworte, dieser Ort machet nichts aus, es sey Antwort. dem, daß man beweisen könnte, daß der Apostel hier von seinem eigenen Zustande, und nicht vielmehr in der Person anderer, oder von dem, was er selbst einstens gewesen, rede; welches in der Schrift etwas gar Gemeines ist, als wie in dem Exempel vom Schwören beym Jacobo, dessen wir vorher Meldung gethan haben. Allein es findet sich nichts in dem Text, welches deutlich zu erkennen gäbe, daß der Apostel von sich selbst, oder von einem Zustand rede, worunter er sich damals befunden, oder in welchem er sich allezeit befinden müste. Ja vielmehr erklärt er sich in dem vorigen Capitel, (wie oben weitläufig erzehlet worden,) daß sie den Sünden abgestorben, indem er sie fraget, wie solche länger in Sünden leben sollten.

Zweytens, siehet man, daß der Apostel einen vorstellet, der noch zu keinem geistlichen Zustand gelanget ist, indem er v. 14. saget: Ich aber bin fleischlich unter die Sünde verkauft. Ist sich nun wohl einzubilden, daß der Apostel Paulus, als er diesen Brief geschrieben, seinem eigenen Zustand nach, ein fleischlicher Mensch gewesen? Da er doch im ersten Capitel von sich selbst bezeuget, daß er berufen worden zu einem Apostel, und ausgesondert zu predigen das Evangelium Gottes; und war vermögend, den Römern geistliche Gaben mitzutheilen. Und im 8. Capitel v. 2. spricht er: Daß das Gesetz des Geistes, der da lebendig machet in Christo Jesu, ihn frey gemacht habe von dem Gesetz der Sünden und des Todes. So war er dann nicht

U u fleisch-

Paulus
stellet ei-
nen armen
Sünder
vor, ihm
den Erbsitz
zu zeigen.

fleischlich. Und da es dann geistliche Menschen in diesem Leben giebet, wie unsere Widersacher nicht in Abrede seyn werden, und durch dieses ganze 8te Capitel an die Römer angezeigt wird; so ist kein Zweifel, daß der Apostel einer davon gewesen. Gleichwie demnach dieses, daß er sich in dem 7. Capitel selbst fleischlich nennet, nicht von seinem eigenen Zustande kan verstanden werden; also kan auch das übrige, wovon er daselbst redet, nicht auf solche Art zu verstehen seyn. Ja, nach dem 24. Vers, wo er diese Ausrufung gebrauchet, setzet er in dem folgenden Vers hinzu: Ich danke GOTT, durch IESUM Christum unsern HERRN; und giebet damit zu erkennen, daß er durch ihn eine Erlösung bezeuge. Hierauf fährt er fort, und zeigt in dem folgenden 8. Cap. v. 35. wie er solche erlanget habe: Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Und v. 37. Aber in dem allen überwinden wir weit. Und in dem letzten Vers: Nichts mag uns scheiden &c. Wo aber eine Beharrung in Sünden ist, da ist in einem gewissen Grad eine Scheidung oder Absonderung. Diemeil eine jegliche Sünde GOTT zuwider ist, und *iniquitas*, das ist, eine Uebertretung des Gesetzes, 1 Joh. 3, 4. Und wer die geringste Sünde begehet, der wird davon überwunden; und ist also auf solche Weise kein Uebervinder, sondern ein Uebervundener. Dieser Zustand, welchen der Apostel, nach seinem eigenen Zeugniß, nebst andern erlanget hatte, konnte demnach mit einer beständigen Beharrung in Sünden unmbglich bestehen.

Wenn die Sünde überwunden hat, der ist kein Uebervinder.

Einwurf 4.

Viertens, pflegen sie die Fehler und Sünden unterschiedener grosser Heiligen, als des Noah, Davids &c. fürzuschützen.

Antwort.

Ich antworte: Solches beweiset in diesem Fall gar nichts. Denn die Frage ist nicht, ob fromme Leute nicht in Sünde fallen können? Welches keineswegs geleugnet wird; sondern die Frage ist, ob es ihnen nicht

nicht möglich sey, nicht zu sündigen? Es folget gar nicht, weil diese Leute gesündigt haben, daß sie deswegen niemals von Sünden befreyet worden, sondern allezeit gesündigt hätten. Denn wenn man auf diese Weise schliessen wolte, so könnte man, nach dieser Regel, auch darauf dringen, quod Contrariorum sit par ratio, oder daß die Ursache zweyer wider einander lauffender Dinge einerley sey. Es folget nicht, weil ein frommer Mensch einmal oder zweymal gesündigt hat, so kan er nie von Sünden frey seyn, sondern muß täglich und unaußhörlich, sein Lebenslang, ein Sünder bleiben. Und wenn ein gottloser Mensch ein oder zweymal etwas Gutes gethan, so folget nicht, daß er niemals von der Gerechtigkeit frey werden könne, sondern seine ganze Lebenszeit ein gerechter Mann seyn müste. Welches nicht nur an sich selbst höchst ungereimt ist, sondern auch dem klaren Zeugniß der Schrift zuwider läuft, Ezech. 33, 12. bis 18.

Können diejenigen, so sündigen niemals von Sünden befreyet werden?

Letztlich werfen sie ein: Wenn eine Vollkommenheit oder Befreyung von Sünden zu erlangen wäre; so würde solches die Ertödtung der Sünde unnütze, und das Blut Christi selbst vergeblich machen: So hätten wir auch nicht nöthig, länger um Vergebung der Sünden zu bitten.

Einwurf

Ich antworte: Ich hätte diesen Einwurf, seiner offenkundigen Ungereimtheit halber, bey nahe gar aussen gelassen. Denn kan wohl die Ertödtung der Sünden unnütze seyn, wenn der Endzweck derselben erhalten ist? Angesehen diese Vollkommenheit nicht anders als durch die Ertödtung erlangt wird. Machet die Hoffnung und Versicherung der Ueberwindung den Streit unnöthig? Es mögen verständige Leute urtheilen, welches am vernünftigsten heraus kömmt; ob es dieses sey, wenn man mit unsern Gegnern saget: Es ist notwendig, daß wir streiten und ringen, wir

Antwort.

Wer streitet nicht in Hoffnung seinen Feind zu überwinden?

müssen aber nicht meynen, daß wir jemals überwinden werden, sondern wir müssen uns entschliessen, allezeit unter zu liegen: Oder, wenn man spricht, lasset uns streiten, weil wir überwinden mögen! Man urtheile, welche das Blut Christi am kräftigsten machen. Ob es diejenigen sind, die da glauben, daß sie dadurch gereiniget werden können; oder diejenigen, die da glauben, sie können niemals dadurch gereiniget werden? Wenn zwey Personen beyde gefährlich krank wären, und verfügten sich zu einem Arzt, Hülfe bey ihm zu suchen; welche unter diesen beyden würde den Arzt und seine Sorgfalt am meisten rühmen? Der, so da gläubet, er könne von ihm geheilet werden, und wenn er fühlet, daß es mit ihm besser wird, bekennet, daß es also sey, und demnach sagen kan, dieses ist ein geschickter und erfahrener Arzt, dieses ist ein gutes Hülfsmittel, sehet, ich bin gesund davon worden? Oder derjenige, dem niemals an seiner Gesundheit geholfen wird, und der auch nicht gläubet, daß ihm darzu verhoffen werden kan, so lang als er lebet? Was das Bäten um Vergebung der Sünden anbelanget, so leugnen wir es keineswegs. Denn da alle gesündigt haben, so haben auch alle nöthig zu bäten, daß ihre vorigen Sünden ausgetilget, und sie vor dem täglichen Sündigen bewahret werden mögen. Und wenn dieses, daß man hoffet oder gläubet, von Sünden frey zu werden, verhinderete, um Vergebung der Sünden zu bitten; so würde nach eben diesem Schluß folgen, daß die Menschen das Morden, das Ehebrechen, und andere dergleichen grobe Laster nicht verlassen dürften. Angesehen je sündhafter ein Mensch wäre, desto grössere Ursache würde er haben, um Vergebung der Sünden zu bitten, und desto mehr Arbeit der Ertödtung. Allein der Apostel hat solche spitzfindige Schein-Gründe, wodurch man der Sünde Raum zu machen suchet,

Röm.

Bäten um
Vergebung der
Sünden.

Röm. 6, 1. 2. satffam beantwortet, wenn er faget: Sollen wir in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde? Das sey ferne.

Und lehstens kan man diejenigen, so auf die Worte im Vater Unser dringen, vergieb uns unsere Schuld, mit ihren eigenen Waffen schlagen, und ihnen zeigen, daß dieses eben so sehr wider die vollkommene Rechtfertigung, als wider die vollkommene Heiligung streitet. Denn wenn die Heiligen, die geringsten sowohl als die größten, alle zu ebender Stunde, darinnen sie bekehret werden, vollkommene Rechtfertigung erlangen, wie unsere Gegner haben wollen, so haben sie Vergebung der Sünden lange vorher ehe sie sterben. Mag man nicht alsdenn zu ihnen auch sagen, was habt ihr denn nöthig um Vergebung der Sünden zu bitten, da ihr bereits gerechtfertiget seyd, und euch eure Sünden, so wohl die vergangenen als künftigen, schon vorlängst vergeben sind?

S. X. Allein dieses maag genug seyn. Inmittelst redet auch unter den Alt-Vätern Hieronymus deutlich genug von dieser Möglichkeit, lib. 3. advers. Pelagium. Dieses sagen wir auch, spricht er, daß dem Menschen möglich ist, nicht zu sündigen, wenn er will, zum wenigsten eine Zeitlang, nach Beschaffenheit des Orts, und seiner leiblichen Schwachheit, so lange das Gemüth aufmerksam darauf gerichtet ist und die Saiten auf der Zitter durch kein Laster schlaff gemacht werden. Und wiederum in eben demselben Buch: Dieses ist dasjenige, was ich gesagt habe, daß es in unserm Vermögen stehet, entweder zu sündigen, oder (durch Hülfe und Beystand der Gnade Gottes) nicht zu sündigen. Denn dieses war des Pelagii Irrthum, den wir von Herzen verwerfen und verabscheuen, und welchem die Väter sich billig widersetzten, daß der Mensch durch seine natürliche Kräf-

Zeugnisse
der Väter
wegen der
Vollkom-
menheit
oder Ges-
trennung
von Sün-
den.
Hieron.

Augustin.

te, ohne Beystand der Gnade Gottes, dahin gelangen könnte, daß er nicht sündigte. Und Augustinus selbst, der sich der Pelagianischen Ketzerey aufs ernstlichste widersetzte, leugnete diese Möglichkeit nicht; sondern giebt gerne zu, daß man durch Hilfe der Gnade Gottes dazu gelangen könne. Als in seinem Buch de Spiritu & Litera, cap. 2. und in seinem Buch de Natura & Gratia wider Pelagium, cap. 42. 50. 60. und 63. de Gestis Cocilii Palæstinii, cap.

Gelafius.

7. & 2. und de peccato originali, lip. 2. cap. 2. Auch Gelafius, in seinem Disputat wider Pelagium saget: So aber jemand behauptet, daß dieses einigen Heiligen in diesem Leben verliehen werden möge, nicht durch des Menschen Kräfte und Vermögen, sondern durch die Gnade Gottes, der thut wohl daran, daß er dieses zuversichtlich denkt, und gläubig hoffet. Denn durch diese Gabe Gottes sind alle Dinge möglich. Daß dieses die gemeine Meynung der ersten Kirchen-Väter gewesen, erhellet aus den Worten des Concilii zu Afzanz Can. ult. Wir glauben auch dieses nach dem Catholischen Glauben, daß alle, die getauft sind, durch die in der Taufe empfangene Gnade, und durch Beystand und Mitwärtung Christi, alles, was zur Seligkeit gehöret, vollbringen mögen, wie sie sollen, wenn sie sich getreulich darum bewerben.

Durch die Gabe Gottes sind alle Dinge möglich.

Beschluß.

§. XI. Selig sind demnach die an ihn glauben, welche er sowohl mächtig als bereit ist, so viele von allen ihren Sünden zu erlösen, als durch wahre Buße zu ihm kommen, und die nicht entschlossen sind, wie diese Leute, ihre ganze Lebenszeit des Teufels Leibeigene zu seyn; sondern täglich fortfahren, die Unge-
rechtigkeit zu verlassen, und vergessen, was dahinten ist, und strecken sich zu dem, das daforneen ist, und jagen nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches fürhält die himmlische Be-
rufung

Jaget nach dem fürgesteckten Ziel, nach

rufung Gottes in Christo Jesu, Philip. 3, 14. Solche werden gewiß befinden, daß ihr Glaube und Vertrauen nicht Vergeblich gewesen sey, sondern daß sie zu seiner Zeit durch den, an welchen sie gegläubet haben, den Sieg davon tragen, und zu Ueberwindern, das ist, zu Pfeilern in dem Tempel seines Gottes, gemacht werden, und nicht mehr hinaus gehen sollen, Offenb. Joh. 3, 12.

dem Kleinod und der Ueberwindung.

Der neunte Satz.

Von der Beharrlichkeit in der Gnade Gottes, und der Möglichkeit solche wieder zu verlieren.

Ob schon diese Gabe und innerliche Gnade Gottes zulänglich ist, die Seligkeit auszuwirken; so kan sie doch bey denen, in welchen ihr widerstanden wird, zur Verdammniß gereichen, gereichet ihnen auch wirklich darzu. Ueber dieses können solche, in welchem selbe nur zum Theil gewürket hat, sie zu reinigen und zu heiligen, um sie immer vollkommener zu machen, durch Ungehorsam wieder daraus fallen, und solche auf Muthwillen ziehen, und also am Glauben Schiffbruch leiden. Wenn sie geschmecket haben die himmlische Gabe, und des heiligen Geistes theilhaftig worden, und wieder abfallen. Jedemoch mag in diesem Leben eine solche Zunehmung und Beständigkeit in der Wahrheit erlangt werden, davon kein gänzlicher Abfall geschehen kan.

1 Tim. 1, 6.

Hebr. 6, 4.
5. 6.

§. I.

Die erste Sentenz; dieses Satzes ist bereits in dem fünften und sechsten Satz abgehandelt worden; wo wir gezeiget, daß dasjenige Licht, welches zum Leben

Leben und zur Seligkeit gegeben ist, denen, die es verwerffen, zur Verdammniß gereicht. Und derohalben ist es an diesen Orten bereits bewiesen worden; wo ich dargethan, daß es möglich sey, daß ein Mensch der Gnade und dem Geist Gottes widerstehen könne. Und gewiß, dieses ist so klar in der Schrift enthalten, daß es von denen, die folgende Zeugnisse ernstlich erwägen wollen, unmöglich geleugnet werden kan, Sprüchw. 1, 24. 25. 26. Joh. 3, 18. 19. 2 Thessal. 2, 11. 12. Apost. Gesch. 7, 51. und c. 13, 46. Röm. 1, 18. Was den andern Theil desselben betrifft, daß diejenigen, bey welchen diese Gnade in einem guten Masse mag gewürket haben, um sie zu ihrer fernern Vollkommenheit zu reinigen und zu heiligen, hernach durch Ungehorsam wieder daraus fallen können &c. So sind die in dem Satz selbst eingeschlossene Zeugnisse der Schrift zu länglich genug, einen jedweden unpartheyischen Menschen, der nicht mit vorgefaßten Meynungen eingenommen ist, zu überzeugen. Weil aber unsere Lehre in diesem Stück mit vieler anderer Protestanten ihrer übereinstimmt, so will ich hier desto kürzer darinnen seyn. Denn mein Vorhaben ist nicht, dasjenige abzuhandeln, was bereits hier und da ausgeführet ist: So begehre ich mir auch keineswegs durch vieles Schreiben, das Ansehen einer grossen Wissenschaft zuwege zu bringen; sondern nur bloß der Welt eine getreue Nachricht von unsern Grund-Sätzen vor Augen zu legen, und kürzlich zu zeigen, was wir zu ihrer Bertheidigung zu sagen haben.

I.
Daß man durch Ungehorsam aus der Gnade fallen kan, wird erwiesen.

S. II. Aus diesen Schrift-Stellen nun, die in dem Satz selbst enthalten, (vieler andern zu geschweigen, die könnten angeführet werden) schliesse ich folgender Massen:

Wenn die Menschen die Gnade Gottes auf Muthwillen ziehen können; so müssen sie ehemals darinnen gestanden seyn.

Nun

Nun ist aber das erste wahr; derohalben auch das zweite. Schluß 1.

Wenn die Menschen am Glauben Schiffbruch leiden können, so müssen sie solchen einstmals besessen haben; so können sie auch niemals den wahren Glauben ohne die Gnade Gottes gehabt haben. Schluß 2.

Nun ist aber das erste wahr; derohalben auch das letztere.

Wenn die Menschen die himmlische Gabe können geschmecket haben, und des heiligen Geistes theilhaftig gemacht worden seyn, und hernachmals abgefallen sind; so müssen sie nothwendig die Wirkung der seligmachenden Gnade Gottes und seines Geistes gewisser Maassen erkannt haben, als ohne welche kein Mensch die himmlische Gabe schmecken, noch des heiligen Geistes theilhaftig werden mag. Schluß 3.

Nun ist aber das erste wahr; daher auch das letztere.

Zweytens, da die gegenseitige Meynung auf diesen falschen Grund gebauet ist, daß die Gnade keinem zur Seligkeit gegeben sey, als nur keiner gewissen auserwählten Zahl, die solche nicht verlieren kan, die übrigen Menschen aber alle durch einen unveränderlichen Rathschluß von der Gnade und Seligkeit ausgeschlossen sind; derselbe aber bereits umgestossen worden; so muß solche von sich selbst hinweg fallen. Gleichwie nun diese Lehre mit der täglichen Gewohnheit derer, die sie predigen, gar nicht bestehen kan, indem sie das Volk ermahnen, es soll glauben, daß es selig werden möge, da es doch im mittelst denen, die zu dem Rathschluß der Verwerfung gehören, schlechterdings unmöglich ist, solches zu thun; und denen, die zum Rathschluß der Erwählung gehören, ganz und gar unnöthig seyn würde: Inmassen es ihnen, wie vorher gezeiget worden, eben so unmöglich ist derselben zu verfehlen; also kan auch, bey

II.
Die Lehre von der Erwählung und Verwerfung kan mit dem Predigen und rätlichen Wer mahnen nicht bestehen.

dieser Materie von der Beharrlichkeit, ihr Ehm und ihre Grund-Sätze eben so wenig miteinander bestehen, sondern müssen einander nothwendig widersprechen. Denn da sie das Volk täglich ermahnen, getreu zu seyn bis ans Ende, mit Bedrohung, wenn sie nicht beharren, so sollen sie ausgerottet, und der Belobung verlustiget werden: Welches zwar seine Nichtigkeit hat, aber eben so wenig mit der Lehre bestehen kan, welche behauptet, es sey keine Gefahr, weil keine Möglichkeit sey, von dem geringsten Maas der wahren Gnade abzugehen. Wenn dieses wahr ist, so ist es vergeblich, daß man diejenigen ersuchet, in der Gnade bestehen zu bleiben, denen es Gott, daraus zu fallen unmöglich gemachet hat. Ich will mich bey dem Beweis dessen nicht länger aufhalten. Lassen dasjenige, was bereits gesagt worden, zu Erhaltung meines Absehens gnug seyn mag. So ist auch die Sache von vielen andern, die gleiche Meynung bezugen, überflüssig ausgeführet worden. Daß dieses die Lehre der ersten Protestanten gewesen, erhellet daraus, daß die Augspurgische Confession solches als einen Irrthum der Wiedertäufer verdammet, wenn man saget, daß diejenigen, die einmal gerechtfertiget sind, den heiligen Geist nicht wieder verliehren können. Viele dergleichen Redens-Arten sind zu finden in des Philipp. Melanctons Loc. comm. Vossius in seiner Pelagianischen Historie lib. 6. bezeuget, daß dieses die gemeine Meynung der Väter der ersten Kirchen gewesen. Bey Bekräftigung der 12ten Theses p. 587. hat er diese Worte: Daß dieses, was wir gesagt haben, die gemeine Meynung der Alten gewesen können nur anjetzt diejenigen leugnen, die, ob sie schon vielleicht sonst eben nicht unangelehrt seyn mögen, nichts destoweniger aber in den Geschichten der Alten ganz unerfahren sind &c. Nachdem ich dieses kürzlich bemercket habe,

Die Meynung der Väter von dem Fallen aus der Gnade.

habe, so muß ich die Einwürfe unserer Gegner noch ein wenig vor mich nehmen.

S. III. Erstlich, führen sie an, daß die gedachten Stellen, wo gesagt wird, daß man am Glauben Schiffbruch leiden könne, nur vom Schein-Glauben, nicht aber vom würlklichen und wahren Glauben zu verstehen sey.

Dieser Einwurf ist sehr schwach, und dem Zeugniß der Schrift, 1 Tim. 1, 19. wo der Apostel dem Glatzben ein gut Gewissen auf eine klagende Weise beyfüget, schnurstracks zuwider. Dadoch die Menschen, wenn ihr Glaube nur ein Schein- und Heuchel-Glaube gewesen, besser ohne solchen, als mit solchem, gewesen seyn würden, so wären sie auch nicht zu tadeln gewesen, wenn sie dasjenige verlohren hätten, was an sich selbst böse gewesen wäre. Allein, der Apostel sezet ausdrücklich hinzu: Und ein gutes Gewissen welches zu erkennen giebet, daß solches rechtschaffen gewesen. So kan man auch nicht dafür halten, daß die Menschen ohne die Wirkung der seligmachenden Gnade Gottes würlklich ein gutes Gewissen erlangen können. Und noch vielweniger, daß ein gutes Gewissen mit einem falschen Schein- und Heuchel-Glauben bestehen könne. Weil diese Stellen des Apostels auf eine klagende Art abgefasset sind, so geben solche klärlich zu erkennen, daß diese geistlichen Gaben, die sie erlanget gehabt, aber solche wieder verlohren haben, würlklich gut und rechtschaffen, und nicht falsch und betrügllich gewesen sind, sonst würde er nicht beklaget haben, daß sie solche verlohren, oder wieder daraus verfallen wären. Und also spricht er ausdrücklich, daß sie die himmlische Gabe geschmecket, und des heiligen Geistes theilhaftig gewesen, und nicht nur so geschienen hätten; welches zu erkennen giebt, daß dieser Einwurf sehr nichtig sey.

Zweytens führen sie an Philip. 1, 6. Und bin

Einwurf 1.

Antwort.

Ein gutes und böses Gewissen.

Einwurf 2.

desselben in guter Zuversicht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wirds auch vollführen bis auf den Tag Jesu Christi &c. Und I Petr. 1, 5. Die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit.

Antwort.
Die Seligkeit wird unter gewissen Bedingungen versprochen, die wir vollziehen sollen.

Gleichwie diese Schrift-Stellen nichts in sich halten, so uns ausdrücklich zuwider wäre; also können sie nicht anders verstanden werden, als nachdem die Bedingung auf unserer Seite vollzogen wird, sintemal die Seligkeit daselbst nicht anders, als unter gewissen nöthigen Bedingungen, die von uns vollzogen werden müsten, angeboten ist, wie oben bewiesen worden, und wie unsere Gegner auch erkennen, als Röm. 8, 13. Wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen, wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Und Hebr. 3, 14. Wir sind Christi theilhaftig worden, so wir anders das angefangene Wesen bis ans Ende fest behalten. Denn wenn diese Stellen der Schrift, worauf sie ihre Einwürfe bauen, ohne diese Bedingungen anzunehmen wären, so würde es den ganzen Inhalt ihrer Bermahnungen durch alle ihre Schriften offenbarlich über den Hauffen werfen. Es finden sich noch einige andere Einwürfe von gleicher Art, die durch eben diese Antwort aufgelöset werden; welche ich, weil sie von andern weitläufig abgehandelt worden, gleichfalls übergehe, damit ich auf das Zeugniß der Wahrheit komme, welches in dieser Materie auf eine besondere Weise unser, und in dem letzten Theil des Satzes, in diesen Worten, enthalten ist: Jedemnoch, mag ein solches Wachsthum, und eine solche Beständigkeit in der Wahrheit in diesem Leben erlanget werden, davon kein gänzlicher Abfall geschehen kan.

§. IV. Gleichwie ich bey Erörterung des fünften und sechsten Satzes angemerket habe, daß einige, welche

welche die Irrthümer anderer von der Verwerfung geleugnet, und die Allgemeinheit des Todes Christi bekräftiget, nichts desto weniger darinnen verfehlet, daß sie die Wahrheit nicht gnugsam bezeuget, und der gegenseitigen Parthey durch ihre Mangelhaftigkeit Gelegenheit gegeben haben, in ihren Irrthümern gestärkt zu werden; also mag man auch in diesem Fall sagen. Gleichwie diejenigen eines Theils irren, welche behaupten, daß man aus dem geringsten Grad wahrer und seligmachender Gnade nicht fallen könne; also irren auch andern Theils diejenigen, so da leugnen, daß eine solche Beharrlichkeit zu erlangen sey, davon kein gänzlicher und endlicher Abfall geschehen kan. Und zwischen diesen zwey äußersten Abwegen lieget die Wahrheit in der Schrift klar vor Augen, welche uns Gott durch das Zeugniß seines Geists geoffenbaret hat, und deren wir auch durch unsere eigene empfindliche Erfahrung überzeuget werden. Und wie in der vorigen Streit-Frage angemerket worden, also wird auch bey dieser Vertheidigung die Wahrheit denen leichtlich in die Augen fallen, welche die Sache ernstlich erwägen. Denn wenn die Beweisthümer auf beyden Seiten recht angebracht werden, so können sie solche bestätigen; und die Einwürfe, welche, wie sie gegen die zwey einander entgegen gesetzten falschen Meynungen von beyden Theilen getrieben werden, stark sind, werden hier, durch Bestätigung dieser Wahrheit, leichtlich aufgelöst. Denn alle die Beweisthümer, welche diejenigen anführen, so da behaupten, man könne nicht wieder aus der Gnade fallen, können andern einen Theil leichtlich angenommen werden, wenn man sie von denen versteht, die zu dieser Beharrlichkeit und Befestigung gelanget sind, da sie denn durch diese Zulassung ihre Einwürfe aufgelöst sehen. Also mögen auch die Zeugnisse, welche von dem andern Theil aus

Die zwey äußersten Abwege, worauf einige gerathen, indem sie ein endliches Fallen oder Nichtfallen aus der Gnade als unmöglich behaupten.

der Schrift angezogen werden, die Möglichkeit des Abfalls dadurch zu bestärken, gar wohl von solchen verstanden werden, die noch nicht zu dieser Befestigung gelanget sind, ob sie schon ein Maaß wahrer Gnade überkommen haben. Solchergestalt tragen die widrigen Streitigkeiten unserer Gegner, die der Wahrheit verfehlen, indem sie einander vernichten, desto nachdrücklicher bey, solche zu bestätigen. Damit aber denen, die darvor halten, daß es auch den allerfrömmsten Menschen möglich sey, wieder abzufallen, ehe sie sterben, nicht scheinen möge, als sey ihnen hierdurch noch kein völliges Genügen geschehen; so will ich, zu dessen Beweis, noch etliche kurze Betrachtungen über einige Zeugnisse der Schrift beyfügen.

I.
Wachsamkeit und Fleiß sind bey allen von einer unumgänglichen Nothwendigkeit.

S. V. Und ersülich gestehe ich gerne, daß es allen sehr gut sey, wenn sie demüthig, und in diesem Stück nicht zu vermessen sind; so, daß sie sich etwa hierauf verlassen und bey der Ungerechtigkeit schmeicheln, oder in Sicherheit gerathen, und meynen wollten, als ob sie zu diesem Zustand gelanget wären. Angesehen, Wachsamkeit und Fleiß bey allen sterblichen Menschen, so lange sie in dieser irdischen Hütten sind, von einer unumgänglichen Nothwendigkeit sey. Denn Gott will haben, daß dieses die beständige Übung eines Christen seyn soll, damit er dadurch desto geschickter werden möge, ihm zu dienen, und sich wieder alle Versuchungen und Anfälle des Feindes desto besser zu wapnen. Denn da der Sünden Sold der Tod ist, so findet sich kein Mensch, so lange er sündigt, und der Sünden unterworfen ist, der sich nicht mit Recht vor fähig und vermögend halten mag, umkommen zu können, oder verlohren zu werden. Daher auch der Apostel Paulus selbst saet: Ich betäube meinen Leib, und zähme ihn, daß ich nicht andern predige, und selbst verwerflich werde, 1 Cor. 9, 27. Allhier hält es der Apostel vor möglich, daß er könne

Könne verworfen werden. Und dennoch mag man mit gutem Grund dafür halten, daß er in dem innerlichen Werk der Wiedergeburt viel weiter gekommen gewesen, als er diese Epistel geschrieben, als manche, die sich heut zu Tage auf eine so vermessene Weise schmeicheln, daß sie nicht fallen können, weil sie bey sich fühlen, daß sie einigen kleinen Grad wahrer Gnade erlangt haben. Alleine der Apostel bedienet sich dieser gesetzten Möglichkeit, fallen zu können, (wie ich zuvor erwehnet) als einer Anreizung, desto wachsammer zu seyn. Ich betäube meinen Leib, spricht er, und zähme ihn, daß ich nicht andern predige, und vielleicht selbst verwerflich werde. Nichts destoweniger machet eben dieser Apostel, zu einer andern Zeit, da er sich von der heiligen Kraft Gottes durchdrungen, und in der Herrschaft derselben als ein Ueberwinder der Sünde und aller Feinde seiner Seelen befindet, keine Schwierigkeit zu bekräftigen, denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben 2c. Röm. 8, 38. Welches deutlich zu erkennen giebet, daß er zu einem Zustand gelangt gewesen, der ihn versichert, daß er nicht daraus fallen könnte.

Zweytens erhellet daraus, daß man zu einem solchen Zustand gelangen kan, weil wir darzu vermahnet werden. Nun muthet uns aber, wie vorher bewiesen worden, die Schrift niemals etwas zu, das zu vollbringen unmöglich seyn sollte. Eine solche Vermahnung giebet uns der Apostel, 2 Petr. I, 10. Darum, lieben Brüder, thut desto mehr Fleiß, euren Beruff und Erwählung fest zu machen. Und ob schon diesem eine Bedingung beygefüget ist, so wir doch bereits dargethan, daß es möglich sey, diese Bedingung zu erfüllen; und alsdem kan die derselben angehengte Verheißung auch erlangt werden. Und dieweil jederzeit, wo die Zuversicht mangelt, Raum vor Zweifel und Verzweiflung gelassen ist; so wür-

den

II.
Man kan
in diesem
Leben zu
einem Zu-
stand ge-
langen, aus
dem man
nicht fal-
len kan.

den die Heiligen auf dieser Welt, wenn wir solches vor unerlanglich ausgeben wollten, nirgends Platz und Raum finden, von Zweifeln und Verzweiflung befreiet zu seyn. Welches nicht nur an sich selbst höchst ungereimt; sondern auch der offenkundigen Erfahrung vieler tausenden gänzlich entgegen ist.

III.
Einige gewisse Versicherung und Befestigung ist von Gott seinen Heiligen und Andern gegeben.

Drittens hat Gott vielen von seinen Heiligen und Kindern eine völlige und gewisse Versicherung gegeben, daß sie sein sind, und keine Gewalt stark genug seyn soll, sie aus seiner Hand zu reißen; und er ist bereit, diese Zuversicht allen zu schenken. Diese Versicherung würde aber keine Versicherung seyn, wenn diejenigen, die sie erhalten, nicht dergestalt befestiget und bestätigt wären, daß ihnen kein Zweifel oder Ungewißheit übrig bliebe. Wenn nun diesem also ist, so findet sich sicherlich keine Möglichkeit, daß solche dessen, wessen sie Gott versichert hat, verfehlen oder verlustig gehen können. Und daß eine solche Versicherung auch noch in diesem Leben zu erlangen sey, bezeuget die Schrift so wohl insgemein, als auch durch unterschiedene besondere Personen. Als erstlich, Offb. Joh. 3, 12. Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und soll nicht mehr hinaus gehen &c. Welches eine allgemeine Verheißung für alle in sich hält. Daher redet der Apostel von einigen, die versiegelt sind, 2 Cor. 1, 22. Der uns auch versiegelt, und unsere Herzen das Pfand, den Geist gegeben hat. Daher denn der also versiegelnde Geist das Pfand unsers Erbes genennet wird, Ephes. 1, 13. Durch welchen ihr auch, da ihr glaubtet, versiegelt worden seyd, und durch den heiligen Geist der Verheißung. Und derothalben bezeuget der Apostel Paulus nicht nur an dem vorher gemeldten Ort an die Römer, daß er zu einem solchen Zustand gelangt sey; sondern er bekräftiget es auch 2 Tim. 4, 7. mit

mit diesen Worten: Ich habe einen guten Kampf gekämpft 2c. Welches auch viele fromme Herzen bezeuget haben, und noch bezeugen. Und derowegen, gleichwie nichts offenbarer seyn kan, als was die offnbare Erfahrung dieser Zeit bezeuget, und darinnen der Erfahrung voriger Zeiten gleich befunden wird; also sehen wir, daß es sowohl vor diesem als auch seithero Leute gegeben, welche die Gnade Gottes auf Muthwillen gezogen, und von ihrem Glauben abgefallen, oder von ihrer Treue und Aufrichtigkeit abgelaßen haben: Daraus können wir sicherlich schließsen, daß ein solches Abfallen möglich sey. Also sehen wir auch, daß sowohl in den alten, als neuern Zeiten, einige zu einer gewissen Versicherung und Zuversicht vor ihrem Ende gelanget, daß sie das ewige Leben ererben würden, und auch in solcher guten Hoffnung verschieden sind; von welchen der Geist Gottes bezeuget, daß sie selig sind. Woraus denn auch abzunehmen, daß man in diesem Leben zu einem solchen Zustand gelangen kan, woraus der Mensch nicht wieder fällt. Denn da der Geist Gottes solches bezeuget, so ist es nicht möglich, daß diejenigen verlohren werden oder umkommen können, von welchen der, so nicht lügen kan, dieses Zeugniß selbst giebet.

Der zehende Satz.

Von den Kirchen-Dienern, und Hirten der Gemeinen.

Gleichwie durch diese Gabe, oder Licht Gottes alle wahre Erkenntniß in Geistlichen Dingen erlanget und geoffenbaret wird; also wird auch durch die Gewalt und Kraft derselben, nachdem sie in dem Herzen geoffenbaret und empfangen ist, ein jeder

wahrer Diener des Evangelii verordnet, zubereitet, und in dem Werk des Dienstes ausgerüstet und erfüllet. Und durch die Leitung, Bewegung und Ziehung dieser Gnade und dieses Lichts, muß ein jeglicher Evangelischer und Christlicher Hirte bey seiner Arbeit und bey seinem Werk des Evangelii, so wohl was den Ort, betrifft, wo er sein Amt ausrichten, als auch die Personen, denen er fürstehen, und die Zeit, wenn er dienen soll, geleitet und verordnet werden. Wer diese Macht überkommen hat, der mag und soll das Evangelium predigen, ob er schon keinen Befehl von Menschen darzu, erlangt hat, und keine menschliche Gelehrsamkeit besitzt. Als im Gegentheil diejenigen, denen es an dem Zeugniß dieser göttlichen Gabe fehlet, sie mögen noch so gelehrt seyn, und noch so viel Bollmacht von Menschen und Gemeinen aufzuweisen haben, sind für nichts Besser als Betrüger, und keinesweges für wahre Diener des Evangelii zu halten. Auch sollen diejenigen, die diese heilige und unbefleckte Gabe empfangen haben, gleichwie sie solche umsonst empfangen haben, also auch dieselbe umsonst, ohne Miethe-Lohn oder vorher ausgedingte Besoldung und geschlossenen Vergleich, mittheilen, noch vielweniger aber dieselbe als ein Gewerbe oder Handthierung, Geld dadurch zu gewinnen, gebrauchen. Jedennoch aber, wenn Gott einen oder den andern von seinen Geschäften oder von seiner Profession, wodurch er seinen Unterhalt erlanget, berufsen hat, so ist es nicht unrecht, wenn solche (nach der Freyheit, die ihnen der Herr in ihrem Gewissen ertheilet) von zeitlichen Dingen soviel, als ihnen nemlich zur Speise und Kleidung nöthia seyn mag, und ihnen von denen, welchen sie das Geistliche mitgetheilet haben freywillig und von Herzen dargereicht wird, annehmen.

Matth. 10,
8.

§. I.

Bisher habe ich von denjenigen Dingen gehandelt, welche den Christlichen Glauben und die Christen betreffen, wie sie nach ihrem Privat- oder besondern Zustande zu betrachten sind, ingleichen wie und auf was Weise ein jeder Mensch ein Christ in der That seyn, und in seinem Christenthum beharren könne. Nun aber komme ich der Ordnung nach auf diejenigen Dinge zu reden, welche sich auf die Christen beziehen, wie sie in einer vereinigten Gesellschaft oder Gemeinschaft stehen, und unter eine sichtbare und äußerliche Gemeine gehören: Solche Gesellschaft wird die Kirche oder Gemeine Gottes genannt, und in der Schrift einem Leibe verglichen, und dahero der Leib Christi genennet. Gleichwie demnach an dem natürlichen Leibe unterschiedene Glieder sind, welche alle zu dem gemeinen Endzweck, den ganzen Leib zu erhalten und zu stärken, einhellig beytragen; also sind auch an diesem geistlichen und Geheimniß-vollen Leibe mancherley Glieder, nach dem unterschiedenen Maas der Gnaden und des Geistes, so einem jeden Glied auf verschiedene Art dargereicht wird. Und aus dieser Mannigfaltigkeit entspringet derjenige Unterscheid der Personen, in der sichtbaren Gemeinschaft der Christen, als der Apostel, der Hirten, der Zwangelisten, der Diener 2c. Was in diesem Satz vorgetragen wird, ist dieses, wodurch einer zum Kirchen-Diener gemachet oder verordnet wird, was er für Eigenschaften an sich haben und wie er sich verhalten und bezeigen soll. Allein damit es nicht einiger Massen verkehrt scheine, daß wir von den unterschiedenen Aemtern der Kirchen reden, ehe wir noch etwas von der Kirche überhaupt gesagt; obschon in dem Satz nichts ausdrückliches von derselben gemeldet wird: Weil sie aber jeddenoch mit

Die Kirche Gottes ist der geistliche Leib Christi.

darunter begriffen ist; so will ich erst kürzlich etwas davon voraus gedenken, und alsdenn zu den besondern Gliedern derselben fortgehen.

S. II. Mein Vorhaben ist im geringsten nicht, mich mit denjenigen verdrüsslichen und mancherley Streitigkeiten zu vermengen, womit die Papisten und Protestanten einander dieser Sache wegen in den Haaren liegen; sondern nur nach der mir geoffenbarten, und durch das Zeugniß des Geistes in mir bekräftigten Wahrheit, und nach dem mir mitgetheilten Maaß der Weisheit, statt einer nöthigen Einleitung so wohl zu dieser Materie des Kirchen-Diensts als des Gottesdiensts, welcher hernach folget, dasjenige kürzlich vorzutragen, was ich nebst meinen Brüdern, von der Kirche halte und glaube.

Das Wort, Kirche, bedeutet nach der grammaticalischen Bedeutung desselben, wie es in der Heiligen Schrift gebrauchet wird, eine Versammlung oder Zusammenkunft ihrer vielen an einen Ort; denn das Substantivum ἐκκλησία kömmet von dem Wort, ἐκκαλέω, ich ruffe heraus, und ursprünglich von καλέω, ich ruffe, her. Und gleichwie dieses der grammaticalische Verstand des Worts ist, also ist es auch die wirkliche und eigentliche Bedeutung der Sache; massen die Kirche nichts anders ist, als die Gesellschaft, Versammlung, oder Gemeine solcher, die Gott aus der Welt und aus dem Welt-Geist hinaus geruffen hat, in seinem Licht und Leben zu wandeln. Die Kirche ist daher, nach dieser Erklärung zu betrachten, wie sie alle diejenigen, die also von Gott wahrhaftig berufen und versammet sind, und zwar so wohl diejenigen, die noch in dieser Welt leben, als auch diejenigen, die ihre irdische Hütten bereits abgelegt haben, und in die himmlischen Wohnungen aufgegangen sind, in sich begreifet: Welche zusammen eine Catholische oder allgemeine Kirche (weßwegen

Die Etymologie des Worts ἐκκλησία, (die Kirche) und dessen Bedeutung.

(weßwegen so viel Streitens ist) ausmachen; aufser welcher Kirche, wie wir gerne gesehen, keine Seeligkeit seyn kan. Weil unter dieser Kirche und deren Benennung alle, und so viele von einer jedweden Nation, von einem jedweden Volk, Geschlecht, Sprache oder Sprache seyn mögen, (ob sie schon äußerlich denen, die Christum und das Christenthum in Worten bekennen, und die Wohlthaten der Schrift haben, unbekannt, und von denselben weit entlegen sind,) aber dem heiligen Licht, und dem Zeugniß Gottes in ihren Herzen gehorsam, und dadurch geheiligt, und von ihren bösen Wegen gereinigt werden, begriffen sind. Dem dieses ist der allgemeine oder Catholische Geist, durch welchen viele von allen vier Enden der Erden berufen sind, und mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreich sitzen sollen. Durch diesen allgemeinen Geist wird das verborgene Leben und die Kraft Jesu vielen, die weit entfernt sind, zugeleitet oder eingefloßet, eben als wie durch das Blut, so in den Adern des natürlichen Leibes fließet, das Leben vom Haupt und Herzen zu den äußersten Theilen geleitet wird.

Keine Seeligkeit aufser der Kirchen.

Was die Kirche ist?

Es können demnach Glieder von dieser Catholischen Kirchen so wohl unter den Heyden, Türken und Juden, als unter den unterschiedenen Sorten und Sattungen der Christen seyn, nemlich Männer und Weiber von Aufrichtigkeit und Einfältigkeit des Herzens; welche, ob sie schon in einigen Dingen in ihrem Verstand verblindet, und vielleicht mit dem Aberglauben und äußerlichen Wesen der unterschiedenen Secten, in welchen sie aufgewachsen, und verwickelt sind: Weil sie aber doch in ihren Herzen aufrichtig vor dem Herrn sind, und ihre vornehmste Sorge und Bemühung dahin gehen lassen, von der Ungerechtigkeit erlöset zu werden, und der Gerechtigkeit willig folgen, nichts desto weniger durch die geheimen Nührungen

Türken und Juden können Glieder dieser Kirchen werden.

dieses

dieses heiligen Lichts in ihren Seelen beseelet und lebendig gemacht, und dadurch im verborgenen mit Gott vereinigt, und also wahre Glieder dieser Catholischen Kirche werden. In dieser Betrachtung nun ist die Kirche schon zu allen Zeiten und in allen Geschlechtern gewesen. Denn es hat Gott niemals an solchen Zeugen gefehlet, ob sie schon vielmals verachtet, und von dieser argen Welt in keine grosse Betrachtung gezogen worden. Und derohalben ist diese Kirche, ob sie schon beständig vorhanden, vielmals gleichsam unsichtbar gewesen, indem sie von den Menschen dieser Welt nicht angemerket worden, weil, wie die Schrift redet, Jer. 3, 14. einer eine ganze Stadt, und zwey ein ganzes Land ausgemachet. Und dennoch, ob schon die Kirche, also betrachtet, vor den gottlosen Menschen gleichsam verborgen seyn kan, massen sie in keine sichtbare Gemeinschaft versammelt ist. Ja auch von denen, die Glieder derselben sind, nicht einmal angemerket werden mag, so mögen doch nichts destoweniger viele darzu gehören. Als da sich Elias beklagte, daß er allein übrig geblieben, 1 B. der Kön. 19, 18. so antwortete ihm Gott: Ich habe mir lassen überbleiben sieben tausend Mann, die nicht haben ihre Knie gebeuget vor dem Baal; woraus der Apostel Röm. 11. schliesset, daß auch noch zu seiner Zeit ein solcher Rest übrig geblieben sey.

II.
Beschreibung der
Kirche
Gottes,
wie solche
in eine
sichtbare
Gemein-
schaft ver-
sammelt
ist.

§. III. Zweytens ist die Kirche zu betrachten, wie sie eine gewisse Anzahl der Gläubigen bedeutet, die durch den Geist Gottes, und durch das Zeugniß einiger von seinen zu diesem Ende erweckten Diener, zum Glauben der wahren Grund-Sätze und Lehren der Christlichen Religion versammelt sind; welche, wenn ihre Herzen, durch einerley Liebe, vereinigt sind, und ihr Verstand in einerley Wahrheiten unterrichtet ist; zusammen kommen und sich versammeln, auf Gott zu warten, ihn anzubäten und zu verehren, und ein vereinigtes

vereinigtcs Zeugniß der Wahrheit wider den Irrthum zu geben, und hierüber Verfolgung zu leiden: Und also werden sie durch diese Gemeinschaft, gewisser Maassen gleichsam eine Familie oder ein Hausgesinde, da eins über das andere wachet, und wo sie, nach dem unterschiedenen Maas der Gnade und Gaben, einander lehren und unterrichten, und Sorge für einander tragen. Solche waren die Kirchen oder Gemeinen der ersten Zeiten, die durch die Apostel versammelt wurden; davon wir unterschiedene in der heiligen Schrift finden, deren Meldung geschieht. Und was die Sichtbarkeit der Kirche in diesem Stück anlanget, ist solche seit der Apostel Zeit, wegen des Abfalls, durch grosse Verfinstcrung unterbrochen worden, wie hernach erhellen wird.

§. IV. Wer demnach ein Glied der Catholischen und allgemeinen Kirche seyn will, der hat den innerlichen Beruf Gottes durch sein Licht in dem Herzen nöthig, damit solches von der Natur und dem Geist desselben, als von einem Sauerteig, durchdrungen werde, also, daß es die Ungerechtigkeit verlässet, und sich zur Gerechtigkeit kehret, und in dem innerlichen Grund des Gemüths von dem wilden Delbaum unserer ersten gefallenen Natur abgeschnitten, und in Christum, durch sein Wort und Geist in dem Herzen, eingepfropfet werde. Und dieses kan auch bey denen geschehen, welchen die in der Schrift aufgezeichneten Geschichte unbekannt sind, (da es Gott nicht gefallen hat, sie deren theilhaftig zu machen,) wie in dem fünften und sechsten Satz allbereit dargethan worden.

Gleichwie aber dieses innerliche Werk unumgänglich nöthig ist, wenn einer ein Gliedmaas einer besondern Kirche oder Gemeinde Christi seyn will; also wird auch die äusserliche Bekenntniß desselben, und der Glaube an Jesum Christum und diejenigen heiligen Wahrheiten,

Wie man ein Glied von solcher Kirche werden kan.

Die äusserliche Bekenntniß der Glieder der wahren Kirche.

Wahrheiten, die durch seinen Geist in der Schrift überliefert sind, nicht weniger erfordert. Sientemal das in der Schrift enthaltene Zeugniß des Geistes mit dem Zeugniß eben dieses Geistes im Herzen überein kömmt, wie das Angesicht eines Menschen mit dem Gesicht, das sich in einem Spiegal darstellt. Hieraus folget, daß das innerliche Werk der Heiligkeit und Verlassung der Ungerechtigkeit auf alle Weise nöthig ist, ein Gliedmaß in der Kirche Christi zu seyn; und daß die äusserliche Bekenntniß erfordert werde, wenn man ein Glied von einer besondern versammelten Gemeine seyn will; nicht aber, wenn einer ein Glied von der Catholischen und allgemeinen Kirche ist. Jedemoch ist solche auch unumgänglich nöthig, wo Gott die Gelegenheit giebet, dieselbe zu wissen: Und das äusserliche Zeugniß muß mancherley geoffenbaret und dargethan werden; davon der summarische Inhalt bey anderer Gelegenheit bereits dargethan worden.

Die Glieder der Antichristlichen Kirche in dem Abfall ihrer letzten Bekenntniß.

S. V. Aber im Gegentheil dessen hat der Teufel, welcher jederzeit in dem Geheimniß der Bosheit gewürket hat, und noch würket, seine Nachfolger zu behaupten gelehret, daß niemand, er sey auch noch so heilig, ohne die äusserliche Bekenntniß, ein Glied der Kirche Christi seyn könne, und wo er nicht durch einige äusserliche Ceremonien derselben einverleibet worden. Und wiederum, daß Leute, welche diese äusserliche Bekenntniß haben, ob sie schon innerlich unheilig sind, dennoch Glieder der wahren Kirche Christi seyn mögen, ja davor zu halten wären. Dieses heist offenbar Licht vor Finsterniß, und Finsterniß vor Licht ausgeben. Gleich als ob Gott mehr auf die Worte als Werke sähe, und einen größern Wohlgefallen an eitler Bekenntniß, als an wirklicher Heiligkeit hätte: Allein dieses Heuchel-Wesen habe ich schon vorher satzfam widerleget.

widerleget. Nur dieses lasset uns noch dabey merken, daß auf diesen falschen und faulen Grund der Wider-Christ sein Babylonisches Gebäude aufgeföhret, wo durch die Antichristliche Kirche zu demjenigen Pracht und Herrlichkeit, zu welchem sie gelanget, gestiegen ist; und zwar dergestalt, daß sie sich über alles erhebet, was GOTT heisset, und in dem Tempel GOTTES sitzet, als GOTT.

Dem die besondern Gemeinen Christi, so zu der Apostel Zeiten versammelt worden, fiengen bald hernach an, dem innerlichen Leben nach, aus der Art zu schlagen, und in Verfall zu gerathen. Der gute Saame der reinen Lehre wurde mit dem Unkraut allerhand schädlicher Irrthümer überzogen, und die Herzen derer, die sich zum Christenthum bekannten, mit dem alten Sauerteig des Welt-Geistes und irdisch-gesinneten Wesens angestecket. Jedoch gefiel es GOTT, solches Leben etliche hundert Jahre hindurch in vielen zu erhalten, welche er mit Enfer ausrüstete, um seines Namens willen, in den zehen Verfolgungen standhaft zu leiden und auszuhalten. Als aber diese vorüber waren, fieng sich die Sanftmüthigkeit, Freundlichkeit, Liebe, Gedult, Langmuth, Gürtigkeit und Mäßigkeit des Christenthums an zu verlihren. Denn nachdem die Fürsten der Erden solche Bekenntniß auf sich nahmen, und die Schmach, ein Christ zu seyn, aufhörte, sondern das Christenthum vielmehr ein Mittel wurde, allerhand weltliche Vorzüge zu erlangen; so wurden die Menschen durch die Geburt und Auferziehung, und nicht durch die Befehrung und Erneuerung des Geistes zu Christen. Und alsdenn war keiner so eitel, keiner so boßhaft, keiner so ruchlos, der nicht ein Glied der Kirche wurde. Und da also die Lehrer und Hirten derselben den Fürsten an die Seite zu sitzen kamen, und durch deren Wohlgewogenheit und Freygebigkeit mit Reichthum überhäufet wurden, und grosse Schätze

Der Verfall der Kirche.

Als die Menschen durch die Geburt Christen wurden, und nicht durch die Befehrung, gieng das Christenthum verlohren.

und Güter erlangten, wurden sie aufgeblasen, und von dem eiteln Pracht und Herrlichkeit dieser Welt gleichsam trunken gemachet. Worauf sie sich in mancherley Orden und Staffeln eintheilten, und zwar nicht ohne unzählliche Streitigkeiten und Ränkereyen, wer den Vorzug (*) haben sollte. Also wurde die Kraft, das Leben, das Wesen und der Kern der Christlichen Religion verlohren, daß nichts als der Schatten, und Schein, oder das Bild davon übrig bliebe; welches todte Bildniß oder Gerippe des Christenthums (damit es bey der abergläubischen Menge der Heyden, die sich nunmehr, nicht zwar durch innerliche Bekehrung ihres Herzens, oder durch Ablegung ihrer Bosheit und Abgötterey, sondern nur durch eine geringe Veränderung in dem Gegenstand ihres Aberglaubens, häufig damit vermenget, desto bessern Eingang finden möchte,) da es die innerliche Zierde und das Leben des Geistes nicht hatte, mit vielen äusserlichen und sichtbaren Orden angefüllet, und mit dem Gold, Silber, Edelsteinen und andern funkelnden Zierrathen dieser vergänglich Welt schön und prächtig ausgeschmückt wurde. So daß dieses, ungeachtet der äusserlichen Bekenntniß, so wenig vor die Christliche Religion und Christliche Kirche zu halten, als der todte Körper für einen lebendigen Menschen; welcher, ob er schon noch so künstlich, mit tausenderley köstlichen und wohlriechenden Salben einbalsamiret, und mit noch so viel Gold, Silber und Edelsteinen gezieret wird, dennoch allezeit ein todter Leichnam ohne Empfindung, Leben und Bewegung bleibet. Dem die abtrünnige Kirche zu Rom hat nicht weniger Ceremonien und abergläubische Gebräuche in die Christliche Bekenntniß eingeführet, als kaum unter den Jüden oder Heyden anzutreffen gewesen;

In der Römischen Kirche sind nicht viel weniger abergläub-

(*) Wie zwischen dem Bischof zu Rom und dem Bischof zu Constantinopel geschähe.

gewesen; und daß fast eben so viel, ja noch weit mehr Hochmuth, Geiz, unreine Lust, Schwelgeren, Huzerren, Ruchlosigkeit und Altheiteren unter ihren Lehrern und fürnehmsten Bischöfen im Schwange gegangen, und noch im Schwange gehet, als jemals unter einigem Volk in der Welt zu sehen gewesen, wird kein Mensch in Zweifel ziehen, der ihre eigene Scribenten und zwar insonderheit Platinam, und andere gelesen hat.

bische Ceremonien eingeführet, als entweder unter den Juden oder den Henden waren.

Ob nun schon die Protestanten in den größten Puncten und ungereimtesten Lehren, so die Kirche und deren Diener betreffen bey der Reformation von ihr abgegangen sind; so haben sie doch (welches höchlich zu bedauern,) nur die groben Aeste abgehauen, behalten aber und streiten ernstlich vor eben dieselbe Wurzel, aus welcher diese Mißbräuche entspringen sind. Dergestalt, daß auch unter ihnen, ob schon nicht der ganze Klumpen aller derer abergläubischen Gebräuche, Ceremonien und Orden wieder bestätigt und eingeführet ist; dennoch eben derselbe Hochmuth, eben derselbe Geiz, und eben dasselbe fleischlich-gesümmete Wesen ihre Kirchen und deren Diener eingenommen und durchsäuert hat, daß das Leben, die Kraft und Tugend der wahren Religion unter ihnen verlohren gegangen, und eben dasselbe todte Wesen, eben dieselbe Unfruchtbarkeit, Dürre und Ledigkeit bey ihrem Kirchen-Dienst gefunden wird. So daß sie in der That von den Papisten nur in der äußerlichen Verfassung und in einigen Ceremonien unterschieden, im übrigen aber mit denselben von dem Leben und der Kraft, worinnen die erste wahre Kirche und ihre Hirten stunden, abgefallen sind: Daß man demnach von beyden, ohne Beleidigung der Christlichen Liebe, wohl sagen mag, sie haben nur den Schein der Gottseligkeit, (und viele darunter auch nicht einmal diesen) aber deren Kraft verleugnen sie, ja, sind noch dar-

Ob zwischen den Protestantischen und Papistischen Aberglauben ein Unterscheid sey, und worinnen solcher bestehe?

zu Feinde derselben. Und dieses rühret nicht bloß daher, daß sie ihren eigenen Grund-Sätzen nicht gemäß wandeln und davon abgehen, (welches zwar auch wahr ist) sondern weil sie (welches noch schlimmer ist) gewisse Grund-Sätze abgefaßt und fest darüber halten, welche, als eine verfluchte Wurzel, diese bitteren Früchte natürlicher Weise herfür bringen. Diese Lehren sollen hernach untersucht und widerleget werden, wenn die Gegensätze, so der Wahrheit gemäß, bey unserm Satz zu erörtern und zu beweisen vorkommen.

Wie die
Protestant-
tischen Kir-
chen Glie-
der der
päpstl. wer-
den.

Denn was die Beschaffenheit und Verfassung einer (National) Kirche (wenn man sie ohne ihre Streitigkeiten wegen der beständigen Sichtbarkeit, Unfehlbarkeit und des Vorzugs der Römischen Kirche betrachtet) anlanget, sind die Protestanten, gleichwie im Leben und Wandel, also auch in der Lehre, von den Papisten nicht unterschieden. Denn sie schließen ganze Völker in den Bezirk ihrer Kirche ein, machen ihre Kinder zu Gliedern derselben, so bald sie solche mit ein wenig Wasser besprengen; also, daß keiner so eitel und ruchlos ist, der nicht für ein Mitglied passiret: Massen kein Beweis der Heiligkeit erfordert wird, einen zum Glied der Kirchen zu machen. Und man sehe sich durch die Protestantischen Länder um, so wird man insgemein im Leben und Wandel bey einem feinen Unterscheid, für dem andern finden; sondern der, so in den Kindern des Unglaubens herrschet, hat sein Werk in beyden. Daß demnach die Reformation oder Reinigung der Kirche, dieser Mangelhaftigkeit halber, nur in Hegung einiger, dem Begriff nach, nicht so gar grober Irrthümer; keineswegs aber in Reinigung, Veränderung, Verbesserung und Erneuerung des Herzens, als dem Haupt-Grund des Lebens und Wesens der Christlichen Religion, bestehet.

Das Christenthum bestehet vornemlich in Erneuerung des Herzens.

Aus einem papisti-

S. VI. Allein die Papistischen Irrthümer bey dem Kirchen-

Kirchen=Dienst und Predigt=Amte, die sie behalten haben, sind am allermeisten zu beklagen, durch welche das Leben und die Kraft des Christenthums vornemlich unter ihnen ausgeschlossen bleibet, und sie im Tod, in Unfruchtbarkeit und in der Dürre erhalten werden. Weil nichts schädlicher ist, als ein Irrthum in diesem Stück. Denn wo ein falscher und verderbter Kirchen=Dienst eingeführet wird, da folgen alle andere Irrthümer daraus, nach dem Sprichwort in der Schrift: Das Volk ist gleichwie der Priester. Denn sie reichen durch ihren Einfluß oder Unterricht, an statt das Leben und die Gerechtigkeit mitzutheilen, vielmehr den Tod und die Ungerechtigkeit dar. Der ganze Verfall und Abfall der alten Jüdischen Kirche wird diesem zugeschrieben. Die Leiter meines Volks sind Verführer, heißt es, (oder, verursachen, daß das Volk irret.) Alle Schriften der Propheten sind mit solchen Klagen angefüllet; und um dieser Ursach willen werden wir unter dem Neuen Testamente so oft gewarnet, uns für den falschen Propheten und falschen Lehrern fürzusehen. Was soll man denn denken, wo in diesem Stück alles auffser Ordnung ist; wo der Grund, der Beruf, die Eigenschaften, die Versorgung oder der Unterhalt, und die ganze Kirchen=Zucht von dem Dienst der ersten Kirchen ganz unterschieden, und demselben zuwider ist; ja, nothwendiger Weise auf Ausschliessung eines geistlichen Kirchen=Dienstes, und hingegen auf Einführung und Bestätigung eines fleischlichen abzielt? Dieses wird erhellen, wenn wir solches Stück=weise aus einander legen.

S. VII. Dasjenige, was demnach in dieser Sache zuerst in acht zu nehmen ist, ist die Frage von dem rechtmäßigen Beruf eines Kirchen=Diener, nemlich, was einen Kirchen=Diener, Hirten, und Lehrer in der Gemeine Christi machet, oder wie er darzu gelanget? Wir

schen verderbten Kirchen=Dienst folget alles Uebel.

Wie der Priester, so das Volk. Hof. 4, 9.

Esa. 9, 16.

Frage 1.

Antwort.

Der Beruf eines Kirchen-Dieners, und worinnen er besteht.

Wir antworten: Durch die innerliche Kraft und Macht des Geistes Christi wird einer dazu gemacht. Denn, wie unser Satz saget, wenn einer die wahre Erkenntniß der geistlichen Dinge durch den Geist Gottes erlangt hat, (ohne welchem solche nicht können erkannt werden) und durch denselben gebührender massen gereinigt und geheiligt ist, so wird er dadurch berufen und beweget, andern zu dienen; weil er alsdenn vermögend ist, aus einer lebendigen Erfahrung dessen zu reden, davon er selbst ein Zeuge seyn kan, und weil er weiß, daß der Herr zu fürchten ist, so fährt er schön mit den Leuten, (oder, da er den Schrecken des Herrn kenne, ist er geschickt, die Menschen zu überreden zc.) 2 Cor. 5, 11. Und weil seine Worte, und sein Dienst aus der innern Kraft und Macht herrühren, so dringen solche in seiner Zuhörer Herzen ein, und verursachen, daß sie ihm Beyfall geben, und ihm unterwürfig werden.

Einwurf.

Unsere Widersacher sind genöthiget zu bekennen, daß dieses zwar zu wünschen, und am besten wäre, allein sie wollen nicht zugeben, daß solches unumgänglich nöthig sey. Daher will ich erstlich die Nothwendigkeit desselben darthun, und alsdenn zeigen, wie sehr sie in demjenigen irren, welches sie noch nöthiger machen, als diesen göttlichen und himmlischen Beruf.

Schluß.

Erstlich: Dasjenige, welches nöthig ist, einen Menschen zum Christen zu machen, also, daß er ohne solches mit Wahrheit keiner seyn kan, das muß noch viel nothwendiger seyn, einen Menschen zum Diener des Christenthums zu machen. Angesehen das eine noch eine Staffel höher ist, als das andere, und solches in sich begreiffet, und zwar nicht weniger als einer, der einen vor einen Meister hält, bey ihm zuerst voraus setzet, daß er die Wissenschaft und Fähigkeit

1. Die Nothwendigkeit eines innerlichen Berufes, einen Menschen

feit

keit eines Schülers erlangt habe. Diejenigen, die keine Christen sind, können auch keine Lehrer und Kirchen-Diener unter den Christen seyn.

zum Christen zu machen.

Nun aber ist dieser innerliche Beruf, diese Kraft und Macht des Geistes Gottes nöthig, einen zum Christen zu machen, wie wir schon vorher bey dem zweyten Satz zur Gnüge bewiesen haben, und zwar nach diesen Zeugnissen der Schrift, wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht seyn. Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder.

Daher muß dieser Beruf, diese Bewegung, dieser Zug und Trieb des Geistes Gottes noch viel nothwendiger seyn, einen zum Kirchen-Diener zu machen.

Zweytens: Alle Kirchen-Diener des neuen Testaments sollen Diener des Geistes und nicht des Buchstabens seyn, nach demjenigen, was 2 Cor. 3, 6. stehet; und wie es die alte lateinische Uebersetzung hat; nicht durch den Buchstaben, sondern durch den Geist. Wie kan aber einer ein Diener des Geistes seyn, der nicht durch denselben innerlich berufen wird, und die Wirkungen und das Zeugniß des Geistes nicht als wesentliche Stücke ansiehet, die zu seinem Beruf erfordert werden? Gleichwie derjenige nicht könnte ein Diener des Buchstabens seyn, der nicht daher guten Grund zu seinem Beruf hätte, ja der ganz und gar unerfahren und ein Fremdling darinnen wäre, also auch kan derjenige kein Diener des Geistes seyn, dem die Bewegungen desselben ganz unbekannt wären, und der nicht wüßte, daß er von demselben getrieben und bewegt werde, und ihm dieser Geist im Werk seines Dienstes vorgienge. Ich möchte gern wissen, wie diejenigen, die auf sich nehmen, bloß wegen eines äußerlichen Berufs Diener des Evangelii zu seyn, (wie sie meinen,) ohne daß sie im geringsten das Werk des Geistes, oder einen innerlichen Beruf darzu bey sich selbst verspühren, sich selbst,

2. Der Dienst des Geistes erfordert die Wirkung und das Zeugniß des Geistes.

oder

oder andere zu Frieden stellen können, daß sie Diener des Geistes sind, oder worinnen sie von den Dienern des Buchstabens unterschieden sind? Denn

3. Unter dem Befehl hatte das Volk nicht nöthig zu zweifeln, wer die Priester oder Kirchen-Diener seyn sollten.

Drittens, wenn dieser innerliche Beruf oder das Zeugniß des Geistes kein wesentliches und nöthiges Stück wäre, so bey einem Kirchen-Diener erfordert würde, so müßte der Kirchen-Dienst des neuen Testaments demjenigen, der unter dem Befehl war, nicht nur keineswegs vorzuziehen, sondern in vielen Stücken noch weit schlimmer seyn. Denn unter dem Befehl war auf unmittelbaren Befehl Gottes, den er Mose gegeben, ein gewisser Stamm zum Kirchen-Dienst bestimmt, und aus solchem Stamm gewisse Geschlechter zum Priesterthum und zu andern Aemtern ausgesondert, so daß das Volk nicht nöthig hatte, zu zweifeln, wer die Priester und Diener am Heiligthum seyn sollten: Ja, über dieses berief Gott, durch das unmittelbare Zeugniß seines Geistes, zu unterschiedenen Zeiten, unterschiedene, sein Volk zu lehren, zu unterrichten und zu bestrafen, als den Samuel, den Nathan, den Elias, den Elisa, den Jeremias, Amos, und viele andere Propheten mehr: Allein jetzt unter dem neuen Bund, da der Kirchen-Dienst viel geistlicher, die Art und Weise desselben viel gewisser, und der Zutritt zum Herrn viel leichter seyn sollte, machen ihn unsere Widersacher, durch Leugnung der Nothwendigkeit dieses innerlichen und geistlichen Berufs, zu etwas ganz anders. Denn da nunmehr kein gewiß Geschlecht, und kein gewisser Stamm ist, zu welchem der Kirchen-Dienst eingeschränket ist, so sind wir in Ungewißheit gelassen, ohne allen gewissen Beyfall des göttlichen Willens Pastores und Hirten zu erwählen und zu haben, indem wir in dieser Sache weder eine äußerliche Richtschnur noch Gewißheit haben, wornach wir uns richten können. Denn daß die Schrift hierinnen keine gewisse Regel

Regel geben kan, ist in dem dritten Satz, da wir von derselben gehandelt, bereits gezeigt worden.

Viertens, erklärt Christus diejenigen alle für Diebe und Mörder, die nicht zur Thür in den Schaaf-Stall eingehen, sondern anderswo hinein steigen, welche die Schaafe nicht hören sollen. Nun kommen aber solche, die ohne den Beruf, ohne die Bewegungen und Leitungen des Geistes Christi, womit er seine Kinder in alle Wahrheit leitet, ins Predig-Amte kommen, gewißlich nicht durch Christum, welcher die Thür ist, sondern durch einen andern Weg hinein; und derothalben sind die keine wahre Hirten.

4. Christus
die Thür,
Joh. 10. 1

S. VIII. Diesem allen setzen sie die Nachfolge der Kirchen entgegen, und geben vor, da Christus seinen Aposteln und Jüngern einen Beruf gegeben, so hätten sie solchen Beruf auf ihre Nachfolger fortgepflanzt, welche Macht hätten, Hirten und Lehrer zu verordnen, durch deren Gewalt die Macht, Kirchen-Diener und Hirten zu verordnen und zu machen, auch nach, und nach auf uns fortgepflanzt worden. So, daß solche, die von den Hirten der Kirche verordnet und berufen worden, daher wahre und rechtmäßige Diener, sind andere, die nicht so berufen nur vor Eingedrungenen zu halten wären. Diesem fügen auch einige Protestantens noch eine Nothwendigkeit bey, ob sie es schon zu keinem wesentlichen Effect machen, daß, ausser diesem Beruf der Kirche, ein jeder, der berufen wird, auch den innerlichen Beruf des Geistes haben müsse, der ihn zu solchem Werk, worzu er erwählt wird, geneigt mache. Aber dieses, sprechen sie, geschehe nur subjective, nicht aber objective, das ist, der Person, nicht aber dem Amte nach; von welchem vorher Erwähnung geschehen.

Die Nach-
folge von
Christo
und seinen
Aposteln,
worauf sich
die falschen
Kirchen
berufen.

Was von dem innerlichen Beruf des Geistes beygefüget wird, da sie solchen zu keinem wesentlichen

Antwort.

Stück, sondern nur gleichsam zu einem überflüssigen machen; so giebet solches zu erkennen, wie wenig sie davon halten. Sientemal diejenigen, die sie zum Kirchen-Dienst hinzu lassen, bey ihrer Prüfung nicht einmal gefragt werden, ob sie diesen haben oder nicht.

Der Beruf des Geistes wurde von den ersten Protestanten allen andern vorgezogen.

Jedoch, da dessen insonderheit von den ersten Protestanten in ihren Schriften, die sie von dieser Materie heraus gegeben, öfters Meldung gethan worden; so leget solches an den Tag, wie sehr sie bey sich selbst in ihren Gemüthern heimlich überzeugt gewesen, daß dieser innerliche Beruf des Geistes am fürtrefflichsten, und einem jedweden andern vorzuziehen sey: Daher sie sich auch bey den edelsten und heldenmüthigsten Thaten der Reformation darauf beriefen; so daß viele von den ersten Protestanten sich kein Bedenken nahmen, den äusserlichen Beruf (oder die Nachfolge) zu verwerfen, und zu leugnen, wenn von den Papisten wider sie darauf gedrungen wurde. Die heutigen Protestanten aber, die von dem Zeugniß des Geistes abgegangen sind, streiten vor eben dieselbe Nachfolge, und wenn ihnen von denen, die Gott durch seinen Geist jetzt erwecket, diese Mißbräuche unter ihnen abzuschaffen, mit dem Exempel ihrer Vorfahren und deren Betragen gegen Rom angelegen wird, so scheuen sie sich ganz und gar nicht zu leugnen, daß ihre Vorfahren durch den innerlichen und unmittelbaren Beruf des Geistes zu ihrem Werk wären berufen worden, und bekleiden sich mit demjenigen Beruf, welchen, wie sie sagen, ihre Vorfahren als Hirten der Römischen Kirche gehabt hätten. Denn dieses bekräftiget (um nicht weiter zu gehen,) *Nicolaus Arnoldus* (*) in einer kleinen Schrift, so er wider diese Sätze unter dem Titel einer Theologischen Exercitation heraus gegeben, wo er Sect. 40. sagt: Daß sie sich auf keine unmittelbare

Die neuern Protestanten leugnen den Beruf des Geistes.

(*) Der sich vor einen Doctor und Professor der heiligen Gottesgelahrtheit zu Francker ausgiebet.

unmittelbare Wirkung des heiligen Geistes be-
riefen; sondern sie besserten und änderten die
Mißbräuche, vermöge und Kraft des ordentli-
chen Berufs, den sie in der Kirche hätten, wie
sie damals war, nämlich in der Römischen &c.

§. IX. Es verfallen die Protestanten in viele un-
gereimte Schwierigkeiten, wenn sie ihren Kirchen-
Dienst also durch die Römischen Kirche herleiten.
Denn erstlich müssen sie solche vor eine wahre Kir-
che Christi erkennen, ob sie schon in einigen Dingen
irrig sey; welches ihren Vorfahren ausdrücklich wi-
derspricht, die dieselbe, und auch mit Wahrheit, so oft
widerchristlich nennen. Zweytens müssen sie noth-
wendig zugestehen, daß die Priester und Bischöfe
der Römischen Kirche wahre Diener und Hirten
der Kirche Christi sind, was das wesentliche Stück
anbetrifft. Sonst hätten sie keine tüchtigen Personen
seyn können, in welchen solche Macht und solches An-
sehen enthalten gewesen wäre. So hätten sie auch
keine Gefäße seyn können, die fähig gewesen wären,
solche Macht zu empfangen, und sie auf ihre Nachfol-
ger wieder fortzupflanzen. Drittens würde hieraus
folgen, daß die Priester und Bischöfe der Römischen
Kirche noch wirklich wahre Hirten und wahre Leh-
rer wären. Denn wenn die Protestantischen Kir-
chen-Diener keine andere Gewalt haben, als die sie
von ihnen erhalten haben; und da die Römische Kir-
che in Lehre und Leben noch eben dieselbe ist, die sie zur
Zeit der Reformation war, und jetzt noch eben die Ge-
walt hat, die sie damals hatte, und wenn die Macht
in der Nachfolge besteht; so haben diese Priester
der Römischen Kirche, die ihre Verordnung von
denjenigen Bischöfen, welche die ersten *Reformatores*
verordnet haben, herleiten, jetzt noch eben dieselbe Ge-
walt, welche die Nachfolger der Reformirten gehabt,
und sind folglich nicht weniger Diener der Kirchen,

In was für
ungereimte
Schwierig-
keiten die Pro-
testanten ver-
fallen, wenn
sie ihren
Kirchen-
Dienst von
der Römischen
Kirche herle-
iten.

als sie sind. Alleine wie soll dieses mit der Meynung bestehen, welche die ersten Protestanten von den Römischen Priestern und Geistlichen hegten, welchen Luther nicht nur alle Macht und alles Ansehen absprach, sondern noch darzu im Gegentheil behauptete, daß es eine Gottlosigkeit von ihnen wäre, sich dieser Gewalt zu lehren allein anzumassen, und Priester und Kirchen-Diener zu seyn &c. Denn er bekräftigte selbst, daß ein jeglicher guter Christ (nicht nur unter dem männlichen, sondern auch unter dem weiblichen Geschlecht) ein Prediger sey.

Luther bekräftigte, daß ein Weib ein Prediger seyn möchte.

Die vorgegebene Nachfolge der Papisten und Protestanten wird erklärt.

S. X. Allein wider diese eitele Nachfolge, wie sie entweder von den Papisten oder Protestanten, als ein zu dem Beruf eines Kirchen-Dieners nothwendiges Stück, behauptet wird, antworte ich: Daß diejenigen, die solche als eine zu dem Beruf eines Kirchen-Dieners zulängliche oder nöthige Sache vertheidigen, ihre Unwissenheit wegen der eigentlichen Art des Christenthums an den Tag legen, und sich bloß geben, wie sehr sie von dem Leben und der Macht eines Christlichen Kirchen-Dienstes entfremdet sind, welcher nicht als ein äusserliches Erbe auf die Nachfolge kömmt oder vermachtet wird. Und hierinnen machen sie, wie schon vorher etliche mal angemerkt worden, das Evangelium nicht besser als das Gesetz, sondern noch weit geringer als dasselbe. Denn gleichwie Jesus Christus, bey Sammlung seiner Kinder, auf kein unterschiedenes besonderes Geschlecht oder Volk siehet, sondern nur solche erwählet die mit seinem reinen und gerechten Saamen vereiniget und durchsüßet sind; also siehet er auch nicht auf eine bloße äusserliche Nachfolge, wo sein reines, unbeflecktes und gerechtes Leben mangelt: Denn solches wäre alles einerley. Er nahm die Völker nicht in den neuen Bund, daß er sie wieder in die alten Irrthümer der Juden möchte fallen lassen;

lassen; sondern, daß er sich ein reines Volk auf Erden sammeln möchte. Nun war dieses der Juden größter Irrthum, daß sie meyneten, sie wären die wahre Kirche und das Volk Gottes, weil sie ihre äufferliche Nachfolge von Abraham herleiten konnten; weßwegen sie sich vor Gottes Kinder hielten, indem sie von Abraham entsprossen waren, welcher der Vater aller Gläubigen war. Wie ernstlich wird ihnen aber nicht dieser eitle und nichtige Vorwand in der Schrift verwiesen? Wenn der Fuß-Prediger Johannes der Täufer zu ihnen saget, daß Gott dem Abraham aus den Steinen Kinder erwecken könnte, und daß nicht der äufferliche Saame, sondern diejenigen, die in des Abrahams Glauben erfunden würden, die wahren Kinder Abrahams wären. Noch viel weniger kan demnach dieser Vorwand unter den Christen statt finden; sintemal Christus alle äufferliche Anverwandtschaft von dergleichen Art verwirft. Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, spricht er, derselbige ist mein Bruder, Schwester und Mutter. Und wiederum sahe er rings um sich und sprach: Wer Gottes Willen thut, der ist mein Bruder, und meine Schwester, und meine Mutter. So sind demnach solche, die seinem Befehl nicht nachkommen, und nicht mit seiner Gerechtigkeit bekleidet erfunden werden, nicht seine Jünger. Was aber einer selbst nicht hat, das kan er auch einem andern nicht mittheilen. Und es ist klar, daß kein Mensch, und keine Kirche, ob sie schon wahrhaftig von Gott berufen wären, und als solche die Gewalt einer Kirche und eines Kirchen-Dieners hätten, solche Gewalt länger behalten können, als sie die Kraft, das Leben und die Gerechtigkeit des Christenthums behalten. Denn die Gestalt (oder Art und Weise) wird auf die Kraft und das Wesen, und nicht das Wesen auf die Gestalt gebracht. Diese folget auf jenes, nicht aber je-

Der Juden
Irrthum
wegen
Abrahams
äufferlicher
Nachfolge.

Luc. 3.

Matth. 12,
v. 48.

Marc. 3,
33.

Die Ge-
stalt (der
Gottselig-
keit) wird

auf die Kraft und das Wesen, und nicht das Wesen auf die Gestalt gebracht.

nes auf diese. Wenn also ein Mensch aufhöret, inwendig in seinem Herzen (wo sein Christenthum bestehen muß) ein Christ zu seyn; wenn er sich zu dem Satan wendet, und ein Verworfener wird; so ist er eben so wenig ein Christ, ob er schon den Namen und die Gestalt behält, als ein todter Leichnam ein Mensch, ob er schon das Bild oder die Vorstellung eines Menschen hat. Ja, er ist eben so wenig ein Christ, als das Gemälde oder geschnitzte Bild eines Menschen ein Mensch, oder eine Statur eine lebendige Person ist. Und ob schon ein todter Mensch einem Mahler darzu dienen kan, daß er einige unvollkommene Vorstellung des Menschen, der ehemals lebendig war, machen kan; so, daß ein todtes Bild darzu dienen mag, ein anders darnach zu machen; so kan doch keines von solchen darzu dienen, wieder einen wahren lebendigen Menschen daraus zu machen, es kan auch niemand das Leben und den Geist des Menschen einflößen; Gott muß es thun, der den Menschen zuerst erschaffen hat, dieser allein kan ihn wieder beleben. Gleichwie demnach der Tod eine äußerliche natürliche Nachfolge dergestalt zu unterbrechen pfleget, daß sie keine Kunst noch äußerliche Gestalt erhalten kan; und gleichwie ein todter Mensch, nachdem er todt ist, keine Kinder haben kan, noch auch todte Bilder der Menschen lebendige Menschen zeugen können: Also, daß nur die Lebendigen vermögend sind, auf einander zu folgen, und solche, die sterben, so bald als sie sterben, auf andere zu folgen, oder die Nachfolge auf andere zu bringen, aufhören: Also verhält sichs auch in geistlichen Dingen. Es ist das Leben des Christenthums, das in dem Herzen Platz nimmet, welches einen Christen machet; und also ist es eine Anzahl solcher, die lebendig und in dem Leben des Christenthums mit einander vereiniget sind, die eine Christliche Gemeine ausmachen; und alle diese, die also belebet und beseelet sind,

Die Nachfolge wird unterbrochen.

Die lebendigen Glieder machen die Kirche aus: wenn das Leben

sind, mit einander betrachtet, machen die Catholische allgemeine Kirche Christi aus: Daher wenn dieses Leben in einem aufhöret, so höret ein solcher auch auf ein Christ zu seyn; und alle Gewalt, Kraft, Macht und Ansehen, so er als ein Christ hatte, höret zugleich mit auf: So, daß, wenn er ein Kirchen-Diener oder Lehrer gewesen, dieses auch hinweg fällt und er einer zu seyn aufhöret. Und ob er schon die Gestalt behält, und das Ansehen mit Worten vertheidiget, so bedeutet doch dieses eben so wenig, und hat eben so wenig wirkliche Macht und Kraft, als das bloße Bild eines todten Menschen. Und gleichwie dieses der Vernunft ganz gemäß ist; also stimmt es auch mit dem Zeugniß der Schrift vollkommen überein. Denn es stehet von Judas, Apost. Gesch. 1, 25. Daß er durch Uebertretung von seinem Dienst und Apostel-Amt abgewichen sey. Also verursachte seine Uebertretung, daß er nicht länger ein Apostel seyn konnte, sondern einer zu seyn aufhörte. Wäre aber hingegen das Apostel-Amt seiner Person auf eine unzertrennliche Weise einverleibet gewesen, daß er solches durch seine Uebertretung nicht eher hätte verlieren können, als bis er ordentlicher Weise von der Kirche wäre abgesetzt worden, (welches Judas niemals wurde, so lange er lebte) so wäre Judas, nachdem er Christum verrathen hatte, noch so wirklich ein Apostel gewesen, als zuvor. Und wie sich dieses mit einem verhält, so verhält es sich auch mit vielen, ja, mit der ganzen Kirche. Denn da einen Menschen nichts zu einem wahren Christen machet, als das inwendig in seinem Herzen herrschende Leben des Christenthums; also machet auch nichts eine Kirche, als die Versammlung unterschiedener wahrer Christen, die eine Gemeinschaft oder gleichsam einen Leib ausmachen. Wo nun alle diese Glieder dieses Leben verlieren, da hören sie auf eine Kirche zu seyn, ob sie schon die Gestalt und

verlohren
gehet, hö-
ret die Kir-
che auf.

Judas wi-
che durch
Uebertre-
tung ab-
von seinem
Apostel-
Amt.

Die Laut-
lichkeit der
Gemeine
zu Laodi-
cæa.

den Namen behalten. Denn wenn dasjenige, welches sie zu einer Gemeine oder Kirche machte, und weßwegen sie eine Kirche waren, aufhört, alsdenn hören sie auch auf eine Kirche zu seyn. Und derothalben drohet der Geist der Gemeine zu Laodicæa, ihrer Lautlichkeit wegen, daß er sie ausspeyen wollte aus seinem Munde, Offenb. Joh. 3, 16. Nun gesetzt, die Gemeine zu Laodicæa hätte in solcher Lautlichkeit verharret, und wäre unter solches Urtheil und Gericht gefallen, so wäre sie, ob sie schon den Namen und die Gestalt einer Gemeine behäiten, und ihre Hirten und Kirchen-Diener gehabt hätte, wie sie sonder Zweifel zu solcher Zeit hatte, dennoch gewißlich keine wahre Kirche Christi gewesen, noch auch die Macht und das Ansehen ihrer Lehrer, der äußerlichen Nachfolge halber, in Betrachtung gezogen worden, ungeachtet vielleicht einige solche unmittelbar von den Aposteln her hatten. Aus welchem allen ich diesen Schluß abfasse: Nachdem die Gewalt und das Ansehen der Christlichen Kirche und ihrer Hirten jederzeit vereinigt, und niemals von der innerlichen Kraft und Tugend und dem gerechten Leben des Christenthums abgesondert ist; so höret jenes auf, wo dieses hinweg fällt. Nun gestehen aber unsere Gegner, daß viele, wo nicht die meisten, von denen, von welchen und durch welche sie diese Gewalt herleiten, von diesem Leben und von dieser Kraft des Christenthums gänzlich entblößet wären; daher können sie auch keine Christliche Gewalt weder empfangen, noch haben, noch auch auf andere fortpflanzen.

Einwurf.

Wenn aber eingewendet würde, daß, ob schon der größte Theil der Bischöfe und Priester der Römischen Kirche, währendes Abfalls, solche gottlose Leute gewesen wären; so bekräftigen doch die Protestanten, ja, du selbst scheinst es zuzugeben, daß sich noch einige Fromme unter ihnen

ihnen befunden, die der Herr angesehen, und welche die wahren Glieder der catholischen und allgemeinen Kirche Christi gewesen wären: Haben denn nicht diese solche Gewalt hinter sich lassen und auf andere vermachen können?

Ich antworte: Dieses heißt nichts gesagt. Was sich die Protestanten bey ihrem Kirchen-Dienst keineswegs darauf berufen, daß solcher durch eine gerade Linie frommer Leute auf sie gebracht oder fortgeleitet worden; welches sie nimmermehr erweisen können, noch auch zu erweisen begehren: Sondern sie setzen insgemein diese Erb-Folge, als darinnen bleibend oder einverleibet, in dem ganzen Haufen der Hirten der abgefallenen Kirche. So geben sie auch ihren Beruf nicht eben deswegen vor rechtschaffen und gültig aus, daß sie solchen durch eine Linie frommer Leute, die von den übrigen Bischöffen und Geistlichen der Römischen Kirche abgesondert und merklich unterschieden gewesen, herleiten können; sondern sie leiten sie als eine Gewalt her, die ihren Sitz im ganzen Priester-Orden habe. Denn sie halten es vor eine Ketzerrey, wenn man meynet, daß die Eigenschaft eines Haushalters über Gottes Geheimnisse seine Amts-Verrichtung auf einigerley Weise verwerflich oder unkräftig machen könne.

Diese eitete und vergeblich vorgeschükete Nachfolge streitet nicht nur mit dem offenbaren Endzweck und Absehen, so Christus bey Sammlung und Berufung seiner Kirche gehabt hat; sondern machet ihn (daß ich so sagen mag) blinder und unverständiger als natürliche Menschen bey Vermachung und Bestätigung ihrer äußerlichen hinterlassenen Erbschaften. Denn wo das Vermögen einem gewissen Namen oder Geschlecht hinterlassen wird, und solches Geschlecht ausgehet, und es ist kein rechtmäßiger Nachfolger da, der als ein naher Bluts-Verwandter billigen Anspruch ma-

Antwort.

Die Protestanten streiten vor eine darinn bleibende oder einverleibte Folge.

Ein Vermögen, wo kein Erbe ist, fällt dem Nächsten anheim; nies-

mand maßt sich dessen an, als dem er es zu schenken vor gut befindet: Also wird auch die Erbschaft des Lebens von Christo, dem wahren Erben, genossen.

chen und sein dazu habendes Recht beweisen kan; so ist keinem von andern Geblüt oder Geschlecht vergönnet, aus blosser Annassung des Namens und Wappens solches Geschlechts, das Vermögen zu besitzen, und sich die Vorzüge und Freyheiten desselben zuzueignen: Sondern das Erbe fällt, vermöge des Völkers Rechts, dem Fürsten anheim, als welcher ultimus Haeres oder der letzte Erbe ist. Und dieser schenket es wieder unmittelbar, wem er es vor gut befindet, und läffet ihn den Namen und das Wappen des Geschlechts führen, der alsdenn zu den Freyheiten und Einkünften desselben berechtiget ist. Auf gleiche Weise ist der wahre Name und das Recht eines Christen, vermöge dessen er einen Anspruch zum himmlischen Erbe hat, und ein Glied Jesu Christi ist, innerliche Gerechtigkeith und Heiligkeit, und ein von den Eitelkeiten, Lüsten und Ungerechtigkeiten dieser Welt erlösetes Gemüth: Und eine Versammlung oder Gesellschaft solcher Glieder machet eine Kirche oder Christliche Gemeine. Wo dieses verlohren gehet, da gehet das Recht auch verlohren; und also wird der wahre Saamen, welchem die Verheissung geschehen, und das Erbe gebühret, in ihnen ausgelöschet, und sie werden demselben als abgestorben, daher derselbe wiederum auf Christum zurück fällt, welcher der rechtmäßige Erbe des Lebens ist, und er giebet den Anspruch und das wahre Recht unmittelbar wieder wem er will, nemlich so vielen, als sich zu seinem reinen Licht in ihrem Gewissen gewendet, und wiederum in seiner Gerechtigkeit, und in seinem unschuldigen Leben zu wandeln suchen, und also wahre Glieder seines Leibes, welches die Kirche ist, werden. Solchergestalt ist die Gewalt, Macht und Erbschaft nicht mit der Person verknüpft, oder derselben anhängig, so fern sie nur den blossen Namen führet, oder eine äußerliche Gestalt behält, und nur die blosse Schaalen oder den Schat-

ten

ten des Christenthums noch an sich hat. Sondern die Verheißung ist Christo und dem Saamen geschehen, in welchem die Gewalt bleibend, oder einverleibet ist, und in so vielen, als durch Reinigkeit und Heiligkeit, und durch die innerliche Erneuerung und Wiedergeburt ihres Gemüths mit ihm vereiniget sind.

Ueber dieses ist diese angemessene Nachfolge der Erklärung, so die Schrift davon giebet, und der Eigenschaft der Kirche Christi und deren wahren Gliedern zuwider. Dem erstlich ist die Kirche das Haus Gottes, der Pfeiler und Grund der Wahrheit, 1 Tim. 3, 15. Aber nach dieser Lehre ist das Haus Gottes ein besetztes Nest voll aller Arten Gottlosigkeit und Greuel, und ist aus den häßlichsten, unreinsten und verkehrtesten Steinen, die nur in der Erden sind, zusammen gesetzt, worinnen der Teufel mit allen Arten der Ungerechtigkeit herrschet. Denn daß die Römische Kirche eine solche gewesen, gestehen unsere Widersacher selbst zu, und die Historie bezeuget es; ja einige von ihren eigenen Scribenten haben es nicht leugnen können: Und wenn dieses das wahre Haus Gottes ist, so möchte ich wissen, was das Haus des Satans genennet werden kan? Oder können wir es deswegen das Haus Gottes nennen, alser dieser Gottlosigkeit ungeachtet, weil sie eine bloße Gestalt gehabt, die doch auch noch auf mancherley Weise geschändet gewesen, und weil sie sich des Namens der Christlichen Religion angemasset, ob sie schon in ihrer ganzen Übung und in ihrem ganzen Geist, wie auch in vielen ihrer Grund-Sätze, widerchristlich, teuflisch und atheistisch gewesen? Würde nicht dieses noch ungereimter heraus kommen, als wenn man wegen ihrer Heuchelen, wegen ihres Betrugs, und wegen ihrer falschen Anmassungen, etwas aus ihr machen soll. Da doch die Schrift solches als eine

1.
Das Haus
Gottes ist
kein be-
setztes
Nest, kein
Atheist,
noch
Kaul-
christ,
find't da
Nast.

Häufung der Schuld ansiehet, und es Offenb. Joh. 2, 9. Gotteslasterung nennet. Unter zwey gottlosen Bösewichtern ist derjenige am meisten zu verabscheuen, welcher seine Ruchlosigkeit mit einem eitelen Vorwand der Gottseligkeit und Gerechtigkeit bedeckt: Also auch diese abscheulichen Viehe, und fürchterliche Ungeheuer, die sich in der abtrünnigen Kirche für Bischöffe hielten, waren deswegen nicht um ein Haar besser, daß sie sich durch eine falsche Annassung für die Nachfolger der heiligen Apostel ausgaben; es müste denn Lügen und Trügen etwas rühmliches, und Heuchelei der richtige Weg zum Himmel seyn. Ja, hiesse dieses nicht in diejenige Bosheit gerathen, welche an den Juden so nachdrücklich verdammet wurde, Jerem. 7, 4. Verlasset euch nicht auf die Lügen, wenn sie sagen, hier ist des HErrn Tempel, hier ist des HErrn Tempel hier, ist des HErrn Tempel; sondern bessert euer Wesen und Leben 2c. Gleich als ob solche äußerliche Namen und Wortgepränge dasjenige wären, worauf der HErr sein Auge mehr als auf innerliche Heiligkeit richte? Oder kan das etwa der Pfeiler und Grund der Wahrheit seyn, welches eine rechte Cloack und Schlangen-Grube der Gottlosigkeit ist, aus welcher so viel Irthum, Aberglaube, Abgötterey und alle Greuel entspringen? Kan wohl etwas der heiligen Schrift und der gesunden Vernunft mehr zuwider seyn?

II.
Christus ist
das Haupt,
sein Leib ist
unbe-
fleckt.

Zweytens, wird die Kirche also beschrieben, daß sie das Reich des theuren Sohnes Gottes sey, in welches die Heiligen versetzt werden, nachdem sie von der Gewalt der Finsterniß befreyet worden sind. Sie wird der Leib Christi genennet, welcher von ihm durch Gelenke und Fugen Sandreihung empfähet, und an einander sich enthält, und also wächst zur göttlichen Größe,
Coloss.

Coloss. 2, 19. Allein können solche Glieder, kan eine solche Versammlung, wie wir diese Kirche und ihre Glieder beschrieben haben, unter welcher, ihrem Vorgeben nach, ihre angemessne Gewalt erhalten worden, und durch welche sie ihren Beruf herleiten, der Leib Christi oder Glieder davon seyn? Oder ist Christus das Haupt eines solchen verderbten, todten, finstern, abscheulichen, sinkenden Masses? Möchten wir nicht, wenn dem also wäre, eben so wohl, dem Apostel zuwider, behaupten, daß die Gerechtigkeit Genieß habe mit der Ungerechtigkeit, daß das Licht Gemeinschaft habe mit der Finsterniß, daß Christus mit Belial übereinstimme, daß die Gläubigen Theil haben mit den Ungläubigen, daß der Tempel Gottes eine Gleichheit habe mit den Gözzen, 2 Cor. 6, 14. Ueber dieses wird niemand der Tempel Gottes, oder der Tempel des heiligen Geistes genennet, dessen Gefäß nicht gereiniget, und also geschickt gemacht und zugerichtet sey, daß Gott darinnen wohnen könne: Und wenn viele also durch Christum zugerichtet und geschickt gemacht sind, so werden sie sein Leib, in welchen und unter welchen er wohnet und wandelt, wie geschrieben stehet: Ich will in ihnen wohnen, und in ihnen wandeln, und ich will ihr Gott seyn, und sie sollen mein Volk seyn. Und damit wir der Tempel Christi und das Volk Gottes werden möchten, so vermahnet uns der Apostel in den folgenden Versen aus dem Propheten, und spricht: Darum gehet aus von ihnen, und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen, und euer Vater seyn, und ihr sollt meine Söhne und Töchter seyn, spricht der allmächtige Herr, 2 Cor. 6, 17. 18. Allein, wozu dienete diese ganze Vermahnung? Und warum sollten wir uns von den Unreinen absondern, wenn eine

blosse

Was vor
Gemein-
schaft hat
Christus
mit Belial?

blosse äußerliche Bekenntniß und ein blosser äußerlicher Name genug wäre, die wahre Kirche auszumachen; und wenn die Unreinen und Befleckten beydes die Kirche und rechtmäßige Nachfolger derer Apostel wären, die ihre Gewalt erblich überkämen, und solche wieder andern überlieffen, oder vermachten? Ja wie kan die Kirche das Reich des Sohnes Gottes seyn, so von dem Reich und Macht der Finsterniß unterschieden ist? Und was ist es nöthig, ja was vor Möglichkeit findet sich darzu, aus einem in das andere versetzet zu werden, wenn diejenigen, so das Reich und die Macht der Finsterniß ausmachen, wirkliche Glieder der wahren Kirche Christi; und nicht nur bloß Glieder, sondern selbst die Hirten und Lehrer derselben sind. Allein wie wachsen sie zu dem Aufwachs Gottes, und empfangen Sandreichung (oder geistliche Nahrung) von Christo dem Haupt, die durch gottlose Werke in ihrem Herzen seine Feinde sind, und öffentlich ins Verderben hinein rennen.

Der Priester nichtiger Unterscheid der Feinde Gottes wegen des Lebens und der Glieder seiner Kirche vermöge des Amtes.

Gewißlich, gleichwie solche metaphysischen und spitzfindigen Unterscheidungen (als ob sie zwar, dem Leben und dem Privatstand nach, Feinde Gottes und Knechte des Satans gewesen, so wären sie doch, vermöge und Kraft ihres Amtes, Glieder und Diener der Kirche, und also vermögend gewesen, die Nachfolge fortzupflanzen) Gott dem Herrn nimmermehr gefallen: So sage, gleichwie solche erfundene und nichtige Ausflüchte dem Herrn nimmermehr gefallen können; also wird er sich auch durch solche nicht betrügen und spotten lassen, noch den herrlichen Leib seiner Kirche mit solchem blossen äußerlichen Heuchel- und Scheinwesen zusammen setzen, noch solchen gemahlten Gräbern darvor verbunden seyn, daß sie Glieder seines Leibes seyn wollen, welcher gesund, rein, und unbesfleckt ist: (Und dahero nicht nöthig hat, dessen Mängel durch solche falsche und verderbte Glieder zu ersetzen.)

Also wolien auch solche gemachte Unterscheidungen wahrhaftigen, zarten und Christlichen Gemüthern in ihrem Gewissen kein Genüge thun. Insonderheit da der Apostel so weit davon entsetzt ist, daß er uns vermahnen solte, hierauf Acht zu haben, daß er uns vielmehr ausdrücklich befehlet, uns von solchen hinweg zu wenden, die den Schein eines gottseligen Wesens haben, aber seine Kraft verleugnen. Denn, wir mögen wider diese wohl einwerfen, was jener arme Mann wider den stolzen Prälaten vorbrachte, welcher seinen eiteln und unchristlichen Pracht mit diesem gemachten Unterscheid bedecken wollte, er thäte solches nicht als ein Prälat, sondern als ein Fürst, daß er allen diesen Staat und Herrlichkeit führte, worauf das arme Bäuerlein gar weislich soll geantwortet haben: Wenn der Fürst zur Hölle fährt, wie wird es alsdenn dem Prälaten ergehen? Und gewislich, dieses hiesse sehen, als ob der Leib Christi mangelhaft wäre, und daß er, solche mangelhafte Dertter auszufüllen, falsches nachgemachtes und todtes Zeug hinein stopfte, an statt solche mit wahren lebendigen Gliedern auszufüllen; gleich denenjenigen, die ihre Augen, Arm und Beine verlihren, und nachgemachte von Holz und Glas an statt derselben gebrauchen. Allein wir können keine solche Gedanken von Christo hegen; so können wir auch, aus oben angezogenen Ursachen, nicht glauben, daß Christus einen Menschen oder mehr Menschen deswegen um ein Haar mehr vor Glieder seines Leibes halte, oder auch wir solchen darvor halten sollen, weil sie, da sie doch wirklich gottlos sind, sich auf eine heuchlerische und betrügliche Weise mit seinem Namen bekleiden, dessen sie sich fälschlich anmassen. Denn es ist seiner eigenen Lehre zuwider, da er ausdrücklich saget, Joh. 15, 1. 2. 3. 4. 5. 6. Daß er der Weinstock, und seine Jünger die Reben wären; und wosferne sie nicht in ihm blieben, so

Antwort
eines ar-
men Bäu-
erleins ge-
gen einen
stolzen
Prälaten.

Ein ver-
derbter
Rebe kan
keine Nah-
runga an
sich ziehen,
also hat er
kein Leben
und keine
Kraft in
sich.

Könnten sie keine Frucht bringen, und wenn sie unfruchtbar wären, so sollten sie weggeworfen werden, wie eine Rebe, und verdorren. Nun sind, meines Erachtens, diese abgehauenen und verdorren Reben keine wahren Reben und keine Glieder des Weinstocks mehr; sie können keinen Saft und Nahrung mehr von ihm an sich ziehen, nachdem sie abgehauen worden; und also können sie auch keine Tugend, keinen Saft, keine Kraft und Leben mehr in sich haben. Was haben sie sich denn vor einer Gewalt zu rühmen, da es ihnen an Leben, an Kraft und an Nahrung fehlet, aus welchen alle Gewalt entsteht? Also sind auch solche Glieder Christi, die ihm durch Ungerechtigkeit abgestorben sind, und also weder Kraft noch Leben mehr von ihm herleiten, durch ihre Sündenabgeschnitten, und verdorret, und haben keine wahre und wirkliche Gewalt mehr, und ihr eitler Ruhm, den sie deswegen machen, ist nur eine Häuffung ihrer Ungerechtigkeit durch Heuchelei und Betrug. Würde nicht dieses ferner den Leib Christi zu einem blossen Schatten und Schein-Wesen machen? Ja, würde es ihn nicht zum Haupt eines leblosen, faulen, und stinkenden Aflases machen, das nur einigen kleinen äußerlichen Schein hätte, inwendig aber voller Fäulniß und Unflats wäre? Und was vor ein Ungeheuer würden diese Leute aus Christi Leib machen, da sie ihm ein wirkliches, reines, lebendiges und frisches Haupt voller Kraft und Leben zuignen, und dennoch an einen solchen todten leblosen Leib, wie wir diese Glieder bereits beschrieben haben, welche sie vor die ehemalige Kirche Christi ausgeben, binden wolten? Ferner werden die Glieder der Kirche Christi durch diese besondere Beschreibung unterschieden, nämlich, daß sie die Geheiligten sind in Christo Jesu, 1 Cor. 7, 2. Aber diese vermeinte Nachfolge setzet nicht nur voraus, daß einige ungeheiligte Glieder von der Kirche Christi

Ein leben-
diges
Haupt auf
einem
leblosen
Leib, was
würde die-
ses vor ein
Monstrum
seyn?

oder auf eine unterwürfige, nicht aber auf eine gegenständliche Art geschehe.

Einwurf.

Allein sie sprechen, wo eine Kirche reformirt, oder von den Mißbräuchen gereinigt sey, (wie die Protestantischen Kirchen, ihrem Vorgeben nach, wären) da sey ein ordentlicher und gewöhnlicher Beruf nöthig, und der Geist, als etwas außerordentliches, nicht zu suchen oder zu erwarten: Indem sie vorgeben: *Res aliter se habet in Ecclesia constituenda, quam in Ecclesia constituta*; das ist: Es sey ein Unterscheid zu machen zwischen einer Kirche, die erst noch einzurichten oder zu bestätigen, und einer solchen, die schon eingerichtet und bestätigt sey.

Antwort.
Es wird ein Unterscheid eingeschwendet zwischen einer erst noch einzurichten, und bereits eingerichteten Kirche.

Ich antworte, dieser Einwurf scheinete uns von schlechtem Gewicht zu seyn. Angesehen wir die Protestanten beschuldigen, und bereit sind, solches aus der Schrift darzuthun, daß sie vieler grober Irrthümer schuldig sind, und sowohl einer Reformation und Verbesserung nöthig haben, als die Papisten gehabt, und auch noch haben. Daher wir uns mit Recht eben desselben außerordentlichen Berufs, wenn wir es thun wollten, anmassen mögen. Indem wir eben dieselbe Ursache darzu, und auch so guten Beweis haben, den unsrigen darzuthun, als sie zu ihrem gehabt haben. Was die Regul anbetriefft, daß sich die Sache anders mit einer erst noch einzurichtenden, und einer bereits eingerichteten Kirche verhalte, so will ich solche eben nicht leugnen; und daher wird freylich zu dem einem ein größeres Maaß der Gnade und Gewalt erfordert, als zu dem andern, und Gott der Herr theilet solches aus, wie er es nach seiner Weisheit für gut befindet. Daß aber Kirchen-Dienern in einer gesammelten Kirche nicht eben derselbe unmittelbare Beystand des Geistes so wohl nöthig seyn sollte, als in einer amoch zu sammelnden, sehe ich eben noch
keinen

Keinen tüchtigen Grund, der deswegen wäre angeführt worden. Denn Christi Verheißung war gewißlich, daß er mit und bey seinen Kindern seyn wolle bis an der Welt Ende. Und sie haben ihn eben so nöthig, seine Kirche und seine Kinder zu erhalten und zu regieren, als solche zu sammeln und zu zeugen. Die Natur lehrete die Heyden diesen Grund-Satz:

Non minor est Virtus, quam quaerere, parta tueri:

Es ist keine geringere Tugend, das Erlangte zu erhalten, als solches zu erlangen.

Denn durch diese innerliche und unmittelbare Wirkung des Geistes (mit welchem Christus seine Kinder in alle Wahrheit zu leiten, und alles zu lehren versprochen) sollen die Christen bey allen Tritten und Schritten, welche Gottes Ehre und ihre eigene Seligkeit betreffen, vom Anfang bis ans Ende, geleitet werden; wie wir vorher sattsam bewiesen, und daher nicht Ursache haben, solches jetzt zu wiederholen. Und gewißlich dieser Kunstgriff des Satans, wodurch er die Menschen dahin gebracht, die unmittelbare Leitung und Regierung des Geistes Gottes, als etwas außerordentliches, sein weit von sich zu schieben, welche ihre Vorfahren zwar gehabt, sie aber jetzt weder zu hoffen noch zu erwarten hätten; ist keine geringe Ursache des zunehmenden Abfalls bey den vielen gesammelten Kirchen, und daß ein solcher durrer, todter, unfruchtbarer Leb- und Geistloser Kirchen-Dienst überhand genommen hat, der das Volk mit gleichem Tod anstecket, und sich auch über die Protestantischen Länder ausbreitet, daß ihr Predigen und ihr Gottes-Dienst sowohl, als ihr ganzer Wandel, von den Papisten nicht zu unterscheiden ist; zum wenigsten durch keinen frischen lebendigen Eifer oder eine denselben begleitende Kraft des Geistes, sondern nur bloß durch den Unterscheid einiger Begriffe und Meynungen.

Es ist ein Kunstgriff des Satans, daß die Menschen die Leitungen des Geistes von sich abzulehnen und nur den vorigen Zeiten zuzueignen suchen.

Einwurf.

§. XII. Einige unverständige und unbehutsame Protestanten werfen uns bisweilen vor, daß, wenn wir einen solchen unmittelbaren Beruf hätten, wie wir uns annahmten, wir solchen durch Wunderwerke bekräftigen sollten.

Antwort.
Ob Wunderwerke jetzt noch zu Bekräftigung des Evangelii nöthig sind? Johannes der Täufer und unterschiedene andere Propheten thaten keine.

Allein, da dieser Einwurf den ersten Protestanten einmal über das andere von denen Papisten vorgehalten worden; so dürfen wir nur kürzlich die Antwort darauf ertheilen, die sie den Papisten gaben: Nämlich, daß wir keiner Wunderwerke nöthig haben, weil wir kein neues Evangelium predigen, als dasjenige, welches durch alle die Wunderwerke Christi und seiner Apostel bereits bekräftiget worden; und daß wir nichts vorbringen, als was wir durch das Zeugniß der Schrift, (welche beyde bereits als wahr annehmen) zu beweisen bereit und vermögend sind. Ueber dieses hat Johannes der Täufer und unterschiedene Propheten, so viel wir finden, auch keine Wunder gethan, und waren doch beyderseits auf eine unmittelbare und außerordentliche Weise gesandt. Dieses ist die gemeine Antwort der Protestanten; daher mag sie dieses Orts genug seyn. Ob ich schon, wenn es nöthig wäre, und ich mich nicht der Kürze beflisse, ein weit mehrers hiervon anführen könnte.

Die Verfassung der independenten Kirche.

§. XIII. Es giebet auch eine andere Art Protestanten, nämlich die *Independents* in England, welche von den Calvinischen Presbyterianern unterschieden sind, und indem sie die Nothwendigkeit dieser Folge, oder die Gewalt einer jedweden National-Kirche leugnen, wieder einen andern Begnehn. Denn sie behaupten, daß bey solchen, welche die Wohlthat der Schrift haben, eine jede Gemeinde oder Gesellschaft eines Volks, so in den Grund-Sätzen der Wahrheit übereinstimmt, wie sie solche daselbst vortragen fände, unter sich eine Kirche, ohne Vollmacht

macht oder Beytretung einer andern ausmachen, und sich selbst einen Hirten erwählen möge, welcher von der also verfaßten und einwilligenden Kirche bevollmächtiget, und mit Gewalt bekleidet wird; worzu sie nur den Beystand, Genehmigung und Einwilligung der Hirten bey den benachbarten Gemeinen (wenn einige da sind) erfordern, und zwar nicht so wohl als unumgänglich nöthig, ihm solche Gewalt zu verleihen, sondern nur um des Wohlstands und der Ordnung willen. Auch gehen sie so weit, daß sie bekräftigen, daß in einer also verfaßten Kirche ein jedweder begabter Bruder, (wie sie ihn nennen) wenn er sich darzu geschickt befindet, in der Gemeine unterrichten, vermahnen und predigen möge; ob ihm schon, weil solches nicht das geistliche Hirten=Amte wäre, nicht erlaubt ist, dasjenige, was sie Sacramente nennen, darzureichen.

Begabte
Brüder.

Hierauf antworte ich, daß dieses ein guter Schritt aus der Babylonischen Finsterniß gewesen, und sonder Zweifel von einer wirklichen Entdeckung der Wahrheit, und von einer Ueberzeugung des grossen Mißbrauchs, der sich bey den unterschiedenen Kirchen anderer Nationen und Länder hervorgethan, hergerühret hat. So kam auch dieses Predigen der begabten Brüder (wie sie solche nemten) anfangs von gewissen heiligen Rührungen und Bewegungen des Geistes Gottes bey manchen her; aber ach! weil sie nicht weiter giengen, so ist auch dieses gar sehr unter ihnen verloschen, und die Bewegungen des Geistes Gottes werden nunmehr unter ihnen bey nahe so sehr verworfen, als von andern.

Ihr Ver-
lust und
Verfall.

Was aber ihren vorgegebenen Beruf aus der Schrift anbelanget, so antworte ich: Die Schrift ertheilet eine bloße Erzählung wahrer Geschichte, aber keinen Beruf vor besondere Personen. Daher, ob
ich

Die
Schrift
gibet lei-
nen beson-
dern Per-
sonen die-
sen Beruf.

ich schon die darinnen aufgezeichneten und beschriebenen Sachen für wahr halte, und die Irrthümer, wider welche sie zeuget, verwerfe; so finde ich doch nichts von denenjenigen Dingen, die meine besondere Pflicht seyn mögen: Dahero kan ich niemals in der Schrift deswegen zufrieden gestellt werden, ob ich (wie ich mit Namen heiße) ein Kirchen-Diener seyn soll? Und zu Auflösung dieses Zweifels muß ich nothwendig meine Zuflucht zu dem innerlichen und unmittelbaren Zeugniß des Geistes nehmen; wie in dem Satz von der Schrift weitläufiger gezeiget worden.

§. XIV. Aus allen diesen schliessen wir demnach festiglich, daß es nicht nur bey einem allgemeinen Abfall nöthig ist, daß die Menschen außserordentlich berufen, und durch den Geist Gottes erwecket werden; sondern auch, wenn unterschiedene Versammlungen oder Gemeinden durch die Kraft Gottes (nicht nur im Glauben der Grund-Sätze der Wahrheit, so, daß sie Irrthümer und Ketzereyen verwerffen, sondern auch in dem Leben, dem Geist und der Kraft des Christenthums, so, daß sie der Leib, und das Haus Christi in der That, und eine geschickte Braut für ihm sind,) zusammen kommen, und versammelt sind, derjenige, der sie versammelt, um sie in einem lebendigen, frischen und kräftigen Zustand zu erhalten, durch die innerliche und unmittelbare Wirkung seines Geistes Diener und Lehrer unter ihnen erwecket, sie zu unterrichten, zu lehren, und über sie zu wachen: Welche, wenn sie also berufen sind, in den Herzen ihrer Brüder offenbaret werden, und ihr Beruf wird also in ihnen wahr gemacht; welche durch die Empfindung dieses Lebens und solcher Kraft, die sie durchdringet, wenn sie täglich durch solche in dem allerheiligsten Glauben erbauet werden, die Siegel ihres Apostel-Amtes werden. Und dieses stimmt mit einem andern Zeugniß des Apostels Pauli überein, 2 Cor. 13, 3. Da
 ihr

Wahrer
Kirchen-
Diener Ei-
genhaf-
ten, Beruf
und Recht.

ihr einen Beweis dessen suchet, daß Christus in mir redet, welcher gegen euch nicht schwach ist, sondern ist mächtig in euch. Also ist dieses dasjenige, welches einen wahren wesentlichen Beruf und Recht zu einem Kirchen-Diener giebet, wodurch er ein wirklicher Nachfolger der Tugend, des Lebens und der Kraft, die in den Aposteln war, und nicht nur dem bloßen Namen nach, wird. Und bey solchen Kirchen-Dienern halten wir die äußerliche Ceremonie der Verordnung oder Auflegung der Hände für unnöthig; so können wir auch den Nutzen davon nicht absehen. Sientemal unsere Gegner, die solche gebrauchen, bekennen daß die Kraft und Gewalt, den heiligen Geist dadurch mitzutheilen, unter ihnen aufgehöret habe. Ist es nun alsdenn nicht etwas Thörichtes und Lächerliches, daß sie, durch eine affenhafte Nachahmung, den Schatten zu erhalten suchen, wo das Wesen mangelt? Und mögen sie nicht nach eben dieser Regel, wenn sie Blinde und Lahme sehen, es Christo und seinen Aposteln nachthun, und solchen gebiethen, daß sie sehen, und wandeln sollen? Ja ist es nicht eine Verspottung Gottes und der Menschen von ihnen, daß sie ihre Hände auflegen, und den Menschen gebiethen, den heiligen Geist hin zu nehmen, da sie doch die Sache vor unmöglich halten, und gestehen, daß solche Ceremonie keine Wirkung hat?

Ihre Auflegung der Hände ist eine Verspottung Gottes und der Menschen, da der Schatten verlohren wird, des Wesen aber mangelt.

Nachdem ich bisher von dem Beruf geredet habe, so will ich nun weiter gehen, und hiernächst auch von den Eigenschaften und dem Werk eines wahren Kirchen-Dieners handeln.

§. XV. Gleichwie ich den wahren Beruf eines Kirchen-Dieners in der Bewegung dieses heiligen Geistes gesetzt habe; also ist auch die Kraft das Leben, und Tugend desselben, und die reine Gnade Gottes, die daher rühret, die vornehmste und nöthigste Eigenschaft, ohne welche er seine Pflicht weder vor

Frage 2. Die Eigenschaften, so einen Kirchen-Diener machen.

GOTT

Gott auf eine angenehme Weise vollziehen, noch auch bey den Menschen wahren Nutzen schaffen kan.

Die Philo-
sophie und
Schul-
Theologie
wird nun-
mer mehr
einen wahr-
en Diener
des Evan-
gelii ma-
chen.

Unsere Widersacher sagen, daß in diesem Fall drey-
erley darzu gehöret, einen Kirchen-Diener auszumä-
chen, nemlich; 1. Gute natürliche Gaben, daß
er kein Thor, sondern ein vernünftiger Mann sey.
2. Erlangte Gaben, daß er in den Sprachen, in
der Philosophie, und in der Schul-Theologie ge-
lehrt und erfahren sey. 3. Die Gnade Got-
tes.

Die zwey ersten halten sie vor nöthig, wenn einer
ein Kirchen-Diener seyn will, so daß einer nicht ohne
solche seyn kan. Das dritte, sprechen sie, gehöret
ad bene esse, es sey gut, wenn es einer habe, gehöre
aber nicht eben zu dem Wesen, so daß einer mit Wahr-
heit ein rechtmäßiger Kirchen-Diener ohne solchem seyn
mag, und als ein solcher gehöret und angenommen
werden soll. Wir aber, (nachdem wir eine natür-
liche Fähigkeit voraus setzen, daß einer kein unwijs-
sender Idote sey, halten die Gnade Gottes auch
zu dem Wesen eines Kirchen-Dieners selbst vor unum-
gänglich nöthig, als ohne welchen keiner ein wahrer
rechtmäßiger und guter Kirchen-Diener seyn
kan. Was die buchstäbliche Gelehrsamkeit anbe-
trifft, achten wir solche nicht so wohl nöthig, daß er
ohne solche kein guter Prediger seyn könnte. Ob es
schon bisweilen zufälliger Weise in gewissen Stücken
zuträglich seyn mag, so ist es doch noch öfter mehr
schädlich als beförderlich; wie aus dem Exempel des
Tauleri zu ersehen, welcher, ungeachtet er ein gelehr-
ter Mann war, und eine beredte Predigt ablegen
konte, nichts destoweniger nöthig hatte, von einem
armen Layen in dem Weg des Herrn unterrichtet zu
werden. Ich will erstlich von der Nothwendigkeit
der Gnade handeln, und alsdenn auch etwas von
solcher Gelehrsamkeit, die sie vor so nöthig halten,
beyfügen.

Ein armer
Layen un-
terrichtet
den gelehr-
ten Tauler-
um.

Gleich-

Gleichwie wir demnach bey dem Beruf gefaget, also mögen wir, erstlich, noch vielmehr hier sagen. Wenn die Gnade Gottes eine nöthige Eigenschaft ist, einen wahren Christen zu machen; so muß sie eine noch viel nothwendigere Eigenschaft seyn, einen wahren Diener des Christenthums einzusetzen. Daß die Gnade nöthig sey, einen wahren Christen zu machen, wird verhoffentlich von niemand in Zweifel gezogen werden. Sientemal wir aus Gnaden selig werden, Eph. 2, 8. Es ist die Gnade Gottes, die uns züchtiget, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Tit. 2, 11. Ja, Christus saget ausdrücklich, daß wir ohne ihn nichts thun können, Joh. 15, 5. Und die Art und Weise, auf welche uns Christus hilft, beystehet und in uns würketh, bestehet in seiner Gnade, durch die er es verrichtet. Dannhero spricht er zu Paulo: Laß dir an meiner Gnade genügen, (meine Gnade ist zulänglich für dich.) Ein Christ ohne Gnade ist gewißlich kein Christ; sondern ein Heuchler, und einer, der sich dieses Namens fälschlich annahmet. Derohalben schliesse ich also: Wenn die Gnade bey einem Privat-Christen nöthig ist, vielmehr ist sie bey einem Lehrer unter den Christen nöthig, der als ein Vater und Unterweiser der andern seyn muß. Massen diese Würde solchen verliehen wird, die ein größeres Maas (der Gnade) erlangt als ihre Brüder. Auch die Natur selbst kan uns lehren, daß bey einem Lehrer mehr erfordert wird, als bey denen, die gelehret werden. Und daß der Meister in derjenigen Kunst oder Wissenschaft, die er andern lehren will, seinen Schülern weit vorgehen und sie übertreffen muß. Dieweil denn ohne die Gnade Gottes niemand sich des Chris-

Gottes
Gnade als
kein macht
einen zum
wahren
und recht-
mäßigen
Lehrer.

stenthums zu erfreuen, noch auch, ohne dieselbe, des Namens eines Christen anzunehmen hat; so ist gewis, daß auch ohne dieselbe niemand ein wahrer und rechtmäßiger Lehrer des Christenthums seyn kan.

Beweis. 2.
Schluß.

Der erst
ein Glied
des Leibes
seyn muß,
und als-
dann wird
Kraft und
Leben von
dem Haupt
erhalten.

Zweytens, kan niemand ein Diener der Kirche Christi seyn, die sein Leib ist, der nicht ein Glied dieses Leibes ist, auch Kraft, und Leben von dem Haupt empfähet.

Nun kan aber derjenige, der keine wahre Gnade hat, weder ein Glied des Leibes seyn, noch auch von dem Leben und der Nahrung empfahen, so von dem Haupt entspringet.

Derohalben kan er noch vielweniger ein Diener und Lehrer seyn den Leib, (nemlich die Kirche) zu erbauen.

Daß derjenige kein Kirchen-Diener seyn kan, der kein Glied ist, ist Sonnen-Klar. Weil derjenige, der kein Glied ist, vom Leibe ausgeschlossen und abgesondert bleibet, und weder Theil noch Maß daran findet. Hingegen werden die Diener des Evangelii unter die vornehmsten Glieder des geistlichen Leibes gerechnet. Nun kan aber niemand ein Glied seyn, wenn er nicht von dem Haupte Kraft, Leben und Nahrung empfähet. Dem die Glieder, welche dieses Leben und diese Nahrung nicht empfangen, verderben und verdorren, und werden alsdenn abgeschnitten. Daß aber ein jedes wahres Glied Nahrung und Leben von dem Haupt empfähet, wird von dem Apostel ausdrücklich bekräftiget, Eph. 4, 16. Aus welchem der ganze Leib zusammen gefüget, und ein Glied an andern hänget, durch alle Gelenke, dadurch eins dem andern Händreichung thut, nach dem Werk eines jeglichen Glieds in seiner Masse, und machet, daß der Leib wächst zu sein selbst Besserung, und das alles in der Liebe. Dieses nun, welches
also

also mitgetheilet wird, und den ganzen Leib also zusammen füget und vereiniget, ist nichts anders als die Gnade Gottes; und derothalben spricht der Apostel in eben demselben Capitel, v. 7. Einem jeglichen aber unter uns ist gegeben die Gnade nach dem Maas der Gabe Christi. Und v. 11. zeigt er, daß durch diese Gnade und Gabe Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer zum Werk des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet wird, gegeben werden. So ist denn gewißlich niemand, dem es an dieser Gnade gebricht, zu diesem Werk geschickt und tüchtig. Angesehen alle diejenigen, die Christus giebet, also ausgerüstet sind; und diejenigen, die nicht also beschaffen und zubereitet sind, die werden von Christo auch nicht gegeben, oder gesandt. Die aber von ihm nicht gegeben und gesandt werden, die sind auch als Diener des Evangelii nicht zu hören, nicht anzunehmen, und nicht darvor zu erkennen. Weil seine Schaafte der Stimme eines Fremden weder gehorchen wollen, noch auch gehorchen sollen. Dieses erhellet auch klärlich, aus dem ganzen 12. Cap. 1 Cor. Denn der Apostel zeigt, in solchem Capitel, wo er von dem Unterscheid der Gaben und Glieder des Leibes redet, wie durch die Wirkungen eben desselben Geistes in unterschiedenen Offenbarungen oder Massen, die sich an den verschiedenen Gliedern des Leibes äußern, der ganze Leib erbauet werde. Wenn er v. 13. saget, daß wir alle durch den einen Geist zu einem Leibe getauft sind. Und alsdenn erzehlet er v. 28. die unterschiedenen Verrichtungen oder Zustheilungen desselben, welche von Gott durch die mancherley Wirkungen seines Geistes, zu Erbauung des ganzen, in der Kirche eingesetzt sind. Wenn demnach kein wahres Glied des Leibes zu finden, welches nicht also durch den Geist getauft ist, noch etwas zur Erbauung des-

Die
Schaafte
Christi
wollen, und
sollen auch,
eines
Fremden
Stimme
nicht hö-
ren.

selben auf eine andere Weise wirken kan, als nach dem Maaf der von dem Geist empfangenen Gnade; so sollte gewißlich niemand zugelassen werden, ohne Gnade, an solchem Leibe zu wirken und zu arbeiten, weil eines solchen Arbeit und Wirken, ohne diese Gnade und ohne diesen Geist, nur unkräftig und vergeblich seyn würde.

§. XVI. Drittens, daß diese Gnade und Gabe eine nöthige Eigenschaft sey, die zur Tüchtigkeit eines Kirchen-Dieners erfordert wird, erhellet klärllich aus demjenigen, was der Apostel saget, 1 Petr. 4, 10. 11. Dienet einander ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherley Gnade Gottes. So jemand redet, daß ers rede als Gottes Wort, so jemand ein Amt hat, daß ers thue, als aus dem Vermögen, das Gott darreichet, auf daß Gott in allen Dingen gepreiset werde durch Jesum Christ, welchem sey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen. Voraus zu sehen, daß diejenigen, so da dienen, nach der Gabe und Gnade, die sie empfangen haben, dienen müssen. Diejenigen aber, die solche Gabe nicht haben, die können auch nicht derselben gemäß am Evangelio dienen. Zweytens, als die guten Haushalter der mancherley Gnade Gottes. Allein, wie kan einer ein guter Haushalter über dasjenige seyn, was er nicht hat? Können ungöttliche Menschen, die selbst keine Gnade besitzen, gute Haushalter der mancherley Gnade Gottes seyn? Und derothalben mach t er in den folgenden Versen einen gewissen Unterscheid oder ausschließende Bedingung solcher, die nicht auf diese Weise ausgerüstet sind, wenn er spricht: So jemand redet, daß ers rede als Gottes Wort; so jemand ein Amt hat, daß ers thue, als aus dem Vermögen, das Gott darreichet. Welches eben so viel

Der Dienst am Evangelio muß durch die empfangene Gabe und Gnade geschehen.

Gute Haushalter, über mancherley oder überflüssigen Gnade Gottes, worinnen die empfangene Fähigkeit und das Amt eines Haushal-

viel ist, als ob er gesagt hätte, diejenigen, die nicht also reden, oder lehren, und ihr Amt nicht auf solche Weise verrichten können, sollen es gar bleiben lassen. Denn dieses So giebet eine nothwendige Bedingung zu erkennen. Worinnen nun diese Fähigkeit, oder dieses Vermögen bestehe, ist aus den vorhergehenden Worten deutlich abzunehmen, nemlich es ist die empfangene Gabe, und die Gnade, über welche sie Haushalter sind, wie aus dem unmittelbaren Zusammenhang und unzertrennlichen Verstand der Worte erhellet. So kan es auch nicht von einer blossen natürlichen Fähigkeit verstanden werden; weil von dem Menschen, so lange er sich in solchem Zustand befindet, gesagt wird: Daß der natürliche Mensch nicht vernimmet, was des Geistes Gottes ist, und also kan er sie auch andern nicht mittheilen. Und die folgenden Worte geben dieses auch zu erkennen, wenn er alsbald hinzusetzet: Auf daß Gott in allen Dingen geprieset werde. Gewißlich aber wird Gott nicht gepriesen, oder verherrlichtet, sondern viel mehr höchstens verunehret wenn sich natürliche Menschen aus blossen natürlichen Kräften und Fähigkeiten mit geistlichen Dingen vermengen, die sie weder wissen noch verstehen.

Viertens, daß die Gnade eine höchst-nöthige Eigenschaft sey, einen tüchtigen Kirchen-Diener auszumachen, erscheinet aus denjenigen Eigenschaften, welche der Apostel ausdrücklich erfordert, 1 Tim. 3, 2. Tit. 1. 2. wo er saget: Ein Bischof soll unsträflich seyn, nüchtern, mäßig, sittig, gastfrey, lehrhaftig, gütig, bescheiden, gerecht, heilig, keusch, als ein Haushalter Gottes, der da halte ob dem Wort, das gewiß ist. Und daß er im Gegentheil nicht seyn soll, nicht ein Hoffärtiger, nicht ein Zorniger, nicht ein Weinsäuffer, nicht der nach schädlichem Gewinn trachte. Nun frage

ters be-
het.

Beweis 4.

ge ich, ob es nicht unmöglich ist daß ein Mensch ohne die Gnade Gottes alle diese oberzehlten Tugenden haben, und von allen diesen Unarten und Lastern befrevet seyn kan?

Wie kan ein Bischof diese Tugenden ohne die Gnade Gottes haben?

Wenn demnach diese Tugenden, (zu deren Herfürbringung die Gnade bey einem Menschen unumgänglich erfordert wird,) nach des Apostels Urtheil, nöthig sind, einen wahren Diener der Kirche Christi auszumachen; so muß sicherlich die Gnade auch unumgänglich nöthig seyn. Hiervon hat ein sehr gelehrter, und in den Alterthümern wohl erfahrner Mann zur Zeit der Reformation also geschrieben: Was in der Kirche geschieht, es seyn nun zur Zierath, oder zur Erbauung der Religion, es sey in Erwehlung der Obrigkeit, oder in Einsetzung der Kirchen-Diener, das ist eitel und gottlos, wenn es nicht durch den Dienst des Geistes Gottes, welcher gleichsam die Seele der Kirchen ist, verrichtet wird. Denn wer nicht durch den Geist Gottes zu dem wichtigen Amt des Herrn, und zur Würde des Priesterthums berufen wird, wie Aaron ward; und nicht zur Thür, welche Christus ist, hineingeht, sondern durch das Fenster hinein in die Kirche steigt, das ist, sich durch Gunst der Menschen &c. einschleicht, der ist wahrhaftig kein Nachfolger Christi und seiner Apostel in ihrem Amt, sondern ein Dieb und ein Räuber, und des Judas Ischariots, und Simons des Samariters sein Nachfolger. Daher war bey der Wahl der Prälaten (welche Dionysius das Sacrament der Benennung heisset,) so scharf angeordnet, daß die Bischöffe und Apostel, die den Dienst der Kirche versehen sollten, Männer von unsträflichem Leben und Wandel, und mächtig in der gesunden Lehre seyn sollten, um sich gegen jederman zur Verantwortung bereit finden

Was in der Kirche ohne den Dienst des Geistes Gottes geschieht, ist vergeblich und gottlos.

Wer des Judas Ischariot sein Nachfolger im Amte ist?

den zu lassen. Also schreibet auch noch ein anderer (*) um eben dieselbe Zeit folgender Gestalt: Derohalben kan es nimmer seyn, daß einer durch die Sprachen, oder durch die Gelehrsamkeit, ein richtiges Urtheil von der heiligen Schrift, und der Wahrheit Gottes geben kan. Letztens, spricht er, jüchet ein Schäflein Christi nichts, als die Stimme Christi, die es durch den heiligen Geist, womit es erfüllet ist, kenne. Es siehet nicht auf Gelehrsamkeit, Sprachen, und andre äußerliche Dinge, daß es deswegen glauben sollte, dieses oder jenes sey die Stimme Christi, seines wahren Hirten, sondern es weiß, daß hier weiter nichts nöthig ist, als das Zeugniß des Geistes Gottes.

S. XVII. Wider diese unumgängliche Nothwendigkeit der Gnade wenden sie ein: Wenn alle Kirchen-Diener die seligmachende Gnade Gottes hätten, so müßten auch alle Kirchen-Diener selig werden, weil niemand aus der Gnade fallen oder solche verlieren könnte. Einwurf 1.

Allein dieser Einwurf ist auf eine falsche Hypothese, die von uns platterdings geleugnet wird, gegründet; und wir haben solchen in dem vorigen Satz von der Beharrlichkeit bereits widerleget. Antwort.

Zweytens mag uns entgegen gesetzt werden, daß, da wir behaupten, es habe jederman ein gewisses Maaß wahrer und seligmachender Gnade, so sey keine besondere Geschicktmachung oder Ausrüstung, weder vor einen Christen, noch einen Kirchen-Diener, nöthig. Denn, da jederman diese Gnade habe, so dürfe auch niemand unterlassen, Einwurf 2.

(*) Franciscus Lambert's Avenionensis in seinem Buch von der Prophezeung, Gelehrsamkeit, Sprachen, und dem Geist der Weissagung Argentorat. excus. an. 1516. de prov. cap. 24.

lassen, aus Mangel der Gnade, einen Kirchen-Diener abzugeben.

Antwort.

Ich antworte: Wir haben oben gezeigt, daß zu Bestimmung eines Kirchen-Dieners ein specialer und besonderer Beruf von dem heiligen Geist Gottes nöthig ist, welches ausser der allgemeinen Mittheilung der Gnade, so allen gegeben wird, etwas anders ist;

Hebr. 5, 4.

demjenigen gemäß, was der Apostel sagt: Niemand nimmt sich selbst die Ehre, sondern der auch berufen sey von Gott, gleichwie der Aaron. Ueber dieses verstehen wir durch die Gnade, so fern wir sie als eine Eigenschaft, die zu einem wahren Kirchen-Diener gehöret, betrachten, nicht das blossе Maaß des Lichts, wie solches gegeben ist, zu bestrafen, und ihn zur Gerechtigkeit zu berufen; sondern wir verstehen die Gnade, nachdem sie die Seele befehret hat, und mächtig darinnen wirket; wie hernach von dem Werk der Kirchen-Diener ferner erhellen wird. Also verstehen wir nicht die Menschen schlechterdings, wie sie die Gnade als einen Saamen in sich haben, (welche wir zwar allen in einem Maaß zueignen,) sondern wir verstehen die Menschen, die begnadiget, oder mit der Gnade begabet, und dadurch in ihre Natur versetzt sind, so, daß sie dadurch diejenigen guten Früchte eines untadelichen Wandels und der Gerechtigkeit, Heiligkeit, Gedult und Mäßigkeit, welche Tugenden der Apostel bey einem wahren Christlichen Bischof und Lehrer als nothwendig erfordert, herfürbringen.

Einwurf 3.

Drittens, wenden sie (*) das Exempel der falschen Propheten, der Pharisäer und des Judas, ein.

Antwort.

Was aber erstlich die falschen Propheten anbetriß; so kan nichts Einfältigers und Lächerlichs gesagt

(*) Also macht es Nic. Arnoldus Sect 32. über The-
sin 4.

sagt werden: Gleich als ob deswegen die Gnade einem wahren Christlichen Kirchen-Diener nicht nöthig sey, weil falsche Propheten, ohne die Gnade Gottes, wirklich falsche Propheten gewesen. Ja, wenn sie bewiesen, daß den wahren Propheten diese Gnade gemangelt, so hätten sie wohl etwas gesaget. Allein, was haben falsche Propheten mit wahren Dienern Christi gemein, als daß sie sich desjenigen fälschlich anmassen, was sie nicht haben? Und weil falsche Propheten der wahren Gnade ermangeln, wird daher folgen, daß die wahren Propheten solche nicht haben sollen, damit sie wahre und keine falsche Propheten seyn mögen? Das Exempel der Pharisäer und Priester unter dem Gesetz will mit den Zeiten des Evangelii nicht übereinstimmen. Weil sich Gott einen besondern Stamm zu solchem Dienst, und besondere Geschlechter, welchen solcher durch eine Nachfolge in gerader Linie zugehörte, aussonderte. Und auch ihr Dienst und Werk war nicht bloß geistlich, sondern die Vollziehung einiger äusserlichen und fleischlichen Beobachtungen und Ceremonien, die nur ein Schatten des zukünftigen Wesens war: Und derohalben machte ihr Werk diejenigen, so dazu kamen, in dem, was das Gewissen angehet, nicht vollkommen. Massien sie nur nach dem Gesetz eines fleischlichen Befehls, und nicht nach der Kraft eines unendlichen Lebens bestimmt war. Gleichwie aber ihnen nichts desto weniger auch unter dem Vorbild zukam, ihrem äusserlichen Menschen nach, und in Vollziehung ihres Werks unsträflich zu seyn; Massien sie sich von ihren äusserlichen Befleckungen waschen und reinigen mußten; Also müssen nunmehr zur Zeit des Evangelii die Kirchen-Diener in dem Gegenbild innerlich in ihrer Seele und Geist ohne Macul, oder wie es der Apostel ausdrucket und erfordert, untadelich und in ihrem Werk und Dienst rein und unbe-

Die falschen, nicht die wahren Propheten ermangeln der Gnade Gottes.

Der Dienst unter dem Gesetz war nicht bloß geistlich, sondern fürgürlich; und gleichwie sie zu dessen Vollziehung von ihren äusserlichen Befleckungen gereinigt seyn mußten; Also müssen die Diener des Evangelii innerlich ohne Befleckung seyn.

Der Dienst
der Jünger
Christi vor
Vollend-
ung des
Werks
war mehr
gesetzlich,
als Evan-
gelisch.

fleckt, und von ihrem innerlichen Buss befreyet, und sie unschuldig und heilig seyn, damit sie können opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind, durch Jesum Christum 1 Petr. 2, 2. Was den Judas anbelanget, war die Zeit seines Dienstes nicht gänzlich Evangelisch, weil solches noch vor Vollendung des Werks geschah, und da Christus und seine Jünger selbst den Jüdischen Gebräuchen und Satzungen noch unterworfen waren; Und derohalben war so wohl der Befehl, den er bekam, als derjenige, welchen die übrigen zu solcher Zeit mit ihm erhielten, nur an das Haus Israel gerichtet, Matth. 10, 5. 6. Und dieses Befehls halben geschah es, daß die übrigen Apostel nicht bevollmächtigt waren, nach der Auferstehung eher herfür zu gehen, und das Evangelium zu predigen, bis sie zu Jerusalem auf die Ausgießung des heiligen Geistes gewartet hatten. Daß demnach hieraus erhellet, des Judas Dienst sey mehr gesetzlich, als Evangelisch, gewesen. Zweytens, war des Judas Zustand, wie jederman zugestehen wird, etwas besonders und außerordentliches weil er von Christo selbst unmittelbar berufen, und diesem nach durch ihn ausgerüstet und bevollmächtigt gewesen, zu predigen und Wunder zu thun. Welches unmittelbaren Befehls sich unsere Widersacher nicht einmal anmassen, und also dem Judas nicht bekommen, welcher auf Christi Worte traucte, und daher ausgieng und predigte, ohne Gold und Silber, ohne Beutel oder Taschen auf seine Reise; und es umsonst mittheilte, wie er es umsonst empfangen hatte: Welches unsere Gegner nicht thun wollen, wie hernach soll angemerket werden. Daß auch Judas zu solcher Zeit nicht das geringste Maas der Gnade Gottes gehabt, solches habe ich noch von niemand bewiesen gesehen. Allein ist es nicht etwas Erbärmliches, daß auch Protestanten die eilf guten und getreuen Apostel,

nebst

Judas war
von Christo
unmittel-
bar berufen,
und
predigte
umsonst:
Welches
unsere Wi-
dersacher
nicht thun
wollen, ob
sie ihn
schon zum
Muster
ihres Gnaden-
dienstes
machen,
und sprechen,
er habe zu
solcher Zeit
nicht das
geringste
Maas der
Gnade

nebst allen den übrigen heiligen Jüngern und Dienern Christi, vorbeu gehen, und sich nur auf diesen einzigen beziehen, von welchem bezeuget wurde, daß er ein Teufel war, und sich solchen zu einem Muster und Exempel ihres Kirchen-Dienstes vorstellen? Ach! es ist zu betrauren, daß nur, leider! allzuwiele unter ihnen diesem Muster so gar sehr gleich sind.

Gottes
gehabt.

Noch ein anderer Einwurf wird gemeiniglich der Nothwendigkeit der Gnade (*) entgegen gesetzt. Falls solche nöthig wäre, spricht man, so könnten diejenigen, denen sie mangelt, die Sacramenten nicht wahrhaftig auspenden; und folglich würde das Volk in Zweifel und in unendlichen Schwierigkeiten gelassen werden, indem man nicht gewiß wüßte, ob man solche recht empfangen habe oder nicht; weil man nicht unfehlbar wissen könnte, ob diejenigen, die solche austheilen, wirklich begnadigte Kirchen-Diener wären.

Einwurf.

Allein dieser Einwurf trifft uns ganz und gar nicht, weil die eigentliche Art desjenigen geistlichen und Christlichen Gottesdiensts, dessen wir uns nach der Wahrheit annehmen, so beschaffen, daß er dieser fleischlichen und äußerlichen Einsetzungen nicht nöthig hat, aus deren Verwaltung dieser Einwurf entsteht, und folget demnach nichts Ungereimtes oder Unordentliches daraus, wie hernach auch klärtlich erhellen wird.

Antwort.

§. XVIII. Ob wir demnach schon menschliche Gelehrsamkeit hierzu nicht vor nöthig halten; so schließen wir doch die wahre Gelehrsamkeit keineswegs davon aus. Nämlich diejenige Gelehrsamkeit, welche von den innerlichen Unterweisungen und Wirkungen des Geistes herrühret, wodurch die Seele die gehei-

Was wahre
Gelehrsamkeit ist.

E e 2

men

(*) ibid. Nic. Arnoldus.

men Wege des HErrn kennen lernet, und in den mancherley innerlichen Beschäftigungen und Uebungen des Gemüths Erfahrung erlanget, und durch eine lebendige Ueberzeugung dahin kömmet, daß sie weiß, wie sie das Böse, samt allen Versuchungen darzu, überwinden soll, wenn sie nemlich dem HErrn folget, und in seinem Licht wandelt, und täglich auf die aus der Offenbarung desselben unmittelbar entspringende Weisheit und Erkenntniß wartet; und also diese himmlischen und göttlichen Lehren in dem guten Schatz des Herzens verwahret; wie die liebe Maria die Worte, die sie hörte, und die Dinge, die sie anmerkte, in ihrem Herzen behielte: Auch aus diesem guten Schatz des Herzens, mit dem frommen Schriftgelehrten, Altes und Neues herfürbringeret; nachdem dieser Geist beweget, und eine wahre Freiheit ertheilet, wie es des HErrn Ehre erfordert, dessen die Seele ist, und um dessentwillen sie, als der Tempel Gottes, mit einem beständig auf seine Ehre gerichteten Auge, alles thun lernet. Dieses ist die gute und nützliche Gelehrsamkeit, die wir bey einem wahren Kirchen-Diener für nöthig halten. Durch welche Gelehrsamkeit einer wohl unterrichten, lehren und zu rechter Zeit vermahnen, ja, aus einer gewissen Erfahrung vor Gott bezeugen kan, wie David, Salomo, und die heiligen Propheten in vorigen Zeiten, und die erleuchteten Apostel unsers HErrn Jesu Christi thaten, die da bezeugten, was sie gesehen, gehört, gefühlet und ihre Hände betastet hatten, vom Wort des Lebens, 1 Joh. 1, 1. Und einander dienten, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hatte, als die guten Zaughalter der mancherley Gnade Gottes, 1 Petr. 4, 10. Und predigten nicht von Hörensagen das gemeine Geschrey betrüglicher Menschen, welches sie nur etwa in dem Begriff gefasset, da ihnen die Sache, der eigen

Die gute Gelehrsamkeit, welche einem wahren Kirchen-Diener nöthig ist.

nen Erfahrung nach, immittelst ganz unbekannt geblieben, daß sie sich unterstanden hätten, das Volk zu lehren, wie es glauben sollte, da sie doch selbst ungläubig gewesen, oder wie dasselbe die Sünde überwinden möchte, da sie selbst Sklaven derselben geheissen, wie alle Gnadenlose Menschen sind, oder eine ewige Belohnung zu glauben und zu hoffen, von welcher sie sich selbst noch keine Gewißheit versprechen können 2c.

S. XIX. Aber laßet uns doch diese Gelehrsamkeit, welche sie zu dem wahren Wesen eines Kirchen-Dieners so gar nöthig machen, ein wenig untersuchen. Erstlich wird dieses vor gelehrte Wissenschaft gehalten, wenn einer die Sprachen, zum wenigsten die Lateinische, Griechische und Hebräische verstehet. Die Ursache dessen ist, damit sie die Schrift, welche ihre einzige Richtschnur ist, in den Grund-Sprachen lesen, und dadurch desto geschickter gemacht werden, Glossen und Auslegungen darüber zu machen. Daher war auch in der That dasjenige, welches verursachte, daß diese Wissenschaft von den ersten Protestanten desto höher geschätzt wurde, diejenige grobe Unwissenheit, welche in den unmittelbar vor der Reformation hergehenden etlichen hundert Jahren sich über die Welt ausgebreitet hatte; indem die Wissenschaft der Sprachen (bis sie auch damals durch Erasmus und einige andere wieder hergestellt wurde) fast verlohren und verloschen war. Und diese Barbarey war um so viel desto mehr zu verabscheuen, weil der ganze Gottesdienst, und das Gebät des Volks in lateinischer Sprache verrichtet wurde, und unter derjenigen unzähllichen Menge der Priester, Mönche und Pfaffen unter tausenden kaum einer sein Breviarium, oder die Messe, die er täglich las und wiederholte, verstunde. Massen die Schrift nicht nur dem Volk, sondern auch dem größten Theil der Geistlichen, auch nach der blossen

Gelehrsamkeit ist erstlich, wenn einer Lateinisch, Griechisch und Hebräisch verstehet.

Vor der Reformation geschähe das Gebät des Volks in lateinischer Sprache.

buchstäblichen

buchstäblichen Wissenschaft derselben, ein versiegeltes Buch war. Ich will den Eifer, welchen die ersten Reformatores wider die Babylonische Finsterniß erzeugten, keineswegs tadeln, noch auch ihre gottselige Bemühung, die sie auf Uebersetzung der Schrift gewandt, im geringsten mißbilligen; sondern glaube gänzlich, daß sie solches, nach ihrer Erkenntniß, aufrichtig gethan haben: Und derohalben dem billigen Verlangen dererjenigen, die solche zu lesen wünschen, ein Genüge zu leisten, wie auch aus vielen andern sehr guten Ursachen, als zum Exempel da durch die gemeinen Sprachen ein Umgang, Gemeinschaft, Handel und gutes Verständniß zwischen unterschiedenen Völkern unterhalten wird, und dergleichen mehr, erachten wir es vor nöthig und rühmlich, daß öffentliche Schulen seyn mögen, in welchen diejenigen jungen Leute, die Lust und Neigung darzu haben, in den Sprachen gelehret und unterrichtet werden können. Und obschon die damalige Päpstliche Unwissenheit verabscheuet und gehasset zu werden verdienet; so sehen wir doch nichts destoweniger, daß die wahre Verbesserung der Mißbräuche in Lehr und Leben in solcher Wissenschaft nicht bestehe. Denn obschon seit der damaligen Zeit die Papisten durch einen Wettläufer, worinnen sie den Protestanten nachgeahmet, angereizet worden, daß sie sich mehr auf die Gelehrsamkeit geleeget, und solche jetzt auf ihren Universitäten und in ihren Eöstern (insonderheit in der Ignatianischen oder Jesuitischen Secte) in besserem Flor ist, als vorher; so sind sie doch noch so weit von einer wahren Reformation oder Aenderung der Irrthümer und Laster entfernt, und in ihren schädlichen Lehren hartnäckiger, als jemals gewesen. Aber alles dieses wird es zu keiner nöthigen Eigenschaft machen, die zu einem Kirchen-Diener erfordert wird; noch vielweniger zu einer nöthigern Eigenschaft, als die Gnade Gottes und seines Geistes, Massen

Der Eifer und die Bemühungen der ersten Reformatore um werden gerühmet.

Die Wissenschaft der Sprachen ist rühmlich, und die Schulen sind nöthig.

Der Papisten Gelehrsamkeit und Wissenschaft, insonderheit derer Jesuiten.

Der Geist ist der wahre Aus-

Massen der Geist und die Gnade Gottes diesen Man-
 gel bey dem einfältigsten, gemeinsten und unwissensichen
 Mann ersetzen kan; die Wissenschaft aber kan den
 Mangel des Geistes bey dem allergelehrtesten und be-
 redtesten keinesweges ersetzen. Denn alles dasjenige,
 was der Mensch durch seinen eigenen Fleiß, seine Ge-
 lehrsamkeit und Wissenschaft in den Sprachen, von
 der heiligen Schrift auslegen, oder heraus bringen
 kan, ist ohne dem Geist so viel als nichts. Er kan
 nicht gewiß seyn, sondern mag den Verstand derselben
 immer noch verfehlen. Da hingegen ein armer Mann,
 der keinen Buchstaben kennet, wenn er die Schrift
 lesen höret, durch denselben Geist sagen kan, das ist
 wahr; und durch eben denselben Geist kan er sie ver-
 stehen, eröffnen und auslegen, wenn es nöthig ist. Ja
 wenn er befindet, daß sein Zustand mit dem Zustand
 und mit der Erfahrung der Heiligen in den ersten Zei-
 ten übereinstimmt, so weiß er und besizet die daselbst
 vorgetragene Wahrheiten, weil solche in seinem Her-
 zen durch eben denselben Geist versiegelt und bezeuget
 sind. Und hiervon haben wir häufige Erfahrung bey
 vielen von denjenigen, ungelehrten Leuten, welche Gott
 an diesem Tage zu Dienern in seiner Kirche erwecket
 hat; dergestalt, daß einige solche, durch seinen Geist,
 einige von den Irrthümern der Uebersetzer verbessert
 haben, wie in dem dritten Cap. von der Schrift be-
 reits angemerket worden. Ja ich kenne selbst einen
 armen Schuhmacher, der nicht ein Wort lesen kan,
 welcher, als ihm mit einem falsch angeführten Ort aus
 der Schrift von einem öffentlichen Professore Theo-
 logiæ, vor der Obrigkeit einer Stadt, zugesetzt wur-
 de; da man ihn, als er etlichen wenigen, die ihn, als
 er prediate, zu hören gekommen waren, ertappet hat-
 te; diesem Professor (der doch auch für einen gelehr-
 ten Mann gehalten wird) seinen Irrthum gezeigt.
 Denn da der Professor beständig behauptete, es stünde

leger der
 Schrift, so
 wohl nach
 den Grund-
 Sprachen,
 als ohne
 dieselben.

Ein armer
 Schuhma-
 cher, der
 nicht lesen
 konnte, wi-
 derlegte ei-
 nes pro-
 fessoris
 Theolo-
 giæ fal-
 schen Satz,
 den er aus
 der Schrift
 anführte.

in der Schrift geschrieben, es wäre ein Spruch aus der Bibel, so bekräftiget der Schuster dennoch, nicht durch eine gewisse buchstäbliche Wissenschaft, die er davon hatte, sondern aus der allergewissesten Ueberzeugung des Geistes in ihm selbst, daß des Professors Vorgeben eine Unwahrheit sey, und daß der Geist Gottes solches nimmermehr könnte gesagt haben, wie es der andere behauptete; und als die Bibel gebracht wurde, so befande sichs also, wie der arme Schuster gesagt hatte.

2. Die Logik und Philosophie sind einem Prediger nicht nöthig.

S. XX. Das zweyte Stück ihrer Gesehrsamkeit ist die Logick (oder Vernunft-Kunst) und die Philosophie, (oder Welt-Weisheit) eine Kunst, die einem wahren Kirchen-Diener so wenig nöthig ist, daß, wenn sie einer, der ein wahrer Lehrer geworden ist, besessen hat, es am sichersten für ihn gewesen, solche wieder zu vergessen und zu verlernen. Denn sie ist die Wurzel und der Grund aller Zänkerey und Streitigkeit, und das Mittel, eine Sache vielmehr dunkler als klärer zu machen. Denn unter dem Vorwand, des Menschen Vernunft dadurch in eine richtige Ordnung zu bringen, und ihm Regeln zu geben, daß er (ihrem Vorgeben nach) die Wahrheit erfinden möge, verleitet sie zu einem solchen Labyrinth der Streitigkeiten, daß sie viel geschickter ist, einen Scepticum oder Zweifler, als einen Christen, geschweige denn einen Diener Christi, zu machen; ja, sie hindert vielmehr öfters den Menschen an einem klaren Verstand in Dingen, die ihn seine eigene Vernunft lehren würde. Daher dieselbe, durch ihre mannigfältige Regeln und unterschiedene Erfindungen, einem Menschen, der wenig Verstand hat, öfters Gelegenheit giebt, vieles auf eine thörichte Weise, ohne allen Nutzen, her zu waschen. Sintemal einer, der eben nicht gar zu weise ist, dessen ungeachtet ein vollkommener Logicus oder Vernunftskünstler seyn kan; und wenn man einen,

einen, der ohnedem nicht gar zu klug ist, mit Fleiß vollends zum Narren machen will, so lasse man ihn nur die Logick und Philosophie lernen, und da er vielleicht vorher noch zu etwas nutz möchte gewesen seyn, so wird er alsdenn zu nichts mehr taugen, als einen grossen Haufen unverständliches Zeug her zu plaudern. Denn diese Grillen werden ihm dergestalt im Kopfe herum schwärmen, daß sie ihn ungemein geschäftig, mit nichts, machen werden. Der Nutzen, den weise und gründliche Leute davon haben, ist dieser, daß sie deren Nichtigkeit einsehen und erkennen. Daher sie einer also beschreibet, sie sey eine Kunst der Sänckerey und Dunkelheit, wodurch alle andere Wissenschaften noch dunkler und schwerer zu verstehen gemacht würden.

Der Nutzen der Logick dienet darzu, daß man deren Nichtigkeit siehet.

Dafern man daraufdringen wolte, daß die Wahrheit dadurch könnte behauptet und bestärket, und die Ketzer widerleget werden.

So antworte ich, daß die Wahrheit, bey wahrhaftig vernünftigen Menschen, die Hilfe derselben gar nicht bedarf. So wird sie auch diejenigen, die halbstarrig auf ihrer Meynung beharren, nicht überzeugen. Denn durch diese Kunst werden sie nur noch zwanzig Luftstreiche und Unterscheidungen machen lernen, wie sie die Wahrheit ausschliessen sollen. Die Wahrheit, die aus einem ehrlichen Herzen hervorquillet, und aus der Kraft und dem Geist Gottes vorgetragen wird, wird mehr Einfluß haben, und eher und nachdrücklicher eindringen, als durch tausend augenscheinliche Vorstellungen der Logick, wie derjenige heydnische Philosoph (*) erkannte, welcher, als er auf dem Nicänischen Concilio mit den Christlichen Bischöfen disputirte, so spitzfindig war, daß er von keinem überwunden werden konnte, dennoch durch etliche

Antwort

Ein heydnischer Welt-Weiser, als er mit den Bischöfen

§ f f

che

(*) Lucæ Osiandri Epit. Hist. Eccles. lib. 2. cap. 5. Cent. 4.

auf dem
Nicänschen
Concilio
disputirte,
wurde
durch ei-
nen unwei-
senden al-
ten Mann
zum Christ-
lichen
Glauben
bekehret,
welches je-
ne nicht
thun kon-
nten.

Die wenige Worte, so von einem einfältigen alten Bäuerlein ausgesprochen wurden, alsbald von ihm überzeugt, und zum Christlichen Glauben bekehret wurde; und als er gefragt wurde, wie es käme, daß er dem unwissenden alten Mann nachgäbe, da er doch den Bischöfen nichts einräumen wollen, so gab er zur Antwort, daß sie mit ihm auf seiner eigenen Art gestritten, daher er immer wieder Worte vor Worte geben können; von dem alten Mann aber käme eine solche Kraft herfür, welcher er zu widerstehen nicht vermögend wäre. Diese geheime Kraft und Macht soll die Vernunft-Kunst und die Welt-Weisheit seyn, womit ein wahrer Christlicher Kirchen-Diener ausgerüstet seyn soll, und für welche er dem Aristoteli nicht verbunden seyn darf. Was die natürliche Logick anbetriefft, vermöge deren vernünftige Menschen, ohne solche Kunst und Kunst-Regeln oder sophistische Gelehrsamkeit, einen gewissen Schluß aus einem wahren Satz heraus ziehen können, welche kaum einem Menschen von gesunder Vernunft mangeln kan, so leugnen wir den Nutzen derselben keinesweges, und ich habe mich deren bey Abhandlung dieses Werks öfters bedienet, welches auch, ohne solche dialectische Kunst, von einem jedweden wird verstanden werden können.

Die natür-
liche Logick
oder Ver-
nunft-
Kunst ist
nützlich.

3. Die
Ethica
oder Sit-
ten-Lehre
ist Christen
nicht nö-
thig.

4. Die
Physic und
Meta-
physic ma-
chen keine
Prediaer
der Wahr-
heit.

Was den andern Theil der Philosophie anlanget, welcher die Moral, Ethica oder Sitten-Lehre genennet wird, ist er Christen nicht so nöthig, welche die Regeln der heiligen Schrift und die Gabe des heiligen Geistes haben, wodurch sie weit besser unterrichtet werden können. Der physicalische und metaphysicalische Theil mag zu der Arzney-Kunst und zur Mathematick gerechnet werden, welche mit dem Wesen eines Christlichen Kirchen-Dieners nichts zu thun haben. Und derohalben vermahnet der Apostel Paulus, welcher gar wohl verstunde, was Christlichen Kirchen-Dienern

Dienern nützlich oder schädlich wäre, die Colosser auf folgende Weise: Sehet zu, daß euch niemand be-
raube durch die Philosophie und löse Verfä-
hrung, Col. 2, 8. Und an seinen geliebten Lehr Jün-
ger, den Timotheum, schreibt er also: O Timo-
thee, bewahre das dir vertrauet ist, und meide
die ungeistlichen losen Geschwätze, und das Ge-
zänke der falsch berühmten Kunst. 1 Tim. 6, 20.

§. XXI. Der dritte und vornehmste Theil ihrer
Gelehrsamkeit ist die Theologia Scholastica oder
Schulgelahrtheit, eine Mißgeburt, die aus einigen
Schrift-Begriffen der Wahrheit, und den heyd-
nischen Kunstwörtern und Grund-Regeln zusam-
men gesetzt, und gleichsam die heydnische Welt-
Weisheit in eine Christliche Tracht eingekleidet,
oder vielmehr die buchstäbliche äußerliche Erkennt-
niß Christi in einer heydnischen Lehr-Art ist. Es
ist der Mensch, in seinem ersten gefallenem, n. türli-
chen Zustand, mit seiner teuflischen Weisheit, der
sich mit einigen Begriffen der Wahrheit selbst wohl-
gefällt, und solche mit seiner eigenen weltlichen argen
Schlangen-Klugheit ausschmückt; weil die Einfalt
der Wahrheit ihm eine viel zu geringe und schlechte
Sache zu seyn dünket. Und daher verachtet er solche
Einfalt, wo immer sie auch gefunden wird, auf daß
er mit dieser seiner Mißgeburt, die ihn aufblehet, groß-
thun und sich brüsten könne. Es ist der Teufel, der
die Erkenntniß Gottes mit seiner sinnlichen und fleisch-
lichen Weisheit verdunkelt, verhüllet und schwer ma-
chet, damit er also die Herzen der Einfältigen desto
sicherer berücken, und die Wahrheit, wie sie an sich
selbst ist, durch tausenderley spitzfindiae und unnütze
Fragen, und unendliche Gezänke und Streitigkeiten,
verächtlich, fremd und unverständlich machen möge.
Durch welche Spitzfindigkeiten alle miteinander ein-
ner, der sie noch so vollkommen verstehtet, nicht um ein

III. Die gelehrte Schul-Theologie ist schädlich, eine Mißgeburt buchstäblicher Wissenschaft, die heydnisch gemacht ist.

Haar breit weniger ein Knecht der Sünden wird, als er vorher gewesen ist; sondern er wird noch zehen mal schlimmer dadurch; weil er seiner Ungerechtigkeit halber noch darzu stolz und aufgeblasen, und also desto weiter davon entferneter ist, die Wahrheit so, wie sie in ihrer eigenen nackenden Einfalt erscheinet, anzunehmen, zu verstehen oder zu lernen. Dieweil er sich, in seiner eigenen Einbildung, voll, gelehrt, reich und weise dünken lässet. Solchergestalt bringen diejenigen, so in dieser Kunst am erfahrensten sind, ihre edle und köstliche Zeit mit den unendlichen und unzähllichen Fragen zu, die sie darinnen erdichtet und erfunden haben. Ein gewisser gelehrter Mann, und zwar von der Römischen Kirche, nemte sie eine zweyfache Wissenschaft, aus dem Geschlechte der Centaurorum (die halb Mensch und halb Pferd sind) so aus der Parisischen Sorbonne hervor gekommen, und theils aus biblischen Sprüchen, theils aus philosophischen Vernunftschlüssen, zusammen geblasen und unter einander gemischet sey. Sie gestehen selbst, daß tausend solche Fragen, die sie aufwerfen, keineswegs zur Seligkeit nöthig sind; und deren giebt es noch eine viel grössere Menge, über die sie sich niemals vergleichen können, sondern sie beissen sich noch beständig deswegen herum, und diese Zänkereyen werden auch schwerlich ein Ende nehmen. Die vielen grossen Werke, die deswegen geschrieben worden, kan einer, und wenn er auch noch so alt würde, seine ganze Lebenszeit kaum durchlesen; und wenn er sie auch alle gelesen hat, so bestehet der ganze Vortheil, den er daraus schöpffet, darinnen, daß er sich noch grössere Unruhe und Bekümmerniß des Geistes zugezogen, als er vorher gehabt hat. Dieses sind ganz gewiß die ohne Erkenntniß gehäuften Worte, durch welche der Rath verfinstert worden. Hiob 38, 2. Bey allem diesem Zeug legen sie die Schrift

Sind un-
mühe Fra-
gen, und
unendliche
Zänke-
reyen.

zum Grunde; und wegen des wahren Verstandes derselben entstehen eben ihre weitläufige Streitigkeiten, davon sie grosse Bücher voll schmieren. Allein, ein Mensch, von einem guten aufrichtigen Herzen, kan in einer halben Stunde mehr lernen, und dessen gewisser seyn, wenn er auf Gott und dessen Geist in seinem Herzen harret, als wenn er tausend solche Folianten von ihren Büchern liest. Welche, indem er seinen Kopf mit mancherley unnöthigen Grillen anfüllet, zwar seinen Glauben wohl wankend machen, denselben aber nimmermehr befestigen mögen. Ja, diejenigen, die sich am meisten darauf legen, sind am allergefälligsten, in Irthum zu fallen. Wie aus dem Exempel des Origenis erhellet, welcher mit seiner Gelehrsamkeit einer von den ersten war, die darauf fielen, die Schrift auf diese Art auszulegen, so viele Bücher schriebe, und in dieselben so viele Irthümer hinein setzte, daß die Kirche dadurch gar sehr verunruhiget wurde. So fiel auch Arius, durch Verleitung dieser Neugierigkeit und menschlichen Grübelen, wobey er die Einfalt des Evangelii verachtete, in seinen Irthum, welcher die Ursache derjenigen erschrecklichen Ketzerey war, die in der Kirche so viele Verwirrung anrichtete. Meines Bedünkens sollte die Einfältigkeit, Deutlichkeit und Kürze der heiligen Schrift selbst eine fattsame Bestrafung einer solchen Wissenschaft seyn; und da die Apostel ehrliche, aufrichtige, schlechte und gerechte, ungelehrte Leute gewesen, so kan sie auch jetzt noch von dergleichen Leuten besser verstanden werden, als mit dem ganzen Sack der scholastischen Schulfüchseren, woran weder Petrus, noch Paulus, noch Johannes jemals gedacht haben.

§. XXII. Allein diese Erfindung des Satans, womit er den Grund zum Abfall geleget, hat sehr schädliche Folgen nach sich gezogen. Denn dadurch hat er die Einfalt der Wahrheit zuerst verfälschet, daß er

Wodurch
Arius in
Irthum
und Spal-
tung gerie-
the?

Der Abfall,
und dessen
schädliche
Folgen.

die

Viele von den Vätern widersprechen nicht nur einander überhaupt, sondern auch öfters sich selbst in ihren eigenen Schriften, und warum?

die heydnische Gelehrsamkeit erhalten und unterstützet, welche auch unter denjenigen, so man die Väter der Kirchen nennet, solche Ungewisheit und solche Streitigkeiten verursacht, daß wenige darunter gefunden werden, welche dieser Vermischung wegen, nicht nur einander überhaupt, sondern auch öfters sich selbst in ihren eigenen Schriften widersprechen sollten. Und derohalben als der Abfall grösser wurde, so begrub er gleichsam die Wahrheit mit der Decke der Finsterniß, indem er das Volk von der wahren Erkenntniß gänzlich ausschloß, und die sogenannten Gelehrten verleitete, daß sie sich mit eiteln und unnöthigen Fragen beschäftigten. Wobey die wichtigsten göttlichen Wahrheiten hinten angesetzt, und gleichsam ungebrauchlich wurden. Ob nun wohl die gröbsten von diesen Mißbräuchen durch die Protestanten ausgefegget worden, so bleibet doch die böse Wurzel noch immer, wird genähret und geheget, ja nimmt immer mehr zu, da diese Wissenschaft beybehalten, und vor Lehrern und Predigern vor nöthig erachtet wird. Denn da die reine Gelehrsamkeit des Geistes der Wahrheit verachtet, verabsäümet und unkräftig gemacht wird, so wird des Menschen gefallenem irdischen Weisheit hingegen aufgeholfen; und da er ohne dem Leben und Geist derer, welche die heilige Schrift abgefasset, und durch welchen sie allein recht verstanden und gebraucht werden kan, in derselben arbeitet und wirket. Und also muß derjenige, der ein Kirchen-Diener werden will, diese Kunst und dieses Handwerk lernen, mit der Schrift Krämerey und Handlung zu treiben, und dasjenige zu seyn, was der Apostel nicht seyn wollte, nemlich ein Verfälscher derselben oder Handthierer mit derselben, 2 Cor. 2, 17. auf daß er den Handgriff verstehe, aus einem Vers der Schrift, wenn er seine eigenen unfruchtbaren Begriffe und ungewisse Muthmassungen, und

Handthierung mit der Schrift treiben, was es sey?

was

was er aus den Büchern zusammen gestohlen hat, (zu welchem Ende er deren nothwendig eine gute Menge auf seiner Studier-Stube haben muß) hinzu setzet, alle Sonntage, oder öfter, eine Stunde lang eine Rede an das Volk zu halten; und dieses wird die Predigt des Worts genennet. Da hingegen die Gabe, die Gnade, und den Geist Gottes, zu lehren, die Schrift zu eröffnen, zu unterweisen, und ein Wort zu seiner Zeit zu reden, bey Seite gesezet wird, und also menschliche Künste, Gaben, Wissenschaften und Weisheit, die von unten ist, in den Tempel Gottes eingeführet, ja, über den kleinen Saamen erhoben und bestätigt werden; welches in der That der Antichrist, der im Geheimniß wirket. Und also kan der Teufel ein so guter und geschickter Kirchen-Diener seyn, als der beste unter ihnen. Denn er hat eine grössere Erfahrung in Sprachen, und verstehet die Logick, die Philosophie, und die Schul-Theologie besser, als einer aus ihrem Orden, und weiß die Wahrheit, dem Begriff nach, richtiger, und kan beredter reden, als diese Prediger alle mit einander. Aber was hilft alles dieses? Ist es nicht alles nur als ein Tod, als ein getünchtes Grab, und ein erstorbener Leichnam, ohne Kraft, Leben und Geist des Christenthums; welches das Mark und das Wesen des Christlichen Kirchen-Diensts ist? Und wer dieses hat, und davon reden kan, ob er schon ein armer Schaaf-Hirte oder Fischer ist, und von aller solcher Gelehrsamkeit, und von allen solchen spitzfindigen Fragen und Grillen nichts weiß; so wird doch sein Dienst, weil er aus dem Geist redet, mehr Einfluß und Nachdruck haben, einen Sünder zu Gott zu bekehren, als alle diejenigen, die gelehrt nach dem Fleisch sind; wie aus dem Exempel des alten Mannes auf der allgemeinen Versammlung der Geistlichen zu Nicäa erhellet.

Siehe auch
2 Petr. 2, 3.

Und dieses
nennen sie
die Predigt
des Worts.

Das der
Antichrist
über den
Saamen
des Reichs
bestätiget
ist.

Wie der
Teufel ein
Kirchen-
Diener
von der
Priester
Evangelio
seyn kan?

§. XXIII. Und wenn Gott, seit der Apostel Zeit,

in

Die Kraft
Gottes,

so durch
schwache
Werkzeug-
ge die
Einfalt
der Wahr-
heit wieder
herstellt.

in einem Welt-Alter, sich vorgenommen, seine Macht durch schwache Werkzeuge, zu Niederreißung solcher fleischlichen und heidnischen Welt-Weisheit und Wiederaufrichtung der alten und einfältigen Wahrheit, an den Tag gelegt hat, so ist es gewißlich das jezige. Denn Gott hat in unsern Tagen sich selbst Zeugen erwecket, wie er ehemals arme Fischer erwehlete, darunter viele, ja, die meisten, Arbeiter und Handwerks-Leute sind, welche alle mit einander, ohne solche Gelehrsamkeit, durch die Macht und den Geist Gottes recht nach der Wurzel und dem Grund von Babylon gegriffen, und in der Stärke und Kraft dieses Geistes tausend in ihren Gewissen gerühret, und zu eben dieser Kraft und Leben gesammelt, die, den äusserlichen Gaben nach, weit mehr Wissenschaft, als sie besaßen, jedennoch aber nicht vermögend gewesen, der Kraft, die von ihnen ausgegangen ist, zu widerstehen. Davon ich selbst ein wahrhafter Zeuge bin, und aus einer gewissen Erfahrung versichern kan, daß mir mein Herz durch das kräftige Leben, welches von dem gewaltigen Dienst (oder göttlichen Trieb) solcher ungelehrten Leute ausgieng, öfters gebrochen, und recht zärtlich gemachet worden: Dergestalt, daß ich so wohl durch ihr blosses Gesicht und ihre blosser Gegenwart, als auch durch ihre Worte öfters gefühlet, wie das Böse in mir untergedrückt, und hingegen das Gute erwecket, und befestiget worden. Was soll ich nun zu euch sagen, ihr, die ihr so grosse Liebhaber der Gelehrsamkeit, und solche Bewunderer der Wissenschaften seyd? Bin ich nicht auch ein Liebhaber und Bewunderer derselben gewesen? Habe ich nicht auch, nach meinem Alter und nach meiner Fähigkeit, äusserst darnach gestrebet? Alleine es gefiel Gott, nach seiner unaussprechlichen Liebe, meinen eiteln Bemühungen, als ich nur noch achtzehnen Jahre alt war, bey Zeiten zu widerstehen. Denn er ließ mich

Der mächt-
tike Kir-
chen-
Dienst un-
gelehrter
Leute.

Die Zeit,

mich ernstlich betrachten, (und ich wünsche, daß solches auch euch allen widerfahren möge) daß ohne die Heiligung, und ohne Wiedergeburt, niemand den HErrn sehen wird, und daß die Furcht des HErrn der Weisheit Anfang, und das Böse meiden, Verstand sey; und wie sehr das Wissen aufblehet, und von der innerlichen Ruhe, Stille und Niedrigkeit des Gemüths, worinnen der HErr erscheinet, und seine himmlische Weisheit offenbaret wird, ableitet. Wenn ihr dieses erwäget, so werdet ihr mit mir gestehen, daß alle diese in der gefallenen Natur erlangte Gelehrsamkeit, Weisheit und Wissenschaft, in Vergleichung des Creuzes Christi, nur Schaum und Dreck sey. Insonderheit wo diejenige Kraft, dasjenige Leben und diejenige Eugend mangelt, womit ich diese fürtrefflichen (obschon unangelehrten, und daher verachteten) Zeugen Gottes erfüllet sahe. Und da ich demnach, nebst vielen andern, die himmlische Speise, welche Vergnügen schenket, bey ihnen, und unter ihnen gefunden, so soll meine Seele diese Gelehrsamkeit suchen, und ewiglich darauf harren.

S. XXIV. Nachdem ich bis anhero von dem Beruf und den Eigenschaften eines Evangelischen Kirchen-Dieners gehandelt habe, so fällt hiernächst zu betrachten vor, worinnen eigentlich sein Werk bestehe, und nach was für einer Regul er sich dabey zu richten habe? Unsere Widersacher bleiben hierbey jederzeit nur an dem äußerlichen behangen, und haben daher gewisse vorgeschriebene Regeln und Lehr-Arten, nach ihrer menschlichen und irdischen Weisheit, erfunden. Wir hingegen wandeln beständig auf einerley Grund, und verlassen uns auf den unmittelbaren Beystand und Einfluß des heiligen Geistes, welchen Gott seinen Kindern gegeben hat, sie alles zu lehren, und sie in allen Dingen zu lei-

da der Verfasser zuerst überzeugt worden.

Hiob 28,
v. 28.

Frag 3.

Das Werk eines Kirchen-Dieners.

Der Heil.
Geist ist ein
Geist der
Ordnung
und nicht
der Unord-
nung.

Päpstliche
Dien
und Am-
ter.

ten. Dieser Geist, der ein Geist der Ordnung, und nicht der Unordnung ist, leitet uns, und so viele, als ihm folgen, in eine solche wohlanständige und geziemende Ordnung, wie der Kirche Gottes zustehet. Nachdem sich aber unsere Widersacher von diesem unmittelbaren Rath und Einfluß des Geistes ausgeschlossen haben, so sind sie in mancherley Unordnung und Berwirrungen hinein gerennet, da sie hierinnen eine Ordnung zu treffen und zu bestätigen gesucht. Denn einige wollen erstlich einen Obersten Bischof oder Pabst haben, der als ein Fürst und Haupt über alle herrschen soll; und unter ihm, gleichsam Stufenweise, die Cardinale, Patriarchen, Erz-Bischöfe, Bischöfe, Aebte, Priester, Diaconos, Sub-Diaconos, &c. und über diese noch die Acoluthos oder Amts-Diener, die Tonsorios oder Beschorne, die Ostiarios oder Pfortner &c. Und in ihrer sogenannten Gottesgelahrheit die Professores, Baccalaureos, Doctores &c. Andere aber wollen, daß jedes Reich oder Volk independent und hierinnen keinem andern unterworfen seyn, sondern seinen eigenen Metropolitan oder Patriarchen haben soll, deme die übrigen zu gehorchen verbunden sind. Wieder andere setzen sich allem Vorzug unter den Predigern oder Sirten entgegen, und bestimmen ihre auf einander folgende Ordnung nicht nach dem Ansehen der Personen, sondern nach den Versammlungen und deren Kirchen-Gewalt. Als da ist erstlich das Consistorium oder der geistliche Kirchen-Rath; die Session oder sitzende Versammlung; alsdenn die Classe oder die Presbyteri oder Ältesten; ferner der Provincial- und hernach der National-Synodus, oder die allgemeine Versammlung der Geistlichen. Solchergestalt zerreißen sie einander, und streiten wegen der Einrichtung, Unterscheidung und Bestätigung ihrer mancherley Orden und geistlichen Aemter. Worüber fast eben so viel Streit entstanden,

den, und zwar nicht nur mit Worten und mündlichem Disputiren; sondern auch durch Fechten, Aufruhr, Empörungen, Kriege, Blutvergießung und Verheerung ganzer Länder; als über der Einnehmung, Eroberung, Umkehrung und Aufrichtung der weltlichen Königreiche. Und die Geschichte der neuern Zeiten sind mit den mancherley Trauerspielen, die dieser geistlichen Monarchie und allgemeinen Kirchen-Ordnung halber aufgeführt worden, so sehr angefüllet, als die Nachrichten, welche uns die Alten von den Kriegen und Schlachten ertheilet, die zwischen den Assyren, Persern, Griechen und Römern vorgefallen sind. Und obschon solche letztern sich, aus dieser Ursache, unter denen, die sich Christen nennen, ereignet haben, so sind sie doch nicht weniger blutig und grausam gewesen, als die vorigen unter den Seyden, wegen ihrer äußerlichen Reiche und Regierungen. Alles dieses nun rühret, so wohl unter den Papisten als Protestirenden, daher, daß sie, aus Nachahmung eine Gestalt und einen Schatten der Dinge zu erhalten suchen, ob es ihnen schon an der Kraft und Tugend und am rechten Wesen gebricht: Da sie doch zu manchen ihrer Ordnungen und Gestalten nicht einmal so viel als den bloßen Namen aus der Schrift aufzuweisen haben. Über wider diesen ganzen Klumpen der Formalitäten, und den zusammen geraffelten Haufen der Orden, Regeln und Regierungen wenden wir ein, daß man sich hauptsächlich um das Wesen zu bewerben habe, und die Kraft, das Leben, und den Geist kenne und erwarte, welcher bey allen den unterschiedenen Namen und Aemtern, davon die Schrift Meldung thut, der einzige ist, wie aus dem (schon öfters vorher angezogenen) Ort 1 Cor. 12, 4. erhellei, es sind mancherley Gaben, aber es ist ein Geist 2c. welche alle würfket derselbe einzige Geist. Und nachdem der Apostel durch dasselbe

Kriege und Blutvergießen wegen des Kirchen-Regiments.

Der Grund und die Ursache derselben.

ganze Capitel gezeiget hat, welcher Gestalt dieser einige Geist in jedem Glied wücket, und jedes Glied belebet, so stellet er v. 28. vor Augen, wie Gott durch denselben in der Kirche gesezet habe, erstlich Apostel, zum andern Propheten, drittens Lehrer 2c. Und zu eben diesem Ende zeiget er Ephes. 4, 11. gleichfalls, daß er durch diese Gaben etliche zu Aposteln, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern gesezet habe. Nun ist es aber Christi, wie auch seiner Apostel, Vorsatz und Rath niemals gewesen, daß die Christen ohne diesen Geist und ohne diese himmlische Gabe einen Schatten und Schein solcher Orden aufrichten, und so vielerley unterschiedene Staffeln, Würden und Ehren-Stellen machen sollten, einen fleischlichen Kirchen-Dienst menschlicher Erfindung, ohne dem Leben, der Kraft und dem Geist Christi zu bestätigen. Dieses ist dasjenige Werk des Wider-Christi, und das Geheimniß der Bosheit, welches sich in der finstern Nacht des Abfalls herfür gethan hat. Aber in der wahren Kirche Christi, die von Gott versamlet ist, nicht nur die Grund-Sätze der Wahrheit zu gläuben, sondern auch die Kraft, das Leben und den Geist Christi zu erlangen, ist der Geist Gottes, gleichwie bey jedem insbesondere, also auch überhaupt und insgemein, selbst derjenige, der Ordnung stellet, Regeln giebet und regieret. Und wenn sie sich also mit einander versammeln, auf Gott zu harren, und ihn zu verehren und anzubäten, alsdenn sind solche, die der Geist durch seine göttliche Gewalt und seinen göttlichen Einfluß zu dem Kirchen-Dienst aussondert, ihren Mund öfnet, und ihnen Macht giebet, mit Kraft und Nachdruck zu vermahnem, zu bestrafen und zu unterweisen, diejenigen, die Gott also verordnet, und zu dem Kirchen-Amte hinzu läset; und ihre Brüder können sich nicht entschlagen, sie zu hören, sie auf und anzunehmen,

Das Werk
des Wider-
Christi
und Ge-
heimniß
der Bos-
heit.

Welche der
Geist zum
Kirchen-
Dienst
ausson-
dert, die
hören ihre
Brüder.

anzunehmen, wie auch ihres Werks halber zu lieben und zu ehren. Und auf solche Weise wird dieses Amt zu keinem Monopolio, daß es nur eine gewisse Art Menschen an sich ziehen, wie die Geistlichen sind, (die, wie andere fleischliche Künstler und Handwerker hierzu aufgezogen, und von Jugend auf angehalten werden) die übrigen aber, als einfältige Layen, verachtet werden sollen; sondern es wird der freyen Gabe Gottes überlassen, einen jedweden zu erwehlen, den er dazu tüchtig erkennet, er mag reich oder arm, Knecht oder Herr, jung oder alt, ja männlichen oder weiblichen Geschlechts seyn. Und diejenigen, so diesen Beruf haben, beweisen das Evangelium in der That und Wahrheit, wenn sie nicht nur in Worten, sondern auch in der Kraft, und in dem heiligen Geist, und mit grosser Gewisheit reden, 1 Thessal. 1, 5. und können von den Schaafen Christi nicht anders als geneigt aufgenommen und gehört werden.

Die Geistlichen und Layen.

Weiber mögen predigen.

S. XXV. Allein, wenn hier sollte eingewendet werden, daß ich hierdurch ganz und gar keinen Unterschied zwischen Kirchen-Dienern und andern zu machen schiene; welches doch den Worten des Apostels 1 Cor. 12, 29. zuwider sey, wenn er spricht: Sind sie alle Apostel? Sind sie alle Propheten? Sind alle Lehrer &c. Hieraus machen sie den Schluß, daß ich auch dem Gleichniß widerspräche, welches der Apostel in diesem Capitel gebraucht, wenn er die Kirche Christi mit dem menschlichen Leibe vergleicht. Als da er im 17 Vers sagt: So der ganze Leib ein Auge wäre, wo bliebe das Gehör? Und wenn der ganze Leib das Gehör wäre, wo bliebe der Geruch? Auch unterscheidet der Apostel nicht nur die Diener der Kirchen insgemein, von den übrigen Gliedern; sondern auch von ihnen selbst, indem er dieselben

Einwurf.

absonderlich

absonderlich und auf eine unterscheidene Weise Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer nenne, 2c.

Antwort 1.
Unterschiedene Namen machen keine unterschiedene Aemter, als welche alle beyde in einer Person zusammen kommen, oder beyammen seyn können.

Was den letzten Theil dieses Einwurfs anbelangt, welchen ich zuerst beantworten will, so ist klar, daß diese unterschiedene Namen nicht auf Unterscheidung besonderer Aemter, sondern die unterschiedenen und mancherley Wirkungen des Geistes zu bezeichnen, angesehen sind. Welches eine bey dem Apostel Paulo gar gewöhnliche Redens-Art ist, womit er sich bisweilen zu Erläuterung der Ehre und des Lobes der göttlichen Gnade weitläufig heraus lästet. Als insonderheit Röm. 12, 6. wenn er saget: Und haben mancherley Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben ist; hat jemand Weissagung, so sey sie dem Glauben ähnlich, hat jemand ein Amt, so warte er des Amts, lehret jemand, so warte er der Lehre; ermahnet jemand, so warte er des Ermahnens. Nun wird niemand aus allen diesen schliessen, daß dieses unterschiedene Aemter sind, und daß sie nicht alle in einer Person zusammen mögen, wie alle diejenigen andern Dinge, deren in den folgenden Versen von ihm Meldung geschieheth, nemlich, von der Liebe, von der brüderlichen Liebe, von der Brünstigkeit des Geistes, Gastfreyheit, Fleiß, Segen, Freudigkeit 2c. welche er dennoch als unterschiedene Gaben des Geistes nach einander her erzehlet, und diesem Einwurf nach als unterschiedene besondere Aemter zu betrachten wären; welches höchst ungereimt heraus kommen würde.

Zweytens siehet man an eben diesen angeführten Orten klärlich, daß es kein wirklich gemachter Unterscheid besonderer Aemter sey, weil alle zugestehen, daß Hirten und Lehrer (welche der Apostel daselbst nicht weniger absondert und unterscheidet, als die Hirten, Propheten und Apostel) einerley sind, und

in einerley Amt und einerley Person zusammen kommen; und derothalben mag dieses auch von denen übrigen gesagt werden. Denn Weissagung, so fern es die Vorhersagung zukünftiger Dinge bedeutet, ist zwar eine unterschiedene Gabe, aber kein unterschiedenes Amt; und derothalben setzen sie unsere Gegner nicht unter die mancherley Orden: So werden sie auch nicht leugnen, daß solche von Gott nicht nur einigen gegeben worden, die Hirten und Lehrer gewesen, da sie in einer Person mit diesen andern Heimern zusammen gekommen; sondern auch einigen von den Layen: Und also ist sie, nach ihrem eigenen Bekenntniß, ausser der Begrenzung ihrer Clerisey zu finden gewesen. Weissagen, in dem andern Verstand, so fern es, aus dem Geist der Wahrheit reden, bedeutet, ist nicht nur den Hirten und Lehrern, die also weissagen sollen, sondern auch den Heiligen allen gemein. Denn obschon Unterweisen, Lehren und Bermahnen eigentlich vor solche gehöret, die auf eine besondere Art zum Werk des Kirchen-Diensts berufen sind; so ist es ihnen doch nicht dergestalt eigen, daß es nicht auch andern (wenn die Heiligen zusammen kommen sind, und einige darunter von dem Geist getrieben werden,) gemein seyn sollte: Denn einige Handlungen gehören allen in einer solchen Verwandtschaft zu, aber nicht nur denen, die sich in einer solchen Verwandtschaft befinden: *Comperunt omni, sed non soli.* Also sind Sehen und Hören eigentliche Handlungen eines Menschen; sintemal eigentlich von ihm gesagt werden mag, daß er höret und siehet; jedennoch sind sie andern Creaturen auch gemein. Also ist zwar Prophezeyen in diesem Verstand den Kirchen-Dienern und Lehrern auch eigen, jedennoch aber nicht dergestalt, daß es nicht andern Heiligen auch gemein und erlaubt seyn sollte, wenn sie darzu beweget werden, ob es ihnen schon vermöge der

Weissagung und Weissagen, deren unerschiedene Bedeutung.

Weissagen ist eine Gabe, die den Lehrern und allen Heiligen gemein ist.

Verwandtschaft

Verwandschaft nicht eigen seyn sollte, weil sie, ungeachtet solcher Bewegung, nicht auf eine besondere Weise zum Werk des Dienstes berufen sind; wie aus 1 Cor. 14. erhellet, allwo der Apostel die Ordnung und ordentliche Lehr-Art der Kirche weitläufigerkläret, wenn er v. 30. 31. saget: So aber eine Offenbarung geschieht, in einem andern, der da sitzet so schweiget der erste. Ihr könnet wohl alle weißsagen, einer nach dem andern, auf daß sie alle lernen, und alle ermahnet werden. Welches zu erkennen giebet, daß allhier niemand ausgeschlossen wird. Daß aber dennoch eine Subordination oder auf einander folgende Ordnung, nach dem unterschiedenen Maas der empfangenen Gnade, sey, giebet der nechst folgende Vers zu erkennen: Und die Geister der Propheten sind den Propheten unterthan. Denn GOTT ist nicht ein GOTT der Unordnung, sondern des Friedens. Daß aber die Weissagung in diesem Verstand, allen Heiligen gemein seyn mag, erhellet aus dem 29. Versicul desselbigen Capitels, allwo er alle insgesamt anredet, wenn er spricht: Darum lieben Brüder, fleißiget euch des Weissagens. Und im 1. Versicul vermahnet er sie und spricht: Fleißiget euch der geistlichen Gaben, am meisten aber, daß ihr weissagen möget.

Welches Evangelisten sind, und ob sich heut zu Tag einige also nennen mögen?

Zum dritten mag eben dasselbe, in Ansehung der Evangelisten, gesagt werden. Denn wer das Evangelium prediget, der ist wirklich ein Evangelist; und also ist folglich jeder wahrer Diener des Evangelii einer. Was können sie sonst vor ein eigentliches Amt darzu anweisen? Sie müsten denn so thöricht seyn, und behaupten, daß keine Evangelisten gewesen wären, als Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes, welche die Nachricht von Christi Leben, Leiden und Sterben geschrieben. Und alsdenn wäre es auch kein besonderes Amt. Angesehen Jo-
hannes

hannes und Matthäus Apostel, Marcus und Lucas Hirten und Lehrer waren: Daß sie also daselbst bey einem zusammen treffen. Gewißlich, es wäre recht ungereimt, wenn man meynen wollte, der Apostel habe das Wort Evangelist bloß in solcher besondern Absicht gebraucht. Calvinus gestehet, daß diejenigen, die das Evangelium, nach einiger Zeit, des Abfalls, rein geprediget, mit Wahrheit Evangelisten zu nennen wären. Und daher spricht er, daß es auch zu seiner Zeit Apostel gäbe. Weßwegen sich denn auch die Protestanten, bey ihrem ersten Durchbruch, Evangelisten oder Evangelische nannten.

Letztes, bedeutet das Wort Apostel, wenn wir auf dessen Etymologie oder Ableitung sehen, einen der gesandt ist. Und da ein jeder wahrer Kirchen-Diener von Gott gesandt ist, so ist er auch in solcher Betrachtung ein Apostel. Obschon die zwölf, weil sie auf eine besondere Weise von Christo ausgesandt wurden, καὶ ἐξουχῆ, oder per Eminentiam, das ist, ihrer Fürtreflichkeit halber, also genennet wurden. Daß aber dieses eben keine bestimmte Zahl, oder sie nur bloß zu dieser Anzahl eingeschrenkt gewesen, wie sich einige unvernünftig einbilden, erhellet unter andern auch daraus, daß der Apostel Paulus hernachmals also genennet wurde, als diese Zahl schon voll war. Daher urtheilen wir, daß dieses keine unterschiedene besondere Aemter, sondern nur blosser Namen sind, die bey Gelegenheit gebraucht worden, die damals fürtreflichere Hervorbrechung und Erscheinung der Gnade Gottes auszudrucken. Als wenn jetzt ein Diener Christi eine ganze Nation zum Christlichen Glauben bekehrte, so zweifle ich keineswegs, daß es so wohl die Papisten als Protestanten vor erträglich halten würden, einen solchen, ob er schon kein besonderes Amt besäße, das ihn von andern unterschei-

Wer ein
Apostel ist?

Sie waren
zu keiner
solcher
Zahl ein-
geschren-
ket.

Ob noch
heut zu Tag
jemand ein
Apostel zu
nennen
sey?

de, einen Apostel oder Evangelisten zu nennen. Denn einige unter den Jesuiten nennen, aus angeführter Ursache, diejenigen von ihrer Secte, die sie aussenden, Apostel in Indien oder Japan. Und Calvinus bezeuget, daß es, in Ansehung der Reformation, zu seiner Zeit Apostel und Evangelisten gegeben habe. Aus dieser Ursache ist, wie wir wissen, Johann Knox öfters der Apostel von Schottland genennet worden. Also, daß wir schliessen, daß Kirchen-Diener, Hirten und Lehrer alles in sich begreifen, und dieses alles nur ein Amt sey. Und aus dieser Verachtung urtheilen wir, daß kein Vorzug unter ihnen seyn soll. Dieses zu beweisen, will ich mich eben nicht aufhalten, massen es bereits von denen, welche die sogenannte Bischöfliche Regierung eines gewissen Bezirks verwerfen, weitläufig gezeiget und ausgeführet worden.

Weshwegen
Johann
Knox der
Apostel
von
Schott-
land ge-
nennet
worden?

Antwort 2.

§. XXVI. Was den ersten Theil des Gegensatzes anbetrifft, daß ich nemlich keinen Unterscheid zwischen dem Kirchen-Diener und dem Volk zu machen schiene, antworte ich: Daferne es von einer Freyheit, durch den Geist zu reden oder zu weis sagen, verstanden wird, so sage ich, daß dieses alle thun mögen, wenn sie darzu bewegt werden, wie ich oben gezeiget habe. - Alleine wir gläuben und behaupten, daß einige auf eine noch besondere Weise zum Wert des Diensts berufen werden. Daher sie denn auch der Herr darzu ausrüstet. Eines solchen sein Amt ist auf eine beständigere und besondere Art zu unterweisen, zu vermahren, zu erinnern, und über die Bröder zu wachen und das Aufsehen zu haben. Und gleichwie solchen in diesem Stück einiger Massen mehr obliegt, als jedem gemeinen Gläubigen; also gebühret ihnen auch, in solcher Verwandtschaft oder Betrachtung, derjenige Gehorsam und diejenige Untwürfigkeit, deren in diesen Zeugnissen der Schrift

Meldung

Alle haben
Freyheit
durch den
Geist zu
weisagen.

Meldung geschieht, Hebr. 13, 17. 1 Theß. 5, 12. 13. 1 Tim. , 17. 1 Petr. 5, 5. Außer diesen, die also besonders zum Kirchen-Dienst, und zur beständigen Arbeit am Wort und in der Lehre berufen werden, sind auch noch die Ältesten, welche, ob sie schon zu keinem oftmaligen mündlichen Zeugniß beweget werden; dennoch als erwachsene Christen, die in der Erfahrung des gesegneten Werks der Wahrheit in ihrem Herzen zugenommen haben, über die Jünger wachen, und sie vernahmen, für Wittwen und Waisen, wie auch für die Armen, Sorge tragen; und mit Fleiß und Wachsamkeit dahin sehen, daß nichts mangle, sondern Friede, Liebe, Einigkeit, Eintracht, einerley Sinn und gesunde Lehre in der Kirche Christi erhalten werden möge; und dieses kömmt mit den Diacanis überein, deren Apost. Gesch. 6. Erwähnung gethan wird.

Dasjenige, dem wir widersprechen, ist der Unterscheid zwischen den Geistlichen und den Layen, (davon in der Schrift nichts zu finden ist,) wodurch niemand zum Werk des Kirchen-Diensts hinzu gelassen wird, als solche, die mit Fleiß in den Schulen darzu auferzogen, und in der Logik und Philosophie (oder der Vernunft-Kunst und Welt-Weisheit) unterrichtet sind. Auf welche Art sie ihre Lehr-Jahre ausstehen, die Kunst und Profession des Predigens zu erlernen wie einer, der eine andere Kunst oder ein anderes Handwerk lernet; wodurch alle andere ehrlüche Leute, die ihre Handthierung treiben, und diese heydnische Kunst nicht gelernet haben, ausgeschlossen werden, diese Freiheit zu haben. Und also darf derjenige, der ein Gelehrter, und dergestalt zu diesem geistlichen Handwerk auferzogen ist, kein ehrlliches Gewerbe haben, wodurch er seinen Unterhalt erlangen möge, wenn er sich einmal vorgesezet hat, nach einem Kirchen-Dienst zu streben; sondern er muß

Die Ältesten tragen die Sorge für die Wittwen und Waisen und für die Armen.

Der Unterscheid zwischen den Geistlichen und Layen wird nicht in der Schrift gefunden.

Ihre Klei-
dung.

sehen, wie er eine gute Stelle oder seine fette Pfründe bekommt, und alsdenn hat er seinen ordentlichen Besold oder gesetzten Miethe-Lohn, und darf vor ein gemächliches Auskommen nicht mehr sorgen. Er muß auch durch die Farbe seiner Kleider von den übrigen unterschieden seyn. Denn er darf keine andere tragen, als schwarze, und muß ein Magisterliberalium Artium, oder ein Meister der freyen Künste seyn. Allein von diesem ein mehrers hernachmals.

S. XXVII. Gleichwie diese Weise, daß man die Leute auf solche Art zum Kirchen-Dienst aussondert, gar nicht mit der Kirche zur Apostel Zeit übereinstimmt; also ist schon sehr viel Böses daraus erfolgt und folget noch daraus. Denn da erstlich Eltern die Ehre und den Nutzen sehen, der die Geistlichen begleitet, so bestimmen sie öfters ihre Kinder von der Kindheit an darzu, und dingen sie also mit Fleiß darzu auf. Und andere, die zu Jahren kommen, begeben sich, dieser Ursache halber, gleichfalls zu diesem Handwerk; und wenn sie diese natürlichen und erlangten Gaben besitzen, welche vor die nöthigen Eigenschaften eines Kirchen-Dieners gehalten werden, so werden sie hinzu gelassen; und da sie also in Müßiggang und Wollust auferzogen worden, so halten sie sichs vor eine Schande, mit ihren Händen zu arbeiten, wenn sie nur ein wenig aus ihren Büchern studiren, daß sie die Woche ein oder zweymal, so lange das Stunden-Glas läuft, eine Predigt ablegen können, alsdenn ist es schon genug. Da hingegen die Gabe, die Gnade, und der Geist Gottes, sie zum Kirchen-Dienst zu berufen, zu begaben und geschickt zu machen, hinten angefaßt und übersehen wird. Da denn viele geizige, verderbte, irdische und fleischliche Menschen, die einen blossen Schein und Form haben, von dem innerlichen Werk der Gnade Gottes

Die Geistlichen sind
direkt aus
den Büchern, und
die Gabe
des Geistes
wird ver-
schtet.

tes an ihrem Herzen aber gänzlich entfremdet sind, und nichts wissen, eingeschoben werden, und sich selbst eindringen. Und solchergestalt ist durch sie der Tod, Unfruchtbarkeit und Finsterniß, und folglich Aberglaube, Irrthum und Abgötterey eingeführet, und die Kirche damit angesteeckt und verderbet worden. Ja wer dieses genau untersuchet, der wird befinden, daß auf diese Weise der Abfall Platz genommen. Die Wahrheit dessen zu bekräftigen ich viele Exempel anführen könnte, die ich Weitläufigkeit zu vermeiden, übergehe. Denn solchergestalt ward das Amt, und die demselben gebührende Ehrerbietung und Hochachtung dem bloßen Namen angeheftet, daß, wenn einer einmal zum Bischof oder Priester verordnet war, er alsbald Gehör und Glauben fand, ob er schon nichts von dem Geist, von der Kraft und dem Leben hatte, womit die wahren Apostel ausgerüstet waren. Da denn in kurzer Zeit die Nachfolge auf den Namen und den Titel kam, und das Amt denselben beygefüget, nicht aber auf das Wesen, die Kraft und das Leben dabey gesehen wurde. Welches in der That verursachte, daß sie aufhörten, der wahre Kirchen-Dienst, und die wahren Diener Christi zu seyn, sondern nur ein blosser Schatten und todtes Bild davon blieben. Und weil solche auch immer je mehr und mehr abnahmen, so wurden sie in etlichen hundert Jahren so verstellt, daß nicht nur das Wesen verlohren gieng, sondern auch die Gestalt selbst gänzlich geschändet, verändert und verderbet wurde: Daß man mit weit besserem Grund von der angemakten Christlichen Kirche sagen mag, was ehemals bey des *Theseus* Schiffein in Zweifel gezogen wurde; welches mit neuen Dielen und Brettern so oftmal ausgefleckt, gebessert und verändert worden, daß man endlich darüber stritte, ob es auch wirklich noch eben dasselbe Schiffein oder ein anders wäre?

Die verderbte Kirche wird des *Theseus* gesickten Schiffein verglichen.

Alleine

Alleine gesetzt, daß das erste von Eichenholz, und die letzten Stücken, die hinein gesetzt worden, nur verfaulte Tannen-Bretter, auch die Gestalt dermassen verändert gewesen, daß es dem ersten gar nicht mehr ähnlich gesehen, so deucht mich, es hätte keines Streits bedurft, sondern man möchte leichtlich haben schliessen können, daß solches ganz ein anders wäre, und nichts als den Namen, ja, auch diesen nicht einmal mit Recht, übrig behalten. Zweytens folget aus diesem Unterscheid der Layen und Geistlichen auch dieser Mißbrauch, daß fromme und ehrliche Handwerks-Leute, welche die Kunst und Profesion des Predigens nicht gelernt, und daher, nach diesen Regeln, die sie sich surschreiben, keine Freyheit und Erlaubniß darzu haben, die Gabe in ihnen selbst deswegen verachten. Denn da sie mit der falschen Meynung eingenommen sind, daß ihnen nicht vergömet sey, sich mit dem Kirchen-Dienst zu vermengen, weil sie wegen des Mangels solcher Gelehrsamkeit, keines wegs geschickt darzu wären, so versäumen sie die Gabe in ihnen selbst, und dämpfen vielmals die reinen Eingebungen des Geistes Gottes in ihren Herzen; die doch, wenn ihnen Raum gegeben würde, oft viel mehr zur Erbauung der Gemeine gereichen möchten, als manche von den gemeinen Kunst-Reden der Gelehrten. Und solcher Gestalt wird hierdurch des Apostels Befehl und Rath in den Bind geschlagen, wenn er I Thess. 5, 19. 20. vernahmet, den Geist nicht zu dämpfen, und die Weissagungen nicht zu verachten. Und dieses geschiehet alles von Leuten, die sich vor Christen ausgeben, und sich rühmen, daß die ersten Prediger und Fortpflanzer der Religion dergleichen geringe und ungelehrte Leutlein gewesen wären. Auch die Protestanten schliessen, nicht weniger als die Papisten, dergleichen Leute vom Prediger-Amt unter ihnen aus; wodurch sie den Geist und die

Der Mißbrauch, so auf dem Unterscheid zwischen Layen und Geistlichen erfolget.

So wohl die Protestanten als Papisten

Gabe

Gabe Gottes einschränken; da doch ihre Vorfahren, wenn sie sich den Papisten widersetzten, das Gegentheil behaupteten. Und ihre eigenen Geschichts-Bücher berichten, welcher Gestalt solche ungelehrte Leute, ohne grosse Wissenschaft, durch den Geist Gottes an verschiedenen Orten nicht wenig zur Reformation oder Aussegung der Mißbräuche in der Religion beygetragen.

schließen Handwerks-Leute vor Predigen aus, die doch nicht wenig zur Reformation beytragen.

Hieraus erhellet, daß ein jeder wahrer Kirchen-Diener, gleichwie zu seinem Beruf und zu seiner Ausrüstung, also auch bey dem Predigen und Wätern, und den andern besondern Staffeln des Kirchen-Dienstes, den Geist Gottes durch dessen Kraft und Leben kennen soll, ihn zu begleiten und ihm beyzustehen: Weil aber dieses zum Gottesdienst gehöret, so werde ich in dem nächsten Satz davon handeln.

Das letzte, so hierbey noch zu betrachten und zu untersuchen vorfällt, ist der Unterhalt eines Dieners am Evangelio. Ehe ich aber weiter gehe, will ich vorher etwas Weniges von dem Predigen der Weiber erwehnen, und dabey anzeigen, was unser Gutdünken davon ist.

Dieweil Mann und Weib allemal einer sind in Christo Jesu, Gal. 3, 28. und er seinen Geist dem einen so wohl giebt als dem andern; so halten wir davor, daß es einem Weibe, wenn Gott durch seinen Geist in ihr beweget, keineswegs unerlaubt sey, in den Versammlungen des Volks Gottes zu predigen. So scheint dieser Lehre auch keineswegs zu widersprechen, was Paulus I Cor. 14, 34. zu Befrafung der unbedachtsamen und geschwätzigen Weiber unter den Corinthern, welche die Kirche Christi mit ihren unnützen Fragen verunruhigten, sagte. Noch auch dasjenige, was I Tim. 2, 11. 12. stehet, daß ein Weib in der Stille lernen, und sich keine Gewalt über den Mann heraus nehmen

Der Weiber öffentliches Predigen und Wätern beschauptet.

Röm. 16,
1. 2. 13.
Act. 18, 26.
c. 11, 17.

1 Cor. 11,
5. 6.

Röm. 16,
1. 20.
Apost. 3.
21, 9.

Frage 4.
Unterhalt
der Kir-
chen-Die-
ner.
Eines Kir-
chen-Die-
ners Wei-
se und Un-
terhalt fest-
gesetzt.

men sollte. Massen es klar ist, daß Weiber in der Gemeine geweissaget, und geprediget haben. Sonst wäre die Prophezeung Joels übel von Petro angebracht worden, Apost. Gesch. 2, 17. Und da Paulus in eben derselben Epistel an die Corinthen selbst Regeln giebet, wie sich die Weiber bey ihrem öffentlichen Predigen und Vätern aufführen sollen, so würde solches eine offenbare Widersprechung seyn, wenn solcher Ort anders und in einem weitläufigern Verstand genommen würde. Und eben dieser Apostel Paulus gedenket eines Weibes, so mit ihm am Werk des Evangelii gearbeitet habe. Und Philip hatte vier Töchter, die weissageten; und man hat angemerkt, daß Gott wirklich an diesem Tage viele Seelen durch der Weiber Dienst bekehret, in gleichen die Herzen seiner Kinder öfters erwecket und getröstet hat. Welche offenbare Erfahrung diese Sache ausser allen Zweifel setzet.

§. XXVIII. Was den Unterhalt der Kirchen-Diener anlanget, so geben wir gerne zu, wie der Satz auch in sich hält, daß denen eine Schuldigkeit obliegt, zu welchen Gott einen Kirchen-Diener sendet, oder einen unter ihnen erwecket, demselben (wenns nöthig ist) seinen nothdürftigen Unterhalt darzureichen. Zweytens, daß ihm erlaubt sey, dasjenige, was nöthig und geziemend ist, anzunehmen. Dieses zu beweisen, will ich mich nicht aufhalten. Massen uns unsere Widersacher solches gerne zugestehen werden. Denn wir behaupten, daß dieses auch alles ist, was die dahin sich beziehenden Zeugnisse der Schrift verwilligen, Galat. 6, 6. 1 Cor. 9, 11. 12. 13. 14. 1 Tim. 5, 18. So bestehet dann dasjenige, dem wir uns in dieser Sache widersetzen, erstlich darinnen, daß ein Gewisses und Gezwungenes gesetzt wird. Zweytens, daß es überflüssig, den Leuten beschwerlich und allzukostbar ist. Und drittens, der offenbare Mißbrauch

Mißbrauch desselben nicht zu leugnen stehet; davon ich auch kürzlich handeln will.

Was das erste betrifft, so sehen sich unsere Widersacher gezwungen, sich auf das Exempel der Priester unter dem Gesetz zu berufen, welches ihre Zuflucht ist, deren sie sich bey Vertheidigung ihrer meisten Irrthümer und abergläubischen Gebräuche, die der wahren Art und Reingkeit des Evangelii zuwider sind, bedienen.

I. Widergezwungenen Unterhalt.

Sie sprechen, Gott habe den Leviten den Zehenden verordnet, derohalben gehöre solcher auch denen zu, die unter dem Evangelio bey dem Gottesdienst dienen, und desselben pflegen.

Einwurf.

Ich antworte, alles, was hieraus geschlossen werden kan, ist dieses, daß, gleichwie den Priestern unter dem Gesetz ein Unterhalt bestimmt war; also auch den Kirchen-Dienern und Predigern unter dem Evangelio einer gebühret; welches nicht geleugnet wird: Allein, die Gleichheit will den Stich nicht halten, daß sie eben dasselbe haben müssen; weil sich erstlich kein ausdrücklicher Evangelischer Befehl darzu findet, den entweder Christus oder seine Apostel gegeben hätten. Zweytens, gehet die Gleichheit zwischen den Leviten unter dem Gesetz, und den Predigern unter dem Evangelio keineswegs an. Denn

Antwort.

Zehenden waren vor die Leviten, nicht aber vor die Evangelischen Prediger bestimmt.

die Leviten waren einer von den Stämmen Israel, und hatten also ein Recht zu einem Theil des Erbes vom Lande so wohl als ihre übrigen Brüder; und weil sie keines hatten, so wurde ihnen dieses an jenes Statt bestimmt. Hernach war der Zehende von dem Zehenden nur den Priestern, die bey dem Altar dienten, bestimmt, das übrige gehörte vor die Leviten, und wurde auch zum Theil in die Korn-Häuser oder Vorraths-Kammern zu Versorgung der Wittwen und Fremdlinge aufgeschüttet. Allein diese Prediger, ungeachtet so wohl sie als andere Leute erben, was ih-

nen von ihren Eltern hinterlassen wird, massen sich doch dieses Zehenden gänzlich an, bestimmen aber weder denen Wittwen noch Fremdlingen etwas davon. Ich will mich aber bey demjenigen, was den Zehenden betrifft, nicht aufhalten, weil unterschiedene diese Materie ganz besonders sehr deutlich und gelehrt abgehandelt haben. So gestehen auch unterschiedene gelehrte Protestanten zu, daß solche nicht jure divino verordnet wären: Und die Gleichheit, was die Quantität oder Summa anbetrißt, schießt sich hierher auch nicht, als nur überhaupt, was die schuldige Erhaltung anbetanget. Und ob schon die Zuhörer verbunden sind, diese Erhaltung darzureichen, und ihre Pflicht unterlassen, wenn sie es nicht thun; so soll doch dieselbe nicht beschrenkt und feste gesetzt, vielweniger gezwungen seyn, und dieses beweise ich also: Weil Christus zu seinen Jüngern sagte, als er sie aussandte: Umsonst habt ihrs empfangen, umsonst gebt es auch, Matth. 10, 8. Und dennoch hatten sie Freyheit, Speise und Trank, von denen es ihnen angeboten wurde, zur Nothdurft anzunehmen.

Welches zu erkennen giebet, daß sie nichts mit Gewalt suchen oder fordern, noch auch einen gewissen Vergleich oder Pacht voraus machen sollten, wie die Prediger so wohl unter den Papisten als Protestanten heut zu Tage thun, die keinem Menschen eher predigen werden, bis sie erst vorher gewiß versichert sind, wie viel sie des Jahrs Einkommen haben: Da hingegen jene ihr Amt umsonst ausrichten, und umsonst mittheilen mußten, (wie ihnen der Herr befohlen hatte,) was sie empfangen hatten, ohne eine Belohnung zu suchen oder zu erwarten.

Die Antwort, so von Nicolao Arnoldo, Exercit. Theolog. Sect. 42, 43. hierauf ertheilet wird, ist nicht in Vergessenheit zu stellen, sondern zu einem beständigen Denkmaale seiner und seiner Brüder schriftlich

Ursache 1.
Das Evan-
gelium soll
umsonst
geprediget
werden,
ohne die
Beding-
ung so
viel des
Jahrs.

Nic. Ar-
noldi Ant-
wort auf
die Worte:
Umsonst
habt ihrs

lich

sich aufzuzeichnen, da er so frey aus seines Herzens Grunde heraus antwortet: Nos gratis non accepimus, ergo nec gratis dare tenemur. Das ist, wir haben es nicht umsonst empfangen, derohalben sind wir auch nicht verbunden, es umsonst zu geben. Dieses, ich muß es gestehen, ist eine aufrichtige und ungeheuchelte Antwort. Denn wenn es diejenigen, die es umsonst empfangen, auch umsonst geben sollen, so würde freylich nach der Regel, da man das Gegentheil schliesset, folgen, daß diejenigen, die es nicht umsonst empfangen, auch nicht umsonst geben dürfen; und das will ich zugesiehen. Nur müssen sie mir hinwiederum zugeben, daß sie nicht nach der empfangenen Gabe und Gnade Gottes predigen; so können sie auch keine guten Haushalter über Gottes Geheimniß seyn, wie ein jeder rechtschaffener Kirchen-Diener seyn sollte: Und alsdenn haben sie auch diese Gabe oder Gnade um Geld erlanget, wie es Simon Magus zu überkommen suchte, weil sie sich nicht verbunden erachten, es jemand ohne Geld wieder zu geben. Aber meine Meynung deutlich heraus zu sagen, so halte ich dafür, es sey ihm nicht in den Sinn gekommen, daß ihr Predigen von der Gabe oder Gnade Gottes herrühre, sondern vielmehr von ihren erlangten Künsten und Studiren, welche ihnen auf der Universität viel Mühe und Geld gekostet. Und derohalben, gleichwie derjenige, der sein Capital in die öffentliche Bank giebet, wieder Zinsen davon erwartet; also denken auch die Gelehrten, weil sie einiges Geld aufgewandt, die Prediger-Kunst zu lernen, sie mögen kühnlich sagen, daß sie es nicht umsonst empfangen haben. Denn es hat ihnen besides Geld und Mühe gekostet; und derohalben erwarten sie auch beydes Geld und Gemächlichkeit wieder dafür. Und daher, gleichwie Arnoldus Geld dafür erlanget, daß er seinen jungen Studenten die Kunst

empfangen 2c.

Simon Magus.

und das Handwerk zu predigen lehret; also begehret er, daß sie, ehe sie es andern wieder geben, auch dafür bezahlet werden solten. Man pflegte vor diesem zu sagen: Omnia venalia Romæ, das ist, zu Rom ist um Geld alles feil; aber nun kan man eben dieses Sprüchwort auf Franccker deuten: Und dannhero können des Arnoldi Studenten, wenn sie predigen wollen, sicherlich Geld dadurch suchen und verlan- gen. Dem sie dürfen ihren Zuhörern nur ihres Lehrmeisters Regel sagen: Nos gratis non accepimus, ergo neque gratis dare tenemur. Aber als- dem dürfen sie ihnen wieder antworten, was massen sie befänden, daß sie und ihr Lehrmeister keine von defjenigen Kirchen-Diener wären, der, als er seine Jünger aussandte, ihnen diesen Befehl ertheilte: Umsonst habt ihrs empfangen, umsonst gebt es auch; und derohalben verlangen wir euer Lehren nicht, weil wir spühren, daß ihr von der Zahl derje- nigen seyd, wovon ein jeglicher geizet, für sich in seinem Stande.

Zu Rom kan man vor Geld alles haben, wird auf Franccker gedeutet.

Jes. 56, 11.

Ursache 2.

§. XXIX. Zweytens, die Zeugnisse der Schrift, so dieses einschärfen, sind eben so beschaffen, als wie diejenigen, welche auf die Christliche Liebe und Frey- gebigkeit gegen das Armuth dringen, und die Gast- freyheit anbefehlen 2c. Allein diese können nicht zu einer gewissen Quantität eingeschrenket werden, weil es bloße freywillige Thaten sind, da der Gehorsam gegen das Gebot in dem guten Willen des Gebers, und nicht in der Materie des Gegebenen bestehet. Wie Christus in dem Exempel von der Wittwen Scherf- lein zeigt. Daß, ob demnach schon Christen eine Schuldigkeit obliegt, ihren Kirchen-Dienern äußerliche Nothdurft darzureichen, so kan doch keine gewis- se Bestimmung der Vielheit oder Menge, als mit des Gebers eigener Bewilligung, gemacht werden; da dem wohl ein klein wenig von einem die Schuldigkeit weit

Blosse freywillige Thaten kan niemand erzwingen.

weit wahrhafter erfüllen kan, als ein grosses Theil von einem andern. Und gleichwie demnach Werke der Christlichen Liebe und Gastfreyheit weder beschrenket noch erzwungen werden können; also auch diese nicht.

Wenn eingewendet werden sollte, daß, gleichwie Eimurf. die Kirchen-Diener die Christen zu den Werken der Liebe und Gastfreyheit, (wenn sie dieselben nachlässig und mangelhaft darinnen befinden,) vermahnien, überreden, ja mit Ernst darzu anhalten mögen und sollen; also sie solches auch zu Verschaffung ihres Unterhalts thun können.

So antworte ich, daß dieses alles zu einem gewiß Antwort. bestimmten und gezwungenen Unterhalt nichts beweiset. Worzu sie nicht so viel als den blossen Schein eines einzigen tüchtigen Grundes; aus der Schrift aufbringen können. Ich gestehe, daß Kirchen-Diener auch hierinnen, so wohl als in einem andern Fall, Erinnerung thun können; wie es der Apostel gegen die Corinthier machte, und ihnen ihre Schuldigkeit zeigte: Allein es wäre fein, wenn Kirchen-Diener, die dieses thun, (damit ihr Zeugniß desto grösseres Gewicht haben, und von allem Verdacht des Geizes und Eigennuzes frey seyn möchte,) dasjenige, was dieser Apostel bey eben derselben Gelegenheit beyfüget, mit Wahrheit vor dem Angesicht Gottes sagen könnten: Ich aber habe der keines gebraucht. Ich schreibe euch nicht darum davon, daß es mit mir also sollte gehalten werden. Es wäre mir lieber, ich stürbe, denn daß mir jemand meinen Ruhm sollte zunichte machen. Denn daß ich das Evangelium predige, darf ich mich nicht rühmen. Denn ich muß es thun. Und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte. Thue ichs gerne, so wird mir gelohnet; thue ichs aber ungerne, so ist mir das Amt doch befohlen. Was
ist

Pauli Bemühung gieng dahin, daß das Evangelium ohne Beschwerde seyn sollte.

ist denn nun mein Lohn? Nämlich, daß ich predige das Evangelium Christi, und thue dasselbe frey umsonst, auf daß ich nicht meiner Freyheit mißbrauche am Evangelio, 1 Cor. 9, 15. 16. 17. 18.

Ursache 3.

Paulus be-
gehrte nie-
mands
Silber
oder Gold.

Zum Dritten Gleichwie von diesem gezwungenen und gewiß gesetzten Unterhalt weder Gebot noch Exempel in der Schrift vorhanden; also suchet der Apostel, bey seinem öffentlichen Abschied von den Ältern und Ältesten der Gemeine zu Epheso, dieselben darwider zu verwahren, Apost. Gesch. 20, 33. 34. 35. Wenn aber solches recht oder damals üblich und gebräuchlich gewesen wäre, so würde er sie vielmehr vermahnet haben, mit ihrem bestimmten Miethlohn zufrieden zu seyn, und nicht noch mehr zu begehren. Da er ihnen hingegen erstlich durch sein eigenes Exempel zeigt, daß sie nicht jemandes Silber oder Gold begehren, oder erwarten sollten. Zweytens, daß sie mit ihren Sünden würcken sollten, einen ehrlichen Unterhalt zu erwerben, wie er gethan hätte. Und leztens ermahnet er sie mit Christi Worten hierzu; weil Geben seliger sey, als Nehmen. Und führet ihnen dadurch zu Gemüth, dieses sey von der Absicht oder Hoffnung eines wahren Kirchen-Dieners so weit entfernt, daß es ihm vielmehr eine Last und ein rechtes Creuz sey, wenn er aus Noth gedrungen werde, etwas anzunehmen.

Ursach 4.

Kein
Mierbling
schickt sich
für das
Evangelium
um Christi.

§. XXX. Viertens, wenn man einen solchen gezwungenen und bestimmten Unterhalt für ausgemacht annehmen wollte, so würde es die Diener Christi zu eben solchen Miethlingen machen, wie diejenigen waren, wider welche die Propheten so gewaltig erferten. Denn gewißlich, wenn einer einen Contract und Vergleich machet, dem Volk des Jahrs um so und so viel zu predigen, so, daß er sich zu predigen weigert, bis er es bekömmet, und die Leute mit Gewalt darzu zu zwingen

zwingen suchet; so kan nicht geleugnet werden, daß ein solcher vor den gedingten Lohn prediget, und also auf seinen Gewinn aus seinem Vierchel (oder Kirch-Spiel) siehet. Ja, wo man ihm nichts ins Maul giebet, prediget, es müsse ein Krieg kommen, (oder vielmehr selbst, wie es eigentlich heißet, denen, die ihm nichts zu fressen geben, den Krieg anzündiget und zubereitet.) Allein dieses ist das besondere und eigentliche Kennzeichen eines falschen Propheten und Aethlungs, und kan daher einem wahren Diener Christi nimmermehr zukommen.

Daß, ferner, ein überflüssiger Unterhalt, und ein mehrers, als die Nothdurft erfordert, von Christlichen Kirchen-Dienern nicht soll angenommen, werden wird, meines Erachtens, keines weitläufigen Beweises bedürfen. Angesehen bescheidene und verständige Leute, so wohl unter den Papisten als Protestanten, solches gerne zugestehen, als welche einhellig auf die unmaßigen Einkünfte der Geistlichen und Pfaffen schmahlen. Und damit es hierbey an keinem Zweifel aus der Schrift mangeln möge, so frage ich, was deutlicher seyn kan, als dasjenige, was der Apostel an seinen Timotheum schreibt? I Tim. 6, 7. 8. 9. 10. Wo er nicht nur zeigt, womit wir zufrieden seyn, und woran wir uns genügen lassen sollen; sondern auch die Gefahr derer, die auf etwas weiters oder mehrers sehen. Und gewißlich, da diese Schuldigkeit, einem Kirchen-Diener seinen Unterhalt zu reichen, eben auf dessen Nothdürftigkeit gegründet ist, und solchen, die Gelegenheit zu arbeiten haben, viel rühmlicher, nichts anzunehmen, als zu nehmen; so kan es nimmermehr für erlaubt gehalten werden, wenn sie mehr annehmen, als was zulänglich ist. Ja, wären sie rechtschaffen fromm und gerecht, sie würden, wenn sie gleich arm und bedürftig wären, dennoch geneigt seyn, lieber zu wenig zu nehmen, als nach zu viel zu gaffen.

Mich. 3, 5.

Bescheidene Leute unter den Protestanten und Papisten cyfern wider die übermäßigen Einkünfte der Geistlichen.

II. Die übermäßig großen Einkünfte der Priester und Bischöffe.

§. XXXI. Daß nun ein übermäßiger grosser Aufwand und Mißbrauch unter den Christen hierinnen vorgehe, das bezeugen die ungemein reichen Einkünfte, welche die Bischöffe und Priester so wohl bey den Papisten als Protestanten haben. Massen ich darfür halte, man mag ohne der Sache zu viel zu thun, kühnlich sagen, daß manche besondere Personen in einem Jahr mehr Einkünfte genießen, als Christus mit allen seinen Aposteln ihre ganze Lebenszeit gebraucht haben; da ihnen doch dasjenige auch nicht mangelte, was dem äusserlichen Menschen zur Bedürfniß nöthig ist; und die es sonder allen Zweifel auch weit besser verdienten, als diejenigen, die diese Fülle und diesen Ueberfluß genießen. Alleine es ist offenbar, daß diese Bischöffe, Priester und Pfaffen ihre fetten Pfunden, nebst der Ehre, Wollust und Gemächlichkeit, die solche begleitet, so lieb haben, daß sie weder Christi noch seiner Apostel Rath und Exempel hierinnen nachzufolgen begehren.

Einwurf.

Aber es wird gemeiniglich eingewendet, die Christen wären so verhärteten und unbeweglichen Herzens worden, und fragten so wenig nach geistlichen Dingen, daß Kirchen-Diener, wenn ihnen nicht ein gewisser und festgestellter Unterhalt durch die Landes-Gesetze bestimmt würde, mit dem Ibrigen aus Mangel des Brods wohl Hungers sterben möchten.

Antwort.

Ich antworte: Dieser Einwurf möchte wohl bey einem fleischlichen Kirchen-Dienst, der aus natürlichen Menschen, die kein Leben, keine Kraft und Tugend in sich haben, bestehet, von einiger Wichtigkeit seyn, und daher einen nothwendigen Unterhalt für ein solches Ministerium zu erkennen geben. Allein er saget nichts in Ansehung derer, die von Gott berufen und gesandt sind, der niemand auf seine eigene Kosten aussendet; und also gehen sie herfür in der Macht und Kraft Gottes,

Diejenigen, welche Gott fandte, hatten keinen Man-

tes,

tes, die Menschen von der Finsterniß zum Licht zu bekehren. Denn solche können dem trauen, der sie sendet, und glauben, daß er sie versorgen werde. Weil sie wissen, daß er von niemand nicht mehr erfordert, als er ihm Kraft und Vermögen zu vollziehen giebet. Solchergestalt können sie, wenn sie wieder kommen, und er sie fraget, habt ihr auch jemals Mangel gehabt? Antworten und sagen: **NEIN**, niemals Keinen. So pfiegen auch solche, wenn sie sich an einem Ort aufhalten, (wenn sie unmittelbar von **GOTT** ausgerüstet sind, und nicht nöthig haben, dasjenige, was sie predigen, andern abzuborgen, und aus den Büchern heraus zu stehlen, um ihre Zeit damit hinzubringen) ihr rechtmäßiges Gewerbe zu treiben, und mit ihren Händen zu arbeiten, wie Paulus thate, als er die Kirche zu Corinth sammlete. Und gewiß, wenn dieser Einwurf von einiger Wichtigkeit wäre, so würden die Apostel und ersten Hirten, aus Furcht des Mangels, nimmermehr ausgegangen seyn, die Heyden zu bekehren. Lehret uns nicht Christus in seinem Evangelio alles zu wagen, und alles zu verlassen, daß wir **GOTT** dienen mögen? Können demnach diejenigen wohl vor Christi Diener gehalten werden, die Bedenken tragen, ihn zu predigen, aus Furcht, sie dürften vielleicht kein Geld davor bekommen? Oder die es nicht eher thun wollen, bis sie ihrer Besoldung und Bezahlung gewiß versichert sind? Wozu dienet das Predigt-Amte, oder der Kirchen-Dienst, anders, als die Heiligen vollkommen zu machen, und also die Menschen von solcher Härteigkeit des Herzens zu bekehren?

Aber du wirst sprechen: Ich habe ihnen gearbeitet und geprediget, und sie sind doch noch immer verschlossenes Herzens, und wollen mir nichts geben. Einwurf.

So bist du denn gewißlich entweder nicht von **GOTT** Antwort.

an sie gesandt worden, und also ist dein Dienst und Predigen nicht in der Macht, Kraft und dem Leben Christi unter ihnen geschehen, und folglich hast du auch nichts verdienet; oder sie haben dein Zeugniß verworfen, und sind es also nicht werth gewesen. Und von solchen solltest du nichts erwarten, ja auch nicht einmal etwas annehmen, wenn sie dir es gleich geben wollten, sondern du sollst deinen Staub von deinen Füßen schütteln, und sie verlassen. Und wie wichtig dieser Einwurf ist, kan man daraus abnehmen, daß in den finstersten und abergläubischsten Zeiten der Priester Einkünfte am meisten zugenommen, und sie am reichlichsten belohnet worden, ob sie es schon am allerwenigsten verdienet. Gleichwie demnach derjenige, der wahrhaftig von Gott gesandt ist, nichts nöthig hat; also wird er sich auch vor keinem Mangel fürchten, so lange als er einem so guten Herrn dienet: So wird er auch, um solcher Ursache willen, sein Werk auszurichten niemals unterlassen. Und versichert, solche, die diesen Einwurf machen, geben deutlich zu erkennen, daß sie nicht dem Herrn Christo, sondern ihrem Bauch dienen, und dieses machet sie, wegen besorgten Mangels der zulänglichen Nahrung desselben, so ängstlich bekümmert.

Matth. 10,
v. 14.
Wenn sie
dein Zeug-
niß ver-
werfen, so
schüttele
den Staub
von deinen
Füßen.

Die vielen
Mißbräu-
che, so der
Priester
Unterhalt
nach sich
ziehet.

§. XXXII. Was aber letzters die Mißbräuche solchen Unterhalts betrifft, so müste gewißlich derjenige, der sie nur beyläufig durchgehen wollte, ein grosses Werk abfassen. So groß, so häufig, und zahlreich sind sie. Denn dieser Mißbrauch ist, nebst andern, auch mit dem Abfall herein gebrochen, davon sie in der ersten Kirche nichts gewußt haben. Damals verlangten die Diener des Evangelii keiner Zehenden, suchten auch keinen bestimmten oder gezwungenen Unterhalt; sondern solchen, die es benöthiget waren, wurde das nothdürftige von der Gemeine gereichet, und andere arbeiteten mit ihren Händen. Nachdem
aber

aber die Verfolgungen vorüber waren, und die Kayser und Fürsten, dem Namen nach, mit unter den Christen zu stehen kamen, so wurde der Eifer dieser grossen Potentaten durch den Geiz der Clerisey und Pfaffen gar bald gemißbrauchet, als welche ihre schlechten Hütten in kurzer Zeit mit den Fürstlichen Pallästen verwechseln lernten, ruheten eher nicht, als bis nach und nach einige unter ihnen es selbst so weit brachten, daß sie Fürsten vorstellen konnten, zum wenigsten solchen an Pracht, Schwelgerey und Herrlichkeit nichts nachgaben. Eine Lebens-Art, davon der ehrliche Peter und Johannes, als arme Fischer, und Paulus, der Teppich oder Seltmacher, nichts gewußt, solche auch niemals begehret haben. Ja, es ist ihnen wohl nicht in Sinn gekommen, daß Leute, die sich vor ihre Nachfolger ausgeben, es in der Welt so hoch bringen würden. Und so bald, als die Bischöfe sich also fest gesetzt hatten, vergassen sie des Lebens, und der Pflicht eines Christens, lagen einander gemeiniglich wegen des Vorzugs und der Einkünfte in den Haaren, weil ein jeder nach der vornehmsten und fettesten Pfründe strebte. Es ist auch höchlich zu bedauern, wenn man bedenket, wie bald sich dieses Unheil auch unter die Protestanten einschliche, welche sich kaum hervor gethan hatten, als die Geistlichkeit unter ihnen schon anfieng, die Weise des alten Liedes wieder anzustimmen, an den Tag zu legen, daß, ob sie schon den Bischof zu Rom verlassen hätten, sie den noch keineswegs gesonnen wären, die ehemaligen fetten Pfründen in dem Stich zu lassen. Daher, so bald als einige Fürsten oder Staaten das Päbstliche Joch von sich warfen, und die Abteyen, Elöster, und andere Denkmaale des Aberglaubens abschafften, so fieng die Protestantische Clerisey alsbald ein Geschrey an, die Obrigkeit sollte sich bey Leibe nicht an den Kirchen-Gütern vergreifen, und widersetzte sich denen-

Nachdem die Protestanten den Pabst verlassen hatten, wollten sie doch die reichen Einkünfte nicht verlassen.

jenigen aufs heftigste, die solche grosse Einkünfte, die auf eine abergläubische Weise der sogenannten Kirche zugewandt wurden, zum Nutz und Besten des gemeinen Wesens gebrauchten, als ob sie den ärgsten Kirchen-Raub begiengen.

r. Der
Geistlichen
Geiz.

Da man aber dergleichen Unterhalt vor den Kirchen-Dienst und die sogenannte Geistlichkeit beybehalten hat, so ist erstlich dadurch dem Geiz, welcher Abgötterey und eine Wurzel alles Uebels ist, eine sehr reizende Lock-Speise geleyet worden; so, daß viele aus Geiz und durch Verleitung des schändlichen Gewinnsts sich auf das geistliche Handwerk legen, Kirchen-Diener zu werden, damit sie ihr gutes Auskommen dadurch erlangen mögen. Wenn einer viel Kinder hat, so wird er zum wenigsten einen Sohn davon zum Predigt-Amte wittmen; und wenn er es so weit mit ihm bringen kan, daß er einen Dienst bekommen, so hält ers vor so gut, als vor ein väterliches Erbtheil. Daher eine fette Pfründe allezeit viele Expectanten hat, die darauf warten; und was alsdem vor Bestechung, was vor Fuchschwänzeren, was vor Mühe und Fleiß und vor schändliche Praeticken vorgehen, und gebrauchet werden, einen solchen fetten Bissen zu erschnappen, ist nur mehr als zu bekant und offenbar, daß es keines Beweises bedarf.

Die Kirche
ist allezeit
geizig, ein
Sprüch-
wort.

Das Aergerniß, welches unter den Christen hierdurch angerichtet worden, ist so offenbar, daß es auch zu einem Sprüchwort dienen müssen, die Kirche sey allezeit geizig. Da nun die Gabe und Gnade Gottes hierbey versäumet wird, so haben sie meistentheils keinen andern Bewegungs-Grund oder Regel, sich von einer Gemeinde zu der andern zu wenden, als das reichere Einkommen. Denn ob sie schon heuchlerischer Weise vorwenden, wenn sie eine andere Stelle annehmen und bey ihrer Gemeinde antreten, daß sie nichts vor sich haben, als die Ehre Gottes und die
Seligkeit

Seligkeit der Seelen ihrer Zuhörer; so befünden sie es doch, so bald sich eine fettere Pfründe anbiethet, den Augenblick mehr zu Gottes Ehre, von der ersten abzugehen und die andere anzunehmen. Und solcher Gestalt machen sie keine Schwierigkeit daraus, öfters umzuwechseln; da sie uns doch für übel halten, daß wir den Kirchen-Dienern erlauben, von einem Ort zum andern zu gehen, und nicht an einen Ort allein gebunden zu seyn. Allein wir erlauben dieses nicht, Geld zu gewinnen; sondern nachdem sie von Gott bewegt werden. Denn wenn ein Kirchen-Diener an einen besondern Ort berufen wird, die Schaafe zu weiden, so soll er solchen nicht wieder verlassen, es sey denn, daß ihn Gott hinweg berufe, und alsdenn soll er gehorchen. Denn wir machen den innerlich geoffenbahrten Willen Gottes, und nicht die Liebe zum Geld und zu mehrerem Gewinn, zum Grund der Veränderung und des Abzugs.

Zweytens rühret von diesem Mißbrauch derjenige Ueberfluß, Praß und Müßiggang her, worinnen die meisten Geistlichen, auch unter den Protestanten, sowohl als unter den Papisten, zum größten ärgerniß des Christenthums, leben. Denn da sie kein rechtmäßiges Gewerbe haben, darinnen sie mit ihren Händen arbeiten könnten, und so überflüssig und köstlich versorget sind, so wälzen sie sich in Wollust und Faulheit herum; und man siehet bey ihren Weibern und Kindern mehr Hoffart, Eitelkeit und weltliche Herrlichkeit, als bey den meisten andern Welt-Leuten, welches offenbar ist und jederman vor Augen lieget.

Drittens werden sie hierdurch dergestalt auf das Geld erpicht und von der Welt-Liebe eingenommen, daß ihnen an Bosheit, Rachgierde und Grausamkeit niemand gleich ist. Wenn man ihnen ihren Missethe-Lohn nicht gleich giebet, so toben sie wie trunke-

2. Der Geistlichen Ueberfluß und Praß.

3. Der Geistlichen Grausamkeit.

ne Leute; schäumen und fäumen, als ob sie von Sinnen kommen wollten. Es kan einer den strengsten Gläubiger eher zufrieden stellen, als ihnen ein Genüge thun. Die allgemeine Klage der Armen bekräftiget dieses. Denn gewiß, sie erweisen sich weit empfindlicher, die Zehenden von Schaafen, Gänsen, Schweinen und Eiern einzunehmen, als ihr Amt auszurichten, und sehen schärfer darauf, als auf die Glieder ihrer Heerde. Sie werden nicht ein Schärstein zurück lassen; und die ärmste Wittwe kan ihren geizigen Händen nicht entrinne. Sie werden wohl zwanzig Lügen anhören, und solche unbestraft hingehen lassen; und es mag einer auch eben so viel Schwüre in ihrer Gegenwart heraus stossen, ohne sie zu ärgern. Ja, wohl noch grössere Laster, als alle diese sind können sie übersehen. Alleine wenn du ihnen das geringste schuldig bist, und dich der Zahlung weigerst, so werden sie nichts als Krieg wider dich heraus donnern, und dich mit dem erschrecklichen Titel eines Kirchen-Räubers brandmalen, ja, ohne alle Barmherzigkeit zur Hölle verweisen, als ob du die Sünde wider den heiligen Geist begangen hättest. Hier von können wir vor allen andern das bewährteste Zeugniß ablegen. Denn da uns GOTT diesen verderbten und Anti-Christlichen Kirchen-Dienst einsehen lassen, und uns von solchem ausgehen heissen, und uns zu seiner eigenen Macht und Leben versammelt, ein abgesondertes Volk zu seyn; also, daß wir uns mit diesen Wider-Christlichen Muthlingen weder vereinigen, noch sie hören, noch auch ihnen etwas ins Maul, oder zu fressen geben dürfen; (wie, der Prophet redet) O! was vor Bosheit, Neid und Grimmigkeit hat dieses in ihren Herzen wider uns erregt! Ob wir schon von ihrer Waare nichts empfangen, solche auch nicht zu kaufen begehren, weil wir gar wohl wissen, daß sie nichts tauget, so wollen sie

Unter
Wittwen
Schärstein
kauf der
Priester
geizigen
Händen
nicht ent-
rinne.

Das Werk
des Anti-
Christi ist
Wüten
und Toben
Neid und
Bosheit.

sie doch haben, daß wir ihnen Geld geben sollen; und weil wir Gewissens halber solches nicht thun können, so ist das Leiden, welches wir deßwegen haben erdulden müssen, nicht auszusprechen. Ja, wenn wir ihre Grausamkeit und unmenschliche Schmach und Plagen, womit sie uns belegen, alle erzehlen sollten, so würde solches kein kleines Geschicht-Buch anfüllen. Diese geizigen Muthlinge haben einen solchen Grad der Bosheit und Wuth erreicht, daß unterschiedene arme Arbeits-Leute, wegen eines Pfund Sterling werth, (*) und weniger, über hundert Meilen von ihren Wohnungen hinweg geführt, und einige zwey Jahr, einige drey, ja, einige ganzer sieben Jahr aneinander ins Gefängniß geworfen worden. Ich kenne selbst eine arme Wittwe, welche wegen des Zehenden von ihren Gänsen, so sich nicht auf 5 Schilling belief, über 4 Jahr, 30 Meilen von ihrer Behausung, im Gefängniß gehalten wurde. Ja sie haben aus dieser Ursache wohl hundert mal so viel von der Leute Vermögen mit Gewalt weggenommen, und ihnen weit größern Schaden verursacht, oder dieselben wohl gar in den unreinsten und abscheulichsten Gefängnissen und Löchern aufs jämmerlichste sterben und verderben lassen. Einige von dergleichen Geiz-Pfaffen sind so rasend gewesen, daß sie die geraubten Güther noch nicht einmal haben befriedigen können; sondern sie haben ihre Wuth dergestalt ausgelassen, daß sie, wie tolle Leute, mit ihren Händen um sich geschlagen, und unschuldige Männer und Weiber geprügelt und verwundet, weil sie sich, (Gewissens halber) ihnen den Mund zu füllen, geweigert.

Eine Wittwe wegen des Zehenden von Gänsen war 4 Jahr im Gefängniß.

Einige haben ihr Leben in garstigen Löchern eingebüßet, einige sind von den Priestern verwundet worden.

Der einzige Weg, diese Mißbräuche alle zu verbessern

(*) Macht 20 Englische Schilling, oder 4 Rthlr. und etwas drüber.

Diejeni-
gen die sich
Lehrer auf-
laden,
mögen sol-
che auch
unter-
halten.

bessern und abzuthun, ist demnach, daß man den Grund und die Gelegenheit derselben, nemlich, allen bestimmten und gezwungenen Unterhalt, und Besoldung hinwegnehme und abschaffe; und, da solche Dinge vormals vom Volk gegeben worden, Sorge trage, daß sie wieder in den öffentlichen Schatz zurück kehren, und dem Volk, wegen der Steuern und Gaben, die ihnen aufgelegt werden, eine Erleichterung geschehe: Und diejenigen, die Lehrer berufen und bestimmen, die lasse man solche auch unterhalten. Solchen aber, die durch den Geist Gottes zum Kirchen-Dienst berufen und bewegt worden, werden diejenigen, die sie annehmen, und den Nutzen ihres Dienstes genießen, sonder Zweifel das nothdürftige darreichen; und da würde es keines Gesetzes bedürfen, einen Miethelohn vor sie zu erzwingen. Denn derjenige, der sie sendet, der wird sie auch schon versorgen; und sie, wenn sie Nahrung und Kleider haben, werden sich daran genügen lassen.

Der Unter-
scheid des
Kirchen-
Dienstes
ben den
Quäkern
und ihren
Widersä-
chern.

§. XXXIII. Die Summe dessen, was gesagt worden, ist diese, daß der Kirchen-Dienst, den wir vertheidigen, und den der Herr auch unter uns aufgerichtet hat, in allen Stücken dem wahren Kirchen-Dienst der Apostel und ersten Christen gleich sey. Gleichwie hingegen der Kirchen-Dienst, den unsere Widersacher zu erhalten und zu behaupten suchen, in allen Stücken von jenem unterschieden ist; also ist er demjenigen vielmehr gleich, wider welchen die Schrift zeuget, und solchen an den falschen Propheten und Lehrern bestrafet und verdammet; wie auf folgende Art kürzlich erläutert werden mag.

Der wahr-
ren Kir-
chen-Die-
ner Beruf.

I. Der Kirchen-Dienst, und die Kirchen-Diener, die wir vertheidigen, und vor rechtmäßig erkennen, sind solche die von Christo und seinem Geist unmittelbar zum Werk des Dienstes berufen und gesandt sind. Denn also waren die heiligen Apo-
stel

stel und Propheten berufen, wie aus diesen Schrift-
Stellen erhellet, Matth. 10, 1. 5. Ephes. 4, 11.
Hebr. 5, 4.

I. Aber der Kirchen-Dienst, und die Kirchen-Die-
ner, für die unre Begner streiten, sind solche, die
keinen unmittelbaren Beruf von Christo haben,
und für welche die Leitung und Bewegung des
Geistes nicht nöthig gehalten wird; sondern die
von unbekehrten und gottlosen Leuten berufen,
ausgesandt und verordnet werden. Solche wa-
ren ehemals die falschen Propheten und Lehrer, wie
aus diesen Oertern in der Schrift zu ersehen, Jer.
14, 14. 15. item cap. 2, 21. und cap. 27, 15.

II. Die Kirchen-Diener die wir behaupten, sind
solche, die durch den Geist Gottes getrieben und
geleitet werden, und durch die Kraft und Wür-
kung seiner Gnade in ihren Herzen gehöriger
Massen bekehret und wiedergeboren, und also
fromme, heilige und begnadigte Leute sind. Sol-
che waren die heiligen Propheten und Apostel, wie
zu sehen aus der 1 Tim. 3, 2. 3. 4. 5. 6. Tit.
1, 7. 8. 9.

2. Aber die Kirchen-Diener, denen unsere Widers-
sacher das Wort reden, sind solche, bey welchen
die Gnade Gottes keine nöthige Eigenschaft ist,
und die also, ihrer Meynung nach, Kirchen-Die-
ner seyn können, ob sie schon gottlose, unheilige,
und ärgerliche Leute sind. Solche waren die fal-
schen Propheten und Apostel, wie aus Mich. 2, 5.
11. 1 Tim. 6, 5. 6. 7. 8. 10. 2 Tim. 3, 2. 2 Petr.
2, 1. 2. 3. erscheint.

III. Die Kirchen-Diener, die wir vor genehm
halten, sind solche, die in dem Werk des Dien-
stes, nicht aus ihrer eigenen blossen natürlichen
Kraft und Vermögen, sondern wie sie durch den
Geist Gottes getrieben, beweget, unterstützet,
erleuchtet,

Wahrer
Kirchen-
Diener
Bewei-
ser.

Wahrer
Kirchen-
Diener
Werk oder
Amts-
Berrich-
tung.

erleuchtet, und mit Hülfe und Beystand begnadiget werden, ihr Amt ausrichten, ermahnen und arbeiten, und als gute Haushalter der mancherley Gnade Gottes, nach der Gabe, die sie empfangen haben, dienen. Solche waren die heiligen Propheten und Apostel, 1 Petr. 4, 10. II. 1 Cor. I, 17. cap. 2, 3, 4, 5, 13. Apost. Gesch. 2, 4. Matth. 10, 20. Marc. 13, 11. Luc. 12, 12. 1 Cor. 13, 2.

3. Aber die Kirchen-Diener, wie sie unsere Widersacher haben wollen, sind solche, die den Geist Gottes weder erwarten, weder hoffen, noch nöthig haben, daß er sie im Werk des Diensts treibe und bewege; sondern was sie thun, das thun sie aus ihren eigenen Kräften und Vermögen, und nach demjenigen, was sie von dem Buchstaben der Schrift gesammelt, und aus andern Büchern zusammen gestohlen haben. Dieses tragen sie in der Stärke ihrer eigenen Weisheit und Beredsamkeit vor, und reden es nicht im Beweis und Bezeugung des Geistes und der Kraft. Solche waren die falschen Propheten und Apostel; wie erhellet Jerem. 23, 30. 31. 32. 34. u. 1 Cor. 4, 18. Juda 16.

Wahrer
Diener
Demuth.

IV. Die Kirchen-Diener die wir vertheidigen, sind solche, die heilig und demüthig sind, und wegen des Vorzugs und Rangs mit niemand streiten; sondern vielmehr einer dem andern mit Sanftmüthigkeit und Höflichkeit zuvor zu kommen, und einander in Liebe zu dienen suchen; auch nicht verlangen, von den übrigen Christen, durch ihre Kleidung und breiten *phylacteria* oder Säume an denselben, unterschieden zu werden, und sich gern grüssen lassen auf den Märkten, noch auch gern oben an sitzen über Tisch, und in den Schulen, und von den Leuten allemal Meister genennet

genennet seyn wollen 2c. Solche waren die heiligen Propheten und Apostel, wie abzunehmen aus Matth. 23, 8. 9. 10. und cap. 20, 25. 26. 27.

4. Aber die Kirchen-Diener, so unsere Widersacher vor rechtmäßig erkennen, sind solche, die um den Vorzug mit einander zanken und streiten, und immer einer dem andern vorzugehen, und den Rang über ihn zu haben trachtet. Indem sie, auf eine ehrgeizige Weise, alle die vorher gedachten Chorheiten lieben, verlangen und mit Gewalt zu erzwingen suchen. Solche waren die falschen Propheten und Apostel in den vergangenen Zeiten, Matth. 23, 5. 6, 7.

V. Die Kirchen-Diener, die wir vertheidigen, sind solche, die, gleichwie sie es umsonst empfangen haben, also es auch umsonst mittheilen. Die der Leute Silber, Gold, oder Kleider nicht begehren. Auch nicht ihre Güther und Vermögen; sondern sie selbst, und die Seligkeit ihrer Seelen suchen. Die mit ihren eigenen Händen zu ihrer Nothdurft wirken, und für sich und ihre Familien selbst das tägliche Brodt erwerben. Und wenn sie zu ein oder der andern Zeit von Gott berufen werden; so, daß das Werk des Herrn sie an der ordentlichen Fortsetzung ihrer Handarbeit verhindert, mit demjenigen, was ihnen von solchen, denen sie das Geistliche mitgetheilet, dargereicht wird, vorlieb nehmen, und, wenn sie Nahrung und Kleider haben, sich begnügen lassen. Solche waren die heiligen Propheten und Apostel, wie zu sehen Matth. 10, 8. Apost. Gesch. 20, 33. 34. 3^{te}. 1 Tim. 6, 8.

5. Aber die Kirchen-Diener, mit denen es unsere Gegner halten, sind solche, die, gleichwie sie es nicht umsonst empfangen haben, also es auch nicht umsonst mittheilen wollen; sondern sie sind

Wahrer
Diener
freye Gabe.

geizig, thun, um schändlichen Gewinnsts willen, dasjenige, was sie nicht thun sollten. Als, da sie um das Mierthe-Lohn predigen, und fürs Geld weissagen, und auf ihren Gewinn aus ihren Viertheilen (oder Kirchspielen) sehen, und denen, die ihnen nichts ins Maul geben, den Krieg ankündigen 2c. Fressige Hunde, die nimmermehr gnug haben. Hirten, die sich selbst weiden, und nicht die Heerde. Die das Fett fressen, und sich mit der Wolle kleiden: Kaufmannschaft mit den Seelen treiben, und dem Weg Baalams folgen, welcher den Lohn der Ungerechtigkeit liebte. Solche waren die falschen Propheten und Apostel. Jes. 56, 11. Ezech. 34, 2. 3. 8. Mich. 3, 5. 11. Tit. 1, 10. 11. 2 Petr. 2, 1. 2. 3. 14. 15.

Wahrer
Kirchen-
Diener Le-
ben und
Eigen-
schaften.

Mit einem Wort, wir sind für einen heiligen, geistlichen, reinen und lebendigen Kirchen-Dienst, wo die Kirchen-Diener, bey allen Tritten und Schritten ihres Dienstes, durch den Geist Gottes sowohl berufen, ausgerüstet und verordnet sind, als auch erleuchtet, geleitet und getrieben werden. Wenn dieser Geist fehlet, so urtheilen wir, daß sie aufhören, Diener Christi zu seyn.

Die aber dafür halten, daß dieses Leben, diese Gnade und dieser Geist kein wesentliches Stück ihres Kirchen-Dienstes sey, die suchen einen menschlichen, fleischlichen, magern, unfruchtbaren und todten Kirchen-Dienst zu unterstützen; davon wir, leider! die Früchte bey ihren meisten Gemeinen vor Augen sehen, bey welchen derjenige Ausspruch des HErrn wohl recht eintrifft, Jerem. 23, 32. Ich habe sie nicht gesandt, und ihnen nichts befohlen, und sie sind auch diesem Volk nichts nütze, spricht der HErr.

Der

Der eilfte Satz.

Von dem Gottes-Dienst.

Aller wahre und angenehme Gottes-Dienst wird durch die innerliche und unmittelbare Bewegung und Neigung seines eigenen Geistes vollbracht, welche weder an Orten, noch Zeiten, noch auch an Personen gebunden ist. Denn ob wir ihn schon allwege verehren sollen, weil wir in steter Furcht vor ihm wandeln müssen; so dürfen wir es doch nach der äusserlichen Bedeutung desselben im Gebät, Lob und Predigten nicht verrichten, wo und wenn wir wollen, sondern wo und wenn wir, durch die geheimen Eingebungen seines Geistes, in unsern Herzen darzu bewegt werden, welche Gott erhöret und annimmt, der niemals unterlässet, wenn es nöthig ist, darzu anzutreiben, davon er selbst der einzige geschickte Richter ist. Aller anderer Gottes-Dienst, er geschehe mit Lob-Gesängen, Gebät oder Predigten, die der Mensch nach eigenem Willen und Gefallen, und nach seiner eigenen Bestimmung verrichtet, und nach Belieben anfangen und schliessen, thun oder lassen kan, wie er es selbst vor gut ansiehet: Es mögen dieselben in einer vorgeschriebenen Formul, als das gemeine Kirchen-Gebät, oder in solchen Gebättern bestehen, die durch das natürliche Vermögen und Würken des Gemüths so fort aus dem Kopf herfür gebracht werden; aller solcher Gottes-Dienst, und alle solche ausbrüche des eigenen Würkens, sind weiter nichts als blosser Aberglauben, selbsterwählter Gottes-Dienst, eigenwillige Verehrung und abscheuliche Abgötterey in den Augen Gottes, welche nun an diesem Tage seiner geistlichen Auferstehung zu verleugnen, zu verwerfen und von uns abzu-

Ezech. 13.
 Matth. 10.
 Act. 2, 4.
 18, 5.
 Job. 3, 6,
 und 4, 21.
 Jud. 19.

Act. 17, 23.

abzufondern find: Ob es ihm schon (als er die Zeit der unwiffenheit überfehen, in anfehung der Einfalt und Aufrichtigkeit einiger frommen Herzen und feines eigenen unfeuldigen Saamens welcher unter der Laft des Aberglaubens in der Menschen Herzen gleichfam vergraben lag) möchte gefallen haben, die todten und dürrn Gebeine anzublafen, und einiges Athmen oder Seufzen in ihnen zu erwecken und zu erhören, fo lange bis es lichter würde, und der Tag heller herfür bräche.

S. I.

Die Pflicht des Menschen gegen Gott befehet vornemlich in diesen zwey allgemeinen Stücken. 1. In einer heiligen Gleichförmigkeit oder Uebereinstimmung mit dem reinen Gesetz und Licht Gottes; so, daß man beydes das Böse läffet, und hingegen in Ausübung derjenigen immerwährenden und sittlichen Gebote der Gerechtigkeit und Billigkeit erfunden werde. Und 2. wenn man Gott diejenige Ehrerbietung, Andacht, Ehre und Anbätung, die er von uns fordert, erweist, welches alles in dem Wort, göttliche Verehrung oder Gottesdienst, begriffen ist. Von dem erstern haben wir bereits gehandelt, wie auch von den unterschiedenen Verwandtschaften der Christen, wie sie durch das besondere Maaß der empfangenen und einem jeden verliehenen Gnade von einander unterschieden sind, und in dieser Betrachtung ihre mancherley Aemter oder Pflichten an dem Leibe Christi, welcher die Kirche ist, zu beobachten haben. Nun komme ich auf den Gottesdienst, oder auf diejenigen Handlungen, sie mögen zu Haus oder öffentlich, allgemein oder besonders geschehen, wodurch der Mensch Gott diejenige Pflicht abstattet, die ihm unmittelbar gebühret. Und gleich-

wie

wie Gehorsam besser ist, als Opfer; also ist auch kein Opfer angenehm, als ein solches, das nach dem Willen dessen, dem es dargebracht wird, geschieht. Weil es aber den Menschen viel leichter ankömmt, nach ihrem Eigenwillen zu opfern, als Gottes Willen zu gehorchen, so haben sie Opfer ohne Gehorsam gehäufet. Und da sie Gott zu betrügen vermeynen, wie sie es einander selbst machen, so leisten sie ihm einen Schein äußerlicher Verehrung, Andacht und Anbätung, da sie doch immittelst innerlich von seinem heiligen und gerechten Leben entfremdet, und die reinen Eingebungen seines Geistes, worinnen das angenehme Opfer und der wohlgefällige Gottesdienst allein dargebracht wird, ihnen ganz und gar unbekannt sind. Daher kömmt es, daß fast kein einziges Stück, was des Menschen Pflicht gegen Gott anlanget, unter allen Eeten und Haufen mehr verfälschet und geschändet worden, und worinnen es der Teufel weiter gebracht hätte, als er der Menschen Gemüther hiezinnen bebhört. Und gleichwie sich dieses unter vielen andern Völkern ereignet hat; also ist auch unter denen, die sich Christen nennen, nichts so sehr in Unordnung gerathen und verderbet worden, wie einige Papisten und alle Protestanten bekennen. Gleichwie ich nun alles von Herzen billige, was die Protestanten in diesem Stück von dem Papistischen Sauerteig ausgefegget haben; also will ich mich für jeko nicht in ihre deswegen geführte Streitigkeiten mengen. Nur ist wir genug, denjenigen abscheulichen Aberglauben und diejenige grobe Abgötterey, so mit der Päpstischen Messe, der Anrufung der Heiligen und Engel, der Verehrung der Reliquien, Besuchung der Gräber, und allen denjenigen andern abergläubischen Ceremonien, Brüderschaften, und unendlichen Pilgrimschaften oder Wallfahrten der Römischen Synagoge getrieben wird, als kein Stück

Die wahre Verehrung Gottes und Pflicht, so man ihm schuldig ist, verderbet.

Die päbstliche Messe wird mit allen ihren Wundern, als Abgöttereyen, verworfen.

Ob die
Protestan-
ten eine
vollkom-
mene Re-
formation
gemacht
haben.

des wahren Gottesdienstes, mit ihnen zu leugnen. Welches alles die Protestanten satzsam überzeugen mag, daß der Anti-Christ hieran mehr gearbeitet hat, als an irgend's einem andern Stück der Christlichen Religion. Dahero lieget ihnen ob, desto genauer zu betrachten, ob hierinnen eine rechte und vollkommene Reformation vorgegangen sey, als worinnen der zwi-
sehen uns und ihnen streitige Punet besteht. Denn wir befinden, daß zwar viele Aeste von ihnen abge-
hauen worden, allein die Wurzel ist noch übrig ge-
blieben; nemlich ein Gottesdienst, der in und aus
des Menschen Willen und Geist, und nicht durch und
von dem Geist Gottes geschiehet. Denn der wahr-
re Christliche und geistliche Gottesdienst ist so zeitlich
verlohren gangen, und des Menschen Weisheit und
Willen hat sich so geschwind und durchgehends darein
gemischt, daß beydes der Abfall in diesem Stück
am größten und größten, und folglich auch die Re-
formation und Verbesserung wegen der bösen Wur-
zel, desto schwerer gewesen. Daher wolle sich der
Leser nicht gleich an demjenigen, was in unserm Satz
hiervon gemeldet worden, stossen, sondern uns mit Ge-
dult anhören, wie wir uns hierinnen erklären. Da
ich denn durch den Beystand Gottes klärlich darzu-
thun hoffe, daß, obschon unsere Redens-Art und Leh-
re ganz sonderbar und von allen andern Arten der Chris-
ten unterschieden zu seyn scheint, solche dennoch mit
der reinsten Christlichen Religion am genauesten
überein kommet, und gewiß höchst nöthig ist, und
allerdings verdienet, in Betrachtung gezogen, und
des Beyfalls gewürdiget zu werden. Und damit man
keine Ursache zu einigem Mißverstand habe, (weilich
mich in dem Satz selbst mit wenig Worten ausdrücken
mußte, und es daher nicht so klar und auf keine so un-
zweifelhafte Weise so thun konnte) so ist vor allen
Dingen nöthig, unsern Sinn und Meynung anzuzei-
gen,

gen, und zu erläutern, und den statum controversiæ, oder worinnen der streitige Punct eigentlich bestehet, zu erörtern, und fest zu stellen.

S. II. Und da ist nun erstlich wohl in Acht zunehmen, daß dasjenige, was wir hier behaupten, von dem Gottesdienst zur Zeit des Evangelii, und nicht vom Gottesdienst, wie er unter oder vor dem Gesetz war, zu verstehen sey. Denn die besondern Befehle, die Gott damals denen Menschen gegeben, sind nicht hinlänglich, uns zu verpflichten, jetzt noch eben dieselben Dinge zu thun. Sonst müßten wir jetzt noch auf eine eben so angenehme Weise opfern können, wie sie gethan haben. Da doch jederman gestehet, daß solches aufgehört habe. So, daß dasjenige, was unter dem Gesetz beides rühmlich und angenehm gewesen, jetzt mit Recht vor Aberglauben, ja vor Abgötterey zu achten ist. Daß demnach Nic. Arnoldus recht abgeschmackter Weise wider diesen Satz tobet, (Exercit. Theolog. Sect 44.) wenn er schreibt: Daß ich allen öffentlichen Gottesdienst leugne, und daß nach meiner Meynung solche, die zu Enochs Zeit angefangen, den Namen des Herrn öffentlich anzurufen, und solche, die auf Befehl Gottes dreyimal hinauf nach Jerusalem gegangen, anzubäten; wie auch Anna, Simeon, Maria und dergleichen, Gözen-Diener gewesen, weil sie den öffentlichen Gottesdienst derselben Zeiten beobachtet. Eine solche Folge ist höchst ungereimt, und eben so alber, als wenn ich aus des Apostels Pauli Verweiß, den er den Galatern gegeben, daß sie sich wieder zu den Jüdischen Ceremonien wendeten, schließen wollte, er habe deswegen Mosen und alle Propheten als thöricht und unwissend verworfen, weil sie sich derselben beflissen hätten. Der gute Mann hat sich übereilet. Denn da er die unterschiedenen Zeiten des Gottesdiensts nicht in Be-

I. Von was vor Gottesdienst hier aeresdet wird.

Die Cere-
monien
unter dem
Gesetz wa-
ren keine
wesentliche
Stücke des
wahren
Gottes-
diensts.

trachtung gezogen hat, ist er in diesen ungereimten Irr-
thum hinein gerennet. Ob schon der geistliche Got-
tesdienst, sonder Zweifel, von manchen unter dem Ge-
setz in grosser Einfalt beobachtet worden seyn mag; so
folget doch nicht, daß es kein Aberglaube seyn würde,
alle solche Ceremonien zu gebrauchen, deren sie sich
bedienten, die von Gott denen Juden verordnet wa-
ren, nicht als ob sie bey dem wahren Gottesdienst an
sich selbst wesentlich oder nöthig wären, eine heilige
Gemeinschaft zwischen ihm und seinem Volk fortzu-
pflanzen, und zu unterhalten; sondern aus Herablas-
sung und Willfährigkeit gegen sie, da sie so sehr zum
Götzen-Dienst geneiget waren. Ob nun schon das
mals das Wesen, gleichwie in diesen, also auch in
den meisten andern Dingen unter dem Gesetz, von sol-
chen, die wahrhaftig geistlich waren, genossen wor-
den; so war es doch mit mancherley Ceremonien und
Gebräuchen umgeben und verhüllet, welche uns doch
jetzt unter dem Evangelio zu gebrauchen keinesweges
zugelassen sind.

H. Wahrer
Gottes-
dienst ist
nicht zu ei-
nem Ort,
auch nicht
zu einer
Person
einges-
chrenkt.

§. III. Zweytens, ob ich schon sage, daß dieser
Gottesdienst weder zu gewissen Zeiten, Orten oder
Personen eingeschrenkt sey; so wolle man mich doch
nicht also verstehen, als ob ich alle gesetzten Zeiten und
gewissen Orter des Gottesdiensts verwerfen wollte.
Das sey ferne, daß ich an eine solche Meynung geden-
ken sollte. Nein, wir sind gar nicht von denenjenigen,
die die Versammlung verlassen; (oder die da
unterlassen, sich mit einander zu versammeln,)
sondern wir haben auch gewisse Zeiten und Orter, zu
welchen und an welchen wir fleißig zusammen kom-
men, auf Gott zu harren, und ihn zu verehren
und anzubäten, (und hierüber halten wir so fest, daß
wir weder durch die Drohungen noch Verfolgungen
der Menschen davon können abgetrieben werden.)

Nothwend-

Denn wir achten es für nöthig, daß das Volk Got-

tes zusammen komme. Dieweil, so lange wir mit dieser äußerlichen Hütte bekleidet sind, es nöthig ist, eine vereinigte und sichtbare Gemeinschaft zu unterhalten, und ein äußerliches Zeugniß für Gott abzulegen, und einander dem Angesicht nach zu sehen, daß wir so wohl dem Leibe als Geist und Gemüth nach zusammen kommen, und vereiniget sind. Denn wenn solche innerliche Liebe und Einigkeit des Geistes dabey zugegen ist, gereichet solches nicht wenig zu Aufmunterung und Erfrischung der Heiligen.

Sondern wir verwerfen nur diejenige gewisse Bestimmung der Zeit und des Orts, daß, da der Geist Gottes der unmittelbare Urheber, Beweger, Ueberzeuger und Erleuchter des Menschen in den besondern Handlungen des Gottesdienst, wenn die Heiligen zusammen kommen, seyn sollte, dieser Geist mit seinen Wirkungen beschrenket, und ihm Ziel und Maaß gesetzt wird, wenn man einen besondern Menschen, oder mehrere aufstellet, nach menschlichem Willen zu predigen oder zu bäten. Davon alle die übrigen ausgeschlossen sind, daß sie nicht einmal glauben dürfen, sie wären verbunden, auf den Geist Gottes zu harren, damit er sie bey dergleichen Dingen bewege. Und also setzen sie dasjenige bey Seite, welches sie in ihnen selbst lebendig machen sollte; und da sie nicht harren, bis sie die reinen Umgebungen des Geistes Gottes fühlen, um solchen zu folgen, verlassen sie sich nur bloß auf den Prediger, und hören, was er ihnen sagen werde.

Zweytens, mißbilligen wir eben dieses, daß diese besondern Leute, die Prediger, nicht dahin kommen, den Herrn zu finden, und auf die innerlichen Bewegungen und Wirkungen seines Geistes zu warten, und also zu bäten, wie sie den Geist durch sich und in sich hauchen fühlen; und zu predigen, nachdem sie von dem Geist Gottes getrieben und beweget wer-

digkeit des
Zusammen-
künfte.

1. Eigent-
williger
Gottes-
dienst setzt
dem Geist
Gottes
Ziel und
Maaß.

2. Wahres
Lehren des
Wortes
Gottes.

den, und nachdem er ihnen Vermögen auszusprechen giebet. Also, daß sie ein Wort zu rechter Zeit, und wie es der Zustand und die Beschaffenheit der Zuhörer und ihrer Herzen erfordert, reden mögen, die müßden Seelen zu erquickten und zuzulassen, daß Gott durch seinen Geist so wohl die Herzen des Volks zubereite, als auch dem Prediger Gnade gebe, dasjenige zu reden, was der Zeit und den Umständen nach, gut und nützlich, heylsam und erspriesslich vor dasselbe ist. Sondern ein solcher hat auf seiner Studierstube etwas nach seinem eigenen Willen, durch seine menschliche Weisheit und Gelehrsamkeit, zusammen geschmiedet, indem er die Worte der Wahrheit dem Buchstaben der Schrift abgestohlen, und aus anderer Leute Schriften und Anmerkungen so viel heraus geklaubt und an einander geflickt, als erflecklich seyn will, ihn eine Stunde lang, bis der Seiger (oder die Sand-Ahr) aus ist, reden zu lassen: Und, ohne den innerlichen Einfluß des Geistes Gottes zu erwarten, oder zu empfinden, schwäget er auf ein Geradewohl solches nach einander daher, es mag sich auf des Volks Zustand schicken oder nicht; und wenn er seine auswendig gelernte Predigt abgelegt, oder geendet hat, saget er das Gebät auch aus seinem eigenen Willen her, und hiermit hat das heilige Werk ein Ende. Gleichwie aber dergleichen aus blosser Gewohnheit verrichtete Gottesdienst Gott unmöglich gefallen kan; also bezeuget es der gegenwärtige Zustand der Völker satzfam, wie vergeblich er sey, und wie fruchtloß er bey allen, die sich darinnen befinden, abgehe. Es erhellet demnach, daß wir denen zum Gottesdienst festgesetzte Zeiten keineswegs zuwider sind, wie der besagte Nic. Arnold wider diesen Satz. Sect. 4^{te}. eben so ungereimt einstreuet. Da er unnöthiger Weise zu behaupten suchet was doch nicht geleugnet wird. Allein da diese Zeiten nur der äußerlichen Gemächlichkeit halber

Die Prie-
ster predi-
gen auf ein
Gerade-
wohl ihre
ausgefü-
dirten Pre-
digten.

halber verordnet sind, so dürfen wir deswegen nicht mit den Papisten gedenken, daß diese Tage heilig sind, und das Volk zu einer abergläubischen Beobachtung derselben verleiten; indem wir überzeuget sind, daß in den Augen Gottes ein Tag so heilig ist als der andere. Und ob es schon mein gegenwärtiges Vorhaben nicht ist, mich in eine weitläufige Ausschweifung wegen der unter den Protestanten ob-schwebenden Streitigkeiten über den ersten Tag der Wochen, insgemein der Sonntag, oder Tag des HERRN genannt, einzulassen; so will ich doch nur so viel, als sich dieses Orts füglich thun lästet, davon erwehnen, und unsere Meynung kürzlich darüber anzeigen.

S. IV. Da wir keinen Grund in der Schrift darzu sehen, so können wir nicht abergläubisch seyn und glauben, daß entweder der Jüdische Sabbath jetzt noch immer bestehe, oder der erste Tag in der Woche dessen Gegenbild und Erfüllung, oder der wahre Christliche Sabbath sey. Massen wir mit Calvino darvor halten, daß solcher eine viel geistlichere Bedeutung habe. Und derothalben wissen wir von keiner sittlichen Verbindung, daß wir, vermöge des vierten Gebots, oder eines andern, schuldig wären, den ersten Tag in der Wochen zu seyn oder vor heiliger zu halten, als einen andern, als ob demselben eine besondere Heiligkeit einverleibet wäre. Sondern weil es erstlich allerdings nöthig ist, daß eine gewisse Zeit gesezet werde, da die Heiligen zusammen kommen und auf den HERRN harrren. Zweytens ist es dienlich, daß sie zuweilen von ihren andern äusserlichen Geschäften frey seyn. Drit-tens erlaubet die Vernunft und Billigkeit, daß Gesinde und Thieren (oder Menschen und Vieh) eine Zeit eingeräumet werde, da sie von ihrer beständigen Arbeit Erleichterung bekommen. Und vierdtens erhellet, daß die Apostel und ersten Christen den ersten
Tag

Ob ein Tag
heiliger ist
als der
andere.

Von dem
ersten Tag
in der Wo-
chen, ins-
gemein der
Sonntag
oder Tag
des HERRN
genannt.

Tag der Woche zu eben diefem Ende und aus eben diefen Abfichten gefeyret haben. Also finden wir uns aus diefen Urfachen fattfam beweget, folches zu thun, ohne daß wir erft nöthig haben, auf eine abergläubifche Weiße eine andere Urfache aus der Schrift zu erzwingen. Denn daß folche nicht darinnen zu finden ift, das haben nicht nur viele unter den Proteftanten, fondern auch Calvinus felbft, über das vierdte Gebot fattfam dargethan. Daher, ob wir schon an diefem Tag zufammen kommen, und alle Arbeit unterlaffen, fo hindert uns doch folches keineswegs, daß wir auch nicht zu andern Zeiten des Gottesdienfts halber Zufammenkünfte haben follen.

S. V. Drittens, ob wir schon nach der Erkenntniß Gottes, die uns durch den Geift in derjenigen völligen Ausheilung des Lichts, welche der Herr, wie wir glauben, an diefem Tage hervor gebracht hat, es vor unsre Schuldigkeit halten, denjenigen reinen und geiftlichen Gottesdienft, welcher Gott angenehm, und dem Zeugniß Chrifti und feiner Apoftel gemäß ift, anzupreifen; ingleichen nicht nur wieder den offenbaren Aberglauben und Götzen-Dienft zu zeugen und folchen zu leugnen, fondern auch den äufferlichen Schein und Heuchel-Dienft, der aus eigenen Willen gefchiehet, und nicht in der Kraft Gottes befehet, zu bestraffen: So leugnen wir dennoch keineswegs, fage ich, den ganzen Gottesdienft aller dererjenigen, die den Namen der Chriften auch zur Zeit des Abfalls geführt, als ob Gott ihr Gebät gar niemals erhörret, noch auch einige von ihnen angenommen hätte. Gott behüte uns dafür, daß wir fo lieblos feyn follten! Der letzte Theil des Satzes giebet das Gegentheil zu erkennen. Und gleichwie wir eines Theils nicht gern fo ungereimt handeln und fchließen wollten, daß wegen der Irthümer und Finfterniß, womit manche in Babel bedeckt, und umgeben gewesen, keines Menschen

Der Gottesdienft
zur Zeit des
Abfalls.

Menschen Gebät unter ihnen erhöret worden, oder Gott angenehm gewesen wäre; also wollen wir hingegen auch andern Theils nicht so unbehutsam seyn, und schliessen, daß, weil Gott solches erhöret, und sich ihrer erbarmet, wir deswegen in diesen Irthümern und Dunkelheit fort tappen, und nicht aus Babel ausgehen sollten, nachdem uns solches von Gott entdeckt worden ist. Ich glaube, daß die päpstliche Messe und die Vespern, was das Wesen selbst anlanget, eine abscheuliche Abgötterey und Aberglauben sey. Und dieses glauben die Protestanten auch. Jedoch will ich keineswegs behaupten, und sie werden es eben so wenig zu bekräftigen suchen, daß in der Finsterniß des Papstthums kein aufrichtig-gesinnter Mensch, ob er sich schon in solchen Greueln eifrig erwiesen, von Gott erhöret und angenommen worden sey. Wer kan leugnen, daß so wohl Bernard und Bonaventura, als auch Taulerus, Thomas a Kempis und viele andere von der Liebe Gottes gewußt und gezeuget, und die Kraft und Tugend des Geistes Gottes, die in ihnen zur Seligkeit gewürket, gefühlt und empfunden haben? Sollten wir aber deswegen nicht diejenigen abergläubischen Afsankereyen, die sie noch mit gemacht, verwerfen? Die Calvinischen Presbyterianer rücken den Bischöflichen und Lutheranern (und wie ich vermeyne, auch nicht ohne Ursach) das äufferliche todte Schein- und Heuchel-Wesen ihrer Kirchen-Ordnung vor. Gleichwie sie aber dennoch nicht leugnen werden, daß es einige fromme Herzen unter ihnen gegeben habe; also dürfen sie auch nicht in Abrede seyn, daß, als derjenige gute Afsang von ihnen gemacht werden, das allgemeine Gebät in jedes Landes eigene Sprache zu übersezen, Gott angenehm gewesen, und von seiner Kraft und Gegenwart begleitet worden, ob man es schon nach der Liturgie oder Kirchen-Ordnung fortsetzet

Die päpstliche Messe und Vespern.

Bernard und Bonaventura, Taulerus, Thomas a Kempis haben von der Liebe Gottes gezeuget.

Der Bischöffe Liturgie.

setzen beybehalten. Unterdessen wollen die Presbyterianer keineswegs, daß man daher schliessen soll, als ob die allgemeine Gebäre immer noch verbleiben müßten. Also ist auch unsere Meynung. Ob wir schon bekennen, das sich, so wohl unter den Papisten als Protestanten, durch die Barmherzigkeit, Langmuth, und Nachsicht Gottes, viele aufrichtige Herzen gefunden; so können wir doch deswegen ihre Weise überhaupt nicht billigen oder Anstand nehmen, den geistlichen Gottesdienst wieder aufzurichten und zu erhalten, zu welchem der Herr jetzt alle berufet, und also wider dasjenige zeugen, was solchem im Wege stehet.

Versammlungen des
öfentlichen Gottesdienstes
beschrieben.

§. VI. Und demnach, vierdtens, auf den Statum Controversiæ, oder worinnen der, wegen des öfentlichen Gottesdienst, streitige Punct bestehet, zu kommen, so halten wir es vor die Schuldigkeit aller Christen, daß sie fleißig zusammen kommen und sich versammeln, (und was wir hierinnen gethan haben, und noch thun, davon mögen unsere Feinde in Großbritannien, die alle Mittel gebrauchet, unsere unschuldigen Versammlungen, die auf die Verehrung Gottes angesehen gewesen, zu verhindern, ein Zeugniß ablegen.) Und wenn sie (die Gläubigen) also versammelt sind, so soll das Hauptwerk seyn, daß ein jeder auf Gott harre, und sich aller eigenen Gedanken und Einbildungen entschlage, und von sich selbst auskehre, des Herrn Gegenwart zu empfinden, und eine Versammlung in seinem Namen in der That ihnen zu werden, wo er, seiner Verheißung nach, mitten unter ihnen ist. Und wo ein jeglicher also versammelt ist, und sie dergestalt innerlich in ihrem Geiste, so wohl als äusserlich dem Leibe nach, zusammen kommen, da wird die verborgene Macht und Kraft des Lebens erkannt, die Seele zu erquickten; und die reinen Bewegungen und Eingebungen des Geistes

Geistes Gottes werden empfunden und ihr Ausfluß verspühret. Gleichwie nun hieraus Worte der Erklärung, Gebät oder Lob entspringen, und hervorkommen; also wird der angenehme Gottesdienst, der die Gemeine erbauet, und Gott wohlgefällig ist, erkannt. Hier setzet niemand dem Geist Gottes gewisse Grenzen und Schranken, oder bringet sein eigenes erdichtetes und zusammengestoppelttes Zeug herfür; sondern ein jeder spricht dasjenige aus, was ihm der Herr ins Herz giebet, nicht nach des Menschen Willen und Weisheit, sondern in der Gewisheit und Beweisung des Geistes und der Kraft. Ja, ob schon nicht ein Wort geredet wird, so wird dennoch die wahre geistliche Verehrung vollzogen, und der Leib Christi erbauet. Ja, es hat sich wohl zuge tragen, und geschiehet auch öfters unter uns, daß unterschiedene Zusammenkünfte hingegangen, ehe ein einziges Wort vorgebracht worden; und dennoch sind unsere Seelen höchlich erbauet und erfrischet, und unsere Herzen mit der geheimen Empfindung der Kraft und des Geistes Gottes, so sich ohne Worte von einem Gefäß auf das andere ausgebreitet und mitgetheilet, auf eine wunderbare Weise erfüllet worden. Dieses kömmet zwar dem bloßen natürlichen und fleischlich-gesinnten Menschen fremd und unglaublich für, der alle Zeit vor verlohren zu halten pfieget, wenn nicht etwas vorgebracht wird, das dem äußerlichen Sinn begreiflich ist: Und derothalben will ich mich bey dieser Materie noch ein wenig aufhalten, als einer, der aus gewisser Erfahrung, und nicht vom bloßen Hörensagen, von dieser wunderbaren und herrlichen Aus theilung reden kan; welche um so viel desto mehr von der Weisheit und Herrlichkeit Gottes in sich hat, je mehr sie der Natur, dem Willen und der Weisheit des menschlichen Geists zuwider ist.

Deffen
bedeutende
Stärkung.

§. VII. Gleichwie dem natürlichen Willen und der Das stille
N n n eigenen

Harren
auf Gott,
wie es er-
halten
wird.

Jes. 30, 20.

eigenen Weisheit des Menschen nichts so sehr entgegen seyn kan, als dieses stille Harren auf Gott; also kan es auch von dem Menschen weder erhalten, noch recht begriffen werden, als in so ferne er seine eigene Weisheit und seinen Eigenwillen niederleget, und zufrieden ist, Gott völlig unterworfen zu seyn. Und derohalben kan es von niemand geprediget, erlanget oder geleistet werden, als von solchen, welche keine äußerliche Ceremonie, keine Beobachtung, und keine Worte, ja, nicht die besten und reinsten Worte, auch nicht einmal die Worte der Schrift, ihre mühseligen und beladenen Seelen zufrieden zu stellen, vermögend sind. Massen alles dieses da seyn, und dennoch das Leben, die Kraft und Tugend, die solche Dinge mächtig oder wirkend machen, mangeln kan. Solche, sage ich, haben sich nothwendig von allem Außersichlichen abziehen, und in der Stille vor dem HErrn erscheinen müssen; und indem sie auf dasjenige innerliche Principium des Lebens und Lichts in ihnen selbst, als den allerfürtrefflichsten Lehrer, der nicht wegsfliehen, und niemals in einen Winkel verborgen werden kan, gerichtet gewesen, so sind sie dadurch so weit gekommen, daß sie gelernt haben, in dem von Gott empfangenen Maaß des Lebens und der Gnade auf ihn zu harren, und von ihren eigenen, fürwitzigen und unbesonnenen Worten und Werken, in dem natürlichen Willen und Begriff, abzulassen, und diesen innerlichen Saamen des Lebens zu fühlen und zu empfinden. Und nachdem sich solcher beweget, darnach mögen auch sie sich mit bewegen, und durch dessen Macht und Einfluß beseelet und entweder zum Gebät oder zum Predigen oder Singen angetrieben werden. Und aus diesem Grund-Satz des Stilleseyn und Harrens, da der Mensch in göttlichen Dingen nichts von sich selbst wirket und vornimmt, bis er durch das Licht und die Gnade Gottes im Herzen also darzu beweget wird,

wird, ist nun diese Art und Gewohnheit, daß man stille beysammen sitzet und auf den HERRN wartet, natürlicher Weise entsprungen. Denn wenn ihrer viele, die also gelehret und gesinnet waren, in der Furcht des HERRN zusammen kamen, so fiengen sie nicht gleich an zu reden, zu bäten oder zu singen &c. aus Sorge, sie möchten erfunden werden, als solche, die sich fürwitziger Weise in ihrem eigenem Willen bewegten und übereilten, sondern ein jeglicher liesse sich angelegen seyn, in sich selbst einzukehren, und zu dem Maas der Gnade zu wenden, da man sich nicht nur aller Worte enthält, sondern auch aller eigenen Gedanken, Einbildungen und Begierden entschläget, und also in einer heiligen Gelassenheit und Zuversicht auf den HERRN wachet, und nicht nur äusserlich an einem Ort, sondern auch innerlich in einem Geist und in dem Namen Jesu, welches seine Macht und Kraft ist, zusammen kommet. Diejenigen, die dergestalt zusammen kommen, lernen die Regungen dieses Lebens, so in ihnen entspringet, empfinden und geniessen, und nachdem dasselbe bey einem jeden insonderheit zunimmt und herrschet, wird es gleichsam zu einer erfrischenden Fluth, die sich über die ganze Versammlung ausbreitet und ergießet. Denn da des Menschen Witz und Weisheit in eines jeglichen Gemüth verleugnet und untergedruckt, und Gott hingegen erhoben, und seiner Gnade im Herzen die Herrschaft gegeben wird; so wird dadurch sein Name in allen einer, und seine Herrlichkeit bricht herfür und bedecket alles. Da denn jede Seele eine solche heilige Furcht und Ehrerbietung überfällt, daß, wenn der natürliche Geist, oder die eigene Weisheit bey einem, oder was mit dem Leben nicht eins (oder vereiniget) ist, sich herfür thun wollte, solches alsbald gefesselt, unterdrückt und verdammet werden würde. Und wenn jemand durch diese herfürbrechende Macht gedrungen wird, etwas

Was es heißt, im Namen Jesu zusammen kommen?

Eprüchw.
27, 19.

Mancher-
ley Nutzen
der stillen
Zusammen-
künfte.

Jes. 10, 20.
cap. 26, 3.

zur Vermahnung oder zum Lobe herfür zu bringen, oder im Gebät zum HErrn zu seufzen, so werden dessen die andern alle durch eine innerliche Empfindung innen; denn dasselbe Leben in ihnen kömmet damit überein, wie der Schein im Wasser mit dem Angesicht. Dieses ist derjenige heilige und geistliche Gottesdienst, den die Welt weder kennet noch verstehet, und kein unreines Meyers-Auge einsehen kan. Und dennoch sind die Bertheile sehr groß und mancherley, deren meine Seele, nebst vielen andern, dadurch theilhaftig worden, und welche alle diejenigen spüren und empfinden würden, die sich mit Ernst darzu bequemen wollen. Denn wenn Leute also versamlet sind, nicht nur bloss Menschen zu hören noch sich auf sie zu verlassen; sondern wo alle innerlich gelehret werden, sich auf den HErrn zu verlassen, und auf seine Erscheinung in ihren Herzen zu warten, da wird die fürwitzige Wirkung des menschlichen Geistes gehemmet, und dadurch abgehalten, sich unter den reinen Dienst Gottes zu mischen. Die Gestalt dieser Verehrung ist so nackend und von allem äusserlichen und weltlichen Glanz entblößet, daß alle Gelegenheit genommen wird, wodurch die menschliche Weisheit sich darinnen üben, oder der Aberglaube und die Abgötterey einigen Raum und Platz haben könnte. Da also auch eine innerliche Ruhe und Einkehrung des Gemüths in sich selbst ist, so stehet der Herrge Gottes in dem Herzen auf, und das Licht Christi erscheinet, wodurch die Seele ihren wahren Zustand erkennen lernet. Da nun viele in diesem einem Werk mit einander vereiniget sind, so entstehet eine innerliche Arbeit und Ringen; und nachdem man in dem Maaß der Gnaden bleibet, auch eine Ueberwindung der Macht und des Geistes der Finsterniß. Solchergestalt werden wir in dem Geist unsers Gemüthes öfters ohne ein Wort höchlich gestärket und erneuert;

und

und wir genießen und besitzen die heilige Mittheilung und Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi, durch welche unser innerlicher Mensch ernähret und gespeiset wird. Welches machet, daß wir nicht auf das äusserliche Wasser, noch auf das äusserliche Brodt und Wein, bey unserer geistlichen Genießung sehen. Soviel nun solchergestalt mit einander versammelt sind, die wachsen in der Stärke, Kraft und Tugend der Wahrheit auf; und wenn die Wahrheit dergestalt den Sieg und die Herrschaft in ihren Seelen erlanget, alsdenn überkommen sie Vermögen, vieles zu Erbauung der Brüder auszusprechen, und standhaft zu reden, und das reine Leben hat einen freyen Durchgang bey ihnen: Und was also gesprochen wird, erbauet den Leib wirklich und in der That. So groß ist die klare Gewißheit dieser göttlichen Kraft, die durch dergleichen Zusammenkünfte, und durch dieses stille harren auf Gott mitgetheilet wird, daß bisweilen einer hinein gekommen, der unwachsam gewesen, und mit seinem Gemüth herumgewandert, oder der jähling von der Eifertigkeit der äusserlichen Geschäfte dahin gekommen, und also nicht innerlich mit den übrigen gesammelt gewesen; da denn diese Kraft, die bey der ganzen Versammlung in guter Masse erwecket worden, so bald als er in sich selbst einkehret, seinen Geist plötzlich ergreifen, und wunderbarlich behülflich seyn wird, das Gute in ihm zu erwecken, und ihn zur Zerschmelzung und Erwärmung seines Herzens, in die Empfindung eben derselben Kraft zu erzeugen. Eben als wie die Wärme einen Menschen zu ergreifen pflaget, der erfroren ist, und in eine warme Stube hinein kömmt. Oder als wie eine Flamme ein wenig verbrennliche Materie, wenn sie ihr zu nahe kömmt, ergreifen und entzündet würde. Ja wenn es sich zuträget, daß unterschiedene zusammen kommen, die in ihren Gemüthern zerstreuet sind,

Eph. 4, 23.

Das Reden zur Erbauung.

ob sie sich schon äusserlich stille halten, aber von dem Maaf der Gnaden in ihnen selbst ausschweifen, (welches sich durch die Wirkung des Feindes und Nachlässigkeit des Menschen ereignen kan,) und da entweder einer hinein kömmt, oder vielleicht schon drinnen ist, der sich wachsam bezeiget, und in welchem das Leben in grosser Masse erwecket ist, so wird dieser eine, wenn er seinen Platz behält, eine heimliche Bearbeitung um die übrigen, vermöge einer heimlichen Sympathie oder Mitleidens mit dem Saamen, fühlen, welcher in den andern unterdrücket, und durch ihre aufsteigende und herum schweifende Gedanken abgehalten wird. Und nachdem ein solcher getreuer Knecht Gottes in dem Licht harret, und dieses göttliche Werk fortsetzet, so erhöret Gott öfters das geheime Bearbeiten und Seuffzen seines eigenen Saamens durch denselben. So, daß die übrigen sich, ohne Worte, heimlich gerühret finden; und dieser eine, durch die geheime Arbeit seiner Seelen, gleichsam eine Wehmutter oder Heb-Amme seyn wird, das Leben in jenem hervor zu bringen. Gleichwie etwa ein klein wenig Wasser, das man in eine Pumpe gieffet, das übrige rege machet, daß es aufsteiget. Wodurch das Leben in allen wird erwecket, und die eiteln Einbildungen niedergedruckt werden. Und die übrigen fühlen, daß ihnen durch den Geist in einem solchen das Leben ohne Worte mitgetheilet werde. Ja, wenn bisweilen in der ganzen Versammlung nicht ein Wort geredet wird, sondern alle in der Stille harren, und es kömmt einer hinein, der roh und gottlos ist, und in welchem die Macht der Finsterniß sehr herrschet, und zwar mit einem Vorsatz zu spotten, oder Unfug anzustiften, da die ganze Versammlung in das Leben versammelt, und solches in einer guten Masse erwecket ist, so wird es einen solchen mit Schrecken rühren, und er sich unvermögend finden, zu widerstehen;

Eine geheime Bearbeitung eines vor den andern in stillen Zusammenkünften.

Der Spötter wird mit Schrecken gerühret, wenn kein Wort geredet wird.

verstehen; sondern es wird, durch die geheime Stärke und Kraft desselben, die Macht der Finsterniß in ihm gebunden werden. Und wenn der Tag seiner Heimführung noch nicht vorüber ist, so wird es das Maaß der Gnaden in ihm erreichen, und solches zur Erlösung seiner Seele anblasen. Dabey wir öfters Zeugen abgegeben haben. So, daß wir dadurch vielfältige Gelegenheiten bekommen, seit dem uns Gott zu einem Volk versammelt hat, das alte Sprüchwort zu erneuern, ist Saul auch unter den Propheten? Dem es sind ihrer nicht wenige der Wahrheit auf diese Weise überzeuget worden; davon ich selbst zum Theil ein besonderer und wahrhafter Zeuge bin, der ich nicht durch die Stärke der Beweissthümer oder durch genaue Untersuchung jeder Lehre, so daß mein Verstand dadurch wäre überzeuget worden, die Wahrheit annahm und ihr Zeugniß gab, weil ich durch dieses Leben in geheim erreicht und geführt wurde. Denn da ich in die stille Versammlung des Volkes Gottes kam, so fühlte ich eine heimliche Kraft unter ihnen, die mir das Herz berührte. Und da ich derselben Raum gab, so spürte ich, daß das Böse in mir schwächer, und das Gute hingegen erwecket wurde, und zunahm; und also wurde ich mit ihnen verknüpft und verbunden, weil mein Hunger nach dem Wachsthum dieser Kraft und dieses Lebens immer mehr und mehr zunahm, wodurch ich mich selbst vollkommen erlöset fühlen möchte. Und gewislich dieses ist der sicherste Weg ein Christ zu werden, dem es hernach an Erkenntniß und Vernehmung der Grund-Sätze nicht mangeln wird, sondern dieselbe wird, so viel ihm nöthig ist, als die natürliche Frucht aus dieser guten Wurzel aufwachsen. Und eine solche Erkenntniß wird nicht leer und fruchtlos abgehen. Daher wünschen wir, daß auf diese Weise alle, die unter uns kommen, zu Neubekehrten gemacht werden mögen. Weil wir

1 Sam.
 10, 12.

Die wahre
 Ueberzeugung.

gar wohl wissen, daß, wenn gleich tausende in ihrem Verstand wegen aller Wahrheiten, die wir behaupten, überzuet werden sollten, sie dennoch uns nichts beyfügen könnten, wenn sie dieses innerlichen Lebens nicht empfindlich gemacht, und ihre Seelen nicht von der Ungerechtigkeit zur Gerechtigkeit bekehret, und also ganz verändert wären. Denn dieses ist derjenige Teiz oder dasjenige Band, durch welches wir, gleichwie mit dem HERRN, also auch unter einander selbst, vereiniget werden, und ihm und einander selbst anhangen; und ohne diesem kann niemand mit uns anbeten, ja wenn solche unter uns kommen, und dem Verstand und der Ueberzeugung nach, so sie von der Wahrheit haben, noch so wahre Dinge reden, und solche mit noch so viel Vortreflichkeit der Rede aussprechen sollten, so würde es uns doch ganz und gar nicht erbauen, wenn dieses Leben mangelte, sondern es würde nur seyn, wie ein thönendes Erz, und wie eine klingende Schelle. I Cor. 13, 1.

I Cor. 6, 17.
Das Leben
der Gerech-
tigkeit ver-
einiget uns
mit dem
HERRN.

Unser
Werk und
Gottes-
dienst bey
unsern
Versamm-
lungen.

S. VIII. Unser vornehmstes Werk und unser Gottesdienst bestehet demnach, wenn wir zusammen kommen, darinnen daß ein jeder auf Gott in ihm selbst wachsam Achtung gebe, und harre, und von allen sichtbaren Dingen unwärts gelehret werde. Und nachdem ein jedweder zu diesem Zustand gelanget ist, so fühlen sie daß sich das Gute über das Böse, und das Reine über das Unreine erhebe, in welchem sich Gott offenbaret, und einem jeden insbesondere nahet; und also ist er mitten unter ihnen insgemein. Wodurch nicht nur ein jeder an der besondern Erquickung und Stärkung, welche von dem Guten in ihm entspringet, Theil nimmet, sondern auch als ein lebendiges Glied, welches mit allen in vereinigter Gemeinschaft stehet, ein Mitgenosse des ganzen Leibes wird.

Wenn nun diese Anbetung standhaft geprediget wird,

wird, und man sich ohne Unterlaß darzu hält, so wird sie einem endlich ganz leicht, ob sie schon dem natürlichen Menschen anfangs sehr sauer ankommt, dessen herum schweifende Gedanken und zerstreueten weltlichen Begierden nicht so leicht zum Stillschweigen zu bringen sind. Dammhero läset der Herr öfters, wenn sich einige zu ihm kehren, und ein wahres Verlangen haben, auf ihn zu harren, aber doch wegen der Unbeständigkeit ihres Gemüths grosse Schwürigkeit darinnen finden, seine Kraft, aus Herablassung und Mitleiden, auf eine stärkere und gewaltigere Weise herfür brechen. Und wenn das Gemüth nieder sinket, und auf die Erscheinung des Lebens wartet; wenn die Gewalt der Finsterniß in der Seelen ringet, und darwider streitet, so wird sichs befinden, daß alsdenn der gute Saamen, wenn er aufgehet, wie Arzney in der Seelen würke. Insonderheit, wenn ein solcher Schwacher in der Versammlung verschiedener anderer ist, in welchen das Leben eine grosse Herrschaft erlangt hat. Da denn, durch die widrigen Würkungen der Gewalt der Finsterniß, ein innerlicher Streit in der Seele seyn wird, und zwar so würklich in dem Geheimniß, als Esau und Jacob in der Rebecca Leibe immer mehr mit einander streiten können. Und wegen dieser innerlichen Bearbeitung, da die Finsterniß das Licht zu verdunkeln suchet, und das Licht durch die Finsterniß hindurch bricht, (welches dasselbe allezeit thun wird, wenn die Seele ihre Stärke nicht der Finsterniß giebet,) wird eine solche schmerzliche Bestrebung in der Seele gefunden werden, deren Würkung sich auch über den äusserlichen Menschen erstrecket. Also, daß öfters durch die Würkung desselben der Leib heftig erschüttert wird, und manche Seufzer und Thränen, Nechzen und Lechzen, wie die Schmerzen in der Geburts-Arbeit eines Weibes, denselben überfallen.

Esau und
Jacob
stritten in
der Rebec-
ca Leibe.

fallen. Ja, dieses begegnet nicht nur einem, sondern wenn der Feind (der, wenn die Kinder Gottes versammelt sind, nicht unterläßet, sich auch dabey einzufinden, und zu sehen, ob er ihren Frost verhindern kan,) einermassen die Oberhand über die ganze Versammlung gewonnen, und, durch Ausbreitung und Fortpflanzung seiner finstern Macht, starke Gegenwärtung thut, und die Gemüther derer, die versammelt sind, von dem Leben, das in ihnen ist, abziehet, und sie dieser seiner Macht die wider sie zu Felde lieget, innen werden, und durch die Waffen des Lichts mit ihr streiten, so wird oft die Allmacht Gottes in einer ganzen Versammlung herfür brechen.

Die Arbeit wird mit einem herrlichen Sieges-Lied gekrönt.

Da denn ein solcher innerlicher Kampf und Streit entstehen wird, indem ein jeder das Böse in sich zu überwinden suchet, daß durch die starken widrigen Wirkungen dieser einander entgegen stehenden Mächten (gleich zweyen gegen einander stossenden Fluthen) ein jedweder insbesondere, nicht anders als am Tage des Streits, stark wird geübet werden. Wodurch denn die meisten, wo nicht alle, ein Zittern und Beben des Leibes überfallen wird. Welches denn, wenn die Macht der Wahrheit die Oberhand behält, sich von Anst und Seufzen mit einem lieblichen Gerthöne der Danksagung und des Lobes endigen wird. Und von diesem ist es hergekommen, daß man uns zuerst mit dem Namen der Quäker, das ist der Zitterer, auf eine schmäbliche Art belegen hat. Ob nun wohl solches nicht von unserer eigenen Wahl herrühret, so haben wir doch, in dieser Betrachtung, keine Ursache, uns dessen zu schämen, sondern vielmehr uns darüber zu freuen, nemlich, daß wir diese Macht empfinden, die auch bisweilen unsere Widersacher ergriffen, und sie genöthiget hat, daß sie uns haben nachgeben, sich mit uns vereinigen, und die Wahrheit bekennen müssen, ehe sie noch eine ordentliche

Der Name, Quäker, woher er entspringen.

siche oder theoretische Erkenntniß von unsern Lehrern gehabt. So, daß bisweilen viele bey einer einzigen Versammlung dergestalt überzeugt worden sind. Und diese Gewalt wird sich öfters auch bis über die kleinen Kinder erstrecken, und zur Verwunderung und Erstaunung vieler, auf eine recht wunderbare Weise, in ihnen wirken.

§. XI. Von dieser Stillheit und Art des Gottesdienstes könnte ich viele gesegnete Erfahrungen erzählen. Jedoch mache ich deswegen von dem Stillschweigen eben nicht so viel Ruhmens und Redens, als ob wir ein Gesetz darinnen suchten, das Bäten und Predigen auszuschließen, oder uns daran zu binden. Ganz und gar nicht. Denn gleichwie unser Gottesdienst nicht in Worten besteht; also besteht er auch nicht in Stillschweigen, als Stillschweigen; sondern in einer heiligen Abhänglichkeit des Gemüths an Gott: Von welcher Abhänglichkeit vorerst nothwendig das Stille seyn folget, bis daß Worte herfür gebracht werden können, die aus dem Geist Gottes seyn. Und Gott ermangelt nicht, seine Kinder zu bewegen, daß sie Worte der Vermahnung oder des Gebäts hervor bringen, wenn es nöthig ist. Also gehet unter den vielen Versammlungen und Zusammentkünften derer, die von der Wahrheit überzeugt sind, kaum eine hin, darinnen Gott nicht einen oder den andern erwecken sollte, seinen Brüdern auf eine geistliche Weise zu dienen. Solchergestalt sind wenig Versammlungen, da alles gänzlich stille wäre. Denn wo viele in diesem einem Leben und Namen versammelt sind, da pfleget es sie gemeiniglich anzutreiben, daß sie bäten und Gott loben, und einander durch Vermahnungen und Uterweisungen, Wechselfweise zu erwecken suchen. Jedoch erachten wir es für nöthig, daß man sich anfangs eine Zeitlang stille halte. Während solcher Stille kan sich ein jeder

Das Schweigen ist kein Gesetz; sondern es mögen Worte folgen.

innerlich zum Wort und zur Gabe der Gnade sammeln, von welcher derjenige, so andern das Wort vorhält, Kraft darzu empfähet, Und diejenigen, so zu hören, erlangen dadurch eine Fähigkeit, das Kostliche von dem Unwerthen, und das Wichtige von dem Nichtigen zu unterscheiden, und nicht über Hals und Kopf zur Uebung dieser geistlichen Dinge hinzu zu eilen, so bald als man die Glocke lauten höret, wie es andere machen. Ja, wir zweifeln keineswegs, sondern wissen gewiß, daß die Versammlung erspriesslich und erquickend seyn kan, obschon von der Zeit an, da man sich nieder gesetzt, bis man wieder aufgestanden, äusserlich nicht ein Wort gesprochen worden. Und dennoch hat man verspühret, daß das Leben bey einem jeglichen übergeflossen, und ein innerliches Wachsthum darinnen und dadurch vorhanden gewesen; dergestalt, daß wehl etwas auf eine angenehme Weise, und aus diesem Leben hätte mögen geredet werden: Dieweil aber nichts destoweniger keinem eine unumgängliche Nothwendigkeit auferleget ist, solches zu thun, so haben lieber alle den HErrn in ihnen selbst, auf eine ruhige und stille Weise, zu besitzen erwählet. Welches dem der Seele ungemeyn süß und tröstlich fällt, die also gelernet hat, von allen Zerstreungen ihrer eigenen Gedanken und Werke gesamlet zu werden, und den HErrn zu empfinden, welcher beydes das Wollen und Vollbringen würket. Welches viele aus ihrer eigenen seligen Erfahrung bezeugen können. Ungeachtet es dem natürlichen Menschen schwer ingehet, diese Lehre anzunehmen oder solche zu gläuben. Dannenhero muß es vielmehr durch eine empfindliche Erfahrung, und durch selbst eigenen Versuch, als durch Beweis-Gründe geschehen, daß solche dieser Sache überzeuget werden können. Massen es nicht genug ist, solches zu gläuben, wenn sie nicht auch dahin gelangen, daß sie solches genießten

und

Es findet sich eine unumgängliche Nothwendigkeit der Worte, ob auch schon zuweilen das Leben überfließet.

und besitzen. Jedemoch finde ich, aus Gefälligkeit gegen solche, und um derer Willen, die desto williger seyn mögen, sich auf die Uebung und Erfahrung desselben zu legen, da sie ihren Verstand dadurch überzeugt gefunden, und gesehen haben, was Massen es auf die Schrift und Vernunft gegründet sey; eine Freyheit des Gemüths, demjenigen, was vorher von unserer Erfahrung gemeldet worden, noch etliche wenige dergleichen Betrachtungen, zu dessen Bekräftigung, beyzufügen.

§. X. Daß es eine allen Menschen obliegende Pflicht und Schuldigkeit sey, auf GOTT zu harren, und vor ihm zu wachen, wird, meines Erachtens, niemand leugnen. Und daß dieses gleichfalls ein Stück des Gottesdienstes oder der göttlichen Verehrung sey, kan eben so wenig in Zweifel gezogen werden. Sondern kaum eine andere Pflicht in der heiligen Schrift so oft geboten und eingeschärfet wird. Wie zu sehen Psalm 27, 14. Psalm 37, 7. 34. Sprüchw. 20, 22. Jes. 30, 18. Hos. 12, 6. Zach. 3, 8. Matth. 24, 42. cap. 25, 13. cap. 26, 41, Marc. 13, 33. 35. 37. Luc. 21, 36. Apost. Gesch. 1, 4. c. 20, 31. 1 Cor. 16, 13. Col. 4, 2. 1 Eness. 5, 6. 2 Tim. 4, 5. 1 Petr. 4, 7. Diese Pflicht wird auch öfters mit sehr grossen und herrlichen Verheissungen angepriesen. Als Psalm. 25, 3. Psalm 37, 9. Psalm. 69, 6. Jes. 40, 31. Klaglied. Jer. 3, 25. 26. Die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft &c. Nun, wie geschieht dieses Harren auf den HERRN, und dieses Wachen vor ihm anders, als durch dieses Stillschweigen, davon wir geredet haben? Denn gleichwie dasselbe an sich selbst eine wichtige Haupt-Pflicht ist; also gehet es auch nothwendiger Weise, beydes der Art und Zeit nach, allem andern vor. Damit es aber desto besser und vollkommener verstanden werden möge, so ist zu wissen,

Das Harren und Wachen wird in der Schrift geboten.

fen, daß es nicht nur ein äußerliches Schweigen des Leibes, sondern ein innerliches Schweigen des Gemüths von allen seinen eigenen Gedanken und Einbildungen sey. Weßwegen man denn, nachdem der Wahrheit gemäß und vorher bekräftigten und bewiesenen Grund-Sätzen und Lehren, zu erwägen hat, daß der Mensch auf zweyerley Weise zu betrachten sey, nemlich, in seinem natürlichen, unwiedergeborenen und gefallenen Zustand, und dann in seinem geistlichen und seligen Stande der Erneuerung. Woraus der Unterscheid zwischen dem natürlichen und geistlichen Menschen entspringet, der von dem Apostel so oft gebrauchet wird, und von welchem wir schon vorher Meldung gethan haben. So rühren auch die zwey Geburthen des Gemüths von dem zweyerley unterschiedenen Saamen im Menschen her, nemlich der gute Saamen und der böse. Und von dem bösen Saamen entspringen nicht nur alle Arten der groben und abscheulichen Nuchlosigkeit; sondern auch Heuchelei, und diejenige Gottlosigkeiten, welche die Schrift geistlich nennet; weil es die Schlange ist, die in, und durch den natürlichen Menschen in Dingen, die geistlich sind, wücket. Welche, da sie den Schein des Guten haben, um so viel desto schädlicher und gefährlicher sind, weil es der in einen Engel des Lichts verstellte und sich verstellende Satan ist. Daher die Schrift den natürlichen Menschen auf eine so dringende und vielfältige Weise (wie wir vorher anzumerken Gelegenheit gehabt haben) davon ausschließet, daß er sich nicht mit den Dingen, die aus GOTT sind, vermengen, sondern seine eigene Bemühung darinnen verleanen solle; und wenn sie auch von den vortreflichsten Gaben der Weisheit, Beredsamkeit und Aussprache verrichtet würden.

So ist auch diese geistliche Gottlosigkeit von zweyerley

Woher
Gottlosig-
keit ent-
springet,
die geistlich
ist.

zweyerley Arten, ob sie wohl, dem Geschlecht nach, einerley sind, weil sie von emerley Wurzel entspringen, jedennoch in ihren Graden und auch bisweilen bey den Personen, wo sie anzutreffen, unterschieden sind. Die eine ist, wenn sich der natürliche Mensch mit geistlichen Dingen, so die Religion betreffen, vermenget, und darinnen wücket, daß er aus seinen eigenen Einbildungen und Muthmassungen unrechte und irrige Meynungen und Begriffe von Gott und geistlichen Dingen bekräftiget und vortraget; abergläubische Gebräuche, Ceremonien, Beobachtungen und Gewohnheiten des Gottesdiensts erfindet: Woraus alle Kekerereyen, und alle abergläubischen Mißbräuche, die unter den Christen zu finden, ihren Ursprung genommen haben. Die andere ist, wenn der natürliche Mensch, aus einer blossen Ueberzeugung seines Verstandes, durch die Uebereilung seines vorwitzigen Eigenwillens, und durch seine eigene natürliche Kräfte, ohne dem Einfluß und der Leitung des Geistes Gottes, sich für nimmt, entweder in seiner fleischlichen Vernunft sich göttliche Dinge einzubilden, und denselben nachzudenken, oder dieselben durch Predigen und Thaten wirklich verrichtet oder andern vortraget. Das erste geschieht, wenn er beydes in der Sache und in der gestalt verfehlet. Das zweyte ist, wenn er zwar die Gestalt, aber ohne des Lebens und des Wesen des Christenthums beybehält: Weil die Christliche Religion nicht in einem blossen Beyfall besteht, daß man die wahren Lehren gläubet; oder in einer blossen Vollziehung solcher Werke, die an sich selbst gut sind. Sonst möchte der bloße Buchstabe der Schrif-, ob er schon von einem Trunkenbolde oder Teufel ausgesprochen würde, Geist und Leben genennet werden. Nun halte ich aber dafür, es werde niemand so ungereimt handeln, daß er solches behaupten wollte. So würde auch folgen, daß, wo

Woraus
alle Kekerereyen ent-
sprungen
sind?

Das wahre
Christen-
thum, wor-
inn es
nicht be-
steht?

sich

sich die Gestalt der Gottseligkeit fände, auch die Kraft daselbst anzutreffen seyn müste, welches den ausdrücklichen Worten des Apostels zuwider ist. Denn die Gestalt der Gottseligkeit kan da nicht statt haben, wo entweder die Begriffe oder Meynungen, die geglaubt werden, irrig und gottlos sind, oder die Werke, die man thut, böse und ungerecht sind; denn solches würde die Gestalt der Gottlosigkeit und nicht der Gottseligkeit seyn: Hiervon aber hernach mit mehrern, wenn wir vom Predigen und Bäten insbesondere handeln werden. Ob nun schon dieses letzte nicht so arg ist, als das erstere, so hat es doch den Weg darzu gebahnet. Denn da die Menschen erstlich von dem Leben und Wesen der wahren Religion und der wahren Anbetung, nemlich von der innerlichen Macht und Kraft des Geistes, abgewichen sind, das sie darinnen gewürket, und dadurch alle Werke belebet hätten; so haben sie nur die Gestalt und den Schein, nemlich die Worte und den Schatten behalten: Und da sie also in ihrem eigenen natürlichen und unerneuerten Willen in dieser Gestalt gewürket, so musste die Gestalt nothwendig auch bald verderbet und geschändet werden. Denn der wirkende und geschäftige Geist des Menschen konnte sich nicht in der Einfalt der Wahrheit, die ihm zu schlecht und gering schiene, halten; sondern gab seinen eigenen unzähligen Erfindungen und Einbildungen nach, und fieng an, die Gestalt auch zu verändern, und solche nach seinen eigenen erdichteten Einfällen einzurichten, bis die Gestalt der Gottseligkeit nach und nach meistens, so wohl als die Kraft verlohren gieng. Denn diese Art der Abgötterey, wodurch der Mensch seine eigene Begriffe, Einbildungen und Hirngeburten liebet, verehret und erhebet, ist etwas so gemeines bey ihm, und gleichsam seiner gefallenen Natur einverleibet, daß, so lange sein natürlicher Geist sein erster Urheber und Beweauer ist,

durch

Die Abgötterey erhebet ihre eigenen Erfindungen.

durch welchen er in seinem Gottesdienst allein geleitet und getrieben wird, daß er nicht erst auf eines andern Wegweisers Führung wartet, er die reine, geistliche Anbätung nimmermehr vollziehen, noch auch etwas anders, als die Frucht des ersten gefallenen, natürlichen und verderbten Wurzel herfür bringen kan. Nachdem derothalben die von Gott bestimmte Zeit herbey gekommen ist, worinnen Jesus Christus den wahren geistlichen Gottesdienst wieder herzustellen, nach seiner Weisheit und nach seinem Wohlgefallen, vor gut befunden, und die äußerliche Gestalt der Anbätuna, welche den Jüden, nebst der Art und Zeit ihrer Vollziehung, von Gott selbst besonders beschieden war, ihr Ende erreicht hat, so finden wir, daß Jesus Christus, als der Urheber und Stifter der Christlichen Religion, seinen Glieder keine gesetzte Form oder Gestalt des Gottesdiensts unter der reinern Austheilung des neuen Bundes vorschreibet; (*) außer daß er ihnen nur vermeldet, daß die Anbät-

Keine Gestalt des Gottesdiensts, als der Geist, ist von Christo vorae-schrieben.

P p p

tung

(*) Wenn hier jemand einwendet, daß des Herrn Gebät oder Vater Unser eine vorgeschriebene Formul des Gebäts, und folglich der Anbätung sey, so von Christo seinen Kindern gegeben worden;

So antworte ich, erstlich, dieses kan, meines Wissens, von keinem Christen vorgewandt werden, weil mir keine bekant sind, welche keine andern Gebäte gebrauchten, oder ihre Anbätung nur zu diesem allein einschränkten. Zweytens, wurde dieses den Jüngern befohlen, als sie noch schwach waren. ehe sie die Einrichtung des Evangelii empfangen hatten. Nicht, daß sie es allein zu ihrem Gebät gebrauchen sollten, sondern daß er ihnen durch ein Exempel zeigen möchte, welchergestalt ihre Gebäte kurz, und den langen Gebäten der Pharisäer nicht gleich seyn sollten. Und, daß dieses der Gebrauch desselben gewesen, erbhellet aus allen ihren Gebäten, deren sich hernach unterschiedene Heiligen bedienet, davon die Schrift Meldung thut. Denn niemand bediente sich dieses, oder wiederholte es; sondern gebrauchte andere Worte, nachdem es die Sache erforderte,

tung nunmehr auf eine geistliche Weise, und im Geist zu verrichten sey. Und es ist besonders zu merken, daß in dem ganzen neuen Testament, in diesem Stück, keine Ordnung vorgeschrieben, auch kein Gebot gegeben ist; sondern, daß man der Offenbarung des Geistes folgen solle: Dieser einzige Befehl ausgenommen, daß sich die Christen versammeln sollen. Welches eine Sache ist, die von uns herzlich gern zugestanden, und fleißig beobachtet, und ausgeübet wird, wie hernach mit mehrern erhellen soll. Es wird zwar der Pflichten des Bätens, Predigens und Singens Meldung gethan; alleine, was für Ordnung darinnen gehalten werden sollte, oder daß man also bald damit anfangen müste, sobald die Heiligen zusammen gekommen sind, davon ist nicht ein Wort zu finden. Ja, diese Pflichten werden gleichwohl (wie hernach erhellen soll) dem Beystand, den Leistungen und Bewegungen des heiligen Geistes beygefüget. Da nun der Mensch in seinem natürlichen Zustand solchergestalt von aller Willkühr, sich mit geistlichen Dingen zu vermengen, und darinnen zu wirken oder handeln, ausgeschlossen ist, wie, und auf was vor Weise soll er diese erste und vorhergehende Pflicht des Harrens auf Gott anders ausüben, als durch Schweigen und Bestreben, solche natürliche Neigung zu einer Stille zu bringen? Welches auf keine andere

Bäten,
Predigens
und Singens
im
Geist.

Das Harren
auf
Gott, wo-
durch es
vollzogen
wird.

erforderte, und nachdem der Geist gab anzusprechen. Drittens, daß dieses so verstanden werden muß, ist aus Röm. 8, 26. zu sehen, wovon hernach weitläufiger Meldung geschehen soll; wo der Apostel spricht: Wir wissen nicht, was wir bitten sollen, sondern der Geist vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen &c. Wäre aber dieses eine solche vorgeschriebene Gebäts-Formul gewesen, so der Kirche gegeben worden, so wären des Apostels Worte der Wahrheit nicht gemäß gewesen; so hätte ihnen auch nicht unbekannt seyn können, was sie bäten sollten, würden auch der Hülfe des Geistes nicht nöthig gehabt haben, sie zu lehren.

andere Art geschehen kan, als daß er von seinen eigenen Gedanken und Embildungen, und von allen Bewegungen und Selbst-Würkungen seines Gemüths, und zwar sowohl in Dingen, die an sich selbst gut, als in solchen, die böse sind, absehe: Auf daß Gott, indem er schweiget und stille ist, in ihm reden, und der gute Saame aufgehen möge. Dieses, ob es schon dem natürlichen Menschen schwer ankömmt, ist der Vernunft, wie auch der natürlichen Erfahrung in andern Dingen so gemäß, daß es nicht gelugnet werden kan. Einer, der etwas von seinem Lehrmeister zu lernen gedenket, der muß warten und seinen Lehrmeister anhören und sich von ihm unterrichten lassen, nicht aber unaufhörlich von der Sache reden, die ihm gelehret werden soll, und niemals ruhig seyn; wie soll sonst sein Lehrmeister Zeit haben, ihn zu unterweisen? Ja, obsehon der Schüler noch so begierig wäre, die Wissenschaft zu lernen, so würde dennoch der Lehrmeister Ursache haben, ihn als einen verkehrten und ungelehrigen Menschen zu bestrafen, wenn er allewege vor sich selbst zufahren, immer das Wort ganz alleine haben, und unaufhörlich schwätzen, nicht aber in stiller Gelassenheit warten und anhören wollte, was ihm sein Meister lehren und sagen werde: Da er vielmehr seinen Mund nicht eher aufthun sollte, als bis ihm sein Meister Befehl und Erlaubniß darzu gäbe. So würde auch einer, der einem grossen Herrn oder Fürsten aufwarten wollte, vor einen unverständigen und tölpischen Kerl gehalten werden, welcher, wenn er gedultig und mit Bescheidenheit warten sollte, daß er dem Fürsten, wenn er redet, antworten könne, und verpflichtet wäre, kein Auge von ihm zu verwenden, sondern die geringsten Bewegungen und Neigungen seines Willens zu beobachten, demselben immer in die Rede fallen, und mit seiner Schwatzhaftigkeit die Ohren vollmachen wollte, wenn es auch gleich auf dessen

EinGleich-
niß von ei-
nem Lehr-
meister
und seinem
Schüler.

Von einem
Fürsten
und seinem
Dienern.

Lob angesehen wäre; oder wenn er, ohne besondern darzu erlangten Befehl, hin und wieder laufen, und allerhand Geschäfte verrichten wolite, die vielleicht an sich selbst gut seyn, und anderen zu anderer Zeit befohlen seyn möchten: Sollte ein weltlicher König dergleichen Diener und Bedienung annehmen? Dieweil uns dann geboten ist, fleißig auf den HERRN zu harren; da uns die Verheißung geschehen, daß wir neue Kraft kriegen sollen, und unsere Stärke erneuert werden soll, wenn wir solches thun; so kan dieses Harren nicht anders als durch ein Schweigen oder Ablassen von der natürlichen Neigung an unserm Theil vollzogen werden. Lassen sich GOTT nicht sowohl dem äußerlichen Menschen und den äußerlichen Sinnen offenbaret, als dem innerlichen, nemlich der Seele und dem Geist. Wenn die Seele immerdar in ihrem eigenen Willen denket und würket, und sich in thren eigenen Einbildungen geschäftiger Weise übet, so machet sie sich dadurch, obschon die Sachen an sich selbst gut seyn und von GOTT handeln mögen, dennoch unfähig, die stille und leise Stimme des Geistes zu vernehmen; und thut sich also den größten Schaden, indem sie ihr vornehmstes Geschäfte, welches darinnen bestehet, daß sie auf den HERRN harre, verabsäumt. Nicht anders, als wenn ich mich selbst eifrig erweisen, und von einem Geschäfte viel Ehrens, Redens und Wesens machen, unterdessen aber ausschlagen wollte, einen anzuhören, der mir sachte ins Ohr sagte, was ich thun sollte, und mich in den Umständen unterrichtete, die mir bey solcher Sache zu hören und zu wissen am nöthigsten wären. Und sintemal es das vornehmste Werk eines Christen ist, den natürlichen Eigenwillen in seinen verderbten Bewegungen geerenziat zu wissen, auf daß sich GOTT sowohl im Werk als Willen bewegen möge; so siehet der HERR diese tiefe Unterwürfigkeit und Selbstverleugnung

In der
Stille zu
harren.

Die den-
kende ge-
schäftige
Seele
schleüßet
die Stim-
me GOTTes
aus.

nung zuzuförderst an. Denn einige Menschen belustigen sich so sehr an ihren eigenen Begriffen, und vergnügen ihren fleischlichen Willen und ihre sinnlichen Neigungen so sehr an hohen und spitzsündigen Betrachtungen der Religion, indem sie einen grossen Namen und Ruhm darinnen suchen, oder weil ihnen solche Dinge durch die Gewohnheit oder auf andere Weise angenehm und gleichsam zur Natur worden, ob sie schon unmerklich in ihrem Geiste nicht um ein Haar mehr wiedergeboren und geheiligt sind; als andere ihre Lüste und Begierden in wirklichen Werken des Fleisches sättigen: Und derothalben sind beyde dem Menschen auf gleiche Art schädlich, und in den Augen Gottes sündlich, indem solches weiter nichts ist, als die bloße Frucht und Wirkung von des Menschen natürlichem und unernuertem Willen und Geiste. Ja, sollte einer, (wie sonder Zweifel viele thun) aus einer Empfindung der Sünde und Furcht vor der Strafe, sich durch vielfältige Betrachtung des Todes, der HölLEN und des Gerichts von Sünden abzuschrecken, und hingegen durch Vorstellung der himmlischen Freude und Glückseligkeit, wie auch durch Vermehrung des Gebäts und anderer geistlichen Vollziehungen, im guten zuzunehmen suchen; so würden ihn doch diese Dinge, ohne die geheime und innerliche Kraft des Geistes und der Gnade Gottes, nimmermehr von einer einzigen Ungerechtigkeit befreien, und also mehr nicht bedeuten, als die Feigen-Blätter, womit Adam seine Blöße zu bedecken vermeynte. Und da es nur die Frucht von des Menschen angebohrnem Eigenwillen ist, die aus der Selbst-Liebe entspringet, und sich selbst zu helfen suchet, und nicht lauterlich von demjenigen göttlichen Saamen der Gerechtigkeit herühret, welcher von Gott allen zur Gnade und Seligkeit gegeben ist, so wird es von Gott verworfen, und ist ihm keineswegs angenehm. Sientemal der natürliche

Geistliche
Betrachtungen.

Einliche
Ergötzlichkeiten.

Gedanken
von Tod
und der
Hölle, die
Sünde abzuhalten,
sind Feigen-Blätter.

Selbstver-
leugnung.

natürliche Mensch, als natürlich, so lange er in solchem Zustande stehet, mit allen seinen Künsten, Gaben und Werken von ihm verworfen ist. Diese wichtige Pflicht, vermöge deren uns obliegt, auf Gott zu harren, muß demnach bey des Menschen Selbstverleugnung, beydes innerlich und äusserlich, in einer stillen Gelassenheit und bloßen Zuversicht auf den Herrn, und in einer Rückkehrung von sich selbst, oder Abkehrung von allen den Wirkungen, Einbildungen und speculativischen Betrachtungen seines Gemüths, nothwendig practiciret und ausgeübet werden: Auf daß er, wenn er gleichsam von sich selbst entledigt oder ausgeleeret, und also den natürlichen Ausflüssen desselben völlig geerenziget ist, geschickt seyn möge, den Herrn zu empfangen, der keinen Mitwerber oder Nacheiferer seiner Ehre und Macht haben will. Wenn sich der Mensch in solchem Stande befindet, so bekömmt das Saamen-Körnlein der Gerechtigkeit, welches Gott in seine Seele gepflanzt, und Christus ihm erkaufet hat, nemlich das Maas der Gnade und des Lebens, (welches durch des Menschen natürliche Gedanken und Einbildungen belästiget und geerenziget wird) Platz und Raum, herfür zu sprossen, und wird eine heilige Geburt und Erzeugung im Menschen. Dieses ist diejenige göttliche Luft, (oder derjenige göttliche Sauch und Odem,) in welchem und durch welchen des Menschen Seele und Geist gleichsam angesäuert (oder erwecket und belebet) wird. Und wenn er darinnen beharret, so wird er in den Augen Gottes angenehm, in seiner Gegegenwart zu stehen, seine Stimme zu hören, und die Bewegungen seines Geistes anzumerken. Und also ist des Menschen Schuldigkeit, hierinnen zu verharren und zu warten, und nachdem hierdurch seinem Gemüth einige Gegenstände von göttlichen oder geistlichen Dingen vorgestellt werden, so mag seine Seele ohne Nachtheit, und zum

Die heilige
Geburt.

größten

größten Nutzen beydes seiner selbst und anderer sich hierinnen geübet sehen; weil solche Dinge ihren Ursprung nicht aus seinem eigenen Willen, sondern von dem Geist Gottes haben. Und derohalben, gleichwie bey Entsprung und Bewegung dieses Geistes sein Gemüth beständig im Nachdenken und heiliger Betrachtung geübet wird; also geschiehet solches auch in den bekantern Werken des Predigens und Bätens. Und also kan man hieraus sehen, daß wir der Meditation und Betrachtung geistlicher Dinge (wie einige fälschlich aus unserer Lehre zu schliessen gesucht) keinesweges zuwider; sondern wir sind nur wider die Gedanken und Einbildungen des natürlichen Menschen in seinem eigenen Willen, aus welchen alle Irrthümer und Kezeren in der Christlichen Religion in der ganzen Welt entsprungen sind. Wenn es aber Gott zu einiger Zeit gefällt, da einer oder mehrere auf ihn harren, ihnen keine solche Gegenstände vorzustellen, die ihnen Gelegenheit geben, ihre Gemüther in Nachdenken und beschaulichen Betrachtungen zu üben, sondern sie lauterlich in dieser heiligen Gelassenheit und Zuversicht zu erhalten; und wenn sie darinnen verharren, seine geheime Erquickung und den reinen Anbruch dieses heiligen Lebens über sie ausfließen läffet; alsdenn haben sie gute Ursache vergnügt zu seyn. Weil hierdurch (wie wir aus gewisser und gesegneter Erfahrung wissen) die Seele je mehr und mehr in der Liebe Gottes gestärket, erneuert und bekräftiget, und wider die Gewalt der Sünden, weit nachdrücklicher als auf einige andere Weise, gewaknet wird. Zumassen dieses ein Vorschmack desjenigen wirklichen und empfindlichen Genusses der Gottheit ist, welche die Heiligen im Himmel täglich besitzen, und welche Gott seinen Kindern hier zu ihrem Trost und zu ihrer Aufmunterung öfters verschaffet, insonderheit wenn sie mit einander versammelt sind, auf ihn zu harren.

Keine Quäker sind einem nachdenkenden Gemüth zuwider.

Aus den natürlichen Gedanken entspringen alle Irrthümer.

Wodurch die Seele erneuert wird? Das heilige Leben Gottes.

Was der Mensch ohne die Kraft Gottes würket, ist nicht anzunehm.

§. XI. Denn es giebt zweyerley widrige Machten, Kräfte oder Geister, nemlich die Macht und der Geist dieser Welt, worinnen der Fürst der Finsterniß herrschet, und zwar über so viele, als davon getrieben werden, und darinnen wirken; und hernach die Macht, Kraft oder Geist Gottes, in welcher Gott wirket und regieret, über so viele, als darinnen und daraus wirken. Worinnen demnach die Dinge, daran ein Mensch denket, und darinnen er sich übet, immer mehr bestehen mögen, und wenn sie ihrer Natur und Gestalt nach, noch so geistlich, und gottselig sind, so lange als er in dem natürlichen und verderbten Geist und Willen arbeitet, und sich bewegt, und nicht in der Kraft Gottes, und durch die Kraft Gottes, so sündigt er in allen, und wird nicht von Gott angenommen. Daher ist beydes das Pflügen und Bäten des Gottlosen Sünde. Also auch was ein Mensch in und aus dem Geist und Kraft Gottes thut, und würket, da sein Verstand und Willen dadurch erleuchtet und bewegt wird, es mögen geistliche, bürgerliche oder auch nur natürliche Handlungen seyn, so ist er in den Augen Gottes damit angenehm, und darinnen gesegnet. Aus besagtem erhellet, wie wichtig und ungereimt derjenigen ihr Einwurfsist, die da sagen, daß sie in dem Predigen und Bäten auf den Herrn harren. Da doch das Harren an sich selbst vielmehr eine sich leitend verhaltende Gelassenheit oder Zuversicht, als eine Handlung bedeutet. Und da bereits gezeiget worden, und noch weiter gezeiget werden soll, daß das Predigen und Bäten, ohne den Geist, eine Beleidigung Gottes ist, weil man nicht auf ihn harret; und das Predigen und Bäten, durch den Geist, nothwendig ein stilles Harren voraus setzet, um die dazuleitenden Bewegungen und Einflüsse des Geistes zu fühlen; und da lehtens an unterschiedenen von denjenigen

Prov. 21,
4.

Jac. 1, 25.

Bäten und Predigen ohne den Geist ist eine Beleidigung Gottes.

nigen Orten, wo das Bäten befohlen wird, als Matth. 26, 41. Marc. 13, 33. Luc. 21, 36. I Petr. 4, 7. das Wachen, als eine vorhergehende Bereitung darzu, auf eine ganz besondere Weise vorher gesetzt wird: Also schliessen wir billig und mit Gewisheit, daß, weil das Harren und Wachen so besonders geboten und angepriesen worden, und auf keine wahre Weise, als in diesem innerlichen Schweigen des Gemüths, mit Ausschließung des Menschen eignen Gedanken und Einbildungen, vollzogen werden kan; dieses Stillschweigen nothwendig ein besonders und vornehmes Haupt-Stück des Gottesdiensts seyn muß.

§. XII. Zweytens erhellet die Sürtrefflichkeit dieses stillen Harrens auf Gott auch daraus, daß es dem Feind, nemlich dem Teufel, unmdglich ist, solches nachzuäffen; also, daß, in der Ausübung desselben, eine Seele, von ihm könne geteuschet und bethöret werden. Nun kan er sich in allen andern Dingen mit dem natürlichen Gemüth des Menschen vermischen, und, durch Verstellung seines Wesens, die Seele betrieffen, indem er sie mit Sachen beschäftigt, die vielleicht an sich selbst gut sind, und sie dennoch unmittelft abhält, das reine Licht Christi zu betrachten, und also ihre Pflicht recht eigentlich zu erkennen und zu vollziehen. Denn dieser neidische Geist, der dem Menschen seine ewige Glückseligkeit mißgönnet, weiß wohl, wie er es anfangen, und seine Fallstricke legen und einrichten soll, daß sich die unterschiedenen Leidenschaften und Neigungen der Menschen dadurch blenden lassen. Wenn er einen nicht geschickt befindet, mit groben Sünden und weltlichen Lüssen verwickelt zu werden, sondern siehet, daß er vielmehr davon abgewandt, und gottselig geneigt ist, so kan er sich bald darein schicken, einen solchen zu betriegen, indem er seine Gedanken und Einbildungen auf geistliche Dinge fal-

Dieses stille Harren kan der Teufel nicht nachethun.

Altäre, Gebäte, Canzeln, Studir-Stuben etc. können den Teufel nicht abhalten.

ten läſſet, und ihn also antreibt, in ſeinem eigenen Willen zu wirken, zu denken und zu dichten. Denn er weiß wohl, daß, ſo lange die Eigenheit herrſchet, und der Geiſt Gottes nicht der fürnehmſte und hauptſächlichſte Regierer iſt, der Menſch noch nicht ſo weit aus ſeinem Bezirk hinaus ſey, daß er ihm nicht beykommen könnte. Dieſemnach kan er den Priester zum Altar, den Prediger auf die Canzel, den Andächtigen zu ſeinem Gebät, ja, den Doctor und Profefſor Theologiæ auf ſeinen Catheder und ſeine Studir-Stube begleiten. Daſelbſt kan er ihn unter ſeinen Büchern fleißig arbeiten und geſchäftig herumſtören laſſen, ja, ihm behülflich ſeyn, ſubtile Diſtinctiones und Quidditates (das iſt, ſpißfindige Unterſcheidungen und Etwasheiten) zu erfinden, wodurch er ſowohl ſelbſt in ſeinem eigenen Gemüthe, als andere durch ihn, abgehalten werden mögen, auf das göttliche Licht im Gewiſſen Licht zu haben und auf den Herrn zu harren. Es iſt keine geiſtliche Uebung und Pflicht zu finden, in welche er ſich nicht einbringen und einen Haupt-Plaß innen haben kan; und zwar auf eine ſo verſchmißte Weiſe, daß es die Seele vielmals nicht gewahr wird, ausgenommen in dieſer einzigen. Denn er kan nur in dem und durch den natürlichen Menſchen und deſſen Vermöglichkeiten, Gaben und Gemüths-Kräfte wirken, indem er auf eine verborgene Weiſe an ſeinen Einbildungen und Begierden arbeitet. Und derothalben, wenn er (nemlich der natürliche Menſch) ſtille iſt, ſo muß derſelbe auch Stand halten. Dannerhero, wenn die Seele zu dieſem Stillſchweigen gelanget; und gleichſam, was ihr eigenes Wirken betrifft, zu einem Nichts gebracht worden, alsdenn iſt der Teufel ausgeſchloſſen. Denn die reine Gegenwart Gottes und den Glanz ſeines Lichts kan dieſer unreine und finſtere Geiſt nicht vertragen. So lange ein Menſch von ſich ſelbſt denket,

ſet,

ket, dichtet und sinnet, kan er nicht versichert seyn, daß ihm der Teufel dabey nicht etwas einbläset; alleine, wenn er zu einer gänzlichen Stille gelanget, da das reine Licht Gottes über ihn aufgehet und scheint, alsdem ist er gewiß, daß der Freund aller Unruhe ausgeschlossen sey. Denn weiter als über die Einbildungs-Kraft scheint sich sein boshafter Einfluß nicht zu erstrecken; welches wir durch empfindliche Erfahrung öfters innen werden und also befinden. Allermassen derjenige, von welchem schon in uralten Zeiten gesagt wird, daß, da die Kinder Gottes Hiob 1, 6. zusammen gekommen, und vor den Herrn getreten, er auch unter ihnen gekommen sey, unterläßt nicht auch unsere Versammlungen zu besuchen. Wie er sich denn gar wohl in eine Zusammenkunft, die nur den Worten nach stille ist, einschleichen und sein Wesen und Würken darinnen haben kan; indem er entweder die Gemüther mit mancherley Gedanken und Einbildungen in der Zerstreuung erhält, oder solche ganz tumm und süßlos macht, daß er sie mit einem Geist der Schwermuth, Trägheit und Schlafsucht überwältiget. Wenn wir aber von allem ausgegangen, und in uns selbst eingekehret sind, so, daß wir uns nicht nur eines Theils beydes fleißig und wachsam, stille und eingezogen verhalten, und uns von allen unsern Gedanken abkehren, so befinden wir, daß, so lange wir an diesem sichern Ort auf unserer Hut stehen, seine Pfeile unsern Zeug Israels nicht erreichen können. Ja, es pflaget die Allmacht und Herrlichkeit Gottes vielmals, wie die helle Sonne durch trübe Wolken und den dicksten Nebel, zu schleuniger Vertreibung solcher Macht der Finsterniß, herfür zu brechen und zu erscheinen. Welche auch gar empfindlich gefühlet wird. Lassen sie das Gemüth zu verdunkeln, und von seinem Vorhaben, lauterlich auf Gott zu harren, abzuhalten suchet.

III.
Der Gottesdienst
der Quä-
ker hat
weder
durch
Menschen
noch Teufel
gehindert
und
unterbro-
chen wer-
den kön-
nen.

§. XIII. Zum dritten erscheinet die Vortreflichkeit dieses Gottesdienstes ferner daraus, daß er durch die Bosheit beydes der Menschen und Teufel nicht hat können gehindert oder unterbrochen werden, wie bey aller anderer ihrem gar leichtlich geschehen kan. Nun mag aber die Verhinderung und Unterbrechung des Gottesdiensts auf zweyerley Weise verstanden werden. Entweder, da wir uns vom Zusammenkommen abgehalten sehen, weil wir durch äusserliche Gewalt von einander getrennet und abgesondert sind; oder wenn uns erlaubet ist, zusammen zu kommen, wir aber durch allerhand erregten Tumult, Lärmen und Verwirrung, die boschafte Menschen, uns zu belästigen und zu verstöhren, gebrauchen mögen, unterbrochen werden. In beyden diesen Betrachtungen nun thut es dieser Gottesdienst allen andern auf eine ausnehmende Weise zuvor. Denn so weit auch die wahren Glieder unsers Volks von einander abgeschieden oder zusammen zu kommen verhindert sind, so wird dennoch, weil ein jeder innerlich zu dem Maaf des Lebens in ihm selbst gesamlet ist, eine geheime Einigkeit und Gemeinschaft genossen, welche der Teufel mit allen seinen Werkzeugen, zu unterbrechen und zu hindern, zu schwach und unvermögend ist. Zwentens aber erhellet eben so wohl, (was diejenigen Belästigungen, die vorkommen, weil wir beyammen sind, anlanget) was dieser wahre und geistliche Gottesdienst vor allen andern vorherrliche Vortheile gebiehet. Angesehen wir, ungeachtet tausenderley Unterbrechungen und Beleidigungen, davon eine einzige genug wäre, alle andere Arten der Christen zu verhindern, Kraft des eigentlichen Wesens dieses Gottesdienstes, vermögend gewesen, solchen vor Gott ununterbrochen zu erhalten, und zugleich ein Exempel unserer Christlichen Gedult gegen alle, auch öfters zur Belehrung und Ueberzeugung unserer Widersacher,

an den Tag zu legen. Denn es findet sich keine Art des Gottesdiensts, so bey andern gebräuchlich ist, welcher bestehen kan, (ob ihnen schon erlaubt ist, zusammen zu kommen,) wenn sie nicht entweder von der Obrigkeit bevollmächtiget, oder beschützet werden, oder sich selbst mit dem Arm des Fleisches vertheidigen. Wir aber üben zu gleicher Zeit unsern Gottesdienst gegen den Allerhöchsten aus, und ertragen auch dabey gedultig die Schmach und Schande, welche Christus als eine, allen wahren Christen gar gemeine und gewöhnliche Sache vorher verkündiget hat. Denn wie können die Papisten ihre Messe lesen, wenn einer darinnen ist, der sie stöhret, oder beunruhiget? Man nehme ihnen nur das Messbuch, den Kelch, die Hostie, und den priesterlichen Schmuck hinweg, ja man verschütte nur das Weywasser oder den Wein, oder blase die Lichter aus, (welches im Augenblick geschehen kan,) so ist der ganze Handel verdorben zc. und kan kein Opfer geopfert werden. Man nehme den Lutheranern, oder denen von der bischöflichen Kirche ihre Liturgie, oder ihr gemeines Gebät-Buch hinweg, so hat der Gottesdienst ein Ende. Berrücke den Calvinisten, den Arminianern, Socinianern, Independenten, oder Anabapristen das Pult, die Canzel, die Bibel und das Stunden-Glas; oder mache nur ein solch Gestümmel, daß des Predigers Stimme nicht kan gehöret werden, oder stöhre ihn nur also, ehe er kömmt, oder beraube ihn seiner Bibel oder seines Buchs, so muß er verstummen. Denn sie halten es alle vor eine Keckerey, wenn man harret, damit man reden möge, wie der Geist auszusprechen giebet: Und also kan ihr ganzer Gottesdienst gar leichtlich verstöhret werden. Allein, wenn Menschen zusammen kommen, deren Gottesdienst nicht in solchen äußerlichen Werken bestehet, und die sich nicht darauf verlassen, was

einer

Der Gottesdienst der Papisten wird bald unterbrochen.

Der Protestanten und Wiedertäufer ihrer desgleichen.

einer herprediget, sondern sich nur bloß niedersehen, in der Stille auf Gott zu harren, und aus allen sichtbaren Dingen gesammlet zu werden, und den Herrn im Geist zu empfinden, so kan sie keines von diesen Dingen verhindern; davon wir mit Wahrheit versichern mögen, daß wir dessen empfindliche Zeugen gewesen sind. Denn wenn sich die durch die Bosheit und Mißgunst unserer Widersacher aufgehezte Obrigkeit aller möglichen Mittel (und dennoch vergeblich) bedienet, uns von unsern Zusammenkünften, und zwar öffentlich und vor aller Welt, in unsern eigenen mit Fleiß darzu gemietheten Häusern, abzuhalten, so haben doch weder Leib- noch Lebens-Strafen, Verweisung ins Elend, Gefängniß, Geld-Bussen, Schläge, Geißelung, noch auch andere solche teuflische Erfindungen etwas auszurichten vermocht, uns von unsern heiligen Versammlungen abzuschrecken. Und nachdem wir also, sage ich, unsere Freyheit, zusammen zu kommen, öfters mit vielen und schweren Leiden erkaufet, so haben unsere Widersacher einen andern Weg genommen, und uns das gottloseste und leichtfertigste Gesindel, ja den rechten Abschaum lasterhafter Menschen auf den Hals gehebet, welche durch alle Arten eines recht unmenschlichen, viehischen und barbarischen Bezeigens, uns zu erzürnen, zu ermüden, zur Ungedult zu bewegen und zu belästigen gesucht, aber vergebens. Es ist fast unglücklich, ja eine rechte Schande, daß es unter Leuten, die sich vor Christen ausgeben, gedacht werden soll, was vor abscheuliche Dinge von dergleichen Art der Menschen Augen gesehen haben, und davon ich, nebst andern, selbst meinen Theil des Leidens empfunden haben. Da haben sie uns öfters geschlagen, Wasser und Koth auf uns geschüttet. Da haben sie getanzet und gesprungen, gesungen und die allerleichtfertigsten und gottlosesten Worte hervorgebracht; gewaltthätigkeiten

Die Leiden
derer Quä-
ker wegen
ihrer gott-
seligen Zu-
sammen-
künfte.

ten und schändliche Händel verübet, andächtigen Weibern und Jungfrauen ganz unverschämter Weise begegnet, uns verhöhnet, gespottet, und verlästert, und uns gefraget, ob der Geist noch nicht kommen wäre? Und noch weit mehrere und ärgere Dinge, welche allhier zu erzehlen, zu verdrießlich und zu ärgerlich sind: Und alles dieses da wir auf eine ernsthafte und stille Weise beyammen geseßen, und auf den HErrn gewartet haben. Daß demnach durch alle diese Bosheiten unsere innerliche und geistliche Gemeinschaft mit Gott, und mit einander selbst in dem reinen Leben der Gerechtigkeit, keineswegs verhindert worden. Sondern der HErr, dem unser Leiden, unsere Schmach und Trübsal um seines Zeugnisses willen bekannt war, hat im Gegentheil seine Macht und Herrlichkeit viel überflüssiger unter uns sehen lassen, und uns durch die Empfindung seiner Liebe, womit unsere Seelen erfüllet waren, mächtiglich erquicket; und zwar um so viel desto mehr, da wir uns in dem Namen des HErrn, der ein festes Schloß der Gerechten ist, wodurch wir uns dergestalt beschirmet sahen, daß uns durch ihre Bosheit kein innerlicher Nachtheil verursacht werden konnte, versammelt befanden: Wie auch, daß er uns von dem eiteln Namen, und dem leeren Bekenntniß des Christenthums befreyet, unter welchem unsere Widersacher sich nicht scheueten, solche bittere und verfluchte Früchte hervor zu bringen. Ja Gott hat bisweilen, mitten in diesen Tumulten und Widersetzungen, einen oder den andern unter uns, durch seinen Geist, auf eine mächtige Weise bewegt, von derjenigen Freude zu zeugen, die wir ungeachtet ihrer Bosheit empfanden; ingleichen, zum Beweis und Bekräftigung des Geistes, gewaltiger Weise wider ihre Thorheit und Gottlosigkeit zu eysern; daß sie die Gewalt der Wahrheit öfters einiger massen zur Ruhe und Stille gebracht, und den ungestümmen Strom ihrer Wuth

und

Prov. 18,
10.

Der Stab
Mosis
theilte das
Meer;
durch wä-
tende Wel-
ten der
Verfol-
gung bah-
net sich der
Geist einen
Weg.

Was vor
tolle und
thörichte
Händel
hat nicht
die junge
Brut von
der Cleri-
sey vorae-
nommen?

und Maseren aufgehalten und gehemmet hat. Gleich wie ehemals Moses mit seinem Stab die Wellen des rothen Meers zertheilte, daß die Kinder Israël trockenes Fußes hindurch gehen konnten; also hat auch Gott durch seinen Geist mitten in dieser Fluth der Nachlosigkeit einen Weg vor uns gebahnet, ihn auf eine friedsame Weise zu genießten und zu besitzen, und unsern ihm zu Ehren angestellten Gottesdienst zu vollenden. So, daß bisweilen bey solchen Gelegenheiten unterschiedene von unsern Widersachern und Verstößern hierdurch der Wahrheit überzeuget, und gesammelt worden sind, von Verfolgern, mit uns Leidende zu seyn. Allhier muß nicht vergessen, sondern zu einem immerwährenden Gedächtniß aufgezeichnet werden, und vor Augen bleiben, daß sich bey diesen tollen und thörichten Händeln, ja recht bestialischen und viehischen Betragen, so man uns in unsern geistlichen Zusammenkünften zu kränken und zu belästigen gebrauchet, sich niemand geschäftiger erwiesen, als die jungen Studenten auf den Universitäten, welche die Philosophie und so genannte Theologie studieren, und darunter sich viele zum heiligen Ministerio oder Predig-Amt vorbereiten. Wenn wir alle die Greuel, die in diesem Stück von der jungen Brut der Clerisey gegen uns verübet worden, zu Papier bringen sollten, es würde keinen kleinen Folianten ausmachen; wie die Christlichen Gemeinen, so der HErr zu seiner reinen Anbätung in Orford und Cambridge in Engeland, und zu Edinburg, und Aberdeen in Schottland, wo die Universitäten sind, gesammelt hat, zur Gnüge bezeugen können.

Wie der
Gottes-
dienst des
alten Buns-
des von
dem Got-

S. XIV. Ueber dieses wissen wir, daß wir hierdurch in der Ordnung des neuen Bundes stehen, und in der That Jünger Christi sind, indem wir mit ihm an solcher geistlichen Anbätung, die im Geist und

in der Wahrheit geschieht, Theilnehmen. Weil, gleichwie er war, also auch wir in dieser Welt sind. Denn der Gottesdienst des alten Bundes hatte eine äußerliche Herrlichkeit, einen Tempel, und mancherley Ceremonien, und war voller äußerlichen Glanz und Majestät, hatte ein äußerliches Tabernacul oder eine Zütte und einen Altar, mit Gold, Silber und Edelsteinen gezieret; und die Vollziehung ihrer Opfer war an einen äußerlichen besondern Ort, nemlich den äußerlichen Berg Zion, gebunden, und denjenigen, die da bäten wollten geziemete, mit auf den äußerlichen Tempel zugekehrten Angesichtern zu bäten. Und derohalben mußte dieses alles durch einen äußerlichen Arm unterstützt und beschirmet werden. So konnten auch die Jüden ihres Gottesdienstes nicht eher ruhig pflegen, als wenn sie vor der Gewalt ihrer äußerlichen Feinde sicher waren. Daher wenn ihre Feinde zu einer oder der andern Zeit den Meister über sie spielten, so wurde ihre Herrlichkeit verdunkelt, ihre Opfer unterbrochen, und die ganze Gestalt ihres Gottesdienstes verderbet. Darum beklagen, be-trauren und beweinen sie die Zerstörung ihres Tempels, als einen unwiederbringlichen Verlust. Aber Jesus Christus, der Urheber und Stifter des neuen Bundes, bezeuget, daß Gott der Herr weder an diesem noch an jenem Orte, sondern im Geist und in der Wahrheit anzubäten sey. Und gleichwie sein Reich nicht von dieser Welt ist; also bestehet auch sein Gottesdienst nicht darinnen, noch brauchet er die Weisheit, Ehre, Kostbarkeit und Herrlichkeit dieser Welt, hat auch nicht nöthig, durch irdische Pracht geschmückt und ausgezieret, oder durch weltliche Macht und fleischlichen Arm unterstützt, erhalten und geschüzet zu werden: Sondern wird von denen, die geistlich gesinnet sind, aller Widersetzung, Gewaltthätigkeit und Bosheit der Menschen

tesdienst
des neuen
unterchied
den ist?

Der Gottesdienst
des neuen
Bundes ist
innerlich.
Joh. 18,
36.

Col. 2, 15.

Hebr. 2, 14.

Fleischlicher Gottesdienst kan ohne den Arm des Fleisches nicht bestehen.

ungeachtet, getrost fortgesetzt. Denn da derselbe nur bloß geistlich ist, so kan ihn der fleischliche Arm des natürlichen Menschen nicht erreichen, oder ihm dergestalt beykommen, daß er dessen Andacht stöhren und hindern könnte. Gleichwie Jesus Christus, der Urheber desselben, sein geistliches Reich besaß und innen hatte, da er von den Menschen unterdrucket, verfolgt und verworfen wurde: Und gleichwie er, der Wuth und Bosheit aller Teufel zum Troß, Fürstenthüme und Gewaltigen ausgezogen, und sie Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht, und durch den Tod die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel; also können ihn auch alle seine Nachfolger, nicht nur ohne die geringste Beschirmung des fleischlichen Arms, sondern auch mitten unter der Verfolgung und Bedrückung, fröhlich anbeten und verehren. Denn weil ihr Gottesdienst geistlich ist, so wird er auch durch die Kraft des Geistes vertheidiget und erhalten. Solche Gottesdienste hingegen, die fleischlich sind, und in fleischlichen und äußerlichen Ceremonien, Gebräuchen und Beobachtungen, bestehen, bedürfen eines fleischlichen und äußerlichen Arms zu ihrer Beschirmung und Bertheidigung, sonst können sie nicht aushalten und vor sich gehen. Und desrohalben siehet man, daß die unterschiedenen Gottesdienste unserer Widersacher, so wohl der Papisten als Protestanten, von dieser Art sind, und nicht zur wahren geistlichen Verehrung des neuen Bundes und zur Kirche Christi gehören: Weil solche, wie bereits erwahnet worden, ohne der Beschirmung und Unterstützung der weltlichen Obrigkeit nicht bestehen, noch auch bey Ereianung des geringsten Widerstandes vollzogen werden können. Denn sie stehen nicht in der Gedult des sanftmüthigen Jesu, daß sie ihm unter dem Leiden, unter Schmach, Schande und Lästerung dienen

dienen und anhangen sollten. Und daher sind alle diejenigen Kriege, Schlachten und Blutvergiessen unter den Christen entsprungen. Weil sich ein jeder Theil seinen eigenen Weg und Gottesdienst durch den Arm des Fleisches zu vertheidigen und zu schützen bemühet hat. Ja daher ist auch die ungeheure Höl- len-Geburt der Verfolgung entstanden, davon her- nach mit mehrern.

§. XV. Vierdtens ist die eigentliche Art dieses Gottesdiensts, der durch die Wirkung des Geistes vollzogen wird, da der natürliche Mensch stille schweiget, deutlich aus den Worten Christi abzunehmen, Joh. 4, 23. 24. Aber es kömmt die Zeit, und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbäter wer- den den Vater anbeten im Geist und in der Wahr- heit. Denn der Vater will auch haben, die ihn also anbeten. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Dieses Zeugniß ist um so viel desto genauer zu mer- ken, weil es nicht nur das erste und fürnehmste, sondern auch das ausführlichste Zeugniß ist, wel- ches uns Christus von seinem Christlichen Gottesdienst, als einem solchen giebet, der von demjenigen unter dem Gesetz ganz unterschieden seyn sollte. Denn erst- lich zeigt er, daß die Zeit nun herbey kommen sey, in welcher der Gottesdienst oder die Anbetung im Geist und in der Wahrheit geschehen müste. Denn der Vater suche solche, die ihn also anbeteten. So ist es denn kein solcher Gottesdienst mehr, der in Beobachtung äußerlicher Ceremonien bestehet, damit er zu gewissen gesetzten Zeiten oder Gelegenheiten verrichtet werden möge, und den der Mensch aus sei- nem eigenen Willen, und durch seine natürliche Kräf- te verrichten kan. Denn sonst könnte er von dem Gottesdienst unter dem Gesetz, dem Wesen nach,

IV. Der wahreGott- tesdienst im Geist ist von Chris- to einge- setzt.

Die Ursache, welche Christus wegen der Anbätzung im Geist giebet.

nicht unterschieden seyn, sondern müste nur in einigen Umständen davon abweichen. Was hiernächst die Ursache dieses Gottesdiensts betrifft, so haben wir nicht nöthig, eine andere anzuführen, es wird auch kein Mensch eine bessere geben können, als welche Christus selbst giebet. Daher solche, meines Ermessens, hinlänglich seyn sollte, einen jedweden Christen in diesem Stück zufrieden zu stellen. Gott ist ein Geist, (heißt es,) und die, so ihn anbeten wollen, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Gleichwie nun dieses deswegen angenommen werden sollte, weil es das klare Wort Gottes, und der eigene Ausspruch Christi ist; also gründet sich auch auf einen klaren Beweis der Vernunft, welcher dessen Wahrheit sattsam an den Tag leget. Denn Christus schließet unvergleichlich von der Analogie oder Gleichheit, die zwischen dem Object oder Gegenstand und der darauf gerichteten Anbätzung seyn sollte.

Schluß.

Gott ist ein Geist;

Derohalben muß er auch im Geist angebetet werden.

Dieses ist so gewiß, daß es keinen Widerspruch leidet; und diese Analogie oder Gleichheit ist so nöthig, betrachtet zu werden, daß Gott unter dem Gesetz, als er den Ceremonialischen Gottesdienst einsetzte und den Juden bestimmte, weil solcher äußerlich war, damit sie eine Gleichheit mit einander haben mögen, für nöthig angesehen, sich auf eine ganz besondere Weise gegen sie herunter zu lassen, innerhalb der Hütten des Stifts zwischen den Cherubinen zu wohnen, und hernach den Tempel zu Jerusalem gewisser massen zu seiner Wohnung zu erwählen, und etwas von einer äußerlichen Herrlichkeit und Majestät erscheinen zu lassen, indem er das Feuer vom Himmel die Opfer verzehren ließ, und den Tempel mit einer Wolke erfüllte. Hierdurch, und vermöge

Die Herr-

möge dieser dem äusserlichen Auge, sichtbaren Mit-
 tel offenbarte er sich diesem äusserlichen Gottesdienst
 gemäß, welchen er ihnen zu vollziehen geboten hatte.
 Also verhält sichs auch jetzt unter dem neuen Bund.
 Da er nach seiner göttlichen Weisheit vor gut befin-
 det, seine Kinder auf einen viel himmlischern und
 geistlichern Pfad zu leiten, und ihnen einen weit leicht-
 tern und gemeinen Weg anzuweisen; und da er sich
 hierbey auch zum Zweck setzet, fleischliche und äusser-
 liche Beobachtungen abzuschaffen, damit die Sonne
 mehr ein Auge auf eine innerliche Herrlichkeit, und
 auf ein innerliches Königreich, als auf ein äusserli-
 ches haben möchten; so hat er uns, zu einem Exem-
 pel desselben, die Erscheinung seines geliebten Soh-
 nes des HERRN JESU CHRISTI gegeben, welcher uns
 (an statt dessen, daß Moses die Israeliten nur aus
 der äusserlichen Dienstbarkeit erlösete, und ihre Fein-
 de äusserlich vertilgte,) durch sein Leiden und Ster-
 ben, das ihn durch die Hände seiner Feinde betraff,
 und dadurch er über den Teufel und seine Werkzeu-
 ge triumphirete, von allen seinen und unsern inner-
 lichen Feinden erlöset hat, und noch erlöset. Und
 deswegen hat er auch einen innerlichen und geistli-
 chen Gottesdienst eingesetzt, da GOTT sein Volk
 nicht mehr an den Tempel zu Jerusalem, noch auch
 an die Beobachtung der äusserlichen Ceremonien und
 Gebräuche bindet; sondern das Herz eines jedwe-
 den Christen zu einem Tempel erwählet, worinnen
 er wohnen möge. Und daselbst erscheinet er nun, und
 lehret die Menschen, wie sie ihm in ihren äusserlichen
 Werken dienen sollen. Denn, da, nach dem Aus-
 spruch Christi, GOTT ein Geist ist, so will er auch
 nunmehr in dem Geist, wo er sich offenbaret, und
 bey denen, die zerknirschten Herzens sind, wohnet,
 angebetet seyn. Sintemal es nun des Menschen
 Herz ist, welches jetzt der Tempel GOTTES gewor-
 den,

lichkeit des
 äusserli-
 chen Tem-
 pels.

Gleichwie
 Moses aus
 der äusser-
 lichen
 Dienstbar-
 keit erlö-
 sete; also
 erlöset
 Christus
 die Seinen
 von der in-
 nerlichen
 Sinecht-
 schaft.

den, in welchem er will angebätet werden, und nicht mehr in besondern äusserlichen Tempeln, (massen, wie der heilige Stephanus aus dem Propheten zu dem ehemaligen Juden sagte, der Allerhöchste nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind, wohne.) Und gleichwie der äusserliche Tempel zuvor gesäubert und gereinigt, und alles befleckte Zeug desselben hinaus geschaffet, ja der Ort vor die Hütten des Stifts mit dem feinsten Gold, als dem allerhöchlichsten reinsten und kläresten Metall, überzogen seyn musste, ehe die Herrlichkeit des HERRN herab stieg und denselben erfüllet; also muß auch der innerliche Tempel des Herzens, ehe GOTT darinnen verehret werden kan, von aller seiner Unreinigkeit, von allen seinen eiteln Gedanken und Einbildungen gereinigt seyn, damit er geschickt sey, den Geist GOTTES aufzunehmen und von ihm getrieben zu werden. Leitet uns aber nicht dieses geraden Wegs zu dem innerlichen Schweigen, von welchem wir geredet, und das wir so genau beschrieben haben? Ferner muß dieses Anbäten in der Wahrheit geschehen, anzudeuten, daß dieser geistliche Gottesdienst, der also verrichtet wird, nur allein, und auf eine eigentliche Weise, ein wahrer Gottesdienst zu nennen sey; immassen er derjenige Gottesdienst ist, welcher, aus obangeregten Ursachen, von dem Feind weder nachgethan, noch auch von einem Heuchler vollzogen werden kan.

§. XVI. Und obschon dieser Gottesdienst, von denen so vielen andern unter denen Christen eingeführten und erfundenen Verehrungen, wirklich und in der That gar sehr unterschieden ist, und also manchem gar fremd vorkommen dürfte; so ist er dennoch von den allergottseligsten und heiligsten Leuten zu allen Zeiten bezeuget, anbefohlen, und ausgeübet worden, wie mit vielen sonnenklaren Zeugnissen dargethan werden könnte. Also, daß von der Bekenntniß Übung desselben

desselben der Name der Mysticorum, als einer gewissen Secte, entstanden, die insgemein von allen gerühmet wird, deren Schriften voller Erklärungen und Lob-Sprüche dieses Gottesdiensts sind, worinnen sie diese innerliche Einkehrung und Abziehung des Gemüths (wie sie es nennen,) von allen Einbildungen und Gedanken und dem Gebät des Willens vielfältig behaupten. Ja sie sehen dieses als die höchste Christliche Vollkommenheit an. Daß auch einige unter ihnen, ungeachtet sie eifrige Papisten sind, kein Bedenken tragen, zu bekräftigen, daß solche, die diese Art der Anbätung erreichen, oder darnach streben, (wie in einem Buch, Sancta Sophia genannt, so von den Englischen Benedictinern heraus gegeben, und an. 1657. zu Doway gedruckt ist, Tract. I. Sect. 2. cap. 5. gemeldet wird) nicht nöthig hätten, noch sollten sich mit öfterm und unnöthigen Beichten, mit Übung leiblicher Arbeit und Strengigkeit, mit dem Gebrauch der mündlichen und freywilligen Gebäte, mit Anhörung unzehliger Messen oder gesetzten Übungen, mit den Heiligen zu Ehren, angestellten Andachten oder Gebäten für die Verstorbenen, oder mit ängstlichen und zerrüttenden Sorgen, wie sie Ablass erlangen, wie sie an den und den Ort in diese und jene Kirche gehen, oder sich in diese oder jene Brüderschaft einlassen, oder sich mit Gelübden und Verheißungen verstricken mögen, zu plagen und zu beschäftigen, weil solche Dinge die Seele verhindern, die Wirkungen des göttlichen Geistes in ihr anzumerken, und Freyheit zu haben, dem Geist zu folgen, wohin er sie ziehen will. Und wer weiß demnach nicht, daß in dergleichen Beobachtungen das wahre Wesen der päpstlichen Religion bestehe. Nichts destoweniger erhellet aus diesen und vielen andern Stellen, die aus den my-

der Mysticorum unter den Papisten, ihre innerliche Übung. Siehe Sancta Sophia gedruckt an. 1657.

Der Englischen Benedictiner Zeugniß, wean der geistlichen Anbätung wider ihre Messe und gesetzten Andachten. vid. Aug. Bakeri Bened. Ord. Sancta Sophia, oder Anweisung zum beschaulichen Gebät, in Englischer Sprache heraus gegeben zu Doway, 1657.

stischen Scribenten könnten angeführet werden, daß sie diese Art der Anbätung als die allervortreflichste unter allen ansehen, und dafür halten, daß diejenigen, die darzu gelanget sind, die andern nicht für unumgänglich nöthig hätten. Ja solche, die dieses geschmecket, gestünden alsbald, daß die andern Gestalten und Ceremonien des Gottesdiensts ihnen nichts mehr nütze wären, so vollzögen sie solche auch nicht als nöthige Dinge, sondern nur bloß der Ordnung wegen, und andern kein böses Exempel zu geben. (Siehe das Leben des Balthasar Alvares in eben derselben Sancta Sophia, Tract. III. Sect. 1. c. 7.) Und derothalben, ob schon einige von ihnen mit der allgemeinen Finsterniß ihres Bekenntnisses, als mit einem dicken Nebel, umgeben waren, so konnten sie dennoch so viel bekräftigen, daß diese geistliche Anbätung beständig zu erhalten und zu suchen sey, ob man sich schon genöthiget finde, die andern äußerlichen Ceremonien zu unterlassen.

Balthaz.
Alvares
vita &
Apologia
pro hoc
cultu, ad
quem re-
lictis ordi-
nis sui ob-
servatio-
nibus &
regulig'
interni &
divini lu-
minis mo-
tu ductu,
se conver-
tit.
Bernardus
ziehet den
Geist den
päpstlichen
Orden für.

Daher auch Bernardus, gleichwie an vielen andern Orten, also auch in seinem Brief an William, einen Abt von ebendemselben Orden, saget: Nimm die Regel Gottes in Acht. Das Reich Gottes ist inwendig in euch: Und nachdem er hernach angezeigt, daß ihre äußerliche Orden und Regeln beobachtet werden sollten, so sehet er hinzu: Dafern es sich aber ereignen sollte, daß eins von diesen beyden unterlassen werden müste, so sind in solchem Fall diese noch eher als das vorige zu unterlassen. Denn um so viel mehr, als der Geist fürtrefflicher und edler ist, als der Leib, um so viel sind auch geistliche Uebungen den leiblichen vorzuziehen. Ist demnach nicht dieses der beste Gottesdienst, welchen die Besten in allen Secten und zu allen Zeiten angepriesen haben, und welcher mit der Lehre Christi am besten überein kömmet?

Ist

Ist nicht dieser Gottesdienst, sage ich, zu erwählen und zu vollziehen? Und zwar um so viel desto mehr, da Gott ein Volk erwecket hat, demselben Zeugniß zu geben, und solchen zu ihrer größten Erquickung und Stärkung, recht vor den Augen der ganzen Welt, und ungeachtet vielen Widerstands, zu predigen: Die nicht, wie diese Mytiker oder dem geheimen Sinn des Geistes nachforschenden Gottesgelahrten, ein Geheimniß daraus machen, so nur von etlichen wenigen Mönchen oder Nonnen in einem Kloster zu erlangen sey; oder erst, wie ihr Mißverstand war, nachdem sie sich mit vielen äußerlichen Ceremonien und Beobachtungen abgemattet, als ob es die Folge einer solchen Arbeit wäre. Sondern welche in der freyen Liebe Gottes, (der die Person nicht ansiehet, und dem Cornelio, einem Hauptmann und Römer, so nahe war, ihn zu erhören und sich ihm zu offenbaren, als dem Simeon und der Anna; und der seine Herrlichkeit vielmehr der Maria, einem armen Mägdlein, und den armen Hirten, als den Hohenpriestern und andächtigen Neubekehrten unter den Jüden, entdeckte) in und nach seiner grundlosen Barmherzigkeit, befinden, daß der Herr diesen Gottesdienst offenbaret und aufrichtet, und viele arme Handwerks-Leute, ja, junge Knaben und Mägdlein zu dessen Zeugen erwecket, alle Menschen zu bitten, und zu ermahnen, ihren eigenwilligen Gottesdienst und ihre selbsterwählten Werke, die sie aus eigenem Trieb, und blossen natürlichen Kräften vollziehen. ohne von ihren eiteln Einbildungen und Gedanken auszugehen, oder zu fühlen, daß sich der reine Gottesdienst in ihnen bewege oder rege, bey Seite zu legen; auf daß sie diesen angenehmen Gottesdienst, der im Geist und in der Wahrheit geschieht, lieben und ausüben lernen. Allein wider diesen Gottesdienst wenden sie ein:

Diese Mytiker schrenkten solches Geheimniß bloß zum Kloster ein.

Einwurf.

§. XVII. Erstlich, daß es eine unmögliche Übung sey, wenn ein Mensch gar nichts thun oder denken wollte; und daß man seine Zeit besser anwenden könnte, entweder in Betrachtung einer oder der andern erbaulichen Materie, oder im Gebat und Liebe Gottes.

Antwort.

Ich antworte: Dasjenige kan nicht unmöglich seyn, was von unumgänglicher Nothwendigkeit ist, ehe eine andere Pflicht auf eine Gott angenehme und wohlgefällige Weise vollzogen werden kan. Nun haben wir aber gezeiget, daß dieses Harren von einer solchen unumgänglichen Nothwendigkeit sey. Ueber dieses haben diejenigen einen sehr fleischlichen und groben Begriff von Gott und demjenigen, was sein Reich angehet, die sich einbilden, sie gefallen ihm durch ihr eigenes Wirken, Dichten und Trachten, Thun und Wesen. Da doch, wie wir gezeiget haben, der erste Tritt oder Schritt, den ein Mensch thut, der Gott zu fürchten begehret, darinnen bestehet, daß er von seinen eigenen Gedanken und Einbildungen, Leiben und Wesen ablasse, und dem Geist Gottes und dessen Wirkungen in ihm Raum gebe. Denn man muß erst aufhören Böses zu thun, ehe man anfangen und lernen kan Gutes zu thun. Und dieser Fürwitz, da sich der Mensch durch seinen eigenen natürlichen Verstand in geistliche Dinge mischet, ist eins von den größten und gefährlichsten Uebeln, darcin er nur fallen kan. Indem es eben dasjenige ist, was unserer ersten Eltern schrecklichen Fall verursachte, nemlich eine unzeitige Neugierigkeit und Lüsternheit, Dinge zu wissen, und sich nicht nur ohne des Herrn Willen, sondern auch wieder seinen ausdrücklichen Befehl, damit zu vermengen.

Jes. 1. 16.
17.

Man muß
erst aufhö-
ren Böses
zu thun,
ehe man
anfangen
kan Gutes
zu thun.

Einwurf 2.

Zweytens wenden einige ein und sagen: Wenn euer Gottesdienst bloß in der innerlichen Einkehr zum Herrn, und Empfindung, daß sein Geist in

in euch würket, und alsdenn äufferliche Werke zu verrichten, wie ihr von ihm geleitet werdet, bestehet, was habt ihr denn nöthig, öffentlich zu gesetzten Zeiten und an gewissen Orten zusammen zukommen, da ein jeder solches zu Hause besitzen kan? Oder sollte nicht zum wenigsten ein jeglicher so lange zu Hause bleiben, bis er sich besonders bewegt fühlet, an einen solchen Ort, zu solcher Zeit, hin zu gehen? Sintemal zu gesetzten Zeiten und an gewissen Orten zusammen zu kommen, eine äufferliche Beobachtung und Ceremonie ist, so demjenigen zuwider zu laufen scheint, was ihr sonst zu anderer Zeit behauptet.

Gefesete
Zeiten und
Orter zu
den Ver-
sammlun-
gen.

Ich antworte erstlich, zu gesetzten Zeiten und an gewissen Orten zusammen zu kommen ist an sich selbst kein Werk der Gottseligkeit oder Stück des Gottesdienstes, sondern nur eine äufferliche Bequemlichkeit, die deswegen nöthig ist, daß wir, so lange wir mit dieser äufferlichen Hürte bekleidet sind, einander sehen mögen. Und derohalben ist unsere Zusammenkunft zu gesetzten Zeiten und an gewissen Orten kein Stück unsers Gottesdienstes, sondern eine dienliche Vorbereitung und Bequemung unsers äufferlichen Menschen zu einer öffentlichen sichtbaren Anbätung. Müssen wir die sichtbaren Werke der göttlichen Verehrung nicht eher anfangen, wenn wir zusammen kommen, als bis wir durch den Geist Gottes daz zu geleitet werden. Zweitens hat es Gott für nützlich angesehen, daß sich seine Kinder, so lange sie in der Welt leben, ihrer äufferlichen Sinnen bedienen sollen: Nicht nur als Mittel, das geistliche Leben, als durch Reden, Bäten und Loben zc. fortzuleiten, welches zu unserer Erbauung unter einander nicht füglich geschehen kan, es sey denn, daß wir einander sehen und hören; sondern auch ein äufferliches sicht-

Antwort.
Öffentlicher
Ver-
sammlun-
gen Nutz
und Ursa-
che.

Sprüchw.
27, 17.

bares Zeugniß wegen seines Namens in der Welt zu erhalten. Er läſſet das innerliche Leben (welches auch vielmals durch die äußerliche Sinne nicht fortgeleitet wird, deſto reichlicher herrſchen, wenn ſich ſeine Kinder ſein ſleißig mit einander verſammeln, auf ihn zu harren. Auf daß, gleichwie ein Eiſen das andere weget oder ſcharf macht, alſo auch die leibliche Gegenwart, wenn einer des andern Angeſicht ſiehet, und ſie beyde innerlich zum Leben geſammelt ſind, Gelegenheit gebe, daß das Leben heimlich entſpringen, und von einem Gefäß aufs andre übergehen möge. Und gleichwie viele Lichter, die angezündet und an einen Ort hingestellet ſind, den Schein vermehren und es deſto heller machen; alſo erſcheineth auch, wenn viele mit einander in eben daffelbe Leben verſammelt ſind, deſto mehr von der Herrlichkeit und Kraft Gottes daſelbſt, zu der Erquickung eines jeglichen inſonderheit; indem er nicht nur des Lichts und Lebens, das in ihm ſelbſt aufgehet, ſondern auch deſſenjenigen, ſo in allen den übrigen ſcheineth, theilhaftig wird. Daher hat Chriſtus denen, die in ſeinem Namen verſammelt ſind, einen beſondern Segen verheißen; nemlich, daß er mitten unter ihnen ſeyn wolle, Matth. 18, 20. Und der Verfaſſer des Briefs an die Hebräer verbietet die Unterlaſſung dieſer Pflicht ſehr ſcharf, als eine Trägheit, die ſehr gefährliche und erſchreckliche Folgen nach ſich zöge, in dieſen Worten: Und laſſet uns unter einander unſer ſelbſt wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken, und nicht verlaſſen unſere Verſammlung, wie etliche pflegen: = = Denn, ſo wir muthwillig ſündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir förder kein Opfer mehr vor die Sünde, Hebr. 10, 24. Derohalben hat der Herr gezeiget, daß er ein beſonderes Auge auf dieſenigen gerichtet habe, die ſich alſo

Die Verſammlungen ſind nicht zu unterlaſſen.

so versammeln. Dieweil dadurch ein öffentliches Zeugniß für ihn auf Erden erhalten, und sein Name dadurch verherrlicht wird. Befwegen dem auch alle solche, die aufrichtig im Geist sind, die Versammlungen des Volks Gottes ganz ungezwungen mitzuhalten, ja, gleichsam dahin gezogen werden. Müssen es ihnen niemals an einem geistlichen Einfluß, mangelt, der sie darzu leitet. Und wenn es ja einige aus blosser Gewohnheit thun, so ist kein Zweifel, sie werden ihr Urtheil deswegen empfahen. Jedoch kan die Bestimmung der Orter und Zeiten für keine Ceremonie und Beobachtung, so bey dem Gottesdienst in des Menschen Eigenwillen geschiehet, gehalten werden. Sientemal niemand sagen kan, daß solches ein Stück des Gottesdienstes sey. Sondern es ist nur, wie wir oben gemeldet, eine bloße Darstellung unserer Personen als eine Vorbereitung oder Schickung darzu. Und daß solches bey der ersten Kirche und den wahren Heiligen üblich gewesen, gestehen alle unsere Gegner zu.

Letzters wenden einige auch noch dieses ein: Es wäre von dieser Art des stillen Gottesdiensts, der im Schweigen geschiehet, in der ganzen Schrift nichts zu finden. Einswurf 3.

Ich antworte, wir machen das Schweigen nicht zum einzigen Werk unsers Gottesdienstes. Sientemal, wie ich vorher gemeldet habe, gar selten eine Versammlung ganz stillschweigend zugebracht wird, da nicht einer oder der andre entweder zum Predigen, oder zum Gebät, oder aber zum Lobe bewegt werden sollte. Und also müssen unsere Versammlungen hierinnen allerdings mit den Versammlungen der ersten Kirche, deren in der Schrift Meldung geschiehet, übereinkommen. Müssen unsere Widersacher ja selbst zugestehen, daß die ersten Christen durch den Geist geprediget, und gebätet haben. Wird es

Antwort.
Bey dem
Harren
auf des
GeistesLei-
tung wird
das
Schwei-
gen vor-
aus ge-
setzt.

es demnach nun wohl etwas so gar ungereimtes seyn, wenn wir sehen, daß sie der Geist bisweilen nicht zu diesen äußerlichen Handlungen beweget habe, und sie alsdenn stille gewesen? weil wir gar wohl schliessen mögen, daß sie nicht geredet haben, bis sie darzu bewegt worden; und es also, sonder Zweifel, bisweilen stille zugegangen und ein Schweigen beobachtet worden. In der Apostelgeschichte c. 2, 1. ehe der Geist auf sie kam, wird gesagt: Sie waren alle einmüchtig bey einander. Und alsdenn wird hinzu gesetzt: Der Geist sey schnell auf sie gekommen. Es wird aber von keinem einzigen Meldung gethan, der zu solcher Zeit geredet habe. Und ich möchte gerne wissen, was unsere Widersacher ungereimtes daraus schliessen könnten, wenn wir dafür halten, daß sie eine Weile stille gesessen und geschwiegen haben?

Gegensatz. Daferne man aber darauf dringen und sagen wollte, es sey in der Schrift kein Exempel von einer Versammlung zu sünden, dabey es ganz stille zugegangen;

Antwort. So antworte ich: Gesezt, dergleichen Sache wäre nicht aufgezeichnet, folget deswegen, daß sie nicht recht oder zugelassen sey? Angesehen solches ganz ungewungen aus andern in der Heil. Schrift enthaltenen Geboten folget; wie wir bereits gezeigt haben. Denn da die Schrift befielet, sich mit einander zu versammeln, und wenn man sich versammelt, dieselbe das Bäten und Predigen verbietet, es sey denn, daß der Geist darzu bewege; so muß nothwendig folgen, daß Leute stille schweigen müssen, wenn sie zusammen kommen, und sie der Geist zu keinen solchen Handlungen beweget. Es haben sich aber auch noch ferner viele solche Dinge vor Alters unter den Heiligen ereignen mögen, ob sie schon in der Schrift nicht aufgezeichnet stehen. Und dennoch treffen wir

genug

Stille
Versamm-
lunaen
werden
aus der
Schrift
und Ver-
nunft be-
wiesen.

genug darinnen an, welches zu erkennen giebet, daß dergleichen geschehen sey. Dem Hiob hat ganzer sieben Tage mit seinen Freunden stillschweigend gegessen. Hier ist eine lange stillschweigende Versammlung gewesen. Man schlage auch nach, was Esra 9, 4. und Ezech. 14, 1. in gleichen cap. 20, 1. steht. Nachdem ich also die Fürtreflichkeit dieses Gottesdienstes gezeigt, und solche beydes aus der Schrift und Vernunft bewiesen, auch die Einwürfe, die gemeinlich darwider gemacht werden, beantwortet habe; so könnte solches zur Erklärung und zum Beweis meines Sazes hinreichend seyn: Ich will aber dennoch auf eine noch etwas besondere Weise vom Predigen, Väten und Singen handeln, ehe ich zu dem folgenden Satz schreite.

§. XVIII. Das Predigen, wie solches sowohl unter den Papisten als Protestanten im Brauch ist, bestehet darinnen, daß einer einen Ort oder Vers aus der Bibel nimmet, und eine, oder zwey Stunden darüber herschwäzeth, was er auf seiner Studirstube bereits vorher überlegt und betrachtet, und theils aus seiner eigenen Erfindung, theils auch aus den Schriften und Anmerkungen anderer zusammen gesamlet; und nachdem er solches auswendig gelernet, (wie ein Schul-Knabe seine Lection) dasselbe herfür bringet und vor dem Volk wiederholet. Und je fruchtbarer und glücklicher eines solchen Mannes Erfindung ist, je mehr Fleiß und Arbeit er bey Sammlung solcher Anmerkungen angewandt hat, und je herrlicher die Rede, je fließender die Sprache und menschliche Beredtsamkeit ist, in welcher er sie fürträgt; für einen desto geschicktern und fürtreflichern Prediger wird er gehalten.

Diesem setzen wir entgegen, daß wenn sich die Heiligen versamlet haben, und jeder zu der Gabe und Gnade Gottes in ihm selbst eingeklehret ist, so muß derjenige

Hiob 2, 13.

1. Was das Predigen bey den Protestanten und Papisten ist?
Eine auswendig gelernete Rede, die einer in einer Stunde oder 2 Stunden herfaget.

Das wahre Predigen durch den Geist.

derjenige, der da dienet, wenn er durch die aufgehende Gnade darzu beweget wird, dasjenige aussprechen, was ihm der Geist Gottes eingiebet. Wo bey er nicht auf die Beredsamkeit und Weisheit der Worte, sondern auf die Beweisung des Geistes und der Kraft sieht. Und solches thut er, entweder mit Auslegung eines Stückes aus der Schrift, falls ihn der Geist, welcher die beste Erinnerung giebet, darzu leitet; oder auch mit andern weisen Worten der Vermahnung, Warnung, Bestrafung und Unterweisung: Ingleichen durch Anzeige der Empfindung einer oder der andern geistlichen Erfahrung. Welches alles der Schrift gemäß seyn kan, wenn es sich gleich eben auf kein besonderes Capitel, oder auf keinen besondern Vers, als einen Text, beziehet und gründet. Nun lasset uns untersuchen und betrachten, welche Art zu predigen unter diesen beyden, mit denen in der Schrift aufgezeichneten Anweisungen Christi und seiner Apostel, und der ersten Kirche, am genauesten überein kömmet. Denn was erstlich dieses anbetrißt, daß sie über einen gewissen Text predigen, so wollten wir, wenn es nicht bloß aus Gewohnheit und auf eine vorher ausgestudirte Weise, sondern durch die unmittelbare Bewegung des Geistes geschähe, solches keineswegs tadeln. Alleine auf die Art, wie sie es verrichten, findet sich weder Anweisung noch jemahliger Gebrauch darzu, den ich irgendswow in dem Neuen Testament, als ein Stück des eingefesetzten Gottesdiensts desselben, anmerken können.

Einwurf.

Alleine sie führen an, daß Christus das Buch des Propheten Jesaia genommen, daraus hergelesen und solches erkläret; und daß Petrus über einen Spruch aus dem Propheten Joel geprediget habe.

Antwort.

Ich antworte, daß Christus und Petrus solches nicht

nicht anders, als wie sie von dem Geist Gottes auf eine unmittelbare Weise darzu angetrieben und bewegt worden, und zwar ohne vorherangestellte Ueberlegung, gethan haben. Welches unsere Widersacher, meines Erachtens, nicht leugnen werden. In welchem Fall wir es gar gerne zugeben. Alleine was gehet dieses ihre gewöhnlichen auswendig gelerneten Predigten an, da sie die Bewegungen und Leitungen des Geistes weder hoffen noch erwarten? Ueberdieses erhellet auch daraus, daß weder Christus noch Petrus solches als eine festgesetzte Gewohnheit oder Weise, die von allen Kirchen-Dienern beständig beobachtet werden müste, gethan habe; weil fast alle Predigten, die von ihm und seinen Aposteln gehalten worden, und in der Schrift aufgezeichnet sind, nach keiner solchen Lehr-Art abgefaßt gewesen. Wie aus seiner Predigt auf dem Berge erhellet, Matth. 5, 1. 2c. Marc. 4, 1. 2c. Ingleichen aus Pauli Predigt an die Athenienser und Juden 2c. Gleichwie demnach diese Art zu predigen kein einziiges Gebot der Schrift zum Grund hat; also ist die wesentliche Beschaffenheit desselben der Lehr-Art, deren sich Christus bey seinen Predigten im Neuen Testament bedienet, wie solche in der Schrift beschrieben und angewiesen wird, zuwider. Denn Christus erinnert bey Ausfendung seiner Jünger ausdrücklich, daß sie nicht aus oder von sich selbst reden, oder vorher entwerfen sollten, was sie vorbringen möchten; sondern was sie der Geist in derselben Stunde lehren würde; wie von allen drey Evangelisten auf eine gar besondere Weise erwahnet wird, Matth. 10, 20. Marc. 13, 11. Luc. 12, 12. Nach dem nun Christus seinen Jüngern diesen Befehl gegeben, ehe er noch von ihnen geschieden, daß sie solchem, so lange als er noch äusserlich bey ihnen wäre, nachkommen sollten; so sind sie vielmehr verbunden gewesen, denselben nach seinem Abschied zu beobachten.

1. Christi
und Petri
Predigten
war kein
vorher
ausgedach-
tes.

Sintemal sie den Geist alsdenn auf eine besondere Weise empfangen sollten, der sie in alle Wahrheit leiten und sie alles erinnern würde, Joh. 14, 26. Und da sie dieses thun sollen, wenn sie vor der Obrigkeit und vor den weltlichen Fürsten erschienen; wie vielmehr gebühret ihnen solches bey der Verehrung Gottes, da sie auf eine besondere Weise vor ihm stehen? Angesehen er, wie vorher gezeiget worden, im Geist angebetet seyn will, und seine Verehrung im Geist geschehen soll. Und derohalben wird, nach Empfangung des heiligen Geistes, von ihnen gesaget, daß sie geredet, wie ihnen der Geist auszusprechen gegeben, Apost. Gesch. 2, 4. Wie ihnen der Geist auszusprechen gegeben; nicht, worauf sie schon zu Hause auf ihren Studirstuben studiret und meditiret, und mit guter Weise aus vielen Büchern zusammen getragen gehabt.

Franciscus Lambertus, dessen Zeugniß wider der Predicanters ausgesandte Erfindungen und Gedichte.

Der vorher angeführte Franciscus Lambertus redet sehr wohl hiervon, und zeiget ihre Heuchelen, wenn er Tract. 5. von der Weissagung, cap. 3. saget: Wo sind nun diejenigen, die sich ihrer Erfindungen rühmen? Die da sagen: Eine herrliche Erfindung! Eine unvergleichliche Erfindung! Sie nehmen das eine Erfindung, was sie selbst erdichtet haben. Alleine, was haben die Gläubigen mit dergleichen Erfindungen zu thun? Wir begehren keine Erfindungen, keine Gedichte; sondern was gründlich, was unüberwindlich, was ewig und himmlisch ist, das verlangen wir; nicht was die Menschen erfunden, sondern was Gott geoffenbaret hat. Denn wenn wir der Schrift glauben, so nuzet unsere Erfindung zu nichts, als Gott zu unserm Verderben zu reizen. Und hernach spricht er: Hüte dich, daß du dir nicht vornimmst, dasjenige so gar genau zu predigen, worauf du zuvor studiret und

und meditiret hast, es sey auch was es wolle. Denn ob es schon erlaubet ist, einen Text zu erwählen, den du erklären willst, so kanst du doch die Auslegung desselben nicht vorher bestimmen. Damit du nicht dadurch dem Heil. Geist dasjenige entziehst, was ihm zugehöret, nemlich, deine Rede zu regieren, damit du in dem Namen des H'Ern weissagen, und von aller Gelehrsamkeit, Nachsinnung und Erfahrung so entblößest, als ob du gar nichts studiret und gelernet hättest, da stehen mögest. Indem du dein Herz, deine Zunge und dich selbst seinem Geist gänzlich übergiebest, und dich auf dein voriges Studiren und Meditiren ganz und gar nicht verlässest; sondern, mit völligem Vertrauen auf die göttliche Verheissung, bey dir selbst sagest, der H'Ern will denen, die das Evangelium predigen, das Wort mit grosser Kraft geben. Vor allen Dingen aber nimm dich sorgfältig in Acht, daß du der Gewohnheit der Scheuchler nicht nachfolgest, die fast von Wort zu Wort, was sie reden wollen, aufgeschrieben haben, als ob sie etliche Reimen auf einem Schau-Platz hersagen sollten, indem sie ihre Predigt auswendig gelernet, wie diejenigen, so Trauerspiele aufführen, ihre erstaunlichen Mord-Geschichte: Und doch hernach, wenn sie an dem Ort stehen, wo sie weissagen sollen, den H'Ern anrufen, daß er ihre Zunge regieren wolle; immittelst aber dem heiligen Geist den Weg versperren, da sie beschloffen, nichts anders, als was sie aufgeschrieben haben, vorzubringen. O eine unselige, ja, verfluchte Art der Propheten! Welche sich nicht auf den heiligen Geist, sondern auf ihre Schriften und mühsame Erfindungen verlassen! Du falscher Prophet! Warum rufest du den H'Ern an, daß er

dir seinen heiligen Geist, durch welchen du etwas nützliches reden mögest, verleihen soll, da du doch den Geist von dir löstest? Warum ziehest du dein Meditiren und Studiren, dein Dichten und Sinnen dem Geist Gottes vor? Warum übergiebest du dich nicht vielmehr selbst diesem Geist?

2. Die Worte, welche des Menschen Weisheit herfür bringet, zeugen keinen Glauben.

§. XIX. Zweytens kan diese Art zu predigen, wie sie bey ihnen gebräuchlich ist, (zumal sie auch selbst zugestehen, daß solche von Leuten, die gottlos und der wahren Gnade beraubt sind, vollzogen werden mag) die Gemeine nicht nur keineswegs erbauen, und den wahren Glauben weder zeugen noch ernähren, sondern sie ist demselben auch noch darzu schädlich. Gestalt sie dem Wesen des Christlichen und Apostolischen Kirchen-Dienstes, dessen in der Schrift gedacht wird, gerade entgegen ist. Denn die Apostel predigten das Evangelium nicht mit klugen Worten, auf daß nicht das Kreuz Christi zu nichte werde. 1 Cor. 1, 17. Weil aber dieses Predigen nicht durch die Bewegungen und den Trieb des Geistes Gottes, sondern durch des Menschen Erfindung und Wohlredenheit in seinem eigenen Willen, vermöge seiner natürlichen und erlangten Gaben und Gelehrsamkeit, herfür gebracht wird, so bestehet solches in klugen Worten; und derohalben wird das Kreuz Christi dadurch zu nichte gemacht. Des Apostels Rede und Predigt bestunde nicht in vernünftigen Worten menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft; auf daß der Zuhörer Glaube nicht bestehe auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft, 1 Cor. 2, 3. 4. 5. Dieweil aber dieses Predigen nichts von dem Geist und der Kraft Gottes in sich hat, indem beydes die Prediger und Zuhörer bekennen, daß sie dergleichen nicht erwarten, ja öfters nicht einmal

einmal hiervon etwas wissen, so muß es nothwendig in anlockenden Worten menschlicher Weisheit bestehen. Wie es denn durch die bloße Weisheit des Menschen gesucht, und durch die bloße Kraft menschlicher Beredsamkeit und reizender Worte fürgebracht wird; und derothalben ist es kein Wunder, wenn der Glaube derer, die sie hören, und sich auf solche Prediger und Predigten verlassen, in menschlicher Weisheit, und nicht in der Kraft Gottes bestehet. Die Apostel bezeugten, daß sie redeten nicht mit Worten, die menschliche Weisheit lehren kan, sondern mit Worten, die der heilige Geist lehret. **I Cor. 2, 13.** Aber diese Prediger gestehen, daß ihnen des heiligen Geistes seine Bewegungen und Wirkungen unbekannt seyn. Sie warten nicht darauf, verlangen auch nicht, solche zu fühlen; und daher reden sie mit solchen Worten, so ihnen ihre eigene natürliche Weisheit und Gelehrsamkeit lehret; mischen solche mit ein, und fügen sie solchen Worten bey, die sie aus der Schrift und andern Büchern heraus ziehen. Und solchergestalt reden sie nicht, was ihnen der heilige Geist lehret.

Drittens, ist dieses der Lehr-Art und Ordnung der ersten Kirche zuwider, deren von dem Apostel Meldung geschiehet **I Cor. 14, 30.** wo bey dem Weis sagen ein jedweder auf die Offenbarung warten, und einer dem andern weichen soll, nachdem ihm eins oder das andere offenbaret werde. Aber hier wird auf keine Offenbarung gewartet, sondern der Prediger muß reden, und nicht zwar dasjenige, was ihm offenbaret worden, sondern worauf er sich vorbereitet, und was er schon längst mit vielem Nachsinnen zusammen getragen hat.

Letztes, wird durch diese Art des Predigens der Geist, Gottes, welcher der fürnehmste Unterrichter und Lehrer des Volks Gottes seyn sollte, und dessen

Einfluß

3. Der wahren Kirche Lehr-Art war durch den Heil. Geist zu reden.

4. Der Geist wird von Predigern ausge-

geschlossen,
ihr Lehrer
zu seyn.

Einfluß allein alles Predigen nützlich, und zu Erbauung der Seelen kräftig machet, ausgeschloffen, und des Menschen natürliche Weisheit, Gelehrsamkeit, und Geschicklichkeit an dessen statt gesetzt und erhoben. Welches sonder Zweifel die größte und fürnehmste Ursache mit ist, warum das Predigen bey den meisten Christen so gar fruchtlos und ohne Nutzen abgethet. Ja, nach dieser Lehre könnte der Teufel predigen, und müste ihm auch zugehöret werden. Angesehen er beydes die Wahrheit weiß, und auch so viel Beredtsamkeit besizet, als einer. Allein, was hilft die Särtreflichkeit der Rede, wenn die Beweisung und Kraft des Geistes fehlet, der das Gewissen rühret? Wir sehen, daß, als der Teufel die Wahrheit bekante, dennoch Christus sein Zeugniß nicht annehmen wollte. Und gleichwie diese wichtigen Zeugnisse der Schrift deutlich zu erkennen geben, daß diese Prediger-Methode der Lehre Christi gänzlich zuwider ist; also beweisen sie auch, daß unsere Lehr-Art in diesem Stück, wie wir sie vorher bekräftiget haben, derselben gemäß sey.

Einwurf.

S. XX. Dafern aber jemand auf diese Weise dawider schliessen wollte: Sind nicht durch den Dienst solcher, die sich vorher auf ihre Predigten gefaßt gemacht, viele erbauet, und bekehret worden? Ja, ist nicht der Geist, bey diesen also vorher bedachten Predigten, durch seinen göttlichen Einfluß darzu gekommen, so daß sie die Seelen der Lehrer und Zuhörer auf eine mächtige Weise, zu ihrem Nutzen, durchdrungens.

Antwort.
Der verfolgende
Paulus wurde be-
kehret. Ist
die Verfolgung des-
wegen gut?

So antworte ich: Obschon dieses zugestanden würde, wie ich es denn nicht leugnen will, so beweiset es doch keinesweges, daß die Sache an sich selbst gut gewesen. Eben so wenig als man schliessen kan, weil Christus Paulo zu Bekehrung seiner Seelen, als er, die heiligen zu verfolgen, nach Damasco reisete,
auf

auf dem Weg begegnet, so habe er daran recht gethan. So sind auch weder besondere Handlungen, noch vielweniger aber ganze Versammlungen, (wie wir oben angemerkt haben) nach den Werken der göttlichen Herablassung und Langmuth, die er zur Zeit der Unwissenheit erweist, abzumessen. Ueber dieses hat sich öfters ereignet, daß Gott, in Ansehung der Einfalt und Aufrichtigkeit, sowohl des Predigers als des Zuhörers, mit der Kraft seines heiligen Einflusses des Predigers Herz gerühret, und ihn dadurch geleitet, solche Dinge auszusprechen, die nicht in seiner vorher ausgestudirten Rede gestanden sind, und woran er auch vielleicht vorher nicht gedacht hat. Und solche vorüber gehende Seufzer, und vorher unüberlegte, aber lebendige Vermahnungen, sind beydes für den Prediger, und die Zuhörer erbaulicher und erquicklicher abgelaufen, als alle vorher mit großem Fleiß und vielem Kopfbrechen ausgearbeitete Predigten. Dessen ungeachtet, ist dieses alles noch nicht zureichend, ihnen zu erlauben, daß sie in diesen Dingen, die an sich selbst nicht gebilliget, sondern der Gewohnheit der Apostel zuwider sind, beharren mögen; da Gott ein Volk erwecket, ihm, nach der ersten Reinigkeit und Erweisung des Geistes, zu dienen. Ja, solche Werke der göttlichen Herablassung oder Uebersetzung, zur Zeit der Finsterniß und Unwissenheit, sollten alle Menschen verbinden, ihm je mehr und mehr zu folgen, nachdem er seinen vollkommensten und geistlichen Weg geoffenbaret hat.

§. XXI. Bis hierher haben wir vom Predigen gehandelt, nun wollen wir auch noch eines und das andere bey dem Gebät erinnern; bey welchem dergleichen streitige Schwierigkeiten vorkommen. Unsere Widersacher, deren Religion meistens in äußerlichen Schein-Wesen und in solchen Dingen bestehet, die aus des Menschen natürlichem Willen und Fähigkeit

II. Vom Gebät, wie das äußerliche von dem innerlichen unterschieden wird.

herfür

herfür gebracht werden, können predigen, wenn sie wollen; und also auch bäten, wenn es ihnen beliebt. Daher sie ihre besondern gesetzten Gebäte haben. Ich will mich in die Streitigkeiten, die sie deswegen unter emander selbst führen, nicht mengen. In dem einige unter ihnen gesetzte Gebäte, als eine Liturgie oder allgemeines Kirchen-Gebät, andere aber solche Gebäte, die extempore oder ohne Vorbedacht vorgebracht werden, vertheidigen. Mir ist es genug, daß sie alle darinnen überein kommen, die Bewegungen und der Einfluß des Geistes Gottes wären dabey nicht nöthig, dürften auch nicht vorher gehen. Und derothalben haben sie bey ihrem öffentlichen Gottesdienst gesetzte Zeiten, als vor und nach der Predigt; und bey ihrer Privat-Andacht, als Morgens und Abends, und vor und nach Tische, und bey andern solchen Gelegenheiten, zu welchen Zeiten sie ihr Gebät pünctlich verrichten, und also Worte vor Gott aussprechen, sie mögen eine Bewegung oder einen Einfluß des Geistes darzu fühlen oder nicht. Dergestalt, daß einige von den fürnehmsten unter ihnen gestanden, sie hätten ohne die Bewegung und ohne den Beystand des Geistes also gebätet, und daher sich hierinnen versündigtet. Jedoch sagten sie, sie sähen es für ihre Schuldigkeit an, dieses zu thun. Da es doch, ohne den Geist zu bäten, Sünde ist. Wir bekennen gerne, daß das Gebät beydes sehr nützlich, und auch eine nothwendige gebotene Pflicht und folglich nöthig sey, von allen Christen öfters beobachtet zu werden. Gleichwie wir aber ohne Christo nichts thun können; also können wir auch ohne Beystand und Regierung seines Geistes nicht erhörlich bäten. Damit aber der Status Controversiæ, oder die eigentliche Beschaffenheit der Streit-Frage desto besser verstanden werden möge, so hat man zu merken, erstlich, daß das Gebät zweyerley sey, nemlich das innerliche

Die Priester seken Zeiten zu predigen und bäten, und leugnen den Geist.

liche und äußerliche. Das innerliche Gebät ist diejenige verborgene Neigung oderkehrung des Herzens zu Gott, wodurch man durch das Licht Christi im Gewissen in geheim gerühret und erwecket, und also unter der Empfindung seiner Ungerechtigkeit seiner Unwürdigkeit, und seines Elends niedergebeuget wird, und also seine Augen auf Gott richtet, und sich mit dem verborgenen Ausgang des Saamens Gottes vereiniget, nach ihm seufzet, und unaufhörlich einige geheime Wünsche und Begierden, mit Rechten und Stöhnen, zu ihm hinauf schicket. In diesem Verstand wird uns in der Schrift so oft befohlen, ohne Unterlaß zu bäten, Luc. 18, 1. 1 Thessal. 5, 17. Ephes. 6, 18. Luc. 21, 36. Welches vom äußerlichen Gebät nicht kan verstanden werden, weil es unmöglich wäre, daß ein Mensch ohne Unterlaß auf den Knien liegen und mündliches Gebät aussprechen sollte. Dieses würde ihn an Ausübung solcher Pflichten, die nicht weniger ausdrücklich geboten sind, verhindern. Das äußerliche Gebät geschiehet, wenn der Geyst, (nachdem er in der Übung der innerlichen Einkehr stehet, und das Nehmen des Geistes Gottes kräftiglich in seiner Seele hauchen süblet) durch eine vermehrte Bewegung oder einen noch empfindlichern Einfluß des Geistes, Stärke und Freyheit empfähet, entweder vornemliche Seufzer, Rechten und Wimmern oder laute Worte, und zwar entweder in öffentlicher Versammlung oder nur zu Haus und bey der Mahlzeit herfür bringet.

Was innerliches Gebät sey?

Was äußerliches Gebät sey?

Gleichwie demnach das innerliche Gebät zu allen Zeiten nöthig ist; also mangelt es auch keinem Menschen, so lanqe der Tag seiner Heimsuchung währet, an einigem, bald stärkern, bald schwächern Einfluß, der ihn zu diesem innerlichen Gebät vermögend macht. Denn so bald er nur in sich selbst einkehret, sein Gemüth von der Welt abziehet, und sich, als in der

Das innerliche Gebät ist zu allen Zeiten nöthig.

Gegenwart Gottes, betrachtet; so bald befindet er sich auch in der Übung desselben.

Das äußerliche Gebät erfordert einen stärkern Einfluß des Geistes.

Gleichwie die äußerliche Übung des Gebäts, weil es nicht ohne Unterlaß verrichtet werden kan, einen stärkern und vermehrtern Einfluß, und eine gewaltigere Bewegung des Geistes nöthig hat; also kan es auch nicht so geschwind geschehen, wenn es kräftiglich verrichtet werden soll, bis das Gemüth vorher eine Zeitlang in dem innerlichen geübt ist. Daher sind diejenigen, die in ihrem Gemüthe fleißig und wachsam, und zu der Übung des innerlichen Gebäts eingekehret bleiben, vermögender und geschickter, das äußerliche desto öfter zu verrichten. Weil sie dieser heilige Einfluß beständiger begleitet, und da ihnen die Bewegung des Geistes Gottes bekannter und gewöhnlicher werden, so können sie solche desto leichter bemerken und unterscheiden. Und gleichwie es gewiß ist, daß solche, die sich hierinnen am fleißigsten erweisen, einen nähern Zutritt zu Gott haben, dessen größte Lust ist, sie durch seinen Geist an sich zu ziehen; also hat Gott öfters daselbst, wo viele in diesem wachsamem Gemüth versammelt gewesen, den Geist des Gebäts unter sie ausgegossen, und sie, einander in Liebe zu erbauen und zu bessern, darzu erwecket. Dieweil aber dieses äußerliche Gebät auf dem innerlichen beruhet, davon herrühret, und daraus folgen muß, und auf keine angenehme Weise vollzogen werden kan, wenn es nicht von einem vermehrtern Einfluß und einer stärkern Bewegung des Geistes begleitet wird; so können wir keine gewisse Zeiten bestimmen, da man äußerlich bäten soll; also daß wir eine Nothwendigkeit daraus machten, zu der und der Zeit mündliche Worte herfür zu bringen, wir möchten diesen himmlischen Einfluß und Bestand fühlen oder nicht. Denn dieses wäre, unserm Urtheil nach, eine Versuchung Gottes, und ein Fürwitz, ohne gebührende

Wir können keine gewissen Zeiten zum Prediaen und Bäten bestimmen.

rende Vorbereitung in seiner Gegenwart zu erscheinen. Wir halten es demnach vor eine uns allerdings geziemende Bescheidenheit, daß wir uns durch diese innerliche Zuteilung des Gemüths vor ihm darstellen, und hernach weiter fortfahren, nachdem uns sein Geist Beistand leistet und ziehet, und wir finden, daß dem Herrn dieses angenehm ist. Ja, er siehet es wohl öfters für gut an, uns an diesem stillen Ort, zu Prüfung unserer Gedult, zu üben, indem er nicht zuläßet, weiter zu reden: Auf daß er uns lehren möge, kein Vertrauen auf äußerliche Vollziehungen zu setzen, oder mit bloßer Hersagung unsers Gebäts, wie viele pflegen, zufrieden zu seyn; und damit unsere Zuversicht auf ihn desto fester und beständiger seyn möge, die gnädige Zuneigung seines Scepters und seine Erlaubniß zu erwarten, da wir uns, mit grösserer Freyheit und Erweiterung des Geistes unsers Gemüths, zu ihm nahen können. Dessen ungeachtet leugnen wir nicht, daß Gott bisweilen bey besondern Gelegenheiten sehr plözlich, ja, nach der allerersten Einkehr des Gemüths, Kraft und Freyheit geben mag, Worte oder Werke des äußerlichen Gebäts herfür zu bringen; und zwar dergestalt, daß die Seele kaum eine vorbergehende Bewegung bemerken kan; sondern der Einfluß und die Herfürbringung derselben geschiehet gleichsam simul & semul, zugleich und auf einmal. Nichts destoweniger bleiben die Worte Bernhardi eine ausgemachte Wahrheit, daß alles Gebät, vor welchem nicht eine göttliche *Inspiration* oder Eingebung und Erleuchtung vorher gehet, laulich sey. Ob wir schon bekräftigen, daß sich ohne diese Bewegung niemand zu bäten unterstehen soll; so leugnen wir doch mit nichten, daß diejenigen sündigen, welche das Gebät unterlassen. Allein ihre Sünde bestehet mehr darinnen, daß sie nicht an denjenigen Ort kommen, wo sie dasjenige fühlen könn-

Diejenigen sündigen, die sich nachlässig im Gebät erweisen.

ten, was sie darzu leiten würde. Und daher zweifeln wir nicht, daß viele, aus Unterlassung dieser innerlichen Wachsamkeit, Eingezogenheit des Gemüths, manche köstliche Gelegenheit zu bösen verscherzen, und sich dadurch in den Augen Gottes schuldig machen. Jedemoch aber würden sie sündigen, wenn sie dieses heilige Werk, so zu sagen, mit ungewaschenen Händen angreifen, das ist, ohne Vorherempfindung des göttlichen Einflusses anfangen wollten. Denn gleichwie derjenige seinen Herrn gröblich beleidiget, der in seinem Bett lieget und schläfet, und seines Herrn Geschäfte auszurichten verabsäumt; jedemoch aber, wenn er plötzlich aufstehen wollte, ohne seine Kleider anzulegen, oder diejenigen nöthigen Werkzeuge mit sich zu nehmen, ohne welche er doch unmöglich arbeiten könnte, und gleichwohl auf eine f. erwikige, aber vergebliche Weise zu arbeiten anfinge, seinen vorigen Fehler an statt zu verbessern, vielmehr dadurch vergrößern, und billig sich aufs neue strafbar machen würde: Und gleichwie einer, der unachtsam und auf andere Weise beschäftigt ist, einen andern, der mit ihm redet, oder auch die Glocke, ob sie gleich nahe bey ihm schlägt, verhören kan; also können auch viele aus Nachlässigkeit Gottes Stimme, die ihnen öfters zurufet, und den Zutritt im Gebät verstatet, gleichsam verhorchen und vorüber lassen: Dessen ungeachtet erlaubet ihnen dieses nicht, ohne seine hierzu ertheilte Freyheit, in ihrem eigenen Willen, hierinnen alsbald zuzufahren.

Und ob schon im übrigen dieses die einzige wahre und geschickte Art des Gebäts ist, die Gott allein wohl gefället; so wollen wir doch keinesweges leugnen, daß Gott manchmal, absonderlich zur Zeit der Finsterniß, das Gebät einiger erhöret, und ihr Wünschen erfüllet, die sich gröblich hierinnen vergangen haben; so, daß einige, die sich in ein förmliches oder

abgefaßtes

Weder ein fürwikiger noch Sorgen-loser Knecht nimmt seine Pflicht in Acht.

Zur Zeit der Finsterniß hat Gott öfters ihr

abgefaßtes Gebät eingelassen, ob es schon so wohl dem Inhalt als der Art nach ohne den Beystand oder Einfluß des Geistes Gottes gewesen, dennoch befunden haben, daß er hierdurch Gelegenheit nehme, an ihren Seelen zu arbeiten, und solte e auf eine wunderbare Weise zu erweichen, und zu erquickten. Jedemoch beweiset dieses, wie bey dem Predigen und anderswo bereits erinnert worden, keineswegs, daß solche Uebungen recht, oder jemand eine billige Verhinderung seyn möge, dasjenige reine, geistliche und angenehme Gebät zu beobachten, welches Gott wieder aufrichtet, und sein Volk aus allem abergläubischen und bloß ceremonialischen Schein-Wesen auszuführen, und hingegen in dasselbe hinein zu leiten suchet. Nachdem also die eigentliche Beschaffenheit der Streit-Frage, und unsere Meynung von derselben festgesetzt ist, so wird solches nicht nur vielen Einwürfen begegnen, sondern auch die Antwort auf andere desto kürzer und leichter machen. Ich will dieses geistliche Gebät erstlich durch einige kurze Betrachtungen aus der Schrift beweisen; und alsdenn die Einwürfe unserer Gegner beantworten, welches auch mit diesen wird, die Art und Weise ihres Gebäts zu widerlegen.

Gebät er-
höret.

Das geist-
liche Gebät
wird erst-
lich aus der
Schrift
bewiesen.

§. XXII. Und, daß erstlich diese innerliche Zerklebrung oder Abgeschlossenheit des Gemüths nothwendiger Weise vor dem Gebät hergehen müsse, daß man fühlen möge, daß einen der Geist darzu antreibe, erhellet daraus, daß an den meisten Orten, wo das Gebät anbefohlen wird, das Wachen demselben vorgesezet ist; anzuzeigen, daß solches nothwendig vorher gehen müsse. Als Matth. 24, 42. Marc. 13, 32. und cap. 14, 38. Luc. 21, 36. Aus welchem klärtlich zu sehen, daß dieses Wachen vor dem Gebät hergehen solle. Nun zu welchem Ende dienet dieses Wachen, oder was ist es anders, als ein

I. Gottes
Geist muß
gefühlter
werden,
daß er das
Gemüth
zum Gebät
bewege.

Eph. 6, 28. ein Harren, den Geist Gottes zu fühlen, wie er einen zum Gebät ziehet, damit es also auf eine Gott wohlgefällige und angenehme Weise geschehen möge? Denn, da wir ohne Unterlaß im Geist bäten sollen, und ohne demselben auf keine angenehme und erhörlische Weise bäten können; so muß uns dieses Wachen zu solchem Ende, als eine dem Gebät vorhergehende Pflicht, geboten seyn, auf daß wir wachen und die rechte Zeit zum Bäten erwarten mögen, wenn der Geist darzu beweget.

11. Wir wissen nicht, wie wir bäten sollen, wenn uns der Geist nicht begehret.

Zweytens, erhellet die Nothwendigkeit dieser Bewegung des Geistes und seines Einflusses sattfam aus demjenigen, was der Apostel saget, Röm. 8, 26. 27. Desselbengleichen auch der Geist hilft unsrer Schwachheit auf, denn wir wissen nicht, was wir bäten sollen, wie sichs gebühret, sondern der Geist selbst vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen. Der aber die Herzen forscher, der weiß, was des Geistes Sinn sey, denn er vertritt die Heiligen, nach dem, das Gott gefället. Welches erstlich die Unfähigkeit der Menschen, wie sie an sich selbst sind, anzeigt, in ihrem eigenen Willen zu bäten oder Gott anzurufen, und zwar auch solche, die den Glauben an Christum empfangen haben, und in gewisser Maasse dadurch geheiligt sind, wie die Gemeine zu Rom war, an welche der Apostel damals schriebe. Zweytens: Hält es uns denjenigen für, der den Menschen bey dem Gebät allein behülflich seyn und beystehen kan, nemlich den Geist, ohne welchen sie es weder auf eine Gott angenehme, noch auch ihren eigenen Seelen erspriessliche Weise vollziehen können. Drittens, die Art und Weise, wie uns der heilige Geist vertritt, nemlich aufs beste, und mit unaussprechlichem Seufzen. Und vierdtens, daß Gott das Gebät solcher gnädiglich annimmt, welches ihm durch
den

den Geist gebracht wird, weil er weiß, daß es nach seinem Willen geschieht. Nun kan man aber wohl nicht anders davor halten, als daß diese von dem Apostel also behauptete Ordnung des Gebäts mit den andern Zeugnissen der Schrift, die uns den Gebrauch und Nutzen des Gebäts befehlen und anpreisen, aufs genaueste überein kömmet. Woraus ich diesen Schluß abfasse:

So ein Mensch nicht weiß, wie er bäten soll, noch auch solches ohne Hülfe des Geistes thun kan; alsdenn ist es vergeblich und ganz und gar unnütz vor ihm, ohne denselben zu bäten. Schluß.

Nun ist aber das erste wahr, daher auch das letzte.

Drittens, erhellet auch diese Nothwendigkeit des Geistes zum wahren Gebät aus Ephes. 6, 18. und Epiß. Jud. 20. allwo der Apostel befiehet, ohne Unterlaß im Geist zu bäten, und dabey zu wachen. Welches eben so viel ist, als ob er gesagt hätte, daß wir niemals ohne den Geist, oder ohne die dabey nöthigen Wachsamkeit bäten sollten. Und Juda zeigt uns, daß solches Gebät, das in dem heiligen Geist geschieht, allein zu Erbauung unserer selbst in unserm allerheiligsten Glauben diene. III. Bätet ohne Unterlaß in dem Geist und wachet darzu.

Viertens, spricht der Apostel Paulus ausdrücklich, 1 Cor. 12, 3. daß niemand Jesum einen Herrn heißen kan, ohne durch den heiligen Geist. Wenn demnach Jesus nicht anders, als durch den heiligen Geist, also genennet werden kan, so kan er noch viel weniger ohne denselben auf eine angenehme Weise angerufen werden, dannenhero erkläret sich eben dieser Apostel, in der 1 Cor. 14, 15. daß er in dem Geist bäten wolle 2c. Ein klarer Beweis, daß sein Gebrauch gar nicht gewesen, ohne denselben zu bäten. IV. Niemand kan Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den Heil. Geist.

Sünstens

V. Gott
will das
Gebät der
Gottlosen
nicht erhö-
ren.

Sünstens ist alles Gebät ohne den Geist ein Greul. Ein solches ist das Gebät der Gottlosen, Sprüchw. 28, 9. Und die Zuversicht, welche die Heiligen haben, daß sie Gott erhören wolle, bestehet darinnen, wenn sie etwas bitten nach seinem Willen, I Joh. 5, 14. Wenn also das Gebät nicht nach seinem Willen geschiehet, so findet sich auch kein Grund zur Zuversicht, daß er solches erhören werde. Nun werden unsere Widersacher gestehen müssen, daß das Gebät ohne den Geist nicht nach dem Willen Gottes geschiehet; und derohalben haben solche, die ohne denselben bäten, keinen Grund der Hoffnung, erhört zu werden. Dem gewißlich, einem Menschen zu befehlen, daß er ohne den Geist bäten soll, ist eben so viel, als ihm zu befehlen, ohne Augen zu sehen, ohne Hände zu arbeiten, und ohne Füße zu gehen. Und einen Menschen zu ersuchen, daß er anfangen soll zu bäten, ehe ihn der Geist in einigem Maas, es sey wenig oder viel, darzu beweget, heißt einen nöthigen, daß er sehen soll, ehe er seine Augen eröffnet; oder daß er wandeln soll, ehe er von seinem Ort aufstehet; oder daß er mit seinen Händen arbeiten soll, ehe er dieselben beweget.

VI. Alles
Opfer ist
Sünde,
das nicht
im Geist
geopfert
wird.

§. XXIII. Letztens hat von dieser falschen Meynung, ohne den Geist zu bäten, und daß man es vor unnöthig gehalten, auf ihn, als dasjenige, so gefühlet mag werden, daß es uns darzu beweget, zu harren, aller Aberglaube und Abgötterey, so unter denen, die sich Christen nennen, anzutreffen ist, nebst denjenigen vielen Greueln, womit der Herr täglich erzürnet und sein Geist betrübet wird, hergerühret. Also daß sich heut zu Tag viele betrogen, wie ehemals die Jüden; indem sie meynen, es sey genug, wenn sie ihre täglichen Opfer bringen, und ihre gewöhnlichen Heb-Opfer opfern; daher sie denken, es sey alles gut, und stellen sich selbst einen falschen Frieden

den für, als wie die Sure dorten, Sprüchw. 7, 14. weil sie ihr tägliches Dank-Opfer des Morgen- und Abend-Gebäts bezahlet haben. Und derowegen ist es offenbar, daß ihr Leben und Wandel durch den beständigen Gebrauch dieser Dinge nicht um ein Haar verbessert wird; sondern sie bleiben meistens einmal so schlimm als das andere. Ja, es ist, so wohl unter den Papisten als Protestanten, etwas ganz gemeines, daß sie sich von ihrer eiteln, leichtfertigen und gottlosen Gesellschaft gleichsam losreißen, und zu ihren gesetzten Stunden und Zeiten herbey gesprungen kommen, über ihre gewöhnliche Andacht herzufallen; und wenn solche kaum geendiget ist, und die an Gott gerichteten Worte kaum zum Munde heraus sind, so fangen sie es mit dem vorigen losen und unnützen Geschwätz wieder an, wo sie es gelassen haben, daß sie also eben derselbe gottlose und eitle Welt-Geist in beyden treibet. Wenn es demnach solche Opfer oder Gebäte giebet, die ein Greul sind, und die Gott nicht erhöret, wie die Schrift bezeuget, Jes. 66, 3. Jer. 14, 12. so müssen gewislich solche Gebäte, die in des Menschen Willen, und durch sein eigenes Vermögen, ohne den Geist Gottes, geschehen, mit unter diese Zahl gerechnet werden.

§. XXIV. Dieses mag zum Beweis genug seyn. Nun will ich weiter gehen, und ihre Einwürfe beantworten, wenn ich vorher etwas von dem gemeinschaftlichen Gebät, da man sich im Gebät mit andern vereiniget oder einlässet, werde gemeldet haben, Diejenigen, welche einträchtig und einmüthiglich mit einander bäten, stimmen nicht nur in ihrem Geist, Sinn und Gemüch, sondern auch in den Gebärden ihres Leibes mit einander überein; welches wir auch willig zugestehen. Es geziemet denen, die vor Gott erscheinen, ihn anzubäten, daß sie solches mit gebo-

Vom vereinigten Gebät mit andern.

genen Knien und mit entblößten Häuptern thun; welches unsere Gewohnheit ist.

Einwurf 1. Allhier aber entsteht eine Streit-Frage, ob es recht sey, sich durch solche äußerliche Zeichen der Ehrerbietung, wenn es gleich im Herzen nicht geschehen kan, mit andern, die nach einer vorgeschriebenen Formul bäten, und nicht auf die Bewegung des Geistes warten, solches auch nicht für nöthig erachten, zu vereinigen?

Antwort. Wir antworten: Ganz und gar nicht! Und um unsers Zeugnisses willen, das wir hierinnen gegeben, haben wir nicht wenig leiden müssen. Denn wenn es sich ereignet hat, daß wir entweder zufälliger Weise oder gegen ihren Gottesdienst zu zeugen, bey solchem oder während der Zeit desselben, zugegen gewesen, es aber nicht für uns erlaubt zu seyn erachtet, uns mit ihnen dabey zu neigen, so haben sie uns nicht nur mit Schmähungen, sondern auch mit Schlägen und grausamen Prügeln verfolgt. Sie pflegen uns deswegen eines Hochmuths, einer Verachtung Gottes, und einer Unsinnigkeit zu beschuldigen, als ob wir gar keine Hochachtung und Ehrerbietigkeit gegen den Gottesdienst hegten, und dafür hielten, es könne niemand bäten, oder von Gott erhört werden, als wir. Auf alle diese Vorwürfe, und noch viele andere dergleichen Lasterungen mehr, ist dieses unsere kurze und bescheidene Antwort, daß es uns genug ist, hierinnen als solche befunden zu werden, die solches weder aus Hochmuth, noch auch aus Verachtung Gottes oder Unsinnigkeit thun; sondern bloß deswegen, damit wir unser Gewissen nicht verletzen. Die Ursache dessen ist klar und offenbar. Denn da uns unser Grund-Satz und unsere Lehre zu glauben verbindet, daß das Gebät derer, die selbst bekennen, daß sie nicht von dem Geist getrieben werden, ein Greul ist, wie können wir uns, mit gutem Gewissen, mit ihnen darinnen vereinigen? Wenn

Die Ursache, warum wir uns nicht mit allen im Gebät vereinigen können.

Wenn sie ferner sagen, daß dieses die größte Lieb- Einwurf 2.
 losigkeit und Vermessenheit sey; als ob wir uns
 einbildeten, daß wir allezeit durch des Geistes
 Bewegung bäteten, sie aber niemals; und als
 ob wir niemals betrogen würden, daß wir ohne
 die Bewegung des Geistes bäteten, und sie nie-
 mals dadurch angetrieben würden: Denn ob sie
 schon die Bewegung des Geistes eben nicht alles-
 zeit nöthig hielten, so gestünden sie doch nichts
 destoweniger, daß es sehr nützlich und tröstlich
 sey, und daß sie öfters dessen Einfluß empfänden;
 und daß solches bisweilen geschähe, könnten wir
 nicht leugnen.

Auf alles dieses antworte ich mit Unterscheid. Wenn Antwort.
 es ihre bekannte und öffentliche Lehre wäre, ohne die
 Bewegung des Geistes nicht zu bäten, und sie mit
 Ernst darüber hielten, wenn sie sich nicht an gewisse
 und ausdrücklich zum Bäten vorgeschriebene Zeiten
 bänden, zu welchen sie, jedoch ohne den Geist, zu bä-
 ten vermeynen, so möchten wir wohl der Lieblosigkeit
 und des Hochmuths beschuldiget werden, wenn wir
 uns niemals im Gebät mit ihnen vereinigen; und Sollen wir
 uns mit
 den Heuch-
 lern verein-
 igen,
 wenn wir
 bäten?
 wenn sie dieses lehren, und solchem nachkämen, so
 zweifle ich nicht, daß wir recht daran thun würden,
 wenn wir uns ihnen darinnen gemäß bezeugten, es
 müßte denn eine offenbare und augenscheinliche Heu-
 cheley und Bethörung dabey zu bemerken seyn. Allein,
 da sie bekennen, daß sie ohne den Geist bäten, und da
 uns Gott überzeuget hat, daß solches Gebät ein
 Greuel ist, wie können wir uns mit sicherem Gewis-
 sen mit einem Greuel vermengen? Daß sich Gott
 bisweilen gleichsam aus Gnaden gegen sie herab läs-
 set, leugnen wir nicht. Wiewohl jetzt, da die Geis-
 tliche Anbätung verkündiget, und jederman darzu ein-
 geladen wird, sich die Sache ganz anders verhält, als
 in denjenigen alten Zeiten des Abfalls und der Finster-
 niß.

nif. Und derohalben, ob sie schon in unserer Gegenwart sollten anfangen zu bäten, und die Bewegung des Geistes nicht erwarteten, so wollten wir uns dennoch, wenn es offenbarlich erschiene, daß sich Gott einem solchen auf eine langmüthige und übersehende Weise zuneigete, nicht entgegen seyn lassen, uns nach dem Willen Gottes alsdenn auch mit einem solchen zu vereinigen; allein dieses ist etwas Seitfames, das mit sie nicht vielleicht in ihrem falschen Grund-Satz gestärket werden möchten. Und ungeachtet dieses in unserm Bekenntniß etwas hart scheint, so ist es doch nichts destoweniger durch das Zeugniß, so wohl der Schrift als der gesunden Vernunft, bekräftiget, daß viele hiervon überzeuget worden, und diese Wahrheit vor andern angenommen, weil ihnen die leichter waren und einigen klärer fürkamen. Worunter insonderheit merkwürdig ist, was sich mit Alexander Skein, einem von der Obrigkeit der Stadt Aberdeen, zugehören, der ein sehr bescheidener Mann, und keineswegs geneigt war, andern ein Vergerniß zu geben; welcher nichts destoweniger, nachdem er in dieser Sache von der Gewalt der Wahrheit überwunden worden, sich deswegen von den öffentlichen Versammlungen und Gebäten absonderte, und sich mit uns vereinigte: Wie er denn auch die Ursache dieser Veränderung anzeigte, und diese streitige Materie von dem Gottesdienst gleichfalls in einige kurze Fragen, auf eine zwar sehr eingeschränkte, aber doch gründliche Weise, abgefaßt, welche er den öffentlichen Predigern der Stadt überreichte, und die meines Erachtens hier eingerücket zu werden, verdienen.

Einige Fragen des A. Skeins, die er den Predigern zu Aberdeen vorgeleget.

1. Ob auch eine Handlung des öffentlichen Gottesdiensts, ohne Bewegung, Leitung und Trieb des heiligen Geistes, fürzunehmen sey?

2. Wenn die Bewegung des Geistes zu einer jedweden besondern Pflicht nöthig ist, ob man
auf

auf ihn harren solle, daß alle unsere Werke und Worte nach seinem Einfluß, oder nachdem er auszusprechen giebet und Beystand leistet, geschehen mögen?

3. Ob ein jedweder, der sich einen Christen nennet, oder seiner äusserlichen Bekenntniß nach für einen Protestanten ausgiebet, ein solches unverrücktes Maas desselben besitze, daß er ohne dessen Erwartung alsbald an seine Pflicht gehen möge?

4. Wenn sich zu ein oder anderer Zeit eine Unpäßlichkeit oder Untüchtigkeit zu solchen Uebungen, zum wenigsten was die geistliche und lebendige Vollziehung derselben anbetrifft, ereignet, ob sie in solchem Fall und zu solcher Zeit auch vollzogen werden müsten?

5. Wenn eine christliche Pflicht unter dem Vorwand, sie geschehe aus Gehorsam gegen das äusserliche Gebot, ohne das geistliche Leben und nöthige Bewegung, vorgenommen wird; ob eine solche also vollzogene Pflicht dem Glauben nach für eine Gott wohlgefällige und angenehme, und nicht vielmehr für eine darbringung fremdes Feuers vor dem Herrn zu halten sey? Angesehen sie (wenn es hoch kömmt) durch das Vermögen der natürlichen und erlangten Gaben, und nicht durch Kraft und Beystand des heiligen Geistes vollzogen wird, welches durch das Feuer, so vom Himmel herab fuhr, vorgebildet wurde, als welches das Opfer allein verzehren muste, und kein anders?

3 B. Mos
16, 1.

6. Ob solche Pflichten, die aus blossen natürlichen und erlangten Gaben, es sey öffentlich oder in geheim, vorgenommen werden, dem Wesen nach, nicht so wirklich und wahrhaftig ein Ebenbild der menschlichen Erfindung sind,

sind, als der päpstliche Gottesdienst, ob sie schon dem äußerlichen Ansehen nach nicht so grob scheinen? Und ob es derohalben nicht ein so würklicher Aberglaube sey, einen dergleichen Gottesdienst zu billigen und zu hegen, als wenn man den päpstlichen Gottesdienst zu beschönigen suche, ob schon ein Unterscheid in dem Grad sey?

7. Ob es eine Ursache zur Sünde, oder ein gegebenes Aergerniß sey, wenn man den Gottesdienst derer gut heißen, und billige wollten, deren öffentliche Lehre es ist, weder zur Erbauung zu reden, noch auch zu baten, als bloß wie es dem heiligen Geist gefallen möge, ihnen in einige Masse, mehr oder weniger heyzustehen, ohne welchen sie lieber still schweigen, als ohne diesen Einfluß reden wollen?

Hierauf haben sie zwar geantwortet, aber auf eine sehr kaltsinnige und schwache Weise; deren Antwort auch von ihm längst schon widerleget worden.

Wir müssen unser Zeugnis für Gott nicht verlieren.

Dieweil uns denn Gott zu seinem geistlichen Gottesdienst berufen hat, daß wir wider die menschliche und eigenwillige Anbätung des Abfalls zeugen sollen, so würde, wenn wir auf diese Weise nicht unbeweglich bey der geoffenbarten Wahrheit bleiben, sondern uns mit ihnen vereinigen wollten, beides unser Zeugnis für Gott geschwächt werden, und verlohren gehen, und es würde unmöglich seyn, diesen Gottesdienst in der Welt standhaft fortzupflanzen, dessen Fortgang wir durch kein selbst, erwähltes Werk, weder aufhalten noch verhindern dürfen, und ob wir schon deswegen nicht nur alle weltliche Ehre, sondern auch unser Leben selbst einbüßen sollten. Und gewislich, viele Protestanten haben durch ihre Unbeständigkeit in diesem Stück, da sie sich, aus politischen Absichten und Gefälligkeit, nach den päpstlichen Greueln bequemet,

quemet, ihr Bekenntniß höchlich geärgert, und der Reformation nicht wenig geschadet: Wie aus dem Exempel des Churfürsten von Sachsen erbhellet; welchem auf der allgemeinen Reichs-Versammlung zu Augspurg im Jahr 1530. vom Kayser Carl dem V. befohlen worden, bey der Messe gegenwärtig zu seyn, damit er, seiner Churfürstlichen Würde gemäß, ihm das Schwerdt vortragen könnte, weil er sich aber mit Recht ein Bedenken machte, diese Ceremonie zu vollziehen, und seine Prediger mehr Sorge für ihres Fürsten Ehre, als für dessen Gewissen trugen, so überredeten sie ihn, daß es recht sey, solches wider sein Gewissen zu thun, welches nicht nur ein sehr böses Exempel, sondern auch ein grosses Aergerniß bey dem ganzen Reformations-Werk gegeben, und vielen mißfallen hat; wie der Verfasser der Historie des Tridentinischen Concilii in seinem ersten Buch sehr wohl anmerket. Allein ich muß nun auch zu den Einwürfen eilen, welche von unsern Widersachern wider diese Art zu baten vorgebracht werden.

§. XXV. Erstlich, wenden sie ein, daß, wenn solche besondere Einflüsse zu äußerlichen Werken des Gottesdiensts nöthig wären, sie auch zu den innerlichen Werken, nemlich dem Verlangen nach Gott und der Liebe Gottes, nöthig seyn müßten:

Aber dieses ist ungereimt; derohalben auch dasjenige, woraus es folget.

Ich antworte: Dasjenige, was bey Feststellung der Streit-Frage gesagt worden, dienet auch zu Erklärung dieses; massen, so lange als der Tag von eines Menschen Heimsuchung währet, es niemals, was solche allgemeine Pflichten anlanget, am göttlichen Einfluß ermangelt. Als in welcher Zeit Gott dem Menschen alle Wege nahe ist, und durch seinen Geist mit ihm ringet, ihn zu sich zu ziehen und ihn zu bekehren;

Des Churfürsten von Sachsen Aergerniß, so er den Protestanten gegeben.

Zum andern; Einwurfe wider das Gebät im Geiste, beantwortet.
Einwurf 1.

Antwort.

befehren; also daß, wenn er nur stille hält, und von seinen bösen Gedanken abläßet, der Herr nahe ist, ihm zu helfen. Was aber die äusserlichen Werke des Gebäts betrifft, so bedürfen solche einer noch besondern Bewegung und eines stärkern Einflusses, wie bereits bewiesen worden.

Einwurf 2. Zweytens, setzen sie entgegen, daß man auch auf solche Art wohl sagen möchte, der Mensch sollte keine sittlichen Pflichten beobachten; als daß die Kinder ihre Eltern ehren, die Menschen sich gegen ihren Nächsten gerecht erwiesen, es sey denn, daß sie der Geist darzu bewege.

Antwort. Ich antworte: Es ist ein grosser Unterscheid zwischen diesen allgemeinen Pflichten, so ein Mensch dem andern zu erweisen schuldig ist, und zwischen den besondern ausdrücklichen Werken der Anbätung Gottes. Das eine ist bloß geistlich, und von Gott befohlen, daß es von seinem Geist vollzogen werden soll; das andere kömmt mit ihrem Endzweck und Nutzen überein, als auf welchen sie unmittelbar gerichtet sind, ob es schon aus einem blossen natürlichen Grundsatze der Selbstliebe geschieht: Gleichwie Thiere eine natürliche Neigung gegen einander haben; und also auch auf eine natürliche Weise vollzogen werden können. Ob ich schon nicht leugnen will, daß es keine Gott angenehme und wohlgefällige, wie auch der Seelen selbst nützliche und erspriessliche Werke sind, wenn sie nicht in der Furcht Gottes geschehen, und von seinem Segen begleitet werden, als in welchem seine Kinder alles vollbringen, und daher auch in allem, was sie thun und vornehmen, angenehm und gesegnet sind.

Einwurf 3. Drittens, werfen sie ein, daß, wenn ein gottloser Mensch nicht ohne eine Bewegung des Geistes bätten sollte, weil sein Gebät Sünde seyn würde, er
auch

auch aus eben derselben Ursache nicht pflügen müßte, weil das Pflügen des Gottlosen so wohl als sein Gebät Sünde wäre. Sprüchw. 22, 4.

Dieser Einwurf ist mit dem vorigen einerley, und mag dahero auf eben dieselbe Weise beantwortet werden. Antwort. Sientemal zwischen natürlichen Handlungen, als Essen, Trinken, Schlafen, und den leiblichen Unterhalt zu suchen, (welche Dinge der Mensch mit den Thieren gemein hat,) und zwischen geistlichen Werken ein grosser Unterscheid ist. Und es folgt keinesweges, weil der Mensch ohne den Geist keine geistlichen Werke fürnehmen soll, derohalben kan er auch ohne demselben keine natürlichen Handlungen angreifen oder verrichten. Die Gleichheit gehet also besser an, und zwar zum Beweis dessen, was wir behaupten: Daß, gleichwie der Mensch zu Berichtigung seiner natürlichen Handlungen seinen natürlichen Geist oder das Gemüth nöthig hat, also hat er, zu Vollziehung geistlicher Werke, den Geist Gottes nöthig. Daß die natürlichen Werke des Gottlosen und Ungerechten sündlich sind, stehet nicht zu leugnen; obschon nicht an sich selbst, sondern so fern, als der Mensch in solchem Zustand in den Augen Gottes bey allem, was er thut und vornimmt, verworfen ist. Wie die Werke der Natur von den Werken des Geistes unterschieden sind?

Viertens, setzen sie entgegen, daß gottlose Leute, nach dieser Lehre, wohl viele Jahre aneinander zu bäten unterlassen mögen, mit dem Vorwand, daß es ihnen an der nöthigen Bewegung darzu mangle. Einwurf 4.

Ich antworte: Der falsche Vorwand gottloser Leute kan der Wahrheit dieser Lehre nicht das geringste benehmen. Denn auf solche Art ist keine einzige Lehre Christi, welche die Menschen nicht verdrehen und übergehen möchten. Daß sie ohne den Geist nicht baten sollten, wird zugestanden. Sie sollten aber Antwort.

Das gottlose Leute die Bewegung des Geistes zum Gebät vorbey lassen.

an den Ort kommen, wo man wachet und darauf harret, so würden sie schon fähig werden, des Geistes Bewegung zu fühlen. Sie sündigen wirklich, daß sie nicht bäten. Die Ursache dieser Sünde aber ist, daß sie nicht wachen. Also rühret ihre Unterlassung nicht von dieser Lehre her, sondern von ihrem Ungehorsam gegen solche. Denn wenn sie ohne diese Bewegung bäten wollten, so würde es eine zweyfache Sünde, und keine Erfüllung des zum Gebät gegebenen Befehls seyn; so würde ihnen auch ihr Gebät ohne diesen Geist nichts helfen. Und dieses müssen unsere Widersacher in einem andern Fall bekennen. Denn sie sprechen, es ist eine allen Christen obliegende Pflicht, das Sacrament des Altars, oder das Abendmahl des HERRN (wie sie es nennen,) öfters zu gebrauchen. Und dennoch sagen sie, es müsse niemand unwürdig hinzu gehen. Ja, sie wollen, daß diejenigen, welche sich nicht bereitet darzu finden, davon abstehen sollen. Daher sie auch dieselben gemeinlich von dem Gebrauch desselben ausschließen. Ob es nun schon nach ihrem Glaubensbekenntniß nöthig ist, fleißig zum Tisch des HERRN zu gehen und dieses Sacraments theilhaftig zu werden; so ist doch auch nöthig, daß diejenigen, die sich dabey einfinden wollen, sich erst selbst vorher wohl prüfen, damit sie es nicht zu ihrem Gericht essen und trinken, und ob sie es ihnen schon zur Sünde rechnen, wenn sie sich dessen enthalten; so achten sie es doch für eine noch weit grössere Sünde, wenn es dieselben ohne diese gebührende Prüfung genießen.

1 Cor. 11,
v. 29

Einwurf 5.

Künftens berufen sie sich auf Apost. Gesch. 8, 22. wo Petrus Simon, dem Zauberer, befiehet, daß er GOTT bitten solle. Woraus sie zu erhärten suchen, daß gottlose Leute bäten mögen, und bäten sollen.

Antwort.

Ich antworte, daß sie bey Anführung dieses Orts, wie ich öfters bemercket, den ersten und fürnehmsten Theil

Theil des Verfes aussen lassen, welcher Apost. Gesch. 8, 2. also lautet: Darum thue Buße für diese deine Bosheit, und bitte Gott, ob dir vergeben werden möchte der Tück deines Herzens. Also befiehlt er ihm hier zuerst Buße zu thun. Nun kan das geringste Mauß wahrer Buße nicht ohne einen oder den andern Grad derjenigen innerlichen Einkehr des Gemüths seyn, von welcher wir reden. Und sicherlich, wo wahre Buße vorangehet, da zweifeln wir nicht, der Geist Gottes werde mit seinem Beystand nahe seyn, und durch seinen Einfluß einen solchen tüchtig und vermögend machen, Gott zu bitten, oder ihn im Gebät anzurufen.

Der Zauberer mag bäten, aber nicht ohne Buße.

Und endlich wenden sie ein, daß viele Gebäte, so ohne den Geist angefangen worden, zum Nutz ausgeschlagen; und daß das Gebät gottloser Leute erhöret und angenehm befunden worden, als des Ababs.

Einwurf 6.

Dieser Einwurf ist schon vorher widerlegt worden. Denn die Werke der göttlichen Erbarmung und Nachsicht, so er zu gewissen Zeiten einigen besondern Personen, bey außerordentlichen Gelegenheiten, erwiesen, sollen unsern Handlungen zu keiner Regel dienen. Massen große Ungelegenheiten daraus erfolgen würden, wenn wir solches zur Richtschnur unsers Gehorsams machen wollten; wie offenbar und jederman bekannt ist. Hiernebst leugnen wir nicht, daß gottlose Leute oftmals die Bewegungen und Wirkungen des Geistes Gottes verspüren, ehe der Tag ihrer Heimsuchung vorbey ist. Dahero sie manchmal auf eine Gott angenehme Weise bäten können. Nicht als solche, die ganz und gar, oder erz-gottlose bleiben; sondern die zwar den Weg der Buße und Gottseligkeit antreten, aber hernach von demselben wieder abweichen.

Antwort.

§. XXVI. Was das Singen der Psalmen anbelanget, III. Vom

Psalmen
singen.

langet, wird solches keiner weitläufigen Erörterung bedürfen; massen es sich auf eben solche Weise damit verhält, wie mit den zwey vorhergehenden Puncten des Predigens und Bätens. Wir bekennen, daß dieses ein Stück des Gottesdienstes, und sehr angenehm und erquickend sey, wenn es von einer wahren Empfindung der Liebe Gottes im Herzen herrühret, und von dem Einfluß des Geistes entspringet, der solche Seelen beweget und leitet, entweder in eine liebliche und wohllautende Harmonie, oder in andere sich auf den gegenwärtigen Zustand schickende Worte auszubringen. Es mögen solche Lieder in Worten, so vormals von den Heiligen gebraucht worden, und in der Schrift aufgezeichnet sind, als die Psalmen Davids 2c. oder in andern Ausdrückungen, wie der Lobgesang des Zacharia, des Simeons und der Hochgelobten Jungfrau Maria war, bestehen. Was aber die gewöhnliche angemessene Art des Singens betrifft, so nur mit dem Munde, ohne Beystimmung des Geistes im Herzen, geschiehet, hat solches keinen Grund in der Schrift, und also auch im wahren Christenthum. Ja, nebst den vielen andern Mißbräuchen, die sich bey dem Bäten und Predigen ereignen, hat es auch noch diesen besondern, daß oftmals grobe und abscheuliche Lügen vor dem Angesicht Gottes vorgebracht werden. Denn die ruchlofesten Leute und ärgsten Gottes-Verächter unterwinden sich, dem heiligen David in seiner Erfahrung und in seinen Umständen nachzuäffen, welche doch nicht nur in Betrachtung ihrer selbst, sondern auch einiger anderer von mehreren Ernsthaftigkeit, die solche mit ihnen aussprechen, falsch sind. Als wenn sie bisweilen singen Psalm 22, 14. Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, alle meine Gebeine haben sich zertrennet, mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzen Wachs. Und im 16ten Vers: Mein Kräfte sind vertrocknet,

Ein angenehmer harmonischer Klang.

Aber das gewöhnlich angemessene Singen hat keinen Grund in der Schrift.

Gottes-Verächter singen dem David nach.

vertrocknet, wie eine Scherbe, meine Zunge klebet an meinem Gaumen, und du legest mich in des Todes Staub. Und aus dem 6ten Psalm v. 7. Ich bin so müde vom Seufzen, ich schwenne mein Bett die ganze Nacht, und neze mit meinen Thränen mein Lager, und dergleichen mehr; da doch diejenigen, die sie singen, bey sich selbst überzeuget sind, daß in Ansehung ihrer nicht ein Wort davon eintrifft, ja sie werden bisweilen alsbald darauf in ihrem Gebät selbst bekennen, daß sie der Laster schuldig sind, die solchen Tugenden gerade zuwider laufen, die sie nur kurz vorher auf sich gedeutet haben. Wer kan glauben, daß Gott solchze Gauckelen gefället? Und gewißlich, ein solches Singen gefället mehr den fleischlichen Ohren der Menschen, als dem reinen Ohr des HErrn, welchem alle Lügen und Heuchelcy ein Greuel sind.

Dasjenige Singen demnach, so ihm gefallen soll, muß von dem herrühren, was rein in dem Herzen ist, (nämlich von dem Wort des Lebens darinnen.) In welchem, und durch welches, wenn es reichlich in uns wohnet, dem HErrn geistliche Lieder, Psalmen und Lobgesänge gebracht werden, deme gemäß, was der Apostel saget Coloss. 3, 16.

Was aber ihre Kunst-Music anbelanget, es mag seyn mit Orgeln, oder mit andern Instrumenten, oder mit Stimmen, so haben wir im Neuen Testament weder Exempel noch Gebot darzu.

§. XXVII. Endlich ist auch dieses einer mit von den herrlichsten Vortheilen dieses wahren Gottes-diensts, den wir bekennen und ausüben, daß er nicht in menschlicher Weisheit, Kunst oder Fleiß besteht, auch die Herrlichkeit, den Pracht, Glanz und Reichthümer dieser Welt zu seiner Auszierung gar nicht bedarf, weil er von einer geistlichen und himmlischen Art ist, und daher dem natürlichen Gemüth und Willen

Kunst-
Music.

Dieser innerliche Gottesdienst wird von keinem weltlichen Pracht begleitet.

Willen des Menschen, der keine Lust hat, darinnen zu bleiben, weil er daselbst für seine Einbildungen und Erfindungen keinen Raum findet, und nicht Gelegenheit hat, seine äufferlichen und fleischlichen Sinnen zu befriedigen, allzuschlecht, einfältig und verächtlich fürkömmet: Also daß, wenn diese Gestalt beobachtet wird, sie schwerlich ohne die Kraft lange rein erhalten werden mag. Denn sie ist ohne solche an sich selbst so nackend und bloß, daß sie nichts an sich hat, der Menschen Augen an sich zu ziehen, oder auf eine andere Art zu reizen, als in so ferne sie mit solcher Kraft bekleidet ist. Dahingegen der Gottesdienst unserer Widersacher, der in ihrem eigenen Willen vollzogen wird, zur Selbstgefälligkeit gehöret, als worinnen sie ihre natürliche Gaben und Erfindungen unvergleichlich üben und sehen lassen können; und da also die meisten Dinge, so dabey fürkommen, etwas von dem äufferlichen und weltlichen Glanz an sich haben, so die fleischlichen und weltlichen Sinnen belustiget, so können sie mit Vergnügen darinnen fortfahren, und ihre völlige Zufriedenheit darbey finden; ob schon ohne den Geist und die Kraft, den sie bey Vollziehung ihres Gottesdiensts keinesweges für etwas wesentliches halten, und also denselben weder hoffen noch darauf harren.

Der fleischliche Gottesdienst gehört zur Selbstgefälligkeit.

Der Gottesdienst der Quäker.

§. XXVIII. Daß also, es kurz zu fassen, der Gottesdienst, welchen wir vertheidigen, er bestehe nun im Predigen, Bäten oder Singen, ein solcher Gottesdienst ist, so von dem Geist Gottes herrühret, und jederzeit mit seinem Einfluß begleitet ist, indem er durch dessen Bewegung angefangen, und durch die Kraft und Stärke desselben fortgesetzt wird; und also ist es ein Gottesdienst, der lauterlich und einzig und allein geistlich ist, nämlich ein solcher, wie ihn die Schrift erfordert, Joh. 4, 23. 24. I Cor. 14, 15. Ephes. 6, 18. 2c.

unserer

Aber der Gottesdienst, das Predigen, Bäten und Singen,

Singen, so unsere Widersacher vertheidigen, und dem wir uns widersetzen, ist ein Gottesdienst, welcher in des Menschen eigenem natürlichen Willen und Kräften, ohne Bewegung und Einfluß des Geistes Gottes, angefangen, fortgesetzt, und geschlossen wird. In dem sie keinesweges für nöthig halten, auf diesen Geist zu harren, daß demnach ihr Gottesdienst, sowohl dem Wesen als der gestalt nach, von den gottlosesten Menschen verrichtet werden kan. Ein solcher Gottesdienst war derjenige, mit seinen Opfern und Ceremonien, welchen der Herr jederzeit verwarf, wie aus denen Propheten erhellet, insonderheit, Esaiä 66, 2. Jer. 14, 12. u. Esaiä 1, 13. Sprüchw. 15, 29. Joh. 9, 31.

Widersacher Gottesdienst.

Der zwölfte Satz.

Von der Taufe.

Gleichwie ein Herz und ein Glaube ist; also ist auch eine Taufe welche nicht das Abthun des Unflats am Fleisch ist, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott, durch die Auferstehung Jesu Christi. Und diese Taufe ist eine reine und geistliche Taufe, nämlich die Taufe des Geistes und Feuers, durch welche wir mit ihm begraben werden, auf daß wir, wenn wir von unsern Sünden abgewaschen und gereiniget sind, in einem neuen Leben wandeln; davon die Taufe Joannis eine Figur war, welche nur auf eine Zeitlang befohlen war, und nicht immerdar wahren sollte. Was die Kinder-Taufe betrifft, ist solche eine bloße Menschen-Satzung, wozu in der ganzen Schrift weder Gebot noch Exempel des Gebrauchs anzutreffen ist.

Ephes. 4, 5.
1 Pet. 3, 21.
Röm. 6, 4.
Gal. 3, 27.
Col. 2, 12.
Joh. 3, 30.

2 Cor. 1, 17.

Ich habe bey Erklärung und Beweisung des vorigen Satzes zur Gnüge dargethan, wie sehr die Bekenner des Christenthums, sowohl Protestanten als Papisten, in demjenigen, was den Gottesdienst betrifft, aus der Art geschlagen, und wie weit sie von derjenigen wahren und angenehmen Anbätung, die im Geist und in der Wahrheit geschieht, entfremdet und abgekehret sind; weil der Mensch in seinem gefallenem Zustand von Natur geneigt ist, seine eigene Erfindungen zu erheben, und sein eigenes herfür gebrachtes Werk mit in den Dienst Gottes einzumischen. Und aus dieser Wurzel sind aller eitle Götzendienst, alle Abgöttereyen, und alle diejenigen unzähllichen abergläubischen Erfindungen unter den Heyden entsprungen. Denn da Gott, aus besonderer Nachgebung, seinem auserwählten Volk, den Juden, durch seinen Knecht Mosen, mancherley Ceremonien und Beobachtungen, als Vorbilder und Schatten des Wesens, welches zu seiner Zeit sollte offenbaret werden, vorschriebe, welche meistens im Waschen, äußerlichen Reinigungen und Säuberungen bestunden, so da dauren sollten bis zur Zeit der göttlichen Reformation oder Religions-Änderung, da die geistliche Anbätung sollte eingeführet und der geistliche Gottesdienst aufgerichtet werden: Da Gott der Herr durch die mächtigere Ausgiessung seines Geistes, und durch die Leitung solcher Salbung, seine Kinder in alle Wahrheit leiten, und sie lehren wollte, ihn auf eine geistlichere und angenehmere, obschonden fleischlichen und äußerlichen Sinnen nicht so wohl gefällige Weise zu verehren: So sehen wir doch, ungeachtet alles dessen, was Gott den Juden in solchen Dingen nachgegeben, daß derjenige Theil im Menschen, der seinen eigenen Erfindungen so gerne folget, weder eingeschrenkt, noch auch mit allen diesen Beobachtungen zufrieden

Voraus
alle Abgöt-
terey und
heidni-
scher Aber-
glaube ent-
sprungen?

zufrieden gestellt werden können; sondern daß sie sich bisweilen entweder zu dem andern abergläubischen Wesen der Heyden geneiget, oder selbst noch mehr neue Ceremonien und Gebräuche hinzu gefüget haben. Sie waren solchen auch so ergeben, daß sie dieselben dem Gebote Gottes vorzuziehen pflegten, und zwar unter dem Namen des Eifers und der Gottseligkeit. Dieses sehen wir sattsam an dem Exempel der Pharisäer, so die fürnehmste Secte unter den Jüden war, welche Christus so oft bestrafet, daß sie Gottes Gebot aufgehoben, um ihrer Aussätze willen, Matth. 15, 6. 9. 10. Diese Klage möchte man billig auch noch auf den jetzigen Tag über viele führen, die sich des Namens der Christen anmassen, die viel dergleichen Zeug eingeführet, das sie theils von den Jüden, theils von den Heyden geborget haben, worüber sie schärfer halten, und heftiger dafür streiten, als für die wichtigsten Puncte des Christenthums. Weil die Selbst-Liebe und Eigenheit, die noch nicht ertödtet ist, sondern in ihnen noch lebet und herrschet, ihre eigene Erfindungen mehr liebet und höher schäzet, als Gottes Gebote. Und wenn sie nur auf einigerley Weise einige gewöhnliche Uebung, oder ein mit gewissen Bedingungen gegebenes Gebot, oder etwa eine Zulassung in der Schrift, so auf ein oder der andern Schwachheit und Fähigkeit gerichtet, oder einer besondern Kirchen-Ordnung zugeeignet worden, recken und strecken können, einigen von diesen ihren Erfindungen einen Schein beizulegen, so hängen und kleben sie denselben alsdenn so fest an, und vertheidigen solche auf eine so hartnäckige und übertäubende Weise, daß sie nicht so viel Gedult haben, auch die allergründlichsten darwider vorgebrachten christlichen Ursachen anzuhören. Wollten sie diesen Eifer nur ein wenig ernstlicher untersuchen, so würden sie befinden, daß solcher vielmehr ein Vorurtheil der Auf-

Die Pharisäer, als die fürnehmsten unter den Jüden.

Viele Dinge in der christlichen Religion sind den Jüden und Heyden abgeborget.

Wegen der
Sacra-
menten so
viele Strei-
tigkeiten.

erziehung und der Selbst-Liebe, als eine Wirkung der wahren Liebe Gottes oder seines reinen Dienstes sey. Dieses beweisen diejenigen Dinge, so Sacramenten genennet werden. Wem unbekannt ist, was vor Streitigkeiten, was für Wort- und Feder-Kriege, was für Hader und Zank, unter denen, die sich Christen nennen, deswegen geführt worden, der muß in streitigen Religions-Sachen gewiß sehr unwissend seyn. Also, daß ich sicher sagen mag, es sind der Streitigkeiten wegen ihrer Anzahl, Art, Kraft, Wirkung, Gebrauch, Ausheilung und dergleichen, weit mehr gewesen, als wegen irgend einer andern Lehre Christi, sowohl zwischen den Papisten und Protestanten, als zwischen den Protestanten selbst unter einander. Was nun diese Controversien und Religions-Streitigkeiten den Christen für Nachtheil und Schaden gebracht, lieget jederman vor Augen. Da doch die Dinge, worüber sie unter einander selbst dergestalt streiten, mehrentheils in leeren Schatten und blossen äußerlichen Schalen bestehen; wie ich dem gedultigen und unpartheyischen Leser hernach klärlich vor Augen zu stellen hoffe.

Der Name,
Sacra-
ment, ist
nicht in der
Schrift zu
finden, son-
dern von
den Heyden
entlehnet.

§. II. Was hierbey zum ersten zu betrachten vor-
kömmt, ist der Name oder das Wort, Sacrament.
Es befremdet einen aber billig, daß die Christen so
steif und fest darüber halten, und so eifrig dafür strei-
ten, da doch dieses Wort in der ganzen Heil. Schrift
nicht gefunden wird, sondern von dem Soldaten-
Zygd der Heyden entlehnet ist, welchen die Christen,
als sie anfiengen in den Abfall zu gerathen, manche
abergläubische Redens-Arten und Gebräuche ab-
boraten, auf daß sie sich dadurch bey den Heyden in
Gunst setzen, und solche desto leichter zu ihrer Religi-
on bewegen möchten. Ob sie nun schon vielleicht hier-
bey ein gutes Absehen mögen gehabt haben, so ist doch
diese Gewohnheit die Frucht menschlicher Staats-
Klugheit

Klugheit, und der Weisheit Gottes gar nicht gemäß gewesen, und hat dahero sehr schädliche Folgen nach sich gezogen. Ich sehe nicht, wie es uns so wohl die Papisten als Protestanten, insonderheit aber die letztern mit Grund für übel halten können, daß wir dieses Wort verwerfen, welches der Heil. Geist nicht scheineth für gut befunden zu haben, es den Verfassern der Schrift einzugeben, damit sie uns solches hinterlassen sollten.

Wollte man aber sagen, es sey nicht der Name, sondern die Sache selbst, wofür sie stritten: Einwurf 1.

So gebe ich zur Antwort: Man lege demnach den Namen, weil er nicht Schriftmäßig ist, bey Seiten, alsdenn werden wir bey dem ersten Anfang sehen, was für grosser Nutzen daraus erfolgen wird, wenn wir dieses durch Menschen-Satzung eingeführte Wort abschaffen, und bey der einfältigen Sprache der H. l. Schrift bleiben. Denn der heftige Streit wegen der Anzahl derselben wird alsbald hinweg fallen. Angesehen kein Wort in der Schrift gebraucht wird, dessen man sich bedienen könnte, man mag sie Einsetzungen, Verordnungen, Befehle, Gebote, Anweisungen, Gesetze, oder dergleichen nennen, welches Anlaß zu einem solchen Streit geben würde. Sintemal unter allen diesen vorher gedachten Worten kein einziges seyn wird, woraus die Papisten, daß deren nur sieben, oder die Protestanten, daß deren nur zweye sind, behaupten können. Antwort.

Wenn gesagt wird, daß diese Streitigkeit so wohl wegen der Definition oder Beschreibung der Sache, als des Namens halber entstände: Einwurf 2.

So wird dieses ganz anders befunden werden. Denn wir mögen ihre Definition oder Beschreibung eines Sacraments nehmen, auf was vor eine Art wir wollen; wir mögen es ein äußerliches sichtbares Zeichen nennen, wodurch innerliche Gnade Antwort.

vielen andern Dingen überein.

Was versiegelnde Verordnungen bedeuten?

mitgetheilt oder nur angedeutet wird; so kömmt doch diese Erklärung noch mit vielen andern Dingen überein, welche weder die Papisten noch Protestanten für Sacramenten erkennen werden. Wenn man sie durch den Namen versiegelnder Verordnungen ausdrucket, wie einige zu thun pflegen, so habe ich noch niemals weder nach der Vernunft, noch auch nach der Schrift, abnehmen können, wie ihnen diese Benennung mehr, als einer andern Christlichen und gottseligen Pflicht oder Vollziehung des Gottesdiensts, zuzueignen wäre. Denn dieses muß nothwendig eine versiegelnde Verordnung seyn, wodurch derjenige, der sie empfähet, der Verheißung, oder der ihm versiegelten Sache, auf eine unfehlbare Weise gewiß versichert wird.

Einwurf 3. Wenn man saget, sie sey denen also, die gläubig sind;

Antwort. So antworte ich, also ist das Bäten, das Predigen und ein jedwedes gutes Werk auch. Angesehen die Genießung oder Vollziehung des einen niemand ein gewisseres Recht zum Himmel giebet, ja, gewisser Massen nicht einmal so viel. Es findet sich keine Ursache, solche mehr also zu nennen, als die andern.

Ueber dieses finden wir nicht das geringste, welches das Siegel und Pfand unsers Erbes genennet werde, ausser der Geist Gottes. Durch diesen werden wir versiegelt genennet, Ephes. 1, 13. und c. 4, 30. Welcher auch das Pfand unsers Erbes genennet wird, 2 Cor. 1, 22. Und nicht durch äußerliches Wasser oder Essen und Trinken. Gleichwie dessen der gottloseste Mensch theilhaftig werden kan; also fahren viele, die mit Theil daran nehmen, dessen ungeachtet zur Hölle. Denn das äußerliche Waschen mit Wasser machet das Herz nicht rein, und also auch den Menschen nicht geschickt zum Himmelreich. Und gleichwie dasjenige, was zum Mund

eingeheht,

Äußerliches Waschen reiniget das Herz nicht.

eingehet, den Menschen nicht verunreiniget, weil es wieder ausgeworfen wird, und zu dem Müsthaufen gehet; also reiniget ihn auch nichts, was er isset, oder macht ihn geschickt zum Himmelreich. Was allhier insgemein gesagt wird, mag statt einer Einleitung dienen, nicht nur zu diesem Satz, sondern auch zu dem folgenden vom Abendmahl. Unter diesen sogenannten Sacramenten wird die Taufe allemal zuerst genennet, wovon wir in diesem Satz handeln wollen: Bey dessen Erläuterung ich ersüch unser Urtheil anzeigen und beweisen; und alsdenn die Einwürfe beantworten, und die Meynung unserer Gegner widerlegen werde. Was den ersten Theil betrifft, Theil I. kommen diese folgenden Puncte, welche im Satz kürzlich enthalten sind, zu betrachten und zu beweisen für.

S. III. Erstlich ist nur eine Taufe, gleichwie nur Satz 1.
ein S'Err, ein Glaube 2c.

Zweytens, daß diese eine Taufe, welches die Satz 2.
Taufe Christi ist, nicht das Waschen mit Wasser, oder das Eintauchen in dasselbe, sondern die Taufe des Geistes sey, da man durch den Geist getauft wird.

Drittens, daß die Taufe Johannis nur eine Satz 3.
Sigur oder ein Vorbild dieser gewesen, und daher, als die Sigur, dem Wesen weichen muß; und ob schon dieses bleibet, so höret doch jene auf.

Was das erste anbelanget, daß nur eine Taufe ist, Satz 1.
so bedarf solches keinen weitem Beweis, als die Worte Eine Tauf
se bewie
sen.
des Textes, Ephes. 4, 5. Ein S'Err, ein Glaube, eine Taufe. Allwo der Apostel ausdrücklich und deutlich bekräftiget, daß gleichwie nur ein Leib, ein Geist, ein Glaube, ein Gott sey; also auch nur eine Taufe wäre.

Was aber gemeiniglich zu Erklärung dieser Worte Einwurf 1.
te

te angeführet wird, daß nemlich die Taufe des Wassers und des Geistes diese eine Taufe, vermöge der Sacramentlichen Vereinigung ausmachen;

Antwort.

So antworte ich, diese Auslegung hat dannenhero Statt gefunden, nicht, weil sie auf das Zeugniß der Schrift gegründet ist, sondern weil sie die Schrift verdrehet, damit sie sich zu ihrer Lehre von der Wasser-Taufe schicken möge. Und also bedarf dieses keiner andern Antwort, als daß man solches leugnet, weil es den klaren Worten des Textes widerspricht.

Ob zwey Taufen die eine ausmachen?

Da nicht gesagt wird, daß zwey Taufen sind, nemlich eine des Wassers, und die andere des Geistes, welche nur eine Taufe ausmachen; sondern es steht deutlich, daß nur eine Taufe sey, gleichwie nur ein Glaube und ein Gott ist. Nun gehören nicht zwey Glauben, nicht zwey Götter, nicht zwey Geister, nicht zwey Leiber darzu, davon der eine äußerlich und Elementarisch, der andere aber geistlich und rein ist, diesen einen Glauben, einen Gott, einen Leib, einen Geist auszumachen. Und also bedarf es auch nicht zweyer Taufen, die eine Taufe auszumachen.

Einwurf 2.

Sollte aber zweytenfalls fürgegeben werden, es sey nur eine Taufe, davor das Wasser der eine Theil, nemlich das Zeichen; und der Geist, als dasjenige, so dadurch angezeigt wird, der andere wäre:

Antwort.

Wenn das Wasser das Vorbild ist, so muß das Wesen bleiben.

So antworte ich, dieses bestärket unsere Lehre noch mehr. Denn wenn das Wasser nur das Zeichen ist, so ist es nicht die Materie der einen Taufe, (wie hernach aus deren Erklärung in der Schrift ferner erhellen wird) und wir sollen die eine Taufe für die Materie derselben, nicht für das Zeichen, für die Figur und das Vorbild, so vorher gieng, nehmen. Eben als wie Christus in der Schrift das einzige Opfer genennet,

genennet wird. Ob er schon durch viele Opfer unter dem Gesetz vorgebildet war, so verstehen wir doch durch das eine Opfer die Aufopferung seiner selbst am Kreuz. Ob nun wohl diese vielen Opfer Zeichen und Vorbilder davon gewesen, so sagen wir doch nicht, daß sie zu solcher Aufopferung Christi mit gehören, dieses eine Opfer auszumachen. Also verhält sich auch mit der Wasser-Taufe. Obschon solche ein Zeichen der Taufe Christi war, so folget doch nicht, daß sie jetzt mit darzu gehöret, die Taufe Christi auszumachen. Sollte aber jemand so ungereimt handeln, und zu behaupten suchen, daß diese eine Taufe hier die Taufe des Wassers und nicht des Geistes sey, so hiesse solches dem ausdrücklichen Zeugniß der Schrift, die gerade das Gegentheil saget, thörichte Weise widersprechen; wie aus dem, was folget, noch mit mehrerm erhellen wird.

Zweitens, daß diese eine Taufe, welches die Taufe Christi ist, kein Abwaschen mit Wasser sey, erhellet erstlich aus dem Zeugniß Johannis, als des eigentlichen und besondern Dieners oder Vorstehers der Wasser-Taufe, Matth. 3, 11. Ich taufe euch mit Wasser zur Buße, der aber nach mir kömmt, ist stärker denn ich, dem ich auch nicht gungsam bin, seine Schuhe zu tragen; der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen. Also hier gedenket Johannes zweyerley Arten des Taufens, (oder zu taufen) und zweyer unterschiedener Taufen. Die eine mit Wasser, und die andere mit dem Geist. Von der einen war Johannes der Diener, und von der andern Christus; und diejenigen, die mit der ersten getauft worden, die waren deshalb nicht mit der andern getauft: Ich taufe euch 2c. Er aber wird euch taufen 2c. Ob sie schon damals in der gegenwärtigen Zeit mit der Wasser-Taufe getauft worden, so waren sie doch noch nicht mit der Taufe Christi.

Satz 2.

Beweis 1.

Der Unterscheid zwischen der Taufe Johannis und Christi.

stü getauft, sondern sollten erst noch damit getauft werden. Aus welchem allen ich diesen Schluß abfasse:

Wenn diejenigen, welche mit der Wasser-Taufe getauft worden, deswegen nicht mit der Taufe Christi getauft gewesen; so folget, daß die Wasser-Taufe nicht die Taufe Christi ist;

Nun ist aber das erste wahr, dahero auch das letzte.

Schluß 2. Und wiederum:

Wenn derjenige, welcher der Wasser-Taufe wirklich und wahrhaftig vorstunde, sich dessen ungeachtet erklärte, daß er mit der Taufe Christi weder taufte, noch taufen könnte; so ist die Wasser-Taufe nicht die Taufe Christi:

Nun ist aber das erste wahr;

Dahero 2c.

Und gewißlich, es anders verstehen wollen, hiesse des Johannis Worten allen richtigen Verstand benehmen; denn wenn beyder Taufe einerley gewesen wäre, warum sollte er sie so genau von einander unterschieden haben? Warum sollte er gesagt haben, daß diejenigen, welche er bereits getaufet hätte, dennoch mit einer andern Taufe getauft werden sollten?

Einwurf.

Dafern darauf gedrungen würde, daß die Wasser-Taufe der eine Theil, und die Taufe des Geistes der andere Theil oder die Wirkung der vorigen sey;

Antwort.

Eine Taufe ist kein Theil oder Wirkung der andern.

So antworte ich, daß diese Auslegung den klaren Worten des Textes widerspricht: Denn er saget nicht, ich taufe euch mit Wasser, und der, so nach mir kömmet, soll die Wirkungen dieser meiner Taufe in euch durch den heiligen Geist herfür bringen 2c. oder er soll diese Taufe in euch vollenden; sondern er spricht, er wird euch taufen. Wenn wir demnach die Worte wahrhaftig und eigentlich verstehen, wenn er saget, ich taufe euch, und zugeben

ben, daß er dadurch wirklich anzeigt, daß er mit der Wasser-Taufe taufte, so müssen wir, wenn wir diesen Worten der Schrift keine Gewalt anthun sollen, den andern Theil des Spruchs auf gleiche Weise verstehen; da er alsbald hinzu füget: **Er** aber wird euch taufen 2c. daß er solches wirklich von einer andern Taufe verstehe, mit welcher sie sollten getauft werden, als diejenige sey, womit er sie getauft hätte. Sonst wäre es was ungereimtes gewesen, daß er solche so genau von einander unterschieden hätte.

Zweytens, wird solches ferner durch die Worte Christi selbst bekräftiget, Apost. Gesch. 1, 4. 5. **Wartet auf die Verheißung des Vaters, welche ihr habt hgeört, sprach er, von mir. Denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem heiligen Geist getauft werden, nicht lange nach diesen Tagen.** Es können kaum zwey Dertter der Schrift genauer mit einander überein kommen, als dieser mit dem nur kurz vorher erwähnten vorigen Ort überein trifft. Und derothalben schliesset er auf eben solche Weise wie der andere. Denn Christus giebet hier völlig zu, daß Johannes seine Taufe, sowohl der Materie als dem Wesen nach, vollendet habe. Johannes zwar (spricht er) hat mit Wasser getauft. Welches eben so viel ist, als ob er spräche: Johannes hat die Wasser-Taufe auf eine wahrhaftige und völlige Weise verrichtet; aber ihr sollet mit dem heiligen Geist getauft werden. Dieses zeigt an, daß sie mit einer andern Taufe, als der Wasser-Taufe, getauft werden sollen; und daß sie zwar mit der Wasser-Taufe, nicht aber mit der Taufe Christi getaufet wären, als mit welcher sie noch erst getauft werden sollten.

Beweis 2.

Welche von Johanne getauft worden, mußten noch auf die Taufe Christi mit dem Geist warten.

Drittens beobachtet Petrus eben diesen Unterscheid, Apost. Gesch. 11, 16. **Da gedachte ich**

Beweis 3. Die Taufe mit dem

Heil. Geist
und die
Taufe mit
Wasser
sind unter-
schieden.

an das Wort des H'Ern, als er saget, Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem heiligen Geist getauft werden. Dieses deutet der Apostel auf die Ausgießung des heiligen Geistes, und schüesset, daß sie damals mit der Taufe des Geistes getauft worden wären. Was dasjenige anbelanget, da man darauf dringet, daß er hernach Wasser gefordert, davon soll hernach geredet werden. Aus allen diesen drey Sprüchen nun, die sich auf einander beziehen, als erstlich des Johannis, zum andern Christi, und drittens des Petri seinem, folget augenscheinlich, daß diejenigen, die wirklich und wahrhaftig mit der Wasser-Taufe getauft waren, doch dessen ungeachtet nicht mit der Taufe des Geistes, welches die Taufe Christi ist, getauft gewesen; und diejenigen, welche die Wasser-Taufe wirklich und wahrhaftig verrichtet oder mitgetheilet, dadurch keinesweges die Taufe Christi verrichtet oder mitgetheilet haben. Wenn demnach, wie bereits bewiesen worden, jetzt nur eine Taufe statt findet, so mögen wir sicherlich schliessen, daß es die Taufe des Geistes, und nicht des Wassers sey. Sonst würde folgen, daß die eine Taufe, die noch währet, die Wasser-Taufe, das ist, die Taufe Johannis, und nicht die Taufe des Geistes, das ist, Christi, sey, welches höchst ungereimt wäre.

Einwurf.

Wenn man ferner vorwenden wollte, daß, ob schon die Taufe Johannis von der Taufe Christi, ehe solche mitgetheilet worden, als deren Figur sie nur gewesen, unterschieden gewesen; denn noch jetzt beydes dieselbe als die Figur, und die Taufe des Geistes, als das Wesen, nöthig sey, die eine Wasser-Taufe auszumachen:

Antwort.

So antworte ich: Dieses beweist nichts, es sey denn, daß man auch zugebe, daß beyde zum Wesen der Taufe gehörten; so, daß die Taufe nicht für vollkommen oder

oder für gehörig vollzogen zu halten, wo nicht beide fürhanden sind; welches keiner von unsern Widersachern zugeben wird; sondern sie halten im Gegentheil nicht nur alle diejenigen für solche, die wahrhaftig mit der Taufe Christi getauft sind, die mit Wasser getauft worden, ob sie schon ungewiß sind, ob sie mit dem Geist getauft sind, oder nicht; sondern sie halten auch diese für solche, welche wirklich mit der Taufe Christi getauft sind, weil sie mit Wasser besprenget oder getauft worden. Obschon offenbar, und ganz gewiß ist, daß sie nicht mit dem Geist getauft sind, weil sie durch gottlose Werke in ihren Herzen Feinde derselben sind. Also ist hier, ihrem eigenen Geständniß nach, die Wasser-Taufe ohne den Geist. Daher wir viel sicherer schliessen mögen, daß die Taufe des Geistes, welches die Taufe Christi ist, ohne die Taufe des Wassers ist, und seyn kan. Wie aus Apost. Gesch. II. erhellet, wo Petrus von diesen Männern bezeuget, daß sie mit dem Geist getauft wären, ob sie schon damals noch nicht mit Wasser getauft waren. Und gewißlich, der ganze Streit bestehet in diesem, wie in den meisten andern Dingen zwischen uns und unsern Gegnern darinnen, daß sie die Gestalt und den Schatten öfters der Kraft und dem Wesen vorziehen; indem sie diejenigen, so die Gestalt und Schatten haben, für Erben und Besizer der Sachen selbst erklären, ob es ihnen schon an der wirklichen Kraft und dem Wesen mangelt; und hingegen diejenigen nicht dafür erkennen wollen, die die Kraft und das Wesen besitzen, wenn es ihnen an der Gestalt und an dem Schatten fehlet. Dieses erhellet klarlich daraus, das sie behaupten, diejenigen wären mit der einen Taufe Christi getauft die nicht mit dem Geist getauft sind, (welche in der Schrift auf eine besondere Weise die Taufe Christi genennet wird,) wenn sie nur mit Wasser getauft sind; da sie doch selbst gestehen, daß sol-

Die Wasser-Taufe ist nicht die wahre Taufe Christi.

Die Taufe
des Geistes
bedarf kei-
nes Bes-
sprengens
oder Unter-
tauchens.

ches nur der Schatten oder die Figur sey. Und da sie über dieses diejenigen, die mit der Taufe des Geistes gewiß getauft sind, nicht für getauft halten, so wollen sie dieselben auch nicht so nennen lassen, wenn sie nicht auch mit Wasser besprenget, oder in solches eingetaucht worden. Aber wir im Gegentheil ziehen allezeit die Kraft der Gestalt, und das Wesen dem Schatten für; und wo sich das Wesen und die Kraft findet, da tragen wir kein Bedenken, die Personen darnach zu benennen, obschon die Gestalt mangelt. Und derothalben sehen wir allemal zuvörderst auf das Wesen und die Kraft, streben darnach und vertheidigen dieselben, weil wir wissen, daß solche unumgänglich nöthig sind. Obschon die Gestalten bisweilen hinweg bleiben, und die Figur oder das Vorbild aufhören mag, wenn das Wesen und das Gegenbild genossen oder besessen wird, wie in diesem Fall geschiehet, welches hernach deutlicher soll dargethan werden.

Beweis 4.
Die deut-
lichste Be-
schreibung
der Taufe
Christi in
der ganzen
Bibel.

S. IV. Zum vierten, daß die eine Taufe Christi nicht eine Abwaschung mit Wasser sey, erhellet aus 1 Petr. 3, 21. Die durch jenes bedeutet ist, eben die Taufe, welche nun auch uns selig machet. (Nicht das Abthun des Unflaths am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott) durch die Auferstehung Jesu Christi. Eine so deutliche Erklärung der Taufe ist in der ganzen Bibel nicht anzutreffen. Daher sie ihrer Deutlichkeit wegen nicht unbillig allen gemünzten Definitionen der Schulgelehrten mag vorgezogen werden. Der Apostel meldet uns erstlich auf eine verneinende Weise, was sie nicht sey, nämlich, nicht das Abthun des Unflaths am Fleisch; so bestehet sie denn sicherlich in keinem Abwaschen mit Wasser. Zweytens berichtet er uns auf eine bejahende Weise, was sie sey, nämlich, der Bund eines guten Gewissens

Gewissens gegen Gott, durch die Auferstehung Jesu Christi: Wo er sie affirmative beschreibet, daß sie die Antwort (oder Bekenntniß, wie es die Syrische Version hat,) eines guten Gewissens sey. Nun kan diese Antwort (diese Ueberzeugung, diese Bekenntniß, dieser Bund) nirgends seyn, als wo der Geist Gottes die Seele gereiniget, und das Feuer seines Gerichts die ungerechte Natur ausgebrannt hat: Und diejenigen, in welchen diese Wirkung hervorgebracht ist, mögen wohl für solche erkannt werden, die mit der Taufe Christi, das ist, des Geistes und des Feuers getauft sind. Wir mögen nun diese Erklärung, die der Apostel von der Taufe Christi giebet, nehmen, auf welche Art wir wollen, so bekräftiget sie unsere Meynung. Denn wenn wir den ersten oder verneinenden Theil nehmen, nämlich, daß sie nicht ein Abthun des Unflaths am Fleisch sey, so wird folgen, daß es die Wasser-Taufe nicht sey, weil diese ein Abthun des Unflaths am Fleisch ist. Wenn wir die zweyte oder die bejahende Beschreibung annehmen, daß sie nämlich die Antwort oder Bekenntniß eines guten Gewissens sey &c. so ist es die Wasser-Taufe auch nicht. Sintemal, wie unsere Widersacher nicht leugnen werden, die Wasser-Taufe solches nicht allezeit mit sich bringet, solches auch keine nothwendige Folge derselben ist. Ueber dieses scheineth der Apostel an diesem Ort sich insonderheit gegen diejenigen in Acht zu nehmen, welche die Wasser-Taufe für die wahre Taufe Christi halten möchten. Damit nicht durch das von ihm in dem vorhergehenden Vers angeführte Gleichniß zwischen den Seelen, die in der Arche Noa erhalten worden, und zwischen uns, die wir nun durch die Taufe selig werden, jemand verleitet werden möchte, den Schluß zu machen, daß, weil die vorigen durchs Wasser selig worden wären, dieser Ort nothwendig von der Wasser-Taufe handeln müste. Einem
solchen

Die Wasser-Taufe ist von der Taufe Christi ausgeschlossen.

solchen Mißverstand zuvor zu kommen, saget er mit deutlichen Worten, daß es nicht solche, sondern etwas ganz anders sey. Er spricht nicht, daß es das Wasser, oder das Abthun des Unflaths am Fleisch, so fern es mit der Antwort eines guten Gewissens begleitet sey; davon das eine, nämlich das Wasser, das Sacramentalische Element ist, so von dem Kirchen-Diener dargereicht würde; und das andere die Gnade oder bedeutete Sache, so von Christo mitgetheilet würde: Sondern er sagt deutlich, daß es nicht das Abthun 2c. sey. Kan nun wohl unpartheyischen und verständigen Leuten etwas klärer und offener seyn, als dieses? Ueber dieses, nennet Petrus dasjenige, welches selig macht, den *ἀντιτύπον* das Gegenbild, oder die Sache, so vorgebildet gewesen, da es hingegen gemeiniglich übersezet wird, als ob uns dergleichen Figur jetzt selig machte; um dadurch zu verstehen zu geben, daß, gleichwie sie in der Arche durchs Wasser selig worden, also wir jetzt durch die Wasser-Taufe selig würden. Aber diese Auslegung verkehret den Verstand seiner Worte. Weil er alsbald hernach das Gegentheil saget, wie schon oben bemerket worden: Und es würde gleichfalls der Meynung aller unserer Gegner widersprechen, denn die Protestanten verneinen, daß sie unumgänglich nöthig zur Seligkeit sey. Und ob schon die Papisten sagen, es könne niemand ohne dieselbe selig werden, so lassen sie doch eine Ausnahme darbey zu, als der Märtyrer 2c. auch wollen sie nicht eben sagen, daß alle, die solche haben, durch die Wasser-Taufe selig werden. Welches sie sagen müssen, wenn sie durch die Taufe (durch welche wir, wie der Apostel saget, selig werden,) die Wasser-Taufe verstehen wollen. Denn, da wir durch diese Taufe selig werden, wie alle diejenigen, so in der Arche waren, durchs Wasser selig worden sind; so würde

Die Protestanten leugnen, daß die Wasser-Taufe unumgänglich nöthig zu der Menschen Seligkeit sey: ob schon die Papisten sagen, es könne niemand ohne

de folgen, daß alle diejenigen, die diese Taufe haben, dadurch selig würden. Nun würde diese Folge falsch seyn, wenn sie von der Wasser-Taufe verstanden würde, weil viele, nach dem Bekenntniß aller Gegner, mit Wasser getauft sind, die nicht selig werden: Hingegen trifft diese Folge viel richtiger ein, wenn man solche, mit uns, von der Taufe des Geistes versteht; sientemal niemand diese Antwort eines guten Gewissens haben, und darinnen bleiben, und doch nicht dadurch selig werden kan.

Sünstens, gleichwie durch die Erklärung der einen Taufe bewiesen wird, daß die eine Taufe Christi nicht ein Abwaschen mit Wasser sey; also ist es auch aus den nöthigen Früchten und Wirkungen derselben offenbar, welche zu dreyen unterschiedenen malen auf besondere Weise von dem Apostel Paulo ausgedrucket werden. Als erstlich Röm. 6, 3. 4. da er saget, daß alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft; sind mit ihm begraben, durch die Taufe in den Tod, daß sie sollen in einem neuen Leben wandeln. Zweytens spricht er Gal. 3, 27. ausdrücklich, wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen; Und drittens an die Col. am 2, 12. spricht er, daß sie mit ihm begraben seyn, durch die Taufe, und wiederum auferstanden durch den Glauben, den Gott würket. Hier ist in Acht zu nehmen, daß der Apostel insgemein, ohne Ausnahme, mit Einschließung aller redet: Er spricht nicht, etliche unter euch, die in Christum getauft sind, haben Christum angezogen; sondern er spricht, so viel euer getauft sind: Welches eben so viel ist, als ob er gesagt hätte, ein jedweder unter euch, der in Christum getauft ist, der hat Christum angezogen. Woraus deutlich abzunehmen, daß es nicht von der Wasser-Taufe, sondern von der Taufe des Geistes zu verstehen sey. Weil
sonst

solche selig werden, so geben sie doch keine Ausnahme zu.

Beweis 5.
Die Wirkungen und Früchte der Taufe Christi.

Was für
Wirkun-
gen der
Wasser-
Taufe
mangeln.

sonst folgen würde, daß ein jeder, der mit Wasser getauft worden, Christum angezogen habe, und mit ihm auferstanden sey; welches jederman für höchst ungeheimt erkennen wird. Nun gesetzt, alle sichtbaren Glieder der Gemeine zu Rom, zu Valatia, und Cosso, wären äufferlich mit Wasser getauft gewesen, (ich sage nicht, daß sie es gewesen, welches unsere Widersacher nicht nur gerne zugeben werden, sondern sie streiten auch noch dafür,) gesetzt, sage ich, es wäre dem so, daß sie alle getauft worden, so werden sie doch nicht sagen, daß sie alle Christum angezogen gehabt. Massen unterschiedene Redens-Arten in diesen Briefen ihnen das Gegentheil zeigen können. Daß also der Apostel nicht die Taufe mit Wasser verstehen kan, und dennoch, daß er die Taufe Christi, das ist, des Geistes, meyne, kan nicht geleugnet werden, oder daß die Taufe, womit diese getauft worden, (von welchen der Apostel hier bezeuget, daß sie Christum angezogen,) die einige Taufe gewesen, wird meines Erachtens niemand in Zweifel ziehen. Nun zugestanden, daß, wie unsere Widersacher behaupten, viele in diesen Gemeinden, die mit Wasser getauft worden, Christum nicht angezogen gehabt, so wird folgen, daß sie, ungeachtet solcher Wasser-Taufe, dennoch nicht in Christum, oder mit der Taufe Christi getauft gewesen, sintemal so viele von ihnen, als in Christum getauft waren, Christum angezogen hatten. Aus welchem allen ich diesen Schluß mache:

Schluß 1.

Wenn die Taufe mit Wasser die einige Taufe, das ist, die Taufe Christi wäre, so würden alle, die mit Wasser getauft sind, Christum angezogen haben.

Nun ist aber das letzte falsch;

Derohalben auch das erste.

Und wiederum:

Dieweil, so viel ihrer, die in Christum, das ist mit der einen Taufe welches die Taufe Christi ist, getauft sind,

sind, Christum angezogen haben; alsdenn ist die Wasser-Taufe nicht die einige Taufe, nemlich die Taufe Christi:

Nun ist aber das erste wahr;

Derohalben auch das letzte.

§. V. Zum dritten, da die Taufe Johannis eine Figur war, und da die Figur dem Wesen weicher, obschon die Sache, die in der Figur vorgebildet war, nemlich die eine Taufe Christi, bleibt; so höret doch die andere auf, welches die Taufe Johannis war.

Satz 3.
Wird be-
wiesen.

Daß die Taufe Johannis eine Figur der Taufe Christi gewesen, wird, glaube ich, nicht so leicht ge-
leugnet werden. Gesezt aber, man wollte es vernein-
en, so kan solches ohnschwer aus ihrer Art bewie-
sen werden. Die Taufe Johannis war, mit Was-
ser getauft zu werden: Aber Christi Taufe ist, mit
dem Geist getauft zu werden. Daher muß die
Taufe Johannis eine Figur der Taufe Christi ge-
wesen seyn. Daß ferner die Wasser-Taufe die Taufe
Johannis gewesen, wird nicht geleugnet werden. Daß
aber die Wasser-Taufe die Taufe Christi nicht sey, ist
bereits bewiesen. Woraus die Bekräftigung unsers
Sazes auf folgende Weise entspringet:

1. Johannis
Taufe
war eine
Figur der
Taufe
Christi.

Es soll jetzt keine Taufe fortgesezt werden, als die
eine Taufe Christi.

Schluß.

Daher soll die Wasser-Taufe nicht fortgesezt wer-
den, weil sie nicht die eine Taufe Christi ist.

Daß die Taufe Johannis aufgehört hat, gestehen
viele von unsern Widersachern. Daferne aber auch
jemand das Gegentheil behaupten wollte, so kan er
mit den ausdrücklichen Worten Johannis gar leicht-
lich widerleget werden. Weil solches nicht nur da-
selbst angezeigt ist, wo er seine Taufe von der Tauf-
e Christi unterscheidet; sondern auch fürnemlich wo
er saget, Joh. 3, 30. Er (Christus) muß zuneh-
men,

11. Die
Taufe Jo-
hannis hat
aufgehört,
gestehen
unsere
Begner.

men, aber ich (Johannes) muß abnehmen. Woraus klärlich folget, daß die Zunehmung oder Stattfindung der Taufe Christi die Abnehmung und Aufhebung der Taufe Johannis sey. Wenn also die Wasser-Taufe ein besonderes Stück von Johannis Amt gewesen, und hingegen kein Stück von Christi Taufe, wie wir bereits erwiesen haben, so wird nothwendig folgen, daß solche nicht mehr fortzusetzen sey.

Schluß.

Zweytens, wenn die Wasser-Taufe nicht aufhören, sondern als eine beständige Ordnung Christi in seiner Kirche fortgesetzt werden sollen, so würde er solche entweder selbst eingeführt, oder sie seinen Aposteln befohlen haben.

Daß er sie aber selbst nicht ausgeübet oder gebraucht, bekräftiget die Schrift deutlich, Joh. 4, 2. und daß er seinen Jüngern befohlen habe, mit Wasser zu taufen, habe ich noch nie finden können. Was aus Matth. 28, 19. angeführet wird, (wo er ihnen zu taufen befiehet,) daß solches von der Wasser-Taufe zu verstehen sey, heißt *Petitio Principii*, oder die Sache für gewiß setzen, die noch nicht ausgemacht ist. Die Ursachen, so man deswegen anführet, sollen hernach untersucht werden.

Dannhero ist mit Wasser zu taufen keine beständige Verordnung Christi in seiner Kirche.

Dieses hat bey mir desto mehr Gewicht, weil ich nicht eine einzige beständige Verordnung oder Einsetzung Christi finde, so denen Christen nöthig ist, wozu wir nicht entweder Christi eigene Beobachtung und Ausübung, oder dessen ausdrücklichen Befehl haben: Als, allen seinen Geboten zu gehorchen, welche unsere Pflicht beydes gegen Gott und die Menschen in sich begreifen &c. und wo das Evangelium noch mehr erfordert als das Gesetz. Welches in dem 5 und 6. Capitel Matthai, und an andern Orten mehr, überflüßig

flüßig angezeigt ist. Ueberdieses vermahnet er uns, was die Pflichten des Gottesdienstes anbetrifft, daß wir uns mit einander versammeln sollen, und verheißet uns seine Gegenwart; befehlet uns zu bäten, zu predigen, zu wachen zc. und giebet Gebote wegen einiger zeitlichen Dinge, als, einander die Füße zu waschen, das Brod zu brechen, so hernach untersucht werden soll. Nur zu diesem einzigen Stück der Wasser-Taufe (für welche doch so ernstlich gestritten wird,) finden wir nicht ein einiges Gebot Christi.

S. VI. Aber die Wasser-Taufe zu einer nothwendigen Einsetzung der Christlichen Religion, die rein und geistlich, und nicht fleischlich und ceremonialisch ist, zu machen, heißt der Ordnung des Neuen Bundes merklichen Abbruch thun, und die gesetzlichen Ceremonien und Gebräuche, davon die Wasser-Taufe oder das Waschen mit Wasser eine mit war, wieder einführen. Wie aus Hebr. 9, 10. erhellet, allwo der Apostel hiervon handelt, und saget, daß der erste Gottesdienst bloß bestanden in Speiß und Trank, und mancherley Taufe, und äußerlicher Heiligkeit, oder fleischlichen Verordnungen, die auferlegt gewesen, bis auf die Zeit der Reformation oder Besserung. Wenn denn nun die Zeit der Besserung, oder Austheilung des Evangelii, welches dem Schatten-Werk ein Ende macht, herbey gekommen ist, so sind solche Taufen und fleischliche Verordnungen nicht mehr aufzulegen. Denn wie die Taufe mit Wasser jetzt eine nöthigere geistliche Verordnung worden, als sie vorher zur Zeit des Gesetzes gewesen, ist nicht zu sehen. Sintemal sie nur noch im Wasser bestehet, und eine Abwaschung des äußerlichen Menschen, und Abthnung des Unflaths am Fleisch ist. Und gleichwie diejenigen, die vormals also gewaschen wurden, dadurch nicht vollkommen ge-

III. Das Evangelium hat dem fleischlichen Verordnungen ein Ende gemacht.

macht wurden, was das Gewissen anlanget; also sind sie es heut zu Tage auch nicht. Wie unsere Widersacher nothwendig gestehen müssen, und die Erfahrung sattfam ausweist. Da also die Materie derselben, welches ein Waschen mit Wasser ist, und die Wirkung derselben, so nur in einer äusserlichen Reinigung bestehet, noch immer dieselbe und noch immer einerley ist, wie kömmt es denn nun, daß die Wasser-Taufe jetzt weniger eine fleischliche Verordnung, als vorher, seyn soll?

Einwurf 1. Wenn gesagt wird, daß Gott einigen, die jetzt getauft werden innerliche Gnade mittheile;

Antwort. So dienet zur Antwort, daß er dergleichen auch, sonder Zweifel, einigen verliehen, welche die unter den Juden gewöhnliche Taufe gebrauchet haben.

Einwurf 2. Oder wenn man sagen sollte, weil sie von Christo jetzt unter dem Neuen Bund geboten wäre;

Antwort. So antworte ich, erstlich, daß dieses eben dasjenige ist, worvon die Frage noch zur Zeit unausgemacht bleibet, wie hernach folgen wird.

Zweytens aber finden wir, daß, wo die Materie der Verordnung einerley, und der Endzweck einerley ist, solche, ihrer unterschiedenen Zeiten wegen, niemals für mehr oder für weniger geistlich gehalten werden. Nun, war nicht Gott der Urheber der Reinigungen und Taufes unter dem Gesetz? War nicht das Wasser die Materie derselben, wie es noch jetzt ist? War nicht der Endzweck derselben, durch das äusserliche Waschen, eine innerliche Reinigkeit anzudeuten? Und wird dieses nicht, als der Endzweck, noch angeführet? Sind auch die nöthigen Wirkungen und Folgen jetzt wohl besser als sie zuvor gewesen? Sintemal die Menschen jetzt, vermöge der Wasser-Taufe, als einer nothwendigen Folge derselben, innerlich keineswegs mehr gereinigt

Die Menschen werden jetzt durch die

reiniget werden, als sie für diesem gereinigt worden sind. Und wenn einige, die mit Wasser getauft werden, durch die Gnade Gottes innerlich gereiniget werden, so sind unter dem Gesetz gleichfalls einige also gereiniget worden. So, daß dieses keine nothwendige Folge oder Wirkung weder dieser noch jener Taufe ist. Es ist demnach so wohl der gesunden Vernunft als dem Zeugniß der Schrift offenbarlich zuwider, wenn man dasjenige jetzt noch für eine geistliche Ordnung ausgeben will, welches vorher eine fleischliche Ordnung gewesen, wenn, die so wohl ihrem Stifter, ihrer Materie, und ihrem Endzweck nach, noch eben dieselbe, obschon in einigen Umständen verändert ist. Die geistliche Art des neuen Bundes, und dessen durch Christum aufgerichteter Gottesdienst bestunde nicht in solchen schlechten Veränderungen der Umstände; sondern verhielt sich auf eine ganz andere Weise. Derohalben lasset unsere Widersacher anzeigen, wenn sie können, (ohne dasjenige, worvon noch die Frage ist, als ausgemacht voraus zu setzen, oder sich auf eine oder die andern Grund-Sätze zu stützen, die von uns geleugnet werden,) wo Christus jemals eine einige Einsetzung oder Beobachtung unter dem neuen Bund angeordnet, als etwas, so zu dessen wesentlichen Eigenschaft gehöret, oder ein solches Stück von dessen Gottesdienst sey, daß es beständig wahren soll. Welches, ob es schon dem Wesen und Wirkungen nach, (ich rede von den nothwendigen, nicht zufälligen Wirkungen) zwar einerley, jedennoch wegen einiges kleinen Unterscheids in der Gestalt oder den Umständen vorher fleischlich war, ungeachtet es unter dem Gesetz von Gott geboten gewesen, aber nunmehr, weil es von Christo unter dem Evangelio geboten ist, geistlich worden ist? Und wenn sie dieses nicht thun können, so bleibt die Wasser-Taufe, wenn sie jemals eine fleischliche Ordnung

Wasser-Taufe innerlich keineswegs mehr gereiniget, als vorher.

nung gewesen, wie der Apostel bekräftiget, noch immer eine fleischliche Ordnung, wie fürhin. Und wenn es eine fleischliche Ordnung ist, so kan sie kein nothwendiges Stück des Evangelii oder des neuen Bundes und dessen Einrichtung seyn. Und wenn sie kein nothwendiges Stück desselben ist, so ist auch nicht nöthig, daß sie fortgesetzt, und von solchen, die unter dieser Einrichtung leben und wandeln, beybehalten und ausgeübet werden soll. Allein in diesem Stück pflegen unsere Widersacher, wie in vielen andern Dingen, (wie ich schon öfters bemerket,) zu judengen, und den herrlichen und geistlichen Freyheiten des neuen Bundes abzusagen, und hingegen an den ersten Gründen des alten Gebäudes, beydes in der Lehre und in dem Gottesdienste, kleben und behangen zu bleiben, weil es besser mit ihren fleischlichen Begriffen und natürlichen Sinnen überein kömmt, und nach denselben eingerichtet ist. Aber wir im Gegentheile bemühen uns zu förderst, das uns geoffenbarte Licht des herrlichen Evangelii zu ergreifen, und demselben anzuhängen. Und die liebliche Harmonie und Uebereinstimmung der Wahrheit, die wir in diesem Stück bekennen, wird erhellen, wenn man betrachtet, wie wir in allen Dingen dem geistlichen Evangelio Christi folgen, wie solches von der fleischlichen Art der gesetzlichen Einrichtung unterschieden ist; da unsere Widersacher, durch Verwerffung dieses Evangelii, noch immer unter der Last des Gesetzes seuffzen, welches weder sie noch ihre Väter tragen können.

Das Gesetz wird von Evangelio unterschieden.

Die äußerliche Taufe, der äußerliche Gottesdienst und das äußerliche Gesetz, von dem inner-

Dem das Gesetz, und die Regel des alten Bundes bey den Juden, war äußerlich auf steinerne Tafeln und Pergament geschrieben: Also ist auch unserer Widersacher ihres. Aber das Gesetz des neuen Bundes ist innerlich und unaufhörlich in das Herz geschrieben: So ist unsers.

Der Gottesdienst der Juden war äußerlich und

und fleischlich, zu gewissen gesetzten Zeiten, Orten und Personen eingeschrenket, und wurde nach gesetzten vorgeschriebenen Formeln und Beobachtungen vollzogen: Also ist auch unserer Widersacher ihrer. Aber der Gottesdienst des neuen Bundes ist weder an Zeit, Ort noch Personen gebunden, sondern wird im Geist und in der Wahrheit vollbracht, und nicht nach gesetzten Formen und Vorschriften ausgerichtet, sondern wie der Geist Gottes unmittelbar treibet, bezeuget und leitet, es sey zu predigen, zu baten oder zu singen: Und ein solcher ist auch unser Gottesdienst.

lichen unterschieden.

Also war auch gleichfalls die Taufe bey den Jüden unter dem Gesetz ein äußerliches Waschen mit äußerlichem Wasser, bloß eine innerliche Reinigung der Seelen vorzubilden, welche nicht nothwendiger Weise bey denen erfolgte, die also getauft waren. Aber die Taufe Christi unter dem Evangelio ist die Taufe des Geistes und des Feuers; nicht die Abthung des Unflaths am Fleisch, sondern die Antwort eines guten Gewissens gegen Gott. Und eine solche ist auch die Taufe, mit welcher wir uns, getauft zu werden, bemühen, und für welche wir streiten.

§. VII. Wenn ferner die Wasser-Taufe eine Einsetzung des Evangelii gewesen wäre, so würde der Apostel Paulus ausgesandt worden seyn, solche zu verrichten: Allein er erkläret sich ausdrücklich 1 Cor. I, 17. Daß ihn Christus nicht gesandt habe zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen. Die Ursache solcher Folge ist unseugbar, weil der Befehl, den der Apostel Paulus erhielt, sich so weit erstreckte, als irgend eines andern unter ihnen; und da er folglich auf eine besondere Weise der von Christo an die Heyden gesandte Apostel war, so würde er, wenn die

§. VII.

IV. Daß die Wasser-Taufe kein Zeichen der

die

Christen
ist, gleich-
wie die Be-
schneidung
der Jü-
den.

die Wasser-Taufe (wie unsere Widersacher haben wollen,) hätte für das Siegel des Christenthums gehalten werden sollen, nöthiger gehabt haben, als einer von den übrigen, ausgesandt zu werden, mit Wasser zu taufen, damit er die durch ihn bekehrten Heyden mit solchem Christlichen Zeichen bezeichnen möchte. Aber gewißlich die Ursache verhält sich vielmehr also. Da Paulus der Apostel der Heyden war, und er sich in seinem Dienst durchgehends (wie aus seinen Episteln erhellet,) äußerst bemühet, sie von den vorigen Jüdischen Ceremonien und Gebräuchen zu entwehnen, (ob er schon deswegen bisweilen von andern unter seinen Mitbrüdern, die solche Ceremonien nicht gerne bey Seite legen wollten, unverdienter Weise beurtheilet wurde;) so erforderte der ihm ertheilte Befehl, (ob er schon so vollkommen war, was die Predigt des Evangelii und die Einrichtung des neuen Bundes anbetriß, als derjenige, so den andern Aposteln gegeben worden,) keineswegs von ihm, daß er solche Neubekehrte zu diesen jüdischen Beobachtungen und Taufen anführen sollte, obschon diese Gewohnheit von den andern Aposteln unter ihren jüdischen Neubekehrten geduldet, ihr nachgesehen und solche ausgeübet worden. Dieser Ursache halben danket er GOTT, daß er so wenig getauft hätte. Das durch anzudeuten, daß dasjenige, was er hierinnen gethan hätte, nicht vermöge seiner Apostolischen Gesandtschaft, sondern vielmehr ihrer Schwachheit darinnen etwas nachzugeben, geschehen sey, eben als wie er zu einer andern Zeit den Thimotheum beschnittete.

1 Cor. I, 14.

Paulus
war nicht
gesandt zu
taufen.

Einwurf I.

Der Wahrheit dieses Zeugnisses zu entgehen, pflegten unsere Widersacher gemeiniglich anzuführen, was massen durch dieses nur zu verstehen sey, daß er nicht fürnehmlich oder hauptsächlich gesandt worden

worden zu taufen; nicht aber daß er gar nicht hierzu gesandt worden wäre.

Die weil aber diese Erklärung den ausdrücklichen Worten des Textes widerspricht, und keinen bessern Grund hat, als die Bejahung derer, die sie behaupten, so wird sie billig als falsch verworffen, bis sie einen bessern Beweis deswegen bezubringen wissen. Er saget nicht, ich war nicht fürnehmlich oder hauptsächlich gesandt zu taufen, sondern ich war nicht gesandt zu taufen.

Was sie zu Bekräftigung dessen aus andern Stellen der Schrift anführen, wo das Wörtlein (nicht) so zu nehmen sey, als wo gesagt wird, ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit, und nicht am Opfer, welches zu verstehen ist, daß Gott fürnehmlich oder hauptsächlich Barmherzigkeit verlangt, dabey aber doch das Opfer nicht ausschließet:

Darauf antworte ich, daß dieser Ort sattfam durch die folgende Worte erkläret wird: Und am Erkenntniß Gottes, und nicht am Brand-Opfer. Woraus klärllich erhellet, daß Brand-Opfer, die mit den Opfern einerley waren, nicht ausgeschlossen sind. Allein an diesem Ort wird von Paulo kein solch Wort beygefüget, und derohalben hat man noch nicht bewiesen, daß die Gleichheit überein treffe; und folglich ist dieses Exempel nicht zulänglich, sie müsten denn beweisen können, daß es allhier also zugelassen werden müste. Sonst möchten wir nach eben dieser Regel alle andere Stellen der Schrift auf solche Weise erklären. Als wo der Apostel saget, 1 Cor. 2, 5. Auf daß euer Glaube nicht bestehe auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft; da möchte man es auslegen: Er soll nicht fürnehmlich darauf bestehen: Wie möchte nicht das Evangelium durch dergleichen herausgenommene Freyheit, die Schrift auszulegen, verfehret werden?

Einwurf. Wolte man sagen, daß der Mißbrauch dieser Taufe unter den Corinthern, als sie sich nach den Personen, von welchen sie getauft worden, unter einander zertheilten, den Apostel also zu reden veranlasset, der Mißbrauch einer Sache aber solche nicht aufhebe.

Antwort. So antworte ich: Es ist wahr, der Mißbrauch hebet eine Sache nicht auf, dafern dieselbe an sich selbst recht und nöthig ist, und sonder Zweifel hat der obbesagte Mißbrauch dem Apostel Gelegenheit gegeben, also zu schreiben. Allein man hat hierbey in acht zu nehmen, daß der Apostel nur das Taufen, nicht aber das Predigen ausschliesse; ob schon der Mißbrauch (welches wohl zu merken,) von solchem nicht weniger herrühret als von dem andern. Denn diese Corinthen nannten sich so wohl von denen unterschiedenen Personen, durch deren Predigt sie waren bekehret worden, als nach denjenigen, die sie getauft hatten. Wie aus dem 4. 5. 6. 7. und 8. Vers des 3 Capitel zu erschen ist. Und dennoch spricht der Apostel nicht, solchen Mißbrauch abzuthun, er sey nicht gesandt zu predigen. So freuet er sich auch nicht, daß er nur etlichen wenigen geprediget hätte. Weil das Predigen, als eine beständige Ordnung in der Kirche, keines einzigen Mißbrauchs halber, worzu einer durch des Teufels Versuchung verleitet werden möchte, von solchen zu unterlassen ist, die durch den Geist Gottes zu solchem Amt beruffen sind. Dannenhero unterrichtet sie der Apostel, im dritten Cap. v. 8. 9. wie sie solchen Mißbrauch abschaffen sollten. Was aber die Wasser-Taufe anbelanget, weil solche keine beständige Ordnung Christi war, sondern nur aus Gefälligkeit gegen die Jüden, wie auch von einigen Aposteln aus Willfährigkeit gegen einige Heyden eine Weise beybehalten wurde, so thäte der Apostel, so bald als er den Mißbrauch desselben gewahr wurde,

den

Daß Predigen eine beständige Verordnung, und nicht zu unterlassen sey.

den Corinthern zu wissen, wie wenig Gewicht darinnen zu suchen wäre; indem er ihnen zeigte, was massen es ihm lieb wäre, daß er diese Ceremonie bey so wenigen unter ihnen verrichtet hätte, wobey er ihnen deutlich zu erkennen gibt, daß solches kein Stück seines Befehls, noch auch dasjenige sey, zu dessen Verrichtung er ausgesandt worden.

Einige Fragen uns, wie wir wüßten, daß die Taufe hier vom Wasser und nicht von dem Geist zu verstehen sey? Denn wenn es vom Geist zu verstehen wäre, so würde es so wohl die Taufe des Geistes als des Wassers in sich schliessen?

Ich antworte: Meines Erachtens; weiseln diejenigen, so diese Frage vorbringen, nicht daran, daß dieses von der Wasser-Taufe gesaget worden, welches mehr als zu offenbar ist. Denn da des Apostels Pauli Gesandtschaft war, die Menschen von der Finsterniß zum Licht, und zu Gott zu bekehren; so wurden so viele, als solchergestalt bekehret wurden, (daß sie den Bund eines guten Gewissens vor Gott und Christum angezogen hatten, und mit ihm auferstanden waren, zu einem neuen Leben) mit der Taufe des Geistes getauft. Allein, wer will sagen, daß nur die etlichen wenigen, deren daselbst Meldung geschiehet, daß sie von Paulo getauft worden, so weit gekommen gewesen? Oder daß zu bekehren oder sie so weit zu bringen, und in solchen Zustand zu versetzen, (auch nach unserer Widersacher Auslegung) nicht ein so hauptsächliches Stück von Pauli Dienst gewesen, als ein anderes. Da nun unsere Widersacher diesen Ort für die Wassertaufe nehmen, (wie er auch wirklich anzunehmen ist,) so mögen wir ihn billig auch also nehmen, und ihnen damit begegnen. Warum das Wort Taufe und Taufen von dem Apostel gebraucht werde, wo nur die Taufe des

Frage.

Antwort.

Dasjenige was zu Christo bekehret, ist die Taufe des Geistes.

Wassers und nicht des Geistes verstanden wird, das von soll hernach geredet werden. Jetzt aber wollen wir die Ursachen, untersuchen, so diejenigen anführen, welche die Wasser-Taufe vertheidigen, welches auch die Einwürfe sind, so wider die Abschaffung derselben fürgebracht werden.

Theil II.

Einwurf 1.
Joh. 3, 34.

S. VIII. Erstlich wenden einige ein, daß Christus, welcher den Geist über alles Maas empfangen, dessen ungeachtet mit Wasser getauft worden wäre. Wie Nic. Arnoldus, Sect. 46. seiner Theologischen Exercitation wider diesen Satz einwirft.

Antwort.

Ich antworte: Also wurde er auch beschnitten. Deswegen folget aber nicht, daß die Beschneidung fortgesetzt werden soll. Denn es gebührete Christo, alle Gerechtigkeit zu erfüllen, nicht allein den Dienst Johannis, sondern auch das Gesetz. Dannenhero beobachtete er die Jüdischen Feste und Gebräuche, und hielt das Oster-Lamm. Daraus folget aber keineswegs, daß die Christen dieses jetzt noch auch thun müssen. Und derohalben giebet Christus Matth. 3, 17. Johanni diese Ursache seiner Taufe, und ersuchet ihn, es jetzt also seyn zu lassen. Wodurch er genugsam andeutet, daß er nicht gemeint sey, solches seinen Jüngern als eine beständige Verordnung aufzulegen.

Warum
sich Chri-
stus von
Johanne
taufen las-
sen?

Einwurf 2.

Zweytens setzen sie entgegen, Matth. 28, 19. Derohalben gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie in dem Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Dieses ist ihr wichtigster Einwurf, auf welchen sie das ganze übrige Tauf-Gerüste bauen. Worauf die erste allgemeine und richtige Antwort diese ist, daß wir den ganzen Inhalt dieses Orts zugestehen. Allein sie müssen uns erst beweisen, daß allhier Wasser verstanden werde. Massen der Text ganz stille davon schweigt.

get. Und ob es schon auf unserer Seite genug wäre, daß wir alles zugestehen, was an diesem Ort ausgedrucket ist, auſſer, daß wir verneinen, es müſte durch Waſſer geſchehen, welches ein Zuſatz iſt, den man dem Text beyfüget; ſo will ich doch nichts deſtoweniger einige Urſachen vorher anzeigen, warum wir ſolches thun, und hernach die Gründe betrachten, welche diejenigen anführen, ſo da haben wollen, daß allhier Waſſer zu verſtehen ſey.

Was für Taufe Chriſtus verſtehe Matth. 28.

Das erſte iſt eine Regel, die von allen eingeräumet wird, daß man von der buchſtäblichen Bedeutung des Textes nicht abgehen ſoll, wenn man nicht durch eine dringende Nothwendigkeit dazu gezwungen werde.

Schluß 1.

Nun zwinget uns aber an dieſem Ort keine dringende Nothwendigkeit dazu.

Daher ſollen wir auch nicht davon abgehen.

Zweytens: Diejenige Taufe, welche Chriſtus ſeinen Apoſteln befohle, war die einige Taufe, das iſt, ſeine eigene Taufe.

Schluß 2.

Nun geſchiehet aber die eine Taufe, welches Chriſti Taufe iſt, nicht mit Waſſer, wie wir bereits beſtanden haben.

Derohalben war die Taufe, welche Chriſtus ſeinen Apoſteln gebote, nicht die Waſſer-Taufe.

Drittens war diejenige Taufe, welche Chriſtus ſeinen Apoſteln gebote, eine ſolche, daß ſo viele, als damit getauft wurden, Chriſtum anzogen.

Schluß 3.

Dieſes aber trifft bey der Waſſer-Taufe nicht ein; Derohalben 2c.

Viertens war die Taufe, ſo von Chriſto ſeinen Apoſteln geboten wurde, nicht die Taufe Johannis:

Schluß 4.

Nun war aber die Taufe mit Waſſer die Taufe Johannis; Derowegen 2c.

Erſtlich aber führen ſie an, daß die Taufe Chriſti,

Anführung 1.

sti, ob es schon eine Wasser-Taufe, dennoch von der Taufe Johannis unterschieden gewesen; weil Johannes nur mit Wasser zur Buße getauftet, Christus aber seinen Jüngern befohlen, in dem Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes zu taufen; da sie denn meynen, daß dieser unterschiedenen Formul wegen, ein grosser Unterschied zwischen der Taufe Johannis und der Taufe Christi sey.

Ich antworte, was dieses anlanget, daß die Taufe Johannis zur Buße gewesen, so bestehet der Unterschied nicht darinnen, weil die Taufe Christi auch also ist. Ja, unsere Widersacher werden nicht leugnen, daß erwachsene Leute, die zu taufen sind, vorher, ehe sie zur Wasser-Taufe hinzu gelassen werden, Buße thun und ihre Sünden bekennen müssen; und daß auch kleine Kinder, in Betrachtung ihrer Taufe, gewisser Massen Buße thun und ihr Bekenntniß ablegen müssen. Daß demnach der Unterschied hierinnen nicht bestehet: Sintemal dieses von der Buße und Bekenntniß so wohl mit Christi Taufe, als Johannis Taufe überein kömmet. Hierinnen aber sind unsere Widersacher selbst unter einander zertheilet. Denn Calvinus will haben, daß die Taufe Christi und die Taufe Johannis einerley sey, Instit. Lib. 4. cap. 15. Sect. 7. 8. Sie sind aber dennoch unterschieden. Und der Unterschied bestehet darinnen, daß die eine mit Wasser geschiehet, die andere aber nicht ic.

Zweytens, was dieses betrifft, daß ihnen Christus befohlen, im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes zu taufen; so gestehe ich, daß dieses einen Unterschied machet, und zwar einen wichtigen Unterschied. Allein dieser bestehet nicht allein darinnen, daß man die Wasser-Taufe nach dieser unterschiedenen Formul, durch eine blosser Aussprechung dieser Worte, zulasset: Denn da der Text hier-

von gar nichts meldet, so sehe ich auch nicht, wie solches daraus zu erhärten sey. Das Griechische heisset *εις τὸ ὄνομα*, das ist, in den Namen, oder auf den Namen. Nun wird der Name des Herrn in der Schrift öfters für etwas anders genommen, als für einen blossen Schall oder Laut der Worte, oder eines buchstäblichen Ausdrucks, nämlich für seine Kraft und Macht; wie aus Psalm 54, 3. Hohel. Sal. 1, 3. Sprüchw. 18, 10. und vielen andern Vertern mehr erhellet. Daß nun die Apostel, vermöge ihres Berufs, (oder Amts) die Völker in diesen Namen, in diese Kraft und Macht taufen sollen, und solches auch gethan haben, ist aus dem obgedachtē Zeugniß Pauli klar zu ersehen, daer saget: So viel, als euer in Christum getauft sind, die haben Christum angezogen. Dieses Taufen hat ein Taufen in den Namen, das ist, Macht und Kraft, seyn müssen, und nicht eine bloße förmliche Ausdruckung der Worte, die der Wasser-Taufe beygefügt werden; dieweil solches, wie oben berühret worden, nicht nothwendig daraus erfolget. Ich wünsche, daß diejenigen, welche ihren Glauben auf keinen andern Grund, als das Zeugniß des Geistes Gottes und der Schriften der Wahrheit, zu bauen begehren, gebührend erwegen mögen, ob zum Behuf dieser Auslegung wohl etwas mehrers kan angeführt werden, als was einem das Vorurtheil der Auferziehung und die Gewalt der Menschen-Sakungen aufgedrungen hat. Es dürfte vielleicht einem unbehutsamen und unbedachtsamen Leser zum Anstoß gereichen, als ob das eigentliche Kennzeichen des Christenthums aufgehoben würde, wenn ich ihm deutlich heraus sage, daß diese Schrift-Stelle nicht von der Wasser-Taufe zu verstehen sey; Und diese Formul, ich taufe dich in den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, keine Gewähr aus Matth. 28, habe.

des Herrn,
wie er in
der Schrift
genommen
werde.

Die Taufe
in den Na-
men, was
sie sey?

Woben

Ob Christus
Matt. 28
eine gewisse
Tauf-
Formul
fürge-
schrieben?

Wobey man, ausser der von Bedeutung des Namens hergenommenen Ursache, (welcher die oben ausgedruckte Kraft und Macht ist) wohlbedächtig zu erwägen hat, daß wenn solches eine von Christo seinen Aposteln vorgeschriebene Formul gewesen wäre, sie sich, bey Verrichtung der Wasser-Taufe, gewislich solcher Formul gegen diejenigen, die sie mit Wasser getauft, bedienet haben würden. Alleine, obschon in den Geschichten der Apostel an verschiedenen Orten besondere Meldung gethan wird, wer diejenigen gewesen, die getauft worden, und wie oder auf was Art solche die Taufe erlanget: Obschon besonders ausgedruckt ist, daß sie diese oder jene getaufet, als Apost. Gesch. 2, 41. c. 8, 12. 13. 38. c. 9, 18. c. 10, 48. c. 16, 15. und c. 18, 8. So wird doch dieser Formul nicht mit einem Wort darbey erwehnet. Und an zwey Orten, nämlich Apost. Gesch. 8, 16. und c. 19, 5. wird von etlichen gemeldet, daß sie in dem Namen des Herrn Jesu getauft worden: Woraus noch mehr erhellet, daß entweder der Verfasser dieser Geschicht sehr nachlässig gewesen, welcher, da er so oft Gelegenheit gehabt dessen zu gedenken, dennoch ein so wesentliches Stück von der Taufe aussen gelassen, (welches den heiligen Geist, durch dessen Leitung Lucas solches geschrieben, beschuldigen hiesse;) oder es müssen die Apostel keineswegs verstanden haben, daß Christus bey seiner Aussendung Matth. 28, ihnen eine solche Formul der Wasser-Taufe vorgeschrieben, da sie sich deren nicht bedient haben. Und derothalben ist es sicherer, wenn man schliesset, daß dasjenige, was sie bey Verrichtung der Wasser-Taufe gethan, keineswegs vermöge solches Befehls geschehen sey; sonst würden sie dieselbe gebraucht haben. Denn unsere Widersacher würden es, sonder Zweifel, für eine grosse Kezerey halten, wenn man die Wasser-Taufe, mit Aussenlassung solcher Worte,

te,

te, oder nur allein in dem Namen Jesu, ohne des Vaters und des heiligen Geistes dabey zu erwelhen, verrichten wollte; ungeachtet an den zwey vorher angeführten Orten ausdrücklich gemeldet wird, daß sie solches gethan haben.

Zweytens sprechen sie, wenn dieses nicht von der Wasser-Taufe zu verstehen wäre, so würde es eine Tautologie oder überflüssige Wiederholung seyn, und eben so viel als Lehren bedeuten.

Anfüh-
rung 2.

Ich sage, nein. Taufen mit dem Geist ist etwas mehrers als lehren, oder den Verstand unterweisen.

Antwort.

Dem es bringt eine Erreichung und Erweichung, eine Rührung und Zerschmelzung des Herzens mit sich, wodurch dasselbe eben so wohl durchdrungen, umgekehrt und verändert, als der Verstand unterrichtet, verbessert und erleuchtet wird. Ueber dieses finden wir öfters in der Schrift, daß Lehren und Unterrichten, ohne einige ungereimte oder vergebliche Wiederholung der Worte, neben einander gesetzt werden; und dennoch haben diese eine viel genauere Verwandtschaft mit einander, als Lehren und mit dem Geist taufen.

Wie Leh-
ren und
Taufen un-
terschieden
sind?

Drittens sagen sie, das Taufen müsse an diesen Orten mit Wasser verstanden werden, weil solches das Werk oder die Verrichtung der Apostel sey; und also könne es die Taufe des Geistes nicht seyn, welches Christi Werk, und seiner Gnade, nicht des Menschen wäre.

Anfüh-
rung 3.

Ich antworte, obschon die Taufe mit dem Geist nicht ohne Christum und seine Gnade gewürket wird; so geschiehet sie doch durch Menschen, die Gott als Werkzeuge darzu tüchtig und geschickt gemacht hat. Und daher folget nichts ungereimtes daraus, daß die Taufe mit dem Geist ausgedrückt wird, als die Handlung der Aposteln. Denn ob es schon Christus ist, der durch seine Gnade geistliche Gaben verleihet; so

Antwort.
Die Taufe
mit dem
Geist wird
gottseligen
Menschen
als Werk-
zeugen zu-
geschrie-
ben.

redet doch der Apostel auch Röm. I, II. davon, daß er ihnen geistliche Gaben mittheile, und vermeldet den Corinthiern, daß er sie gezeuget habe, durch das Evangelium. 1 Cor. 4, 15. Und dennoch ist die Bekehrung der Heyden zum Glauben ein Werk Christi und seiner Gnade, und nicht der Menschen. Die Bekehrung des Herzens ist auch eigentlich das Werk Christi, und dennoch schreibet die Schrift solches öfters denen Menschen zu, weil sie die Werkzeuge sind. Und da der Befehl, den Paulus bey seiner Sendung erhielt, darinnen bestunde, die Menschen von der Finsterniß zu dem Lichte zu bekehren, welches doch ohne die Mitwirkung Christi durch seine Gnade nicht geschehen kan; so mag man auch das Taufen mit dem Geist wohl auf solche Art ausdrücken, weil es von Menschen, als den Werkzeugen, vollzogen wird, obschon das Werk der Gnade Christi nothwendig darzu kommen muß. Daß es demnach gar nichts ungerichtetes ist, zu sagen, es haben die Apostel die Taufe des Geistes ausgeübet.

Anführung 4.

Letztens führen sie an, daß, weil Christus allda saget, daß er bey seinen Jüngern seyn wolle, bis an der Welt Ende, die Wasser Taufe so lange wahren müsse.

Antwort.

Wenn er daselbst von der Wasser-Taufe geredet hätte, so hätte man wohl hierauf dringen können; da aber dieses geleugnet wird, und bewiesen worden, daß es falsch ist, so kan nichts gewisses daraus geschlossen werden, indem er von der Taufe des Geistes redet, bey welcher wir gern zugestehen, daß sie bis ans Ende der Welt, ja so lauge als Christi Gegenwart bey seinen Kindern währet, bleiben wird.

Einwurf 3.

S. IX. Drittens, wenden sie den beständigen Gebrauch der Apostel in der ersten Kirchen ein, als welche die Wasser-Taufe allen gereicht, die sie zu dem Glauben an Christum bekehret; und daher

daher dringen sie auch ferner auf Matth. 28. daß dieser Ort vom Wasser zu verstehen sey, oder die Apostel müßten es nicht recht verstanden haben, da sie, bey dem Taufen, Wasser gebraucht; oder sie müßten hierinnen ohne einigen Befehl verfahren seyn.

Ich antworte: Daß solches der beständige Brauch der Apostel gewesen, wird geleugnet. Denn wir haben an dem Exempel Pauli gezeiget, daß es sich nicht also verhalten habe. Massen es höchst ungereimt wäre, wenn man dafür halten wollte, daß er nur die wenigen von der Gemeine zu Corinth befehret, von welchen er saget, daß er sie getaufet habe. So wäre es auch nicht weniger ungereimt, wenn man meinen wollte, daß solches ein beständiger Apostolischer Gebrauch gewesen; da sich derjenige, der nicht geringer war, als die fürnehmsten unter den Aposteln, und welcher mehr gearbeitet hatte, als sie alle, sich freuet, daß er sich so wenig in Beobachtung desselben finden lassen. Ferner will der von dem Gebrauch der Apostel hergeholte Schluß, daß sie mit Wasser getauft, (zu beweisen, daß sie den Ort, Matth. 28. von der Wasser-Taufe verstanden) die Probe nicht halten; denn ob sie schon mit Wasser taufeten, so folget doch daher nicht, daß sie es entweder Kraft solches Befehls gethan, oder denselben unrecht verstanden hätten. So kan auch kein Mittel gezeiget werden, welches einen solchen Schluß herfür bringen könnte. Was die andere vorgegebene Ungereimtheit anbelanget, daß sie solches ohne Befehl gethan hätten, bedeutet solches gar nichts. Denn sie hätten es durch eine Zulassung thun können, weil es für dem Tod Christi im Brauch war; und weil die Leute, die bey äußerlichen Ceremonien geböhren und auferzogen waren, nicht gänzlich davon entwehnet werden konnten. Und dergestalt gebrauchten sie auch andere Dinge,

Antwort.

Wie die Apostel taufeten?

als die Beschneidung und gesetzlichen Reinigungen, wozu sie doch von Christo keinen Befehl hatten, (wovon wir in dem folgenden Satz vom Abendmahl weitläufiger handeln werden.)

Einwurf. Dafern aber wegen der Gleichheit des Worts, weil Christus ihnen befiehet zu taufen, und hernach bey dem Gebrauch des Wassers von ihnen gesaget wird, daß sie getauft für wahrscheinlich zu halten, daß sie solchen Befehl Matth. 28. also verstanden, als ob er ihnen Vollmacht ertheilte, mit Wasser zu taufen, und sie solches folglich auch beobachtet hätten.

Antwort. So sehe ich doch nicht, was eben ungereimtes daraus erfolgen sollte, wenn man nun auch gleich (wozu ich doch keine Nothwendigkeit finde) zugäbe, daß sie es eine Zeitlang also unrecht verstanden hätten, daß sie dafür gehalten, das Wasser gehöre zur Taufe. Denn es ist gewiß, daß sie diesen Befehl, zum wenigsten in Ansehung eines Haupt-Puncts, eine Zeitlang unrecht verstanden; als da er ihnen befiehet: Gehet hin, und lehret alle Völker. Sintemal sie es einige Zeit hernach für unrechtmäßig erachteten, die Heyden zu lehren. Ja Petrus selbst war hierinnen zweifelhaft, bis er durch ein Gesicht darzu gezwungen wurde, weßwegen er, nachdem er es gethan hatte, von seinen übrigen Brüdern (bis sie besser unterrichtet waren,) eine Zeitlang gerichtet wurde. Wenn nun die Ausziehung der Apostel als Juden, und ihre Neigung der Jüdischen Religion anzuhängen, so viel bey ihnen vermocht, daß sie, auch nach Christi Auferstehung, und nach Ausgießung des heiligen Geistes, nicht für zulässig hielten, oder es fassen konnten, daß sie die Heyden lehren sollten; da ihnen doch Christus bey seiner Sendung ausdrücklich befohlen, ihnen zu predigen; was für eine grössere Ungereimtheit wäre es denn nun, wenn man sehen wollte, daß sie aus dergleichen Miß-

verständnis,

Die Apostel machten sich ein Bedenken die Heyden zu lehren.

verstand, da die fürnehmsten unter ihnen des Johannis Jünger gewesen, und seine Taufe unter den Jüden, so hoch geschätzt wurde, auch die Taufe Christi, bey welcher er sein Absehen auf den Geist gehabt, für die Wasser-Taufe, welche die Taufe Johannis war, gehalten, und eine Zeitlang also verrichtet hätten? Es ist uns genug, daß, wenn sie in einem solchen Mißverstand gestecket, (ob ich schon solches für keine Gewißheit ausgeben will) so sind sie doch nicht allezeit in solchem Irrthum stehen geblieben. Sonst würde Petrus von der Taufe, welche nun seligmachet, nicht gesagt haben, daß sie nicht eine Abthuung des Unflaths am Fleisch wäre, welches doch die Wasser-Taufe in der That ist.

Ueber dieses berufen sie sich sehr stark darauf, daß Petrus den *Cornelium* getauft habe, wobey sie hauptsächlich auf zwey Stücke dringen: Erstlich, daß die Wasser-Taufe auch bey solchen gebraucht worden, die den heiligen Geist empfangen gehabt. Zwentens, daß ausdrücklich gesagt werde: Und er befahl sie zu taufen 2c. Apost. Gesch. 10, 47. 48.

Aber keines von diesen beyden bringet nothwendig mit sich, daß die Wasser-Taufe zur Einrichtung des neuen Bundes aehbre, oder auch eine beständige und immerwährende Verordnung in der Kirche sey. Denn erstlich ist aus diesem allen mit einander mehr nicht heraus zu bringen, als daß Petrus zu solcher Zeit diese Leute getauft. Daß er es aber vermöge desjenigen Befehls Matth. 28. gethan, bleibt noch unbewiesen. Und wie beweiset das Taufen mit Wasser, nach Empfangung des heiligen Geistes, die Sache mehr als der Gebrauch der Beschneidung und anderer gesetzlichen Ceremonien, von welchen man zugesehet, daß sie hernachmals von ihm vollzogen worden? Es ist also kein Wunder, daß Petrus, deme es

Ob es eine beständige Verordnung in der Kirche mache, daß Petrus einige mit Wasser getauft habe?

(ungeachtet

(ungeachtet alles dessen, was vorher von Christo bekannt und bezeuget worden,) so fremd vorkam, daß die Heyden des Evangelii theilhaftig werden sollten, und der mit grosser Schwierigkeit, ja nicht ohne einen außerordentlichen Antrieb darzu, dahin gebracht wurde, zu ihnen zu kommen, und mit ihnen zu essen, so geneigt gewesen, ihnen diese Ceremonie aufzudringen. Zumal, da solche gleichsam die besondere Lustheilung Johannis, des Vorläufers Christi, war, und daher eine größere Verwandtschaft mit dem Evangelio zu haben schiene, als die andern Jüdischen Ceremonien, die damals bey der Kirche gebräuchlich waren. Allieine, dieses bringet unserer Widersacher Schluß keinesweges mit sich. Zweytens, was diese Worte anbetrifft, und er befahl ihnen, daß sie getauft würden, bezeuget solches nur Factum, die That, oder daß es geschehen, nicht aber das Jus, oder daß solches recht gewesen sey, und beläuft sich auch nicht mehr, als so viel, daß Petrus zu solcher Zeit, pro hic & nunc, solche Personen mit Wasser zu taufen befohlen habe, welches nicht geleugnet wird: Es stehet aber nichts davon, daß Petrus befohlen habe, die Wasser-Taufe sollte eine beständige und immerwährende Ordnung in der Kirche seyn. So kan auch niemand von gesunder Vernunft, wenn er bey sich bedenket, was er sagt, sprechen, daß ein Befehl in einer bloß geschehenen Sache, der gewissen Personen gegeben worden, mit sich bringet, daß die befohlene Sache von einer allgemeinen Verbindung sey, wenn er nicht sonst auf ein anderes ausdrückliches Gebot gegründet ist. Warum soll Petri Befehl, Cornelium und sein Haus zu solcher Zeit zu taufen, mehr mit sich bringen, daß die Wasser-Taufe fortgesetzt werden sollte, als seine angeordnete Gewalt, (welches mehr ist, als befehlen) womit er die Heyden zwang, sich insgemein beschneiden zu lassen, und

das

das Gesetz zu beobachten? Wir finden, daß zu solcher Zeit, da Petrus den Cornelium taufte, es noch nicht ausgemacht gewesen, ob die Heyden nicht sollten beschnitten werden; sondern es war vielmehr die allgemeine Meynung der Kirche, daß es geschehen sollte: Und derohalben ist kein Wunder, daß sie es zu solcher Zeit für nöthig erachtet, daß sie getauft werden sollten, welche eine nähere Verwandtschaft mit dem Evangelio hatte, und da es eben keine so beschwerliche Bürde war.

S. X. Viertens nehmen sie einen Einwurf von der Bedeutung des Worts Baptizo, ich taufe, her, welches so viel heisset, als eintauchen und mit Wasser waschen, und führen deshalben an, daß dieses Wort an sich selbst mit sich bringe, das Taufn müsse mit Wasser geschehen.

Dieser Einwurf ist sehr schwach. Denn da die Wasser-Taufe, wie Paulus Riccius zeigt, auch schon vor Johannis Zeiten, unter den Juden im Brauch gewesen, so hat diese Ceremonie ihren Namen von der Art ihres Gebrauchs, wie solcher sowohl von den Juden als von Johanne beobachtet worden, bekommen. Dessen ungeachtet finden wir, daß sich Christus und seine Apostel dieser Redens-Art öfters in einer geistlichen Bedeutung bedienet haben. Die Beschneidung wurde bey den Juden nur vor die Beschneidung des Fleisches gebraucht und davon verstanden; alleine, der Apostel saget uns von der Beschneidung des Herzens vnd Geistes, die nicht mit Händen geschieht. Daher, ob schon die Taufe unter den Juden also gebraucht wurde, daß sie nur ein Waschen mit Wasser bedeutete; so redet doch sowohl Johannes, als auch Christus und seine Apostel davon, daß wir mit dem Geist und mit Feuer getauft werden sollen. Welches sie zwar zur besondern Taufe Christi machen, die von der Wasser-Taufe, welche

Einwurf 4

Antwort.
Taufen
bedeutet
eintauchen
oder mit
Wasser
waschen.

des

des Johannes seine war, unterschieden wird, (wie wir bereits gezeigt haben.) Derohalben ob schon die Taufe bey den Jüden nur von Wasser verstanden wurde; so wird sie doch bey den Christen gar wohl von dem Geist, ohne Wasser, verstanden. Wasfen wir sehen, daß Christus und seine Apostel viele Dinge unter den Benennungen derer, die vorhero Schatten gewesen waren, auf eine geistliche Weise verstehen. Als, da Christus von seinem Leibe redete, (ob ihn schon die Jüden unrecht verstunden) sprach er: Brechet diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn wieder aufrichten. Dergleichen Exempel noch viele angeführt werden könnten. Daferne man aber ja so gar steif und fest über der Etymologie oder Bedeutung des Worts halten wollte, so würde es gegen die meisten von unsern Widersachern eben so wohl, als gegen uns, streiten. Denn das Griechische Wort Baptizo bedeutet immergo, ich tauche ein oder unters Wasser. Und dieses war der eigentliche Gebrauch der Wasser-Taufe unter den Jüden, wie auch bey Johanne und den ersten Christen, die sich deren bedienten. Da hingegen unsere Widersacher meistentheils nur ein wenig Wasser an die Stirne sprengen, welches mit dem Wort Taufe (oder Tauche) gar nicht übereinkömmt. Ja, diejenigen unter den ersten Christen, welche die Wasser-Taufe gebrauchten, hielten dieses Eintauchen und Untertauchen für so nöthig, daß sie auch die kleinen Kinder also unterrauchten. Weil aber besorgt würde, es möchte solches einigen schwachen Naturen schädlich seyn, so wurde, zu Verhütung dergleichen Gefahr, das Besprengen eingeführt. Dabey war aber gleichfalls verordnet, daß diejenigen, die nur angesprengt, nicht aber untergetaucht worden, zu keinem Dienst oder Amt in der Kirche gelassen werden sollten, weil sie nicht gnugsam getauft wären. Daß

demnach

Baptizo
immergo,
intingo, ich
tauche ein
oder unter.

Diejenige
gen, so ehe-
mals die
Wasser-
Taufe ge-
brauchten,
wurden
unter ge-
taucht; und
diejenigen,
so nur mit
Wasser be-
sprengt
waren,
wurden zu
keinem
Amt in der

demnach unsere Widersacher, wenn sie so gar steif und fest über der Bedeutung dieses Worts halten wollen, ihre gewöhnliche Weise, die Täuflinge mit Wasser zu besprengen, ändern müssen.

Kirche hinzugehört, und was um?

Sünstens setzen sie Joh. 3, 5. entgegen: Es sey denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, 2c. Woraus sie die Nothwendigkeit der Wasser-Taufe, eben so wohl als die Nothwendigkeit der Geistes-Taufe, schließen wollen.

Einwurf 5.

Alleine, wenn dieses etwas beweiset, so wird es beweisen, daß die Wasser-Taufe von einer unumgänglichen Nothwendigkeit sey; und derohalben behaupten die Protestanten mit Recht, wenn von den Papisten, zu Erzwingung der unumgänglichen Nothwendigkeit der Wasser-Taufe, hiermit auf sie gedrungen wird, daß allhier Wasser nicht von äußerlichem Wasser, sondern auf eine mystische, geistliche und Geheimnißvolle Weise von einem innerlichen Reinigen und Waschen, verstanden werde. Eben auf solche Weise, als wo Christus saget, wir müßten mit Feuer getauft werden. Da es nicht von äußerlichem, materialischem oder elementarischem Feuer zu verstehen ist; sondern per Metonymiam, oder durch einen Namens-Tausch, nur von Reinigen. Dieweil Reinigen eine eigentliche Wirkung des Feuers ist, wie Waschen und rein machen des Wassers. Allwo es eben so wenig also verstanden werden kan, als wo gesagt wird, daß wir durch das Waschen (oder durch das Bad) der Wiedergeburt selig werden, Tit. 3, 5. Ja, Petrus saget an dem oft angeführten Ort ausdrücklich, wie Calvinus Lib. 4. Instit. c. 15. wohl anmerket, daß die Taufe, welche selig mache, nicht das Abthun des Unflaths am Fleisch sey. Da nun also das Wort Wasser nicht vom äußerlichen Wasser

Antwort.

Das Wasser so wiedergebühret, ist mystisch und geistlich.

fer verstanden werden kan, so kan auch dieses nicht zum Beweis der Wasser-Taufe dienen.

Einwurf. Wenn gesagt wird, daß Wasser hier *Necessitatem Præcepti*, eine Nothwendigkeit des Gebots, ob schon nicht *Necessitatem Medii*, eine Nothwendigkeit des Mittels anzeigen.

Antwort. So antworte ich, erstlich heißt dieses vor zugestanden annehmen, daß allhier äusserliches Wasser verstanden werde. Davon wir das Gegentheil bereits dargethan haben. Hernach werden Wasser und Geist hier neben einander gesetzt: *Es sey denn, daß jemand gebohren werde aus Wasser und Geist.* Allwo die Nothwendigkeit des einen so sehr eingeschärft wird, als des andern. Wenn nun der Geist unumgänglich nöthig ist, so wird das Wasser auch unumgänglich nöthig seyn: Und da muß man entweder sagen, es sey nicht unumgänglich nöthig, aus dem Geist gebohren seyn, welches doch alle vor falsch erkennen; oder man muß sagen, daß Wasser unumgänglich nöthig sey, welches wir doch mit den Protestanten verneinen und bereits bewiesen haben; oder aber man muß bekennen, daß Wasser allhier nicht von äusserlichem Wasser zu verstehen sey. Denn sagen wollen, daß, wenn Wasser und der Geist allhier gleich neben einander gesetzt werden, und zwar auf einerley Weise, ob schon nicht der geringste Unterscheid oder Grund im Text darzu vorhanden oder daraus zu erhärten ist, daß die Nothwendigkeit des Wassers, hier eine Nothwendigkeit des Gebots nicht aber des Mittels, die Nothwendigkeit des Geists hingegen eine Nothwendigkeit sowohl des Mittels als Gebots wäre, so hiesse dieses, solches zwar mit grosser Dreistigkeit vorgeben, aber nicht beweisen.

Einwurf 6. Sechstens und letztens wenden sie ein, die Wasser-Taufe sey ein sichtbares Kennzeichen, oder Merkmaal, die Christen von den Ungläubigen zu unterscheiden, gleichwie die Beschneidung die

die Jüden von den Heyden unterschieden habe.

Ich antworte, dieses heist gar nichts gesagt, man beweise denn, daß es ein nothwendiges Gebot, oder ein Stück des Neuen Bundes und dessen Einrichtung sey. Weil es uns nicht vergönnt ist, äußerliche Ceremonien und Gebräuche aufzulegen, und zu sagen, sie würden uns von den Ungläubigen unterscheiden. Die Beschneidung war ausdrücklich geboten, und ein Siegel des ersten Bundes. Gleichwie wir aber bereits bewiesen haben, daß kein solches Gebot für die Wasser-Taufe zu finden; also ist auch im ganzen Neuen Testament nicht ein einziaes Wort, welches sie ein Kennzeichen des Christenthums oder ein Siegel des Neuen Bundes nennet. Und dero halben schliessen wollen, sie sey ein solches Zeichen oder Siegel weil die Beschneidung ein solches gewesen, heist (bis ein besserer Beweis deshwegen angeführet wird) eine erbärmliche Wiederholung der zwischen uns noch unentschiedenen Streit-Frage. Die öffentliche Bekenntniß des Glaubens an Christum, und ein mit demselben übereinstimmendes heiliges Leben, ist ein weit besseres Kennzeichen des Christenthums, als alles äußerliche Waschen und Baden; welches doch nicht mit der Beschneidung überein trift, als die ein Zeichen am Fleisch zurück liesse, welches dieses Waschen, nicht thut. Daß man demnach einen Christen nicht daran erkennet, daß er ein Christ sey, weil er getauft worden, zumal wenn solches geschehen, als er noch ein kleines Kind gewesen ist, es sey denn, daß er es einem selbst sage, und mag nicht die Bekenntniß des Glaubens an Christum dieses eben sowohl bedeuten? Ich weiß gar wohl, daß unterschiedene von den sogenannten Vätern der ersten Kirche viel Redens von der Wasser-Taufe machen, und solche Characterem Christianitatis, das eigentliche Kennzeichen des Christenthums nen-

Antwort.

Die Beschneidung ein Siegel des ersten Bundes.

Die Wasser-Taufe wird fälschlich ein Zeichen des Christenthums genannt.

Welches das Zeichen des Christenthums ist?

Was die Alt-Väter von der Wasser-Taufe und vom Zeichen des Creuzes sagen?

Heydnische
Ceremo-
nien wer-
den bey
dem Christ-
lichen Got-
tesdienst
eingeführt.

nen. Alleine also nemten sie auch das Zeichen des Creuzes, und andere Dinge mehr, so von den Protestanten mit Recht verworfen werden. Denn das Geheimniß der Bosheit, welches schon zur Apostelzeit anfieng, sich allmählig zu regen, verderbte gar bald die Einfalt und Keunigkeit des Christlichen Gottesdienstes; dergestalt, daß nicht nur viele Jüdische Gebräuche beybehalten, sondern auch viele heydnische Gewohnheiten und Ceremonien bey dem Christlichen Gottesdienst eingeführet wurden; als insonderheit auch das Wort Sacrament. Daß es demnach eine grosse Thorheit ist, absonderlich von den Protestanten, dergleichen aus der Tradition oder den Satzungen der Alten zu erhärten suchen. Denn wir befinden, daß weder die Papisten noch die Protestanten diese Gebräuche auf eben solche Weise beobachten, wie sie die Alten beobachtet haben; welche in solchen Dingen, weil sie den Geist Gottes nicht ihre Richtschnur seyn lieffen, sondern sich zu sehr an dem äusserlichen vergast, sehr ungewiß waren. Denn die meisten darunter tauchten in den ersten Zeiten diejenigen, die sie taufte, gänzlich unter das Wasser, welches weder die Papisten, noch die Protestanten thun. Ja, unterschiedene von den Alt Vätern beschuldigten zu ihrer Zeit einige deswegen als Ketzer, weil sie darinnen etliche Grund-Sätze mit den Protestanten gemein hatten. Wie insonderheit Augustinus die Pelagianer deswegen verkehret, daß sie sagten die Kinder, so vor der Taufe stürben, könn-ten selig werden. Und die Manichäer wurden verdammet, weil sie leugneten, daß die Gnade durch die Taufe *universaliter* oder auf eine allgemeine Weise mitgetheilet würde. Und Julianus, der Pelagianer, wurde von Augustino verbannet, daß er den Exorcismus oder die Beschwörung, und die Inflation oder das Einblasen bey der Taufe nicht zugeben wollte.

Der Exor-
cismus
oder die

wollte. Welche Dinge die Protestanten alle auch leugnen. Daher sie uns zur Ungebühr vorrücken, als ob wir keinen unter den Alten aufbringen könnten, der die Wasser-Taufe verworfen hätte. Da sie doch keinen einzigen aufweisen können, der solche gebraucht, von welchem sie nicht zugestehen müssen, daß er mit einem oder dem andern Ketzer-Gift angesteckt gewesen sey. So können sie auch nicht leugnen, daß diejenigen, die sich deren bedienen, gleichfalls das Zeichen des Creuzes, nebst andern Dingen, die sie mißbilligen, gebraucht haben. Es fanden sich nichts desto weniger in den finstern Zeiten des Papstthums einige, welche wider die Wasser-Taufe zeugeten. Denn einer, Alanus genannt, gedenket pag. 103. 104. 107. einiger, die zu seiner Zeit deswegen wären verbrannt worden, weil sie solche verworfen. Denn sie sagten, die Taufe hätte keine Kraft weder bey Kindern noch Erwachsenen, und daher wäre auch niemand gehalten, dieselbe anzunehmen. Insonderheit wären zehn so genannte Canonici, auf Roberts Königs von Frankreich Befehl, dieses Verbrechens halber verbrennet worden. Und der Pater Pithæus meldet in seinen Fragmentis Historiæ Aquitanicæ (oder abgebrochenen historischen Nachrichten von Guienne,) welches auch von Johanne Floracensi, einem zu seiner Zeit berühmten Mönch, in seinem Brief an Olivam, Abt der Aufonensischen Gemeine, bekräftiget wird. Ich will euch, spricht er, zu erkennen geben, was sich am Tage der unschuldigen Kindlein, der Ketzerey wegen, in der Stadt Orleans zugetragen hat. Denn es ist dem also, wenn ihr etwas davon gehöret habt, daß der König Robert beynah vierzehn von den fürnehmsten Geistlichen, und edelsten unter den Layen, die Gott verhaßt, und Himmel und Erden ein Abscheu waren, lebendig verbrennen lassen.

Denn

Befchwörung.

Das Zeichen des Creuzes.

Viele in vorigen Zeiten zeugten wider die Wasser-Taufe.

Sehen Canonici werden zu Orleans verbrannt, und warum?

Dem sie leugneten hartnäckigt die Gnade der heil. Taufe, wie auch die *Consecration* oder Aussprechung der Worte über Brodt und Wein, als den Leib und das Blut des H'Ern. Die Zeit dieser Geschichte wird von Papir Masson, in seinen *Annalibus von Frankreich*, Lib. 3. in Hugone et Roberto also bemerkt: *Actum Aureliæ publice anno Incarnationis Domini, 1022. Regni Roberti Regis 28. Indictione 5. quando Stephanus Hæretarcha & complices ejus damnati sunt & exusti Aureliæ.*

Daß sie nun Ketzer und Manichæer genennet werden, darzu findet sich kein anderer Beweis, als das Zeugniß ihrer Ankläger, welches ihr Zeugniß für diese Wahrheit, wider den Gebrauch der Wasser-Taufe so wenig unkräftig machen, oder tüchtigern Grund an die Hand geben wird, uns zu beschuldigen, daß wir Manichæer wären, als daß, weil einige, die von ihnen Manichæer geheissen wurden, in einigen Stücken mit den Protestanten übereinstimmen, diese deswegen Manichæer oder Ketzer sind, welches sie (die Protestanten) keineswegs vermeiden können. Denn die Frage ist, ob sie in demjenigen, was sie gethan, der durch den heiligen Geist in der Schrift bezeugten Wahrheit gemäß gehandelt und gewandelt haben? Daß demnach die Entscheidung dieser Streit-Frage wiederum auf die Schrift ankömmt, nach welcher ich solche in dem vorhergehenden, meines Erachtens, sattsam untersucht und dargethan habe.

Was den letzten Theil des Satzes anlanget, da der Gebrauch der Kinder-Taufe geleugnet wird, so folget solches nothwendig aus demjenigen, was oben gesagt worden. Denn wenn die Wasser-Taufe aufgehöret hat, so ist gewiß die Kinder-Taufe gänzlich aufgehoben. Diejenigen aber, die auf sich nehmen, uns hierinnen zu widersprechen, werden bey diesem letzten Punct noch mehr zu thun finden, als bey dem vorigen.

Die Kinder-Taufe ist eine Menschen-Sagung.

vorigen. Denn wenn sie alles gethan haben, was sie zu Beweisung der Wasser-Taufe thun können, so bleibt ihnen noch übrig, dieses zu beweisen, daß man die Kinder taufen müsse. Denn derjenige, so da beweiset, daß die Wasser-Taufe aufgehört hat, der beweiset, daß die Kinder-Taufe nicht nöthig sey. Derjenige aber, so da beweisen sollte, daß die Wasser-Taufe noch währet, der hat deswegen noch nicht bewiesen, daß die Kinder-Taufe nothwendig sey; als welches noch etwas mehrers erfordert. Und derohalben war es eine elende Ausflucht des Nicol. Arnoldi wider dieses, als er sagte: Daß die Verneinung der Kinder-Taufe zu dem um sich fressenden Krebs der Anabaptisten oder Wiedertäufer gehöre, ohne einen einzigen fernern Beweissthum beyzufügen.

Der dreyzehende Satz.

Von der Gemeinschaft, Geniesung oder Theilhaftigwerdung des Leibes und Bluts Christi.

Die Gemeinschaft des Leibes und Bluts Christi ist etwas Innerliches und Geistliches, welches die Theilhaftigwerdung seines Fleisches und Blutes ist, durch welche der innerliche Mensch in den Herzen derer, in welchen Christus wohnet, täglich genähret wird. Hiervon war das Brodbrechen, dessen sich Christus mit seinen Jüngern bediente, eine Figur und Abbildung, welches auch diejenigen in der Kirche, um der Schwachen willen, einige Zeit lang beyhielten und gebrauchten, welche das Wesen oder die vorgebildete Sache selbst empfangen hatten. Gleichwie es sich auch mit dem Enthalten vom Ersticken und vom Blut: Dem Süßwaschen und der Salbung der Kranken

1 Cor. 10,
16. 17.

Joh. 6, 32.
33. 34.

1 Cor. 5, 8.

Act. 15, 20.

Joh. 13, 14
Jac. 5, 14.

Kranken mit Oele verhielte. Welche Dinge alle mit nicht geringerm Ernst und Nachdruck geboten sind, als jene. Dieweil sie aber nur die Schatten besserer Gaben gewesen, so hören sie bey denen auf, die das Wesen selbst erlanget haben.

§. I.

Die Gemeinschaft des Leibes und Bluts Christi ist ein Geheimniß, so für allen natürlichen Menschen in ihrem ersten gefallenem und verderbten Zustand verborgen bleibt, welches sie nicht verstehen, nicht erreichen und nicht begreifen können, so lange sie darinnen verharren; so sind sie auch nicht vermindgend, dessen theilhaftig zu werden, oder des Herrn Leib zu unterscheiden. Und nachdem die sogenannte Christenheit, meistentheils in ihrem eigenen natürlichen und unernuertem Verstande in den Dingen, die Gott und die Religion betreffen, gearbeitet, gewürket und gedichtet, und ihren Begriffen und Einbildungen nachgegangen hat, so ist daher dieses Geheimniß gar sehr für ihnen verborgen und versiegelt geblieben, indem sie mit einander um den blossen Schatten, äußerlichen Schein und die leere Gestalt gestritten, gezanket und gefochten, aber von dem Wesen, dem Leben und der Kraft entfremdet gewesen sind.

Der Leib
und das
Blut Christi
sind
geistlich.

§. II. So ist demnach der Leib Christi, dessen die Gläubigen theilhaftig werden, geistlich und nicht fleischlich, und sein Blut, welches sie trinken, ist rein und himmlisch, und nicht menschlich oder elementarisch. Wie Augustinus auch von dem Leib Christi, der gegessen wird, in seinem Tractat Ps. 98. bekräftiget, wenn er saget: Es sey denn, daß ein Mensch mein Fleisch isset, sonst hat er das ewige Leben nicht in ihm. Und er spricht: Die Worte, so ich euch sage, sind Geist und Leben. Verstehet geistlicher Weise, was ich mit euch geredet habe

habe. Ihr werdet nicht den Leib essen, den ihr sehet, und dieses Blut trinken, welches diejenigen vergiessen werden, die mich creuzigen. Ich bin das lebendige Brodt, der ich vom Himmel herab kommen bin. Er nennet sich das Brodt, so vom Himmel herab kommen sey, und vermahnet, daß wir an ihn glauben sollen, &c.

Wenn gefragt wird, was solcher Leib, und was solches Fleisch und Blut sey? Einwurf.

So antworte ich, es ist der himmlische Saame, das göttliche, geistliche und himmlische Wesen, davon wir zuvor in dem fünften und sechsten Satz geredet haben. Antwort.

Dieses ist derjenige geistliche Leib Christi, wodurch und vermittelt dessen er den Menschen, so viel an ihn glauben und ihn annehmen, Leben und Seligkeit mittheilet, und wodurch auch der Mensch Gemeinschaft mit Gott erlanget. Dieses wird aus dem 6. Cap. Johannis, vom 2. Vers an bis zu Ende, bewiesen. Allwo Christus von dieser Materie weitläuftiger redet, als irgend an einem andern Ort. Wie uns denn dieser Evangelist und geliebte Jünger, der an des Herrn Brust lag, eine völligere Nachricht von den geistlichen Reden und Lehren Christi ertheilet, als die andern Evangelisten. Und es ist merkwürdig, daß, ob er schon, weder in seiner Evangelischen Nachricht von Christi Leben, Leiden und Sterben, noch auch in seinen Episteln etwas von der gewöhnlichen Ceremonie des Brodtbrechens, deren sich Christus bey seinen Jüngern bediente, gedenket, er doch, in dieser Nachricht von der Theilhaftigwerdung des Leibes, Fleisches und Bluts Christi, viel umständlicher handelt, als die andern alle. Denn als Christus anmerkte, daß ihm die Jüden des Brodts wegen nachfolgten, so ermahnet er sie (v. 27. dieses cap.) Speise zu würlen, nicht die vergänglich sey, sondern die da

Was der himmlische Saame sey, durch welchen ehemals Leben und Seligkeit mittheilet worden, und noch jetzt mitgetheilet wird?

bleibe in das ewige Leben. Diemeil sie sich aber lauter fleischliche Begriffe machten, und die geistliche Sprache und Lehre Christi nicht verstunden, so urtheilten sie, das Manna, welches Moses ihren Vätern gegeben, sey das fürtrefflichste Brodt gewesen, weil es vom Himmel gekommen wäre. Diesen Irrthum abzulehnen, und sie eines bessern zu belehren, versichert sie Christus erstlich, daß es nicht Moses, sondern sein Vater im Himmel sey, der ihnen das wahre Brodt vom Himmel gebe, v. 32. und 48. Zweytens nennet er sich selbst dieses Brodt, v. 35. Ich bin das Brodt des Lebens. Und v. 51. Ich bin das lebendige Brodt, welches vom Himmel kommen ist. Drittens erkläret er sich, daß dieses Brodt sein Fleisch sey, v. 51. Das Brodt, so ich geben werde, ist mein Fleisch. Und v. 55. Denn mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank. Viertens zeigt er die Nothwendigkeit, dessen theilhaftig zu werden, Vers 53. Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen Sohnes, und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Und lektens die gesegneten Früchte, und nöthigen Wirkungen dieser Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi, v. 33. Dieses Brodt giebet der Welt das Leben. Vers 50. Wer davon isset, stirbet nicht. Vers 48. Wer dieses Brodt isset, der wird leben in Ewigkeit. Vers 54. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben. Vers 56. Der bleibt in mir, und ich in ihm. Vers 57. Und wird leben um meiner willen. Aus dieser weitläufigen Beschreibung des Ursprungs, der Eigenschaft und der Wirkungen dieses Leibes, Fleisches und Blutes Christi erhellet, daß es geistlich und von einem geistlichen Leibe, und nicht von demjenigen Leibe oder Tempel Jesu Christi, der von der Jungfrau Maria gebohren war,

Der Ursprung, die Eigenschaft und Wirkungen des Leibes, Fleisches und Blutes Christi.

und

und in welchem er wandelte, lebte, und in dem Land Judäa litte, zu verstehen sey. Weil gesagt wird, daß solcher Leib vom Himmel gekommen sey, ja, daß er es sey, der vom Himmel kommen wäre. Nun gestehen alle Christen insgemein zu, daß der äußerliche Leib Christi nicht vom Himmel herab kommen sey; so war auch solcher Theil Christi derjenige nicht, der vom Himmel herab kam. Und die Sache auffer allen Zweifel zu setzen, saget er den fleischlichen Jüden, als sie es also verstehen wollten, deutlich heraus, v. 63. Der Geist ist es, der da lebendig machet, das Fleisch aber ist kein nütze. Dieses ist auch auf tüchtige Ursachen gegründet. Weil es die Seele und nicht der Leib ist, was durch dieses Fleisch und Blut genähret werden soll. Nun kan äußerliches Fleisch die Seele nicht nähren oder speisen. Es ist keine Gleichheit oder Uebereinstimmung zwischen solchen. So geschiehet auch die Gemeinschaft der Heiligen mit Gott durch keine Vereinigung oder Theilhaftigmachung des Fleisches, sondern des Geistes. Wer dem Herrn anhanget, der ist ein Geist (nicht ein Fleisch) mit ihm. Denn das Fleisch (ich meyne äußerliches Fleisch, nämlich solches, wie dasjenige war, worinnen Christus auf Erden lebte und wandelte, und nicht Fleisch, wenn es durch eine Metaphor verwandelt, und in einem geistlichen Verstand genommen wird,) kan nur Fleisches theilhaftig werden, und der Geist des Geistes. Gleichwie der Leib nicht kan vom Geist genähret werden; also kan auch der Geist nicht vom Fleisch gespeiset werden. Daß aber das Fleisch, von welchem hier geredet wird, geistlich zu verstehen sey, erhellet ferner daraus, daß derjenige, so davon isset, nimmermehr sterben soll. Allein die Leiber aller Menschen sterben einstens: Ja, es mußte der Leib Christi selbst sterben. Daß dieser Leib und dieses geistliche Fleisch und Blut Christi von demjenigen

Tüchtige Gründe, daß es Christi geistlicher Leib sey, von dem er redet.

1 Cor 6, 17.

göttlichen und himmlischen Saamen, davon vorher geredet worden, zu verstehen sey, erhellet so wohl aus der natürlichen Eigenschaft als den Früchten desselben. Erstlich wird gesagt, es sey dasjenige, so vom Himmel herab kommen sey, und der Welt das Leben gebe. Dieses nun kömmet mit demjenigen Licht und Saamen überein, von welchem Johannes am ersten bezeuget wird, daß es das Licht der Welt und das Leben der Menschen sey. Denn solches geistliche Licht, und solcher geistliche Saame, wenn er in der Menschen Herzen Platz und Raum gewinnet, darinnen aufzugeben, ist der hungrigen und matten Seele, die in den Lüften dieser Welt gleichsam todt und begraben ist, als Brodt. Sie empfahet das Leben wieder, und erstehet gleichsam von den Todten, so bald sie dieses himmlische Brodt kostet, schmecket, genießet und dessen theilhaftig wird. Und diejenigen, so dessen theilhaftig werden, sind es, die zu Christo kommen. So kan es auch niemand empfangen, als der zu ihm kömmet, und an die Erscheinung seines Lichts im Herzen gläubet. Durch solche Empfangung, und durch solchen Glauben lernet man die Theilhaftigwerdung dieses Leibes und Brodts kennen und verstehen. Und daß Christus durch seinen Leib, sein Fleisch und Blut, hier eben dasjenige verstehe, was Joh. 1. durch das Licht, welches alle Menschen erleuchtet, und durch das Leben verstanden wird, ist deutlich abzunehmen. Denn das Licht und Leben, davon Joh. cap. 1. redet, wird Christus genennet. Dieser ist das wahrhaftige Licht. Und das Brodt und Fleisch, davon wir Joh. 6. lesen, wird Christus genennet. Ich bin das Brodt des Lebens, spricht er. Ferner, diejenigen, so dieses Licht und Leben aufnahmen, Joh 1, 12. erhielten Macht, Gottes Kinder zu werden, weil sie an seinen Namen gläubten. Also auch

hier

Dieses geistliche Licht und dieser geistliche Saame ist der hungrigen Seele als Brodt.

hier Joh. 6, 35. Wer zu diesem Brodt des Lebens kömmt, den wird nicht hungern, und wer an den gläubet, der dieses Brodt ist, den wird nicht mehr dürsten. Gleichwie demnach der äußerliche sichtbare Leib und Tempel Jesu Christi war, welcher seinen Ursprung von der Jungfrau Maria nahm; also ist auch der geistliche Leib Christi, durch welchen derjenige, der im Anfang das Wort, und das Wort, das bey Gott, und welches Gott selbst war, sich den Menschen-Kindern zu allen Zeiten offenbaret hat, und durch welchen die Menschen zu allen Zeiten des ewigen Lebens theilhaftig werden, und Gemeinschaft mit Gott und Christo haben. Wenn nicht von diesem Leib Christi, und von diesem Fleisch und Blut Christi, die Erz-Väter Adam, Seth, Enoch, Abraham, Moses, David und alle Propheten und Heiligen Gottes gegessen hätten, so hätten sie kein Leben in sich gehabt, so hätte auch ihr innerlicher Mensch nicht können genähret werden. Gleichwie nun der äußerliche Leib und Tempel Christus genennet wurde; also wurde auch sein geistlicher Leib nicht uneigentlicher, und zwar schon lange vorher, ehe solcher äußerlicher Leib sein Wesen hatte, also genennet. Daher sagt der Apostel 1 Cor. 10, 3. 4. Daß die Väter alle einerley geistliche Speise gegessen, und alle einerley geistlichen Tranck getrunken, (denn sie tranken von dem geistlichen Fels, der mit folgete, und dieser Fels war Christus.) Dieses kan auf keine andere Weise, als von diesem geistlichen Leib Christi, verstanden werden. Ob schon dieser geistliche Leib Christi so wohl vor als unter dem Gesetz, die seligmachende Speise der gerechten war; so war es doch unter dem Gesetz verhüllet, mit Schatten umgeben, und mit mancherley Vorbildern, Ceremonien und äußerlichen Gebräuchen, die beobachtet werden mußten, bedeckt. Ja nicht nur dieses allein,

Christi äußerlicher und geistlicher Leib werden von einander unterschieden.

Die Patriarchen haben von dem Leib Christi gegessen.

lein, sondern er war auch unter dem äusserlichen Tempel und Leib Christi, oder so lange derselbe, auf Erden war, gewisser Maassen eingehüllet und verborgen. Daher die Jüden Christum nicht verstehen konnten da er ihnen hievon predigte, als er auf Erden war. Und nicht nur die Jüden, sondern auch viele von seinen Jüngern hielten es für eine harte Rede, und mürreten darüber; und viele giengen von der Zeit an hinter sich, und wandelten nicht mehr mit ihm. Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß es auch noch auf diesen Tag viele giebet, die sich für Jünger Christi ausgeben, und doch diese Sache eben so wenig verstehen, als sie jene verstunden, und eben so leichtlich Aergerniß und Anstoß daher nehmen, indem sie nach dem äusserlichen Leib gaffen, und demselben nachfolgen, und nicht auf denjenigen sehen, durch welchen die Heiligen täglich gespeiset und genähret werden. Denn gleichwie Jesus Christus, aus Gehorsam gegen den Willen des Vaters, durch den ewigen Geist, solchen Leib statt einer Versöhnung zur Vergebung der Sünden aufopferte, und dadurch sein Zeugniß auf Erden in einem vollkommenen Exempel der Gedult, Heiligkeit und Ergebung seines Willens in den Willen des Vaters vollendete, auf daß alle der Frucht solches Opfers theilhaftig werden möchten; also hat er gleicher Gestalt ein Maaß von solchem göttlichen Licht und Saamen, womit er bekleidet ist, in aller Menschen Herzen ausgegossen, auf daß er aller Gewissen dadurch rühren, und sie also durch sein Leben und Licht aus dem Tod und der Finsterniß heraus reißen möge; und sie dadurch seines Leibes theilhaftig werden, mögen, und solcher Gestalt mit Vater und Sohn Gemeinschaft erlangen.

Joh. 6.
60. 66.

Das göttliche Licht Christi machet die Heiligen seines Leibes theilhaftig.

Frage.

§. III. Dafern jemand fragen sollte, wie und auf was Weise der Mensch dazzu kommet, daß er dessen theilhaftig und dadurch gespeiset wird?

So

So antworte ich mit den klaren und ausdrücklichen Antwort.

Worten Christi: Ich bin das Brodt des Lebens, wer Joh. 6, 35.
zu mir kömmet, den wird niemals hungern. Wer und 59.

an mich gläubet, den wird nimmermehr dürsten. Und wiederum spricht er: Denn mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank. Du nun, wer du auch sehest, der du diese Frage vorbringest, oder diese Zeilen liest, du magst dich nun für einen Gläubigen halten, oder durch eine gewisse und betrübte Erfahrung empfinden, daß du noch in dem Unglauben siehest, und befindest, welcher gestalt der äußerliche Leib und das äußerliche Fleisch Christi so weit von dir ist, daß du es nicht erreichen, oder solches genießen kannst: Ja, ob du schon öfters dasjenige hinein geschlungen, und genommen hast, was die Papisten den wirklichen Leib und Blut Christi nennen, wenn sie dich dessen überredet haben, und du solches auch geglaubet hast, ob dich schon alle deine Sinnen des Gegentheils überzeugen: Oder, wenn du ein Lutheraner bist, und solches Brodt genommen hast, von welchem dich die Lutheraner versichert haben, daß der Leib und das Blut Christi in, mit und unter demselben sey: Oder, wenn du, als ein Calvinist, dasjenige genossen, von welchem die Calvinisten sagen. (ob sie es schon nur eine bloße Figur des Leibes Christi nennen,) daß es denen, die solches nehmen, zur wirklichen Theilhaftigwerdung des Leibes, Fleisches und Blutes Christi gereiche; ob sie schon noch niemals dahinter kommen können, wie oder auf was Weise solches zugehe: Ich sage, wenn du, dieses alles ungeachtet, deine Seele dennoch ganz unfruchtbar und hungrig, und aus Mangel eines Etwas, wornach du schuldig verlangest, ganz verschmachtet findest, so wisse, daß dasjenige Licht, welches dir deine Unge-
rechtigkeit entdecket, und dir deine Unfruchtbarkeit, deine Blöße, und deine Nichtigkeit zeigt, derjenige
Leib

Der Luther-
aner und
Calvini-
sten Mey-
nung von
dem Fleisch
und Blut
Christi in
dem (soge-
nanten)
Abend-
mahl.

Leib ist, dessen du theilhaftig werden, und welchen du genessen mußt. Allein, wisse ferner, daß du dieses nicht eher thun kannst, bis du, durch Verlassung der Ungerechtigkeit, zu ihm kehrest, zu ihm kömdest, und es annimmest, und ob dich schon darnach hungern mag, so kannst du doch nicht damit gesättiget werden.

1 Cor. 6, 14

Denn es hat keine Gemeinschaft mit der Finsterniß.

1 Cor. 10,

v. 28.

So kannst du auch nicht zugleich trincken des H'Ern Kelch und des Teufels Kelch, und theilhaftig seyn des H'Ern Tisches und des Teufels Tisches.

Wenn du aber zulässest, daß solcher kleine Saamen der Gerechtigkeit in dir aufgehet, und in eine Geburt gestaltet wird, so pflaget solche neue wesentliche Geburt, die in der Seele herfur bricht, durch diesen geistlichen Leib auf eine übernatürliche Weise gespeiset und genähret zu werden. Ja, gleichwie die äußerliche Geburt nicht lebet, als in so fern sie, durch die äußerliche elementarische Luft, Othem in sich sauget; also lebet auch diese neue Geburt in der Seele nicht, als in so fern sie durch solche geistliche Luft, oder durch solch geistliches Vehiculum in sich ziehet, oder gleichsam Othem schöpset. Und gleichwie die äußerliche Geburt nicht bestehen kan, wenn sie nicht einen äußerlichen Leib, einiges äußerliche Fleisch, und einigen äußerlichen Trank zur Nahrung hat; also kan auch diese innerliche Geburt nicht bestehen, wenn sie nicht durch dieses innerliche Fleisch und Blut Christi, welches, vermöge der Analogie und Gleichheit, auf eben solche Weise damit überein kömmet, gespeiset und getränket wird. Und dieses ist der Lehre Christi, was diese Sache anlanget, vollkommen gemäß. Denn gleichwie, ohne äußerliche Speise, der natürliche Leib kein Leben hat; also spricht auch Christus Joh. 6, 52. Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohns, und trincken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Und gleichwie der äußerliche Leib, wenn er äußerliche

Wie der innerliche Mensch ernähret wird.

die Nahrung zu sich nimmet, dadurch lebet; also sa-
 get Christus: Wer mich isset, der soll durch mich
 leben. Also ist es diese innerliche Theilhaftigwer-
 dung dieses innerlichen Menschen und dieses in-
 nerlichen und geistlichen Leibes, wodurch der Mensch
 mit Gott vereiniget wird, und Gemeinschaft mit
 ihm bekommt. Wer mein Fleisch isset, und trinket
 mein Blut, spricht Christus, der bleibet in mir und
 ich in ihm. Dieses kan nicht vom äusserlichen Es-
 sen des äusserlichen Brodts verstanden werden. Und
 gleichwie durch dieses die Seele Gemeinschaft mit
 Gott haben muß; also bekommen auch alle Heiligen,
 in so weit sie dieses einen Brodts und einen Blutes
 theilhaftig werden, eine vereinigte Gemeinschaft.
 Daher der Apostel 1 Cor. 10, 17. in dieser Betrach-
 tung saget, daß sie, als viele, ein Brodt und ein Leib
 wären. Und zu den Weisen unter den Corinthiern
 spricht er: Das Brodt, das wir brechen, ist das
 nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Dieses ist
 das wahre und geistliche Abendmahl des HErrn,
 welches die Menschen geniessen, und dessen sie theil-
 haftig werden, wenn sie Christi Stimme hören, und
 die Thür ihrer Herzen eröffnen, und ihn, obbefagter
 massen nach, wie es die klaren Worte der Schrift
 mit sich bringen, einlassen Siehe ich stehe vor der
 Thür und klopfe an. So jemand meine Stim-
 me hören wird, und die Thüre aufthun, zu dem
 will ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm
 halten, und er mit mir. Offenb. Joh. 3, 20.
 Daß also das Abendmahl des HErrn oder die Hal-
 tung des Nachmahls mit ihm, und Theilhaftigwer-
 dung seines Fleisches und Blutes, keineswegs zu der
 Ceremonie des Brodtbrechens und Weintrinkens, zu
 gewissen Zeiten, eingeschränkt ist; sondern es kan
 wahrhaftig und wirklich genossen werden, und wird
 auch wirklich und wahrhaftig genossen, so oft als

Joh. 6, 57.

Joh. 6, 56.

Vers 16.

Das wahre
 geistliche
 Abend-
 mahl des
 HErrn.

die Seele in das Licht des HErrn einkehret, und an demjenigen himmlischen Leben Theilnimmet, durch welches der innerliche Mensch ernähret wird: Welches von den Glaubigen zu allen Zeiten, insonderheit aber, wenn sie mit einander versammelt sind, auf den HErrn zu harren, öfters bezeuget worden, und bezeuget werden mag.

§. IV. Allein, in was für Verwirrung die Bekenner des Christenthums dieser Sache wegen hinein gerathen sind, lieget, leider! aller Welt vor Augen. Da sie, (wie sie in den meisten andern Dingen gethan haben,) aus Mangel eines wahren geistlichen Verstandes, dieses Abendmahl des HErrn an diejenige Ceremonie des Brodtbrechens und Weintrinkens (derer sich Christus für seinem Tode mit seinen Jüngern bediente,) zu binden gesucht. Und ob sie schon meistens überhaupt darinnen überein kommen, wie fechten, streiten und kämpfen sie aber nicht wider einander? Wie heftig stecken sie nicht in der Klemme und in der Quetsche? Wie müssen sie sich nicht zermartern, zerplagen, und die Köpfe zerbrechen, wenn sie machen wollen, daß dieses Geistliche Geheimniß mit solcher Ceremonie übereinstimmen soll? Und was für ungeheurere und wilde Meynungen haben sie nicht erfunden? Was für seltsame Einfälle haben sie nicht gehabt, den Leib Christi in ihr Brodt und Wein einzuschließen, oder gleichsam daran anzuhängen? Aus welcher Meynung nicht nur die ärgsten, grausamsten und schädlichsten Streitigkeiten, Sank und Zwietrach, so wohl unter den Bekennern des Christenthums insgemein, als auch unter den Protestanten insbesondere erwachsen sind; sondern es sind auch solche ungereimte, unvernünftige und gotteslästerliche Folgen daher entstanden, welche die Christl. Religion bey Juden, Türken und Heyden verhaßt, und zum Spott gemacht haben. Diejenigen, welche sich

zum

Der Mensch ist nicht an die Ceremonie des Brodtbrechens und Weintrinkens gebunden, dessen sich Christus mit seinen Jüngern bediente, als welches nur ein Schatt war.

Was die Christliche Religion bey Juden, Türken und Heyden verhaßt macht.

zum Christenthum bekennen, sind hierinnen hauptsächlich in dreyerley Meynungen zertheilet.

Die erste Meynung ist derer, die da vorgeben, das Wesen des Brodtes werde in das Wesen eben desselben Leibes, Fleisches und Blutes Christi verwandelt, so von der Jungfrau Maria geböhren, und von den Jüden gecreuziget wurde: Also, daß nach den Worten der Consecration oder Segnung (wie sie es nennen,) es kein Brodt mehr, sondern der Leib Christi sey. Die zweyte Meynung ist derer, so da sagen, das Wesen des Brodtes bleibe zwar, aber der Leib Christi sey auch in, mit und unter dem Brodt: So daß beydes das Wesen des Brodts, und des Leibes, Fleisches und Blutes Christi auch darinnen sey. Die dritte ist derer, so beydes dieses leugnen, und hingegen behaupten, daß der Leib Christi nicht körperlich und wesentlich darinnen sey, jedennoch aber wahrhaftig wirklich, und auf eine sacramentalische Weise, indem Gebrauch des Brodts und Weins, von den Gläubigen empfangen werde: Wie aber, welcherzergestalt, und auf was Art und Weise er darinnen sey wissen sie nicht, können es auch nicht sagen, sondern man muß es nur glauben, jedoch also, daß er nur eigentlich im Himmel sey.

Der Papisten Glaube von Christi Fleisch.

Der Lutherratter Glaube.

Der Calvinistischer Glaube.

Es ist mein Vorhaben nicht, mich in eine Widerlegung dieser unterschiedenen Meynungen einzulassen. Denn die Urheber und Vertheidiger einer jeglichen derselben haben einander sattfam widerleget, und die Gründe, derer sie sich, so wohl aus der Schrift, als der Vernunft, allemal bey Widerlegung der widrigen Parthey, bedienen, sind eben so stark und nachdrücklich, als solche, bey Aufrichtung und Bestätigung ihrer eigenen, schwach und unzulänglich sind. Denn ich habe bey Lesung ihrer Schriften öfters mit Ernst angemerket, (welches vielleicht von andern auch geschehen ist,) daß sie sich alle bey Widerlegung der

widrigen Meynung tapfer halten, und vortreflich schreiben, sich aber, wenn sie ihre eigene bekräftigen und vertheidigen sollen, recht erbärmlich in die Enge getrieben sehen. Daher muß ich nothwendig schließen, daß keiner von ihnen zu der Wahrheit und zum Wesen dieses Geheimnisses gelanget sey. Lasset uns sehen, ob Calvinus (*), nachdem er die zwey vorigen Meynungen widerleget hat, in demjenigen glücklicher sey, was er als die Wahrheit seiner eigenen Meynung bekräftiget und behauptet. Nachdem er sich grosse Mühe gegeben, die zwey vorigen Meynungen umzustossen und zu widerlegen, so gestehet er offenherzig, daß er nicht wisse, was er anderen statt bekräftigen soll. Denn, nachdem er ein Langes und Breites davon geschwazet, und endlich beschlossen hat, daß der Leib Christi da sey, und daß die Heiligen nothwendig dessen theilhaftig werden müssen, so kömmet er endlich mit diesen Worten gleichsam wieder zu sich selbst: (Sect. 32.) Dafern man mich aber fraget, wie solches zugehe, so will ich mich nicht schämen, zu bekennen, daß dieses Geheimniß zu hoch für mich ist, als daß ich es in meinem Gemüth begreifen, oder mit Worten aussprechen könnte. Hier handelt er recht aufrichtig. Wer hätte aber doch denken sollen, daß ein solcher Mann, bey Bekräftigung seiner Meynung, sich dergestalt in der Klemme sehen müssen? Sintemal er nur kurz vorher in eben demselben Capitel Sect. 15. die Schulgelehrten unter den Papisten (und ich muß gestehen, mit gutem Grund) beschuldiget, daß sie weder selbst verstehen, noch auch andern erklären, wie, oder auf was Art Christus im Abendmahl sey? Da er doch bald hierauf selbst gestehet, daß er es nicht thun könne. Wenn denn nun die Schulgelehrten unter den Papisten ihre Lehre in dieser Sache weder verstehen, noch auch andern erklären können,

*Instit. Lib.
IV. cap. 17.

J. Calvini
Glauben
von Christi
Fleisch und
Blut ist
ungewiß.

Der Papi-
sten gleich-
falls.

können, der Calvinus solches auch in seinem Gemüth nicht begreifen, (welches meines Erachtens so viel ist, als nicht verstehen,) noch auch mit Worten ausdrücken (und also, folglich, solches andern freylich nicht erklären) kan; so ist wohl gewißlich weder bey diesen noch jenen zulängliche Gewißheit anzutreffen. Es haben einige sehr viel Mühe angewandt, diese Zwistigkeit beyzulegen, und so wohl zwischen den Papisten und Lutheranern, als auch Lutheranern und Calvinisten, ingleichen den Calvinisten und Papisten, eine Versöhnung zu stiften; es ist aber alles vergeblich gewesen. Man hat allerhand Formeln, Arten und Ausdrückungen abgefasset, welchen alle beypflichten möchten, welches aber am Ende alles fruchtlos abgegangen. Angesehen sie ein jedweder auf seine eigene Art verstund und ausgeleget hat. Und also haben sie nur zweydeutige und zweifelhafte Worte gebrauchet und einander betrogen. Die Ursache alles dieses Zwispalts ist, weil es ihnen am klaren Verstand dieses Geheimnisses gemangelt, und sie nur auf den Schatzen und die äußerlichen Schaalen gesehen haben. Denn beydes der Grund und die Materie ihres Streits bestehet in äußerlichen Dingen, die der Haupt-Sache ganz fremd und unnöthig ist. Und dieses ist schon öfters ein Stückgen von den geheimen Rathschlägen des argen Seelen-Feindes gewesen, die Leute mit äußerlichen Zeichen, Schatten und Kirchen-Gepränge zu beschäftigen und aufzuhalten, und sie anzureißen, daß sie sich deswegen mit einander herum zanken, da immittelst das Wesen darüber veräu- men. Ja, indem sie des Schattens halber mit einander streiten, stiftet er sie zu Ausübung vieler Bosheit, des Hasses, der Rache und anderer Laster an, wodurch er sein Reich der Finsterniß unter ihnen aufrichtet, und das Leben des Christenthums vernichtet. Denn es sind, dieses einzigen Puncts wegen, mehr Feindseligkeiten entstanden,

Der Satan beschäftigt die Leute mit äußerlichen Zeichen, Schatten und Ceremonien, worüber sie das Wesen veräu- men.

Was der
Reforma-
tion nach-
theillich ge-
wesen?

entstanden, und mehr Streit und Blutvergiessen an-
gerichtet worden, als wegen irgend's eines andern.
Und sicherlich, denenjenigen muß der Zustand der
Protestantischen Religions-Geschäfte schlecht be-
kannt seyn, die nicht wissen sollten, daß ihre Strei-
tigkeiten, die hierüber erregt worden, dem Reforma-
tions-Werk mehr geschadet, als aller Widerstand, den
sie bey ihren allgemeinen Widersachern angetroffen
haben. Alle solche ungewisse und ungereimte Meyn-
ungen nun, nebst denen darüber entstandenen Zänke-
reyen und Spaltungen, habendaher gerühret, daß sie
dieser Sache wegen, in zwey allgemeinen Irrthü-
mern, mit einander übereingestimmt. Wenn man
solche fahren ließe, und davon abgienge, wie bey uns
geschiehet, so würde ein leichter Weg zur Versöhn-
ung gebahnet werden; und wir würden alle in dem
einen geistlichen und wahren Verstand dieses Geheim-
nisses übereinstimmen. Solchergestalt würden nicht
nur die heftigen Streitigkeiten, sondern auch die un-
gereimten Folgen, welche aus den drey vorbemeldten
Meynungen entspringen, aufhören und hinweg fallen.

Die Irr-
thümer der
Grund des
Streits
wegen des
Abend-
mahls.

Der erste von diesen Irrthümern bestehet darin-
nen, daß sie die Gemeinschaft und Theilhaftigwerd-
ung des Leibes, Fleisches und Blutes Christi demje-
nigen äußerlichen Leib, Gefäß und Tempel, der von
der Jungfrau Maria gebohren worden, und im Jü-
dischen Lande gewandelt und gelitten hat, zuschreiben
wollen. Da es sich doch auf den geistlichen Leib,
auf das geistliche Fleisch und Blut Christi, nämlich
dasjenige göttliche und himmlische Licht und Le-
ben, welches die Speise und Nahrung der Wieder-
gebohrnen zu allen Zeiten gewesen, wie wir bereits
bewiesen haben, beziehen sollte.

Der zweyte Irrthum ist, daß sie diese Theilhaf-
tigwerdung des Leibes und Bluts Christi an diejenige
Ceremonie binden, welche von ihm und seinen Jün-
gern,

gern im Brodtbrechen beobachtet wurde, als ob dieselbe nur damit eine Verwandtschaft hätte, oder bloß und allein in dem Gebrauch solcher Ceremonie genossen würde; da sie doch weder darinnen zu finden, noch zu suchen ist. Denn dieses ist dasjenige Brodt, um welches uns Christus in seinem Gebät zu bitten lehret, wenn er es nennet panem supersubstantialem, das überwesentliche Brodt, wie es im Griechischen heisset, und dessen die Seele, ohne einige nothwendige Beziehung, Verwandtschaft oder Absicht auf diese Ceremonie theilhaftig wird, wie hernach mit mehrern soll erwiesen werden.

Nachdem diese zwey Irthümer also bey Seite gelegt, und die daher entstehenden Streitigkeiten in den Staub der Vergessenheit verscharrt sind, so kommen alle in den fürnehmsten Haupt-Sätzen mit einander überein; und zwar erstlich darinnen, daß der Leib, das Fleisch und Blut Christi nöthig sey, die Seele zu speisen und zu nähren. Zwentens, daß die Seelen der Gläubigen den Leib, und das Fleisch und Blut Christi *realiter*, wirklich, gewiß und wahrhaftig, genießen, essen und trinken. Dieweil aber die Menschen sich an der geistlichen Art dieses Geheimnisses nicht wollen genügen lassen, sondern ihrem eigenem Willen und Erfindungen nachhangen, die Schrift zu recken und strecken, damit sie diese geistliche Gemeinschaft des Fleisches und Bluts Christi an das äußerliche Brodt und den äußerlichen Wein, und andere dergleichen fleischliche Verordnungen zu binden suchen; so ist es kein Wunder, daß sie durch ihre fleischliche Begriffe in ein rechtes Labyrinth der Verwirrung hinein rennen. Dieweil aber fast insgemein dafür gehalten worden, daß die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi eine besondere Verwandtschaft mit der Ceremonie des Brodtbrechens habe; so will ich diese Meynung erstlich widerlegen,

und

Der Gläubigen Seelen essen und trinken das Fleisch und Blut Christi *realiter* und wirklich.

und alsdenn die eigentliche Art und Beschaffenheit solcher Ceremonie, und ob dieselbe nöthig sey, beyhalten zu werden, untersuchen; anbey auch die Ursachen und Gründe derer, die derselben Fortsetzung, als eine nothwendige und beständige Verordnung Jesu Christi, vertheidigen, beantworten.

§. V. Erstlich muß man sich darinnen recht verstehen, daß ich allhier von einer nothwendigen und besondern Verwandtschaft rede, die sich auf eine ganz andre Weise verhält, als sonst bey einer allgemeinen Absicht zu geschehen pfieget. Denn da die Gemeinschaft mit Christo unser fürnehmstes und wichtigstes Werk ist und seyn soll, so müssen alle andere Dinge von uns, mit einer Absicht auf Gott und unsere Vereinigung mit ihm, geschehen. Eine besondere und nothwendige Absicht und Verwandtschaft aber ist diejenige, wo zwey Dinge, entweder vermöge ihrer eigenen Natur, oder vermöge eines göttlichen Befehls, dergestalt mit einander verbunden und veremiget sind, daß das eine ohne das andere nicht (zum wenigsten nicht anders, als auf eine sehr auffserordentliche Weise,) besessen werden kan. Diesemnach hat die Seligkeit eine nothwendige Verwandtschaft mit der Heiligkeit. Weil ohne die Heiligung niemand den Herrn sehen wird. Und das Essen des Fleisches Christi, und das Trinken des Bluts Christi hat eine nothwendige Absicht darauf, daß wir das Leben in uns haben mögen. Denn wer sein Fleisch nicht isset, und trinket nicht sein Blut, der hat kein Leben in sich. Und die Empfindung der Gegenwart Gottes hat ein nothwendiges Abschen auf die Vollziehung des göttlichen Befehls, uns sein fleißig in seinem Namen versammelt finden zu lassen. Massen er verheissen hat, daß, wo zweye oder dreye versammelt sind in seinem Namen, er mitten unter ihnen seyn wolle. So haben auch gleichfalls die Wohlthaten

Daß die Gemeinschaft des Leibes und Bluts Christi keine besondere Verwandtschaft mit der Ceremonie des Brodtbrechens habe, weder vermöge der natürlichen Beschaffenheit, noch auch eines Gebots.

thaten und der Seegen, so wir von Gott empfangen, eine nothwendige Absicht auf unser Gebät; weil er verheissen hat, wir sollen empfangen wenn wir bitten. Nun hat die Gemeinschaft oder Theilhaftigwerdung des Fleisches und Blutes Christi keine solche nothwendige Verwandtschaft mit dem Brodtbrechen und Weintrinken. Denn wenn sie eine solche nothwendige Verwandtschaft damit, oder Absicht darauf hätte, so müste solches entweder von der Natur und dem Wesen der Sache, oder von einem göttlichen Befehl herrühren. Wir wollen aber zeigen, daß es von keinem derselben herrühre. Darnenhero zc.

Erstlich rühret es nicht von der Natur, oder dem Wesen desselben her, dieweil die Theilhaftigwerdung des Fleisches und Blutes Christi eine geistliche Übung ist. Nun geben alle zu, daß wir dessen durch die Seele und den Geist wahrhaftig theilhaftig werden. Weil es die Seele und nicht der Leib ist, der dadurch genähret wird. Das Brodtessen und Weintrinken aber ist eine natürliche Handlung, die der Seelen an sich selbst nichts beyfüget, noch auch etwas geistliches in sich hat. Weil auch der allerfleischlichste Mensch, der nur zu finden, auf eine so vollkommene und gänzliche Weise Brodt essen und Wein trinken kan, als der allergeistlichste. Zweytens rühret ihre Verwandtschaft nicht von der Natur desselben her, sonst müste eines das andere in sich schliessen, oder eins nothwendig aus dem andern erfolgen. Nun gestehen aber alle zu, daß viele von dem Brodt essen, und von dem Wein trinken, und zwar auch von demjenigen, welches consecrirt, oder gesegnet, und (ihrem Vorgeben nach) in den wahren Leib Christi verwandelt ist, didoch nichts destoweniger das ewige Leben nicht haben, Christum nicht haben bey sich bleibend, oder in sich wohnend, auch durch ihn nicht leben, wie doch hin-

Die Patri-

archen und Propheten sind ohne den Gebrauch dieser Ceremonie wahre Mitgenossen des Fleisches und Blutes Christi gewesen.

gegen alle thum, die wahrhaftig des Fleisches und Blutes Christi, ohne den Gebrauch dieser Ceremonie, theilhaftig werden: Gleichwie alle Patriarchen und Propheten dessen theilhaftig worden, ehe solche Verordnung (wofür sie es halten) noch eingesetzt gewesen. So fand sich auch nichts unter dem Befehl, welches eine ausdrückliche oder nothwendige Verwandtschaft hiermit gehabt hätte. Da es doch zu allen Zeiten zur Seligkeit unumgänglich nöthig gewesen, des Fleisches und Blutes Christi theilhaftig zu werden. Denn was das Oster-Lamm anbetrifft, so wird der ganze Endzweck desselben im 2 B. Mos. am 13, 8. 9. besonders angezeigt, nemlich, daß es den Juden ein Zeichen und Denkmaal ihrer Ausführung aus Egyptenland seyn möchte.

Das Oster-Lamm, dessen Endzweck.

Zweytens hat es auch, vermöge des göttlichen Gebots, keine Verwandtschaft damit. Sonst würde solches in demjenigen, welches unsere Widersacher für die Einsetzung desselben halten, gemeldet, oder bey der in der Schrift aufgezeichneten Gewohnheit der Heiligen angemerkt worden seyn. Allein, dieses befindet sich nicht also. Denn was die Einsetzung, oder vielmehr die Erzählung derjenigen Gewohnheit und Uebung, so Christus in diesem Stück gehabt, anlangt, so finden wir solche bey dem Evangelisten Matthäo, Marco und Luca aufgezeichnet. Bey den zwey ersten treffen wir nur eine Nachricht von dem an, was geschehen sey, nemlich, daß Christus das Brodt gebrochen, und solches seinen Jüngern zu essen gegeben, sagende: Das ist mein Leib, und nachdem er den Kelch gesegnet, gab er ihnen solchen zu trinken, und sagte, das ist mein Blut. Aber nichts von einem Verlangen gegen sie, daß er habe, daß sie solches auch thun sollten. Bey dem letzten aber nach dem Brodt, (aber für der Segnung, oder ehe er ihnen den Wein giebet,) befiehlt er ihnen solches zu thun zu seinem

Matth. 26.
v. 16.
Marc. 14.
v. 22.
Luc. 22, 19.

Die Einsetzung des Abendmahls oder

seinem Gedächtniß. Was unsere eigentliche Meinung von dieser Gewohnheit Christi ist, davon soll hernach geredet werden. Allein was für eine nothwendige Verwandtschaft hat alles dieses mit der Gläubigen ihrer Theilhaftigwerdung des Fleisches und Blutes Christi? Der Endzweck dessen, weshwegen sie solches thun, sollten, (wenn sie es ja thun sollten,) war dieser, sich Christi zu erinnern, oder es zu seinem Gedächtniß zu thun; welches der Apostel auf eine noch besondere Weise ausdrucket, 1 Cor. 11, 26. daß sie sollten des HErrn Tod verkündigen. Allein, sich des HErrn erinnern, etwas zu seinem Gedächtniß thun, oder seinen Tod verkündigen, welches die dem Gebrauch dieser Ceremonie besonders angehangten Endzwecke sind, heisset ganz und gar nicht des Fleisches und Blutes Christi theilhaftig werden. So haben sie auch keine nothwendigere Verwandtschaft damit, als irgendszwey andere unterschiedene geistliche Pflichten. Denn obschon diejenigen, die des Fleisches und Blutes Christi theilhaftig werden, seiner nothwendig gedenken müssen; so mag man sich doch des HErrn und seines Todes erinnern, (wie niemand leugnen kan) wo man seines Fleisches und Blutes eigentlich nicht theilhaftig wird, sintemal nun der besondere und ausdrückliche Endzweck dieser Ceremonie (nemlich des HErrn Tod zu gedenken) mag bezeuget, und dennoch das Fleisch und Blut Christi nicht genossen werden; so kan es auch keine nothwendige Verwandtschaft damit gehabt haben. Sonst hätte die Genießung oder Theilhaftigwerdung desselben der Endzweck desselben gewesen seyn müssen, und solcher ohne diese Genießung nicht erlanget werden können. Allein wir mögen im Gegentheil vielmehr daraus schliessen, daß, weil der ausdrückliche Endzweck dieser Ceremonie nicht die Genießung oder Theilhaftigwerdung des Fleisches und Blutes Christi ist,

Erzählung
der Ge-
wohnheit,
die Christus
darben ge-
habt hat.

und da diejenigen, die seines Fleisches und Blutes theilhaftig werden, seiner auch nothwendig gedenken müssen; solche daher dieser Ceremonie nicht nöthig haben, sich seiner zu erinnern.

Einwurf. Wenn aber gesaget wird, daß Jesus Christus das Brodt hier seinen Leib, und den Wein sein Blut nennet, daher schiene es, er habe eine besondere Absicht darauf gehabt, daß seine Jünger bey dem Gebrauch dessen seines Fleisches und Blutes theilhaftig werden sollten:

Antwort. So antworte ich, daß er das Brodt seinen Leib, und den Wein sein Blut nennet, bringet dergleichen noch nicht mit sich. Ob man schon nicht leugnet, daß Jesus Christus bey allem, was er thate, ja auch so gar bey dem Gebrauch natürlicher Dinge, daher Gelegenheit nahm, die Gemüther seiner Jünger und Zuhörer dadurch zu geistlichen zu erwecken. Dannhero nahm er, als das Weib zu Samaria Wasser schöpfte, daher Anlaß, ihr von dem Lebendigen Wasser zu sagen, daß, wer dasselbe trinken würde, den würde nicht mehr dürsten. Welches in der That mit seinem Blut, von dem allhier geredet wird, einerley ist. Jedemoch folget keineswegs, daß solcher Brunn, oder solches Wasser, eine nothwendige Verwandtschaft mit dem lebendigen Wasser, oder das lebendige Wasser mit demselben gehabt, &c.

Das Weib
zu Samaria
Joh. 4.
v. 14.

Der
Brunn, die
Brodte,
das Brodt
und Wein,
von wel-
chen Chris-
tus Anlaß
nimmet,
die inner-
liche Spei-
sung zu
zeigen.

Also nimmet Christus Gelegenheit daher, wenn ihm die Jüden der Brodte wegen nachfolgen, ihnen von diesem geistlichen Brodt und Fleisch seines Leibes zu sagen, welches sie zu ihrer Speise und Nahrung nöthiger hatten. Daher folget aber gar nicht, daß dieses, weil sie ihm der Brodte wegen nachgefolget, eine nothwendige Verwandtschaft damit gehabt habe. Also auch hier, da Christus mit seinen Jüngern bey der Abend-Mahlzeit saß, nahm er von dem Brodt und Wein, so vor ihnen war, Anlaß, ihnen zu er-

kennen

kennt zu geben, daß, gleichwie das Brodt, welches er ihnen bräche, und der Wein, den er segnete, und den er ihnen gäbe, zu Erhaltung und Ernährung ihrer Leiber beytrüge; also er auch seinen Leib, wegen der Seligkeit ihrer Seelen, dahin geben, und sein Blut deswegen vergießen würde. Und derohalben ist der eigentliche Endzweck, den Christus bey dieser Ceremonie gehabt hat, daß solches denen, die sie beobachteten, ein Denkmaal seines Todes seyn sollte.

Wenn aber gesagt wird, daß der Apostel 1 Cor. 10, 16. das Brodt, welches er brach, die Gemeinschaft des Leibes Christi, und den Kelch die Gemeinschaft seines Blutes genennet: So gebe ich solches ganz gern zu; leugne aber, daß dieses von dem äußerlichen Brodt zu verstehen sey. So kan es auch nicht bewiesen werden; sondern das Gegentheil ist aus dem Zusammenhang des vorhergehenden und nachfolgenden satzsam abzunehmen. Denn der Apostel sagt in diesem Capitel nicht ein Wort von solcher Ceremonie. Sondern nachdem er ihnen im Anfang desselben gezeigt hat, welchergestalt die Juden vormals der geistlichen Speise und des geistlichen Wassers, welches Christus war, theilhaftig worden, und wie unterschiedene von ihnen durch Ungehorsam und Abgötterey aus solchem guten Zustand gefallen wären; so ermahnet er sie durch das Exempel dererjenigen Juden, die Gott ehemals vertilget, solche Sünden zu fliehen. Wobey er ihnen zeigt, daß sie, die Corinthier, des Leibes und Blutes Christi gleichfalls theilhaftig wären, welcher seligen Gemeinschaft sie sich berauben würden, wenn sie Böses thäten, dieweil sie nicht zugleich trinken könnten des Herrn Kelch, und des Teufels Kelch, und theilhaftig werden des Herrn Tisches und der Teufel Tisches, v. 21. Welches, bezeuget,
daß

daß er hier den Gebrauch des äußerlichen Brodts und Weins keinesweges verstehe; weil diejenigen, die da trinken des Teufels Kelch, und von des Teufels Tisch essen, ja die allergottlofesten Menschen, des äußerlichen Brodts und äußerlichen Weins theilhaftig werden mögen. Denn der Apostel nennet es daselbst ein Brodt, v. 17. und spricht: Ein Brodt ist, so sind wir viele ein Leib, dieweil wir alle eines Brodtes theilhaftig sind. Wenn demnach nur ein Brodt ist, so kan es nicht das äußerliche seyn, sonst müste das innerliche ausgeschlossen werden. Da doch nicht geleugnet werden kan, daß die Theilhaftigwerdung des innerlichen Brodts, und nicht die Genießung des äußerlichen, die Gläubigen und Heiligen wahrhaftig zu einem Leib und zu einem Brodt machet. Und da sie sprechen, das eine Brodt begreife allhier, vermöge der Sacramentalischen Vereinigung, beydes das äußerliche und innerliche Brodt in sich, so heisset dieses zwar solches bekräftigen, aber nicht beweisen. Was das Gedichte von einer Sacramentalischen Vereinigung anbetrifft, so kan ich in der ganzen Heil. Schrift, insonderheit aber im Neuen Testament, dergleichen nicht antreffen. So findet sich auch in diesem Capitel nichts, so zu dem Ursprung einer solchen Sache Anlaß geben könnte: als in welchem, wie oben erwehnet worden, der Apostel gar nicht von solcher Ceremonie handelt; sondern nur von der Fürtrefflichkeit derjenigen Freyheit, welche die Corinthier als gläubige Christen genossen, des Leibes und Bluts Christi theilhaftig zu werden, Gelegenheit nimmet, sie von der Abgötterey abzumahnem, daß sie nemlich nicht von dem Gözen-Opfer essen, und dadurch ihren schwachen Brüdern Aerger niß, oder Anstoß geben möchten.

Die Gottlofesten können das äußerliche Brodt und Wein genießen.

Die vorgegebene sacramentalische Vereinigung ist ein Gedicht.

Einwurf.

Dasjenige aber, wovon sie das allergrößte Wesen machen, und worauf sie sich fast alle Augenblick berufen,

rufen, ist der Ort I Cor. II. wo der Apostel von dieser Materie insbesondere handelt. Sie nehmen demnach aus einigen Worten daselbst den größten Schein der Wahrheit ihres Vorgebens her; als v. 27. wo er den Kelch, den Kelch des HErrn nennet, und spricht: Wer unwürdig von diesem Brodt isset, und von dem Kelch des HErrn trinket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des HErrn. Und v. 29. Der isset und trinket ihm selbst das Gerichte: Wodurch er zu verstehen gäbe, daß dieses eine unmittelbare, oder nothwendige Verwandtschaft mit dem Leibe, Fleisch, und Blut Christi habe.

Ob nun schon dieses einen unbehutsamen Leser, dem ersten Anblick nach, leichtlich fangen und bethören möchte, so wird es doch, wenn es genau erwogen wird, die streitige Sache keinesweges entscheiden können. Was die Corinthier anbetrifft, welche den Gebrauch dieser Ceremonie beobachteten, so soll hernach davon gehandelt werden, warum sie solches gethan haben, und daß solches jetzt die Christen nicht verbindet, ein gleiches zu thun. Es ist für dieses mal genug, wenn wir bemerken, daß sie den Gebrauch desselben beobachtet haben. Zweytens, daß sie bey dem Gebrauch desselben unterschiedene Mißbräuche begangen, und sich derselben schuldig gemacht. Drittens, daß ihnen der Apostel allhier Anweisungen giebet, wie sie solches recht gebrauchen möchten, wenn er ihnen den wahren und eigentlichen Nutzen und Endzweck desselben vor Augen stellt.

Nachdem wir dieses bisher erwachte voraus gesetzt haben, so ist zu merken, daß der ausdrückliche und besondere Nutzen desselben, nach des Apostels Ausspruch, darinnen bestehet, des HErrn Tod zu verkündigen 2c. Allein, des HErrn Tod verkündigen, und dieses Fleisches und Blutes Christi theilhaftig

Antwort.

haftig werden, sind zwey unterschiedene Dinge. Er spricht nicht, so oft ihr von diesem Brodt esset, und von diesem Kelch trinket, werdet ihr des Leibes und Blutes Christi theilhaftig werden; sondern er spricht, sollt ihr des H'Ern Tod verkündigen. Auf solche Weise gestehe ich, daß diese Ceremonie bey denen, die sie beobachten, eine unmittelbare Verwandtschaft mit dem äußerlichen Leib und Tod Christi am Creuz habe, weil sie eigentlich ein Denckmaaldesselben ist. Allein, es folget daher nicht, daß sie eine innerliche und unmittelbare Verwandtschaft mit der Gläubigen ihrer Genießung oder Theilhaftigwerdung des geistlichen Leibes und Blutes Christi, oder mit demjenigen geistlichen Abendmahl, habe, dessen Offenb. Joh. 3, 20. Meldung geschiehet. Ob wir schon nicht leugnen, daß, gleichwie eine jedwede gottselige Handlung, in gewisser Betrachtung, eine allgemeine Verwandtschaft mit der geistlichen Gemeinschaft der Heiligen mit Gott hat; also auch diese, auf eine allgemeine Weise, eine Verwandtschaft damit habe, wie andere. Was dieses anbetrifft, daß er den Kelch den Kelch des H'Ern nennet, und saget, sie sind schuldig an dem Leib und Blut Christi, und essen ihre eigene Verdammniß, daß sie nicht unterscheiden den Leib des H'Ern 2c. antworthe ich, daß dieses so wenig eine nothwendige Verwandtschaft in sich schließet, als irgend eine andere gottselige Handlung; und mehr nicht anzeiget, als dieses, daß die Corinther, weil sie den Gebrauch dieser Ceremonie hielten, und also solche als eine gottselige Handlung beobachteten, solches würdiglich thun sollten, sonst würden sie die Verdammniß über sich bringen. Dieses nun beweiset so wenig, daß diese dergestalt von ihnen vollzogene Ceremonie eine nothwendig zum Gottesdienst gehörige Handlung sey, die andere auch darzu verbindet, als daraus geschlossen werden

werden kan, daß, wenn der Apostel Röm. 14, 6. sagt: Welcher einen Tag hält, der hält ihn dem HErrn, die Tage, welche einige gehalten und beobachtet haben, andern eine Schuldigkeit auferlegen, ein gleiches zu thun. Jedemoch aber, gleichwie derjenige, der einen Tag hoch hielt, und sich zu Begehung desselben im Gewissen verbunden achtete, solchen dem HErrn halten mußte; und da ihm derselbe, so ferne er solchen dem HErrn gewidmet hatte, des HErrn Tag war, so mußte er es würdiglich thun, und wenn er es unwürdiglich thate, so war er schuldig an dem Tag des HErrn, und hielt ihn also zu seiner eigenen Verdammniß: Also ist es auch solchen, die diese Ceremonie des Brodts und Weins beobachteten, ihnen ist es das Brodt des HErrn, und der Kelch des HErrn; weil sie solches als eine gottesdienstliche Handlung gebrauchen; Und da ihr Endzweck darinnen ist, des HErrn Tod zu verkündigen und seines Leibes, der für sie gecreuziget, und seines Blutes, das für sie vergossen worden, dabey zu gedenken. Denn ungeachtet sie es für ihre Schuldigkeit halten, und sich ein Gewissen darüber machen, solches zu unterlassen; so werden sie doch, wenn sie es ohne diejenige gebührende Prüfung und Untersuchung thun, mit welcher eine jede gottselige Handlung vollzogen werden soll, statt des HErrn Todes, und seines Leibes und Blutes wahrhaftig zu gedenken, dessen in der That schuldig; indem sie mit denen, die ihn creuzigten und sein Blut vergossen, in einem Geist stehen, ob sie schon fürgeben, und mit Freuden und Dankfagung vermeynen, als ob sie dessen noch so gut eingedenk wären. Daher, obschon die Pharisaer und Schriftgelehrten ehemals, zum Gedächtniß der Propheten, deren Gräber schmückten, so wird dennoch von Christo der Ausspruch aethan, daß sie an ihrem Blut schuldig wären. Und daß hieraus mehr nicht

Die Pharisäer am Blut der Propheten schuldig.

geschlossen werden kan, erhellet aus einem andern Zeugniß dieses Apostels Röm. 14, 23. Wer darüber zweifelt, und isset doch, der ist verdammet, 2c. Also wo er von denen die es für unrecht hielten, Fleisch zu essen, saget, wer darüber zweifelt, und isset doch, der ist verdammt. Nun erscheinet aus allem diesem offenbarlich, daß weder das Fleisch essen, noch die Unterlassung desselben, andern, die sich kein Gewissen drüber machten, von einiger Erheblichkeit sey. Gleichwie nun derjenige, der dasjenige isset, was er in seinem Gewissen für unrecht hält, seine eigene Verdammniß isset; also isset und trinket derjenige auch seine eigene Verdammniß, der sich ein Gewissen darüber macht, wenn er das Brodt nicht essen, und den Wein nicht trinken sollte, (als eine gottselige Handlung) solches aber ohne gehörige Vorbereitung und Ehrerbiethung thut, womit dergleichen Werke sollten angefangen werden; weil er nicht unterscheidet den Leib des Herrn. Das ist, weil er nicht bedenkt, was er thut, nemlich mit einer besondern Absicht auf den Herrn, und zum besondern Gedächtniß des Todes des Herrn.

§. VI. Nachdem ich also satzsam gezeiget, worinnen die wahre Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi bestehe, wie man dessen theilhaftig werde, und welchergestalt es keine nothwendige Verwandtschaft mit der Ceremonie des Brodts und Weins habe, deren sich Christus mit seinen Jüngern bedienet; so lieget mir nun auch ob, die wahre Eigenschaft und natürliche Beschaffenheit solcher Ceremonie (denn von dem wahren Gebrauch derselben haben wir schon vorher zu reden Gelegenheit gehabt) zu betrachten, ob es eine beständige Verordnung in der Kirche Christi sey, die alle zu deren Beobachtung verbinde? Ja, ob sie ein nothwendiges Stück des Gottesdienstes bey der Einrichtung des neuen Bundes sey, oder einen

II. Ob diese Ceremonie ein nothwendiges Stück des neuen Bundes und verbindend sey?

einen bessern und verbindlichern Grund habe, als unterschiedene andere Ceremonien, die um eben dieselbe Zeit verordnet und in acht genommen worden, von welchen doch die meisten unter unsern Gegnern zugehen, daß solche aufgehört haben, und nunmehr niemand unter den Christen mehr darzu verbinden? Wir finden dieser Ceremonie nur an vier Orten der Schrift erwehnet, nemlich, Matth. 26, 26. Marc. 14, 12. Luc. 22, 19. und von Paulo 1 Cor. 11, 23. Daferne jemand aus der oftmaligen Erwehnung derselben etwas besonders schliessen wollte, so wird solches der Sache gar nichts beyfügen. Denn, da es Res facti, oder eine Sache, die wirklich geschehen ist, so wird deren daher von den Evangelisten Meldung gethan. Nun finden sich andere Dinge, die nicht einmal so merkwürdig sind, deren eben so oft, ja, wohl noch öfter gedacht wird. Matthäus und Marcus geben nur eine Nachricht von dem, was geschehen sey, ohne einiges Gebot, solches hernachmals zu beobachten. Indem sie nur bloß erzählen, Jesus habe sie zu solcher Zeit von dem Brodt essen, und von dem Kelch trinken heissen. Deme Lucas noch diese Worte beyfüget: Dieses thut zu seinem Gedächtniß. Wenn wir diese Handlung Christi mit seinen Aposteln betrachten, so ist nichts sonderbares daraus abzunehmen, welches einem solchem seltsamen Gebäu zum Grunde dienen könnte, wie manche in ihren flüchtigen Einbildungen aufzuführen gesucht. Denn sowohl Matthäus als Lucas drücken es als eine Sache aus, die er beym Essen gethan habe. Matthäus sagt; Da sie aber assen. Und Marcus spricht: Und indem sie assen, nahm Jesus das Brodt &c. Dieses nun war eben keine sonderbare Handlung, noch auch eine feyerliche Einsetzung einer Evangelischen Verordnung. Dieweil es eine beständige Gewohnheit unter den Juden war, wie Paulus Riccius in

Matth. 26.
v. 26.
Marc. 14,
v. 22.
Luc. 22, 19.
1 Cor. 11, 23.

Das Brod:
brechen
war nichts
besonders,
sondern
eine Ge-
wohnheit
bey den
Juden.
P. Riccius.

seiner Agricultura caelesti umständlicher anmerket. Daß, wenn sie das Osterlamm gegessen, der Hausvater das Brodt genommen, solches gesegnet, und gebrochen, und den übrigen gegeben, und dergleichen auch mit dem Wein gethan habe. Daß also hieraus weiter nichts abzuzuehmen ist, als daß Jesus Christus, welcher alle Gerechtigkeit erfüllte, und auch die Jüdischen Feste und Gewohnheiten beobachtete, diese auch nur unter seinen Jüngern gebrauchet. Gleichwie er sich bey den meisten andern Dingen bemühet, ihre Gemüther dadurch zu etwas höhers anzuführen; also nimmet er bey dem Gebrauch dieses Gelegenheit, sie seines Leidens und Sterbens zu erinnern, welches bald darauf erfolgen sollte; welches er ihnen desto öfter einschärft, je ungeneigter sie waren, solchem Glauben zu geben. Und was denjenigen Ausdruck des Evangelisten Luca anlanget: Dieses thut zu meinem Gedächtniß; so wird sich solches nicht höher belaufen, als auf dieses, daß, weil er das letzte mal mit seinen Jüngern bey Tische war, er sie ersuchte, daß sie, bey ihrem Essen und Trinken, ihre Gedanken allezeit auf ihn richten, und, durch Erinnerung solcher Gelegenheit, desto mehr angereizet und erwecket werden möchten, ihm durch Leiden und Tod beständig und getrost hindurch nachzufolgen. Allein, welcher Mensch von gesundem Verstand, der das Vorurtheil der Auferziehung und die Gewalt der Menschen-Sagungen bey Seite leget, wird sagen, daß diese von Matthäo und Marco ertheilte Nachricht von demjenigen, was geschehen sey, oder dieser Ausdruck des Luca: Solches thut zu meinem Gedächtniß, sich zu denjenigen Folgen erstrecke, welche die meisten sogenannten Christen daraus zu ziehen und herzuleiten gesucht haben. Als da sie es nennen: Augustissimum Eucharistiae Sacramentum, Venérable Altaris Sacramentum: Das vornehmste Siegel

Was dieses
heißet, thut
es zu mei-
nem Ge-
dächtniß?

des Gnaden-Bundes, wodurch alle Wohlthaten von Christi Leiden und Sterben den Gläubigen versiegelt werden, und was dergleichen mehr ist? Aber ferner einen noch klärern Beweis zu geben, daß diese Folgen keinen Grund in der Gewohnheit solcher Ceremonie haben, noch auch aus den folgenden Worten erlangen können, solches thut 2c. so lasset uns eine andere Ceremonie von gleicher Art betrachten, wie solche von Johanne cap. 13, 3. 4. 8. 13. 14. 15. der Länge nach beschrieben wird: **J**esus stunde vom Abendmahl auf, legte seine Kleider ab, und nahm einen Schurz, und umgürte sich: Darnach goß er Wasser in einen Becken, hub an den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, (oder Handtuch) damit er umgürtet war. Da sprach Petrus zu ihm: Nimmermehr sollt du mir die Füße waschen; **J**esus antwortete ihm: Werde ich dich nicht waschen, so hast du keinen Theil an mir. Da er nun ihre Füße gewaschen hatte, sprach er zu ihnen: Wisset ihr, was ich euch gethan habe? So ich nun euer Herr und Meister euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch unter einander die Füße waschen. Denn ich habe euch ein Beyspiel gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe.

Christi Fußwaschen, nebst dessen Art und Weise beschrieben.

Es ist hierbey wohl zu merken, daß dieses, nach des Johannis Bericht, zu eben der Zeit geschehen sey, da er das Brodt gebrochen. Massen beydes denselben Abend, da er das Oster-Lamm gegessen, nach dem Abendmahl geschehen. Wenn wir die Erzählung dessen, nebst den darbey vorkommenden Umständen, ansehen, so wurde solches auf eine viel feyerliche Weise verrichtet und weit pünctlicher und besonders vorge-schrieben, als das vorige. Dasselbst wird nur gesagt: Und da sie assen, nahm er das Brodt. Also, daß

Wird mit dem Brodt gebrochen verglichen.

es nur auf eine zufällige Weise geschehen zu seyn scheinet. Aber allhier stunde er auf, legte seine Kleider ab, und umgürtete sich, goß Wasser in ein Becken, wusch ihre Füße, und trocknete sie mit dem Schurz; und dieses that er allen. Welches gewißlich weit merkwürdigere Umstände sind, als die bey dem andern angeführet werden. Das vorige war eine bey den Jüden gemeine Gewohnheit, welche von allen Haus-Vätern bey solcher Gelegenheit, beobachtet wurde. Dieses aber war, so wohl, was die Art und Weise, als auch die Person, die solches verrichtete anbetrifft, nemlich, daß der Herr aufstunde, und seinen Jüngern und Dienern die Füße wuschete, weit sonderbarer und merkwürdiger. Bey dem Brodtbrechen und bey Ueberreichung des Weins, wird weder im Text etwas davon gedacht, noch auch von unsern Widersachern darauf gedrungen, daß er solche besonders in die Hände aller gegeben habe; sondern er brach und segnete es, darnach gab er es dem der ihm am nächsten war, und die übrigen reicheten es einer dem andern zu. Hier aber wird gemeldet, daß er nicht nur einen oder zweyen, sondern vielen die Füße gewaschen habe. Er spricht nicht bey dem vorigen: Wenn sie nicht von dem Brodt äßen und von dem Wein tranken, so würde es ihnen zum Nachtheil gereichen; Hier aber spricht er ausdrücklich zu Petro: Wenn ich dich nicht wasche, so hast du kein Theil an mir. Da nun dieses gesagt worden, nachdem Petrus ausgeschlagen, sich die Füße waschen zu lassen, so sollte es scheinen, als ob solches nicht nur die beständige Fortsetzung desselben, sondern auch die Nothwendigkeit solcher Ceremonie mit sich brächte. Bey dem vorigen spricht er gleichsam bey sich ereignender Gelegenheit: Dieses thut zu meinem Gedächtniß; hier aber setzt er sich wieder nieder, erinnert sie zu betrachten, was er ihnen gethan habe, und vermeldet

meldet ihnen ausdrücklich, daß, wie er ihnen gethan hätte, auch sie einander thun sollten. Und wiederum verdoppelt und wiederholet er das Gebot, und spricht: Er habe ihnen ein Beyspiel gegeben, daß sie dieses gleichfalls thun sollten. Wenn wir die eigentliche Beschaffenheit der Sache ansehen, so hat solche noch mehr in sich, als etwa die Taufe oder das Brodtbrechen. Angesehen solches ein äußerliches Element von einer reinigenden Eigenschaft ist, so auf Befehl und durch das Beyspiel Christi dem äußerlichen Menschen zugeeignet wird, eine innerliche Reinigung dadurch anzudeuten. Ich überlasse es denenjenigen, welche ihre Vernunft und ihren Verstand, womit sie Gott begabet, gebrauchen, und nicht durch die Gewohnheit und Satzungen anderer bethört und geteuschet werden wollen, zur ernstlichen Betrachtung, ob nicht diese Ceremonie, wir mögen nun entweder die Zeit, darinnen sie eingesetzt, oder die Umstände, womit sie vollzogen worden, oder auch den Befehl, womit der Gebrauch derselben eingeschärft wird, in Erweckung ziehen, eben so viel in sich hat, sie zu einer beständigen Verordnung des Evangelii anzubefehlen, als entweder die Wasser-Taufe das Brodt und der Wein, oder eine andere von dergleichen Art? Es nimmet mich demnach Wunder, warum sie die Papisten nicht unter die Zahl ihrer Sacramenten gerechnet haben? Und möchte ich gern wissen, was sie (den bloßen Voluntatem Ecclesiae & traditionen patrum, das ist, den Willen der Kirche, und die Satzungen der Väter ausgenommen,) deswegen für eine Ursache anzeigen könnten, daß sie solches nicht gethan haben?

Die Ceremonie, einander die Füße zu waschen, war mehr als ein Beyspiel.

Dafern sie aber vorgeben wolten, es wäre unter ihnen noch im Brauch, indem der Pabst, und einige

Einwurf.

nige andere Personen unter ihnen, solches alle Jahr einmal gegen arme Leute beobachteten:

Antwort.

So möchte ich gern wissen, was für eine Ursache sie vorgeben wollen, warum sich dieses nicht so wohl auf alle erstrecket, als der Gebrauch der Eucharistiae oder Abendmahls, (wie sie es nehmen,) oder wie aus den Worten: Solches thut zu meinem Gedächtniß, erhellet, daß solche also ausgelegt werden müsten, daß das Brodt und Wein von allen Priestern alle Tage, oder das Brodt von dem Volk alle Tage oder alle Wochen genommen werden müste; und hingegen dieser andere Befehl Christi, ihr sollt thun wie ich euch gethan habe, zc. nur von dem Pabst oder einigen andern Personen zu verstehen, und nur bey etlichen wenigen, und zwar des Jahrs nur einmal, zu beobachten sey. Gewißlich es kan keine andere Ursache wegen dieses Unterscheids aus dem Text angezeigt werden. Und was die Protestanten anlanget, die diese Ceremonie gar nicht beobachten, so würden dieselben, wenn sie nur ihre Augen aufthun wolten, gewahr werden, daß sie in dieser Sache, gleichwie ihre Väter in unterschiedenen papistischen Satzungen, durch Gewohnheit und Tradition betrogen worden. Denn wenn wir in die klare Schrift hinein sehen, so frage ich, was daraus angeführt werden möge, das eine zu beweisen, worauf nicht auch gleichfalls zu Behauptung des andern gedrungen werden möchte; oder was zu Unterlassung des einen gesagt werden kan, das man nicht auch wider die Beybehaltung und Vertheidigung des andern sagen könnte. Wenn sie sprechen, das erstere, nämlich das Füßerwaschen, sey nur eine bloße Ceremonie gewesen; so sagen sie mir doch, woher sie erweisen können, daß dieses Brodtbrechen etwas mehr oder etwas wichtiger gewesen sey? Wollen sie sagen, das vorige sey nur ein Zeichen der Demuth und Reinigung gewesen; womit wollen sie dardun,

Die Protestanten beobachten das Füßerwaschen gar nicht.

darthun, daß dieses mehr auf sich gehabt habe? Sprechen sie ferner: Jenes wäre nur auf eine gewisse Zeit bestimmt, und keine Evangelische Verordnung gewesen: So sage man mir doch, was dieses habe, es dazu zu machen, so dem andern gemauget hätte? Gewißlich, es findet sich kein Weg, diesen Gründen auszuweichen. So kan auch nichts angeführet werden, daß das eine, und nicht das andere auch, aufhören; oder das eine im Brauch bleiben, und das andere hingegen abgeschafft werden sollte; als die bloße Meynung der Vertheidiger, welche durch Gewohnheit, Ausferziehung und Tradition in den Herzen des Volks eine grössere Ehrerbietung und Hochachtung für das eine, als für das andere erwecket; welches doch, wenn sichs gefüget, daß man es uns durch die Tradition so nachdrücklich anbefohlen, sonder zweifel eben so hartnäckigt würde seyn vertheidiget worden, als ob es keinen geringern Grund in der Schrift hätte. Allein da das erstere, nemlich, einander die Füße zu waschen, als eine Sache zu deren Beobachtung die Christen nicht verbunden sind, mit Recht bey Seite gelegt worden; so sollte das andere aus eben solcher Ursache aufgehoben werden.

S. VII. Es kömmt mir aber recht seltsam für, daß diejenigen, welche dieser Ceremonie wegen so viel Geschreys machen, und so fest daran hangen, sich doch die Freyheit heraus nehmen, die Art und Weise zu verändern, nach welcher sie Christus beobachtet hat. Massen ich noch von sonst keinen, ausgenommen einigen Täufern, gehöret, die solches jetzt auf eben solche Weise gebrauchten, wie er es beobachtet hat. Christus thate es bey dem Abendmahl, als sie assen. Aber der größte Theil der Protestanten pflegen es des Morgens, nur allein ohne Mahlzeit zu genieffen. Was vor einer Nichtschnur aber sind sie bey dieser Veränderung nachgegangen?

Das Brod brechen wird jetzt nicht mehr auf solche Weise beobachtet, wie es Christus im Brauch gehabt hat.

Einwurf. Wenn gesagt wird, dieses wären nur Umstände, und nicht die Sache; und wenn man sich an die Sache hielte, so habe die Veränderung der Umstände nicht viel auf sich:

Antwort. So frage ich, was es wohl seyn würde, wenn man sagte, daß die ganze Sache nur ein Umstand sey, der sich zu der Zeit ereignet, als Christus das Osterlamm gegessen? Denn wenn wir dasjenige ansehen, welches allein, wegen einer Einsetzung, kan vorgebracht werden, nemlich diese Worte: Solches thut zu meinem Gedächtniß; so beziehet es sich eben so eigentlich auf die Art und Weise als auf die Sache selbst. Denn mit was für vernünftigen Gründen können sie beweisen, daß diese Worte: Solches thut zu meinem Gedächtniß, so viel bedeuten, als esset Brodt und trinket Wein, es lieget aber nichts daran, wenn ihr esset, noch auch wie ihr solches esset; und nicht, wie ihr mich es bey dem Abendmahl mit euch habt essen sehen, da ich das Brodt nahm, und brach es, und gab es euch, und nahm den Kelch, und segnete ihn, und gab ihn euch, also thut auch ihr gleichfalls? Und da Christus keinen Unterscheid in den Worten, solches thut, machet, so kan man mit Grund nicht anders urtheilen, als daß es sich auf die ganze Sache beziehet. Wenn nun diesem also ist, so haben alle diejenigen unter den Christen, die sich dieser Ceremonie jetzt bedienen, diesem Gebot noch nicht gehorchet, noch auch diese Einsetzung, ungeachtet alles ihres Geschreyes, so sie des wegen erregt, erfüllet.

Einwurf. Wenn man saget, daß die Zeit, und die Art und Weise, wie Christus solches gethan, nur zufällig gewesen, indem solches nach Gewohnheit des jüdischen Osterlammes, welches bey der Abendmahlzeit gegessen wurde, geschehen sey:

Antwort. So antworte ich, was massen, auffer demjenigen, daß

daß leichtlich zu beweisen stünde, die ganze Sache sey zufälliger Weise geschehen, weil es, wie wir oben berühret, die Beobachtung einer jüdischen Ceremonie gewesen, auf gleiche Weise darauf gedrungen werden könne, daß der dabey gebrauchte Wein, weil er in selbigem Lande von Natur hervorgebracht worden, gleichfalls zufällig sey: Und man behaupten könne, daß in denjenigen Ländern, wo kein Wein wächst, als z. E. bey uns in Schottland, wir gehopftes oder ungehopftes Bier bey dieser Ceremonie, oder auch wohl Brodt von anderm Getrände, als dasjenige gewesen, dessen sich Christus bedienet, dabey gebrauchen möchten. Würden aber nicht unsere Widersacher dieses für einen Mißbrauch halten, und meynen, dieses Sacrament würde nicht recht begangen oder vollzogen. Ja, haben nicht dergleichen Zweifel und Schwierigkeiten keinen geringen Streit unter den Bekennern des Christenthums angerichtet? Was für Uneinigkeit, Hader und Zank ist nicht zwischen der Griechischen und Lateinischen Kirche des Brodts wegen gewesen? Da die eine, weil sich die Juden bey ihrem Osterlamm ungesäuerten Brodts bedienet, und daher schlosse, dasjenige, welches Christus seinen Jüngern gebrochen, sey auch solches gewesen, ungesäuertes, die andere aber gesäuertes haben wollte. Derohalben die Lutheraner noch ungesäuertes, die Calvinisten aber gesäuertes Brodt gebrauchen. Und dieser Streit wurde, bey der zu Genev unternommenen Religions-Änderung, bey Anfang der Reformation, so hitzig geführt, daß sich Calvinus und Farellus genöthiget sahen, die Flucht zu ergreifen. Alleine öfuen nicht die Protestanten, durch diese Ungewisshheiten, den Papisten die Thür, und geben ihnen Gelegenheit, das gemeine Volk vom Kelch auszuschließen? Sollen nicht diese Worte, solches thut, so ausdrücklich mit sich bringen, daß sie es auf eben solche Weise, und zu eben

Das Brodt brechen war eine Jüdische Ceremonie.

Streitigkeiten zwischen der Griechischen und Lateinischen Kirche wegen des gesäuerten und ungesäuerten Brodts bey dem Abendmahl.

Farellus.

derselben Zeit thun sollten, wie es Christus, und da es Christus gethan hat; als daß sie auch den Kelch, und nicht nur allein das Brodt gebrauchen sollen? Oder was für Ursache haben sie, die ihnen zu Unterlassung des einen mehr Freyheit ertheilet, als den Papisten bey dem andern? Ja, in was für seltsame Händel und für grausame Ungelegenheiten sind nicht die Christen hinein gerathen, daß sie auf eine so aberglaubische Weise über dieser Ceremonie gehalten haben? Aus welchen Schwierigkeiten sie sich auch unmöglich heraus wickeln werden; es sey denn, daß sie solche, wie sie mit andern dergleichen Art gethan haben, bey Seite legen. Denn ich möchte, über das bereits vorher von mir angezeigte, nur wissen, wie sie doch aus den Worten, solches thut, gewiß heraus bringen können, daß es nur bloß von der Clerisey zu verstehen sey, nehmet, segnet und brechet dieses Brodt und gebet es andern; und bey den Layen nur, nehmet hin und esset, aber nicht segnet es, &c.

Die Geistlichen nehmen das Brodt, segnen und geben es; die Layen müssen es nehmen und essen, dürfen es aber nicht segnen.

Wenn gesaget wird: Es wären nur Geistliche zugegen gewesen:

Einwurf.

Antwort.

So frage ich, ob nicht solches den papistischen Beweis wider die, dem gemeinen Volk zu erlaubende Mittheilung des Kelchs, Thür und Thor aufthut? Oder mag nicht ein anderer eben so leicht daraus schliessen, daß es nur den Geistlichen allein zukäme, dieser Ceremonie theilhaftig zu werden; weil nur die Apostel damals gegenwärtig gewesen, welchen gesaget worden, solches thut &c.? Wenn sich aber dieses (solches thut,) auf alle erstrecket, wie kömmt es denn, daß nicht alle die Freyheit haben, solchem zu gehorchen, so wohl im Segnen, Brechen und Austheilen, als im Nehmen und Essen desselben? Ueber dieses alles haben sich auch die Calvinischen Protestanten in Großbritannien noch nicht wegen der Art und Weise, wie solches zu gebrauchen,

Hinc
Streitigkeiten, we-

brauchen, mit einander vergleichen können: Ob es sitzend, stehend, oder kniend geschehen müsse? Und ob es denen Kranken und in den letzten Tügen liegenden zu erreichen sey oder nicht? Und obschon diese Controversen eben so gar viel nicht auf sich zu haben scheinen, so sind sie doch unter andern mit Ursache, nicht nur an unzähligem Sader und Sauf, sondern auch an wirklichem Blutvergißten und Verwüstungen gewesen. Daher ist es geschehen, daß, in Betrachtung dieses Letztern, die Prälatischen Calvinisten die Presbyterianer abtrünnige und haßstarrige Kotten-Geister, und diese jene wiederum abergläubische, abgöttische und papistische Götzen-Diener genennet haben. Wer demnach nur seine Augen aufthun will, der muß nothwendig sehen, daß der Teufel diesen Streit und Eyfer aus keiner andern Ursache erregt, als die Menschen mit Dingen, die nicht viel bedeuten, zu beschäftigen und aufzuhalten, damit indessen Sachen von grösserer Wichtigkeit hinten angefetzt werden; weil er sie in solchem eifrigen Wesen wegen dieser Ceremonie erhält, da sie immittelst andere von dergleichen Art, die eben so ausdrücklich geboten sind, und so pünctlich vollzogen worden; und aus deren Beobachtung nicht halb so viele Schwierigkeiten erfolgen würden, aus den Augen sehen.

§. VIII. Da wir nun nicht sehen können, wie nah uns, diese Gewohnheit zu beobachten, uns ihrer Natur nach mehr obliegt, als diejenigen andern, welche unsere Widersacher bey Seite gesetzt, so frage ich, ob wir nicht Ursache haben, alle diese Verwirrung zu vermeiden? Sintermal diejenigen, die solche gebrauchen, sich nimmermehr, weder wegen der eigentlichen Beschaffenheit und Wirkung derselben, noch auch wegen der Art und Weise, wie solche zu vollziehen sey, vereinigen können? Und dieses rühret daher, daß sie die Sache nicht annehmen, wie sie in der Schrift deut-

lich

gen der Art und Weise solches zu nehmen, und wenn es mitzutheilen.

sich vor Augen lieget; sondern so viele von ihren eigenen Erfindungen mit eingemischet haben. Denn wolten sie es annehmen, wie es da stehet, so würde es mehr nicht mit sich bringen, als daß ihnen **Jesus Christus** zu solcher Zeit dadurch andeuten wollen, daß sein Leib und Blut für sie aufgeopfert werden würde; und daß, so oft sie essen oder trinken würden, sie solches zu seinem Gedächtniß, oder mit einer Absicht, auf denjenigen, dessen Blut für sie vergossen worden, thun sollten. Daß nun die erste Kirche, die alsbald nach seiner Himmelfahrt versammelt gewesen, es also verstanden habe, erhellet aus deren Gebrauch und Gewohnheit; wenn man zugiebet, daß diejenigen Stellen in der Apostel-Geschicht, wo vom Brodtbrechen geredet wird, sich darauf beziehen. Gleichwie nun unsere Widersacher solches thun; also wollen wir ihnen hierinnen gerne Beyfall geben. Als erstlich Apostel-Geschicht 2, 22. Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft, und im Brodtbrechen. Dieses kan von keinem andern, als ihrem ordentlichen Essen, verstanden werden. Denn gleichwie nichts anders aus den Textes-Worten abzunehmen ist; also machet es der Zusammenhang dessen, was vorhergeheth und nachfolget, vollends klar. Denn sie hatten alle Dinge gemein unter einander; daher wird v. 46. gesaget, und sie waren täglich und stets bey einander einmüthig im Tempel, und brachen das Brodt hin und her in den Häusern, nahmen die Speise und lobeten Gott mit Freuden und einfältigen Herzen. Wer seine Augen nicht muthwillig zudrucken will, der mag hier sehen, daß, weil das Brodtbrechen mit dem Essen verknüpft wird, solches zu erkennen giebet, es werde hier sonst nichts ausgedrucket, als daß sie indem sie alle Dinge gemein gehabt, auch, wenn sie zusammen gekommen, das Brodt mit

Durch das Brodtbrechen hatten sie alle Dinge gemein, und erinnerten sich des Herrn.

mit einander gebrochen, und ihre Mahlzeit mit einander gehalten, das ist, miteinander gegessen und getrunken haben. Da denn kein Zweifel ist, sie werden sich des Herrn dabey erinnert haben, welchem nachzufolgen, sie mit so großem Eifer und Verleugnung ihrer selbst auf sich genommen hatten. Dieses erhellet ferner aus Apostel-Gesch. 6, 2. Denn da die Apostel die Sorge und Austheilung desjenigen Gelds hatten, welches die Gläubigen aus ihren verkauften Gütern löseten und ihnen zustellten, dabey aber befanden, daß sie mit solcher Bürde zu sehr beschweret würden, so verordneten sie Diaconos, Diener oder Vorsteher zu diesem Geschäfte, damit sie beständig am Gebät und Dienst des Worts anhalten könnten, und solches nicht verlassen dürften, um bey Tische zu dienen. Dieses kan nicht von einem sacramentalischen Essen, oder von einer Handlung des Gottesdiensts verstanden werden. Angesehen unsere Widersacher die Austheilung desselben zu einer eigentlichen Berrichtung der Kirchen-Diener und nicht der Diaconorum, der Ältesten oder Vorsteher, machen. Und dennoch kan keine Ursache angeführet werden, daß dieses Brodtbrechen darinnen sie geblieben, und solches von Haus zu Haus beobachtet, etwas anders gewesen sey, als solche Tische, bey welchen die Apostel gedienet, solche aber allhier aufgegeben haben, weil sie befunden, daß sie allzusehr damit beschweret würden. Gleichwie nun die Vermehrung der Jünger die Apostel unermögend machte, diesem Werk länger vorzustehen; also scheineth es, ihr ferneres Zunehmen, wobey sie an unterschiedene Derter zerstreuet wurden, habe die Fortsetzung solcher Gewohnheit, alle Dinge gemein zu haben, nicht mehr zulassen wollen. Dessen ungeachtet aber kamen sie, zum wenigsten so ferne, als sie sich dieser ehemaligen Gemeinschaft erinnerten oder solche fortsetzten, zu gewissen Zeiten zusammen, und brachen

Diaconi
werden
verordnet,
bey Tische
zu dienen.

Zu Troada wurde das Brodtbrechen aufgeschoben bis Mitternacht.

chen das Brodt miteinander. Dannenhero wird Apocryphet-Gesch. 20, 7. gemeldet, als Paulus zu Troada war, und am ersten der Sabbathen, da die Jünger zusammen kamen, das Brodt zu brechen, predigte ihnen Paulus, und wollte des andern Tages ausreisen, und verzog das Wort bis zur Mitternacht. Allhier wird keines sacramentalischen Essens Meldung gethan; sondern nur gesagt, daß Paulus, weil sie beysammen gewesen, daher Gelegenheit genommen, ihnen zu predigen. Und es scheint, es sey eine Abendmahlzeit gewesen, die sie halten wollen, (und nicht ein Morgenbrodt oder Frühstück mit Wein,) sonst ist nicht wahrscheinlich, daß Paulus vom Morgen an bis zur Mitternacht sollte geprediget haben. Allein der eilfte Vers setzt die Sache auffer allen Zweifel, welcher also lautet: Da gieng er hinauf, und brach das Brodt, und biß an, und redete viel mit ihnen, bis der Tag anbrach, und also zog er aus. Dieses zeigt, daß das Brodtbrechen bis auf solche Zeit verschoben worden. Denn diese Worte: und brach das Brodt und biß an, geben zu erkennen, daß es mit dem obbemeldten Brodtbrechen eine Verwandtschaft gehabt, und daß dieses die Zeit gewesen, da er solches gethan habe. Zweytens weisen diese einander beygefügte Worte aus, (brach das Brodt, biß an, und redete,) es sey keine zum Gottesdienst gehörige Handlung, sondern nur ein Essen zur leiblichen Erquickung gewesen, weßwegen die Christen bisweilen zusammen zu kommen pflegten. Und da sie solches in der Furcht Gottes und Einfältigkeit des Herzens thaten, so unterscheidet es solches nichts desto weniger von dem Essen und Gastereyen eiteler Welt-Menschen. Und dieses wird von einigen ein Liebesmahl genennet, da fromme Christen beysammen sind, nicht nur ihre Leiber zuspisen, oder aus andern äußerlichen Endzwecken;

Sie essen nur zur leiblichen Erquickung.

Von einigen ein Liebesmahl genennet.

ken: sondern daher Gelegenheit zu nehmen, in der Furcht und Gegenwart des HErrn, als sein Volk, mit einander zu essen und zu trinken: Welche Gewohnheit wir keineswegs verdammen. Es ist aber wohl zu merken, daß in der ganzen Apostelgeschichte gar keine fernere Erwähnung hiervon gethan wird. Dafern aber solche Ceremonie ein außerordentliches und vorzügliches Opfer gewesen, wie einige haben wollen, oder ein besonderes Sacrament, wie andere behaupten, so ist es etwas Seltsames, daß diese Geschichte, die in viel geringern Dingen eine umständliche Nachricht von dem Verhalten der Christen ertheilet, dieses gänzlich mit Stillschweigen übergehen sollte. Wir finden nur so viel, daß sie bisweilen zusammen zu kommen, und das Brodt zu brechen pflegen. Gleichwie nun die ersten Christen von ihrer anfänglichen Reinigkeit und Einfalt nach und nach abzuweichen begunten, und, durch die Einmischung so wohl jüdischer als heidnischer Gebräuche, mancherley abergläubische Satzungen zusammen häuften, und die unschuldigen Uebungen ihrer Vorfahren verfälschten, also pflegten sich auch bey dem Gebrauch dieser schon sehr frühzeitig viele Mißbräuche in die Christliche Religion einzuschleichen. Daß demnach der Apostel Paulus für nöthig befande, solche abzuthun, und sie deswegen zu bestraffen; wie er in der 1 Cor. am II. vom 17. Vers bis zu Ende, weitläufig thut. Welchen Ort wir besonders untersuchen wollen, weil unsere Widersacher die vornehmste Stärke ihres Beweises darinnen zu suchen pflegen; da wir denn sehen werden, ob etwas mehrers daraus zu schliessen sey, als was wir oben bereits eingeräumet haben. Erstlich, weil sie solche Gewohnheit mit einem abergläubischen Gemüth beobachteten, und den wahren Gebrauch dabey überschritten, nemlich dasselbe als ein mystisches Abendmahl des HErrn zu gebrauchen, so giebet er

Die Christen fingern allmählig an, von der ersten Reinigkeit abzuweichen.

1 Cor. II, v. 17. Von dem (sogenannten) Abendmahl, dessen Erklärung.

ihnen 8. 20. zu erkennen, daß, wenn sie an einem Ort zusammen kämen, so hielte (oder äße) man nicht da des Herrn Abendmahl. Er spricht nicht, dieses ist nicht die rechte Art solches zu halten; (oder es zu essen,) sondern, so hält (oder isset) man nicht des Herrn Abendmahl; weil das Abendmahl des Herrn geistlich und ein Geheimniß ist. Zweytens tadelt er sie, daß sie nicht auf bessere Weise, oder zur Besserung, zusammen kämen, sondern vielmehr schlimmer dadurch würden. Die Ursache, so er deswegen anführet, ist im 21. Vers enthalten: Denn so man das Abendmahl halten will, nimmt ein jedweder sein eigenes vorhin, und einer ist hung- rig, der andere ist trunken. Hieraus erhellet klär- lich, daß sie der Apostel deswegen bestrafet; weil diese Gewohnheit, das Abendmahl insgesammt mit einander zu halten, von den Christen zu Vermeh- rung ihrer Liebe, und zum Gedächtniß des Abend- mahls Christi mit seinen Jüngern, beobachtet worden, sie aber solches dergestalt geschändet hätten, daß sie es besonders äßen, und diejenigen, die Ueber- fluß hätten, ganz trunken oder satt, und diejenigen, die wenig zu Hause hätten, hungrig dahin kämen, wodurch der wahre Gebrauch und Entzweck dieser Gewohnheit verkehret und verlohren worden. Und derohalben tadelt er sie, daß sie nicht entweder zu Haus mit einander äßen, oder ihr Essen verspareten, bis sie bey der öffentlichen Versammlung alle mit ein- ander zusammen kämen. Dieses ist aus dem folgen- den 22. Vers deutlich abzunehmen: Habt ihr aber nicht Häuser, da ihr essen und trinken möget? oder verachtet ihr die Gemeine Gottes, und bes- chämnet die, die da nichts haben? Allwo er sie wegen ihres unordentlichen Betragens hierinnen be- strafet, daß sie nicht auf gebührende Weise hierinnen verfahren, oder ihr Essen bis zur öffentlichen Ver- sammlung

Warum die Ge- wohnheit, das Abend- mahl mit einander zu halten, von den Chri- sten beob- achtet wor- den.

sammlung aufschieben wollten; und also diejenigen beschämten, welche, weil sie keine Häuser noch sonst einigen Ueberfluß zu Hause hätten, dahin kämen, am allgemeinen Tisch Theil zu nehmen: Welche, indem sie hungrig wären, dadurch beschämt würden, wenn sie andere überfüllet und trunken dahin kommen sähen. Wer diesen Ort ohne Vorurtheil betrachten will, wird befinden, daß sich die Sache in diesem Fall bey den Corinthiern auf solche Art verhalten haben müsse: Denn setzen wollen, der Gebrauch desselben sey damals gewesen, wie es jetzt entweder von den Papisten, oder den Lutheranern und Calvinisten beobachtet wird, so ist schwerlich ein richtiger Verstand aus des Apostels Worten heraus zu bringen, oder auch nur recht zu begreifen, worinnen der an den Corinthiern in diesem Stück begangene Mißbrauch bestanden habe. Nachdem ich also angemerket, was der Apostel von dieser Gewohnheit des Essens und Trinkens, so die Christen eine Zeitlang mit einander beobachtet, gemeldet hat, daß sie nemlich ihren Ursprung von dem, was Christus mit seinen Aposteln, in der Nacht da er verrathen ward, gethan, genommen habe; so fährt der Apostel v. 23. weiter fort, eine Nachricht davon zu ertheilen. Ich habe es von dem H'Ern empfangen, spricht er, das ich euch gegeben habe. Denn der H'Erre J'Esus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brodt &c. Diejenigen, welche zwischen einer Erzählung einer geschehenen Sache, und zwischen einem Befehl, einen Unterscheid zu machen wissen, müssen nothwendig sehen, daß an diesem Ort kein Befehl, sondern nur eine Nachricht von demjenigen sey, was sich ereignet hat. Er spricht nicht, ich habe es von dem H'Ern empfangen, daß, gleichwie er das Brodt nahm, also ich euch auch befehlen sollte, ein gleiches zu thun. Es findet sich nichts dergleichen an

Der Ursprung solcher Gewohnheit.

Daß die
Worte, (so
oft) keinen
Befehl
dieses
Abend-
mahls mit
sich brin-
gen.

diesem Ort. Ja, er setzet im Gegentheil v. 25. wo er die von Christo gegen seine Apostel gebrauchten Befehls Worte wiederholet dieselben auf eine solche Art, daß sie keinen Befehl in sich halten: Solches thut, so oft ihrs trinket zu meinem Gedächtniß: Und alsdenn füget er hinzu: Denn, so oft ihr von diesem Brodt esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des H^{Erren} Tod verkündigen, bis daß er kömmet. Allein, diese Worte, so oft, halten eben so wenig einen Befehl in sich, als wenn jemand sagt, so oft, als du nach Rom gehest, so besuche das Capitolium, solches einen Befehl an mich andeutet, mich dahin zu begeben.

Einwurf.

Nachdem sie aber auf die letzten Worte dringen: Sollt ihr des H^{Erren} Tod verkündigen, bis daß er kömmet, und damit anzeigen wollen, daß dieses eine nöthige Fortsetzung solcher Ceremonie, bis Christus am Ende der Welt zum Gericht käme, in sich hielte;

Antwort.

So antworte ich: Sie nehmen hier zweye von den vornehmsten Stücken der streitigen Frage vor zugestanden an, aber ohne Beweis. Erstlich, daß die Worte, so oft, einen Befehl in sich schliessen. Daß von das Gegentheil bereits dargethan worden. So werden sie auch nimmermehr vermögend seyn, tüchtigen Beweis deswegen anzuführen. Zweytens, daß diese Zukunft von Christi äußerlichen Zukunft, und nicht von seiner innerlichen und geistlichen zu verstehen sey, solches bleibet noch zu beweisen übrig. Da doch der Apostel solches gar wohl von seiner innerlichen Zukunft und Erscheinung, welche vielleicht einigen von denjenigen fleischlichen Corinthiern, die truncken zusammen zu kommen pflegten, noch etwas Unbekanntes war, verstehen mochte. Und da andere unter ihnen schwach und geneigt waren, sich an dem Neusserlichen zu vergaffen, so mag ihnen dieses eine
Zeitlang

Christi
äußerliche
und inner-
liche Zu-
kunft.

Zeitlang seyn nachgesehen, und auch von denen gebraucht worden, welchen Christi Erscheinung im Geist nicht unbekannt gewesen. (Wie andere Dinge waren, davon wir hernach reden werden.) Insonderheit mag ihnen von dem Apostel darinnen seyn nachgegeben worden, der den Schwachen, als ein Schwacher, und allen allerley wurde, damit er einige selig machen möchte. Nun mochte solchen schwachen und fleischlichen Corinthiern der Gebrauch dessen zugelassen seyn, des Herrn Tod zu gedenken, bis sie so weit kamen, daß er in ihnen auferstünde. Denn obschon solche dieser äußerlichen Dinge nöthig hatten, sie des Leidens und Sterbens Christi zu erinnern, so haben doch diejenigen, die mit Christo nicht nur gestorben und begraben, sondern auch auferstanden sind, keiner solchen Zeichen nöthig, seiner dabey zu gedenken. Und zu solchen spricht der Apostel Col. 3, 1. Seyd ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet was droben ist, da Christus ist, sitzend zur rechten Hand Gottes. Brodt und Wein aber ist nicht dasjenige, was droben ist, sondern etwas, das auf Erden ist. Allein, daß diese ganze Sache ein blosses Werk der Nachsicht und Willfährigkeit des Apostels gegen die schwachen und fleischlichen Corinthiern gewesen, erhellet noch deutlicher aus der Syrischen Uebersetzung, (*) welche v. 17. bey Anfang dieser Materie es also hat: In demjenigen, welches ich euch anbefohlen (oder worinnen ich euch zu unterrichten) suche, lobe ich euch nicht, weil ihr nicht weiter gegangen, sondern in dasjenige abgewichen seydt, was noch weniger, oder von noch geringerer Folge ist. Welches klärlich anzeigt, was massen dem Apostel ihr Zustand recht nahe gegangen, daß er sich gezwungen

Christi Tod zu gedenken, bis er in unsern Herzen auferstebet.

(*) Wie auch die andern Orientalischen Versiones, als die Arabische und Ethiopische, haben es auf gleiche Weise.

gezwungen gesehen, ihnen solcher äusserlichen Dinge wegen erst Unterricht zu geben, oder Vorstellung zu thun. Denn da sie ihre Augen noch daran kleben ließen, so gaben sie dadurch zu erkennen, daß sie in dem Leben des Christenthums noch nicht fortgegangen wären, sondern vielmehr an schlechten Elementen behangen blieben. Und derohalben hat eben diese Uebersetzung den 20. Vers also gegeben: Wenn ihr nun zusammen kommet, so thut ihr solches nicht, wie euch am Tage des H'Ern zu thun ziemet; sondern ihr esset und trinket. Und zeigt ihnen demnach hierdurch, daß zusammen zu kommen, und äusserliches Brodt zu essen, und äusserlichen Wein zu trinken, kein Werk sey, das sich für den Tag des H'Ern schicke. Da sich aber unsere Widersacher dieser Ceremonie wegen so eifrig erweisen, weil solche von den Corinthiern gebraucht worden, (mit was für wenigem Grund aber, haben wir bereits gezeigt,) wie kömmt es denn, daß sie viel ausdrücklichere Befehle der Apostel, als Dinge von keiner Wichtigkeit, übergehen? Als erstlich Apost. Gesch. 15, 29. wo die Apostel denen Heyden ernstlich anbefehlen, und zwar als etwas, so der Sinn des heiligen Geistes wäre, daß sie sich enthalten sollten vom Ersticken und vom Blut. Und Jac. 5, 14. wo ausdrücklich geboten wird, die Kranken im Namen des H'Ern mit Oel zu salben.

Enthal-
tung vom
Ersticken.

Die Sal-
bung mit
Oel.

Einwurf.

Wenn sie sagen, dieses wären Dinge gewesen, die nur eine Zeitlang gewähret hätten, nicht aber daß sie sters so bleiben sollten:

Antwort.

So frage ich sie, was sie mehr deswegen aufzuweisen haben? Indem keine ausdrückliche Widersprechung vorhanden, daß solche aufgehoben worden.

Einwurf.

Wenden sie ein, die Wiederrufung sey darinnen enthalten, wenn der Apostel saget, wir sollten uns kein Gewissen machen über Speiß und
Trank,

Trank, und uns deswegen nicht richten lassen:

So gebe ich zwar diese Einwendung zu; wie können sie aber vermeiden, daß man nicht auch auf gleiche Weise wider die andere Ceremonie schliesse? Gewißlich, ganz und gar nicht. So kan auch zu Behauptung der einen so wenig vorgebracht werden, als zu Erhärtung der andern, ausgenommen die Gewohnheit und Tradition, oder der Menschen Land. Antwort.

Was den Ort Jac. 5, betrifft, so sprechen sie, es sey ein Wunderwerk darauf erfolgt, nemlich die Genesung oder Gesundheit der Kranken; nachdem aber dieses aufgehört, müste die Ceremonie auch aufhören: Einwurf.

Obschon dieses auf mancherley Weise könnte beantwortet werden, und zwar unter andern, daß das Gebät eben so wohl möchte unterlassen werden, welschem die Genesung der Kranken daselbst gleichfalls zugeschrieben wird; so will ich doch eben nicht darwider streiten: Weil ich dafür halte, daß diese Ceremonie wirklich aufgehört hat. Nur dünket mich, da unsere Gegner, und zwar mit Recht, vermeynen, eine Ceremonie solle aufhören, wenn ihre Kraft hinweg fällt; so sollten sie auch, nach eben dieser Regel, das Auflegen der Hände, worinnen sie den Aposteln nachahmen, unterlassen. Sientemal die Gabe des heiligen Geistes nicht darauf erfolgt. Antwort.

Eine Ceremonie muß aufhören, wenn ihre Kraft hinweg fällt. Das Auflegen der Hände.

S. IX. Nachdem aber unterschiedene Zeugnisse der Schrift zur Gnüge ausweisen, daß solche äusserliche Gebräuche kein nothwendiges Stück bey der Einrichtung des neuen Bundes sind; also findet sich auch keine Nothwendigkeit, dieselben beständig beyzubehalten, ungeachtet sie vor diesem eine Zeitlang beobachtet worden. Ich will etliche wenige davon als Exempel anführen; da denn, so wohl aus der eigentlichen Beschaffenheit der Sache selbst, als aus solchen

Die Cere-
monie des
Brodts
und Weins
hat aufge-
hört.

solchen Zeugnissen, erhellen wird, daß die Ceremonie des Brodts und Weins, so wohl als diejenigen andern Dinge, von welchen unsere Widersacher solches selbst erkennen, aufgehört habe. Das erste Zeugniß ist Röm. 14, 17. Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, und Friede, und Freude in dem Heil. Geist. Hier zeigt der Apostel augenscheinlich, daß das Reich Gottes oder das Evangelium Christi nicht im Essen und Trinken, und dergleichen äußerlichen Dingen, sondern in Gerechtigkeit, &c. bestehe: Wie aus dem Context oder Zusammenhang des vorhergehenden und nachfolgenden erhellet, allwo er von der Schuld und Gefahr handelt, die es auf sich habe, wenn einer den andern des Essens und Trinkens halber beurtheilet oder richtet. Wann denn nun das Reich Gottes nicht darinnen bestehet, noch auch das Evangelium oder Werk Gottes in dergleichen zu suchen ist; so kan das Essen und Trinken des äußerlichen Brodts und Weins kein nothwendiges Stück des Evangelischen Gottesdiensts, noch auch eine beständige Ordnung desselben seyn. Das andere von eben diesem Apostel angeführte Zeugniß ist fast noch klarer, Col. 2, 16. Dieses ganze zweyte Capitel hindurch streitet der Apostel für uns, und wider die Formalität und Superstition unserer Gegner. Denn anfänglich stellet er die herrlichen Freyheiten vor Augen, welche diejenigen durch Christum genießten, die wirklich und in der That zu dem Leben des Christenthums gelanget sind. Und derhalben ermahnet er sie v. 6. Wie sie nun angenommen hätten den Herrn Christum Jesum, so sollten sie auch in ihm wandeln; und zusehen, daß sie niemand be-
traube durch die Philosophie und lose Verführung, nach der Welt Satzungen, weil in Christo, den sie angenommen hätten, alle Fülle wohne:

Und

Und daß sie beschnitten wären mit der Beschneidung ohne Hände, (welches er die Beschneidung Christi nennet) und daß sie mit ihm begraben wären durch die Taufe, und auch mit ihm auferstanden, durch den Glauben, den Gott würke. Hier wurden sie auch der wahren Taufe Christi theilhaftig; und da sie aus solchen bestunden, die mit ihr auferwecket waren, so lasset uns doch sehen, ob er es für nöthig erachtet, daß sie sich solches Essens und Trinkens, wie Brodt und Wein ist, zum Gedächtniß des Todes Christi, bedienen sollen: Oder ob sie deswegen zu richten gewesen, daß sie es nicht gethan, v. 16. So lasset nun niemand euch Gewissen machen (beurtheilen oder richten) über Speise, oder über Trank. Ist denn aber nun Brodt und Wein nicht Speise und Trank? Alleine warum? Welches ist der Schatten von dem was zukünftig war; aber der Körper selbst ist Christus. Denn da unsre Gegner selbst bekennen, daß ihr Brodt und Wein ein Zeichen und Schatten sey; so sollten wir, des Apostels Lehre nach, nicht gerichtet werden, daß wir solches nicht gebrauchen. Alleine, gebühret nicht denen, die mit Christo gestorben sind, sich solchen Verordnungen zu unterwerfen? Siehe, was er v. 20. saget: So ihr denn nun abgestorben seyd mit Christo den Satzungen der Welt: Was lasset ihr euch den fangen mit Satzungen, als lebetet ihr noch in der Welt? Die da sagen: Du sollt das nicht angreifen, du sollt das nicht kosten, du sollt das nicht antühren, welches sich doch alles unter Händen verzehret und ist Menschen Gebot und Lehre. Was kan doch deutlichs gesagt werden? Wenn dieses nicht hinlänglich ist, die unumgängliche Nothwendigkeit des Brodts und Weins im Gebrauch des Abendmahls aufzuheben, so weiß ich nicht, was darzu hinlänglich seyn soll? Ich bin versichert,

Es sey nur ein Zeichen und Schatten, bekennen sie selbst.

Und vergehet mit dem Gebrauch.

daß die allhier angezeigte Ursache sich dahin deuten läßt: Welches sich doch alles unter Händen verzehret, (oder mit und im Gebrauch vergehet) massen Brodt und Wein, so wohl als etwas anders, mit dem Gebrauch vergehet und verzehret wird. Wenn ferner der Gebrauch des Wassers, des Brodts und Weins dasjenige wäre, worinnen die Zeichen und Siegel des neuen Bundes begründet, und welches den vornehmsten Sacramenten des Evangelii, oder den (sogenannten) Evangelischen Verordnungen beizuzehlen wäre und darzu gehöre; so würde das Evangelium von dem Gesetz nicht unterschieden, noch auch demselben vorzuziehen seyn. Da doch der Apostel Hebr. 9, 10. den Unterscheid zeigt, und zwar darinnen, daß dergleichen Gebräuche, so die Juden beobachtet, nur als Zeichen des Evangelii gewesen, weil sie nur im Essen und Trinken und mancherley Waschen bestanden hätten. Wenn aber der Evangelische Gottesdienst in ebendenselben besteht, so frage ich, wo der Unterscheid zu suchen ist?

Das Gesetz bestun-
de im
Essen und
Trinken;
das Evan-
gelium
aber nicht
also.

Einwurf.

Spricht man, diese unter dem Evangelio hätten eine geistliche Bedeutung:

Antwort.

Dergleichen hatten diejenigen unter dem Gesetz auch. Gott war so wohl der Urheber derselben, als Christus, dem Vorgeben nach, der Stifter dieser ist. Alleine pfleget nicht diese Hartnäckigkeit, da man vor den Gebrauch des Wassers, Brodts und Weins, als wenn es nothwendige Stücke des Evangelischen Gottesdiensts wären, kämpfet und streitet, das wahre Wesen desselben zu zernichten, und zu verstehen zu geben, als ob das Evangelium eine Austheilung oder Verwaltung des Schattens, und nicht des Wesens wäre? Da doch der Apostel, in dem vorher gedachten Capitel an die Colosser, wider den Gebrauch dieser Dinge, als ob sie denen, die mit Christo gestorben und auferstanden, nöthig wären, eifert, weil es

Das Gesetz hatte
Schatten,
das Evan-
gelium
bringer das
Wesen.

nur

nur Schatten sind. Und da er durch die ganze Epistel an die Hebräer mit den Jüden streitet, sie von ihrem alten Gottesdienst, und zwar dieser Ursache wegen, zu entwehnen, weil solcher vorbildend und figurlich gewesen; so frage ich, ob es mit der gesunden Vernunft überein kommet, wenn man meynen wollte, daß er sie zu einer andern von gleicher Art anführen wollen? Was für Grund aus der Schrift oder Vernunft können unsere Widersacher aufbringen, gebührend darzuthun, daß ein Schatten oder Figur auf einen andern Schatten oder Figur, und nicht auf das Wesen verweisen sollte? Und dennoch wollen sie haben, daß die Figur der Beschneidung auf die Wasser-Taufe, und das Osterlamm auf das Brodt und den Wein zeigen soll. Allein, ist es wohl jemals erhöhret worden, daß eine Figur das Vorbild der andern gewesen? Insonderheit, da die Protestanten diese ihre Vorbilder zu keinen solchen machen, die grössere Kraft und Würkung hätten, als das Vorbild gehabt hat? Denn da sie, und zwar auch mit Wahrheit, sagen, daß ihre Sacramenten keine Gnade mittheilen, sondern solche nach dem Glauben dessen, der dieselben empfähet, mitgetheilet werde; so wird nicht geleugnet werden, daß auch die Gläubigen unter den Jüden bey dem Gebrauch ihres figurlichen Gottesdiensts Gnade erlangt haben. Und ob sich schon die Papisten rühmen, daß ihre Sacramenten, ex opere operato, Gnade verleihen; so beweiset doch die Erfahrung das Gegentheil satzfam.

S. X. Aber gesetzt, es wäre der Gebrauch der Wasser-Taufe und des Brodts und Weins in der ersten Kirchen üblich gewesen, gleichwie man sich auch vom Ersticken und vom Blut enthielte, und die gesetzliche Reinigung beobachtete, Apost. Gesch. 21, 23. 24. 25. und die Kranken mit Oel salbete, dessen Ursachen und Gründe bereits vorher angezeigt

Ihre Sacramente theilen keine Gnade mit.

Geener massen sich einer Gewalt an, ihre Sacramente mitzutheilen; wo wollen sie solche herleiten?

worden; so bleibt doch unsern Widersachern noch zu beweisen übrig, wo sie die Gewalt oder das Ansehen herbekommen haben, solche auszuspenden. Von dem Buchstaben der Schrift können sie solche nicht haben, sonst geziemet ihnen auch diejenigen andern Dinge zu verrichten, von welchen der Buchstabe meldet, daß solche auch beobachtet worden, und welche in diesen Buchstaben oder Worten der Schrift eben so viel Grund haben. So muß denn ihre Gewalt entweder mittelbar oder unmittelbar von den Aposteln hergeleitet seyn. Allein wir haben schon vorher in dem zehnden Satz gezeigt, daß sie, wegen der durch den Abfall verursachten Unterbrechung, keine mittelbare Gewalt haben: Und auf eine unmittelbare Gewalt oder auf einen unmittelbaren Befehl, durch den Geist Gottes, diese Dinge zu verrichten, begehren sich unsere Widersacher nicht einmal zu berufen. Wir wissen wohl, daß sie in diesem, gleichwie in andern Dingen, ein großes Wesen von dem beständigen Beyfall der Kirche und den Christen zu allen Zeiten machen. Gleichwie aber die Tradition oder Fortpflanzung der Menschen-Satzungen kein gnugsamer Grund des Glaubens ist; also sollte man insonderheit bey dieser Sache sehr wenig Gewicht darinnen suchen; dieweil in diesem Stück, was die Cerimonien und abergläubische Beobachtung derselben betrifft, der Abfall sehr frühzeitig seinen Anfang nahm, wie aus den Briefen Pauli an die Galater und Colosser zu erschen ist. Und wir haben keine gnugsame Ursache, ihnen in solchen Dingen nachzufolgen, deren Einführung der Apostel alsbald im Anfang so sehr widerstunde, sie so ernstlich beklagte, und so nachdrücklich bestrafte. Wenn wir aber auf die alten Zeiten zurück sehen, so werden wir finden, daß sie in dergleichen Beobachtungen und Satzungen sehr ungewiß und veränderlich gewesen. Also, daß weder die Pro-

testanten

Die Tradition ist kein gnugsamer Grund des Glaubens.

restanten noch Papisten diese Ceremonie beobachtet, wie sie zu thun pflegten, indem sie solche beydes den jungen Knaben und Kleinen Kindern reichten. Und so viel man finden kan, ist der Gebrauch dieser Ceremonie und der Kinder-Taufe von gleichem Alter: Obschon die eine beydes von Papisten und Protestanten bey Seite gesetzt worden, und das andere, nämlich die Kinder-Taufe, von beyden aufs eifrigste beybehalten wird. Und wir haben desto weniger Ursache, uns hierbey allzusehr auf das Beyspiel der Alten zu verlassen. Denn wenn wir ihr Religions-Bekennniß, insonderheit was den Gottesdienst und die dabey gewöhnliche Ceremonien anlanget, betrachten, so werden wir jetzt keine einzige Kirche oder Gemeinschaft, sie sey Papistisch oder Protestantisch, antreffen, die nicht in sehr vielen Dingen Himmelweit von ihnen unterschieden ist. Wie Dallæus in seinem Buch vom Gebrauch der Alt-Väter sehr wohl anmerket und deutlich zeigt. Und warum sie uns dieses deswegen aufdringen wollen, weil es die Alten beobachtet haben, denen sie doch selbst nicht folgen; oder warum wir dieses nicht so wohl verwerfen mögen, als sie andere Dinge unterlassen, die nicht weniger von den Alten in acht genommen worden, dazu kan wohl keine zulängliche Ursache angewiesen werden.

Dallæus.

Dessen ungeachtet will ich keineswegs zweifeln, daß nicht viele, deren Verstand mit diesen Ceremonien verfinstert gewesen, durch die Barmherzigkeit Gottes, eine geheime Empfindung von dem Geheimniß gehabt, welches sie nicht klärlich einsehen können, weil es ihnen wegen ihres Aberglaubens, womit sie an solchen äußerlichen Dingen gehangen, versiegelt geblieben; und daß sie durch solche geheime Empfindung, der sie in ihrem Gemüth nachgehungen, in die fleischliche Begriffe hinein gerathen, daß sie sich eingebildet, das Wesen des Brodts sey verwandelt worden, oder,

wenn

wenn ja das Wesen nicht verwandelt worden, so wäre dennoch der Leib darinnen zugegen. Und gewißlich, ich bin nicht ungeneigt, in diesem Stück, auf eine liebreiche Art von dem Calvino zu urtheilen, daß er so aufrichtig handelt, und offenherzig gestehet, er könne solches weder begreifen, noch auch mit Worten ausdrücken; jedennoch aber könne er aus einer empfindlichen Erfahrung versichern, daß der Herr geistlicher Weise zugegen sey. Gleichwie ich nun nicht zweifelse, daß Calvinus bisweilen, ohne den Gebrauch dieser Ceremonie, eine Empfindung von seiner Gegenwart gehabt hat; also ließ ihn der ihm von Gott verliehene Verstand die falschen Meynungen von der Transsubstantiation und Consubstantiation oder der wesentlichen Verwandlung oder Mitwesenheit mit Recht verwerfen, ob er schon nicht wußte, was er eigentlich an deren statt fest stellen sollte. Sätte er völlig in dem Licht gewartet, das alles offenbar machet, und nicht in seinem eigenen Begriff gewürkelt und gearbeitet, solche äußerliche Ceremonie, durch Anheftung der geistlichen Gegenwart, zu bestätigen, als ob sie vornemlich oder hauptsächlich, obschon (wie er aus Erfahrung wohl wußte) nicht allein daselbst wäre, oder sich besonders darauf bezöge; so würde er in der Erkenntniß dieses Geheimnisses weiter gekommen seyn, als viele, die vor ihm hergegangen waren.

Calvinus wird wegen seines aufrichtigen Bekennnisses gelobet.

Eph. 5, 13.

Der zärtlichen Gewissen überseheth Gott unsere Unwissenheit.

S. XI. Letztens; wenn auch noch auf den heutigen Tag einige, aus einer wahren Zärtlichkeit des Gemüths, und mit einem aufrichtigen Gewissen gegen Gott, diese Ceremonie auf eben dieselbe Art und Weise, wie solche die ersten Christen, nach Anzeige der heiligen Schrift, beobachtet, gebrauchen wollten; so wollte ich mir kein Bedenken nehmen, zu behaupten, daß man ihnen darinnen nachsehen könnte, indem der Herr auf sie acht haben, und ihnen eine Zeitlang in

dem

dem Gebrauch dieser Dinge erscheinen möchte; wie vielen unter uns, zur Zeit unserer Unwissenheit, von ihm widerfahren ist: Dafern sie nur solche nicht andern aufdringen, noch auch diejenigen richten und beurtheilen wollten, die sich davon befreuet finden, oder demselben gar zu halbstarrig anhängen. Denn wir wissen gewiß, daß der Tag angebrochen ist, an welchem sich GOTT aufgemachet, und alle diese Ceremonien und Gebräuche beurlaubet hat, und nur im Geist anzubäten ist; und daß er denen erscheinet, die auf ihn harren. Und GOTT in diesen Dingen suchen wollen, heißt, mit Maria beydem Grabe, den Lebendigen bey den Todten suchen. Denn wir wissen, daß er aufgestanden, und im Geist geoffenbahret ist, indem er seine Kinder aus diesen Anfangsgründen (*) hinaus führet, daß sie mit ihm in diesem Licht wandeln mögen; welchem sey Ehre in Ewigkeit! Amen!

Der Tag ist angebrochen, an welchem GOTT aufgestanden ist, und im Geist angebätet wird.

Der vierzehnde Satz.

Von der Gewalt der Bürgerlichen Obrigkeit in Sachen, die bloß die Religion und das Gewissen angehen.

Nachdem sich GOTT die Macht und Herrschaft über die Gewissen allein vorbehalten hat, als der dieselben allein recht unterweisen und regieren kan; so ist es keinem andern vergönnet, er stehe auch noch in so großem Ansehen, und habe noch so viel Botmäßigkeit in dieser Welt, anderer Leute Gewissen zu zwingen. Daher alles Tödten, Verjagen, Bestrafen (an Geld, Haab und Gütern) gefänglich halten und andere dergleichen Gewaltthätigkeiten, womit

Luc. 9, 55.

Matth. 7,
12. 29.
Tit. 3, 10.

(*) Rudimentis.

womit die Leute, wegen der blossen Gewissens-Übung, oder unterschiedenen Meynung, oder äusserlichen Verehrung Gottes, angefochten werden, von dem mörderischen Geist Cains herrühret, und der Wahrheit entgegen ist. Jedoch jederzeit mit diesem Vorbehalt, daß niemand unter dem Vorwand des Gewissens seinem Nächsten an seinem Leib und Leben, Haab und Guth zum Nachtheil handele, oder etwas vornehme, so der menschlichen Gesellschaft schädlich sey, oder damit nicht bestehen kan: In welchem Fall das Gesetz für die Uebertreter gegeben, und Gerechtigkeit über alle zu haben ist, ohne einiges ansehen der Person.

§. I.

Es ist die Materie von der Gewissens-Freyheit, die einem jeden von der Gewalt der bürgerlichen Obrigkeit erlaubet werden soll, einige Jahre her so weitläufig und gelehrt abgehandelt worden, daß ich nicht nöthig habe, mich hierbey etwas anders als der Kürze zu befleissen. Es ist aber zu beklagen, daß so wenige diesem Grund-Satz gemäß gewandelt haben; indem ein jeder Theil solches für sich selbst angeführet, und sich darmit verschanzet, andern aber solches kaum einräumen wollen, wie ich hernach bey Gelegenheit weitläufiger anmerken werde.

Es wird, allen Mißverstand aus dem Wege zu räumen, zuförderst nöthig seyn, etwas von der eigentlichen Beschaffenheit der Streit-Frage zu gedenken, damit das folgende desto deutlicher verstanden werde. Durch das Gewissen ist demnach, wie ich bey Erklärung des fünften und sechsten Satzes bemerkt habe, diejenige Ueberzeugung des Gemüths zu verstehen, welche daher entstehet, wenn der Verstand dergestalt mit einer Meynung eingenommen ist, daß er solche entweder gewiß vor wahr

wahr oder falsch hält. Ob nun schon solches der Sache an sich selbst nach falsch oder böse seyn möchte, so würde doch ein Mensch, wenn er wider die Ueberszeugung seines Gewissens handelte, eine Sünde begehen; weil dasjenige, was ein Mensch wider seinen Glauben thut, wenn auch gleich sein Glaube unrecht wäre, Gott keineswegs angenehm ist. Daher sagt der Apostel: Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde. Und der da zweifelt, so er isset, der ist verdammet: Ungeachtet solches einem andern möchte erlaubt gewesen seyn. Und da diese Zweifelhaftigkeit, eine gewisse Art Speise zu essen, (da doch alle Creatur Gottes gut, und dem Menschen zu Nutz gegeben ist, wenn sie mit Danksagung genossen wird) ein Aberglaube oder zum wenigsten eine Schwachheit seyn könne, so wäre es am besten, wenn solcher abgeholfen würde. Daher spricht Ames de Cas. Consc. Das Gewissen, ob es schon irrig, verbindet dennoch; also, daß derjenige sündigt, der etwas wider sein Gewissen thut, (*) weil er wider den Willen Gottes handelt, obschon nicht in der Sache selbst oder wahrhaftiglich, jedennoch in der Art und Weise, und wie solches kan ausgelegt werden. (Quamvis non materialiter & vere, tamen formaliter & interpretative.)

Röm. 14.
23.

(*) i. e.
Wie er das
für hält.

Also ist dieses die Frage, und zwar erstlich, ob die bürgerliche oder weltliche Obrigkeit Macht habe, die Menschen in Sachen, so die Religion betreffen, zu zwingen, wider ihr Gewissen zu handeln; und wenn sie solches nicht thun wollen, sie an ihrem Vermögen, an ihrer Freyheit, Saab und Gütern, oder wohl gar an Leib und Leben zu strafen? Hierauf antworten wir mit Nein, und halten solches allerding's vor Unrecht. Zweytens aber, gleichwie unser Wunsch ist, die Obrigkeit möchte sich solcher

N n n Extrimität

Trinität, wodurch sie sich einer Gewalt über der Menschen Gewissen anmasset, enthalten; also sind wir im Gegentheil auch weit von der Neigung entfernt, daß wir uns mit denjenigen Frey-Geistern vereinigen, oder sie in ihrer Bosheit stärken sollten, die da verlangen, ihre Gewissens-Freyheit soll sich bis zum Nachtheil des Nächsten oder wohl gar zum Untergang der menschlichen Gesellschaft erstrecken. Wir verstehen demnach durch Gewissens-Sachen solche, die eine unmittelbare Verwandtschaft zwischen Gott und Menschen, oder zwischen den Menschen unter einander selbst haben, die unter einerley Ueberzeugung stehen, oder einerley Meynung hegen. Als, wenn sie zusammen kommen, und Gott auf solche Art verehren, welche sie vor die ihm wohlgefälligste und angenehmste halten; nicht aber, daß man zu weit um sich greife, sich anmasse oder suche, seinen Nächsten auf andere Weise, als durch Vernunft und tüchtige Gründe, oder andere dergleichen erlaubte Mittel, deren sich Christus und seine Apostel bedienet, nemlich denjenigen zu predigen, und sie zu unterrichten, die solches hören und annehmen wollen: Keinesweges aber unter dem Schein des Gewissens etwas, so den sittlichen und beständigen Gesetzen, die von der ganzen Christenheit, oder von allen Christen insgemein zugestanden werden, zuwider ist, vorzunehmen. In welchem Fall die Obrigkeit ihre Gewalt mit Recht gebrauchen mag; als bey denen, die, unter dem Vorwand des Gewissens, dieses zu einem Grund-Satz machen, es sey Recht, alle Gottlosen, das ist, alle diejenigen, die von ihnen der Meynung nach unterschieden sind, zu tödten, und von dem Erdboden zu vertilgen; damit sie, als die Heiligen, allein regieren und herrschen mögen, und daher alle Dinge gemein zu machen suchen, und andere zwingen, ihr Vermögen mit ihnen zu theilen, und was dergleichen barbarische Meynungen

gen mehr sind; wie von den Wiedertäufern zu Münster berichtet wird; welches, wie augenscheinlich zu erkennen ist, von nichts anders, als Hochmuth und Geiz, und keinesweges von der Lauterkeit oder dem Gewissen herrühret. Und derohalben habe ich mich hierwider bereits in dem letzten Theil des Saßes genugsam verwahret. Sondern die Freyheit, deren wir uns anmassen, ist eine solche, welche die ersten Christen unter den heydnischen Räufern mit Recht und Billigkeit suchten, nämlich, daß Leute von einem bescheidenen, ehrlichen und friedsamem Wandel die Freyheit ihres Gewissens gegen GOTT, und die ungehinderte Uebung ihres Gottesdiensts unter einander selbst, ungestört genießen, auch diejenigen, die in ihren Gemüthern eben derjenigen Wahrheit, die sie hegen, überzeugt werden, ohne deswegen von der weltlichen Obrigkeit Verfolgung oder Beschwerde zu leiden, unter sich auf- und annehmen mögen. Drittens, ob schon unser Wunsch und Verlangen ist, daß niemand, seiner innerlichen Ueberzeugung halber, an seiner zeitlichen Haab und Gütern verkürzet, oder als ein Bürger und Mitglied des gemeinen Wesens seiner Freyheiten oder Privilegien beraubet werden möchte; so ist doch keineswegs unsere Meynung, daß in der Gemeine GOTTES keine gebührende Kirchen-Zucht, so wohl gegen solche, die in Irthum verfallen, als wirkliche Strafe an solchen, die offensbare Bosheit begehen, ausgeübet werden sollte. Und daher glauben wir, daß eine Christliche Gemeine ganz recht daran thue, wenn sie einige von ihren Gliedern in einen Irthum gerathen siehet, und solche, nach einer der Ordnung des Evangelii gemässen und gebührenden Erinnerung und Unterweisung, dennoch hartnäckigt und widerspenstig befindet, durch das Schwerdt des Geistes von ihrer Gemeinschaft ausschließet, und ihnen diejenigen Freyheiten entziehet,

welche sie als Mitglieder derselben zu genieffen gehabt; nicht aber daß man sie durch das weltliche Schwerdt aus dem Wege räume, und sie ihrer allgemeinen Vorzüge, die sie als Menschen und Bürger haben, beraube; angesehen sie solche nicht als Christen, oder als unter einer solchen Gemeinschaft stehende, sondern als Menschen und Glieder der Schöpfung genieffen. Daher Chrystostomus (de Anathem) sehr wohl saget: Wir müssen die bösen Lehren, die von Kettern herrühren, verdammen und bestrafen; der Menschen aber verschonen, und vor ihre Seligkeit baten.

Das Ge-
wissen der
Thron
Gottes.

S. II. Daß aber kein sterblicher Mensch, vermöge einiger Gewalt, Herrschaft oder Fürstenthums, so er in dem Regiment dieser Welt besizet, Macht über die Gewissen der Menschen habe, erhellet erstlich daraus, weil das Gewissen der Menschen der Sitz und Thron Gottes in ihm ist, worüber Gott allein der eigentliche und unbetrüglliche Richter verbleibet, der durch seine Allmacht und durch seinen Geist die Irthümer des Gewissens zurecht bringen kan; daher er sich vorbehalten, dieselben, wie es seine Weisheit vor gut befindet, zu bestrafen. Wenn sich nun die Obrigkeit dessen anzunassen suchet, so thut sie hierdurch einen Eingrif in dasjenige, was ausserhalb des Bezirks ihrer Gerechtsamkeit lieget. Denn wenn dieses mit zu ihrer Botmäßigkeit gehörte, so müste sie der tüchtige Richter in solchen Sachen seyn; und dieses als eine wesentliche Eigenschaft ihres Amts an sich haben, daß sie fähig wäre, einen gültigen Ausspruch darinnen zu thun. Daß aber die Obrigkeit, als Obrigkeit, weder ein geschickter Richter in solchen Fällen ist, noch auch, als Obrigkeit, die darzu erforderliche Fähigkeit besizzen müste, können unsere Widersacher nicht in Abrede seyn; sonst müsten sie sagen, daß alle heydnische Obrigkeit entweder keine rechtmäßige

mäßige Obrigkeit gewesen, weil ihnen etwas wesent-
liches bey ihrem Amt gemangelt. Und dieses wäre
der ausdrücklichen Lehre des Apostels zuwider, Röm.
13. oder sie müßten vorgeben, (welches noch unge-
reimter wäre, daß solche heydnische Obrigkeit bey den
Christen ein geschickter Richter in Gewissens-
Sachen gewesen wäre. Was diejenige Ausflucht an-
langet, daß die Obrigkeit, nach dem Befinden und
Urtheil, und nach der Entscheidung der Kirche, be-
strafen sollte, welches in der That eben so viel ist, als
die Obrigkeit zu der Kirchen-
Senker machen; davon werden wir hernach zu reden Gelegenheit haben.
Wenn aber die vornehmsten Glieder der Kirche,
ob sie schon zu lehren, zu unterrichten und zu bestrafen
verordnet sind, dennoch sich keiner Herrschaft über
den Glauben und die Gewissen der Gläubigen an-
massen sollen, wie der Apostel ausdrücklich bekräftiget
2 Cor. 1, 24. so sollen sie sich diese Herrschaft auch
vieltweniger anmassen, oder die Obrigkeit aufheben,
diejenigen zu verfolgen und hinzurichten die ihnen dar-
innen nicht nachgeben können.

Zweytens ist diese angemessene Gewalt der Obrig-
keit dem wahren Wesen des Evangelii gänzlich zu-
wider, und kan unmöglich damit bestehen, als wel-
ches mit der Herrschaft und dem Regiment der welt-
lichen Staaten ganz und gar nichts zu thun hat; wie
Christus ausdrücklich zu erkennen giebet, wenn er
spricht, sein Reich sey nicht von dieser Welt. Und
wenn die Fortpflanzung des Evangelii eine nothwen-
dige Verwandtschaft damit gehabt hätte, so würde
Christus nicht also gesagt haben. Nun hat er aber
durch sein Exempel, dem wir in dergleichen Dingen
vornemlich nachfolgen sollen, satzsam gezeiget, daß
das Evangelium nicht durch Geißeln, Gefängnis-
se, Stadt- und Lands-Verweisungen, Mord und
Todeschlag; sondern durch die Ueberredung und durch
die

die Kraft Gottes, fortzupflanzen sey; und daß diejenigen, so die Fortpflanzter desselben sind, zum öftern von den Gottlosen viel leiden, nicht aber Ursache geben sollten, daß die Gottlosen durch sie leiden müßten. Wenn er seine Jünger aussendet, so spricht er zu ihnen, er sende sie aus wie Lämmer mitten unter die Wölfe, willig und bereit zu seyn, verschlungen zu werden, nicht aber andere zu verschlingen. Er kündigt ihnen an, daß sie, um des Gewissens willen, gegeißelt, ins Gefängniß geworfen und getödet werden würden; nicht aber, daß sie jemand geißeln, ins Gefängniß werfen oder tödten sollten. Gewislich, wenn die Christen als Schaaf und Lämmer seyn sollen, so ist der Schaaf und Lämmer Eigenschaft keineswegs, jemand zu fressen oder zu verschlingen, zu verletzen oder zu vertilgen. Es dient zu nichts, wenn man anführet, daß die Obrigkeiten, zu Christi und der Apostel Zeit, Seyden gewesen wären; und daher hätte Christus und seine Apostel, weit weder er noch seine Jünger (noch auch sonst jemand unter den Gläubigen) ein obrigkeitliches Amt bekleidet, solche Gewalt nicht ausüben können. Massen nicht gelegnet werden kan, daß Christus, als der Sohn Gottes, ein wahres Recht zu allen Reichen der Welt gehabt, und der rechtmäßige Erbe des Erdbodens gewesen sey. Und was seine Gewalt anlanget, so kan nicht gelegnet werden, daß er, wenn er es vor gut angesehen und gewollt hätte, vielen Legionen Engeln gebieten können, zu seiner Beschirmung zu erscheinen, und die Fürsten und Gewaltigen auf Erden zu zwingen, ihm unterwürfig zu seyn. Matt. 26, 53. Daß es demnach aus keiner Ursache, als dieser, nicht geschehen, weil es der Eigenschaft des Evangelii und Lehr-Amtes Christi zuwider gewesen, bey seinem Zweck, die Seelen zu sich zu versammeln, Zwang und Gewaltthätigkeit zu gebrauchen. Dies

ses

Matth. 10,
v. 61.

Matth. 28.
v. 18.

ses leget er bey Bestrafung der zween Söhne Sebes
 daü sattfam an den Tag, welche gebieten wolten,
 daß Feuer vom Himmel fallen sollte, diejenigen zu
 verzehren, die sich weigerten, Christum aufzunehmen.
 Es ist nicht daran zu zweifeln, daß dieses ein so groß-
 ser Fehler gewesen, als irgends heut zu Tag ein Irr-
 thum wegen des Glaubens und der Lehre Christi seyn
 kan. Daß es ihnen nicht an der Gewalt gefehlet,
 diese Verächter Christi zu bestrafen, kan wohl von
 niemand in Zweifel gezogen werden. Denn da sie
 andere Wunder-Werke thun konnten, so wären sie
 auch wohl vermögend gewesen, dieses herfür zu brin-
 gen. Ueberdieses hatten sie das Exempel eines heiliz-
 gen Mannes unter dem Geseß, nemlich des Prophe-
 ten Elias, vor sich, der solches gethan hatte. Nichts
 destoweniger sehen wir, was Christus zu ihnen sa-
 get: *Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder*
ihr seydt? Luc. 9, 55. Denn des Menschen Sohn
 ist nicht kommen, der Menschen Seelen zu ver-
 derben, sondern zu erhalten. Hier giebet Chri-
 stus zu erkennen, daß dergleichen Eyfer keineswegs
 von ihm gebilliget werde. Und diejenigen, welche
 Christo und seinem Evangelio durch dergleichen Mit-
 tel den Weg zu bahnen meynen, die wissen und ver-
 stehen nicht, welches Geistes Kinder sie sind. Wenn
 es nun nicht recht gewesen, dem Feuer vom Him-
 mel zu rufen, diejenigen zu verzehren, die Christum
 nicht aufnehmen wollten; so ist es noch vielweniger
 erlaubt, ein Feuer auf Erden anzuzünden, dieje-
 nigen zu verbannen und zu verüßgen, die an Chri-
 stum gläuben, weil sie, Gewissens halber, nicht
 gläuben wollen und können, was die Obrigkeit gläuz-
 bet. Und da den Aposteln, die ein so reichliches Maaß
 des Geistes hatten, und dem Irrthum nicht so leicht
 unterworfen waren, nicht vergönnet gewesen, ande-
 re zu ihrem Glauben zu zwingen; so kan es jetzt sol-
 chen

chen Leuten, welche, wie die Erfahrung bezeuget, und viele darunter selbst gestehen, irren können, noch viel weniger zugelassen seyn, alle diejenigen zu tödten und zu vertilgen, die (weil sie in ihren Gemüthern eines andern überzeuget sind,) in Gewissens-Sachen nicht auf eben solche Weise, wie sie, urtheilen und glauben können. Und da es der Weisheit Christi, der doch der König aller Könige, und der Herr aller Herren war, nicht gemäß schiene, die Leute durch äußerliche Gewalt zu zwingen, daß sie an ihn glauben, und ihn aufnehmen möchten, weil solches mit dem wahren Wesen seines Amtes und geistlichen Regiments nicht bestehen könnte; so frage ich, ob ihn nicht diejenigen gröblich beleidigen, die durchaus weiser seyn wollen, als er, und die Leute mit Gewalt darzu treiben, sich, wider die Ueberzeugung ihres Gewissens, ihrer Lehre und ihrem Gottesdienst gleichförmig zu erweisen? Das Wort des Herrn saget: Es soll nicht durch Heer und durch Kraft, sondern durch den Geist des Herrn geschehen, Zach. 4, 6. Aber diese sagen: Es soll nicht durch den Geist des Herrn, sondern durch Macht und fleischliche Kraft geschehen. Der Apostel bezeuget deutlich, daß wir nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen haben; und die Waffen unserer Ritterschaft nicht fleischlich sind, sondern geistlich. Diese Leute aber wollen durchaus mit Fleisch und Blut kämpfen, wenn sie mit dem Geist und dem Verstand nicht fortkommen können; und weil es ihnen an geistlichen Waffen mangelt, so nehmen sie die fleischlichen zu Hülfe, das Reich Christi auszubreiten, welches sie doch nimmermehr thun können. Und derohalben, wenn man die Sache genau untersucht, so wird man befinden, daß es mehr aus Liebe gegen sich selbst, als aus Liebe zu Gott, und mehr aus einem Hochmuth des menschlichen Herzens, welcher will, daß sich

2 Cor. 10,
v. 4.

sich alle andere vor ihm beugen sollen, als von einer Begierde, das Reich des demüthigen Jesu zu erweitern, herrühret. Gewißlich, Christus bedienet sich eines ganz andern Mittels. Denn er spricht: Er wolle sein Volk, an dem Tag seiner Macht, zu einem willigen Volk machen. Diese Leute aber suchen die Menschen, wider ihren Willen und wider ihr Gewissen, nicht durch Christi Macht und Kraft, sondern durch das äußerliche Schwerdt, zu dessen Volk zu machen, welches sie doch nimmermehr thun können, wie hernach gezeiget werden soll.

Drittens giebet uns Christus in dem Gleichniß vom Unkraut satzsam zu erkennen, was hierinnen sein Wille und Sinn sey Matth. 13. wobey wir ihn selbst zum Ausleger haben, v. 38. 39. 40. 41. allwo er es seinen Zuhörern erkläret, und ihnen saget, daß es die Kinder der Bosheit (oder des Argen) wären; und dennoch will er nicht haben, daß sich seine Knechte daran vergreifen sollen, auf daß sie nicht auch zugleich den Weizen mit ausraufen möchten. Nun kan nicht geleugnet werden, daß allhier die Ketzer mit darunter zu verstehen sind. Diese Knechte aber sahen das Unkraut, und wußten solches gewiß zu unterscheiden; dessen ungeachtet wollte Christus nicht, daß sie sich damit vermengen sollten, damit sie nicht vielleicht dem Weizen Schaden zufügten. Wodurch er ihnen anzeiget, daß die dem Menschen anklebende Schwachheit, sich betrügen und irren zu können, ihm zu einem Zaum dienen sollte, in dergleichen Sachen behutsam zu verfahren. Diesem Unheil vorzubeugen, verbietet er ihnen solches ausdrücklich, v. 29. Aber er sagte, nein. Daß demnach diejenigen, welche, dessen ungeachtet, alles, was sie vor Unkraut halten, ausraufen wollen, öffentlich an den Tag legen, daß sie sich kein Bedenken darüber machen, die Gebote Christi zu übertreten. Es ist

eine recht elende Ausflucht, deren sich einige von unsern Gegnern allhier bedienen, wenn sie anführen, dieses Unkraut wäre von den Heuchlern, und nicht von den Ketzer zu verstehen. Da aber die Ketzer eben so wohl, als die Heuchler, Kinder der Bosheit (Kinder des Boshaften oder Argen) sind, so haben sie weiter nichts, als ihr eigenes Vorgeben, dieses darzuthun, welches daher billig verworfen wird.

Einwurf.

Wenn sie sagen, man könne die Heuchler nicht leicht unterscheiden oder erkennen, aber wohl die Ketzer; so antworte:

Antwort.

Dieses ist beydes falsch, und eine unbewiesene Sache, davon erst noch die Frage ist. Denn diejenige, die vermögend sind, geistliche Sachen zu unterscheiden, die können auch so wohl die Heuchler als die Ketzer unterscheiden; und denen es an solcher Fähigkeit mangelt, die können weder diese noch jene recht unterscheiden. Sientemal die Frage entstehen wird, ob derjenige ein Ketzer sey, den die Obrigkeit darfür ausgiebet? Und da es nicht nur möglich ist, sondern auch von allen zugestanden wird, daß die Obrigkeit öfters dasjenige vor Ketzerrey gehalten, welches doch keine gewesen ist, und folglich die Leute, an statt des Irrthums wegen, um der Wahrheit willen gestrafet hat. Es kan von der Gewisheit der Ketzerrey kein Beweis hergenommen werden, man müste denn schliessen wollen, die Ketzerrey könnte niemals für Wahrheit, und die Wahrheit niemals irrig vor Ketzerrey gehalten werden. Da doch die Erfahrung, auch unter den Christen, das Gegentheil bezeuget. So läffet sich auch diese Ausflucht nicht mit diesem Ort vertheidigen. Denn die Knechte wußten das Unkraut gar wohl von dem Weizen zu unterscheiden, und waren dennoch der Gefahr unterworfen, bey Ausreutung jenes, diesen zugleich mit auszuraffen.

S. III. Allein sie setzen dieser Freyheit des Gewissens den Ort 5 B. Mos. 13, 5. entgegen, wo geboten wird, daß die falschen Propheten getödtet werden sollten; und führen demnach unterschiedene Exempel deswegen an. Einwurf.

Die Sachen sind einander keineswegs gleich. Die den Juden besonders gegebene Gebote und die darauf erfolgten Beobachtungen derselben sind den Christen zu keiner Regel vorgeschrieben. Sonst möchte man, nach eben solcher Nichtsahnur, sagen, es wäre uns Christen erlaubt, unsern Nachbarn ihre Güter abzuzuborgen, und mit uns hinwegzunehmen, weil die Kinder Israel solches auf Gottes Befehl gethan haben, oder daß den Christen erlaubt sey, in ihrer Nachbarn Königreich einzufallen, und alles ohne Barmherzigkeit auszurotten, weil die Juden auf Befehl Gottes also mit den Cananitern verfahren sind. Antwort.

Wenn sie darauf dringen, daß diese Gebote beständig in ihrem Werth bleiben müßten, es sey denn, daß sie in dem Evangelio ausdrücklich widerrufen wären: Einwurf.

So antworte ich, die schon erwähnten Gebote und der ganze Lebens-Wandel Christi und seiner Apostel sind eine hinlängliche Widerrufung. Denn wenn wir behaupten wolten, daß ein jeder Befehl, der den Juden gegeben worden, auch uns zu dessen Beobachtung verbinde, wenn sich nicht eine besondere Widerrufung im neuen Testament befindet; so würde folgen, daß, weil es den Juden zugelassen gewesen, daß, wenn jemand einen Todtschlag begangen, der nächste Anverwandte alsbald den Mörder, ohne einige fernere Verordnung des Gesetzes, tödten möge, uns Christen solches zu thun auch recht sey. Und verpflichtet nicht dieses Gebot im 5 B. Mos. 13, 9. denjenigen offenbarlich, der von einem andern ange reizet wird, den Herrn zu verlassen, und wenn es

auch sein Bruder, sein Sohn, seine Tochter, oder sein Eheweib wäre, einen solchen oder eine solche als bald zu tödten? Du solt dich seiner nicht erbarmen, sondern sollst ihn erwürgen; deine Hand soll die erste über ihm seyn, daß man ihn tödte. Wenn man diesem Gebot nachkommen müste, so bedürfte es keiner Inquisition, keiner Ketzer-Meister, und keiner Obrigkeit, die solches verrichten dürfe. Und dennoch siehet man keine Ursache, warum sie diesen Punct so überhin hüpfen, und nicht den andern gleichergestalt. Ja, wenn man von der Gewohnheit der Jüden auf diese Art schliessen wollte, so würde man das Evangelium dadurch selbst üben Haufen werffen, und die fleischlichen Verordnungen, die bey den Jüden üblich waren, wieder aufrichten, um die geistlichen Einsetzungen des Evangelii dadurch niederzureissen. Gewißlich, wir können von der Gleichheit zwischen dem figürlichen und fleischlichen Zustand der Jüden, und zwischen dem wahren und geistlichen unter dem Evangelio, weit besser also schliessen: Gleichwie Moses die Jüden durch äußerliche Gewalt aus dem äußerlichen Egypten ausgeföhret, und, durch Vertilgung ihrer äußerlichen Feinde, sie wiederum in ihr äußerliches Königreich eingesezet hat; also erlöset Christus, nicht durch äußerliche Ueberwindung und Erwürgung anderer, sondern durch sein eigenes Leiden und Sterben, da er sich als ein Lamm selbst erwürgen lassen, seine Auserwählten, die innerlichen Jüden, aus dem mystischen Egypten, indem er ihre geistliche Feinde vor ihnen her vertilget, und sein geistliches Reich, welches nicht von dieser Welt ist, unter ihnen aufrichtet. Und, gleichwie diejenigen, die von der Gemeinschaft des äußerlichen Israels abwichen, durch das äußerliche Schwerdt ausgerottet werden mußten; also sollen diejenigen, die sich

sich von dem innerlichen Israel trennen, durch das Schwerdt des Geistes abgesondert werden. Denn es kömmt sehr wohl mit einander überein, daß, gleichwie die Jüden ihre Feinde auf eine äusserliche Weise vertilgen mußten, ihr Königreich und äusserlichen Gottesdienst dadurch zu bestätigen; also sie dasselbe auch auf solche Weise zu erhalten verbunden waren. Gleichwie aber das Reich Christi und seines Evangelii nicht durch Vertilgung und Ausrottung der Heyden, sondern durch Ueberzeugung ihrer Gemüther zu bestätigen und fortzupflanzen war; also kan es auch auf keine andere Weise erhalten werden.

Zweytens, führen sie hier wieder an, Röm. 13. allwo gesagt wird, daß die Obrigkeit das Schwerdt nicht umsonst trüge, denn sie sey Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut. Nun ist aber Ketzerey etwas Böses, Ergo. Einwurf.

Aber dieses ist die Seucheley auch: Und dennoch gestehen sie, die Obrigkeit dürfste solche nicht strafen. Derohalben muß dieses vom sittlichen Bösen, so sich auf die Geschäfte zwischen einem Menschen und dem andern beziehet, nicht aber von Dingen, so den Verstand oder den Gottesdienst betreffen, verstanden werden. Was würden sonst nicht vor ungereimte Folgen heraus kommen? Angesehen Paulus hier an die Gemeine zu Rom schriebe, welche unter der Regierung des Nero, eines gottlosen Heyden, und grausamen Verfolgers der Kirche, stunde. Wenn nun allhier eine Gewalt eingeschlossen ist, die Leute der Ketzerey wegen zu bestrafen; so wird nothwendig folgen, daß Nero diese Gewalt besessen, ja, daß er solche von Gott gehabt habe; denn weil die Gewalt von Gott ist, so dringet der Apostel daherodarauf, derselben zu gehorchen. Kan aber etwas ungereimters Antwort.

ters seyn, als wenn man sagen wollte, Nero habe Gewalt gehabt, in solchen Sachen ein Urtheil zu fällen? Gewißlich, wenn Christliche Obrigkeit niemand der Heucheleiy wegen strafen soll, weil sie solche äusserlich nicht erkennen kan; so hat Nero noch viel weniger jemand der Kezerey wegen strafen können, als welche er zu entscheiden ganz und gar unfähig war. Und, wenn Nero keine Macht gehabt, jemand der Kezerey wegen zu beurtheilen oder zu strafen, so kan aus diesem Ort nichts erhärtet werden. Massen alles, was hier gesagt wird, auf den Nero zu deuten ist, als auf welchen der Apostel, bey Ausdruckung dieser Worte, ein besonderes Absehen gehabt hat. Und wenn Nero eine solche Macht gehabt hätte, so wäre er sicherlich, seinem Urtheil und Gewissen nach, verbunden, solche auszuüben, und darinnen nicht zu tadeln gewesen. Welches dann gnug seyn würde, ihn wegen seiner Verfolgung der Apostel und grausamen Hinrichtung der Christen zu rechtfertigen.

Einwurf. Drittens, setzen sie die Worte des Apostels Gal. am 5, 12. entgegen: Wollte Gott, daß sie auch ausgerottet würden, die euch verstören.

Antwort. Allein, wie dieses etwas anders, als eine Absonderung von der Kirche, anzeige, ist noch nicht erwiesen, kan auch nicht erwiesen werden. Beza sagt über diesen Ort: Wir können dieses auf keine andere Weise, als von der *Excommunication*, oder Ausschliessung von der Christlichen Gemeine, verstehen, wie diejenige war, so an dem, der unter den Corinthiern Blut-Schande begangen hatte, ausgeübet wurde. Und gewiß, es wäre eine Unsinnigkeit, wenn man anders schliessen wollte. Denn Paulus wollte diese nicht anders ausgerottet wissen, als den *Hymenaeum* und *Philetum*, welche Gotteslästerer waren; nämlich, daß sie dem Satan übergeben, nicht aber, daß ihnen die Häupter abgeschlagen würden. Auf

Auf gleiche Art kan man den andern Gegen=Satz, den aus der Offenb. Joh. 2, 20. hergenommen wird, beantworten, wo die Kirche zu Thyatira bestrafet wird, daß sie das Weib Isabel gelassen (oder gelitten) habe. Welches auf keine andere Weise verstanden werden kan, als daß sie solche nicht in den Bann gethan, oder, vermöge der Kirchen=Zucht, von der Christlichen Gemeine abgesondert. Denn was die leibliche Strafe betrifft, so ist bekannt, daß die Christen zu derselben Zeit keine Macht gehabt, die Ketzer also zu bestrafen, wenn sie auch gleich Lust darzu gehabt hätten.

Viertens, führen sie an, daß Ketzereyen unter Einnurf. die Werke des Fleisches zu rechnen wären, Gal. 5, 20. Ergo.

Daß die Obrigkeit Macht hat, alle Werke des Fleis Antwort. ches zu bestrafen, wird verneinet, und ist noch unerwiesen. Alles Böse ist ein Werk des Fleisches, aber nicht alles Böse kömmt vor die Obrigkeit, ein Urtheil darüber zu fällen. Ist nicht die Heucheley ein Werk des Fleisches? Und dennoch bekennen unsere Widersacher, daß die Obrigkeit solche nicht strafen dürfte. Ja, werden nicht Haß und Neid daselbst Werke des Fleisches genennet? Und dennoch kan sie die Obrigkeit nicht strafen, wie sie an sich selbst sind, bis sie in andere wirkliche Thätlichkeiten ausbrechen, die unter ihre Gewalt zu stehen kommen. So lange aber die Ketzerey in keine der menschlichen Gesellschaft schädliche That oder dergleichen Dinge ausbricht, sondern in den Schranken derjenigen Pflichten der Lehre und des Gottesdiensts verbleibet, die zwischen Gott und Menschen bestehen, so gehöret sie keinesweges unter die Gewalt der Obrigkeit.

§. IV. Zweytens, ist dieser Gewissens=Zwang der gesunden Vernunft und dem Gesetz der Natur selbst zuwider. Denn des Menschen Verstand kan
durch

durch alle leibliche Martern, die ihm andere Menschen anthun können, absonderlich in geistlichen und übernatürlichen Dingen, unmöglich gezwungen werden. Klare und überzeugende Beweis-Gründe aus der Vernunft und Schrift, nebst der herzurührenden Kraft Gottes, sind es, die eines Menschen Gemüth verändern, und ihm eine andere Meynung beybringen können, nicht aber Schläge und Solter, Henker und Büttel, und dergleichen; welche zwar den Leib verderben, aber die Seele nimmermehr unterrichten können, welche ein freywirkendes Wesen ist, und Sachen, die in der Meynung bestehen, entweder annehmen oder verwerfen muß, nachdem ihr solche durch etwas, so mit ihrem eigenen Wesen eine Gleichheit hat, gleichsam aufgedrungen werden. Die Gemüther der Menschen auf eine andere Art zu zwingen suchen, heißt mit ihnen umgehen, als wenn sie wilde Thiere, ohne alle Vernunft und Verstand wären, und ist zu sezt, wenns um und um kömmet, weiter nichts, als verlohrene Arbeit, und heisset, wie das gemeine Sprüchwort saget: Einen Mohren weiß waschen wollen. Die Menschen können zwar wohl auf diese Weise zu Seuchlern, nimmermehr aber zu wahren Christen gemacht werden. Und sicherlich, die Früchte, welche solcher Zwang (wenn auch gleich der Endzweck, nämlich ein äußerlicher Beyfall oder Gleichförmigkeit, entweder in der Lehre oder im Gottesdienst, erhalten wird,) herfürbringet, können Gott, der kein Opfer, als ein solches, welches freywillig und ohne Zwang aus dem Herzen entspringet, verlangt, keineswegs angenehm seyn: Daß demnach die Menschen durch Zwang und Gewalt, anstatt wahre Glieder der Kirche zu werden, vielmehr zehnmal ärgere Sklaven des Satans werden, als sie vorher gewesen sind; indem ihrem Irrthum noch die Seucheley, als das

Ärgste

Ärgste und Schlimmste unter allen in Religiöns-
Sachen, und welches des HErrn Seele über alles
verabscheuet, beygefüget wird:

Dafern man aber sprechen wollte, inzwischen Einwurf.
würde aber doch ihr Irrthum unterdrucket, und
das Ärgerniß aus dem Wege geräumet.

So antworte ich: Außer dem, daß dieses eine von Antwort.
Christo keineswegs erlaubte Methode ist, wie vorher
bewiesen worden, so kan auch die Kirche keinesweges
durch Vermehrung der Heuchler verbessert werden,
sondern sie wird dadurch vielmehr höchlich verderbet und
in Gefahr gesetzt; denn offenbare Ketzereyen kan man
gewahr werden, und diejenigen meiden, die solche be-
kennen, wenn sie durch die ordentliche Kirchen-Zucht
von der Christlichen Gemeine ausgeschlossen sind.
Heimliche Heuchler aber können, so zu sagen, den ganz-
en Leib anstecken, ich will sagen, die ganze Gemei-
ne verderben, ehe man es recht gewahr wird. Wenn
die Widriggestanten behert sind, und wegen der
Meynungen, die sie vor recht halten, mit Kühnem und
getrostem Muth leiden, so zeigt die Erfahrung, daß
ein solches Leiden denen, so es angethan wird, öfters
zum Ruhm, den Verfolgern aber niemals zur Ehre
gereicht. Denn solches Leiden gebiehet ordentli-
cher Weise Mitleiden, und erwecket in andern eine
Neugierigkeit, desto fleißiger nach den Ursachen zu for-
schen, weßwegen sie solche Leute so keck und getrost
dergleichen Schmach und Verlust erdulden sehen. So
ist es auch vermögend, andern die Meynung beyzubrin-
gen, es müste doch etwas gutes seyn, weßwegen sie
so viel auf sich nehmen können. Indem keinesweges
wahrscheinlich, daß die Menschen alle das Ihrige da-
ran wagen würden, um bloß einen eitlen Ruhm zu er-
zagen: Welches eben so wohl zur Verkleinerung des
wohlverdienten Ruhms der Märtyrer dienen mag,
bis ein besserer Beweis darwider vorgebracht werden

kan, als Strick und Scheiderhaufen sind. Aber gesetzt, dieser Grund-Satz hätte seine Richtigkeit, daß die Obrigkeit Macht hätte, die Gewissen ihrer Unterthanen zu zwingen, und solche zu bestrafen, wenn sie sich ihrem Willen nicht gemäß bezeigen wollen; so werden sehr grosse Ungelegenheiten und ungereimte Handel daraus erfolgen, ja solche die mit dem Wesen der Christlichen Religion nicht bestehen können.

Denn, erstlich, wird ganz natürlich daraus folgen, daß der Obrigkeit solches zu thun oblieget, und daß sie sündigt, wenn sie ihre Pflicht in diesem Stücke unterlässet. Würde aber nicht alsdann hieraus geschlossen werden, daß Christus seiner Kirche nicht vollkommen vorgestanden, sondern sich gleichsam magelhaft erwiesen, da es ihm nicht an Macht gefehlet, vielen Legionen Engeln zu rufen, und die Leute mit Gewalt zu seiner Lehre zu zwingen, nichts destoweniger aber solche Macht nicht ausgeübet, sondern seine Kirche, ohne ein so nöthiges Bollwerk, der Barmherzigkeit der Gottlosen überlassen habe?

Zweytens, da eine jedwede Obrigkeit ihre Gewalt nach ihrer besten Erkenntniß, und nach allem Verstand, den ihr Gott gegeben, zu Beförderung dessen, was sie in ihrem Gewissen als Wahrheit erkennet, auszuüben verbunden ist, so frage ich, ob nicht dieses alle heydnische Kayser wegen ihrer an den Christen verübten Verfolgungen rechtfertigen wird? Würde es nicht die Spanische Inquisition oder Ketzer-Bestrafung, die doch nicht nur bey Protestanten, sondern auch bey vielen gemäßigten Papisten selbst, höchst verhaßt ist, rechtfertigen? Wie können die Protestanten die Papisten mit Recht tadeln, daß sie sich von ihnen müssen verfolgen lassen, da dieselbe doch nur eine rechtmäßige Gewalt nach ihrem Gewissen und besten Erkenntniß ausüben; und ihnen nicht mehr thun,
als

als sie, die die Verfolgung leiden, selbst thun würden, wenn sie dergleichen Macht besäßen? Welches machet, daß man mit denen, die Verfolgung leiden, gar kein Mitleiden hat, da doch dieses ehemals die Ursache war, welche denen Christen so grossen Ruhm erwarb, daß sie als Unschuldige litten, die weder jemand beleidiget, noch auch, ihren Grund-Sätzen nach, jemand beleidigen wolten oder konnten. Allein es findet sich wenig Ursache, ein Mitleiden gegen denjenigen zu bezeigen, dem also begegnet würde, wie er, wenn er das Vermögen darzu hätte, mit andern umgehen würde. Dem wenn man sagen will, sie haben keine Ursache, uns zu verfolgen, weil sie unrecht, wir aber recht haben, so heisset solches abermal den Beweis der obhandenen Streit-Frage auf eine erbärmliche Weise betteln. Stärket nicht diese Lehre die Hände der Verfolger an allen Orten, und zwar ganz vernünftig, aus einem Grund der Selbst-Erhaltung? Denn wer kan mich tadeln, daß ich denjenigen aus dem Wege räume, der auf eine Gelegenheit harret, mich, wenn er könnte, aus der Welt hinaus zu schaffen? Ja, dieses machet alles, der Religion wegen, erduldeten Leiden, welches ehemals der Christen einzige Ehre war, zu einer pur lautern Nothwendigkeit, wodurch sie nicht als Lämmer zur Schlachtbank geführet werden müssen, wie dem Herzoge ihrer Seligkeit widerfuhr; sondern vielmehr als Wölfe, die in Netzen gefangen sind, die nur bloß deswegen nicht wiederbeissen, weil sie darzu unvernünftig sind; aber wenn sie Gewalt überkommen könnten, sich gleich fertiger würden finden lassen, diejenigen eben denselben Weg zu führen, den sie geführet werden. Wo bleibet da der Glaube und die Gedult der heiligen? Denn wirklich, dieses ist eine gar schlechte Ehre, wenn man aus der Noth eine Tugend machet und leiden muß, weil man solches nicht

von sich abwälzen kan. Auf solchen Schlag würde ein jedweder Dieb und Mörder ein Märtyrer seyn. Die Erfahrung hat dieses in den letzten hundert Jahren her satzsam bestätigt. Denn so sehr eine jede Parthey in solchen Fällen vom leidenden Gehorsam gegen die Obrigkeit redet, und, daß dieselbe Gewalt habe, aufs eifrigste vertheidiget; so erhellet doch augenscheinlich, daß aus diesem Grund-Satz natürlicher Weise folget, welcher gestalt eine jedwede Parthey, weil jede recht zu haben vermeynet, sich, so bald sie nur Vermögen darzu erlangte, auf alle Art und Weise bemühen würde, zu oberst zu kommen, damit sie diejenigen, so von einer andern Meynung, unter sich bringen, und die Obrigkeit nöthigen möchte, ihre Religion, zum Untergang aller andern, zu unterstützen. Was vor Ränke der Papsjt zu Rom gebrauchet, seine angemaste Gewalt in diesem Stück unter dem Vorwand des Mißfallens, so er, auch wegen der allergeringsten vorgegebenen Kezerey, gegen ein oder den andern Prinzen oder Staat gefasset, auszuüben, da er Fürsten abgesetzt, und ihre Untertanen wider sie aufgewiegelt, und, zu Beförderung seines Eigennuzes, ihre Herrschaften andern Fürsten gegeben hat, kan denen nicht unbekannt seyn, die das Leben des Hildebrands gelesen haben; und wie die Protestanten ihre Gewissens-Freyheit auf gleiche Weise vertheidigt haben, lieget am Tage. Sie litten in Frankreich nicht wenig; zum grossen Wachsthum und Vortheil ihrer Parthey. Alleine, so bald sie sich stark genug befanden, und einige Prinzen auf ihre Seite bekamen, lieffen sie dem König wissen, daß man ihnen die Freyheit ihres Gewissens verstaten sollte, oder sie würden sich solche selbst, (nicht durch Leiden, sondern durch Streiten) zu verschaffen suchen. Und die Erfahrung weist bey andern Protestantischen Staaten gleichfalls aus, daß, wenn Hein-
rich

rich IV. den Papisten zu Gefallen, nicht die Religion aufgegeben hätte, desto friedlicher zur Krone zu gelangen, und also die Protestanten durch das Schwert die Oberhand behalten hätten, sie die Papisten ebenso wohl mit dem Scheiterhaufen bekehret und zum Pfahl geführt haben würden. Daß demnach dieser Grund-Satz der Verfolgung, bey allen Partheyen die Ursache und Quelle alles solchen Elends und Zwietrachts ist. Denn so lange, als einiger Theil in der Meynung siehet, daß es ihm nicht nur erlaubt, sondern auch noch darzu, wenn er Gewalt besizet, seine Schuldigkeit sey, diejenigen, so, der Bekenntniß nach, von ihm unterschieden sind, zu vertilgen, so folget ganz natürlich daraus, daß er alle mögliche Mittel gebrauchten müsse, diejenige Gewalt zu überkommen, wodurch er sich, mit dem Untergang seiner Widerpart, in Sicherheit setzen möge. Und daß es die Papisten keineswegs vor unrecht halten, die Obrigkeit, wenn sie stark genug sind, mit Gewalt dazu zu zwingen, bezeuget die Erfahrung. Indem es ein bekannter papistischer Grund-Satz ist, daß der Papst einen ketzerischen Fürsten absetzen, und seine Unterthanen von dem ihm geleisteten Eyd der Treue lossprechen könne. Und dieses hat der Papst, wie vorher gemeldet worden, an unterschiedenen Fürsten bewiesen; wie denn Bellarminus diese Lehre, wider Barclajum, öffentlich vertheidigt hat. Die Franzosen wollten Heinrich IV. nicht eher vor ihren König erkennen, bis er seine Religion veränderte. Und was die Protestanten betrifft, nehmen sich viele darunter kein Bedenken, zu behaupten, daß man gottlose Könige und Obrigkeiten absetzen und tödten möge. Ja unsere Presbyterianer in Schottland halten hierüber so streng, als irgend eine unter den Jesuiten. Sie wollten König Carl II. ungeachtet er ein protestantischer Prinz war, nicht huldigen,

es sey denn, daß er der bischöflichen Kirche absage; welches zwar eine Sache von eben keinem gar großen Unterscheid, jedennoch aber wider sein Gewissen war. Wie wenig aber diese Dinge mit dem Wandel der ersten Christen, und der durch Christum und seine Apostel fortgepflanzten Religion übereinstimmen, bedarf keines großen Beweises. Und es ist merkwürdig, daß, ungeachtet sich sonst viele andere abergläubische Mißbräuche sehr frühzeitig in die Kirche einschlichen, dennoch diese angemachte Verfolgung mit dem Wesen des Evangelii, und der von uns behaupteten Gewissens-Freyheit, als einem der Christlichen Religion gleichsam einverleibten, eingepflanzten, und natürlichen Stück, so wenig bestehen konnte, daß fast alle Christlichen Scribenten, in den ersten dreyhundert Jahren, ernstlich darvor streiten, und die darwider laufende Meynung des Gegentheils verdammen.

Athanas. in epist. ad solit. vit. ag. ibid.

§. V. Also schreibet Athanasius: Die Eigenschaft der Gottseligkeit ist, daß sie niemand zwinget, sondern die Leute, nach Christi Exempel, überzeuget, der niemand zwunge, sondern es in eines jeden freyen Willen stellte, wer ihm nachfolgen wolte, &c. Der Teufel aber, weil er nichts von der Wahrheit hat, braucht Gewalt und Arzten, die Thüren aufzubrechen, damit er aufgenommen werde. Unser Heyland hingegen ist sanftmüthig, und lehret die Wahrheit. Wer mir nachfolgen und mein Jünger seyn will, spricht er, der verleugne sich selbst, und nehme sein Creutz auf sich täglich, &c. Er zwinget aber niemand, daß er ihm nachfolgen möge, sondern er klopft vielmehr an, und rufet: Thue mir auf, meine Schwester, liebe Braut! Und wenn ihm aufgethan wird, gehet er hinein. Ziehet sich aber wieder zurück, wenn man verweilet, ihn einzulassen.

sen. Denn die Wahrheit ist nicht mit Schwerd-
tern und Pfeilen, nicht mit Soldaten und Waf-
fen, sondern mit Ueberzeugung und heylsamem
Rath fortzupflanzen. Und es ist merkwürdig, daß
es die gottlosen Arianer gewesen, welche diese Lehre,
andere zu verfolgen, zu allererst unter den Christen auf-
gebracht haben, deren Nachfolger so wohl die Pro-
testanten als Papisten in diesem Stück sind. Da-
her Athanasius dieselben ferner also bestrafet: Wo
haben sie doch, spricht er, dieses Verfolgen ge-
lernet? Gewißlich, sie können nicht sagen, daß
sie es von den Heiligen gelernet haben; sondern
der Teufel hat es ihnen eingegeben, und sie sol-
ches gelehret. Der Herr befiehet zwar biswei-
len zu fliehen, und die Heiligen retten sich auch
bisweilen durch die Flucht; die Verfolgung an-
derer aber ist die Erfindung und Beweisung des
Teufels, deren er sich wieder alle zu bedienen su-
chet. Ferner spricht er: Da die Arianer diejenigen
ins Elend verweisen, die ihre Satzungen nicht
unterschreiben wollen, so geben sie dadurch zu er-
kennen, daß sie denen Christen zuwider, und
Freunde des Teufels sind.

Athanas.
Apoi. l.
de fuga
sua
Tom. I.

Jetzt aber, welches zu bejammern ist, (spricht
Hilarius) sind es die irdischen Stimmen, wel-
che den göttlichen Glauben anpreisen, und Chri-
stus wird seiner Kraft entblößet gefunden, indem
der Ehrgeiz seinem Namen beglaubt machen
muß. Die Kirche bestrafet und streitet durch
Verjagung und Gefängnisse, und dringet ihren
Glauben ändern mit Gewalt auf, der doch ehe-
mahls deswegen Beyfall fand, weil die Gläu-
bigen selbst Verweisungen und Gefängnisse auf
sich nehmen mußten. Diejenige, so ehemahls durch
das Schrecken ihrer Verfolger geheiligt wurde,
beruhet jetzt auf der Würdigkeit derer, die in
ihrer

Hil. contra
Aux.

ihrer Gemeinschaft stehen. Diejenige, so ehemals durch die vertriebenen Priester fortgepflanzt wurde, verweist jetzt selbst die Priester ins Elend. Und diejenige, die sich jetzt rühmet, daß sie von der Welt geliebet werde, würde vormals nicht Christi haben seyn wollen, wenn sie nicht von der Welt gehasset worden wäre.

Hieron.
Epist. 62.
ad The.

Die Kirche (spricht Hieronymus) wurde durch Blutvergiessen und Leiden, nicht aber durch Verwundung anderer gegründet. Sie nahm durch Verfolgung je mehr und mehr zu, und wurde durch das Marterthum gekrönt.

Ambr.
Epist. 32.
com. 3.

Ambrosius verweist Auxentio, einem Arianer, seinen Irrsal auf diese Weise: Diejenigen, welche er (nemlich der Auxentius) nicht durch seine Beredsamkeit betrügen konnte, die gedenket er mit dem Schwerdt zu tödten; machet blutige Gesetze mit seinem Munde, schreibt solche mit seiner eigenen Hand, und bildet sich ein, daß ein herausgegebenes *Edict* den Glauben anbefehlen könnte.

Ambr.
Epist. 27.

Eben dieser Ambrosius saget, daß er in Frankreich mit denjenigen Bischöffen keine Gemeinschaft pflegen wollen, welche verlangen, die Ketzer hinzurichten, und am Leben zu bestrafen.

Mart.
Epist. ad
Archimand.
&c. Mon. Eg.
in acta
Concil.
Chalced.
tom. 2.
conc. gen.

Der Kayser Martianus, welcher das Chalcedonische Concilium versammlete, betheuerte, daß er keinen Menschen mit Gewalt zwingen oder darzu antreiben wollte, das *Concilium* zu Chalcedon wider seinen Willen zu unterschreiben.

(a) Hosius, Bischoff zu Cordua, bezeuget, daß der Kayser *Constans* keinen Menschen mit Gewalt zwingen wollen, sich der *Orthodoxen* Lehre gleichförmig zu bezeigen.

(b)

(a) Hosii. Epist. ad Const. apud Ath. in ep. ad solit. vit. tom. 1.

(b) Und Hilarius saget ferner, daß GOTT die Erkenntniß seines Wesens vielmehr lehre, als mit Gewalt erfordere, und seine Gebote durch die Wunderwerke seiner göttlichen Allmacht bestätige. Er will nicht, daß solche jemand gezwungen bekennen soll, &c. Er ist der GOTT und Herr über alles, er bedarf keines gezwungenen Gehorsams, und erfordert keine abgöndthigte Bekennniß.

(c) Ambrosius spricht: Christus sandte seine Apostel aus, den Glauben auszusäen; nicht, daß sie zwingen, sondern lehren; nicht, daß sie Gewalt und Drangsal ausüben, sondern die Lehre der Demuth erheben sollten.

Daher läßt sich Cyprianus, (d) bey Vergleichung des alten Bundes mit dem Neuen, vernehmen: Damals wurden sie getödtet mit dem äußerlichen Schwerdt, als die fleischliche Beschneidung noch währte; jetzt aber werden die Hoffärtigen und Halsstarrigen durch das geistliche Schwerdt abgethan, wenn sie aus der Christlichen Gemeine hinaus gestossen werden. Und dieses stimmt sehr wohl mit dem vorher berührten Einwurf überein, der von Beobachtung der Jüdischen Rechte, unter dem Gesetz, hergenommen war.

(e) Sehet nur, (spricht Tertullianus zu den Heyden) ob es nicht zum Behuff der Gottlosigkeit gezeuget, wenn man die Freyheit der Gottseligkeit aufzuheben, und die Menschen an Erwählung ihres Gottesdienstes zu verhindern suchet: Da mir nicht zugelassen ist, anzubäten, wen ich will, sondern mich gezwungen sehen muß, dasjenige

Q q q q

zu

(b) Hil. 1. 1. ad Const.

(c) Ambr. comm. in Luc. 1. 7.

(d) Cypr. Epist. 62.

(e) Tertull. Apol. c. 14.

Tertull.
Apol.c.28.

zu verehren, was ich nicht will. Es ist nicht einmal ein Mensch zu finden, der von jemand wider seinen Willen angebetet zu werden begehret. Und wiederum spricht er: Es ist eine Ungerechtigkeith, die einem jeden bey dem ersten Anblick in die Augen fällt, wenn man die Menschen wider ihren Willen zu opfern zwinget, weil ein williges Herz darzu erfordert wird, wenn man Gott dienen will. Und abermal: Es ist ein menschliches Recht, und eine von der Natur ertheilte Macht und Freyheit, daß ein jeder verehren mag, was er hoch schätzet; und eines Menschen Religion bringet einem andern weder Nutzen noch Schaden. So kömmt es auch der Religion nicht zu, die Religion mit Gewalt aufzuzwingen, als welches durch Beyfall, und nicht durch Gewaltthätigkeit, unternommen werden muß. Massen die Opfer selbst nur von einem willigen Gemüth erfordert werden.

Idem ad
Scapul.c.2

Wie nun so wohl die Papisten als Protestanten (die so viel Rühmens von den alten Kirchenlehrern machen,) diese klaren Zeugnisse vorbeÿ gehen können, überlasse ich eines jedweden vernünftigen Menschen selbsteigenem Urtheil. Und gewißlich, ich zweifele gar sehr, daß sie in einem einzigen von ihnen behaupteten, und von uns verneinten Punct alle Altväter und Scribenten der ersten Kirchen so gar einhellig finden werden. Welches zu erkennen giebet, wie sehr sie dieses alle dem wahren Wesen des Christenthums entgegen zu seyn befunden, und daß, was die Verfolgung betrifft, kein geringes Stück des Abfalls in solcher bestanden; welches von Zeit zu Zeit zunahm, bis es endlich so weit kam, daß der Pabst, bey dem geringsten Mißvergnügen, Fürsten und Herrn mit dem Bann belegte, und ihre Unterthanen von dem ihnen schuldigen Gehorsam loszehlte,

zehlte, und dieselben nach Gefallen ein- und abzogte. Wenn nun die Protestanten diese Feindseligkeiten mit Recht an den Papisten verabscheuen, so frage ich, ob es nicht etwas betrübtes sey, daß sie dergleichen selbst ausüben? Welches doch eine Sache ist, woran sie bey dem Anfang der Reformation, als sie noch an ihrer ersten Unschuld hielten, nicht einmal gedacht haben; wie aus denjenigen Worten Lutheri erhellet, wenn er spricht: Weder Pabst noch Bischof, noch auch einiger anderer Mensch, hat Macht, einen Christen zu einer einzigen Sylbe, es geschehe denn durch seinen eigenen Beyfall, zu verbinden. Und wiederum saget er: Ich rufe denen Christen freymüthig zu, daß weder Menschen noch Engel ihnen ein Gesetz auflegen können, als in so fern sie ihren Willen darein geben; denn wir sind frey von allen. Und als er auf dem Reichstage zu Speyer vor dem Kaiser erschiene, und in einem besondern Gespräche, welches er vor dem Erzbischof von Trier, und Joachim, Churfürsten von Brandenburg, hielte, aber keine Möglichkeit war, ihn mit seinen Gegnern zu vereinigen, von ihnen gefragt wurde, was vor ein Mittel ihm am füglichsten schiene? So antwortete er: Der Rath, den Gamaliel den Juden vorschlug, nämlich, wenn das Werk aus Gott wäre, so würde es bestehen, wo aber nicht, so würde es von sich selbst hinfallen; wobey es der Pabst sollte bewenden lassen. Er sagte nicht, weil er recht hätte, so sollte man seiner schonen. Denn dieses Concilium setzet voraus, daß diejenigen, die geduldet werden, unrecht haben; und dennoch wie bald dringet eben dieser Lutherus, ehe er selbst noch recht sicher war, auf den Churfürsten von Sachsen, den armen Carlstad aus dem Lande zu sagen, weil er sich nicht in allen Stücken seinem Urtheil unterwerfen konnte. Und gewißlich es wird

Luth. Lib.
de Capti-
vitate Ba-
bylonica.

Historie
des Trident-
inischen
Concilii.

nicht ohne Grund erzehlet, daß es Luthero im Herzen wehe gethan, (und zwar dergestalt, daß man ihn trösten müssen,) als ihm die Nachricht gebracht worden, was massen sich Carlstad, in einem Brief an seine Gemeine, einen des Gewissens halber, auf Anstiften Martin Luthers, vertriebenen Mann genennet. Und da sowohl die Lutheraner die Calvinisten, als die Calvinisten die Lutheraner nicht leiden, und, in ihren unterschiedenen Herrschaften, die freye Uebung des Gottesdiensts einander nicht verstaten wollen; so giebet solches zu erkennen, wie wenig sie, in diesem Stück, sowohl den Papisten als Ariaznern nachgeben. Und dennoch darf Calvinus sagen, wir halten dafür, daß die Gewissen der Menschen von aller Gewalt frey und ausgenommen sind: Wenn aber diesem also ist, warum hat er denn gemacht, daß Castellio ins Elend verwiesen worden, weil diesem sein Gewissen nicht zuliesse, mit ihm zu glauben, daß GOTT die meisten Menschen zur Verdammniß verordnet hätte? Warum hat er verstatet, daß Servetus verbrannt worden, weil er die Gottheit Christi geleugnet; daserne des Calvini von ihm erteilten Nachricht zu glauben ist? Ob nun schon solche Meynung billig zu verabscheuen, so war doch des Calvini Bezeigen nicht weniger zu verdammen, daß er ihn verbrennen liesse, und hernach vertheidigte, daß es recht wäre die Ketzer zu verbrennen. Wodurch er die Papisten anfrischte, seine Nachfolger desto dreister zum Scheiter-Haufen zu schleppen; da ihnen die Lehre des Meisters ihrer eignen Secte die Gewährdeshwegen leistete. Wobey jene denn nicht vergassen, diesen solches öfters unter die Nase zu reiben. Und gewiß, sie wußten wenig darauf zu antworten. Daher der sehr verständige und ruhmwürdige Verfasser der Historie des Tridentinischen Concilii (in seinem fünften Buch, wo er von unerschiedenen

Calvin.
Instit. 1. 3.
c. 19.
Sect. 14.

schiedenen Protestanten, die ihrer Religion wegen verbrannt worden, Nachricht giebet) sehr wohl und weislich anmerket, es sey etwas recht erstaunliches gewesen, daß diese neuen *Reformatores* und *Religions-Verbesserer* sich unterstanden hätten, andere der Religion halber zu bestrafen. Und wenn belobter Autor hernach davon Meldung thut, daß Calvinus die Bestrafung der Ketzer rechtfertiget, so setzet er hinzu: Dieweil aber der Name Ketzerrey mehr oder weniger eingeschränkt, ja, auf unterschiedene Weise genommen werden kan; so kan diese Lehre gleichfalls in unterschiedenem Verstand genommen werden, und denen zu einer Zeit nachtheilig seyn, die zu einer andern möchten Nutzen davon gehabt haben.

Daß demnach diese Lehre von Verfolgung der Ketzer von den Protestanten unmöglich behauptet werden kan, ohne die Hände der Päbstischen *Inquisitoren* oder Ketzermeister aufs nachdrücklichste dadurch zu stärken. Und versichert, sie läuft endlich auf ein pur lauterer Pabstthum hinaus. Denn wenn ich diejenige Religion nicht bekennen und predigen darf, die ich, nach der Ueberzeugung meines Gewissens, vor wahr halte, so ist es vergeblich, in der Schrift zu forschen, oder meinen Glauben, vermöge der daraus hergeleiteten unüberwindlichen Gründe, zu erwählen; weil ich alles, was ich darinnen anmerke, oder dessen ich überzeuge bin, entweder dem Urtheil der Obrigkeit und der Kirche des Orts, wo ich wohne, unterwerfen, oder mich entschliessen muß, ins Elend zu wandern, oder gar den Tod auf mich zu nehmen. Ja, endet sich diese ketzerische und widerchristliche Lehre, sowohl der Papiſten als Protestanten, nicht zulezt in der verfluchten Staatsklugheit des Mahomet, der alles Gespräch von
der

Der Protestanten Ketzer-Verfolgung stärket die Päbstische Inquisition.

der Religion, und alle vernünftige Untersuchung derselben verbote, weil es nur zu Trennungen und Spaltungen Gelegenheit gäbe? Und fürwahr, diejenigen, die so sehr auf die Verfolgung dringen, und andern die Gewissens-Freyheit versagen, geben dadurch zu erkennen, daß sie vielmehr Mahomets als Christi Jünger sind; und des Apostels Lehre keineswegs nachzufolgen begehren, als welcher die Thessalonicher ermahnte, alles zu prüfen, und das Gute zu behalten, 1 Thess. 5, 21. und an einem andern Ort spricht er: Solt ihr sonst etwas halten, das lasset euch Gott offenbaren, (oder, nachdem Griechischen, so ihr etwas anders haltet, [oder, anders gesinnet seyd] auch das wird euch Gott offenbaren, Phil. 2, 15.) Nicht, daß es ihnen durch Stadt- und Lands-Verweisung, Stock- und Stau-pen-Schläge eingebläuet werden müste.

Der Grund
der Ver-
folgung.

S. VI. Der Grund aller Verfolgung aber ist, wie oben gezeigt worden, die Creuzes-Flucht, oder Unwilligkeit um der Wahrheit willen etwas zu leiden. Denn kein Mensch, der einen andern seines Gewissens wegen verfolgen will, würde wegen seines eigenen etwas leiden, wenn er es vermeiden könnte. Sintemal ihn sein Grund-Satz verbindet, dasjenige, was er vor die Wahrheit hält, mit Gewalt (wenn er einige besitzt) zu bestätigen, und also andern aufzudringen. Dannenhero erachte ich es vor nützlich, allen Nationen und Völkern in der Welt zum Unterricht, an diesem Ort etwas wenigens von der eigentlichen Art und Beschaffenheit des wahren Christlichen Leidens beyzufügen: Welchem von den Zeugen Gottes, die er zu dieser Zeit erwecket hat, ein sehr getreues Zeugniß geleistet worden, dergleichen in viel hundert Jahren, ja seit dem der Abfall statt gefunden, kaum bekannt gewesen ist. Jedoch ist allhier mein Absehen keinesweges, dem Leiden der Protestantischen

stantischen Märtyrer, dadurch etwas zu benehmen. Massen ich dafür halte, daß sie, der Austheilung des in denselben Tagen erscheinenden Lichts gemäß, getreulich gegen Gott gewandelt haben, als unter welchen viele abgesagte Feinde der Verfolgung gewesen sind, wie durch ihre darwider an den Tag gelegte Zeugnisse dargethan werden könnte.

Das wahre getreue und Christliche Leiden aber bestehet darinnen, wenn die Menschen dasjenige ungeschueet bekennen, was sie, ihrer innerlichen Ueberzeugung nach, vor recht halten, und also ihre Anbatung und ihren Gottesdienst darnach einrichten und vollziehen, wie sie, ihrem Gewissen und gebührendem Recht nach, zu thun be-
rechtigt sind; und daß sie weder in solchem, wegen äußerlicher Aufmunterung von Menschen, etwas mehrers unternehmen, noch auch, aus Furcht ihrer Gesetze und darwider abgefassen Verordnungen, um ein Haar breit davon ab-
weichen. Wenn nun ein Christ solchergestalt seine rechtmäßige Freyheit, mit so grosser Herzhaftigkeit und Unschuld, vertheidiget, so wird er zu seiner Zeit, und wenn es auch durchs Blut geschehen sollte, den Frieden dadurch erkaufen, wie diese Zeit in gewisser Masse erfahren hat, und sehr viele bezeugen können; welches der Welt noch heller in die Augen leuchten wird, je mehr und mehr die Wahrheit auf Erden Raum gewinnet. Allein diejenigen sündigen gröblich wider diese vortrefliche Regel, die zur Zeit der Ver-
folgung ihr Glaubens-Bekennniß auf keine so frey-
müthige Art ablegen, als sie wohl thun würden, wenn die Umstände anders beschaffen wären; und dennoch, wenn sie die Obrigkeit auf ihre Seite bringen könn-
en, nicht nur ihre Freyheit aufs äußerste zu erstre-
cken, sondern auch dieselbe dadurch zu bestätigen su-
chen, daß sie solche andern auf keinerley Weise ver-
statten wollen.

Was wah-
res Leiden
sey?

Von

Die un-
schuldigen
Leiden des
Volks, so
Quäker
geneant
werden.

Von dieser vortreflichen Gedult und diesem Leiden haben die Zeugen Gottes, so aus Spott Quäker genennet werden, einen offenbaren Beweissthum abgestattet. Denn so bald, als Gott seine Wahrheit unter ihnen offenbarte, giengen sie, ohne etwas nach allem Widerstand zu fragen, oder erst lange zu erwägen, was ihnen begegnen möchte, auf und nieder, nachdem sie von dem Herrn darzu bewegt wurden; predigten und pflanzten die Wahrheit fort auf Markt-Plätzen, Land-Strassen, auf den Gassen und in den öffentlichen Tempeln, ungeachtet sie täglich deswegen geschlagen, gezeisset, verwundet, geschleiffet, und in die Gefängnisse geworfen wurden. Und wennirgends wo eine Gemeine oder Versammlung beysammen war, so lehrten sie dieselben, ihre Zusammentünfte öffentlich zu halten, und nicht die Thüren zu verschliessen, oder solches verstohner Weise zu thun, auf daß es jederman wissen, und hinein kommen möchte, wenn er Lust darzu hätte. Gleichwie nunhierdurch alle rechtmäßige Gelegenheit zu einer begründeten Furcht, als ob man heimliche Rotten und Anschläge wider die Regierung stiften wollte, abgelehnet ward, also machte diese ihre Herzhaftigkeit und Treue gegen Gott, da sie ihre Versammlungen nicht aufgaben, (sondern die Gegenwart und Herrlichkeit Gottes sich darinnen desto mehr offenbarte, und den Verfolgern im Gewissen zum Schrecken gereichte) die Bosheit ihrer Feinde endlich so müde, daß sie sich öfters genöthiget fanden unverrichteter Sache wieder hinweg zu gehen, oder das Werk ihrer Grausamkeit unausgeübet zu lassen. Denn wenn sie kamen, in eine Versammlung einzubrechen, und solche zu verstöhren, so sahen sie sich genöthiget, einen jedweden darunter insbesondere mit Gewalt heraus zu nehmen; weil sie sich ihrer rechtmäßigen Freyheit nicht begeben, und auf ihren Befehl so schlechterdings auseinander gehen, und die Versammlung

lung zertrennen konnten. Und wenn man sie hinaus geschleppet hatte, und sie nicht durch Gewalt abgehalten wurden, so kehrten sie alsbald ganz friedsam wieder zurück an ihren Ort. Ja, wenn die Obrigkeit bisweilen ihre Versammlungs-Häuser niederreißen lassen, so sind sie des nächsten Tages wieder auf dem Schutt und Stein Haufen zusammen gekommen, und haben also durch Unschuld von demjenigen Grund und Boden, der ihnen eigenthümlich zugehörte, Besitz behalten, und ihr Recht, sich zu versammeln und Gott zu dienen, da solches keinem Menschen weder verwürket noch abgetreten war, dergestalt behauptet. Ja, dergestalt haben sie es behauptet, daß, wenn bewehrte Mannschaft hinein kam, sie aus einander zu treiben, ihr solches zu thun unmöglich fiel, sie müßte dem Mann für Mann zu einem Schlacht-Opfer gemacht haben. Denn sie krochen, so dicht zusammen, daß man sie nicht anders, als mit der äußersten Gewalt, und gleichsam Stückweise, von einander reißen konnte. Wenn auch die Bosheit derer, die sich ihnen widersetzten, so rasend wurde, daß sie mit Schaufeln den Schutt auf sie warfen, so stunden sie unbeweglich, und waren bereit, wenn es der Herr zulassen sollte, lebendig allda begraben zu werden, und ein Zeugniß vor ihn abzulegen. Gleichwie diese gedultige, jedemoch aber beherzte Art des Leidens den Verfolgern ihre Arbeit sehr sauer und verdrießlich machte; also pflegte die Herzhaftigkeit und Gedult der Leidenden, die keinen Widerstand thaten, noch auch einige Waffen sich zu vertheidigen gebrauchten, oder auf einige Weise Rache auszuüben suchten, der Verfolger Herzen heimlich zu rühren, und zu verursachen, daß die Räder an ihren Wagen ganz langsam fortgiengen. Nach vielem und mancherley also geduldtig ertragenem Leiden, welches zu erzählen an sich selbst ein grosses Buch ausmachen würde, so aber

zu seiner Zeit aller Welt öffentlich vor Augen gelegt werden mag, (denn es ist solches aufgezeichnet vorhanden) hat man endlich eine Art Libertatis negativæ, oder eine bloß geduldete Freyheit erhalten; also, daß wir uns jetzt mehrentheils, ohne Verstöhrung oder Beunruhigung von der Obrigkeit, versammeln können. Hingegen kommen die meisten Protestanten, wenn sie nicht die Erlaubniß und Dultung von der Obrigkeit haben, nur in geheim zusammen und verbergen ihr Zeugniß; und wenn sie entdeckt werden, und eine Möglichkeit vor sich sehen, durch Gewalt zu entkommen, (und wenn es auch durch Aufreibung derer, die sie aussuchen, geschehen sollte) so werden sie die Gelegenheit darzu nicht aus den Händen lassen. Wodurch sie der Ehre ihres Leidens verlustigt gehen, indem sie nicht als unschuldige Nachfolger Christi sich öffentlich zu erscheinen getrauen, noch auch ein Zeugniß ihrer Unschuld in den Herzen ihrer Verfolger zurück lassen; deren Wuth, durch solchen Widerstand, nur desto mehr gegen sie entzündet wird. Und was dieses letzte anbetrifft, da sie sich denen, die sie verfolgen, gewaltsam widersetzen, so können sie dabey weder das geringste Gebot Christi vorschützen, noch auch darthun, daß solches durch sein oder seiner Apostel Exempel irgendwo gebilliget worden wäre.

Einwurf.

Was aber das erste von der Flucht, und daß sie heimlich zusammen kommen, und die Wahrheit nicht öffentlich bezeugen, anlanget, so pflegen sie gemeinlich die Worte Christi einzuwenden, Matth. 10, 23. Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere, und Apost. Gesch. 9, 4. Die Jünger kamen heimlich zusammen, aus Furcht für den Jüden. Ingleichen Apost. Gesch. 9, 25. Daß Paulus zu Damasco in einem Korb über die Mauern herab gelassen worden.

Antwort.

Was erstlich die Worte Christi betrifft, so ist noch
die

die Frage, ob sich solche auf etwas weiters, als nur bloß auf die damalige besondere Botschaft, mit welcher er sie zu den Jüden sandte, beziehen. Ja, die letztern Worte scheinen ausdrücklich so viel anzuzeigen, ihr werdet die Städte Israel nicht ausrichten, (nicht durchziehen) bis des Menschen Sohn kömmet. Nun kan aber eine besondere Handlung, oder ein besonderer Befehl, so auf eine besondere Zeit gegeben worden, niemand zum Exempel oder Beyspiel dienen, das Creuß Christi heut zu Tag zu fliehen. Aber gesetzt, dieser Befehl erstreckte sich noch weiter, so müste er doch also verstanden werden, daß man sich solchen nur in so ferne zu Nutz mache, als der Geist Freiheit darzu ertheilet; sonst dürfte kein Mensch, der fliehen könnte, Verfolgung leiden. Warum flohen denn die Apostel, Johannes und Petrus, nicht, als sie das erstemal zu Jerusalem verfolget wurden; sondern giengen vielmehr des nächsten Tages, nachdem sie von dem Rath losgelassen worden, wieder hin, und predigten dem Volk mit Freudigkeit? Es lassen sich aber gewißlich manche nur allzu geneigt und fertig darzu finden, dergleichen Redensarten alsbald auf die Erhaltung ihres Lebens zu ziehen; und haben daher grosse Ursache, zu besorgen, daß sie sich bey Erklärung derselben, nicht dem öffentlichen Zeugniß um des Namens Jesu willen entziehen, und solchen, aus Furcht vor der Gefahr, einen solchen Bestand andichten.

Was die heimliche Zusammenkunft der Jünger anlanget, so haben wir nur eine Erzählung dessen, was geschehen ist. Dieses aber langet noch nicht zu, solches zu einem Beyspiel unserer Nachahmung zu machen. Und diejenige Neigung, welche die Menschen so hurtig machet, ihnen alsbald nachzuthun, was doch vielleicht nur eine Schwachheit seyn können, leget gnugsam an den Tag, daß es keineswegs ein wahrer

Zur Zeit
der Verfol-
gung zu
fliehen,
ist nicht er-
laubt.

Eifer sey, diesen Jüngern gleich zu werden, sondern vielmehr ein Verlangen, ihr Leben in dieser Welt zu erhalten, so sie darzu beweget. Was letzters dasjenige noch betrifft, daß Paulus von Damasco hinweg geschaffet worden, so ist solches etwas ganz besonders gewesen, und ohne Zweifel auf ausdrückliche Erlaubniß Gottes geschehen; der, weil er ihn zu einem theuren Rükzeug und vornehmen Diener des Evangelii verordnet, nach seiner Weisheit vor gut angesehen, den gottlosen Rath der Juden zu nichte zu machen. Unsere Widersacher aber haben keinen solchen Vorwand, daß sie fliehen; deren Flucht von der Sorge für Selbst-Erhaltung und nicht von einer unmittelbaren Offenbarung herrühret. Und daß Paulus sich dieses zu keinem beständigen Nicht-Scheid seines nachgehenden Verhaltens gestellet, erhellet unter andern auch daraus, daß er zu einer andern Zeit, alles Zuredens seiner Freunde ungeachtet, und ohne Betrachtung der gewissen Prophezeung seines zukünftigen Leidens, sich dennoch nicht wollte abrathen lassen, hinauf nach Jerusalem zu reisen, welches er doch, der vorgedachten Regel zu Folge, hätte thun sollen.

Damit ich aber diese Materie einmal beschliesse, so sey Gott und unserm Herrn Jesu Christo Preis und Ehre, daß er uns, nun indie fünf und zwanzig Jahre her, so lange wir als ein abge sondertes und unterschiedenes Volk bekannt sind, die Gnade verliehen hat, getreulich um seines Namens willen zu leiden, ohne uns der Drangsal zu entziehen, oder das Creutz jemals zu fliehen. Und die Freyheit, so wir anjezt genieffen, haben wir seiner Barmherzigkeit zu danken, und solche durch keine äusserliche Bemühung, Sorge und Klugheit zuwege gebracht; sondern er ist es, der die Herzen unserer Widersacher beweget hat. So sind es auch keine vortheilhaften politischen Absichten gewesen, die uns solche verschaffet haben; sondern das Zeugniß

Zeugniß unserer Unschuld in den Herzen unserer Vor-
gesetzten. Denn Gott hat uns bishero bewahret,
und in dem gedultigem Leiden Jesu erhalten, daß
wir unsere Sache durch Verfolgung eines einzigen
Menschen aufgegeben hätten; welches wenige unter
den Christen, die mir bekannt sind, wenn es ja eini-
ge giebet, sagen können. Wider diese unsere unschul-
dige und Christliche Sache, die ihres gleichen kaum
hat, weiß die Bosheit unserer Feinde nichts aufzu-
bringen, als daß sie sagen, wenn wir Gewalt hät-
ten, so würden wir es auch nicht viel besser machen.
Dieses ist eine recht unvernünftige Erz-Bosheit, und
eine Freyheit, die sie sich heraus nehmen, von zukünf-
tigen Dingen zu Urtheilen, die sie doch durch keine
unmittelbare Offenbarung haben. Und gewiß, es ist die
allerstrengste und härteste Beurtheilung, wenn man vor-
giebet, unschuldige Leute würden denjenigen Grund-
Lehren entgegen handeln, die sie öffentlich bekennen,
welche doch durch ihren bisherigen Wandel nicht den
geringsten Schein-Grund darzu gegeben haben, und
worinnen man nur andere nach sich selbst beurtheilet.
Solche auf blossen Argwohln gegründete Muthmassun-
gen können, so lange wir bey unserer Unschuld bleiben,
nicht wider uns streiten. Und daferne wir jemals der
Verfolgung schuldig befunden werden, daß wir an-
dere durch Leibes-, Strafen zu unserm Glaubens-Weg
zwingen, alsdenn mag man uns vor die allergrößten
Zeuchlern unter der Sonnen halten, und keinem
Menschen wehren, uns, ohne Verschonen, auf das
äußerste zu verfolgen. Amen! sagt meine Seele.

Der funfzehende Satz.

Von Begrüßungen, Ergötzlichkeiten, und dergleichen Dingen.

Da der vornehmste Endzweck aller Religion ist, die Menschen von dem Geist und eiteln Wandel dieser Welt zu erlösen, und in die innerliche Gemeinschaft mit GOTT einzuführen; O! wohl uns, und aber wohl, wenn wir allezeit in seiner Furcht erfunden werden! Dannerhero sind alle die eiteln Gewohnheiten und angenommenen Gebräuche derselben, so wohl in Worten als Werken, von denen, die zu dieser göttlichen Furcht gelangen, zu verwerfen, zu fliehen und zu meiden. Dergleichen sind das Zuthabnehmen gegen einen sterblichen Menschen, das Beugen und Neigen des Leibes, und andere dergleichen Begrüßungen, nebst allen thörichten und abergläubischen Formalitäten und Ceremonien, die darben vorgehen: Welche der Mensch alle in seinem aus der Art geschlagenen Zustand erfunden, seinen Stolz und Hochmuth in dem Pomp und Pracht dieser Welt zu weiden. Desgleichen auch die unnützlichen Spiele, nichts würdigen Ergötzungen und losen Geschwätze, Scherzen und Lustbarkeiten, so erfunden sind, die kostbare Zeit zu verschwenden, und das Gemüth von dem Zeugniß GOTTES in dem Herzen, und von der Lebendigen Empfindung seiner Furcht, und demjenigen Evangelischen Geist abzuleiten, womit Christen gesalbet seyn sollen, und welcher zur Nüchternkeit, Ernsthaftigkeit und göttlichen Furcht leitet; und wenn wir darinnen bleiben, so spüren wir des HERRN Segen, wie er alle unsere Handlungen begleitet, in welchem wir unumgänglich verwickelt sind, um gebührende Sorge vor die Erhaltung des äußerlichen Menschen zu tragen.

Eph. 5, 11.
 1 Petr. 1,
 v. 14.
 Joh. 5, 44.
 Jer. 10, 3.
 Ap. Gesch.
 10, 26.
 Matth. 15,
 v. 13.
 Col. 2, 8.

S. I.

Nachdem ich bishero von den Grund-Sätzen der Religion, die sowohl die Lehre als den Gottesdienst betreffen, gehandelt habe; so will ich nun auch von einigen Gewohnheiten reden, welche von diesen Grund-Sätzen bey denjenigen Zeugen, welche Gott an diesem Tage erwecket hat, von seiner Wahrheit zu zeugen, gewürket und hervor gebracht worden sind. Ich sollte meynen, es müste ihnen bey erbaren und verständigen Leuten zum besondern Lobe gereichen, daß sie überhaupt (auch nach dem Bekenntniß ihrer Widersacher) von denjenigen Ureueln frey befunden werden, die unter andern in vollem Schwange gehen, die sich zum Christenthum bekennen; als da sind Gluchen und Schwören, Trunkenheit und Völlerey, Hurerey, und Heppigkeit, 2c. und daß insgemein der bloße Umgang mit diesem Volk, bey denjenigen, so darunter kommen, alsbald eine solche Veränderung würket, daß viele lasterhafte und gottlose Personen bekant sind, welche, so bald sie sich dieser Wahrheit genahet, erbar und tugendhaft worden sind; und viele leichtsinnige, eitele, und leichtfertige Gemüther haben unter ihnen ein rechtes ernsthaftes und sittsames Wesen angenommen, wie unsere Widersacher nicht leugnen dürfen.

(*). Jedoch damit es nicht scheine, als ob sie gar nichts hätten, womit sie uns verleumden könnten, so pflegen sie uns ohne Unterlaß wegen derjenigen Dinge

ge

(*). Auf diese Weise pflegten die Papisten die Nüchternheit der Waldenser zu mißbilligen; von welchen Reinerus, ein Papistischer Autor, also schreibet: Diese Secte der Leonilien hat aber einen grossen Schein der Wahrheit; denn sie leben gerecht vor den Menschen, und glauben in allen Stücken, auf eine richtige Weise an Gott, wie auch die Artikel, die in dem

ge anzuklagen, welche sie, wenn sie unter ihnen gefunden werden, aufs höchste heraus streichen. Also muß ihnen unsere Ernsthaftigkeit, mürrische Unfreundlichkeit, unser eingezogenes Wesen, Melancholie und Traurigkeit, und unser Stillschweigen, Dummheit heißen. Diejenigen, die unter ihnen lasterhaft und ruchlos gelebet haben, aber wenn sie zu uns kommen, diese Untugenden ablegen, können doch ihrer Beschmähung nicht entgehen. Denn damit sie nur die Wahrheit unserer Bekenntniß nicht loben dürfen, so sprechen sie, da sie vorher ruchlose Weltmenschen gewesen, so wären sie nun noch viel schlimmer worden, weil sie sich in heuchlerische und geistlichstolze Pharisäer verwandelt hätten. Wenn einige vorher unter ihnen liederlich und verschwenderisch gewesen, die beschuldigen sie, wenn sie mit uns zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, mit Geitz und Knickerey; und wenn einige, die wegen ihrer Mäßigkeit, Gottseligkeit und Erkenntniß Gottes bekannt gewesen, zu uns treten, von denen sprechen sie, die Melancholie und enthusiastische Schwärmerey hätte ihnen jederzeit angewandelt; da es doch vorhero, als sie noch unter ihnen waren, weder vor Melancholie noch Enthusiasterey, in üblein Verstand, sondern vor Christliche Ernsthaftigkeit und göttliche Erleuchtung gehalten worden. Unsere Freymüthigkeit und Christliches Leiden nennen sie Verstockung und Hartnäckigkeit. Da doch, wenn nur halb so viel unter ihnen zu erblicken wäre, man solches vor Christliche Seldennuth und hohe Sürtrefflichkeit eines edlen Geistes achten würde. Und ob sie schon, aus Neid und Mißgunst, alles unser Thun rückwärts zu lesen, das ist, verkehrt anzusehen pflegen,

Glaubens-Bekenntniß enthalten sind; nur lästern und hassen sie die Römische Kirche.

gen, und dasjenige an uns vor Laster ausschreyen, was sie bey ihnen als die herrlichsten Tugenden erheben würden, so hat dennoch die unwiderstrebliche Gewalt der Wahrheit diese Bekenntniß von ihnen öfters heraus gepresset, daß wir überhaupt, was unsern äusserlichen Wandel anbelange, ein reines, unschuldigtes und unsträfliches Volk wären.

Allein dieses, sprechen sie, geschehe nur aus Politick, andern mit unserer Kezerey die Augen zu blenden.

Allein dieses ist eine solche Politick, deren sich Christus und seine Apostel bedienet, und alle rechtschaffene Christen befließen sollen. Ja, dergestalt hat die Wahrheit, durch die Reinigkeit ihrer Nachfolger, die Oberhand behalten, daß, wenn einer, der ein Quäker genennet wird, dasjenige thut, was unter ihnen doch etwas sehr gemeines ist, als wenn er lachet, scherzet, ein wenig zu viel Geschwätzes und Wesens machet, oder seinem gegebenen Wort nicht pünctlich nachkommt, oder von einer jähen Sitze und vom Zorn übereilet wird, so fangen sie als bald an zu schreyen: O, dieses ist, ja euerm Bekenntniß zuwider! gleich als ob es mit ihrem sehr wohl bestehen könnte, wenn einer dergleichen Dinge vornimmt. Ob sie nun schon darinnen die Wahrheit sagen, so geben sie doch dadurch ihre Sache verlohren. Wenn sie aber einen unter unserm Namen in einigen von denjenigen Lastern betreten können, die bey ihnen etwas gar gemeines sind; (und wer wolte sich wohl einbilden, daß unter so viel tausenden sich nicht einige Spreu befinden solte, da auch unter den 12. Aposteln selbst einer ein Teufel gewesen.) Was für eine Freude erhebt sich? Wie machen sie aus eines Quäkers Fehltritt ein ärgeres Wesen, als wenn hundert unter ihnen in Schand und Laster hinein fallen.

§. II. Es giebet aber einige besondere Dinge, welche die meisten von unsern Widersachern als erlaubt und zugelassen vertheidigen, und sich grosse Freyheit darinnen heraus nehmen, als ob solche mit der Christlichen Religion gar wohl bestehen könnten, die wir uns keineswegs erlaubt befunden haben, sondern es ist uns von dem HErrn befohlen worden, solche abzulegen; ob uns schon dieses kein geringes Leiden, und manchen Faust- und Backen-Streich verursacht, und vielen Haß und viele Bosheit von der Welt zugezogen hat. Und weil diese Dinge also beschaffen, daß sie uns alsbald bey dem ersten Anblick von andern unterscheiden und bekannt machen, also, daß wir, wenn wir nicht an unserm Zeugniß treulos handeln wollen, uns vor keinem Menschen verbergen können; so sind unsere Prüfungen und Uebungen hierdurch desto zahlreicher und desto schwerer gewesen, wie hernach erhellen wird. Diese nun habe ich kürzlich in diesem Satz zusammen gefasset. Jedoch sollen sie in den sechs folgenden Sätzen etwas weitläufiger ausgeführet werden.

Schmeichelnde Titul.

I. Daß es nicht erlaubt, sterblichen Menschen solche schmeichelnde Titul zu geben, als, Ew. Heiligkeit, Eure Majestät, Eure Eminenz, Eure Excellenz, Euer Gnaden, Euer Hoch- Wohl- Edel gebohren, &c. noch auch solche schmeichelnde Worte zu gebrauchen, die insgemein Complimenten genennet werden.

Haupt-Entblößung Niederknien.

II. Daß es den Christen nicht geziemet, vor einigen Menschen niederzuknien, oder sich zu dessen Füßen zu werfen, oder den Leib vor ihm zu beugen, oder das Haupt zu entblößen.

Kleider-Schmuck.

III. Daß es einem Christen nicht gebühre, Ueberfluß in Kleidern zu gebrauchen, so keinen Nutzen hat, als zur Zierde und Eitelkeit.

Spielen.

IV. Daß es unter den Christen nicht zulässig, allerhand

allerhand Spiele und Lustbarkeiten, ingleichen Comödien, und Schauspiele, unter dem Vorwand erlaubter Ergözüngen, zu gebrauchen, als, welche mit dem Schweigen oder dem stillen und behutsamen Wandel eines Christen, und mit der Christlichen Ernsthaftigkeit und Sittigkeit, nicht übereinkommen. Denn Lachen, Spielen, Scherzen, Spöttey, Possen und Gauckelwerk, nebst allem unnützen und eiteln Geschwätz, 2c. sind weder Christliche Freyheit noch unschuldige Frölichkeit.

V. Daß es den Christen unter dem Evangelio nicht vergönnet ist, auf einigerley Weise zu schwören. Nicht nur nicht auf eine eitle Weise, und in ihren gemeinen Gesprächen, welches auch schon unter dem Mosaischen Gesetz verboten war; sondern auch nicht in Gerichten vor der Obrigkeit.

VI. Daß es den Christen verboten ist, dem Uebel zu widerstreben, oder in einigem Fall, oder aus einigerley Ursache zu fechten oder Krieg zu führen.

Ehe ich mich in eine besondere Untersuchung dieser Dinge einlasse, so will ich erst, allem Mißverstand vorzubeugen, einige allgemeine Betrachtungen voraussetzen, und hernach etliche allgemeine Erinnerungen beyfügen, welche überhaupt auf alle zugleich gehen. Es meyne ja niemand, als ob wir hierdurch diejenige gebührende und schuldige Verhältniß gegen einander, (oder denjenigen Unterscheid,) so sich zwischen Fürsten und dem Volk, zwischen Herrn und Dienern, und zwischen Eltern und Kindern findet, aufheben wollten. Mein ganz und gar nicht. Wir wollen augenscheinlich darthun, daß unser Grund-Satz in diesen Dingen kein solches Absehen hat: Sondern diese natürliche Verhältniß vielmals einer unterschiedenen

Schwören.

Fechten.

Gewisse Stadien der Würde und des Vorzugs sind erlaubt.

Person auf die andere vielmehr hierdurch bestätiget, als auf einige Weise verletzet werde. So gerathe auch niemand auf die Gedanken, als ob aus unserer Meynung, die wir in dergleichen Dingen hegen, die geringste Nothwendigkeit folge, daß alles einander gleich werden, oder man alle Dinge gemein haben müste.

Unsere Lehre lässet einem jeden dasjenige friedlich besitzen, was er entweder durch eigenen Fleiß, oder von seinen Eltern erlangt hat; nur wird er dadurch unterwiesen, solches recht zu gebrauchen, so wohl ihm selbst, als seinem Bruder zum Besten, und alles zur Ehre Gottes. Worinnen auch seine guten Werke freywillig und keineswegs gezwungen seyn sollen. Uebers dieses beschliessen wir hierdurch gar nicht, daß einer die Geschöpfe nicht mehr oder weniger als ein anderer gebrauchen möge. Denn wir wissen, daß, gleichwie es Gott gefallen, solche auf unterschiedliche Weise auszutheilen, und einem mehr, dem andern aber weniger zu verleihen; also sie solches auch auf dergleichen Art gebrauchen mögen. Die unterschiedenen Stände und Umstände, in welchen sich die Menschen befinden, nebst der damit ubereinkommenden Auferziehung, geben dieses sattfam zu erkennen. Der Knecht ist nicht auf solche Art erzogen, wie der Herr; der Pachter nicht wie der Eigenthums-Herr; der Reiche nicht wie der Arme; und der Fürst nicht wie der Bauer. Ob es nun schon keinem einigen darunter erlaubt ist, wenn er auch gleich noch so grossen Uebersflu hat, oder noch so reichlich erzogen worden, dasjenige zu gebrauchen, was bloß überflüssig ist; so mögen sie jedennoch, weil sie durch ihre Auferziehung darzu gewöhnet sind, und ihre Mittel ihnen solches erlauben, wenn sie keine Verschwendung und Ausschweifung darinnen begehen, ein wenig gemächlicher leben, als solche, deren Auferziehung sie dergleichen Lebens-

Art

Die Auferziehung ist daher unterschieden.

Art weder gewohnt, noch auch ihr Zustand vermögend gemacht hat, dieselbe zu erschwingen. Denn es ist außser Zweifel, daß Gott alle Dinge zu Nutz des Menschen geschaffen habe, und der mäßige Gebrauch derselben erlaubet sey. Jedemoch können sie zufälliger Weise einigen zur Sünde gereichen, ob sie schon bey andern keine Sünde sind. Als zum Exempel, einer, der wegen seiner Auferziehung und wegen seines Vermögens gewohnt ist, Fleisch zu essen, und Wein zu trinken, und mit der feinsten Wolle bekleidet zu seyn, wenn es sein Vermögen zulassen will, und er solches weder im Ueberfluß, noch auf eine unmäßige Weise gebrauchet, der mag solches thun; und wenn er vielleicht sich bekosten und bekleiden sollte, wie ein Bauer, so möchte es wohl der Gesundheit seines Leibes nachtheilig seyn, und dennoch seiner Seele nichts helfen. Wenn aber einer, dessen Vermögen und Auferziehung ihn einer geringern Kost und Kleidung gewohnt gemacht hat, zum offenbaren Nachtheil seiner Familie und seiner Kinder, mehr verthun wollte, als er verdienet oder einnimmet, so würde es ihm sonder Zweifel zur Sünde gereichen, wenn er eben also essen, und eben also gekleidet gehen wollte, wie ein anderer, dem es erlaubt ist; weil dieser andere vielleicht deswegen so sehr gedemüthiget seyn, und sich so viel versagt haben kan, bey herablassung zu demjenigen, wornach der andere strebet, und was er jenem über Vermögen und Gewohnheit gleichzuthun suchet. Das sicherste demnach vor solche, so die Fülle haben, ist, daß sie über sich selbst wachen, daß sie solche mäßiglich genießen und allen Ueberfluß vermeiden, und sich vielmehr nach aller Möglichkeit willig und bereit finden lassen, der Nothdurft derer beizuspringen, denen die Vorsehung wenig zugetheilet hat. Der Bruder von einer höhern Staffel rühme sich seiner Erniedrigung; und welche Gott in einen niedrigen

Der rechtmäßige und unrichtmäßige Gebrauch der Creaturen.

Die Reichen sollen den Dürftigen helfen.

Jac. 1, 9.
10.

niedrigen Zustand gesezet hat, die sollen damit zufrieden seyn, und solche Brüder nicht beneiden, die größern Ueberfluß besitzen, indem sie gar wohl wissen, daß sie am innerlichen Menschen Ueberfluß empfangen haben, worauf am allermeisten zu sehen. Und derohalben sollen sie sich vor einer solchen Versuchung in Acht nehmen, daß sie ihren Beruf, statt eines Kunstgriffs reicher zu werden, gebrauchen; da ihnen nicht unbewust ist, daß sie diesen Vortheil vor den Reichen und Edlen haben, die berufen sind, daß sie die Wahrheit, auch nicht einmal in den Augen der Welt, geringer machet, wie den andern widerfähret; sondern daß sie, vielmehr dadurch erhöht werden, indem sie, durch die innerliche und geistliche Gemeinschaft der Heiligen, Brüder und Mitgesellen der Größten und Reichsten werden; und in Ansehung dessen, freue sich, der niedrig ist, seiner Söhe.

Nachdem ich nun dieses voraus gesezet, so will ich allen solchen, die gesonnen sind, Christen in der That und Wahrheit zu seyn, und nicht nur dem Namen nach also zu heißen, ernstlich zu erwegen geben, ob es nicht zu wünschen wäre, und ob es nicht ungemein viel zum Ruhm des Christenthums, und zum Wachsthum des Lebens und der Kraft Christi beytragen würde, wenn alle überflüssigen Ehren-Titul, Verschwendung und Uebermaß im Essen und Trinken und köstlicher Kleidung, üppige Spiele, Lustbarkeiten und Comödien, 2c. abgeschaffet und vermieden würden? Und ob nicht diejenigen, die sich deren enthalten den Jüngern Christi und seinen Aposteln gleicher wandeln, und ihrem Exempel darinnen näher kommen, als diejenigen, die solche Dinge gebrauchen? Ich bitte ferner zu erwegen, ob die Abschaffung oder Unterlassung derselben jemand hindern würde, ein guter Christ zu seyn? Oder, ob nicht die Christen ohne solchen besser seyn würden, als bey deren Einführung?

Gewiß

Gewiß alle bescheidene und ernsthafte Leute, unter allen Partheyen, werden mit Ja antworten. So sind denn sicherlich diejenigen, die sich deren enthalten, weil sich solche, ihrem Urtheil nach, vor Christen nicht schicken, keineswegs zu tadeln, sondern vielmehr zu loben: Weil sie so wohl in der Lehre, als in der Ausübung, dasjenige wirklich beweisen, was andere wünschen, und vor begehrenswürdig erkennen; aber nimmermehr werksfellig machen werden, so lange sie den Gebrauch derselben dulden und vor zugelassen halten. Und Gott hat es zu dieser Zeit offenbar gemacht, daß er durch Entdeckung solcher sündlichen Dinge, indem er seine Knechte davon befreuet, und sie darwider zeugen lassen, in manchen eine so grosse Selbstverleugnung, und Entziehung von der Liebe und den Sorgen dieser Welt, wirklich hervorgebracht hat, daß, ob sie schon noch täglich in der Welt wallen, so wohl im Ehestand, als in ihren rechtmäßigen Geschäften: Da man sonst meunte, als ob dergleichen nur von denen, die in Klöstern versperret und von andern Menschen abgesondert wären, erhalten werden könnten; sie dennoch innerlich davon erlöset sind.

§. III. Was nun das erste betrifft, so sagen wir ausdrücklich, daß es einem Christen nicht erlaubet sey, dergleichen Ehrentitul, als Ew. Heiligkeit, Ew. Majestät, Ew. Excellenz, Ew. Eminenz &c. zu geben, anzunehmen.

Erstlich, weil diese Titul kein Stück desjenigen Titul. Gehorsams sind, den man der Obrigkeit und den Vorgesetzten zu erweisen schuldig ist; so träget es auch zu der ihnen schuldigen Unterwürfigkeit weder etwas bey, noch benimmt derselben auch etwas, als welche darinnen bestehet, daß man ihren gerechten und billigen Befehlen gehorchet, nicht aber in Tituln und Beylegung prächtiger Namen.

Zweytens

Unter dem
Gesetz und
Evangelio.

Zweytens finden wir nicht, daß in der Schrift, so wenig unter dem Gesetz als Evangelio, dergleichen Titul gebrauchet worden wären. Sondern wenn sie mit Königen, Fürsten oder Edeln geredet, so haben sie sich nur einer schlechten Benennung oder Anrede bedienet, als, o König! und solches ohne Beylegung einiger fernern Bezeichnung, ausser etwan des Namens desselben, als, o König Agrippa!

Erlangte
Titul.

Drittens leget es den Christen eine Nothwendigkeit, öfters zu lügen auf; weil diejenigen, die solche Titul entweder durch die Wahl oder Erbfolge erlangen, gar vielmals als solche befunden werden, die nichts wirkliches an sich haben, das dieselben verdienen oder damit übereinstimmete. Als da haben einige, die sich Zw. Excellenz oder Vortreflichkeit nennen lassen, gar nichts Fürtreffliches an sich; und derjenige, so Zw. Gnaden betitult wird, ist oft ein rechter Feind der Gnade; und der, den man Hoch- oder Wohlgebohren nennet, hat sich bisweilen wenig hoher und adelicher Eigenschaften anzumassen. Ich wundere mich, daß ich mich durch ein Menschen-Gebot oder durch einen öffentlichen Befehl soll zwingen lassen, eine Lüge zu sagen, und Gutes böß, Böses aber hingegen gut zu heißen. Ich möchte wissen, welches Menschen-Gebot mich vor dem gerechten Gericht Gottes, allwo ich wegen eines jeglichen unnützen Worts Rechenschaft geben soll, in Sicherheit setzen kan? Und Lügen ist noch etwas ärgers: Warlich, Christen sollten sich schämen, daß solche Gesetze, die dem Gesetz Gottes offenbarlich widersprechen, unter ihnen gefunden werden.

Menschen
Befehle
verbinden
nicht zu lügen.

Einwurf.

Wollte jemand sagen, man müste aus Liebe darfür halten, daß solche Leute dergleichen Tugenden besäßen, weil ihnen doch der König diese Titul beygelegt, oder sie von solchen herstammten, welche dieselben verdienen; So dienet zur Antwort,

Antwort.

daß

Daß die Liebe die Erkenntniß nicht aufhebet. Ich bin aus Liebe nicht verbunden, eine Lüge entweder zu glauben oder zu sagen: Nun ist offenbar, und kan nicht geleugnet werden, daß diejenigen Tugenden bey manchen nicht zu finden sind, welche die ihnen beygelegten Titul ausdrücken; so werden sie auch nicht zugesben, diejenigen also anzureden, bey welchen diese Tugenden anzutreffen sind, sie müsten denn solche Wärdenden von äusserlichen Fürsten erhalten haben. Daß also diejenigen, die wahrhaftig tugendhaft sind, nicht nach ihren Tugenden betitult werden dürfen, weil sie von den Fürsten dieser Welt keine Freyheit darzu erlanget; und diejenigen, welche dieselben nicht besitzen, müssen also benennet werden, weil sie einen offenen Brief darzu empfangen haben. Und alles dieses geschiehet von solchen, die da vorgeben, daß sie dessen Jünger sind, welcher seinen Jüngern gebote, sich von den Leuten nicht Meister nennen zu lassen; und ihnen vermeldete, solche könnten nicht glauben, welche Ehre von einander nähmen, und die Ehre, so von GOTT allein wäre, nicht suchen. Dieses ist denen, die in der That wahre Christen seyn wollen, so klar, daß es keinen Beweis brauchet.

Vierdtens, was die Titul Ew. Heiligkeit, Eminenz und Excellenz, so bey den Papisten gegen den Papst und die Cardinäle, 2c. und Ew. Gnaden, Ew. Herrlichkeit, Ew. Hochwürden, so unter den Protestanten gegen ihre vornehme Geistlichen, gebrauchet werden, anlanget, ist solches ein recht gottelasterlicher Mißbrauch. Denn wenn sie den Titul Heiligkeit und Gnade gebrauchen, weil sich diese Tugenden an einem Pabst oder Bischoff finden sollen, wie kommen sie denn zu dem Recht, sich solcher besonders und allein anzumassen? Solte nicht Heiligkeit und Gnade bey einem jeglichen Christen seyn? Und also ein jeder Christ zu dem andern sagen, Ew.

Ew. Heiligkeit
Ew. Gnaden.

Heiligkeit, Zw. Gnade? Hiernechst frage ich, wie sie mit Grund sich mehrerer Titul anmassen können, als von den Aposteln und ersten Christen sind angenommen, und gebraucht worden, vor deren Nachfolger sie sich ausgeben, und als deren Nachfolgern ihnen alle Ehre, die sie suchen, (und anders nicht) wie sie, meines Erachtens, selbsturtheilen werden, gebühret? Da nun dieselben solche Ehre und solche Titul weder gesucht, noch angenommen oder zugelassen, wie kommen sie denn darzu? Wenn sie sagen, die Apostel und ersten Christen hätten sich deren bedienet, so mögen sie es beweisen, wenn sie können. Wir finden dergleichen in der Schrift nicht. Die Christen redeten, ohne einige solche Benennung, mit den Aposteln. Sie sagten weder Zw. Heiligkeit, noch auch Zw. Gnaden, Zw. Herrlichkeit, Zw. Hochwürden geruhen. So werden die Apostel auch nirgends Lord Peter, Lord Paulus, noch auch Magister Peter, Magister Paulus, oder Doctor Peter, und Doctor Paulus; sondern nur schlecht weg Petrus und Paulus genennet. Und dieses nicht nur in der heiligen Schrift, sondern etliche hundert Jahre hernach. Woraus augenscheinlich zu sehen, daß dieses eine offsenbare Frucht des Abfalls sey. Denn wenn diese Titul entweder aus dem Amt oder der Würdigkeit der Person entspringen, so stehet nicht zu leugnen, daß die Apostel solche weit besser verdienet hätten, als alle diejenigen, die heut zu Tag darnach schnappen. Allein die Sache liegt am Tag. Die Apostel hatten die Heiligkeit, die Fürtrefflichkeit und Gnade; und die weil sie heilig, fürtrefflich, und gnadenreich waren, so pflegten sie sich solcher Titul weder zu bedienen, noch auch dieselben zuzulassen. Diese Leute aber besitzen weder Heiligkeit noch auch Fürtrefflichkeit und Gnade; daher wollen sie durchaus also genennet seyn, ih-

Die Heuchler haben der Titel nöthig.

ren

ren Ehrgeiz und Uebermuth zu befriedigen, welches ein offenbares Kennzeichen ihrer Heucheley ist.

Sünstens, was den Titul Majestät anlanget, der gemeiniglich gegen Fürsten und Herrn gebraucht wird, so finden wir nicht, daß solcher in der Schrift einem einzigen solchen beygelegt worden; sondern daß er auf eine besondere und ausnehmende Weise Gott dem Herrn zugeeignet wird, als I Chron 29, 12. Hiob 37, 22. Psalm 21, 5. und 29, 4. ingleichen 45, 3. und 93, 1. wie auch 96, 6. Jes. 2, 10. c. 24, 14. c. 26, 10. Hebr. 1, 3. 2 Petr. 1, 16. und an viel andern Orten mehr. Dammhero sagt Juda v. 25. Dem Gott, der allein weise ist, sey Ehre und Majestät! und nicht den Menschen. Wir lesen in der Schrift, daß sich der stolze König Nebucadnezar dieses Tituls angemasset, Dan. 4, 30. welcher aber zu solcher Zeit, durch ein schnelles Gericht, so über ihn kam, sattfam bestraft wurde. Daher wird er auch im ganzen alten Testament in keiner Ahrede, deren sie sich gegen Fürsten bedienet, gefunden, noch vielweniger aber ist er im neuen Testament anzutreffen. Paulus erwiese sich sehr höflich gegen den Agrippa, und dennoch giebet er ihm keinen solchen Titul. So ist auch dieser Titul von den Christen in den ersten Zeiten nicht gebraucht worden. Die Kirchen-Historie von der Reformation in Frankreich meldet, wenn sie die Rede des Lord Rochefort, bey Versammlung der Stände in Frankreich, so unter Carl dem Neunten im Jahr 1560. gehalten worden, anführet, was Massen dieses bey seiner öffentlichen Rede wohl angemerkt worden wäre, daß er das Wort Majestät nicht gebraucht hätte, welches die letzten Jahre her von Schmeichlern erfunden worden. Und dennoch hat dieser Scribent nicht bedacht, welchergestalt sein Meister der Calvinus, sich dieses schmeichelnden Tituls ge-

Eccl. Hist.
l. 4. p. 445.

Erw. Majestät ist nicht gebraucht

worden;
die dessen
keine Mel-
dung ge-
schehen
1560.

gen *Franciscum* den Ersten, König von Stankreich bedienet. Und nicht nur dieses, sondern nennet ihn auch, in dem Brief vor seinen Institutionibus, den allerchristlichsten König. Da doch aus der täglichen Verfolgung der Reformirten klar genug erhellete, daß er, auch in des Calvinus eigenen Gedanken, weit davon entfernt war. Gewiß, die Willfährigkeit, womit man solchen eiteln Titeln beygepfichtet, die von dem Antichrist eingeführet und aufgedrungen worden, haben die Reformation nicht wenig verdunkelt, und solche, nicht allein sehr aufgehaltten, sondern auch in vielen Stücken überaus mangelhaft gemacht.

Alle diese Titul und Ehren-Bezugungen sollen von Christen verworfen werden: Weil sie die Ehre, die von oben herab kömmet, und nicht die Ehre, die von unten her ist, zu suchen haben. Diese Ehren-Titul aber sind nicht diejenige Ehre, die von oben herab, sondern die von unten her kömmet. Denn wir wissen ganz wohl, was vor Mühe, Fleiß und Arbeit die Menschen anwenden, diesen Land zu erlangen, und welcher Theil es ist, der so hitzig darnach strebet, nemlich das stolze, vermessene, schwülstige und hochstrebende Gemüth. Denn man urtheile nur selbst, ist es der sanftmüthige und unschuldige Geist Christi, der solche Ehre begehret? Ist es derjenige Geist, der keine Ehre von den Menschen, und keinen Ruhm bey der Welt suchet; der seinen Wandel im Himmel hat, und die Gemeinschaft mit den Kindern Gottes erwartet? Ist es dieser Geist, sage ich, der solche Ehre liebet, nach solcher Ehre dürstet, für die Erhaltung solcher Ehre streitet; der wütet und tobet, säumet und schäumet, mit den Zähnen knirschet, und um sich schlägt, wenn ihm solche Ehre versagt wird? Oder, ist es nicht vielmehr der herrschsüchtige, trokige Geist des stolzen Lucifers, des Fürsten dieser Welt, der schon vor uralten

Das stolze
Gemüth
liebet Ti-
tul.

Phil. 3, 20.

Lucifers
Geist.

alten Zeiten nach dieser Ehre strebte, und die seinem aufbäumenden Hochmuth zu niedrig scheinende Behausung der Unterwürfigkeit verliesse? Und also sind auch alle seine Kinder mit eben demselben hoffärtigen und aufgeblasenen Geist besessen, daß sie Ehren-Titul begehren und suchen, die ihnen doch gar nicht zukommen. Denn laffet uns nur untersuchen, (*) wer diejenigen sind, die in der That geehrt zu werden verdienen? Sind es nicht die Gerechten? Sind es nicht die Heiligen? Sind es nicht, die demüthigen Herzens und sanftmüthigen Geistes sind? Sind dieses nicht diejenigen, welche unter den Christen geehret werden sollten? Mögen aber unter diesen nicht arme Leute, geringe Tagelöhner und einfältige Fischer seyn? Und wenn diesem also ist, wie kömmt es denn, daß die Ehren-Titul nicht auch solchen beygelegt werden? Aber wer sind diejenigen, welche diese Ehre insgemein annehmen und auch verlangen? Sind es nicht die Reichen? Solche, die einen Ueberfluß auf Erden haben, und dem reichen Schlemmer gleich sind? Die hochmüthig und ehrsüchtig sind? Welche die Armen unterdrücken? Die vor Wollust und Eitelkeit nicht wissen, was sie thun sollen, und vor dem aufgeschwollenen Dunst der überflüssigen Wichtigkeit bald zerplätzen? Die, so ein rechter Greul und aller Welt Plage sind? Sind dieses nicht diejenigen, die vor Ehrwürdig gehalten werden? Welche die Ehren-Titul begehren und erhalten?

Stolze

1 Cam.
2, 30.

(*) Hironymus in seinem Brief an Celanten erinnert sie, daß sie ihres Adels wegen niemand vorzuziehen wäre, denn die Christliche Religion ließe kein Ansehen der Person zu. So wären auch die Menschen nicht ihres äußerlichen Zustands halber zu schätzen; sondern, nach der Beschaffenheit ihres Gemüths, entweder edel oder gering zu achten. Wer der Sünde nicht gehorche, der sey frey, wer stark an Tugend wäre, der sey edel. Man lese die Epistel Jacobi.

Stolze Samans-Brüder? Nun sage mir jemand, ob dieses die Ehre ist, die von Gott kommet, oder die Ehre, die von unten ist? Ehret Gott solche, die ihn täglich verunehren, und ihm ungehorsam seyn? Und wenn dieses nicht die Ehre ist, die von Gott kommet, sondern die Ehre von der Welt, welche die Kinder dieser Welt einander geben und von einander annehmen; wie können Kinder Gottes oder wahre Christen diese Ehre einander geben oder von einander annehmen, daß sie nicht die Bestrafung Christi treffen soll, welcher saget, daß diejenigen, die solches thun, nicht glücken können? Und wenn wir ferner die Ursache ansehen, welche insgemein den Leuten diese Ehren-Titul zuwege bringet, so ist unter tausenden nicht einer zu finden, der solche wegen einer Christlichen Tugend, sondern vielmehr wegen solcher Dinge empfähet, die unter den Christen scheltens werth sind. Als durch Gunst der Fürsten, so durch Schmeicheley, und oft durch noch viel ärgere Mittel erlanget wird. Ja, das Gemeinste, und welches beyden Menschen vor das Rühmlichste gehalten wird, ist das Sechten, oder eine grosse Kriegs-That, die der Würde eines Christen nicht das Allgeringste belegen kan. Eintemal zu wünschen, daß unter den Christen ganz und gar kein Rechten und Sechten, Streiten und Kriegen wäre; denn wo dergleichen noch anzutrefen ist, da zeiget es an, daß es keine wahren Christen sind. Der Apostel Jacobus vermeldet uns, daß aller Streit und Krieg aus den Wollüsten herkäme, cap. 4, 1. Daß es demnach den Christen besser anstünde, mit dem Schwerdt des Geistes wider ihre Lüste zu streiten, als durch die Herrschaft der in ihren Gliedern sreizenden Wollüste einander selbst aufzureiben. Was auch irgends vor einige ehemals unter dem Gesetz auf diese Art vor Ehre erlanget haben, so finden wir doch unter dem Evangelio, daß die Christen wegen des

Leidens,

Leidens, und nicht des Streitens, gerühmet werden. So hat sich auch niemals einer unter Christi Jüngern, den einzigen Petrum ausgenommen, unterhanden, durch Gewaltthätigkeit des Schwerdts äußerliche Rache auszuüben. Und ob schon Petrus dem Malcho das Ohr abhieb, so erhielt er doch deswegen keinen Ehren-Titul, sondern eine billige Bestrafung. Kurz zu sagen, wir mögen die eigentliche Beschaffenheit dieser Ehre, die Ursache derselben, die Mittel und Wege darzu zu gelangen, und die Bedingungen, mit welchen sie verliehen wird, betrachten, so kan solche nimmermehr von denen gebraucht werden, welchen es ein rechter Ernst ist, wahre Christen zu seyn.

§. IV. Nun was sind nicht, außer diesen allgemeinen Ehren-Titeln, vor grobe Mißbräuche unter denjenigen, so Christen genannt werden, durch den Gebrauch der Complimenten eingeschlichen; da nicht etwa Diener zu ihren Herren, oder andere in Ansehung dergleichen Absicht oder Unterscheids, sondern auch die geringsten Laquayen, fast alle Augenblick, zu einander sagen, oder an einander schreiben: Ihr gehorsamster Diener, ihr demüthiger, unterthänigster Knecht, 2c. Solche gottlose Wort-Gepränge haben die Christen, zum größten Nachtheil der Seelen, zum Lügen gewöhnet; und es ist so weit gekommen, daß Lügen zu gebrauchen nunmehr vor Höflichkeit gehalten wird. Derschrecklicher Abfall! Denn es ist öffentlich bekannt, daß der Gebrauch dieser Complimenten nicht den geringsten Dienst oder die geringste Dienfertigkeit zum Zweck hat; es sind auch keine solche Narren, daß sie sich Rechnung darauf machen sollen. Denn wenn es bey denen, die also sagen, auf die Probe ankäme, und man solches im Ernst von ihnen verlangete, sie würden sonder Zweifel gedenken, man suche sie zu vexiren, und einem wissen lassen, daß sie uns, nach dem gemeinen Lauf-Worte, und weiter nichts, verhandelt

handelt hätten. Es ist etwas Seltsames, daß diejenigen, welche sich auf die Schrift berufen, und solche zu ihrer Richtschnur erwählen, sich nicht schämen sollten, dergleichen Eitelkeiten mit zumachen. Da doch Eihu, der die Schrift nicht hatte, durch das Licht, so in ihm war, (welches diese Leute vor unzulänglich halten,) sagen konnte, Job. 32, 21. 22. Ich will niemand's Person ansehen, und will keinen Menschen rühmen. Denn ich weiß nicht, wo ich's thäte, ob mich mein Schöpfer über ein Kleines hinnehmen würde. (Oder wie es eigentlich heisset: Lasset mich niemand's Person annehmen, noch auch den Menschen schmeichelnde Titel geben. Denn ich weiß keine schmeichelnde Titel zu geben; wenn ich dieses thäte, so würde mich mein Schöpfer bald hinwegnehmen.) Ein gewisser andächtiger alter Mann, in den ersten Zeiten des Christenthums, unterschrieb sich an einen Bischof, euer demüthiger Diener; und ich zweifle nicht, daß er solches aus aufrichtigerm Herzen gethan, als unsere gewöhnlichen Complimentirer: Es ist ihm aber nichts desto weniger solches sehr scharf verwiesen worden. (*)

Einwurf.

Alleine sie pflegen insgemein, zu ihrer Bertheidigung, vorzuschützen, daß Lucas saget, fürtrefflichster *Theophile*; und Paulus, alleredelster *Feste*.

Ich

(*) Diese Geschichte wird von Casaubono erzehlet, Lib. de Mor. & Consuet. pag. 169. In dieser letzten Zeit wird einer vor einen unhöflichen Menschen gehalten, der sich, wenn er an seines gleichen, oder auch an einen Geringern schreibt, nicht gehorsamen Diener unterzeichnet. Es hat aber Sulpitius Severus von Pautino, dem Bischof zu Nola, einen scharfen Verweiß deswegen bekommen, daß er sich in einem Brief seinen Knecht unterschrieben; da er saget: Hüte dich, daß du dich nicht einen Knecht dessen unterschreibest, der dein Bruder und Mitknecht ist. Es ist eine sündliche Schmeicheley, und kein Zeichen der Demuth, einem Menschen solche Ehre zuzueignen, die allein dem einigen Herrn, dem einigen Meister, dem einigen Gott gebührt.

Ich antworte: Da Lucas solches durch Eingebung des unbetrüglichen Geists Gottes geschrieben, so wird meines Erachtens niemand daran zweifeln, daß Theophilus, weil er wirklich mit dieser Tugend begabt gewesen, solches verdienet hat. In welchem Fall wir diejenigen nicht verdammen wollen, die solches nach eben derselben Regel thun. Allein es ist noch nicht bewiesen, daß Lucas dem Theophilo diesen Titul als einen solchen gegeben, den er von seinem Vater gleichsam erblich, oder von einem irdischen Fürsten durch einen öffentlichen Brief erhalten, oder daß er ihm solchen würde beygelegt haben, falls er nicht wahrhaftig fürtrefflich gewesen wäre. Und so lange dieses nicht bewiesen wird, (welches nimmermehr geschehen kan,) so lange kan auch nichts daraus wider uns geschlossen werden. Dergleichen mag auch von dem Titul gesagt werden, den Paulus dem Sesto zugeeignet, den er nicht also würde genannt haben, wenn er nicht wahrhaftig edel gewesen wäre. Wie er denn auch in der That war. Indem er ihn in seiner Sache verhören liesse, und der Ruch der Jüden wider ihn nicht Statt geben wollte. Es geschah wegen keines äußerlichen Tituls, der dem Sesto verliehen worden, daß er ihn so nannte; sonst würde er seinem Vorfahren, dem Felix, eben dieselbe Benennung beygelegt haben, der eben dasselbe Amt besaß; weil derselbe aber ein Geizhals war, so giebt er ihm keinen solchen Ehren-Namen.

§. V. Es wird nicht ohne Nutzen seyn, an diesem Ort etwas von dem Gebrauch des Numeri Singularis, oder der einzeln Zahl gegen eine einzelne Person, zu gedenken. Dieses ist in der lateinischen Sprache eine ausgemachte Sache, worüber kein Mensch streitet. Denn wenn man mit einem redet, so bedient man sich allezeit des Pronominis Tu; und wer es anders machen wollte, der würde wider die Regula

Antwort.

Titul, den Paulus dem Sesto gegeben.

Der Numerus Singularis wird im Lateinischen gegen eine Person gebraucht.

in der Grammatica verstoffen. Denn welcher Schulknabe, der nur den Donat gelernt hat, weiß nicht, daß es abgeschmackt heraus kommen würde, wenn man sagen wollte, vos amas, vos legis, das ist, ihr liebest, ihr liesest, und nur einen allein anredet. Aber des Menschen Hochmuth, der viele Dinge verderbet hat, will auch die Einfalt zu reden, in den gemeinen Sprachen, nicht mehr gebrauchen. Denn da er mit einer eiteln Meynung von sich selbst aufgeblasen ist, so will er haben, als ob der Numerus Singularis oder die einzelne Zahl nicht genug wäre, daß man ihn im Plurali oder in der vielen Zahl anreden soll. Daher Lutherus diese Art zu reden in seinen Ludis oder Spielen bestrafet und verspottet, wenn er saget: Magister, vos es iratus, lieber Schulmeister, ihr bist böse. Welche Verderbniß Erasmus in seinem (*) Buch vom Brieffschreiben satzsam widerleget. Davon Jacobus Howel, (**) in seiner Epistel an den Adel von Engeland, vor seinem Französischen und Englischen *Dictionario*, gleichfalls Erwähnung thut, daß sowohl in Frankreich, als bey andern Völkern, auch das Wörtgen Du gebraucht worden, wenn man mit einer Person geredet. In folgenden Zeiten aber, als das gemeine Wesen zu Rom in ein Reich verändert worden, hätten die Hofleute angefangen, den Kaiser zu erheben, (als der Gewalt besessen, Aemter und Ehren-Stellen auszutheilen) und das Wort Euch zu gebrauchen, ja, ihn mit noch mehr andern herrlichen Tituln zu vergöttern; daher wir in den Briefen des *Symmachi* an die Kaiser *Theodosium* und *Valentinianum* läsen, daß er sich dieser Redens-Arten bediene,

Vestra

Wie das Wörtlein, Ihr, gegen eine einzelne Person gebräuchlich worden.

(*) In der lateinischen Edition steht: In seinen Colloquiis oder Gesprächen.

(**) Wie auch in seinen Familiar. Letters, Lib. 4. ep. 19. p. 446.

Vestra Aeternitas, Ew. Ewigkeit, Vestrum Numen, Eure Gottheit; Vestra Serenitas, Eure Durchlauchtigkeit, Vestra Clementia, Eure Gnaden; also, daß das Wort Ihr im Plurali oder in der Vielheit, nebst andern Tituln und Ehren-Benennungen, seinen Ursprung von der monarchischen Regierung genommen zu haben schiene, welches nach und nach auch auf Privat-Personen fortgeleitet worden wäre.

Eben dieses bezeuget auch Johannes Maresius, von der Französischen Academie, in der Vorrede seines Clovis. Es wundre sich niemand, spricht er, daß das Wort Du in diesem Werk gegen Prinzen und Prinzessinnen gebraucht wird. Wenn wir bedienen uns ja desselben gegen Gott. Und sowohl Alexander als Caesar, sowohl Kaiser als Kaiserinnen, sowohl Könige als Königinnen sind vor uralten Zeiten nicht anders als Du geheissen worden. Der Gebrauch des Worts Euch, wenn man mit einer einzeln Person redet, ist nur in den neuern Zeiten durch die niederträchtigen und schändlichen Schmeicheleyen der Menschen eingeführet worden, die vor gut angesehen, den Pluralem gegen einen einzigen zu gebrauchen, das mit sich ein solcher einbilden möge, als ob er allein vielen andern an Würde und Sürtrefflichkeit gleich sey; von welchen es hernach auch auf Leute von geringem Stand herab gekommen ist.

Auf gleiche Art redet auch M. Godeau, in seiner Vorrede zur Uebersetzung des Neuen Testaments: Ich habe lieber getreulich bey den ausdrücklichen Worten Pauli bleiben, als der höflichen Schreib-Art unserer Sprache so genau folgen wollen. Daher bediene ich mich allezeit dieser Redens-Art, daß ich Gott im *Singulari*, und nicht im *Plurali* nenne, und derohalben sage ich lieber

Du, als Ihr. Ich gestehe zwar, daß die Höflichkeit und Gewohnheit dieser Welt erfordert, ihn auf solche Art zu ehren: Es ist aber hingegen auch gewiß, daß die Grund-Sprache des Neuen Testaments mit solchen Sitten und mit solcher Höflichkeit nichts gemein hat. Also, daß unter allen alten Uebersetzungen, die wir haben, nicht eine einzige ist, die solches beobachtet. Es meyne niemand, als ob wir Gott nicht genug Hochachtung bezeigten, wenn wir ihn Du heißen. Mas sen es sich ganz anders verhält. Denn es scheint mir, (welches vielleicht eine Wirkung der Gewohnheit ist) als ob ich seine göttliche Majestät weit mehr ehrte, wenn ich ihn auf diese Weise nenne, als wenn ich ihn nach Art der Menschen anrede, die so zärtlich in ihren Redens-Arten sind.

Das Wort, Du, ist ein
meint eine
größere
Ehre, als
Ihr.

Man sehe, wie klar und deutlich diese Leute bezeugen, daß diese Art zu reden, und diese weltlichen Titel, ihren Ursprung von der niederträchtigen und schändlichen Schmeicheln dieser letzten Zeiten, und von der zärtlichen Hoffart eitler Welt-Menschen herleiten, welche diese Neuigkeiten erfunden haben, daß sie einander, unter ich weiß nicht was vor einem Vorwand der Höflichkeit und Hochachtung, ehren mögen. Weßwegen viele von den jetzigen (sogenannten) Christen so verkehrt worden, indem sie die allergottlosesten Menschen, und die allerschändlichsten Gewohnheiten loben, daß die Einfalt des Evangelii gänzlich verlohren worden. Also, daß es nicht nur abgekommen ist, den Leuten und Dingen ihren eigenen Namen zu geben, sondern es wird von dergleichen zärtlichen Schmeichlern, die dieser Fuchschwänzeren den Namen der Höflichkeit, auf eine mißbrauchte Art, belegen, auch noch vor etwas abgeschmacktes und vor die ärgste Grobheit gehalten, wenn solches jemand thun

thum will. Daß diese Art zu reden aus einem hof-
färtigen und stolzen Gemüth herrühret, erhellet fer-
ner auch daraus, daß solche Leute insgemein nur die
einzelne Zahl gegen Bettler und Gesinde, ja, in ih-
rem Gebat, auch gegen GOTT gebrauchen. Also
redet zwar der Vornehme und Obere den Geringern
und Niedrigen an, er will aber nicht leiden, daß der
Geringere also mit ihm reden soll, weil er sichs vor
eine Schande halten würde. Solchergestalt hat der
Hochmuth des Menschen GOTT und den Bettler in
eine Reihe gestellt. Ich vermeyne nicht nöthig zu
haben, denen, so da wissen, was zu einer richtigen und
wohl eingerichteten Sprache gehöret, erst durch vie-
le bündige Beweissthümer darzuthun, daß wir, wenn
wir nur mit einem allein reden, den Singularem oder
die einzelne Zahl gebrauchen, das ist, ihn Du heis-
sen sollen. Welches die gemeine Red=Art der ganzen
Heil. Schrift ist, wie es auch die allermeisten Doll-
metscher übersetzen. Da wir nun demnach offenbar-
lich erkennen, daß diese Art, mit den Leuten in der
vielen Zahl zu reden, nicht nur von dem Hochmuth
herrühret, sondern auch an sich selbst eine Lüge ist,
so haben wir uns in unserm Gewissen gedrungen ge-
funden, wider diese Verderbniß gleichfalls zu zeugen,
und uns des Singularis oder der einzeln Zahl gegen je-
derman zu bedienen. Und ob schon keine Ursache an-
gezeigt werden kan, warum wir deswegen verfolgt
werden sollten, insonderheit aber von Christen, wel-
che die Heil. Schrift, deren Red=Art es ist, vor ih-
re Richtschnur erkennen, so würde es doch vielleicht
ungläublich scheinen, wenn ich erzehlen sollte, wie viel
wir nur wegen dieses geringen Wörtgens Du haben
ausstehen müssen, und wie diese stolzen Geister, die
durchaus nicht geduldt seyn, oder Du geheißen wer-
den wollen, gefäumet und geschäumet, und die Zäh-
ne auf einander gebissen, ja, uns zum öftern geschla-
gen

Die Red-
Art der
Schrift ist
die deut-
lichste
Sprache.

gen und geprügel, wenn wir sie im Singulari oder in der einzeln Zahl angeredet. Wodurch wir in unserm Urtheil desto mehr bestärket werden, da dieses Zeugniß der Wahrheit, welches uns Gott in allen Dingen abzulegen anvertrauet hat, die Schlangen-Art in den Kindern der Finsterniß so heftig verdreußt und fränket.

Neigen
und Beu-
gen gegen
Menschen.

S. VI. Zweytens ist, nechst diesen Tituln, eine unter den Christen gewöhnliche Ehren-Bezeigung, daß sie vor einander nieder knien, sich vor einander bücken, neigen und beugen, und den Hut abziehen, oder das Haupt entblößen. Es ist mir nichts bekannt, was unsere Widersacher in diesem Stück zu ihrer Bertheidigung aufbringen können, auffer etliche wenige Exempel des Alten Testaments und die Lands-Gewohnheit.

Die ersteren sind, daß sich Abraham gegen die Kinder Seth; und Lot gegen die zween Engel gebücket.

Alleine die Gewohnheit dieser Patriarchen und Erzväter, so nur der Geschicht nach erzehlet wird, ist den Christen jetzt zu keiner Regel gegeben. So dürfen wir ihnen auch nicht eine jede Handlung nachthun, welcher keine besondere oder ausdrückliche Bestrafung beygefüget ist. Denn wir lesen nicht, daß Abraham wegen seiner sogeneigten Annehmung der Sagar wäre bestraft worden. Und gewiß, wenn man sagen wollte, es sey uns alles erlaubt, was sie gethan haben, so würde solches grosse Ungelegenheiten, die leicht zu begreifen sind, nach sich ziehen. Und was die Gewohnheiten der Völker betrifft, ist solche ein sehr übler Beweis wegen des Wandels eines Christen. Wir sollten eine bessere Regel haben, nach welcher wir uns richteten, als die Gewohnheit der Heyden. Der Apostel vermahnet uns, daß wir uns dieser Welt nicht gleich stellen sollen, 2c. Wir sehen, wie wenig

Die Gewohnheit der Völker ist keine Regel vor die Christen.
Röm. 12, 2.

wenig sie in dieser Sache aufzubringen wissen. Man erwege demnach, ob die Ursachen, so uns zu Ablegung dieser Dinge bewegen, nicht wichtig genug sind, uns bey unserer Unterlassung derselben zu rechtfertigen.

Erstlich sagen wir, daß Gott, der des Menschen Schöpfer ist, dem er Leib und Seel zu widmen verbunden, über alles, und zwar nicht nur im Geist, sondern auch mit Niederwerfung des Leibes, anzubäten sey. Nun ist Niederknien, Bücken, Beugen, und das Haupt entblößen, das einzige äußerliche Bezeigen, wodurch wir unsere Anbätung Gottes zu erkennen geben; und derohalben ist es nicht recht, solche den Menschen zu erweisen. Wie kan derjenige, der vor einem Menschen niederfallet und sich zu dessen Füßen wirft, Gott den Herrn auf eine demüthigere Art verehren? Was behält derjenige seinem Schöpfer vor, der sich für dem Geschöpfe bückt, neiget und beuget, und das Haupt entblößet? Nun zeigt uns der Apostel, daß die Entblößung des Hauptes dasjenige sey, was Gott bey Anbätung seiner Majestät von uns erfordert, I Cor. 11, 14. Wenn wir nun unsere Ehrerbietung gegen die Menschen auf gleiche Art an den Tag legen, worinnen ist der Unterscheid zu suchen? Nicht in der äußerlichen Andeutung, sondern bloß in der Absicht des Gemüths; welches der Papiistischen Bilder-Verehrung die Thür öffnet, welche hierdurch nothwendig ausgeschlossen wird.

Zweytens, da die Menschen, vermöge ihrer Schöpfung, (obschon ihr Zustand, nach ihren unterschiedenen Verhältnissen, solcher unterschiedenen Verwandtschaft gemäße Dienste und Gegen Dienste erfordert) einander keine Anbätung oder Verehrung schuldig; sondern alle auf gleiche Art verbunden sind, solche Gott zu erweisen. Weil er

Beugen ist
Anbäten,
und gebühret
nur
Gott.

es ist, vor welchem, und vor dessen Namen allein, sich alle Knie beugen müssen, und vor dessen Thron sich die vier und zwanzig Aeltesten niederwerfen. Es heisset demnach GOTT seine Ehre rauben, wenn Menschen diese Ehrerbietung von einander annehmen wollen. Massen alle diejenigen Pflichten der schuldigen Verwandtschaft mit und gegen einander, ohne dergleichen Beugen und Neigen, vollzogen werden; daher solche kein wesentliches Stück unserer Schuldigkeit gegen die Menschen; sondern nur unserer Schuldigkeit gegen GOTT sind. Alle Menschen, unter allen Völkern, sind durch einen unmerklichen Trieb geleitet worden, sich vor GOTT zu beugen und nieder auf die Erde zu werfen, und es ist gewiß, daß dieses Bücken vor den Menschen seinen Anfang von einer slavischen Furcht, die einige besaßen, genommen hat, welche sie verleitet, andere als Götter zu verehren; da auch ein ehrgeiziger, stolzer Geist in den andern aufgestanden, und sich an GOTTES Statt gesetzt und über die Brüder erhoben.

Zum dritten sehen wir, daß Petrus solches von dem *Cornelio* nicht annehmen wollte, sagende, er wäre ein Mensch. Sind denn die Päpste mehr, oder fürtrefflicher als Petrus, die täglich zulassen, daß ihnen die Leute zu ihren Füßen fallen und solche küssen? Diese Bestrafung, welche Petrus dem *Cornelio* giebet, bezeuget satzsam, daß dergleichen Sitten und Gewohnheiten unter den Christen nicht zu dulden wären. Ja wir sehen, daß der Engel dergleichen Anbätzung oder tiefes Bücken von *Johanne*, Offenb. 19, 10. und c. 22, 9. zweymal nicht annehmen wolte, und zwar aus dieser Ursache, weil er sein und seiner Brüder Mit-Knecht wäre. Womit er zur Gnüge anzeiget, daß es Mit-Knechten nicht anstehe, sich dergestalt vor einander zur Erden zu werfen: Und in dieser Betrachtung sind alle Menschen Mit-Knechte unter einander.

Petrus
und der
Engel wol-
ten nicht
angebätet
seyn.

Wenn

Wenn gesagt wird, Johannes habe allhier eine göttliche, und keine bürgerliche Verehrung zum Zweck gehabt: Einwurf.

So antworte ich, dieses heißt zwar gesagt, aber nicht bewiesen. So stehet auch nicht zu vermuthen, als ob Johannes zu der Zeit so schlecht unterrichtet gewesen, daß er nicht wissen sollen, es sey unrecht, die Engel anzubäten. Nur so viel scheint gewiß zu seyn, daß er, wegen der grossen und hohen Geheimnisse, so ihm von diesem Engel geoffenbaret worden, in Willens gehabt, ein außerordentliches Zeugniß der Hochachtung gegen denselben an den Tag zu legen, weshalb er bestrafet wurde. Nach Betrachtung dieser Dinae, wird es dem Urtheil derer, die in der That und Wahrheit Christen zu seyn begehren, anheimgestellt, ob wir deswegen zu tadeln sind, daß wir uns dieser Ehrerbietung gegen Menschen entziehen. Es wollen diejenigen, die uns solches verargen, doch wohlbedächtig erwegen, ob sie nicht den Mardochai eben sowohl der Unhöflichkeit beschuldigen möchten, der in diesem Stück ein eben so eigensinniger Sonderling gewesen, als wir sind. Und da sie uns solches vor Grobheit und Hochmuth anlegen, ob schon das Zeugniß unsers Gewissens in dem Angesicht Gottes ein sicherer Schirm wider solche Lasterungen ist; so ist doch bekannt, daß es Leute von solcher Herkunft unter uns giebet, die diese Dinge keinesweas aus Mangel dessen, was sie gute Auferziehung nennen, unterlassen. Und wir müsten aller Vernunft beraubt seyn, daß wir diesen Hochmuth so theuer bezahlen sollten, wie er vielen zu stehen gekommen, welche von der freyen Übung ihres Gewissens hierinnen nicht abgehen wollen. Indem unzehlige von uns aufs bestigste geprügelt und mit Häusten geschlagen, ja, viele Monate nacheinander mit Gefängniß belegt worden, aus keiner andern Ursache, als weil wir den stolzen, unvernünft-

Das Bischen gegen Mardochai zu unterlassen ist keine Unhöflichkeit, auch weder Hochmuth noch Grobheit.

vernünftigen Gemüthern hoffärtiger Leute, durch Entblößung unsers Haupts und Bückung unsers Leibes, kein Genüge leisten wollen. So leget auch unsere unschuldige Gewohnheit, da wir stille, ob schon aufrecht, stehen, und unsere Hüte nicht abnehmen, (welches doch eben so viel ist, als daß wir unsere Schutzhüte nicht ausziehen, die so wohl zu Bedeckung der Füße, als die Hüte zur Bedeckung des Haupts dienen,) lange nicht so viel Grobheit an den Tag, als ihre, da sie uns prügeln und schlagen, weil wir uns, wider unser Gewissen, nicht vor ihnen bücken können. Welches sicherlich an ihrem Theil weit weniger Sanftmüthigkeit und Demuth, als auf unserer Seite Grobheit und Hochmuth zu erkennen giebet. Nun gesetzt, es wäre eine Schwachheit von uns, und wir stäcken darinnen wirklich in einem Irrthum, (denn, daß es eine wirkliche Uebertretung eines ausdrücklichen Gebots Christi sey, sagen sie selbst nicht) sollte man uns darinnen nicht etwas nachsehen? Sollte man nicht mit uns in Gedult stehen? Da der Apostel befiehet, man soll auch derer schonen, die sich ein Gewissen machen, Fleisch zu essen? Und pfeget nicht ihre Verfolgung und Schmähung, die sie uns deswegen anthun, zu verrathen. Daß sie dem stolzen Saman gleicher sind, als den Jüngern und Nachfolgern des sanftmüthigen sich selbst verneugnenden Jesu? Und dieses kan ich vor dem Angesicht Gottes, so wohl aus meiner eigenen Erfahrung als, aus der Erfahrung viel tausend anderer mehr kühnlich sagen, daß, so gering und thöricht dieses auch immer scheinen mag, uns dennoch, und zwar um des Gewissens willen, gebühret, lieber den Tod zu erwählen, als den Menschen darinnen gefällig zu werden. Und da dieses unsern natürlichen Gemüthern so sehr zuwider ist, so sind viele unter uns, denen die Unterlassung dieses Bückens und dieser Ceremonie säurer angekommen, als der Tod selbst. Daher wir solches
nimmermehr

nimmermehr unterlassen haben würden, wenn wir, bey dem Gebrauch desselben, unsern Frieden mit Gott hätten genießen können. Wiewohl es ferne von uns sey, alle diejenigen zu richten, denen Gott das Unrecht desselben, unter dergleichen Gefahr, nicht erkennen lassen. Jedemoch zweifeln wir nicht, daß Gott denen, die sich als getreue Zeugen des göttlichen Lichts Christi in ihren Gewissen erweisen wollten, das Unrecht dieser Dinge gleichfalls zeigen würde.

§. VII. Das dritte Stück, davon wir zu handeln haben, ist die Eitelkeit und der Ueberfluß in Kleidern. Wobey erstlich zweyerley zu betrachten, vor kömmet. Der Zustand eines Menschen, und das Land, in welchem er lebet. Wir wollen nicht sagen, daß alle Leute auf gleiche Art gekleidet gehen sollen. Weil es vielleicht sich weder für ihre Leiber, noch auch für ihr Vermögen schicken würde. Und wenn ein Mensch reinlich, und ohne Ueberfluß gekleidet ist, ob schon solche Kleider feiner seyn mögen, als diejenigen sind, die sein Diener oder Gesinde trägt; so wollen wir ihn deswegen nicht tadeln. Die Enthaltung vom Ueberfluß, dessen er sonst seinem Stand und seiner Ausziehung nach gewohnt gewesen, mag bey ihm eine größere Demuth und Verleugnung seyn, als wenn sich der Diener feinerer Kleidung enthält, als der niemals darzu gewohnt gewesen. Was das Land anbetrifft, mag dasjenige was dasselbe von Natur hervor bringet, oder durch Vertauschung anderer Waaren hinein gebracht wird, den Einwohnern zu keiner Eitelkeit reichen, wenn sie es nützlich gebrauchen. Sintemal auffer allen Zweifel gesetzt ist, daß die Geschöpfe zu des Menschen Nutz gegeben sind. Also, wo die Seide in grosser Menge ist, da kan sie so wohl getragen werden als Welle. Und wenn wir in solchen Ländern, oder nahe dabey wohnen, wo das Gold und Silber so gemein wä-

Eitelkeit
und Ueber-
fluß in
Kleidern
ist nicht zu
billigen.

re, als Eisen oder Kupfer, so möchte das erste auf eben solche Art gebraucht werden, als das zweyte. Die Sündlichkeit bestehet demnach darinnen: Erstlich, wenn Manns- und Weibs-Personen, aus Lust zur Eitelkeit, und einer Begierde sich zu buzen und auszuschnücken, nicht mit demjenigen zufrieden sind, was ihr Zustand leidet, oder ihr Land leichtlich verschaffet; sondern nach solchen Dingen streben, die wegen ihrer Seltenheit und des Werths, in welchem solche gehalten werden, köstlich scheinen; und also ihre Lust desto mehr büßen: Dessen Unziemlichkeit mir alle verständige Leute willig zugestehen werden.

Zweytens, wenn man sich nicht an dem wahren Gebrauch der Geschöpfe begnügen läffet, die Sachen mögen fein oder schlecht seyn; und nicht mit demjenigen zufrieden ist, was die Noth und Billigkeit erfordert; sondern Dinge beyfüget, die bloß überflüssig sind, dahin zu rechnen, der Gebrauch der Bänder und Spitzen, und dergleichen Tändeleyen, als das Schmincken des Angesichts, das Haar-Flechten und Haar-Kraussen, welches alles die Früchte der gefallenen wollüstigen und verderbten Natur, und nicht der neuen Creatur sind, wie niemand in Abrede seyn wird. Und obschon verständige Leute unter allen Partheyen sagen werden, daß es besser wäre, wenn alle diese Dinge nachblieben; so wollen sie doch solche nicht für unzulässig erkennen, und verstatten sie daher unter ihren Kirch-Kindern. Wir aber halten solche gänzlich vor unerlaubt, und vor Dinge, die denen Christen keineswegs geziemen, und zwar aus folgenden Ursachen.

Erstlich, weil der Gebrauch der Kleider ursprünglich von dem Fall herrühret. Wenn der Mensch nicht gefallen wäre, so würde er deren nicht nöthig gehabt haben. Dieser elende Zustand aber machte solche aus zweyerley Betrachtung unumgäng-

Der eigentliche Gebrauch der Kleider.

lich

sich: 1. Seine Blößung zu bedecken. 2. Ihn vor der Kälte zu beschützen; welche beyden Stücke der eigentliche und vornehmste Gebrauch derselben sind. Daß sich nun der Mensch so gar ungemeyn an demjenigen ergößet, welches die Frucht seiner Uebertretung, und der Erfolg seiner Sünde ist, kan ihm keineswegs recht gesprochen werden. Und diesennach ist es ein offener Mißbrauch der Geschöpfe, und daher den Christen mit nichten erlaubt, wenn man derselben wahren und eigentlichen Nutzen überschreitet, oder solchem Dinge beyfüget, die ganz und gar überflüssig sind.

Zweytens geben diejenigen, die sich bey dem Gebrauch ihrer Kleider dergestalt auszieren, daß sie solche mit allerhand Tändeleien besetzen, die keinen wahren Nutzen haben, noch auch nöthig sind, sondern nur zum Schmuck dienen, öffentlich zu erkennen, daß sie keinen andern Endzweck haben, als entweder ihre Ueppigkeit dadurch auszulassen, (wozu diese Dinge vornehmlich erfunden und ausgedacht sind) oder einem eiteln hoffärtigen und prahlerischen Gemüth ein Genüge zu leisten. Und es liegt am Tage, daß dieses die allgemeinen Absichten dabey sind. Ja, wir sehen, wie leichtlich sich die Leute durch ihre schönen Kleider aufblehen lassen, wie stolz und eitel sie sich bezeigen, wie sie sich brüsten, und wie sie einher stroken, wenn sie nach ihrem Sinn heraus gebuht sind: Wie übel sich nun dergleichen Dinge für einen wahren Christen schicken, und wie sie ihm mehr zur Ueher als Zierde gereichen, bedarf keines grossen Beweises. Hierdurch legen diejenigen, die solchen Pracht und Ueberfluß in Kleidern lieben, an den Tag, daß sie sich wenig um die Tödtung ihrer Glieder, die auf Erden sind, und um die Selbst-Verleugnung bekümmern, und mehr auf Auszierung ihrer stinkenden Maden-Säcke als auf Schmückung ihrer unsterblichen Seelen bedacht sind. Welches klar beweiset, wie wenig sie sich

ihrer

Nicht zur
Ueppigkeit.

ihrer Sterblichkeit erinnern; und also sind sie viel mehr für Namen, als wahre Christen zu halten.

Hoffart der
Schrift zu-
wider.

Drittens bestrafset die Heil. Schrift die Hoffart in Kleidern aufs ernstlichste, und preiset nicht nur das Gegentheil an, sondern befiehlt solches ausdrücklich. Als Jes. 3. Wie scharf bestraft nicht der Prophet die Töchter Israels wegen ihres Kleider-Schmucks, ihrer Hauben, Kette, Spangen, Ketten, Arms-Bänder, 2c. Soll es nun einen nicht befremden, wenn man siehet, daß sich Christen, von denen doch ein viel strengerer und exemplarischer Wandel erfordert wird, dergleichen Dinge als erlaubt anmassen? Christus vermahnet uns Matth. 6, 25. daß wir nicht für unsere Kleidung sorgen sollten. Und die Eitelkeit derer zu zeigen, welche sich auf ihren Kleider-Pracht so viel einbilden, spricht er, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht mit den Lilien auf dem Felde zu vergleichen gewesen, welche heute stehen und morgen in den Ofen geworfen werden. Fürwahr, diejenigen müssen wenig aus Christi Wort und Lehre machen, die so neugierig in ihrer Kleidung sind, und so viel Fleiß und Sorgfalt anwenden, ihren Mandensack zu schmücken, ja, solchen Ernst in dessen Rechtfertigung gebrauchen, daß sie sich ganz rasend anstellen, wenn sie deswegen bestrafet werden. Der Apostel Paulus redet sehr deutlich hiervon 1 Tim. 2, 9. Desselben gleichen die Weiber, daß sie in zierlichem Kleide mit Scham und Zucht sich schmücken, nicht mit Töpfen und Gold, oder Perlen oder köstlichem Gewandt, sondern wie sich ziemet den Weibern, die da Gottseligkeit beweisen durch gute Werke. Auf gleiche Weise saget Petrus 1 Pet. 3, 3. 4. Welcher Geschmuck soll nicht auswendig seyn, mit Saarflechten und Gold umhängen, oder Kleider anlegen, sondern es soll seyn
der

der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Geiste, das ist köstlich für Gott. Allhier behaupteten beyde Apostel sehr nachdrücklich und ausdrücklich: 1. Daß die Ausschmückung Christlicher Weibs-Personen (von welchen es, meines Erachtens, insonderheit zu verstehen ist, weil dieses Geschlecht von Natur am meisten zu solcher Eitelkeit geneigt zu seyn pfleget; und es scheineth, daß die Christlichen Manns-Personen zu der damaligen Zeit nicht so nöthig hatten, deswegen erinnert zu werden) nicht äußerlich seyn, und in dem Kleider-Schmuck bestehen sollte. 2. Daß sie sich des Haarflechtens und Goldes, zur blossen Zierrath, enthalten sollten; welches zur damaligen Zeit die Gewohnheit der Heyden war. Ist sich aber nicht darüber zu verwundern, daß diejenigen, welche die Schrift zu ihrer Richtschnur machen, und vorgeben, daß sie dadurch geleitet werden, nicht nur auf so gemeine und gewöhnliche Art in dem Gebrauch dieser Dinge, welche die Schrift so deutlich verdammet, gefunden werden; sondern solchen auch noch darzu vertheidigen? Denn die Apostel befehlen nicht nur die Enthaltung von diesen Dingen, als eine den Christen wohlanständige Tugend und rühmliche Eigenschaft; sondern verdammen auch den Gebrauch derselben als unzulässig. Und mag es einen nicht noch weit mehr befremden, daß sie, zum Widerspruch und Verachtung des Zeugnisses dieser Apostel, diejenigen verdammen, welche sich, aus Trieb ihres Gewissens, angelegen seyn lassen, demselben ernstlich nachzukommen, als ob sie etwas sonderliches, hochmüthiges und abergläubisches darinnen suchten? Dieses giebet gewißlich bey denen, die Christen heißen wollen, einen traurigen Abfall zu erkennen, daß sie so ungehalten auf diejenigen sind, die Christo und seinen Aposteln, in Verleugnung und Fliehung der betrüglichen Eitelkeiten dieser vergänglichlichen Welt, nach-

Haarflechten, 2c.

Matth. 23.
v. 13.

Spieler,
Commodien,
en, zc. können
mit
dem Evan-
gelio nicht
bestehen.

zufolgen suchen; und ist daher ein starkes Zeichen ihrer nahen Unverwandtschaft mit denen so die Zucht haben, und weder selbst in das Himmelreich kommen, noch auch die hinein gehen lassen, die hinein wollen.

S. VIII. Zum vierdten lasset uns den Gebrauch des Spielens, der Schauspiele, Commodien, und anderer dergleichen Eitelkeiten, die insgemein, und ohne Unterscheid, bey allen den unterschiedenen Gattungen der Namen-Christen, unter dem Deckmantel eines angenehmen Zeitvertreibs, und einer erlaubten Ergötzlichkeit, im Schwange gehen, betrachten, und sehen, ob diese Dinge mit der Ernsthaftigkeit, Behutsamkeit und göttlichen Furcht, die das Evangelium erfordert, bestehen können. Lasset uns nur die Meynungs-Gebäude derer, die sich Christen nennen, sie mögen Papisten oder Protestanten seyn, ein wenig durchgehen, und sehen, ob überhaupt ein Unterscheid, auffer dem Namen und der Bekenntniß, anzutreffen sey, der sie von den Heyden absondert? Gehet nicht eben dieselbe Thorheit, ebendieselbe Eitelkeit, und eben derselbe Mißbrauch der kostbaren und unwiederbringlichen Zeit unter ihnen im Schwange? Haben sie nicht eben dieselben Spiele, eben dieselben Schau-Plätze, ebendieselben Comodien, eben dieselben Lustbarkeiten? Und daher eben dasselbe Gaderen, Sanken, Sechten, Gluchen, Schwören, Schwärmen, Sauffen und Brauffen? Wie kan nun diesen Uebeln abgeholfen werden, so lange die Prediger und öffentlichen Lehrer, und diejenigen, welche die Führer des Volks sind, diese Dinge erlauben, und in dem verkehrten Bahn stecken, als ob solche mit dem Bekenntniß des Christenthums gar wohl bestehen könnten? Und es ist erstaunens werth, daß man diese Greuel allenthalben geduldet und gelitten siehet. Die Inquisition oder das Ketzer-Gericht thut

thut solchen, weder zu Rom noch in Spanien, den geringsten Einhalt; allwo vielmehr bey ihren Mästraden, Numerereyen und Verkappungen alle Arten der Leichtfertigkeit, Unzucht, Narrheit und Atheisterey, vor aller Welt Augen, zum größten Vergerniß des Christlichen Namens, ohne Scham und Scheu ausgeübet werden. Wenn sie aber jemand dieser Ueppigkeiten halber bestrafen, ihre abergläubischen Mißbräuche verlassen, und Gott mit Ernst dienen, und ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten will, so wird er alsbald zu jedermans Raub gemacht, und den grausamsten Verfolgungen unterworfen. Hat dieses eine Gleichheit mit dem Christenthum? Erbücket man in diesen Dingen einige Aehnlichkeit mit den Gemeinen der ersten Christen? Gewißlich nein, ganz und gar nicht. Ich will erstlich etliche wenige Zeugnisse aus der Schrift anführen, welches sehr nachdrückliche Befehle für die Christen sind; und alsdenn wollen wir sehen, ob diejenigen, die solchen gehorchen, die vorgemeldten Ueppigkeiten zulassen können. Der Apostel befiehet uns, wir mögen essen oder trinken, oder was wir thun, das sollen wir alles zur Ehre Gottes thun, 1 Cor. 10, 31. Ich hoffe aber, es werde niemand so unverschämt seyn, daß er behaupten wolle, als ob diese Spiele und Lustbarkeiten zur Ehre Gottes angestellet würden, oder sein Name in deren Gebrauch verherrlicht werde. Und daferne dieses jemand sagen wolte, so würde er dadurch an den Tag legen, daß er weder von Gott, noch dessen Ehre etwas wisse. Und die Erfahrung bezeuget es sattsam, daß die Menschen, bey Verübung dieser Ueppigkeiten, an nichts weniger als die Ehre Gottes denken; hingegen aber ihr Absehen auf nichts mehr haben, als die Befriedigung ihrer fleischlichen Luste und Begierden, und ihres verderbten Willens. Der Apostel vermahnet uns, 1 Cor. 7, 29. Weil

Durch Spiele und Lustbarkeiten wird Gott nicht geehrt.

die Zeit kurz ist, daß die, so kaufen, seyn solten, als besäßen sie es nicht, und die, so dieser Welt gebrauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen, 2c. Wie können aber diejenigen im Gehorsam dieses Gebots erfunden werden, welche den Gebrauch solcher Spiele und Lustbarkeiten vertheidigen? Welchen die Zeit so lange scheint, daß sie nicht Gelegenheit genug finden können, solche zuzubringen? Da sie solche weder auf die Sorge vor ihre Seelen, noch auch auf nöthige Versorgung ihrer Leiber zu wenden wissen; sondern erfinden diese Spiele und Lustbarkeiten solche zu vertreiben, als ob es ihnen an anderer Arbeit fehlte, Gott zu dienen, oder sonst einigen Nutzen in der Welt zu schaffen. Der Apostel Petrus vermahnet uns, unsern Wandel, so lange wir hier wallen, mit Furchten zu führen, (die Zeit unserer Wallfarth [unseres Aufenthalts allhier] mit Furcht zuzubringen) 1 Petr. I, 17. Wer will aber sagen, daß solche, die tanzen und springen, Comödien und Schauspielen nachlaufen, mit Karten und Würfeln spielen, 2c. dabey an Beobachtung dieses Gebots gedächten? Allwo nichts zu sehen, als Leichtfertigkeit und Eitelkeit; nichts getrieben wird, als Heppigkeit und Unzucht. Massen diese Dinge alle erfunden sind, die Menschen von der Furcht Gottes, und von der Christlichen Ernsthaftigkeit abzuhalten; und werden daher weiter zu nichts, als zum Dienst des Teufels, angestellet. Es wird den Christen keine Pflicht öfter eingeschärft, ist auch keine, die ihnen genauer obläge, als die Furcht des Herrn, sich für ihm zu scheuen, und als in seiner Gegenwart zu wandeln. Wenn aber diejenigen, die diesen Spielen und Lustbarkeiten beywohnen, nach ihrem Gewissen reden wollen, so werden sie aus eigener Erfahrung sagen können, daß die Furcht Gottes bey ihren Spielen ganz und gar vergessen wird.

Und

Und wenn sie Gott durch sein Licht heimlich rühret, und sie der Eitelkeit ihrer Wege erinnert, so bemühen sie sich, solchem den Eingang zu versperren, und bedienen sich ihrer Spiele, als eines Mittels, diesen verdrüßlichen Gast von sich hinweg zu treiben: Und machen sich also lustig, und freuen sich über den Gerechten, den sie in ihnen selbst getödet, und an ein Holz gehangen haben. Wenn ferner Christi Worte etwas auf sich haben, wenn er Matth. 12, 35. 36. also schließet, daß ein guter Mensch, aus seinem guten Schatz des Herzens, Gutes herfür bringe, und ein böser Mensch, aus seinem bösen Schatz, Böses; und daß die Menschen müssen Rechenschaft geben, am jüngsten Gericht, von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben: So ist leichtlich zu ermessen, aus was vor einem Schatz diese Erfindungen herfür gebracht werden. Es wird, zu beweisen, nicht viel Kopfbrechens brauchen, daß solche aus dem bösen und nicht aus dem guten Schatz hervor gesucht worden. Wie viele unnütze Worte pflegen sie nicht, auf eine unvermeidliche Weise, dabey herfürzubringen? Ja, was sind Comödien anders, als ein mit Fleiß ausgedachtes, künstliches Gewirre zusammengewürfelter, unnützer und erlogener Worte? Man lasse mir Leute, die da glauben, daß ihre Seelen unsterblich sind, und ein Tag des Gerichts seyn wird, an welchem diese Worte Christi erfüllet werden sollen, antworten, wie alle diese Spieler und Zuschauer, an solchem grossen und erschrecklichen Tag, wegen aller unnützen Worte, die bey ihrem Tanzen und Springen, bey ihrem Karten- und Würfelspiel und bey ihren öffentlichen Schauspielen vorgehen, ja, davon unzertrennlich sind, Rechenschaft geben wollen? Wie kömmt es aber nun, daß die Christen diese Dinge nicht verdammen, sondern noch darzu erlauben, ja,

Comödien
ein künstlich
ausgedachtes
Gewirre un-
nützer
Worte.

viele, die vor Christen gehalten werden, ihre ganze Zeit damit zubringen, oder solche wohl gar zu ihrem Gewerb erwählen, und Profession davon machen? Wie die Tanzmeister und Comödianten, 2c. deren höllischer Wandel zur Gnüge bezeuget, was für einem Herrn sie dienen, und zu was für einem Endzweck diese Dinge alle mit einander beytragen. Und es kan nicht geleugnet werden, weil es die Erfahrung offentlich bestätigt, daß solche, die in diesen Künsten Meister sind, und ihr größtes Vergnügen darinnen suchen, wenn ich sie ja nicht öffentliche Atheisten und Söllens-Brände nennen soll,) doch gewiß die Religion, und Sorge für ihre Seelen, ihren geringsten Kummer seyn lassen. Wenn demnach diese Dinge von den Christen nicht gebilliget, sondern als solche, die mit ihrem Glaubens-Bekentniß unmöglich bestehen können, verboten würden, so müsten dergleichen Professiones von sich selbst hinweg fallen, und deren Meister zu einer andern ehrlichen Kunst oder Handwerk greiffen, wenn sie sich durch diese nicht mehr geheget und unterhalten sähen. Und gleichwie hierdurch ein grosses Aergerniß von dem Christlichen Namen abgewendet, und ein gewaltiger Anstoß aus dem Wege geräumt würde; also würden auch diejenigen Ursachen, zum Theil, hinweg fallen, welche den Herrn zum Zorn reizen, daß er seinen Segen zurück ziehet. Wodurch es geschieht, daß vieler Gemüther in Sinsterniß gefesselt, und, ohne einige Empfindung der Furcht Gottes und Sorge vor ihrer Seelen Seligkeit, in Wollust, fleischlich gesinnetem Wesen und weltlichem Vergnügen ersoffen bleiben. Es haben schon viele von den Alt-Vätern oder Lehrern der ersten Kirche, nebst andern ernstlichen Leuten, ihr herzliches Leid-Wesen, weagen dieser Dinge, bezeuget, und gewünschet, daß solchen möchte abgeholfen werden; von deren Zeugnissen ich viele anführen könnte,

könnte, wenn ich nicht solches, aus Liebe zu meinem vorgesteckten Ziel beliebter Kürze, allhier unterlassen müßte.

S. IX. Meine sie wenden ein, der Menschen Lebens-Geister würden ermatten und nicht lange bestehen, wenn sie allezeit auf ernsthaftre und geistliche Materien gerichtet seyn sollten; daher wären einige Ergößlichkeiten nöthig, das Gemüth wieder ein wenig zu erfrischen, damit es hernach mit desto grösserer Munterkeit wichtigern Geschäften obliegen könnte.

Ich antworte: Obschon dieses alles zugestanden wäre; so würde es doch keineswegs wider uns streiten, noch auch den Gebrauch solcher Dinge, die wir abgethan wissen wollen, für rechtmäßig erklären. Denn daß der Mensch immer in einerley Aufmerksamkeit verharren, und sein Gemüth beständig als einen Bogen ausgespannt haben sollte, sagen wir gar nicht; indem wir wohl wissen, wie unmöglich solches ist, so lange wir mit dieser irdischen Hütte bekleidet sind. Dieses aber will uns nicht verstaten, jemals so weit von der Erinnerung Gottes, und von unserer Seelen vornehmsten Angelegenheit abzuweichen, daß wir nicht beständig eine gewisse Empfindung seiner Furcht behalten sollten; von welcher man nicht einmal vernünftiger Weise setzen kan, daß sie bey dem Gebrauch dieser Dinge, die wir verdammen, anzutreffen sey. Nun sind die Nothwendigen Gelegenheiten, worinnen wir, wegen der Pflege und Erhaltung des äusserlichen Menschen, alle verwickelt sind, eine genugsame Veränderung, wodurch das Gemüth seiner ernstlichern Pflichten entlassen wird. Und diese werden im Seegen verrichtet, wenn das Gemüth dergestalt mit der Liebe Gottes und der Empfindung seiner Gegenwart eingenommen und durchdrungen ist, daß auch bey Vollziehung solcher äusserlichen Pflicht die Seele denjenigen

Einwurf.

Antwort.

Die Furcht Gottes die beste Ergößlichkeit in der Welt.

gen göttlichen Ueberfluß und geistlichen Umgang (daß ich dasjenige, was man Habitum nennet, also ausdrücken mag,) mit sich führet; wodurch auch diese Handlungen, als Essen, Trinken, Schlaffen, Arbeiten zc. geheiligt werden. Denn ob sie schon, ihrer natürlichen Beschaffenheit nach, mit demjenigen, so die Gottlosen thun, einerley sind, so geschehen sie doch in einem ganz andern Geiste. Daher wir bey Vollstreckung derselben dem Herrn keineswegs mißfallen, sondern vielmehr angenehm sind, ihm dienen, und denjenigen Endzweck, den er gehabt, als er uns erschaffen hat, erfüllen, und solchergestalt seinen Segen innen werden, empfinden und fühlen. Da hingegen die Gottlosen und Unheiligen, weil sie noch nicht zu diesem heiligen Zustand gelanget, in allem, was sie thun, verflucht sind, und ihr Gebät ist so wohl Sünde als ihr Pflügen. Wenn nun jemand behaupten will, daß zur Erfrischung, Ruhe, oder Ergözung des Gemüths, auch noch über diese, zu Erhaltung des auferstlichen Menschen, unumgängliche Dinge, einige Freyheit einzuräumen sey, so will ich eben nicht darwider streiten. Daserne diese Freyheit nur nicht auf solche Dinge gezogen wird, die ganz und gar überflüßig sind, oder, ihrer Art und Absicht nach, das Gemüth zur Wollust, Eitelkeit und Geilheit verleiten; da sie hauptsächlich zu solchem Ende erfonnen und eingerichtet sind, und man aus allgemeiner Erfahrung weiß, daß sie diese Wirkungen herfür bringen; oder die gemeinen Kunstgriffe solcher sind, die darauf umgehen, sich und ihres gleichen darinnen zu weiden, und ihre Gottlosigkeit, zur Vergiftung anderer, fortzupflanzen. Angesehen es andere unschuldige Ergölichkeiten giebet, welche sattfam zur Erfrischung des Gemüths dienen können, als, daß gute Freunde einander besuchen; Historien zu lesen oder anzuhören; von gegenwärtigen und vergangenen Begebenheiten

bescheidentlich

bescheidenlich zu reden; eins oder das ander: in Gärten zu verrichten vor sich nehmen; geometrische und mathematische Experimente zu machen, und was dergleichen angenehme Abwechslungen mehr sind. Bey welchen allen wir Gottes (in welchem wir leben, weben und sind,) niemals vergessen, oder ihn dergestalt aus den Augen setzen müssen, daß wir nicht jederzeit ihm insgeheim etwas vorbehalten, und eine Empfindung seiner Furcht und Gegenwart in unsern Herzen hegen sollten: Die sich auch öfters mitten in solchen Verrichtungen durch verboraenes Nachzen und kurze ausbrechende Seufzer zu äußern pfleget. Und damit dieses weder fremd noch verdrißlich scheinen möge, so will ich es durch ein offensbares Exempel, so mit der Erfahrung aller Menschen überein kömmet, erläutern. Es wird niemand leugnen können, daß sich die Menschen allezeit mehr in der Liebe Gottes, als in der Liebe etwas anders finden lassen sollten. Denn wir sollen Gott über alle Dinge lieben. Nun ist bekannt, daß, wenn ein Mensch mit Liebe, es seyn nun entweder gegen ein Weibsbild, oder gegen etwas anders, eingenommen ist, er alle seine Gedanken darauf richtet. Und wenn solche Liebe tief in das Herz eingewurzelt ist, und das Gemüth besessen hat, so wird es einem solchen verliebten Menschen schwer fallen, die Person, oder die Sache, die er also liebet, aus seinem Gemüthe zu vertreiben; Ja, bey seinem Essen und Trinken, und im Schlaf selbst, wird sich sein Gemüth allewege einiger massen dahin lenken; und bey seinen Geschäften und Ergötzlichkeiten, wenn er noch so sehr darauf erpicht ist, wird wenig Zeit vorbeÿ gehen, da nicht sein Gemüth etliche Seufzer nach dem Geliebten abschicken sollte. Und ungeachtet ein solcher mit denjenigen Dingen umgehen muß, welche die Sorge vor seinen Leib, und dergleichen Angelegenheit erfordert; so wird er dennoch alles

Ap. Gesch.
17: 28.

Die Liebe
meidet al-
les, was
das Gelieb-
te beleidigt
kan.

alles dasjenige, was die geliebte Person beleidigen, oder seinem Zweck, die so ernstlich gewünschte Sache zu erlangen, entgegen seyn kan, wie den Tod selbst, vermeiden. Obschon einiger geringer Nutzen in denselben seyn mag, so wird doch das Haupt-Absehen, welches er vornehmlich vor Augen hat, ihn dergestalt neigen und überwiegen, daß er solche geringere Nothwendigkeit leichtlich übersehen, und lieber vorbeyst lassen, als sich in Gefahr setzen wird, des grössern Vortheils dadurch Verlustigt zu gehen, Daß nun die Menschen eine solche innige Liebe zu Gott und dem zukünftigen Leben tragen sollen, wird niemand in Abrede seyn. Es erhellet solches aus folgenden Zeugnissen der Schrift mehr als zu deutlich, als Matth. 6, 20. Sammlt euch Schätze im Himmel, 2c. Col. 3, 2. Trachtet nach dem, das droben ist, 2c. Und daß dieses einige erfahren und erlangt haben, bezeuget die Schrift gleicher Weise, Psalm. 63, 1. 8. und 42, 2. 2 Cor. 5, v. 14.

Spiele
und Comö-
dien ziehen
die Men-
schen von
der Furcht
Gottes ab.

Daß ferner diese Spiele, kurzweilige Zeitvertreibe, Gauckel-Poffen, Tanzen, Comödien und dergleichen Narrentheidungen, zu nichts anders dienen, als die Menschen von der Furcht Gottes abzuziehen, Himmel, Tod und Gericht aus ihrem Gedächtniß zu verbannen, Wollust, Eitelkeit und Geilheit zu hegen, und daher von dergleichen Leuten am meisten geliebet und gesucht werden, das bezeuget die Erfahrung zum Ueberfluß, daß es verständige und gewissenhafte Leute unter allen Partheyen nicht leugnen werden. Und wenn sich dieses also verhält, so ist die Anwendung oder Deutung leicht zu machen.

S. X. Sünstrens fällt das unter allen Arten der heutigen Christen so gemeine Schwören unter unsere Betrachtung. Wir meynen nicht nur das ruchlose Fluchen und Schwören, unter den rohen Welt-Kindern, bey ihren gemeinen Reden und Gespräch-

then, wodurch der allerheiligste Name Gottes täglich auf entsetzliche Weise gelästert wird; sondern wir verstehen auch die feyerlichen Eyd-Schwüre bey denen, die noch einigen Schein der Gottseligkeit haben, die mehrentheils das Schwören oder Ablegen eines körperlichen Eyds vor der Obrigkeit mit so großem Eysen vertheidigen, daß sie sich nicht nur selbst bey jeder Gelegenheit willig und bereit finden lassen, dergleichen auf sich zu nehmen; sondern auch die Obrigkeit anzureizen, diejenigen zu verfolgen, welche, aus Gehorsam gegen Christum, ihren Herrn und Meister, das Schwören vor unrecht halten. Um welcher Ursache willen nicht wenige die strengste Gefängnisse, und den Raub ihrer Güther erduldet haben.

Denn wenn man diese klaren Worte unsers Heylandes Matth. 5, 33. 34. erweget: Ihr habt weis-
 ter gehört, daß zu den Alten gesagt ist, du sollst keinen falschen Eyd thun, und solst Gott deinen Eyd halten. Ich aber sage euch, (*) daß ihr aller Dinge nicht schwören solt, weder bey dem Himmel, 2c. Eure Rede aber sey, Ja, Ja, Nein, Nein, was darüber ist, † das ist vom Uebel. Wie auch die Worte des Apostels Jacobi 5, 12. Vor allen Dingen aber, lieben Brüder, schwöret nicht, weder bey dem Himmel, noch bey der Erden, noch mit einem andern Eyd, es sey aber euer Wort, Ja, das Ja ist, und Nein, das Nein ist auf (*) daß ihr nicht in Heucheley fallet. Ich sage, wenn man diese klaren Worte erweget, so ist

Alles
Schwören
ist verbot-
ten.

§ § § §

zu

(*) *μή ουδέσση ὅλως* non jurate omnio (Vulg. t.) wear not at all (Verf. Angl.) ne jurez aucunement (Verf. Galic.) Sweert gantschelyk niet (Verf. Belg.) schwöret ganz und gar nicht.

(†) Was mehr ist, als diese.

(*) *εἰς τὴν ὑποκρίσιν ὡς ἐν κρίσει* ut 1.01 in hypocrisim (sub judicium) decidatis (Lac.) Lest ye fall into Condemnation (Angl.)

zu verwundern, wie ein einziger Mensch, der den Namen Christi bekennet, mit ruhigem Gewissen einen Eyd auf sich nehmen kan. Noch weit seltsamer kömmt mir vor, wie ein solcher andere Christen, die wegen Christi, ihres Herrn und Meisters, Macht-Spruch nicht schwören dürfen, verfolgen mag. Denn könnte wohl jemand, der sich mit Fleiß vornähme, etwas durch einen recht scharfen und ernstlichen allgemein abgefaßten Befehl zu verbieten, sich eines vollkommenern und allgemeineren Verbots, und zwar ohne einzige Ausnahme, bedienen? Ich meyne es nicht. Denn erstlich stellet uns Christus solches auf eine verneinende Art für: Schwöret ganz und gar nicht, weder bey dem Himmel, noch bey der Erden, noch bey der Stadt Jerusalem, noch bey deinem Haupte, &c. Und wiederum: Schwöret nicht bey dem Himmel, noch bey der Erden, noch mit einem andern Eyd. Vorsehender dringet er auf eine bejahende Weise darauf und spricht: Sondern lasset eure Rede seyn, Ja, Ja, Nein, und Nein. Denn was darüber ist, das ist vom Uebel, (vom Bösen.) Und Jacobus sezet hinzu, damit ihr nicht in Seucheley, (nicht in die Verdammniß, in das Urtheil und Gericht) fallet.

Diese Worte, so wohl alle überhaupt, (ohne Ausnahme,) als auch jedes insbesondere betrachtet, bestehen aus einem so vollkommenen, und von aller Ausnahme befreuten Verbot, daß man sich wundern muß, wie Leute, die sich rühmen, die Schrift sey die Regel und Richtschnur ihres Glaubens und Lebens, eine Ausnahm erdichten können. Gewißlich, die Verunft sollte einen jedweden so viel lehren, daß es unrecht sey, ein allgemeines aus Gottes selbst eigenem Munde

Afinque vous ne tombiez point en Condamnation. (Gal.) op dat gy in geen Ordeel valt. (Bel.) Auf daß ihr nicht in die Verdammniß, oder in das Urtheil oder Gericht fallet.

Munde gegangenes Verbot, durch einen solchen Gegensatz, zu vernichten: Wenn nicht die Ausnahm auch so klar und augenscheinlich ausgedruckt ist, als das Verbot. So ist es auch nicht genug, solche durch Folgerungen und Wahrscheinlichkeiten zu bekräftigen, die dunkel und ungewiß, und keineswegs hinlänglich sind, dem zweifelhaften Gewissen Ruhe zu bringen. Denn wenn sie sprechen, es sey deswegen eine Ausnahm und Einschränkung in den Worten weil in dem andern allgemeinen Verbot dieses fünften Capitelß Matthäi Ausnahmen gefunden würden, als in dem Verbot der Ehescheidung, wo Christus spricht: Es ist auch gesagt, wer sich von seinem Weibe scheidet, der soll ihr geben einen Scheide-Brief; ich aber sage euch, wer sich von seinem Weibe scheidet, es sey denn um Ehebruch, der macht, daß sie die Ehe bricht. Wenn sie sich (sage ich) hierauf berufen wollen, so ist es nicht nur umsonst, sondern sie fechten auch noch darzu wider sich selbst. Weil sie keine Ausnahm dieses allgemeinen Gebots, nicht zu schwören, anzuführen wissen, die Gott nach der Zeit irgendß gegen jemand unter dem neuen Bund so klar ausgedruckt hätte, als diese ist, die in dem Verbot selbst mit begriffen wird. Ueberdieses, wenn Christus die Eyde auszunehmen gesucht, die vor der Obrigkeit geleistet werden, so würde er gewißlich auch hinzu gesetzt haben, es sey denn in Gerichten vor der Obrigkeit oder dergleichen; wie er bey dem Verbot der Ehescheidung durch diese Worte thut, es sey denn um Ehebruch. Nachdem sich nun dieses also vorhält, so stehet es uns nicht frey, Ausnahmen und Unterscheidungen zu machen, oder, welches einerley ist, dieses allgemeine Verbot Christi aufzuheben. Es würde der Christlichen Heilichkeit noch vielweniger gemäß seyn, die Verantwortung so vieler Eydschwüre auf uns zu laden, welche

Auch Ende
vor der
Obrigkeit.

dieser Verfälschung und Ausnahme wegen unter den Christen so gemein sind.

Die einhel-
lige Bey-
stimmung
der Alten
hierinnen.

So muß allhier auch nicht übergangen werden, was massen den hochgelehrten Doctoribus unter allen Gees- ten nicht unbekannt seyn wird, daß diese vorerwehnte Worte von den Vätern der ersten drey hundert Jahr nach Christi Geburt vor ein Verbot aller und jeder Eydschwüre angenommen werden. Wir müssen uns demnach billig wundern, daß sich die päpstischen Lehrer, Priester und Pfaffen mit einem Eyd verbinden, die H. Schrift nach der allgemeinen Auslegung der heil. Altväter zu erklären, die doch solche streitige Texte ganz anders verstanden haben, als sie diese neuen Lehrer verstehen. Woraus denn auch zugleich die Eitelkeit und (daß ich so sagen mag,) thö- rigte Gewißheit der päpstischen Traditionen oder Satzungen der Alten abzunehmen ist. Denn wenn der Glaube der damaligen Kirche aus den Schriften der sogenannten Patrum oder Alt-Väter zu erweisen stehet, so ist es klar, daß sie von dem Glauben, welchen die Kirche der ersten dreyhundert Jahre auch in diesem Stück, was das Schwören anlangt, geheget hat, abgewichen sind. Ueber dieses, weil nicht nur die Papisten, sondern auch die Lutheraner und Calvinisten, nebst andern mehr, die Worte Christi und des Apostels Jacobi einzuschrenken suchen, so halte ich es für nöthig, denjenigen eiteln Grund, worauf ihre Vermessenheit in diesem Stück gebauet ist, offenbar zu machen.

Einwurf.

S. XI. Erstlich wenden sie ein, Christus habe nur diese Eyd verboten, welche bey den Creaturen und geschaffenen Dingen geschehen; und sie beweisen es daher, weil er einiger solcher Geschöpfe darbey Erwähnung thut.

Zweytens, alle vermessene und eitele Schwüre

te im gemeinen Wandel; weil er sage, eure Rede sey Ja, Ja, und Nein, Nein.

Worauf ich antworte: Erstlich, daß das Gesetz alle Eyde, die bey den Geschöpfen gethan wurden, wie auch alles verwegene Fluchen und Schwören in gemeiner Rede und Umgang verboten; und geboten, daß der Mensch nur bey dem Namen Gottes, und zwar weder vermessenlich noch auch fälschlich schwören sollte, weil dieses seinen Namen unnützlich oder vergeblich führen hiesse.

Antwort 1.

Zweytens, ist es sonnenklar, daß Christus etwas verbietet, so unter dem Gesetz erlaubet gewesen, nämlic. bey dem Namen Gottes zu schwören; weil es keinem Menschen vergönnet war, bey etwas anders, als Gott selbst, zu schwören. Und weil er saget, noch auch bey dem Himmel, denn er ist Gottes Thron; so schliesset er andere Eyde aus, auch diejenigen, die bey Gott gethan werden. Denn er spricht cap. 23, 2. Wer da schwöret bey dem Himmel, der schwöret bey dem Stuhl Gottes, und bey dem, der darauf sitzet. Welches auch von den übrigen zu verstehen ist.

Antwort 2.

Bey Gott selbst zu schwören wird von Christo verboten.

Und damit er die Sache auffer allen Zweifel setzen möchte, füget er hinzu, noch mit einem andern Eyd. Da nun vor der Obrigkeit bey Gott schwören ein Eyd ist, so ist solches allhier zweifelsfrey verboten.

Antwort 3.

Zweytens werffen sie ein, daß durch solche Worte die Eydschwüre bey Gottes Namen nicht verboten seyn könnten, weil der himmlische Vater dieselben geboten hätte. Nun wären der Vater und der Sohn eins; welches nicht seyn könnte, wenn der Sohn dasjenige verböte, was der Vater geboten hätte.

Einwurf.

Ich antworte: Sie sind wirklich eins, und können einander nicht widersprechen. Nichts destoweniger gab der Vater den Jüden auf einige Zeit manche Dinge, we-

Antwort. Ende unter dem alten Bund.

gen

gen ihrer Schwachheit, unter dem alten Bund, welche nur ein Schatten der zukünftigen herrlichen Dinge, nicht aber das Wesen selbst waren, bis Christus, der das Wesen war, kommen würde; und bey dessen Erscheinung diese Dinge alle verschwanden, nämlich, die Sabbathe, die Beschneidung und das Osterlamm; es pflegten damals Leute die Opfer zu beobachten, die doch mit Gott und unter einander in Feindschaft lebten. Welches bey der Erscheinung des Sohnes, der das Wesen, das ewige Wort, und der wesentliche Eyd, und das Amen ist, in welchem die Verheißungen Gottes Ja und Amen sind, abgeschaffet ist: Als welcher kam, daß er die Menschen vom Jank und Streit erlösen, und aller Unreinigkeit ein Ende machen möchte.

Einwurf. Drittens, setzen sie entgegen: die Eydte wären keine Ceremonien, noch auch ein Theil des ceremonialischen Gesetzes.

Antwort. Ich antworte: Man müste beweisen können, daß sie ein ewiges unveränderliches und sittliches Gebot wären, auffer diesem lieget nichts daran. So sind sie auch keines so alten Herkommens, als die Zehenden, und die Opferung der ersten Früchte des Feldes, welche von Abel und Cain, lange vor dem ceremonialischen Gesetz, oder dem Gebrauch der Eydschwüre, geopfert wurden; welche auffer Zweifel (man mag darwider anführen, was man will,) Ceremonien waren, und daher jetzt gewiß nicht mehr erlaubt und zu beobachten sind.

Einwurf. Viertens wenden sie ein, das Schwören bey dem Namen Gottes sey ein sittliches Gebot, von beständiger Wahrung; weil es bey seinem wesentlichen und sittlichen Gottesdienst mit bemerket werde, 5 B. Mos. 6, 13. und 10, 20. Den Herrn deinen Gott sollt du fürchten, ihm sollt du die-

nen,

nen, ihm sollt du anhangen, und bey seinem Namen schwören.

Ich antworte: Dieses beweiset noch nicht, daß es ein sittliches und ewiges Gebot ist. Denn Moses füget solches an unterschiedenen Orten allen Geboten und Ceremonien bey. Als 5 B. Mos. 10, 12, 13. Nun Israel, was fordert der HERR dein GOTT von dir? Denn daß du den HERRN deinen GOTT fürchtest, daß du in allen seinen Wegen wandelst, und liebest ihn, und dienest dem HERRN deinem GOTT von ganzem Herzen und von ganzer Seele, daß du die Gebote des HERRN haltest und seine Gesetze, die ich dir heute befehle? Und in dem 14 Cap. v. 23. wird der Furcht Gottes, nebst dem Gehenden, meldung gethan. Also auch im 3 B. Mos. 19, 2. 3. 6. wird der Sabbath, und der Hochachtung gegen die Eltern mit dem Schwören zu gleicher Zeit erwehnet.

Antwort.

Sünstens bringen sie darwider für, daß öffentliche oder feyerliche Eydschwüre, welche GOTT geboten, allhier von Christo nicht verboten werden könnten; denn er sage, daß sie vom Uebel wären, (oder vom Bösen kämen,) diese aber kämen nicht vom Bösen; denn GOTT habe niemals etwas, das böse sey, oder vom Bösen komme, geboten.

Eimwurf.

Ich antworte: es giebt Dinge, die gut sind, weil sie geboten sind; und Dinge, die böse sind, weil sie verboten sind. Andere Dinge sind geboten, weil sie gut; und verboten, weil sie böse sind. Als die Beschneidung und die Eydschwüre waren gut, da sie geboten, und weil sie geboten waren, und in keiner andern Betrachtung; hingegen aber, da sie unter dem Evangelio, und weil sie unter dem Evangelio verboten sind, so sind sie böse.

Antwort.

Eidschwüre sind böse, weil sie verboten sind.

Und bey allen diesen Jüdischen, obschon noch so ceremonialischen Verordnungen war, zu ihrer Zeit, etwas

was

was Gutes anzutreffen, dieweil sie etwas vorbildeten. Als, durch die Beschneidung, durch die Reinigungen, und andere dergleichen Dinge, wurde die Heiligkeit Gottes vorgebildet, und angedeutet, daß die Kinder Israel heilig seyn sollten, wie ihr Gott heilig wäre. Auf gleiche Weise zeigten die Eydschwüre, unter den Schatten und Ceremonien, die Wahrheit Gottes, seine Treue und Gewisheit an; und daß wir daher auch die Wahrheit in allen Dingen reden und bezeugen sollten. Aber das Zeugniß der Wahrheit ist eher gewesen, als alle Eydschwüre, und wird auch bleiben, wenn alle Eyd aufgehoben sind. Und dieses ist die Sittenlehre, aller Eyd; und so lange die Menschen darinnen bleiben, findet sich weder Nothwendigkeit, noch Ursache zu Eydschwüren. Wie Polybius bezeuget, wenn er sagt: Der Gebrauch der Eydschwüre im Gericht war bey den Alten etwas seltsames; bey zunehmender Treulosigkeit aber, nahm auch der Gebrauch der Eydschwüre zu. Mit welchem Grotius übereinstimmt, wenn er sagt: Der Eyd ist nur als eine Arzeney im äußersten Nothfall zu gebrauchen. Ein öffentlicher oder feyerlicher Eyd wird nicht gebraucht, auffer einen Mangel zu ersetzen. Die Leichtsinngigkeit der Menschen, und ihre Unbeständigkeit gebahr ein Mißtrauen, worwider das Schwören als ein Mittel hervor gesucht wurde. Basilus der Grosse sagt, das Schwören sey eine Würkung der Sünde. Ambrosius spricht, die Eydschwüre wären nur eine Willfährigkeit, wodurch man der Gebrechlichkeit etwas nachgäbe. Und Chrysostomus meldet, daß der Eydswur aufgekommen, als die Bosheit zugenommen, da die Menschen ihren Betrug ausgeübet, und alle Grund-Sätze über den Sauffen geworffen hätten; da hätten die Eyd, wegen Mangels der Wahrheit,

Die Wahr-
heit ist eher
gewesen,
als alle
Eyd.

Eydswüre
re ersetzen
besoraliche
Mängel
der
menschli-
chen Unbe-
ständig-
keit.

heit, ihren Anfang genommen. Dergleichen Zeugnisse noch bey vielen Scribenten, über diese nur vorher angezogene, zu finden sind. Alleine, was bedarf es vieler Zeugnisse, wo die klare Wahrheit der Sache vor sich selbst redet? Denn wer wird einen andern zum Schwören zwingen, von welchem er gewiß versichert ist, daß er die Lügen in seinen Worten verabscheuet? Und wohl mag Chrylostomus, nebst andern, sagen: Zu welchem Ende wilst du denjenigen zum Schwören treiben, von welchem du glaubest, daß er die Wahrheit reden wird.

§. XII. Dasjenige demnach, welches nicht vom Anfang gewesen; welches im Anfang nicht gebraucht worden; welches seinen Ursprung nicht von dem Willen Gottes, sondern von dem Werk des Teufels gehabt; vom Bösen, nämlic. von Treulosigkeit, Lügen und Trügen verursacht; und von den Menschen zuerst nur als ein gemeines Mittel wider diese Uebel erfunden worden; wobey sie die Namen ihrer Götter anrieffen: Ja, welches (wie Hieron. Chrylostomus und andere mehr bezeugen,) den Israelitern von Gott, als Kindern, gegeben worden, daß sie sich der abgöttischen Eyde der Heyden enthalten möchten, Jer. 12, 16. Was also beschaffen ist, (sage ich,) das kan nimmermehr ein sittliches und ewiges Gebot seyn. Und was durch seine Entheiligung, und durch seinen Mißbrauch, mit Sünden beflecket ist, wie die Eydschwüre der jehigen Zeit, durch so oft es Schwören und Verschwören, Eyde und Meineyde, gar zu sehr sind, das ist von der nöthigen und immerwährenden Pflicht eines Christen weit entfernt. Nun sind aber die Eydschwüre also beschaffen; Derohalben, 2c.

Sechstens nehmen sie dieses zu ihrem Behelf, Einwurf.

A a a a a

daß

daß GOTT der Herr geschworen habe, dero wegen sey das Schwören recht.

Antwort.
Athanas.
in Pass. &
Cruc. Do-
min.

Ich antworte mit Athanasio: Da es gewiß ist, daß des Schwörens Eigenschaft sey, bey einem andern zu schwören, so siehet man daraus, daß GOTT, eigentlich zu reden, niemals geschworen habe, sondern nur uneigentlich. Daher wenn er mit den Menschen geredet, so wird gesagt, er habe geschworen; weil diese Dinge, die er geredet, wegen der Gewißheit und Unveränderlichkeit seines Willens vor Eydschwüre zu achten sind. Man vergleiche hiermit Ps. 110, 4. allwo gesagt wird, der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht gereuen. Er spricht: Ich habe bey mir selbst geschworen. Und dieses ist kein Eydschwur. Denn er hat nicht bey einem andern geschworen, welches die Eigenschaft eines Eyds ist sondern bey sich selbst. Desrohalben schwöret GOTT nicht nach Art der Menschen. So können wir auch daher nicht zum Schwören bewogen werden; sondern laßet uns also reden und handeln, und uns in unsern Worten und Wandel also bezeigen, daß wir bey denen, die uns anhören, keines Schwurs nöthig haben, und unsere Worte an sich selbst das Zeugniß der Wahrheit bey sich führen. Denn also werden wir GOTT rechtschaffen nachahmen.

GOTT
schwöret
bey keinem
andern,
sondern
bey sich
selbst.

Einwurf.

Zum siebenden machen sie diesen Einwurf: Christus habe geschworen, und wir sollten ihm nachahmen.

Antwort.

Ich antworte, daß Christus nicht geschworen habe. Und ob er auch schon geschworen hätte, so würde doch dieses, weil es noch unter dem Gesetz war, uns unter dem Evangelio keineswegs darzu verbinden; so wenig als die Beschneidung, oder
die

die Begehung des Oster-Lammis. In Ansehung dessen Hieronymus saget: Es geziemet uns, die wir Knechte sind, nicht alles, was dem HErrn geziemet hat, 2c. Der HErr schwur als HErr, dem niemand das Schwören verbote. Uns aber als Knechten ist es nicht erlaubt zu schwören, weil uns solches durch das Gesetz unsers HErrn verboten ist. Damit wir aber durch sein Exempel kein Aergerniß leiden möchten, so hat er von derselben Zeit, da er uns geboten nicht zu schwören, auch selbst nicht mehr geschworen.

Hieron.
ep. part. 3.
Tract. 1.
ep. 2.

Zum achten wenden sie ein, daß Paulus geschworen habe, und zwar zum östern, Röm. 1, 9. Phil. 1, 8. da er saget: Denn GOTT ist mein Zeuge. 2 Cor. 11, 10. So gewiß die Wahrheit Christi in mir ist. 2 Cor. 1, 23. Ich rufe aber GOTT an zum Zeugen auf meine Seele. Ich rede die Wahrheit in Christo und lüge nicht. Röm. 9, 1. Was ich aber schreibe, GOTT weiß, ich lüge nicht. Gal. 1, 20. Und also erfordere er auch Eydschwüre von andern. Ich bezeuge euch, spricht er, vor GOTT, und unserm HErrn Jesu Christo, 1 Thessal. 5, 27. Ich beschwöre euch bey dem HErrn, daß ihr diese Epistel lesen lasset allen heiligen Brüdern. Dieses würde aber Paulus nicht gethan haben, wenn alle Art des Schwörens von Christo, dessen Apostel er war, verboten worden wäre.

Einwurf.

Auf dieses alles antworthe ich, erstlich, daß solche Redens-Arten weder Eydschwüre sind, noch auch von unsern Widersachern darvor gehalten werden. Denn wenn wir bey Gelegenheit, in Sachen von grosser Wichtigkeit, gesagt haben, wir reden in der Furcht Gottes, und vor ihm, der unser Zeuge ist und unsere Herzen erforschet, die

Antwort.

Die Cere-
monie ei-
nes Eydes.

Wahrheit, und dergleichen ernstliche Bethuerungen mehr beygefüget, deren wir uns in wichtigen Sachen niemals geweigert; so ist doch nichts desto weniger ein Eyd von uns gefordert worden, mit der Ceremonie, unsere Hände auf das Buch zu legen, solches zu küssen, und unsere Hände oder Fingerg mit dieser gemeinen Verfluchungs-Formul aufzuzurecken, so wahr mir GOtt helfe, oder so wahr mit GOtt der Allmächtige helfen soll! Zweytens widerspricht dieses der Meynung unserer Widersacher, weil Paulus weder vor einer Obrigkeit sündete, die einen Eyd von ihm forderte, noch auch selbst das Amt einer obrigkeitlichen Person verwaltete, die jemand anders einen Eyd zu thun auflegte. Drittens ist die Frage nicht, was Paulus und Petrus gethan haben, sondern was ihr und unser Meister zu thun gelehrt hat. Und wenn Paulus geschworen hätte, (welches wir doch nicht gläuben) so hätte er wider den Befehl Christi gesündigt, ja, auch selbst nach ihrer eigenen Meynung; weil er nicht vor der Obrigkeit, sondern in einem Brief an seine Brüder geschworen.

Einwurf.

Neundtens streuen sie darwider ein Jes. 65, 16. allwo der Prophet von den Zeiten des Evangelii redet und saget, daß welcher sich segnen wird auf Erden, der wird sich in dem rechten GOtt segnen, und welcher schwören wird auf Erden, der wird bey dem rechten GOtt schwören. Denn der vorigen Angst ist vergessen, und sind von meinen Augen verborgen. Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und neue Erde schaffen, 2c. Daher müste man zu solchen Zeiten bey dem Namen des HErrn schwören.

Antwort.

Ich antworte: Es ist etwas gewöhnliches bey den Propheten, die wichtigsten Pflichten der Evangelischen Zeiten mit Mosaischen Redens-Arten auszu- rufen,

zudrucken, wie unter andern zu ersehen ist aus Jer. 31, 38. 39. 40. Ezech. 36, 25. und Jes. 45, 23. Ich habe bey mir selbst geschworen, mir sollen sich alle Knie beugen und alle Zungen schwören. Allwo die Gerechtigkeit des neuen Jerusalems, die Reinigkeit des Evangelii, nebst dessen geistlichen Anbätung und Bekennniß des Namens Christi, unter solchen Redens-*Arten* ausgedruckt sind, so bey dem alten Jerusalem gebräuchlich waren, als unter dem Waschen des Gesichts, unter dem Namen der Ceremonien, des Tempels, Gottesdienstes, der Opfer, Eyde, 2c. Ja, was der Prophet allhier vom Schwören saget, das erkläret der Apostel Paulus im neuen Testamente, und nennet es ausdrücklich bekennen, wenn er Röm. 14, 11. saget: Nachdem geschrieben stehet: So wahr als ich lebe, spricht der *HER*, mir sollen alle Knie gebeuget werden, und alle Zungen sollen *GOTT* bekennen. Wer diese Worte recht ansiehet, der wird innen werden, daß dasjenige, was der Prophet unter dem Geseß geschrieben, da die ceremonialischen Eyde im Brauch waren, nemlich, alle Zungen sollen schwören; von dem Apostel, der unter dem Evangelio lebte, als solche Eyde abgeschaffet wurden, durch, alle Zungen sollen bekennen, ausgedrückt worden.

Schwören wird unter dem Evangelio durch Bekennen ausgedruckt.

Sehendes versehen sie, der Apostel Paulus bil-
liget aber doch die *Eydschwüre* unter den Menschen, wenn er schreibet Hebr. 6, 16. Die Menschen schwören wohl bey einem Größern, denn sie sind, und der *Eyd* machet ein Ende alles *Zaders*. (Ein *Eyd* zur Bekräftigung ist ihnen ein Ende alles Streits.) Nun giebet es aber heut zu Tage so viele Streitigkeiten, Teuschereyen und Mißbelligkeiten, als es jemals gegeben hat; daher bleiben die *Eydschwüre*
noch

Einwurf.

noch immer eine unumgängliche Nothwendigkeit.

Antwort.

Ich antworte, der Apostel erzehlet zwar an diesem Ort, was die Leute zur selben Zeit gethan, welche in Feindseligkeiten und im Unglauben gelebet; nicht aber, was sie hätten thun sollen, noch auch was die Heiligen gethan haben, welche von Zank und Streit, Unglauben und Abgötterey erlöset, und zu Christo, dem Ja in ihm und Amen in ihm, gekommen waren. Hernach zielet er nur damit auf eine gewisse, unter den Menschen übliche Gewohnheit, daß er die Gewißheit der göttlichen Verheißung ausdrücken, und eine desto grössere Zuversicht auf Gott, der dieselbe gegeben, bey den Heiligen erwecken möchte; nicht, daß er sie anreizen wolte, wider das Gesetz Gottes zu schwören, oder sie darinnen zu bestärken; nein, keineswegs. Denn eben so wenig will er in 1 Cor. 9, 24. den Christen die eiteln Wettläufe anweisen, wodurch die Menschen öfters bis auf den Tod und mit Gefahr ihres Leibes und Lebens abgemattet werden, ein vergänglichliches Kleinod zu gewinnen. So lehret auch Christus, der Fürst des Friedens, seine Jünger weder Sechten noch Kriegen, ob er schon Luc. 14, 31. Erwähnung thut, was solchen Königen, welche Krieg zu führen gewohnt sind, als klugen Helden, dabey obliege. Zweytens, was die Streitigkeiten, die Treulosigkeit und das Mißtrauen unter den Menschen betrifft, welches, wie unsere Widersacher bekräftigen, so hoch gestiegen daß das Schwören jetzt so nöthig sey, als es jemals gewesen; so leugnen wir solches ganz und gar nicht. Denn wir sehen es sehr wohl, und die tägliche Erfahrung lehret es uns, daß alle Arten der Teufscherey und Bosheit unter den Welt-Menschen und falschen Maul-Christen im Schwange gehen, und immer

Betrug gehet nur i
unter den
falschen,
nicht aber
den wahren
Christen

immer je mehr und mehr zunehmen; nicht aber unter den wahren Christen. Alleine, weil die Menschen einander nicht trauen können, und daher Eydschwüre von einander verlangen, so folget deswegen nicht, daß wahre Christen solches thun müßten, welche Christus zu wahrer Treue und Aufrichtigkeit, so wohl gegen Gott als gegen einander selbst, gebracht, und demnach von solchem Hader und Zanken, Proceßiren und Rechts-Händeln, Meineyd und Untreu, und folglich auch von Eydschwüren erlöset hat.

sten im
Echwan-
ge.

Eilstens wenden sie ein: Wir geben zu, daß unter wahren Christen das Schwören nicht nöthig ist; alleine, welches sind die Zeichen, woran man sie so gar unfehlbar erkennen kan? So wird dann folgen, daß die Eyde heut zu Tag nöthig sind, und den Christen erlaubt sey zu schwören, nemlich, damit solche zufrieden gestellet werden, die diesen oder jenen vor keinen aufrichtigen Mann oder wahren Christen erkennen wollen.

Einwurf.

Ich antworte, es ist einem Christen keineswegs erlaubt zu schwören, welchen Christus zu seiner wesentlichen Wahrheit berufen hat, die vor allen Eydschwüren hergegangen ist; indem er ihm zu schwören verboten, und hingegen die Wahrheit in allen Dingen, zur Ehre Christi, der ihn berufen, zu reden geboten hat: Damit man sehen möge, daß den Worten seiner Jünger so gewiß zu glauben sey, als den Eydschwüren aller Welt-Menschen. So ist ihnen auch durchaus nicht erlaubt, sich hietinnen treulos zu erweisen, damit sie nur andern gefallen, und das Creutz stiehen mögen. Denn also blieben die ersten Christen etliche hundert Jahre getreu; welche, wenn man sie zum Schwören treiben wollte, einmüthiglich antworteten, ich bin ein

Antwort.

Die Wahr-
heit ist äl-
ter als die
Eydschwü-
re.

Zenanisse
der Heyden
wider die
Ehde.

Serm. 3.

Stob.
Serm. 14.

de Leg. 12.

ein Christ, ich schwöre nicht. Was soll ich von den Heyden sagen, darunter einige zu solchem Grad der Redlichkeit gelanget sind. Denn Diodorus Siculus erzehlet lib. 16. Daß die Darreichung der rechten Hand unter den Persiern ein Zeichen gewesen, daß man die Wahrheit geredet habe. Und die Scythien, wie Q. Curtius berichtet, sagten bey ihrer Unterredung mit Alexander dem Großen: Gedenke nicht, daß die Scythien ihre Freundschaft durch Eydschwüre bekräftigen, sie schwören durch Haltung und Erfüllung dessen, was sie versprochen und zugesagt haben. Stobæus meldet, Solon habe zu sagen pflegen, ein ehrlicher Mann muß in solchem Ansehen stehen, daß er keines Eyds nöthig hat; was es vor eine Verringerung seiner Ehre zu achten, wenn er zum Schwören gezwungen wird. Pythagoras hat unter andern diese Regel in seiner Rede, als ein Zeichen einer guten Verwaltung des gemeinen Wesens: Niemand soll GOTT durch einen Eydschwur zum Zeugen anrufen, auch nicht einmal vor Gericht; sondern es gewöhne sich ein jedweder, also zu reden, daß ihm auch ohne Eyd getrauet werde. Basilus der Große rühmet den Clinias, einen Heyden, daß er lieber drey *Talenta*, welches ohngefähr 3000. Pfund Sterling austrägt, bezahlen, als schwören wollen. Socrates hatte, nach Stobæi Bericht, diesen Wahlspruch: Die Pflicht eines ehrlichen Mannes erfordert, daß er der Welt zeige, welchergestalt die Sitten und Handlungen rechtschaffener Leute fester und gewisser sind, als Eydschwüre. Eben dieses Urtheil hat auch Socrates gefällt. Plato widersetzte sich in seinem Berichte den Eydschwüren gleichfalls. Quintilianus merket an, daß es vor Alters eine rechte Schande

Schande gewesen, wenn einer zum Schwören angehalten worden; und wenn man einem Edelen einen Eyd aufzulegen gesucht, so wäre solches eben so viel gewesen, als ob man ihm durch den Senker die peinliche Frage vorgelegt hätte. Der Römische Kayser Marcus Aurelius Antonius saget in seiner Beschreibung eines rechtschaffenen Mannes: Seine Aufrichtigkeit ist so groß, daß es mit ihm keines Eydes bedarf. Dieses Zeugniß haben, wie Grotius aus Maimonide berichtet, auch einige Juden abgelegt, daß der Mensch am allerbesten thue, wenn er sich alles Schwörens enthielte. Die strenge Secte der Essaer unter ihnen hielt, nach Philonis Judæi Bericht, ihre Wörter vor sicherer, als Eydschwüre; und es wurden diese unter ihnen vor unnöthig geachtet. Und Philo selbst giebet, bey Erwähnung des dritten Gebots, seine Meynung hiervon auf folgende Weise zu erkennen: Es wäre besser, ganz und garnicht zu schwören, sondern sich zu gewöhnen, die Wahrheit allzeit dergestalt zu reden, daß blosser Worte die Gewalt eines Eyds haben möchten. Und an einem andern Ort spricht er: Es ist der natürlichen Vernunft am gemäsesten, sich des Schwörens gänzlich zu enthalten. Wo bey er den Rath ertheilet, daß man eines frommen und ehrlichen Manns Wort eben so viel sollte gelten lassen, als einen Eydschwur.

Wer darf demnach länger daran zweifeln, daß Christus, weil er seine Jünger die höchste Vollkommenheit lehren wollen, die Eydschwüre, als ein Stück von den ersten Anfangsgründen der Schwachheit, aufgehoben, und an deren Statt den Gebrauch der Wahrheit bestättiget habe? Wer kan nun noch ferner in dem seltsamen Wahn stehen bleiben, daß die heiligen Märtyrer, und die alten Kirchens

Ende von
Christo
aufgehoben.

Die Zeug-
nisse der
Väter wi-
der die En-
de und das
Schwören.

Lehrer und Väter der ersten dreyhundert Jahre, nebst vielen andern seit derselbigen Zeit, sich den Eydschwüren dergestalt widersetzet, damit sie nur das eitle und vermessene Schwören bey den Geschöpfen oder heydnischen Götzen, welches auch schon unter dem Befehl verboten war; und nicht auch das Schwören bey dem wahren Gott, in Wahrheit und Gerechtigkeit, die daseibst geboten war, bestrafen mögen, als, Polycarpus, Justinus Martyr, Apol. 2. und viele Märtyrer und Blutzengen, wie Eusebius erzehlet. Tertullianus in seiner Apol. cap. 32. ad Scap. cap. 1. de Idol. cap. 11. Clem. Alexandrinus, Strom. lib. 7. Origen. in Matth. Tract. 25. Cyprianus, lib. 3. Athanasius, in Pass. & Cruc. Domini Christi. Hilarius in Matth. 5, 34. Basilius Magn. in Psalm 14. Greg. Nyssenus, in Cant. Orat. 13. Gregor. Nazianzenus, in Dialog. contr. Instrument. Epiphanius, advers. hæres. lib. 1. Ambros. de Virg. lib. 3. Idem in Matth. 5. Chrysostronus in Genes. homil. 15. Idem Homil. in Act. Apost. cap. 3. Hieronymus, Epist. lib. part. 3. ep. 2. Idem in Zach. lib. 2. c. 8. Augustinus, de Serm. Dom. Serm. 28. Cyrillus, in Jer. 4. Theodoretus, in Deut. 6. Isidorus Pelusiota, Ep. lib. 1. ep. 155. Chromatius, in Matth. 5. Johannes Damascenus, lib. 3. cap. 16. Cassiodorus, in Psalm. 94. Isidorus Hispalensis cap. 31. Antioch. in Pandect. script. hom. 62. Beda in Jac. 5. Haimo in Apoc. Ambrosius Ansbertus in Apoc. Theophylactus in Matth. 5. Paschasius Radbertus in Matth. 5. Otbo Brunfelsius in Matth. 5. Druthmarus in Matt. 5. Euthymius Eugubinus Bibliotheca vet. Patr. in Matth. 5. Oecumenius in Jac. 5, 12. Anselmus in Matth. 5. Waldenses, Wiclevus, Erasmus, in Matt. 5. & in Jac. 5. Wer kan doch, wenn er diese Stellen alle liest, den wahren Verstand ihrer Meynung.

Meynung, die sie in dieser Sache geheget, länger in Zweifel ziehen? Und wie kan doch derjenige, der da überzeugt ist, daß sie allen Eydschwüren zuwider gewesen, dem theuern Namen Christi eine solche Schmach zuziehen, daß er seine Nachfolger wiederum einer solchen Schande und dem Christenthum unanständigen Sache zu unterwerfen suchet? Ist es nicht vielmehr hohe Zeit, daß alle gottseligen Herzen äusserst dahin bemühet sind, diesen Mißbrauch und Schandstücken von der Christlichen Religion abzuwenden?

Zweytens geben sie für, dieses würde Betrug und Verwirrung nach sich ziehen. Denn Betrüger würden sich als ehrlich anstellen, und unter dem Vortheil dieser Ordnung ohne Furcht und Strafe in den Tag hinein lügen.

Ich antworte: Es finden sich zweyerley Bewegungs-Gründe, welche einen Menschen die Wahrheit zu reden verbinden. Erstlich, entweder die Furcht Gottes in seinem Herzen, und die Liebe zur Wahrheit, denn wo diese anzutreffen ist, da bedarf es keiner Eydschwüre, die Wahrheit heraus zu pressen: Oder, zweytens, die Furcht vor der Strafe eines Richters.

Daher lasse man eben dieselbe, oder vielmehr eine noch grössere Strafe vor diejenigen bestimmen, die so gewisse Wahrheit in Worten und so grosse Einfältigkeit des Herzens vorgeben, daß sie nicht lügen können, und sich so grosser Ehrerbietung gegen das Gesetz Christi rühmen, daß sie sich um des Gewissens willen weigern, auf einigerley Weise zu schwören. Man bestimme ihnen, sage ich, eben dieselbe oder vielmehr eine noch grössere Bestrafung, wenn sie darinnen fehlen und sich auf einer Unwahrheit betreten lassen; und also wird eben dieselbe gute Ordnung, ja, eine noch viel grössere Versicherung wider die Betrüger

träger seyn, als wenn die Eydschwüre fortgesetzt würden; und zwar um so viel desto mehr durch dergleichen schärfere Strafe, denen diese verstellten Heuchler und falschen Gleisner unterworfen seyn würden. Hierdurch würden gottlose Leute desto mehr abgeschreckt, und fromme Herzen von aller Unterdrückung, sowohl was ihre Freyheit als Güter betrifft, befreyet werden. Um welcher Ursache willen Gott öfters die Obrigkeit und ihren ganzen Staat, ihres zarten Gewissens halber, als einer ihm höchst angenehmen Sache, mit gnädigen Augen ansiehet. Daferne aber jemand noch weiter daran zweifelt, daß solches ohne Unordnung in einem gemeinen Wesen möglich zu machen sey, der sehe sich nur in den Vereinigten Niederlanden um, so wird er die guten Wirkungen davon schon aewahr werden. Denn daselbst ereignet sich, wegen der grossen Anzahl Kaufleute, öftere Gelegenheit hierzu, als an irgend einem andern Ort; und ungeachtet die Menge derer, die also gesinnet sind, sehr groß ist, denen die Staaten nun diese hundert Jahre her hierinnen gewillfahret haben, und noch diese Stunde willfahren; so ist doch dessen ungeachtet noch nichts daraus erfolget, so der Republic, dem Regiment, oder der guten Ordnung nachtheilig gewesen wäre; sondern es sind der Landkron und dem gemeinen Besten vielmehr besondere Vortheile daher zugeflossen.

Die Vereinigten Niederlande werden zum Exempel lange führen.

§. XIII. Zum sechsten und letzten ist uns die Arbeit und der Krieg noch zu betrachten übrig. Ein Uebel, welches dem Geiſt und der Lehre Christi eben so sehr zuwider ist, als die Finsterniß dem Licht. Denn, wie aus dem, was vorher gesagt worden, offenkundig erbellet, so ist, durch Betrachtung des Gebots Christi, die ganze Welt mit mancherley

mancherley Eydschwüren, Siuchen, Schwören, Lasterungen und Entheiligungen des Namen Gottes, und den entseßlichsten Meineyden erfüllet. Durch Verachtung dieses Gebots ist die Welt gleichfalls mit Gewaltthätigkeit, Unterdrückung, Mord und Todtschlag, Schändung der Weiber und Jungfrauen, Rauben und Plündern, Sengen und Brennen, Verheerung und Verwüstungen, und allen Arten der Ueppigkeit und Grausamkeit, als mit einer Sündfluth, überschwemmet. Es ist sich demnach nicht gnugsam darüber zu verwundern, daß die Menschen, so nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sind, so gar aus der Art schlagen können, daß sie vielmehr das Bild und die Natur brüllender Löwen, reißender Tiger, verschlingender Wölfe, und wilder, wütender Eber, als vernünftiger mit Verstand begabter Creaturen an sich haben. Und ist es noch erstauenswürdiger, daß dieses erschreckliche Ungeheur unter denen, die da vorgeben, sie wären Jünger unsers friedfertigen Herrn und Meisters, Jesu Christi, welcher per Excellentiam, oder übertrifflicher Weise, der Fürst des Friedens genennet wird, und seinen Kindern alle Gewaltthätigkeit ausdrücklich verboten, und ihnen im Gegentheil geboten hat, daß sie sich, seinem Beyspiel gemäß, der Gedult, Liebe, Sanftmuth, Verschonung, und anderer einem Christen wohlauständiger Tugenden befeisigen solten, nicht nur Raum und Platz finden, sondern von solchen Leuten auch noch darzu geheget werden solte?

Rache und Krieg dem Gebot Christi entgegen.

So höret dann, was dieser grosse Prophet sagt, welchen zu hören einer jeglichen Eccle, bey Strafe, ausgerottet zu werden, anbefohlen ist, Matth. 5. von v. 38. bis zu Ende des Capitels. Denn also sagt er: Ihr habet gehöret, das da
 gesaget

Rache von
Christo
verboten.

gesetzt ist, Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstehen solt dem Uebel; sondern so dir jemand einen Streich giebet auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar; und so jemand mit dir rechten will, und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel. Und so dich jemand nöthiget eine Meile, so gehe mit ihm zwei. Gieb dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will. Ihr habt gehört, daß gesagt ist, du solt deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch, liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; bitter für die, die euch beleidigen und verfolgen. Auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel. Denn er läset seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läset regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr sonderliches? Thun nicht die Zöllner auch also? Darum sollt ihr vollkommen seyn, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Das Gesetz
Christi ist
vollkom-
mener, als
das Gesetz
Mosis.

Diese Worte, in Ansehung der Rache, verbieten, gleichwie die vorigen wegen des Schwörens, einige Dinge, welche ehemals den Jüden, in Betrachtung ihres Zustands und Regiments, erlaubt waren; und gebieten hingegen denen, welche die Jünger Christi seyn wollen, eine vollkommene, vortreflichere und genauere Beweisung der Liebe, wie auch der Gedult und des Leidens, als zur damaligen Zeit, bey dem damaligen Zustand, und der damaligen Einrichtung, durch das Ge-

setz Mosis von ihnen erfordert wurde. Dieses ist nicht nur das Urtheil der meisten, wovon nicht aller sogenannten Kirchen-Väter der ersten drey hundert Jahre nach Christi Geburt; sondern auch noch vieler anderer; und überhaupt aller derjenigen, welche das Gebot Christi wegen des Schwörens recht verstanden und fortgepflanzt haben. Wie solches erhellet aus *Justin. Martyr.* in Dialog. cum Tryph. ejusdemque Apol. 2. Item ad Zenam. *Tertul.* de Corona Militis. It. Apolog. cap. 21. & 37. It. lib. de Idolol. cap. 17, 18. 19. It. ad Scapulam cap. 1. It. advers. Jud. cap. 7. & 9. It. adv. Gnost. cap. 13. It. ad Marc. cap. 4. It. lib. de Patientia cap. 6. 10. *Orig.* contr. Cels. lib. 3. 5. 8. It. in Jo-suam hom. 12. cap. 9. It. in Matth. cap. 26. Tract. 35. *Cypr.* Epist. 56. It. ad Cornel. *Lactant.* de Just lib. 5. c. 18. lib. 6. c. 20. *Ambros.* in Luc. 22. *Chrysofom.* in Matth. 5. hom. 18. It. in Matth. 26. hom. 85. It. lib. 2. de Sacerdotio. It. in 1. Cor. 13. *Chromat.* in Matth. 5. *Hieronym.* ad Occam. It. lib. Epist. p. 3. Tom. 1. ep. 2. *Athanas.* de inc. Verb. Dei. *Cyrrill. Alex.* lib. 11. in Joh. 25. 26. Ja, *Augustinus*, ob er schon in dieser Sache ziemlich wankelmüthig ist, hat nichts desto weniger an folgenden Orten das Kriegsführen verdammet, Epist. 158. 159. 160. It. ad Judices, Epist. 263. It. ad Darium, & lib. 21. It. ad Faustum cap. 76. lib. 22. de Civit. ad Marc. cap. 6. wie Sylburgus meldet. *Euthym.* Matth. 26. und viele neuere dieser Zeit, als unter andern, *Erasmus* in Luc. cap. 3. & 22. *Ludov. Vives* in Introduct. ad Sap. 7. *Ferus*, lib. 4. Comment. in Matt. 7. & Luc. 22.

Zenanisse
der Väter
wider das
Sichern.

Hieraus erhellet, daß eine so grosse Verwandtschaft zwischen diesen zwey Geboten Christi ist, und solche so genau mit einander verknüpft sind, daß, gleichwie

Die Gebote
Christi im
Neuen Test
stament

lassen sich
mit der
Verfol-
gung, den
Kriegen
und dem
Sechten
unmöglich
vereinigen.

gleichwie sie von ihm zu einerley Zeit ausgesprochen und gegeben; also sie auch von allen Menschen zu allen Zeiten, nicht nur bey ihrer ersten Verkündigung von dem kleinen Häuflein Jünger, sondern auch, nachdem sich die Anzahl der Christen in den ersten dreyhundert Jahren vermehrt hatte, auf eine gleiche und einhellige Weise angenommen worden. Auf eben solche Art wurde auch bey dem Abfall das eine ohne das andere nicht verlassen und verworfen. Und auch wiederum jetzt, bey der Wiederherstellung und erneuerten Predigt des ewigen Evangelii, werden sie vor ewige und unveränderliche Gebote erkannt, die eigentlich zum Evangelischen Zustand und der Vollkommenheit desselben gehören: Wer davon abgeheth, der entfernet sich von der Vollkommenheit eines Christen.

Und gewiß, die Worte sind an sich selbst so klar, daß sie, wie ich glaube, zu Erklärung ihres Verstandes, keiner Erläuterung bedürfen. Denn es ist eben so leicht, die größten Widersprechungen mit einander zu vereinigen, als diese Gebote unsers Herrn Jesu Christi mit den gottlosen Kriegs-Händeln zusammen zu reimen. Denn sie können unmöglich neben einander bestehen. Wer kan diese Sätze mit einander vergleichen: Widerstrebet nicht dem Uebel. Widerstehet der Gewalt mit Gewalt. Biete den andern Backen auch dar. Gieb ihm wieder eins auf den andern Backen. Liebet eure Feinde. Beraubet sie, plündert sie. Verfolgt sie mit Feuer und Schwerdt. Bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen. Verfolget sie mit Geldstrafen, Gefängnissen, ja dem Tod selbst; und nicht nur solche, die euch nicht beleidigen, nicht verfolgen, sondern eure zeitliche und ewige Glückseligkeit von Herzen wünschen und suchen: Wer ein Mittel finden kan, (sage ich) diese

se Sätze mit einander zu vereinigen, der hat gewislich einen Weg gefunden, GOtt mit dem Teufel, Christum mit dem Widerchrist, das Licht mit der Finsterniß, und das Gute mit dem Bösen zu vereinigen. Wenn aber dieses unmöglich ist, wie es in der That unmöglich ist, so wird das andere wohl auch eben so unmöglich bleiben; und die armen Menschen betrügen nur sich selbst und andere, die sich frecher Weise unterwinden, solche ungereimte und unmögliche Dinge zu bestätigen.

S. XIV. Nichts destoweniger, da einige, vielleicht aus Unachtsamkeit, und durch die Gewalt der Gewohnheit und hergebrachten väterlichen Weise, (ich meyne die *Tradition*) dieses Gebot Christi übertreten mögen, so will ich kürzlich zeigen, wie sehr das Kriegsführen diesem Gebot widerspricht, und wie unmöglich sie mit einander bestehen können; und daß folglich der Krieg denen, die Christi Jünger seyn wollen, keineswegs erlaubt sey.

Denn erstlich befiehet Christus, daß wir unsere Feinde lieben sollen. Der Krieg aber lehret uns im Gegentheil, dieselben zu hassen und zu vertilgen. Matth. 5, v. 43.

Zweytens saget der Apostel, daß wir nicht fleischlicher Weise streiten; und nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen haben. Aeufferlicher Krieg aber streitet fleischlicher Weise, und kämpfet mit Fleisch und Blut, indem einer des andern Blut vergießet, und einer den andern vertilget. Eph. 6, 12

Zum dritten saget der Apostel, daß die Waffen unserer Ritterschaft nicht fleischlich, sondern geistlich sind. Aber die Waffen äufferlichen Kriegs sind fleischlich, und bestehen aus Canonen, Musketen, Spiessen und Schwerdtern, 2c. von welchen in der von Paulo beschriebenen Rüstung, oder 2 Cor. 10, v. 4

bey denjenigen Waffen, die er anführet, keine Erwehnung geschiehet.

Jac. 4, 1.
Gal. 5, 24.

Sum vierdten, weil Jacobus bezeuget, daß Streit und Krieg von den Lüsten herrühre, die da streiten in den Gliedern fleischlicher Menschen. Die Christen aber, das ist, diejenigen, die wahre Heiligen sind, haben ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden gecreuzigt: Daher können sie solchen den Zügel nicht dergestalt verhängen, wie durch Kriegführen geschiehet.

Jes. 2, 4.
Mich. 4, 3.

Fünftens, weil der Prophet Jesaias und Micha ausdrücklich geweissaget haben, daß Christus auf dem Berge, da des HErrn Haus ist, unter den Heyden richten werde, und dann würden sie ihre Schwerdter zu Pflug-Schaaren, und ihre Spieße zu Sicheln machen, 2c.

Die ersten
Christen
verabscheuen
den Krieg
am meisten.

Und die alten Kirchen-Lehrer und Väter der ersten dreyhundert Jahre nach Christi Geburt sagten, daß diese Weissagungen an den Christen ihrer Zeit, als die den Krieg am meisten verabscheueten, erfüllet wären. Davon Justinus Martyr, Tertullianus und andere nachzulesen sind. Und dieses darf niemand befremden; massen Philo Judæus von den Rißsäern sattfam bezeuget, daß keiner unter ihnen zu finden gewesen, der Waffen oder Werkzeuge zum Krieg hätte machen wollen. Wie viel mehr ist Jesus gekommen, damit er seine Nachfolger vom Sechten und Streiten abhalten, und hingegen zur Gedult und Liebe anführen möchte?

Jes. 65, 24.
25.

Sechstens, weil der Prophet vorher gesaget, sie würden nicht schaden, noch verderben auf dem ganzen heiligen Berge des HErrn. Außerlicher Krieg aber ist darauf angesehen, daß man schaden, verderben, verwunden und tödten möge.

Sum

Zum siebenden, weil Christus spricht, sein Reich sey nicht von dieser Welt: Und daher sollten seine Diener nicht mit weltlichen Waffen streiten. Derohalben sind diejenigen, so da fechten und streiten, nicht seine Jünger und Diener.

Jo. 18, 46.

Achtens, weil er Petrum wegen der Entblößung des Schwerdts bestrafte, und zu ihm sagte, stecke dein Schwerdt an seinen Ort; denn wer das Schwerdt nimmet, der soll durchs Schwerdt umkommen. Wovon Tertullianus sehr wohl redet, lib. de Idol. Wie soll er in Friede fechten, ohne Schwerdt, welches ihm der H'Err hinweggenommen hat? Denn obschon die Kriegs-Leute zum Johanni kamen, und eine nützliche Lebens-Regul von ihm erhielten; ob auch schon der Hauptmann gegläubet hat, so hat er doch, indem er Petrum entwaffnet, alle Soldaten wehrlos gemacht. Eben dieser Tertullianus fraget, (de Coron. Milit.) Sollte es erlaubt seyn, das Schwerdt zu gebrauchen, da der H'Err saget, daß der, so das Schwerdt gebrauchet, durchs Schwerdt umkommen soll?

Matth. 26, v. 52.

Neundtens, weil der Apostel die Christen vermahnet, daß sie sich nicht selbst vertheidigen, noch sich rächen und Böses mit Bösem vergelten, sondern dem H'orn Raum geben sollten. Denn die Rache sey des H'Ern. Laß dich nicht das Böse überwinden, (spricht er) sondern überwinde das Böse mit Gutem. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Der Krieg aber lehret und befiehet durchgehends gerade das Widerspiel.

Röm. 12, v. 19.

Zehendens, weil Christus seinen Kindern zusetzt, sein Kreuz auf sich zu nehmen; nicht ande-

Marc. 8, 34.

re zu creuzigen, oder todt zu schlagen. Weil er sie zur Gedult berufet, nicht zur Rache; zur Wahrheit und Einfalt, nicht zu betrüglicher Kriegs-List, oder Fuchschwänzer abzugeben; welches Johannes selbst untersaget: Die Ehre dieser Welt zu fliehen; nicht durch grosse Kriegs- und Helden-Thaten sich einen unsterblichen Ruhm zu erwerben. Dannenhero ist der Krieg dem Gebot und Geist Christi gänzlich zuwider.

Einwurf. 4.

S. XV. Alleine sie wenden ein, daß es recht sey, Krieg zu führen; weil Abraham, auch noch ehe das Gesetz gegeben worden, schon Krieg geführt; und die Israeliten, nachdem sie das Gesetz empfangen gehabt hätten.

Antwort.

Ich antworte hier wieder, wie ich oben gesagt habe, daß Abraham zu solcher Zeit auch geopfert, und was männlich gewesen, beschnitten habe; welche Dinge uns nichts destoweniger unter dem Evangelio nicht mehr erlaubt sind.

Die Israeliten fragten Gott, ehe sie in den Krieg zogen.

2. War den Israeliten weder zum Angrif, noch auch zur Bertheidigung, nach eigenem Willen, und aus eigenem Rath oder Betrieb, Krieg zu führen, vergönnet; sondern wenn sie Glück und Sieg haben wollten, waren sie allemal verbunden, den göttlichen Ausspruch erst zu suchen und zu erwarten.

3. Waren ihre Kriege wider die gottlosen Heyden eine Figur des innerlichen Kriegs wahrer Christen wider ihre geistlichen Feinde, in welchem wir den Teufel, die Welt, und unser Fleisch und Blut überwinden.

Einige Dinge im N. T. wegen der Härteigkeit

4. Es sind Matth. 5, 38. von Christo einige Dinge ausdrücklich verboten, welche den Juden zu ihrer Zeit, um ihres Herzens Härteigkeit willen, zugelassen waren; und hingegen wird uns die sonderbare

derbare Tugend der Gedult und Ausübung der Liebe geboten, welche Moses von seinen Jüngern nicht erforderte. Daher sagt Tertullianus sehr wohl wieder Marcionem: Christus lehret gewißlich eine ganz neue Gedult, da er auch ein erlittenes Unrecht zu rächen verbietet, welches doch von dem Schöpfer frey gestellet war. Und in Lib. de patient. Das Gesetz hat durch die Lehre Christi, liebet eure Feinde, mehr gefunden, als verlohren. Und zur Zeit Clementis Alexandrini waren die Christen so weit vom Kriegsführen entfernt, daß er bezeugte, es wären auch nicht die geringsten Merkmale oder Zeichen der Gewalthätigkeit unter ihnen zu verspüren. So dürfen auch die Gesichter der Götzen-Bilder nicht abgemahlt werden, welche auch nur bloß anzusehen verboten ist. Es führen auch diejenigen weder Schwerdt noch Bogen, die dem Frieden nachfolgen. Und eben so wenig haben diejenigen grosser Becher nöthig, die sich der Zucht und Mäßigkeit beflüssigen. Wie Sylvius Disc. de Rev. Belg. erwehnet.

ihres Herzens erlaubet.

Zweytens wenden sie ein, die Vertheidigung sein selbst sey auf das natürliche Recht gegründet; nun hebe aber die Religion die Natur keineswegs auf.

Einwurf.

Ich antworte: Lasset es also seyn! Alleine Gott zu gehorchen, und uns ihm in Glauben und Gedult zu befehlen, heißt die Natur nicht aufheben, sondern erheben, und vollkommen machen, wenn man sie nemlich durch Christum, der darinnen lebet, und sie stärket, damit sie alles vermag und weit in ihm überwinde, von dem natürlichen Leben zu dem übernatürlichen Leben erhebet.

Antwort.

Drittens werfen sie ein, daß Johannes den Krieg weder verboten noch verdammet habe,

Einwurf.

als

als die Kriegs-Knechte zu ihm gekommen wären.

Antwort.

Ich antworte: Was will man denn hieraus schließen? Die Frage ist nicht von der Lehre Johannis, sondern von der Lehre Christi, dessen Jünger wir sind, und nicht Johannis seine. Denn Christus,

Luc. 7, 28.

und nicht Johannes, ist derjenige Prophet, den wir alle hören sollen. Und ob schon Christus sagt, daß unter allen, die von Weibern gebohren sind, kein grösserer Prophet denn Johannes der Täufer sey; so sezet er doch auch hinzu daß der Kleinste im Reich Gottes grösser sey, denn er. Was war aber Johannis Antwort, damit wir sehen mögen, ob solches die Soldaten zu dieser Zeit rechtfertigen kan? Denn wenn man dieselbe genau untersucht, so wird erscheinen, daß dasjenige, was er den Kriegs-Knechten gerathen, ihnen diese Lebens-

Luc. 3, 14.

Art offenbarlich verbiete. Denn er befiehet ihnen, daß sie niemand Gewalt und Unrecht thun, sondern sich an ihrem Sold genügen lassen sollten. So betrachte man demnach, was er denen Soldaten untersaget, nemlich niemand Gewalt und Unrecht zu thun. Wenn also Gewaltthätigkeit, Betrug und Unrecht von den Soldaten abgewandt ist, so sage mir ein Mensch, wie dieselben kriegen können? Denn sind nicht List, Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit, drey Eigenschaften des Kriegs, und die natürlichen Folgen der Schlachten?

Einwurf.

Vierdtens erwiedern sie, daß Cornelius und der Hauptmann, dessen Matth. 8, 5. meldung gethan wird, Kriegs-Leute gewesen wären, und es wurde doch nichts davon erwehnet, daß sie ihren Soldaten-Stand niedergelegt und aufgegeben hätten.

Antwort.

Ich antworte: Wir lesen aber auch nicht, daß sie

sie darbey geblieben sind. Es ist aber am allers
wahrscheinlichsten, daß, wenn sie bey der Lehre
Christi beharret, (wie wir dem nichts von ihrem
Ab- und Rückfall lesen,) sie dem Soldaten-Leben
werden gute Nacht gegeben haben. Insonderheit,
wenn wir erwegen, daß die Christen, zwey oder
drey hundert Jahre hernach, den Krieg ganz und
gar verworfen: Zum wenigsten eine gute Weile
nach ihrer Zeit, wenn dem Kayser Marco Aurelio
Antonino Glauben bezumessen ist, welcher also
schreibet: Ich ruste die Götter meines Landes
an. Als ich aber von denselben verlassen wur-
de, und sahe, daß der Feind auf mich eindrang,
anbey die Schwäche des wenigen bey mir ha-
benden Volks betrachtete, so rief ich einen, und
ersuchte diejenigen, die man bey uns Christen
nennet, und befande, daß deren eine grosse An-
zahl sey. Da zwang ich sie mit Drohungen;
welches ich nicht hätte thun sollen, weil ich
hernach ihre Stärke und Gewalt kennen lern-
te. Denn sie gebrauchten weder Pfeile noch Trom-
peten. Massen sie wegen der Sache und des
Namens ihres Gottes den sie in ihrem Gewis-
sen tragen, dergleichen nicht zu thun pflegen.
Und dieses geschah ohngefehr hundert und sechzig
Jahre nach Christi Geburt. Diesem sind die
Worte beyzufügen, welche die Christen, beydem
Justin Martyre, zur Antwort gaben: *ὁ πολέμῳ
τοῖς ἐχθροῖς*, das ist, wir streiten nicht mit un-
sern Feinden: Ingleichen die Antwort, welche
Martinus Juliano Apostatae gegeben, wie von Sul-
picio Severo berichtet wird: Ich bin ein Strei-
ter Christi, darum kan ich nicht fechten oder
Kriegen. Welches drey hundert Jahre nach Chri-
sti Geburt war. Es ist daher nicht wahrscheinlich,
daß sie in Kriegs-Diensten geblieben sind. Wie
wollen

Christen,
die nicht
streiten
wollen,
werden zu
einem Ex-
empel an-
geführt.

wollen nun Vincentius Lyrinensis, und die Papiſten mit dieſer Regul beſtehen, was jederzeit, alenthalben und von allen angenommen worden, 2c. Und wo bleiben die Priester mit ihrem Eyde, daß ſie die Schrift nicht anders, als nach dem allgemeinen Beyfall der sogenannten Väter, erklären wollen, und erklären ſollen? Denn es iſt eben ſo leicht, die Sonne bey hellem Mittage zu verfinſtern, als zu leugnen, daß die erſten Chriſten aller Rache und allen Kriegen abgeſagt haben.

Und ungeachtet dieſes allen wohl bewußt iſt, ſo iſt doch eben ſo bekannt, daß faſt alle heutigen Secten in Geringschätzung und Verachtung dieſes Gebots Chriſti leben, und andere noch darzu unterdrucken, welchen ihr Gewiſſen gegen Gott nicht verſtattet, mit ihnen hierinnen übereinzustimmen. Wie denn auch wir in unſerm Lande deßwegen viel erlitten haben, weil wir weder ſelbſt Waffen führen, noch auch andere an unſre Statt ſenden, oder unſer Geld zu Kauffung der Trommeln, Fahnen, und anderer Kriegs-Rüſtung hergeben können. Und leztens, weil wir an ſolchen Tagen, die entweder zum Faſten und Bäten, daß die Waffen des Königreichs oder gemeinen Weſens, in welchem wir leben, glücklich und geſegnet ſeyn möchten; oder aber zur Dankſagung wegen eines durch vieles Blutvergießen erhaltenen Sieges, verordnet und angeſtellt waren, unſere Thüren, Fenſter und Kramläden nicht zu und verſchloſſen halten konnten.

Durch welchen Gewiſſens-Zwang man unſere Brüder, die in unterſchiedenen mit einander in Krieg verwickelten Königreichen leben, genöthiget haben würde, unſern Gott um einander zuwiederlaufende

Verfolgung, weil man keine Waffen führen und zu Erhaltung eines Sieges nicht faſten und bäten wollen.

de, und einander widersprechende und folglich unmögliche Dinge anzurufen. Denn es ist unmöglich, daß zwey wieder einander streidende Partheyen beyde zugleich den Sieg erhalten sollten. Und weil wir in dieser Verwirrung mit ihnen nicht übereinstimmen können, so sind wir deswegen so vieler Verfolgung unterworfen. Ja, auch andern welche zugleich mit uns bezeugen, daß der Gebrauch der Waffen einem Christen nicht gebühre, sehen uns doch mit scheelen Augen an. Alleine ich frage, welche unter uns beyden dieses Zeugniß wider die Waffen am treulichsten beobachten? Ob es diejenigen, die zu gewissen Zeiten, auf der Obrigkeit Befehl, ihre Kram-Läden, Kaufmanns-Gewölber und Häuser zuschließen und in ihre Versammlung kommen, und um Beglückung ihrer Waffen bitten, oder wegen ein oder des andern erhaltenen Siegs Dank abstratten, wodurch sie sich denen, so die Kriege, und das Streiten billigen, gleich machen: Oder ob wir es sind, die wir diese Dinge, aus eben derselben Ursache des Gewissens, nicht thun können, damit wir nicht durch unsere Werke wieder vernichten, was wir durch unsere Worte behauptet haben? Solches wollen wir dem Urtheil aller verständigen und unpartheyischen Leute überlassen.

Fünftens sagen sie, daß Christus Luc. 22, 36. seinen Jüngern befohlen habe, wer kein Schwerdt hätte, der sollte seine Kleider verkaufen, und ein Schwerdt kaufen; derothalben sind (sprechen sie) die Waffen zugelassen. Einwurf.

Ich antworte: Es verstehen zwar einige dieses von dem äußerlichen Schwerdt, haben aber dabey kein weiter Absehen, als auf die damalige Gelegenheit, und halten im übrigen dafür, daß den Christen unter dem Evangelio das Kriegsführen verboten sey. Unter welchen sich Ambrosius findet, Antwort.

Petrus bot
te zwey
Schwerd-
ter dar.

welcher über diesen Ort also redet: O Herr, warum befehlst du mir ein Schwerdt zu kaufen, da du mir doch verboten hast, damit dreinzuschlagen? Warum befehlst du mir, eins zu haben, da du mir verbietest, solches ausziehen? Vielleicht nur auf eine unvermeidliche Nothwehr, nicht aber auf eine nothwendige Rache vorbereitet zu seyn? Und daß man sehen möge, ich sey vermögend gewesen, mich zu rächen, wenn ich gewollt hätte? Denn das Gesetz verbietet mir, wieder zuzuschlagen; und daher sagte er vielleicht zu Petro, als derselbe zwey Schwerdter darbote, es ist genug. Als ob es gleichsam bis auf die Zeit des Evangelii erlaubt gewesen wäre; damit unter dem Gesetz eine Belehrung der Billigkeit, unter dem Evangelio aber eine Vollkommenheit des Guten seyn möchte. Andere halten dafür, Christus habe hier nur in einem mystischen oder geistlichen Verstand, nicht aber dem Buchstaben nach, geredet. Origenes saget über Matth. 19. Wenn einer, der nur den Buchstaben ansehen will, und nicht versteht, was die Worte sagen wollen, sein Kleid vom Leibe verkaufen und ein Schwerdt kaufen wollte, ein solcher würde Christi Worte, dessen Willen und Meynung zuwider, annehmen, und umkommen. Von was für einem Schwerdt er aber rede, ist dieses Orts nicht anzuführen. Und in Wahrheit, wenn wir der Jünger Antwort. Meister hier sind zwey Schwerdter betrachten, und solche von äusserlichen Schwerdtern verstehen; und hernach Christi Antwort darzu nehmen, es ist genug: So siehet man, daß Christus keineswegs gewollt habe, daß die übrigen, die keine Schwerdter hatten, (denn es waren nur zwey Schwerdter vorhanden,) ihre Röcke ausziehen und ein äusserliches

thes Schwerdt dafür kaufen sollen. Wer kan sich einbilden, daß er, bey sogestalten Sachen, gesagt haben würde, zweye wären genug? Dem sey aber, wie ihm wolle, so bleibt es dennoch gewiß, daß der Gebrauch der Waffen unter dem Evangelio nicht erlaubet ist.

Sechstens wenden sie ein: Daß die Schrift Einvurf. und die sogenannten Altväter nur die eigene Privat-Rache, nicht aber den Gebrauch der Waffen, zur Vertheidigung unsers Vaterlandes, Leibes und Lebens, Weibes und Kindes, Saab und Guths, wenn es die Obrigkeit befehlet, der man gehorsamen müsse, verboten habe: Daher ob es schon Privat-Personen nicht erlaubt sey, solches für sich selbst zu thun, so wären sie doch nichts destoweniger verbunden, solches auf Befehl der Obrigkeit zu vollstrecken.

Ich antworte: Wenn die Obrigkeit wahrhaftig und in der That Christlich ist, oder also zu seyn begehrt, so soll sie zuvörderst das Gebot ihres Herrn und Meisters beobachten, welcher saget, lieber eure Feinde, 2c. Wenn sie dieses thut, so wird sie uns nicht gebieten, dieselben todt zu schlagen. Wenn aber die obrigkeit dem wahren Christenthum nicht nachkömnet, alsdenn müssen wir unserm Herrn und König Jesu Christo gehorchen, welchem zu gehorchen ihr auch obläge. Denn in dem Königreich Christi sollten sich alle, von dem Höchsten bis zum Niedrigsten, das ist, von dem König bis auf den Bettler, und von dem Kayser bis zum Bauer, seinen Geboten unterwerfen. Aber ach! wo sollen wir einen solchen Gehorsam antreffen? O bejammernswürdiger Verfall! In Betrachtung dessen *Ludovicus Vives* lib. con. vit. Christ. sub. Turc. wie *Frider. Sylvius*. Disc. de

Antwort.

Christliche
Obrigkeit
sollen
dem Gebot
ihres Meis-
ters E. J.
gehorsamen.

Revol. Belg. p. 85. erwehnet, sehr wohl schreibet: Der Fürst kam in die Kirche hinein, nicht als ein wahrer und rechtschaffener Christ, welches zwar höchst beglückt und erwünscht gewesen wäre; sondern er brachte seinen Adel, seine Würden, seine Waffen, seine Fahnen, seine Siegs-Zeichen, seinen Pracht, Hochmuth, Stolz und Hoffart mit; das ist, er kam in das Haus Christi, aber in Begleitung des Teufels, und hätte gerne zwey Häuser und zwey Städte, nemlich das Haus Gottes und das Haus des Teufels, die Stadt Gottes und die Stadt des Teufels in eins verwandelt, welches aber so wenig angienz, als Rom und Constantino-pel, die durch einen langen Strich, sowol Wasser als Landes, von einander abgesondert sind, mit einander zu vereinbaren. Wie stimmt Christus mit Belial? spricht Paulus. Der Eifer ist nach und nach erkaltet, der Glaube verloschen, und die ganze Gottseligkeit in Verfall gerathen; an deren Statt wir uns jetzt Schatzen und Bilder bedienen, und ich wollte wünschen, (spricht er,) daß wir diese nur noch behalten könnten. So weit Lud. Vives. Was aber letzters dieses anlanget, sintemal des Menschen Natur nichts so sehr zuwider, und die Vertheidigung seiner selbst unter allen noch am erträglichsten zu seyn scheint, gleichwie solches dem Menschen am schweresten ankommt; also ist es auch das vornehmste Stück der Christlichen Religion, woraus die Selbstverleugnung und das gänzliche Vertrauen auf Gott am meisten zu erkennen ist; und worinnen uns Christus und seine Apostel das allervollkommenste Beyspiel gelassen haben. Was die jehige Obrigkeit in der Christenheit betrifft, so wollen wir zwar derselben, der öffentlichen Bes

kenntniß

Femtniß wegen, die sie von Christi Namen machet, den Namen der Christen nicht ganz und gar abspreschen; jedennoch aber mögen wir kühnlich versichern, daß sie von der Vollkommenheit der Christlichen Religion weit entfernet, weil sie bey dem Zustand, worinnen sie sich befinden, (wie ich bereits vorhin an vielen Orten weitläufig bemerket habe,) noch nicht zu der reinen Einrichtung des Evangelii gelanget sind. Und daher wollen wir nicht sagen, daß ihnen, so lange sie in diesem Zustand schweben, ein aus gerechten und erheblichen Ursachen unternommener Krieg gänzlich unerlaubt sey. Denn, gleichwie die Beschneidung und andere Ceremonien den Jüden eine Zeitlang zugelassen wurden, nicht, als ob sie von sich selbst entweder nothwendig, oder zu solcher Zeit, nach der Auferstehung Christi, erlaubt wären; sondern weil der Geist noch nicht in ihnen erwecket oder aufgestanden war, wodurch sie von solchen Anfangs-Gründen befreuet werden konnten: Also sind auch die jetzigen Bekenner des Christlichen Namens, die noch in der Unlauterkeit und Verwirrung, nicht aber in dem reinen, gedultigen und leidenden Geist stehen, zu dieser Gestalt des Christenthums nicht geschickt, und können sich demnach nicht unvertheidiget lassen, bis sie zu solcher Vollkommenheit gelangen. Denjenigen aber, die Christus dahin gebracht hat, ist nicht erlaubt, sich durch Waffen oder mit Gewehr zu vertheidigen; sondern sie sollen sich über alles auf den HErrn verlassen.

S. XVI. Aber zum Beschluß zu schreiten, muß ich Der Bes-
schluß. letzstens nur noch so viel erwehnen: Wenn schmeichelnde Titul zu geben und anzunehmen, die nicht wegen der solchen Personen inwohnenden Tugend gebraucht; sondern meistens von gottlosen Leuten solchen, die so schlimm sind, als sie selbst, zu geeignet

Esther 3, 5.
Hieb. 32,
21. 22.

geeignet werden: Wenn das Knicken und Bücken, Schmiegen und Biegen gegen einander: Wenn das Scharren mit den Füßen, und der flüchtige Schall der bey jeder Oeffnung des Mundes alle Augenblick, ohne den geringsten Vorsatz einer würllichen Dienstleitung, vorgebrachten nichts bedeutenden Worte, Dero gehorsamster, schuldigster, ergebenster, unterthänigster, demüthigster Diener und Knecht: Wenn dieses (sage ich) die Ehre ist, die von Gott kömmet, und nicht die Ehre, die von unten her ist; so mag man in der That von unsern Widersachern sagen, daß sie Gläubige, und wir hingegen, weil wir diese Dinge nicht zugeben wollen, als hochmüthige und hartnäckige Leute zu verdammen sind. Daserne der Eigensinn, daß man sich mit Mardochai nicht vor dem stolzen Saman bücken, und mit Elihu den Menschen keine schmeichlerischen Titel geben will, damit man von seinem Schöpfer nicht gestraft werde: Und wenn die Unhöflichkeit, daß man sich, nach Petri Exempel und des Engels Vermahnung, nur vor Gott, und nicht auch vor seinen Mitknechten bücken will: Und wenn man die Menschen, nach Christi Befehl, weder Herr noch Meister nennen kan, es sey denn in einer besondern Absicht, die einer auf den andern hat, oder einer gewissen Verwandtschaft halber: Ich sage, wenn diese Dinge zu tadeln und zu bestrafen sind: so sind wir billig tadelns und bestrafens würdig, daß wir denselben nachzukommen suchen. Wenn Eitelkeit, Pracht, Hoffart und Kleider-Schmuck: Wenn Schminken und Haarfrauen: Wenn in Gold und Silber, und in kostbaren Edelgesteinen einher zu prangen; mit Bändern behangen und mit Galonen und Spitzen verbrämt zu seyn, erbare Kleider-Tracht heißt: und diese der Christen schönste Zierrathen zu nennen: Wenn solches

ches alles demüthig, sanftmüthig und ertödtet heißet; so sind unsere Widersacher gute Kern-Christen, und wir hingegen garstige, stolze, störrige, eigensinnische und eingebildete Heuchler, daß wir uns an dem genügen lassen, was da ist, und die Nothdurft erfordert; und dasjenige, was darüber ist, als überflüssig, verdammen, anders aber hat man kein recht uns zu bestrafen. Wenn Lustbarkeiten, Comödien und Schauspiele: Wenn Karven und Mummereyen: Wenn Tanzen und Springen, Singen und Klagen, Fiedeln und Pfeiffen, Karten und Würfel-Spiele: Wenn Lügen und Trügen, Heucheln und Schmeicheln, Stellen und Verstellen, seinen Wandel, so lange man waltet, in Surchten führen, und alles, was man thut, zur Ehre Gottes thun heißt: Wenn dieses die Welt also gebrauchen heißet, daß man derselben nicht mißbrauchet: Wenn dieses nicht in Unwissenheit und Lüsten leben, sich dieser Welt und dem Geist und eiteln Wandel derselben gleichstellen ist; so sind unsere Gegner, ungeachtet des Gebrauchs aller dieser Dinge, ungeachtet sie solche alle nicht nur mit machen, sondern auch noch aufs äußerste vertheidigen, dennoch sehr gute, ernsthafte und sich selbst verleugnende Christen, die ihren Leib betäuben, und ihr Fleisch creuzigen, samt den Lüsten und Begierden; und wir mit Recht zu tadeln, daß wir sie hierüber beurtheilen: Anders aber nimmermehr. Wenn die Entheiligung des allerheiligsten Namens Gottes: Wenn die bey jeder geringer Gelegenheit einander abgedrungene und abgezwungene Eydschwüre, da GOTT bey Dingen zum Zeugen angerufen wird, die so beschaffen sind, daß sich auch ein irdischer König viel zu hoch und viel zu gut dünken würde, einen dabey abzugeben, die Pflichten eines Christen sind; so muß

ich)

ich bekennen, daß unsere Widersacher vortrefliche Christen heißen können, und wir im Gegentheil unsere Schuldigkeit schlecht in Acht nehmen. Daferne aber das Widerspiel wahr ist, so muß GOTT nothwendig unser Gehorsam gegen ihn angenehmer seyn. Wenn sich selbst rächen, Schelt-Wort mit Schelt-Wort, und Böses mit Bösem vergelten; Wunde vor Wunde versetzen; Auge um Auge, Zahn um Zahn ausreißen: Wenn Rechten und Fechten, um äußerlicher und vergänglichlicher Dinge wegen, gegen andere, die man sein Lebtag niemals gesehen, noch auch den geringsten Streit, oder sonst etwas mit ihnen zu thun gehabt, in Krieg und zu Felde ziehen: Da einem über dieses die Ursache des Kriegs ganz und gar fremde, und überhaupt nur etwa so viel wissend ist, daß die Obrigkeiten der Völker sich gegen einander zum Krieg rüsten, dessen Ursache den Soldaten, die fechten, meistens so unbekannt bleibet, als die Betrachtung, auf welcher Seite man gerechte oder ungerechte Sache habe; und man dennoch so grimmig, so rasend und wütend auf einander loß gehet, einander erwürgt und aufreibet, alles verwüstet und verheeret, daß dieser oder jener Gottesdienst angenommen oder abgeschafft werden möge: Wenn diese und dergleichen Werke vor die Erfüllung des Gebots Christi zu halten, so sind unsere Widersacher in der That wahre Christen, und wir hingegen erbärmliche Ketzer, daß wir uns dergestalt berauben, plündern, einziehen, zum Verhaft bringen, ins Gefängniß werfen, ins Elend verweisen, schlagen und prügeln, geißeln und mitspielen lassen, ohne den geringsten Widerstand zu versuchen; sondern unser Vertrauen einzig und allein auf GOTT setzen, daß er uns vertheidigen und schützen, und durch den Weg des Creuzes in sein Reich einführen möge.

Verz

Verhält es sich aber anders mit unserer Sache, so werden wir gewißlich die Belohnung empfangen, welche der Herr allen denen verheissen hat, die ihm selbst anhangen, sich selbst verleugnen, und ihre ganze Zuversicht auf ihn setzen.

Und damit ich alles kurz zusammen fasse: Wenn die Mitmachung aller dieser, und noch unzähllich anderer dergleichen Dinge, die angeführt werden könnten, den schmalen Weg, der zum Leben führet, wandeln; das Creuz Christi auf sich nehmen, und den Lüsten und vergänglichem Eitelkeiten dieser Welt mit ihm absterben; mit ihm in einem neuen Leben auferstehen, und mit ihm ins himmlische Wesen versetzt werden heisset; so können unsere Widersacher für solche Leute gehalten werden, und sie dürfen sich nicht befürchten, daß sie auf dem breiten Wege sind, der zur Verdammniß abführet; und wir betrügen uns gröblich auf unserer Seite, daß wir alle diese Dinge um Christi willen abgelegt, und uns dadurch, zu Creuzigung unserer Lüste, bey den Menschen dieser Welt Haß, Schande und Spott über den Hals gezogen haben.

Nicht, als ob wir den Himmel dadurch zu verdienen vermeynten, sondern, weil wir wissen, daß solche dem Willen dessen zuwider sind, der seine Kinder von der Liebe und den Lüsten dieser Welt erlöset, und sie auf dem Weg der Wahrheit und Heiligkeit leitet, den sie mit Freuden zu laufen begehren.

Der Beschluß.

Woserne du dir, aufrichtig gesinnter Leser in der Furcht des HERRN fürnimmst, diesen dir allhier vorgelegten Entwurf der Religion zu betrachten, und dabey beherzigest, wie genau derselbe so wohl mit sich selbst als den Schriften der Wahrheit, harmoniret und übereinstimmt; so zweifele ich keineswegs, du werdest mit mir, und mit vielen andern mehr gestehen müssen, daß dieses der Tag der geistlichen Erscheinung Christi sey, an welchem er die alten Pfade der Wahrheit und Gerechtigkeit wieder offenbaret. Denn du wirst allhier die Christliche Religion, nach allen ihren Hauptstücken, treulich vorgestellt und vertheidiget sehen, und befinden, daß sie eine lebendige, innerliche, geistliche, reine und wesentliche Sache und nicht eine bloße Gestalt, nicht ein blosser Schein und Schatten, oder eine bloße Einbildung und Meinung sey, worfür sie bishero nur, leider! allzu viele gehalten, deren Früchte genugsam zu erkennen geben, daß es ihnen an der Kraft desjenigen mangelt, dessen Namen sie führen. Und dennoch sind viele darunter dermassen in ihre leere Gestalten und Schatzen verliebet, daß sie nicht ablassen, uns deswegen zu verlästern, daß wir ihnen das Wesen anpreisen, und sie zu demselben berufen, als ob wir die wahre Gestalt, und den äusserlichen Theil des Christenthums gänzlich leugneten und verwürfen. Welches, wie GOTT, dem Herzenskündiaer, bewußt, eine sehr harte Verleumdung ist. Diemeil wir demnach die Leute ernstlich vermahnet, nach GOTT in ihnen selbst zu greifen; weil wir ihnen vor Augen gestellet, was massen ihnen ihr Begrif, den sie sich von GOTT machen, wie er über den Wolken sitzet, wenig helfen werde, wenn sie nicht auch

füh^z

fühlten und empfanden, daß er ihnen nahe sey: So haben sie boshast hieraus zu schliesen gesucht, als ob wir keinen andern Gott, auſſer dem, der in uns wäre, erkenneten. Weil wir den Leuten ſagen, daß es das innerliche Licht, und das innwendige Geſetz, und nicht der äußerliche Buchſtabe ſey, ſo ihnen ihren Zuſtand recht zu erkennen geben, und ſie aus allem Uebel hinaus leiten können; ſo geben ſie vor, wir verkleinerten die Heil. Schrift, und zögen derſelben unſere eigenen Einbildungen für. Weil wir ihnen unter Augen ſtellen, was maſſen ihnen ihr äußerliches Geſchwätz vom Glauben, von Chriſti äußerlichem Leben, Leiden und Sterben, und Auferſtehung, ſo wenig helfen, und vor Gott ſo wenig zur Rechtfertigung dienen werde, als den Jüden ihr mündliches Geplarr: Hier iſt des Herrn Tempel! Hier iſt des Herrn Tempel! Sondern daß ſie Chriſtum in ihnen, den ſie gecreuziget, alſo erkennen müſten, daß er in ihnen auferſtanden ſey, ſie gerecht mache, und von ihren Sünden erlöſe; ſo ſprechen ſie, wir leugneten das Leben, wie auch das Leiden und Sterben Chriſti, nebst der Rechtfertigung durch ſein Blut, und der daher erlangten Vergebung der Sünden. Weil wir ſie erinnern, wenn wir ſie auf eine ſo dreiste und entſcheidende Weiſe von der Auferſtehung reden hören, welchergeſtalt es weit nöthiger für ſie ſey, den Gerechten, den ſie getödtet, alſo zu wiſſen und zu erkennen, daß er auch in ihnen auferſtanden wäre, und ſie verſichert ſeyn möchten, Theil an der erſten Auferſtehung zu haben, und wenn ſie ſo weit gekommen, ſo würden ſie ſchon vermögend gemacht werden, ein richtigers Urtheil auch von der andern Auferſtehung zu ſällen; ſo beſchuldigen ſie uns, daß wir die Auferſtehung des Leibes leugneten. Wenn wir ſie von Sim-

mel, Hölle, und jüngstem Gericht so unbesonnen ins Graug hinein plaudern hören, und sie ermahnen, vielmehr darum bekümmert zu seyn, wie sie aus dem höllischen Zustand, in welchem sie sich befinden, heraus kommen, und zu dem Gericht Christi in ihren Herzen gelangen, an das Licht gläuben und demselben folgen möchten, damit sie des himmlischen Wesens, das in Christo Jesu ist, theilhaftig würden; so geben sie recht böshaft vor, wie leugneten Himmel und Hölle gänzlich, und wollten von keinem andern Himmel und von keiner andern Hölle, wie auch von keinem andern allgemeinen Gerichte, etwas wissen, als die in uns wären. Diese Schmähungen werden uns, wie dem Herrn bekannt ist, fälschlich aufgebürdet; als die Gott zu diesem Ende erwecket, und versamlet hat, damit er die Weisheit der Weisen durch uns zu schanden machen, und den Verstand der Klugen verwirren; und in, und durch seinen Geist und Kraft in einem verachteten Volk (auf daß sich kein Fleisch für ihm rühme) das leblose, finstere und verdorbene Bild, den blossen Schatten, und die leere Schale des Christenthums, womit der Wider-Christ die Völker bethöret hat, niederreißen möchte. Zu welchem Ende er uns berufen hat, die Erstlinge derer zu seyn, die ihn nicht mehr in dem alten Wesen des Buchstabens, sondern in der Neuigkeit des Geistes verehren. Und obschon unser (gegen andere zu rechnen) nur ein sehr kleines Häuflein ist; ob wir schon, was die äußerliche Stärke, die wir auch ganz und gar verwerfen, anlangt, sehr schwach, und, in Vergleichung der Weisen dieser Welt, Thoren und Aberwitzige sind; so hat uns Gott, des vielen und grossen Widerstandes ungeachtet, bisher dennoch gesegnet, und wird uns auch ferner segnen, daß weder die Kunst und Verschlagenheit,

noch

noch auch die Gewalt beydes der Menschen und Teufel vermögend seyn soll, das kleine Fünklein so ersticken ist, auszulöschen; sondern es soll zunehmen, bis es alles, was sich ihm widersetzen will, verzehret hat. Der Mund des Herrn hats gesagt. Ja, der, welcher in einem kleinen Ueberbleibsel aufgestanden ist, wird mit eben demselben mächtigen Arm bey seiner geistlichen Offenbarung aufstehen und fortfahren, bis er alle seine Feinde überwunden hat, und alle Reiche der Welt unsers Christi werden.

Dem, der dieses Werk nicht unter den Reichen und Grossen, sondern unter den Armen und Gerungen angefangen, und es nicht den Klugen und Gelehrten, sondern den Armen Einfältigen, Unmündigen und Säuglingen geoffenbaret hat, ja demselbigen alleinweisen und allmächtigen Gott, sey Ehre, Dank, Ruhm und Herrlichkeit, von nun an bis in alle Ewigkeit. Amen! Hallelu: JA.

© R D ©.



Verzeichniß

derer in diesem Buche angeführten

Autorum.

	A.	Cyrilostomus.
Alanus.		Cicero.
Amandus Polanus		Claudius Alberius Inuncanus,
Ambrosius Ansbertus.		C. em. Alexandr.
Ambrosius Mediolanensis.		Conferenz zu Altenburg.
Amesius.		Confess. August.
Anselmus, Bischof zu Eanderbury.		Confess. Eccles. Gall.
Antiochus.		Confess. Eccles. Holl.
Apollinarius.		Confess. Theol. Westmunst.
Athanasius.		Concil. Afzansic.
Augustinus.		Concil. Carthag.
Augustinus Backerus.		Concil. Florent.
Autor de vocat. Gent.		Concil. Laodic.
	B.	Concilii Tridentini Historia.
Basilus Magn.		Coretus.
Bed.		Cyprianus.
Bellarminus.		Cyrillus Alexandrinus.
Bernhard.		
Bertius.		D.
Beza.		Dalæus.
Borhæus.		Diodorus Siculus.
Buchananus.		
Bucerus.		E.
Bullinger.		Epictetus.
	C.	Ephiphanius.
Calvinus.		Erasmus.
Caroloftadius.		Effius.
Casaubonus.		Eusebius.
Cassiodorus.		Eutyches.
Castellio.		Euthymus.
Catechismus zu Westminster.		
Chamierus.		F.
Chemnitius.		Forbesius.
Christianus Druthmarus.		Franciscus Lambertus.
Chromatius.		Fridericus Sylvius.
		G.
		Gelasius.
		Gentiletus.
		Gerardus

Gerardus Voffius.			
Godeau.			
Gregorius Magn.			
Gregorius Nazianz.			
Gregorius Nyffenus.			
	<i>H.</i>		
Haymo.			
Hieronymus.			
Hilarius.			
Hildebrandus.			
Historia Reformat. Gal.			
Historia Concil. Trident.			
Hofius.			
Hugo Grotius.			
	<i>I.</i>		
Jacobus Howel.			
Joannes Damascenus.			
Joannes Ferus.			
Joannes Floracensis.			
Joannes Huffius.			
Joannes Marefius.			
Ifidorus Hispalenfis.			
Ifidorus Pelufiota.			
Justinus Martyr.			
	<i>L.</i>		
Lactantius.			
Lucas Ofiander.			
Ludovicus Vives			
Lutherus.			
	<i>M.</i>		
Marcio.			
Marcus Aurelius Antonius.			
Martyr.			
Melanchthon.			
Mufculus.			
	<i>N.</i>		
Nic. Arnoldus Franequer.			
	<i>O.</i>		
Oecumenius.			
Origenes.			
Otho Brunsfeldius.			
			<i>P.</i>
		Papitius Maffon.	
		Paræus.	
		Pafchafius.	
		Paulus Riccius.	
		Philo Judæus.	
		Pithæus.	
		Procyllides.	
		Pifcator.	
		Platina.	
		Plato.	
		Plotinus.	
		Polybius.	
		Polycarpus.	
		Profer.	
		Pythagoras.	
			<i>Q.</i>
		Quintilianus.	
		Quintus Curtius.	
			<i>R.</i>
		Reinerius.	
		Richardus Baxter.	
			<i>S.</i>
		Seneca.	
		Smithæus.	
		Stobæus.	
		Sulpitius Severus.	
			<i>T.</i>
		Tertullianus.	
		Theophylactus.	
		Thomas Aquinas.	
		Thyfius.	
			<i>V.</i>
		Viclevus.	
		Victor Antiochenus.	
		Vincentius, Lirienfis.	
			<i>W.</i>
		Waldenfer.	
			<i>Z.</i>
		Zanchius.	
		Zwinglius.	

Register

über die vornehmsten hierinn enthaltenen
Sachen.

A.

- A**bendmahl, siehe Gemeinschaft. Brodt, ist vor Alters auch kleinen
Kindern mitgetheilet worden, 669.
- A**berglaube, 477. woher solcher entstanden, 502.
- A**bfall, 367. 437.
- A**bscitercy, 479. wo solche herrühre, 568.
- A**blasz, 280.
- A**brahams Glaube, 67.
- A**bsicht gegen einander wird nicht aufgehoben, 715. s. Unterscheid der
Stände.
- A**dam, s. Mensch, Sünde, Erlösung. was er vor Glückseligkeit durch
den Fall verlohren, 147. was er vor eines Todes gestorben, 147. hat
in seiner Natur keinen Willen oder Licht behalten, so an sich selbst
vermögend gewesen wäre, geistliche Dinge zu offenbaren, 148. ob eini-
gige Ueberbleibsel des göttlichen Ebenbilds bey ihm zurück gelassen
worden, 153. 161.
- A**elteste, 64. 451.
- A**enderung, in der Religion, s. Reformation, worinnen sie nicht beste-
he, 390. 391. auch geringe Handwerksleute haben viel dabey gethan,
454. was ihr schädlich gewesen, 626. seq.
- A**lexander Skeins Fragen, so er etlichen Predigern vorgeleat, 556.
- A**llerheiligste (das.) der Hohepriester gieng des Jahrs einmal hin-
ein, 64. seq. nunmehr aber haben wir alle, und zwar zu allen Zei-
ten, Zutritt zu Gott, 86.
- A**nabaptisten s. Wiedertäufer.
- Ar. c. t. v.*, 94.
- A**ntichrist s. Widerchrist.
- A**ntinomianer, ihre Meynung von der Rechtfertigung, 294.
- A**postasie s. Abfall.
- A**postel, welcher es sey, 449. deren war keine gewisse Zahl, 449. und
ob heut zu Tage einige so genannt werden mögen, 449. seq.
- A**rianer haben die Lehre von der Verfolgung wegen der Religion zuerst
eingeführet, 695.
- A**rius, wodurch er in Irrthum verfallen, 437.
- A**rminianer s. Remonstranten.
- A**strologus s. Sterndeuter.
- A**urelia, daselbst wurden zehen Canonici verbrannt und warum? 613.

Register

B.

- Bauer**, (einer) dessen Antwort, so er einem Prälaten gegeben, 407.
 befehret einen Weltweisen zum Christlichen Glauben, 433.
Befehl, der Jünger Christi, ehe das Werk vollendet war, ist mehr Ge-
 sesslich als Evangelisch gewesen, 426.
Begabte Brüder, 413.
Bekennniß, die äußerliche ist nöthig, einen zum Gliedmaß einer beson-
 dern Christlichen Versammlung zu machen, 384.
Bekehrung des Menschen geschiehet mehr leidender als thuender Wei-
 se 215. Augustini Zeugniß, 215. dieses wird mit zwey Exempeln be-
 wiesen, 216. 217.
Beschneidung war ein Zeichen des alten Bundes, 611.
Beständigkeit, durch Ungehorsam kan die göttliche Gnade verlohren
 werden, 341. 367. seqq. jedoch kan in diesem Leben eine solche Be-
 ständigkeit erlanget werden, von welcher kein gänzlicher Abfall ge-
 schehen kan, 342. 367. 372. seq.
Beschwörung oder Exorcismus 612.
Bäten um Vergebung der Sünden, 364. vom Gebät des Herrn 505.
 ohne den Geist bäten heißt Gott beleidigen 512. vom Gebät des
 Willens im Stille seyn s. Gottesdienst.
Bibel, die folgenden Dollmetschungen finden allemal an den ersten aus-
 zusetzen, 126.
Bischoff zu Rom, s. Pabst.
Blut, sich vom Blut und Erstickten zu enthalten, 615. 662. 667.
Blut Christi s. Communion.
Ponaventura, 487.
Boßheit, geistliche, 502. seq.
Brod, das Brodtbrechen war bey den Jüden keine sonderliche oder
 ungemeyne Sache 626. geschiehet heut zu Tage nicht mehr, wie es
 Christus beobachtet hat, 649. ob es gesäuertes oder ungesäuertes
 Brodt seyn müsse, so zu gebrauchen 651. ingleichen von der Art und
 Weise, wie solches zu nehmen und wem es darzureichen sey, wird
 sehr scharf gestritten 653. s. Gemeinschaft.
Bücher, canonische und apocryphische s. Canon. Regel, Schrift.
Buchstabe, tödtet machet nicht lebendig, 354.
Bäcken des Leibes, s. Entblössung des Hauptes.
Bund, der Unterschied zwischen dem alten und neuen, s. Gesetz, Evan-
 gelium.

C.

- Calvinisten**, s. Protestanten, verneinen die Mitwesenheit oder Con-
 substantiation 95. behaupten die unvermeidliche Verwerfung 96. seq.
 halten dafür, daß die Gnade eine gewisse Gewalt sey, der man nicht
 wider-

über die vornehmsten Sachen.

widerstehen könnte; und was sie vor einen Seligmacher haben wollen, 252. von dem Fleisch und Blut Christi, 623. 627. sie gebrauchen gesäuerte Brodte in ihrem Abendmahl, 651.

Canon, canonisch s. Regel, Richtschnur.

Castellio wird ins Elend verwiesen, 700.

Ceremonien s. Aberglauben.

Christus, s. *Communion*, *Gemeinschaft*, *Rechtfertigung*, *Erlösung*, *Wort*, er gibt sich noch täglich zu erkennen und offenbaret die Erkenntniß des Vaters, 50. ausserhalb seiner Schule wird nichts als ein leeres Geschwätze erlernt, 51. er ist das ewige Wort, 57. es hat kein Geschöpf einen Zutritt bey Gott, als durch ihn, 57. er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, 58. er ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen, 57. er ist Gott und in der Zeit der menschlichen Natur theilhaftig worden, 58. er ist gestern, heute und in Ewigkeit, 72. die Väter haben an ihn gegläubet, und wie? 71. seine Schaafe hören seine Stimme und folgen einem Fremden nicht 114. die Frucht seiner Auferstehung ist, Hirten zu senden 131. er wohnet in dem Heiligen und wie? 201. seq. seine Zukunft ist nothwendig gewesen, 205. durch sein Opfer haben wir Vergebung der Sünden 206. 260. 262. ob er in allen Menschen sey, und wie? wird erkläret 206. 207. innerlich gestaltet zu seyn ist die causaformalis der Rechtfertigung 277. 314. durch sein Leben und seinen Tod hat er einen Weg zur Versöhnung eröffnet 317. sein Gehorsam, seine Gerechtigkeit, sein Tod und Leiden sind unser; und es wird erkläret, was Paulus saget, daß an ihm erfüllet würde, was noch von dem Leiden Christi übrig wäre, 290. wie wir seines Leidens theilhaftig werden 355. seq. zu welchem Ende er geoffenbaret worden, 346. seq. er erlöset die Seinen durchs Leiden 525. von seinem äußerlichen und geistlichen Leibe 621. von seiner äußerlichen und innerlichen Zukunft, 660.

Christ, wer einer sey, und wie er anhöre einer zu seyn, 72. 77. 84. seq. 355. seq. 396. 402. 417. der Grund seines Glaubens 106. 107. seine Freyheit oder Vorzüge, 108. wenn die Menschen durch ihre Geburt und nicht durch ihre Versammlung zu Christen gemacht werden 385. die Christen haben viele Dinge von den Jüden und Heyden geborget 569. seq. sie sind nach und nach von ihrer ersten Reinigkeit abgewichen 657. die ersten Christen saaten etliche hundert Jahr: Wir sind Christen, wir schwören nicht 768. und, wir sind die Streiter Jesu Christi, denen nicht gebühret zu sechten und zu kriegen, 783.

Christenthum, s. *Religion*, ist zu einer Kunst oder einem Handwerk gemacht worden 54. ist ohne dem Geist kein Christenthum, 77. 80. 91. 93. es würde in einem Scepticismum oder eine Zweifelhaftigkeit verwandelt werden 93. es bestehet vornemlich in Erneuerung des

Register

Herzens, 208. worinnen es nicht besteht, 503. was dessen Merkmal sey und was es nicht sey, 591. warum es den Juden, Turken und Heyden verhaßt ist 626. was zu dessen Beförderung beytragen würde, 718.

Churfürst zu Sachsen, sein gegebenes Vergerniß, 559.

Clerisey f. Geistlichkeit.

Complimenten f. Titel.

Communion f. Gemeinschaft.

Creuz, vom Zeichen des Creuzes, 613.

D.

Diaconi oder Kirchen-Diener, 655.

Diener des Evangelii, ob einer darzu berufen sey, wird in der Schrift nicht gefunden 119. 412. seq. Lehrer sollen nicht ausgehen, bis sie der Geist lehret 131. die Irrthümer der Papiſten und Protestanten wegen der Gnade eines Kirchendienerſ werden verworfen, 144. 145. 155. sie werden zu der Vollkommenheit der Heiligen gegeben, 349. von ihrem Beruf, und worin solcher bestehe 377. seq. 390. bis 433. ihre Eigenschaft 379. 415. bis 441. Orden und Unterscheid zwischen den Layen und Geistlichen 441. bis 452. von Abſonderung der Menschen zum Kirchendienst 452. von dem Unterhalt der Kirchendiener und deſſen Mißbrauch, von der Faulheit Leppigkeit und Grausamkeit der Kirchendiener 378. 456. bis 472. was vor Kirchendienst und Kirchendiener die Quäker haben wollen, und was vor eine Art derselben ihre Widersacher vertheidigen, 472. seq. 482. seq.

Diener des Gesetzes, wegen solcher war unter dem Gesetz kein Zweifel 392. 425. ihr Dienst war nicht bloß geistlich, und wenn sie solchen verrichteten, so mußten sie von ihren äußerlichen Befleckungen gereinigt seyn, wie jetzt die Diener unter dem Evangelio von ihren innerlichen gereinigt seyn müssen, 391. 425.

E.

Ehre f. Titel.

Ehren-Titul, ob solche anzunehmen, 714. seq. bis 734.

Eid, daß es unrecht sey einen Eid zu schwören 715. 753. bis 772.

Eingebung, wo solche nicht lehret, so ist das äußerliche Gespräch mit Worten vergeblich, 49. seqq.

Eminenz, Ew. Eminenz, f. Titeln.

Enoch wandelt vor Gott, 356.

Episteln, Jacobi, Johannis, Petri, f. Jacob, u.

Ersünde f. Sünde.

Ergötzungen f. Spiele.

Erkenntniß,

über die vornehmsten Sachen.

Erkenntniß, in der wahren Erkenntniß Gottes bestehet des Menschen größte Glückseligkeit, 41. der Irrthum so im Anfang dieser Erkenntniß vorgehet, ist gefährlich, 41. seq. aus einer falschen und erdichteten Meynung von Gott und dessen Erkenntniß entsethet Aberglauben Abgötterey und daher Atheistery 43. 44. die ungewisse Erkenntniß Gottes wird auf unterschiedene Weise, die wahre und gewisse aber nicht anders als durch die innerliche und unmittelbare Offenbarung des heiligen Geistes erlanget, 45. seqq. sie ist ins Abnehmen gerathen, und durch was vor Erfindungen, 52. 53. es ist keine Erkenntniß des Vaters als durch den Sohn noch auch des Sohnes als durch den Geist 45. 56. seqq. die Erkenntniß Christi, die nicht durch die Offenbarung seines Geistes in dem Herzen geschiehet, ist eben so wenig die Erkenntniß Christi, als das Geschwätze eines Papagähen, der etliche Worte gelehret worden, die Stimme eines Menschen genennet werden mag, 62.

Erlösung, solche wird auf zweyerley Art betrachtet. 1) wie sie von Christo ausser uns vollbracht worden, und 2) wie sie in uns gewürket wird, 287. seq. sie ist allgemein 162. seq. 230. Gott hat seinen eingebornen Sohn Jesum Christum zu einem Licht gegeben, daß, wer an ihn gläubet, selig werden mag, *ibid.* Der Nutzen seines Todes erstreckt sich sowohl als der Saame der Sünden auf alle 162. es ist kaum ein Artikel der Christlichen Religion zu finden, der so ausdrücklich in der heiligen Schrift bekräftiget wird, 175. seq. diese Lehre ist von den sogenannten Vätern der ersten sechs hundert Jahre geprediget worden, dieses wird mit einiger ihrer Sprüchen bestätigt, 184. seq. Diejenigen, so seit der Reformation solchen behauptet, haben kein klares Zeugniß gegeben, wie dieser Nutzen allen mitgetheilet werde, haben auch diese Wahrheit nicht anugsam gelehret, weil sie die Nothwendigkeit der äußerlichen Geschichte Christi mit beygefüget; ja sie haben dadurch dem Gegentheile vielmehr Anlaß gegeben, den unveränderlichen Rathschluß der Verwerfung zu vertheidigen, worunter vornemlich die Remonstranten in Holland gewesen, 189. seqq. Gott hat nunmehr etliche wenige ungelehrte Leutlein erwecket, daß sie diese Wahrheit bekant machen, und ausbreiten sollen, 193. seqq. 254. seq. diese Lehre zeigt die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes an, 195. 217. sie ist der Grund der Seligkeit, 195. sie kömmt mit dem ganzen Innhalte der Evangelischen Verheißungen und Drohungen überein, 195. sie verherrlicht und preiset das Verdienst und den Tod Christi an, 195. sie erhebet die Genade Gottes über alles, 195. sie machet die falsche Lehre der Pelagianer und Semipelagianer wie auch der Socinianer von dem natürlichen Lichte und dem freyen Willen zu nichte, 195. seq. sie machet, daß die Seligkeit des Menschen einzig und allein von Gott und seine Verdammniß gänzlich
und

Register

und in allen Stücken von ihm selbst herrühret, 196. sie nimmt alle Gelegenheit zur Verzweiflung hinweg, und stärket niemand in seiner Sicherheit, 196. sie rettet die Ehre der Christlichen Religion unter den Ungläubigen, 196. sie bezeuget die Weisheit Gottes, 197. und wird bestätigt nicht mit Worten, sondern durch die That, und zwar durch diejenigen Kirchendiener, die sich dieser Lehre widersetzen, 197. sie thut dem Versöhnungs-Opfer Jesu Christi keinen Abbruch, sondern verherrlicht und erhebet solches vielmehr, 205. es ist einem jeglichen, niemand ausgenommen, ein gewisser Tag und eine gewisse Zeit der Heimsuchung gegeben, worinn im möglich ist selig zu werden, 193. 221. 29. seq. Cyrilli Zeugniß hiervon, 228. seq. was durch solchen Tag zu verstehen oder nicht zu verstehen, wird erklärt 199. seq. er kan bey einigen länger, bey andern kürzer währen, 199. viele können den Tag dieser Heimsuchung überleben, nach dessen Verlauf ihnen nicht möglich ist, selig zu werden, 199. es werden einige Exempel angeführet, 200. seq. die Einwürfe und Schriftstellen, welche einige mißbrauchen, um zu beweisen, daß Gott einige Menschen nothwendig zur Sünde anreizet werden aufgelöset, wenn sie denjenigen Menschen zugeeignet werden, deren Zeit der Heimsuchung vorüber ist, 200. 221. seq. es ist einem jeglichen ein Maas des Lichts, Saamens, Worts und der Gnade Gottes gegeben, wodurch er selig werden kan, 193. seq. 219. 227. seq. welches durch das Zeugniß Cyrilli und anderer gleichfalls bekräftiget wird, 235. seqq. was dieses Licht sey, s. Licht, viele die nichts von der äußerlichen Historie gewußt haben, haben dennoch den Schaden und Verlust empfunden, der durch Adam über sie gekommen, welches mit dem Zeugniß Platonis und anderer bekräftiget wird, 270. seqq. viele haben Christum innerlich erkannt, als ein Mittel, sie zu erlösen, ob schon nicht unter solcher Benennung, dessen Seneca, Cicero und andere ein Zeugniß sind, 270. seq. jedennoch sind alle verbunden, die äußerliche Geschichte von Christo zu gläuben, denen Gott diese Erkenntniß verlichen hat, 205.

Erscheinung, s. Glauben.

Erz-Väter, 620. 634.

Esau, 479.

Ethica, s. Sittenlehre.

Evangelium, s. Erlösung, die Wahrheiten desselben sind in dem Munde fleischlicher Welt-Menschen gleichsam als wie Lügen, 61. seq. dessen eigentliche Art und Eigenschaft wird erklärt, 85. seqq. es ist von dem Gesetz unterschieden, und auch viel vortrefflicher als dasselbige, 87. 88. 117. s. Bund, Gesetz, ob es einer an diesem oder jenem Ort verkündigen soll, wird in der Schrift nicht gefunden, 120. seq. 413. seq. dessen Werke sind von den Werken des Gesetzes unterschieden, 323. wie es fortzupflanzen ist und wie es fortgepflanzt wird, 661. seq. der Gottesdienst

über die vornehmsten Sachen.

tesdienst desselben ist innerlich, 579. es ist eine innerliche Kraft, 239. das Evangelium soll umsonst gepredigt werden, 375. 450. seq.

Evangelist, welches einer sey, und ob auch noch heut zu Tage jemand also genennet werden könne, 448.

Eure Excellenz s. Titel.

Exorcismus, s. Beschwörung des bösen Geistes.

S.

Franequier, 460.

Süße und Fußwaschen, 645. seq.

T.

Gebät, s. Väten, das Gebät des Volks geschieht in Lateinischer Sprache, 429.

Geburt so geistlich und heilig, s. Rechtfertigung.

Gegenwurf des Glaubens, s. Glauben.

Geheimniß der Bosheit, 444.

Gehorsam, ist besser denn Opfer, 120.

Geist, der heilige Geist, s. Erkenntniß, Gemeinschaft, Offenbarung, Schrift, woserne er nicht in dem Herzen des Zuhörers ist, so ist die Rede des Lehrers vergeblich, 48. seq. Der Geist Gottes weiß was Gottes ist, 59. seq. ohne den Geist kan niemand Jesum einen Herrn heißen, 50. 61. sq. er hat auf den 70. Aeltesten und andern geruhet, 64. er bleibet bey uns immerdar, 71. seqq. er lehret alles und erinnert uns, aller Dinge, und leitet in alle Wahrheit, 73. 74. 78. 79. er ist von der Schrift unterschieden, 74. er ist Gott, *ibid.* er wohnet in den Heiligen, 74. bis 79. ohne den Geist ist das Christenthum kein Christenthum 78. 93. 113. was zum Christlichen Glauben erfordert wird, das wird ihm zugeschrieben, 78. durch diesen Geist werden wir zu Gott befehret, und triumphiren mitten in den Verfolgungen, *ibid.* er machet lebendig, 78. seq. ein merkwürdiges Zeugniß des Calvini, was den Geist anbelanget, 80. 111. seq. er ist der Quell und Ursprung aller Wahrheit und alles richtigen Verstandes 101. 102. er schenket das Vermögen der Schrift zu glauben, dadurch unser Gewissen befriediget wird, 111. sein Zeugniß ist viel vortreflicher als alle Vernunft, 115. 116. er ist der vornehmste Wegweiser, 123. er überzueget und streitet im Menschen, 222. diejenigen, so durch den Geist geleitet werden, lieben die Schrift, 128. seq. 384. er ist gleichsam die Seele der Kirchen; und was ohne ihn geschieht, ist vergeblich und gottlos, 422. 430. seq. er ist ein Geist der Ordnung, und nicht der Unordnung, 442. solche, als der Geist zum Dienst aussondert, werden von den Brüdern gehört, 444. er ist das Pfand unsers Erbes, 572.

Geistliche Bosheit, 502. seq. geistliche Beurtheilung, 681.

Geistlichkeit,

Register

- Geistlichkeit, oder die Geistlichen, s. Cleriken.
- Gelehrsamkeit, welches die rechte ist, 427. menschliche Gelehrsamkeit ist nicht nöthig, 433.
- Gemeinschaft der Güter wird von den Quäkern nicht eingeführt, 674.
- Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi ist etwas Geistliches oder Innerliches, 615. dieser Leib und dieses Blut ist etwas Geistliches und der himmlische Saame, wodurch so wohl ehemals als auch jetzt noch Leben und Seligkeit mitgetheilet wird, 616. seq. wie man dessen theilhaftig werde, 625. 626. sie ist an die Ceremonie des Brodtbrechens und Weintrinkens, dessen sich Christus mit seinen Jüngern bedient, nicht gebunden, denn dieses war nur ein blosses Vorbild, 616. 626. bis 642. ob diese Ceremonie ein nothwendiges Stück des neuen Bundes, und ob sie stets im Gebrauch bleiben müsse, 642. 671. Gemeinschaft, so da geistlich mit Gott ist, wird durch Christum erlangt, 147.
- Gemeine Volk, s. Läden.
- Gerechtmachung, s. Rechtfertigung.
- Geschwätze, leeres 62.
- Gesetz wird vom Evangelio unterschieden, 87. seq. 590. dessen Unterscheid, 87. seq. s. Evangelium, unter dem Gesetz war das Volk in keinem Zweifel, wer die Priester oder Kirchen-Diener seyn solten, s. Diener des Gesetzes, Gottesdienst.
- Geschicht Christi, s. Quäker, Erlösung.
- Gewinstreiben mit der Schrift, was es sey? 438.
- Gewerbe mit der Schrift treiben, was es sey? *ibid.*
- Gewissen, s. Obrigkeit, dessen Beschreibung, was es sey, wird von dem seligmachenden Lichte unterschieden, 211. 672. ein gutes und ein heuchlerisches 371. wer wider sein Gewissen handelt, der sündigt, 673. von einem irrigen Gewissen, *ibid.* was vor Dinge das Gewissen angehe, 674. was vor eine Art der Gewissens-Freyheit vertheidiget wird, *ibid.* es ist der Thron Gottes, 676. es ist frey von aller Gewalt der Menschen, 700.
- Glaube, dessen Beschreibung, und was dessen Gegenstand sey? 65. seq. wie ferne, und welchergestalt Erscheinungen, äusserl. Stimmen und Träume die Gegenstände des Glaubens der heiligen gewesen. 68. daß nur ein Glaube, und also auch nur ein einziger Gegenstand desselben sey, 71. seq. der Grund desselben, s. Offenbarung, Schrift.
- Glaubens-Regel, s. Regel, Schrift.
- Gleichniß von den Pfunden oder Talenten, 228. vom Säemann 237. seq. vom Unkraut, 681.
- Gnade, die Gnade Gottes kan durch Ungehorsam verlohren werden, 368. die seligmachende Gnade, s. Erlösung, wie solche bey Berufung und Ausrüstung eines Kirchen-Dieners erfordert werde, s. Kirchen-Diener.

über die vornehmsten Sachen.

Eure Gnaden, s. Titel.

Gott, wie er sich allzeit offenbaret habe, 45. seq. wenn er nicht innerlich redet, so ist des Predigers Rufen und Schreyen umsonst, 49. seq. niemand kan ihn recht erkennen, es sey denn daß er vom heil. Geist empfangt, 50. seq. er muß innerlich gesucht werden, 51. er wird durch die Empfindung und nicht durch blosses Nachsinnen und syllogistische Demonstrationes erkannt, 50. seq. er ist die Quelle, die Wurzel und der Ursprung aller guten Werke, und durch sein ewiges Wort hat er alle Dinge gemacht. 57. Der Einspruch Gottes ist der Gegenstand des Glaubens, 66. er hat seine Auserwählte unter allen, 381. er hat keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, s. Erlösung. Er hat seine Liebe darum geoffenbaret, daß er seinen Sohn gesandt hat, s. Rechtfertigung. Er belohnet die guten Werke seiner Kinder, 335. ob es möglich, seine Gebote zu halten? 339. Er ist allein heilig und Richter der Gewissen, 671. seq. er will eine freye Uebung seines Dienstes haben, 688.

Gottesdienst, welches der wahre und Gott angenehme Gottesdienst ist, und wie er verrichtet wird, und welches der abergläubische, und der ihm ein Greuel ist, 477. seq. der wahre Gottesdienst ist bald verfälscht und verderbet worden, 479. seq. von dem Gottesdienst der zur Zeit des Abfalls verrichtet worden, 486. von was vor einem Gottesdienst hier gehandelt werde, und von dem Unterscheid des Gottesdienstes unter dem alten und neuen Bunde, 478. seq. 520. seq. Der wahre Gottesdienst ist weder an gewisse Orter, Zeiten, noch auch zu gewissen Personen eingeschränkt, und wie dieses zu verstehen sey, wird erklärt, 477. 482. 531. seq. 544. 591. von des H. Errn Tag, und von den Tagen, an welchen der Gottesdienst verrichtet wird, 486. von dem öffentlichen und stillen Gottesdienst, und von dessen Fürtrefflichkeit, 488. bis 534. von dem Predigen 535. bis 543. von dem Bäten 543. 563. von dem Singen der Psalmen und Lieder und dem Musciren, 363. was die Quäker vor eine Art des Gottesdienstes vertheidigen, und für was vor einen ihre Widersacher streiten, 566. seq.

5.

Hai Eben Yokdan 273.

Hände, deren Auflegung, 415. 663.

Heuchler, 682. 687. 709.

Handwerks-Leute haben viel bey der Reformation gethan, 454. seq. Haupt, von Entblössung des Haupts bey dem Grüßen, 710. 714. 734. seq.

Heinrich der IV. König in Frankreich, 692. seq.

Heiligung s. Rechtfertigung.

EW. Heiligkeit, s. Titel.

Register

Allerthätigste, in dasselbe gieng der Hohepriester nur einmal des Jahres hinein, 64. seq. nunmehr haben alle und zwar nicht nur einmal sondern allezeit einen Eingang zu Gott, 86.

Herr es ist ein Herr, 71.

Historie, von Christo, s. Geschichte, Quäker, Erlösung.

Herz, (das) ist betrügerlich und gottlos, 149.

Heyden, (die) ob sie schon nichts von der Geschichte gewusst, haben dennoch den Schaden, der sie durch den Fall betroffen, empfunden, 270. einige derselben haben nicht schwören wollen, 768.

Heydnische Ceremonien sind in die Christliche Religion eingeführet worden, 612.

Heil oder Seligkeit, wird ausserhalb der Kirche nicht erlangt, 381.

Hohepriester, s. Priester.

J.

Jacob, 497.

Jacobus der Apostel, seines Briefs wegen sind ehemals unterschiedene Meynungen gewesen, 114.

Jesus s. Christus, was es ist, in seinem Namen versamlet seyn und selig werden, 261. seq. 285.

Jesuiten, s. Secte der Ignatianer.

Ignatianer s. Jesuiten.

Indulgenzen, s. Ablass.

Inspiration, s. Eingebung.

Independenten, 412. 517.

Inquisition, 690.

Johannes der Apostel, von dessen andern und dritten Brief und von der Offenbarung sind ehemals unterschiedene Meynungen gewesen, 114.

Johannes der Täufer hat keine Wunderwerke gethan, 412.

Johann Fuß, es wird von ihm gemeldet, daß er prophezet habe, 143.

Johann Knox, in was vor Betrachtung er der Apostel von Schottland genennet worden, 450.

Judas ist von seinem Apostel-Amte abgefallen, 399. wer dessen Vicarius sen? 422. sein Dienst war nicht bloß Evangelisch 426. er war von Christo unmittelbar berufen, und welche ihm nicht bekommen und sich als ein Muster ihres Kirchen-Diensts auf ihn berufen, 426. seq.

Jüden, es können unter solchen Glieder der Kirche seyn, 381. ihr Irthum wegen der äusserl. Nachfolge Abrahams 397. ihr Gottesdienst ist äusserlich, 590.

K.

Kezer, 682.

Kezereyen,

über die vornehmsten Sachen.

Kezereyen, woher sie entstanden, 503.

Kinder, s. Sünde.

Kindertaufe ist ein blosser Menschen-Land, 567. 614.

Kirche auſſer welcher keine Seligkeit ist, 381. was sie ist, von ihren Gliedern, ihrer Sichtbarkeit, Bekenntniß, Abfall, Nachfolge, 379-414. was in der Kirche ohne den Trieb des H. Geistes geschieht, ist vergeblich und gottlos, 422. seq. es kan von derselben gesagt werden, was man ehemals in den Schulen von des Theseus Schiffslein sagte, 453. es soll Zucht in derselben ausgeübet werden, und wider welche 668. durch Vermehrung der Heuchler wird sie noch mehr verderbet, 687. die Streitigkeiten zwischen der lateinisch. u. griechisch. Kirche ob man bey dem Abendmahl gesäuertes oder ungesäuertes Brodt gebrauchen sollte? 651. von der Faullichkeit der Kirche Laodicea 400. in der Römischen Kirche sind so viel abergläubische Dinge und Ceremonien eingeführet worden, als unter den Heiden und Jüden gewesen, 386. seq.

Kirchendiener, s. Diener des Evangelii.

Kirchen-Gebraüche im Bäten, Liturgie, 487.

Kirchen-Zucht, wie und wider wen solche soll ausgeübet werden, 686.

Kleider, daß es einem Christen nicht gezieme, Ueberfluß in Kleidern zu gebrauchen, 714. von deren Gebrauch, Eitelkeit, und Ueberfluß, 739. seqq.

Knecht, ob es recht sey, zu sagen: Ich bin euer demüthigster, unterthänigster, gehorsamster Diener oder Knecht, 727. s. Titel.

Kniebeugen, s. Titel.

Krieg, daß den Christen nicht gezieme, dem Bösen zu widerstehen und Krieg zu führen, 715. 772.

L.

Layen, 451.

Leyden, wird erkläret, welches Paulus in dem erfüllet, was noch von dem Leiden Christen übrig war, 290. wie einer des Leidens Christi theilhaftig, und seinem Tode ähnlich werde. 355.

Levitien, 457.

Liebe, von dem Liebesmahl, 656.

Licht, so angebohren wird vom Cicerone erkläret, 270. das natürliche Licht, die Irrthümer der Socinianer und Pelagianer, welche dieses Licht so hoch erheben, werden verworfen, 146. das seligmachende Licht, s. Erlösung, ist allgemein und in allen, 194. seq. es ist ein geistlich und himmlisches Principium, 201. seq. es ist eine Substanz und kein Accidens, ein Wesen und kein zufälliges Ding 203. seq. es ist übernatürlich und hinlänglich, 232. seq. 237. es ist das Evangelium, welches in aller Creatur geprediget wird, 240. es ist das Wort das nahe ist in dem Munde und in dem Herzen, 243. es ist das eingepflanzte Wort, so die Seelen selig machen kan, 250. Zeugnisse des Augu-

Register

Itini und Buchanani von diesem Licht, 274. 275. es ist nicht ein Theil der Natur oder Ueberbleibsel des Lichts in Adam nach dem Fall, 208. 209. es ist von dem Gewissen unterschieden, 211. seq. es ist nicht eine gemeine Gabe, wie die Hitze des Feuers, oder das äußerliche Licht der Sonnen, wie ein gewisser Prediger sagte, 259. es kan ihm widerstanden werden, 194. 199. seq. 214. seq. 367. seq. durch dieses Licht oder diesen Saamen, diese Gnade und dieses Wort Gottes ladet er alle ein, und berufet sie zur Seligkeit, 246. 247. es werden keine von denen, welchen die Historie von Christo geprediget wird, anders selig, als durch die innerliche Wirkung dieses Lichts, 249. seq. im Anfang, wenn es sich offenbaret, ist es klein, wächst aber und nimmet zu, 352. seq. es wird von den Calvinisten, Papisten, Socinianern und Arminianern verachtet, und warum? 253. es kan es niemand zum Stillschweigen bringen, 253. seq. es sind durch dessen Wirkung einige selig worden, und können selig werden, die nichts von der Historie Christi gemußt oder wissen, 194. seq. 206. seq. 248. 257. 270. Beantwortung der Einwürfe, daß niemand selig werden könne, als in dem Namen Jesu Christi, 261. seq. 283. seq.

Liturgie, s. Kirchen-Ordnung.

Logica oder Vernunftskunst, 432.

Lutheraner, s. Protestanten, sie behaupten die Mitwesenheit der Consubstantiation, 95. von dem Fleisch und Blut Christi, 627. sie gebrauchen zum Abendmahl ungesäuert Brodt, 651.

II.

Mahomet, verbietet alle Unterredung oder Untersuchung wegen der Religion, 701. seq.

Majestät,

Lw. Majestät, s. Titel.

Mensch, s. Erkenntniß, sein Geist weiß, was des Menschen ist, und nicht was Gottes ist, 59. der fleischliche Mensch achtet die Evangelische Wahrheiten als Lügen, 61. und in solchem Zustand kan er Gott nicht gefallen, 77. der alte und neue Mensch, 108. 201. der natürliche Mensch kan geistliche Dinge nicht erkennen, 108. er ist nach dem ersten Adam abgefallen und aus der Art geschlagen, 144. seine Gedanken von Gott und den göttlichen Dingen sind in seinem verderbten Zustand böse und unnützlich, 144. seq. es wird ihm von des Adams Sünde nichts zugerechnet, bis er selbst böses thut, und solche sein eigen machet, 147. 156. seq. in dem verderbten Zustand hat er keinen Willen oder Licht, so an sich selbst vermögend wäre, geistliche Dinge zu offenbaren, 148. seqq. er kan sich nicht selbst, wenn er will, ein zartes Herz verschaffen, 214. seq. er mag thun was er will, wenn er es nicht durch die Kraft Gottes thut, so wird es von Gott nicht angenommen, 512. wie der innerliche Mensch genähret

über die vornehmsten Sachen.

- genähret werde. 620. und wie dessen Verstand und Gemüth verändert wird, 688.
- Menschen-Sagung, s. Tradition.
- Neß, 479. 487. 517. 559.
- Metaphysica. 434.
- Moses, 269. 520. 525. 621.
- Münster, s. Wiedertäufer.
- Music, 563. seq.

U.

- Uame des HErrn, 599. in dem Namen des HErrn salben, 662.
- Natur-Wissenschaft, 416. seq. 432.
- Uero, 685. seq.
- Uoab sein Glaube hatte weder die Schrift noch die Prophezeung derer, die vor ihm herziengen, 67. seq. es wird von ihm gesagt, daß er ein vollkommener Mann gewesen, 356.

V.

- Ubrigkeit, von deren Gewalt in Dingen, die bloß die Religion angehen, und daß sie keine Gewalt über die Gewissen habe, 671. seq. sie kan auch nach der Kirchenzucht nicht strafen, 677. von den jetzigen Ubrigkeiten der Christlichen Reiche und Länder. 788. seq.
- Uffenbarung, GOTT hat sich jederzeit durch die Uffenbarungen des Geistes zu erkennen gegeben, 45. 63. 102. seq. sie geschehen auf mancherley Weise, 45. sie sind allezeit das Objectum formale des Glaubens gewesen und bleiben es auch, 45. 65. seq. und zwar nicht nur subjective, sondern auch objective, 65. 85. seq. sie sind zum wahren Glauben schlechterdinges nöthig, 45. 89. 106. sie sind nicht ungewiß, 89. seq. ja es ist eine erschreckliche Gotteslästerung, sie einer Ungewißheit zu beschuldigen, 78. seq. die Exempel der Wiedertäufer zu Münster schwächen diese Lehre nicht um ein Haar, 92. seq. 97. seqq. sie können der Heil. Schrift und auch der gesunden Vernunft niemals widersprechen, 45. 103. 134. sie sind an sich selbst gewiß und klar, und bedürfen auch keines andern Zeugnisses, 45. seq. 104. sie sind der einzige, sichere und unbewegliche Grund alles Christlichen Glaubens, 106. fleischliche Christen achten sie vor unnöthig, ja sie werden von dem größten Theil der Menschen verworfen, 46. vor Alters wurden keine vor Christen gehalten, außer nur diejenigen, die den Geist Christi hatten, heut zu Tage aber wird derjenige vor einen Ketzer gescholten, der da bekräftiget, daß er von ihm geleitet wird, 46. seq. einiger Zeugnisse wegen der Nothwendigkeit dieser Uffenbarungen, 48. seq. 80. durch weissen List und durch was vor Kunstgriffe solche in Verachtung gerathen, 51. seq.
- Uel, mit Uel salben, 615. seq. 662. 667.
- Uhr (das) ist leiblich und geistlich, 49. 70.

Register

Ordinatio consignans oder die da besiegelt, was es sey, 572.

Orleans, anno 14. Clerici verbrant worden und warum? 613.

Ostern, ist in der lateinischen Kirche anders als in der orientalischen gehalten worden, 94. dessen Begehung oder Feyer bestehet in der Tradition, 94. seq. das Ende des Osterlamm, 634.

P.

Pabst, von seiner obersten Gewalt 94. 95. wie er sein Ansehen und seine Macht mißbrauchet, 76. wie er Fürsten absetze und die Unterthanen von ihrem End lößzehe, 77. 698. seq.

Papisten, ihre Glaubens-Regel, 95. sie werden gezwungen, ultimatum und endlich doch ihre Zuflucht zu den unmittelbaren und innerlichen Offenbarungen des heil. Geistes zu nehmen, 106. was vor ein Unterscheid zwischen den verfluchten Händeln derer zu Münster und zwischen ihren sey. 97. sie haben in ihrem Catechismo das andere Gebot aussen gelassen, 126. sie machen die Philosophie zur Dienstmagd der Theologie, 132. sie erheben die natürliche Kräfte allzusehr, 251. seq. und was sie von dem seligmachenden Licht halten, 252. ihre Lehre von der Rechtfertigung ist erschrecklich verfälscht, 277. von ihren Sitten und Ceremonien, 386. seq. von ihrer Gelehrsamkeit und ihren Studien, 429. seq. von den Aposteln und Evangelisten heut zu Tage, 448. wen sie von dem Kirchendienst ausschliessen, 451. sie müssen vorher gewiß seyn, wie viel sie des Jahres bekommen, ehe sie predigen, 456. sie arbeiten nicht, 467. seq. vernünftige und geschickte Leute unter ihnen schmehlen auf die übermäßige Einkünfte der Geistlichen, 463. ihr Gottesdienst kan leichtlich unterbrochen werden, 517. ob sie schon vorgeben, daß niemand ohne die Wasser-Taufe selig werden könne, so lassen sie doch noch eine Ausnahme zu, 582. seq. von der Taufe, 607. seq. von dem Fleisch und Blut Christi, 623. seq. von Eidschwüren, 756.

Patriarchen s. Erzväter.

Pelagius verneinet, daß der Mensch einen bösen Saamen von Adam überkomme, und schreibet alles dem Willen und der Natur des Menschen zu, 365. seq. er gab vor daß der Mensch durch seine bloß natürliche Kräfte ohne die Gnade Gottes dahin gelangen könnte, daß er nicht sündige, *ibid.*

Pelagianer, 146. wie wir von ihnen unterschieden sind, 215. s. Licht der Natur.

Petrus, ob er jemals zu Rom gewesen? 95. des Aristotelis Logica war ihm ganz unbekannt, 132. seiner 2ten Epistel wegen sind ehemals unterschiedene Meynungen gewesen, 114.

Pfund, s. Talent.

Pharisäer, 569. 641.

Philosoph, ein heydnischer wird von einem ungelehrten Bäuerlein zum Christlichen Glauben bekehret, 433.

Polycarpus

über die vornehmsten Sachen.

Poli:arvus, ein Jünger Johannis, 94.

Prædestination, s. Vorherverordnung.

Predigen, was es heiße, das Wort predigen, 483. 564. seq. ohne den Geist predigen, heißt Gott beleidigen, 512. s. Gottesdienst, es ist eine stetswährende Einsehung, 594. wird wie eine andere Kunst erlernt, 452.

Prediger, s. Kirchendiener.

Priester, s. Leviten, Diener des Gesetzes, 391. seq. 425. Hohepriester, unter dem Gesetz hat Gott unmittelbar mit ihm geredet, 64. 88.

Propheten, einige derselben haben keine Wunderwerke gethan, 412. die falschen sind von der Gnade Gottes entblößet, nicht aber die wahren, 425. seq.

Prophezeyungen, Prophezeyen, was es bedente, 443. seq. von der Freyheit zu prophezeyen, s. Weissagung.

Protestanten, die Regel ihres Glaubens, 107. sie sehen sich gezwungen, endlich ihre Zuflucht zu den unmittelbaren und innerlichen Offenbarungen des Geistes Gottes zu nehmen, 107. was zwischen den abscheulichen Händeln derer zu Münster und zwischen ihren vor ein Unterscheid sey, 97. sie machen die Philosophie zur Dienstmaad der Theologie, 132. sie bekräftigen, daß Johann Huf von der folgenden Reformation geweißsaget habe, 143. weil sie kein helleres Licht erwartet, so sind sie in viele Irrthümer verfallen, 192. seq. sie haben sich denen Papisten in der Lehre von der Rechtfertigung nicht ohne guten Grund widersezet, sind aber bald wieder auf den andern Abweg gerathen, 282. sie sagen, daß auch die besten Werke der Heiligen befeckt wären, 291. seq. ob zwischen ihnen und den Papisten in abergläubischen Gebräuchen ein Unterscheid sey, und worinnen solcher bestehe, 387. was sie von dem Beruf eines Kirchdieners halten, 390. seq. es ist zu beklagen, daß sie sich auf den Judas, als ein Muster ihres Kirchendienst, berufen, 426. ihr Enfer und ihre Bemühungen sind zu loben, 430. von ihrer Schul-Theologie, 435. von den Aposteln und Evangelisten der jetzigen Zeit, 445. seq. wen sie von ihrem Kirchendienst ausschließen, 451. daß sie niemand predigen, wenn sie nicht vorher wissen, wie viel sie des Jahrs bekommen, 456. seq. die Bescheidensten unter ihnen beschwerten sich über die grossen Einkünfte der Geistlichen, 463. ob sie schon den Bischof zu Rom verliesen, so wolten sie doch die fetten Pfründen nicht zurück lassen, 467. sie wolten nicht arbeiten, 464. ob sie eine vollkommene Verbesserung in dem Gottesdienst getroffen, 480. ihr Gottesdienst kan leichtlich unterbrochen werden, 517. seq. sie haben bey der Reformation groß Vergerniß gegeben, 559. sie sagen, daß die Wasser-Taufe nicht unumgänglich nöthig zur Seliakheit sey, 582. seq. von der Wasser-Taufe, 611. seq. von dem Fleisch und Blut Christi, 623. sie beobachten das Fußwaschen nicht, 648. wie sie die Gewissens-Freyheit vertheidigen, 694. seq. einige derselben behaupten, daß man gottlose Könige, und Obrigkeiten absetzen, ja wohl gar umbringen möch-

Register

te, 693. wie sie zusammen kommen, wenn sie von der Obrigkeit keine Erlaubniß dazu haben, 707. vom Schwören und Eiden, 755.
Psalmen, das Singen der Psalmen, 564.

Q.

Quäker, Das ist, Zitterer, warum sie so genennet werden, 257. 498. sie sind keine Verächter der H. Schrift, 109. seq. was sie von derselben halten? 116. seq. noch auch der Vernunft, und was sie von dieser halten? 210. seq. sie sagen nicht, daß alle andere Media secundaria oder Neben-Mittel der Wissenschaft keinen Nutzen haben, 206. 433. seq. sie vergleichen sich keinesweges mit Jesu Christo, wie sie fälschl. beschuldiget worden, 202. seq. so leugnen sie auch diejenigen Geschichte nicht, so in der Schrift von Christo, von seiner Empfängniß u. d. g. beschrieben sind, 206. sie sind von Gott erwecket worden, die Wahrheit zu bezeugen, 193. 287. seq. ihre Lehre von der Rechtfertigung ist nicht papistisch, 277. 287. 321. seq. sind dem Melitiren nicht zuwider, 511. ihr Gottesdienst kan nicht verstöhret werden, 516. seq. was für Drangsalen sie erduldet haben 518. seq. wie sie die Gewissens-Freyheit vertheidigen, 702. seq. sie verfolgen andere keinesweges, 705. seq. ihre Widersacher bekennen, daß sie meistentheils von denjenigen Greueln, die bey andern im Schwange gehen, frey erfunden werden, dessen ungeachtet halten sie diejenigen Dinge bey ihnen vor Laster, welche sie bey sich selbst als herrl. Tugenden herausstreichen, und machen einen ärgern Kärm über den Fehltritt eines Quäkers, als wenn hundert unter ihnen in die größten Sünden hinein fallen, 712. seq. sie heben den Unterscheid zwischen Fürsten und Volk, Herrn und Knecht, Vater und Sohn gar nicht auf, 715. suchen auch die Gemeinschaft der Güter nicht einzuführen, 716. seq. sondern sagen, daß einer gewisser massen die Geschöpfe mehr oder weniger genieffen könne, als der andere, 717.

R.

Rache, s. Rrieg.

Ranters, s. Freygeister.

Rebecca, 497.

Rechtfertigung, die Lehre hiervon ist unter den Papisten erschrecklich verfälschet worden, und worinnen sie solche setzen, 278. seq. Lutherus und die Protestanten haben sich dieser Lehre mit gutem Grund widersetzet, wiewohl viele unter ihnen in einen andern Abweg hinein gerathen, worinnen sie solche setzen, und daß sie mit einander übereinstimmen, 282. sie rühret von der Liebe Gottes her, 285. rechtfertigen bedeutet wirklich und in der That gerecht machen, nicht nur vor gerecht halten, welches viele Protestanten selbst bekennen müssen, 289. seq. die Offenbarung Christi, die in dem Herzen eine Gestalt gewinnet, ist die *Causa formalis* der Rechtfertigung, (und eigentl. zu reden,) nicht die Werke,

über die vornehmsten Sachen.

Werke, welche nur eine Wirkung sind, und also haben auch viele Protestanten geredet, 277. 286. seq. wir werden gerechtfertiget in den Werken und wie, 272. seq. 290. seq. 292. seq. dieses ist so wenig eine papistische Lehre, daß sich Bellarminus und andere vielmehr widersetzet haben, 289. seq.

Reformation, worinnen solche nicht zu setzen, 390. seq. Handwerks-Leute haben viel darzu beygetragen, 434. was derselben nachtheilig gewesen, 626. seq.

Regel, oder Canon, 139. ob die *H.* Schrift eine vollkommene Regel sey? *ibid.* ob aus der Schrift könne bewiesen werden, daß ein einziges Buch derselben canonisch oder der Kirchen zur Richtschnur vorgeschrieben sey? 141. seq. Regel des Glaubens und der Sitten, *s.* Glaubens-Regel, Schrift.

Reich Gottes, 519.

Religion die Christliche, wie solche den Jüden, Türken und Heyden verhaßt ist, 528.

Remonstranten in Holland, *s.* Arminianer, Erlösung, sie verneinen eine unumgängliche Verwerfung, 95. seq. wie wir von ihnen unterschieden sind, 215. seq. sie erheben die natürlichen Kräfte und den freyen Willen des Menschen allzu hoch, und was sie von dem seligmachenden Licht halten, 248. seq. ihr Gottesdienst kan leichtlich unterbrochen werden, 527. seq.

S.

Sabbath, 648.

Sacramenten, von deren Anzahl, 570. was vor Streitigkeiten deswegen entstanden sind, und daß das Wort Sacrament in der Schrift nicht zu finden, sondern von den Heyden entlehnet ist, *ibid.* dessen Beschreibung kömmt mit vielen andern Sachen überein, 571. seq. sie theilen keine Gnade mit, 667.

Salbung, lehret alles, 89. sie ist und bleibt immerdar, *ibid.* eine gemeine Freyheit und eine sichere Regel aller Heiligen, *ibid.* seq.

Saame der Gerechtigkeit, 509. der seligmachende, der Sünden, *s.* Sünde, Erlösung.

Scepticus, *s.* Zweifler.

Scherzen, *s.* Spiele.

Schriften der Wahrheit, wo sie herrühren und was sie in sich halten, 110. seq. sie sind eine Anzeige der Quelle, aber nicht die Quelle selbst, 110. sie sind nicht vor die eigentliche und vornehmste Regel des Glaubens und der Sitten zu halten, sondern nur vor eine Neben-Regel, (*regula secundaria s. subordinata*) die dem Geist unterworfen, und warum? 114. seq. 124. ihre Gewisheit wird allein durch den Geist erkannt, 111. seq. sie bezeugen, daß der Geist den Heiligen zum Weg-

Register

weiser gegeben seyn, *ibid.* 124. und 134. ihr Ansehen beruhet nicht auf der Kirche oder einem Concilio, auch nicht auf der in ihr liegenden Kraft, sondern auf dem Geist, so ist sie auch der verderbten Vernunft des Menschen nicht unterworfen, sondern dem Geist, 114. *seq.* die Zeugnisse Calvin. der Gemeinen in Frankreich, des Synodi zu Dortrecht und der Theologorum in Großbritannien zu Westmünster, 111. *seq.* die Streitigkeiten derer, so die Gewisheit der Schrift von etwas anders als dem Geist herzuleiten suchen, 110. unterschiedene Meynungen der so genannten Kirchen-Väter wegen einiger Bücher, 113. daß einige Stellen auffen gelassen und andere verfälscht worden, 126. *seq.* von Uebersetzungen, Abschreibern, und unterschiedlichen Lesung der hebräischen Buchstaben, und der Irgriechischen Bücher, *ibid.* von Vollmetschung den Septuaginta, 127. von den hebräischen Büchern und von Zulassung und Verwerfung einiger Bücher, *ibid.* von der Schwierigkeit in Auslegung derselben, 126. Augustini Urtheil vom Ansehen der Canonischen Bücher und von Abschreibung und Uebersetzung derselben, 129. ihr Gebrauch ist sehr nützlich und tröstlich, 117. 130. *seq.* die Ungelehrten und Unbeständigen mißbrauchen solche, 130. daß die Schrift eine vollkommene Regel sey, ist kein nothwendiger Glaubens-Artikel, 140. viele Canonische Bücher sind durch böse Zeiten verlohren gegangen, 141. *seq.* ob aus der Schrift könne bewiesen werden, daß ein einziges Buch Canonisch sey, 142. sie waren ehemals als ein versiegeltes Buch, 429. *seq.* sie zu verstehen, hat man der Hülfe und Offenbarung des Heil. Geistes nöthig, 48. 49. es kan sich niemand selbst zum Doctor der H. Schrift machen, sondern der Heil. Geist muß es thun, *ibid.*

Schul-Theologie, wie schädlich solche sey? 435.

Schule, auffer der Schule Christi, wird nichts als ein blosses Geschwätz und Schatten der Erkenntniß erlernet, 47. 49. ob die gemeinen Schulen nothwendig sind? 431.

Schusters Wortwechsel mit einem Gelehrten, 431. *seq.*

Schwätzen *s.* Geschwätz.

Schwören *s.* Eidschwur.

See zu Bethsaida, 214.

Seele, dieselbe hat sowol ihre Sinnen als der Leib, 51. wodurch sie gestärket und genähret wird, 511. *seq.*

Seligkeit, *s.* Heyl.

Secte der Ignatianer, lieben die Gelehrsamkeit, 430. *seq.* die von ihnen nach Indien gesendet werden, heissen sie Apostel, 450.

Selbstverleugnung, 461. *seq.*

Semipelagianer, ihr Grundsatz: demjenigen, der das thut, was in ihm ist, versaget Gott seine Gnade nicht, 146. 188. *seq.*

Sarvetus, 700.

Simon Magus,

über die vornehmsten Sachen.

Simon Magus, 459.

Singen der Psalmen und Lieder, 563. seq.

Sittenlehre oder Ethica ist den Christen nicht nöthig, 434.

Socinianer, s. natürlich Licht, ihre Vermessenheit wird bestraft, 76. sie halten die Vernunft vor die vornehmste Regel und Richtschnur ihres Glaubens, *ibid.* 94. ob schon viele die Vernunft mißbrauchen, so sagen sie doch nicht, daß man solche gar nicht gebrauchen müsse, 96. wie übel sie wider die innerlichen und unmittelbaren Offenbarungen des H. Geistes schliessen, *ibid.* seq. und dennoch sehen sie sich endlich gezwungen, sich darauf zu berufen, 107. seq. sie erheben ihr natürlich Vermögen allzu hoch, und was sie von dem seligmachenden Licht halten, 252. ihr Gottesdienst kan leichtlich unterbrochen werden, 517.

Socrates, 212.

Sohn Gottes, s. Christus, Erkenntniß, Offenbarung.

Spiele, ob Christen gezieme sich deren zu bedienen? 710. seq. 744. seq.

Sprachen, die Wissenschaft der Sprachen ist löblich, 416. 429.

Stephanus, hat im Geist geredet, 79.

Sterndeuter, 105.

Stilleseyn, s. Gottesdienst.

Stimmen, äußerliche s. Glauben, Wunderwerke.

Streit eines Schusters mit einem Gelehrten, 431. eines heidnischen Philosophen, mit einem Bischoff auf dem Nicenischen Concilio, 433. s. Schuster, Bänerlein.

Sünde, siehe Adam, Rechtfertigung, sie wird nicht über die Heiligen herrschen, 117. der Saame der Sünden ist von Adam auf alle Menschen fortgepflanzt, wird aber keinem zugerechnet, auch den kleinen Kindern nicht, sie müsten sich denn durch wirkliche Sünden damit vereinigen, 144. seq. und dieser Saame wird zum östern der Tod genennet, 160. Erbsünde, ist eine Redens-Art die in der Schrift nicht zu finden, 161. seq. Kraft des Opfers Christi haben wir Vergebung der Sünden, 205. seq. Vergebung der Sünden unter den Papisten, 280. eine Befreyung von wirklicher Sünde wird erlanget, wenn und wie, und daß viele darzu gelanget sind, 338- 367. eine jedwede Sünde schwächet den Menschen in seinem geistlichen Zustand, verderbet ihn aber nicht ganz und gar, 341. ein anders ist nicht sündigen, und wieder ein anders keine Sünde haben, 357. seq. alles, was nicht durch die Kraft Gottes geschieht, ist Sünde, 510.

T.

Tage, ob einige heilig sind? und von dem Tag, der insgemein des H. Ernn Tag genennet wird, 485.

Talent, eins ist genug, 228. das Gleichniß von Talenten. *ibid.* die ihr Talent wohl angelegt, werden fromme und getreue Knechte genennet,

Register

323. seq. der ist eben so angenehm, der 2 Talente, als der 5 wohl angeleget hat, 340.
- Tanzen, s. Spiele.
- Taufe, es ist nur eine Taufe, deren Beschreibung, 567. es ist die Taufe Christi und des Geistes und nicht des Wassers, 567. seq. die Taufe des Wassers, welche des Johannis Taufe war, war eine Figur dieser Taufe, und ist nicht fortzusetzen, *ibid.* 582. seq. die Taufe mit Wasser reiniget das Herz nicht, 572. ist auch kein Zeichen des Christenthums, wie die Beschneidung den Juden war, 591. seq. daß Paulus nicht gesandt worden, zu taufen, wird erkläret, *ibid.* von was vor einer Taufe Christus redet, Matth. 28, v. 19. 597. seq. wie die Apostel mit Wasser getauftet, wird erkläret, 603. seq.
- Taufen bedeutet ein- oder untertauchen, 607. und wie das Besprennen mit Wasser eingeführet worden, *ibid.* seq. diejenigen, so vor Alters getauft wurden, wurden untergetaucht; und diejenigen, so nur besprenget waren, wurden zu keinem geistlichen Amt hinzugelassen, und warum? 608. wider den Gebrauch der Wasser-Taufe haben schon ehemals viele gezeuget, 613. die Kinder-Taufe ist ein blosser Menschen-Land, 571. 614.
- Taulerus, wird von einem armen gemeinen Mann unterrichtet, 416. er hat die göttliche Liebe geschmecket, 487.
- Teufel fraget gar nichts darnach, wie man Gott mit dem Munde bekennet, wenn er nur im Herzen verehret wird, 54. 255. seq. er kan den äußerlichen Schall der Worte auch nachmachen, 69. er hat sein Wesen unter den Gottlosen, 347. seq. wie er sich in einen Diener des Evangelii verstellen kan, 439. wenn er nichts ausrichten kan, 514. er hält die Menschen mit den äußerlichen Zeichen, Schatten und Gestalten auf, wodurch sie das Wesen verabsäumen, 629.
- Theologia Scholastica* s. Schul-Gelehrsamkeit, wie schädlich sie sey? 435. seq.
- Theseus* von dessen Schiffein, 453.
- Thomas a Kempis*, 487.
- Tische oder Tafeln, 655.
- Titel, es geziemet einem Christen nicht, grosse Titel zu gebrauchen, 714. 719. seq.
- Tod, s. Adam, Erlösung, er ist durch die Sünde in die Welt kommen, 158. seq. bey den Heiligen ist er vielmehr ein Uebergang in das Leben, 160. seq.
- Traditio*, wie unzulänglich sie ist, etwas zu entscheiden, 94. seq. ist kein genugsamer Grund des Glaubens, 668.
- Träume, s. Glauben, Wunderwerke.
- Tröster, der heil. Geist, zu was Ende er gesendet worden? 49. seq.
- Türken, unter solchen können einige Glieder der Kirche seyn. 381.

U. V.

Vater,

über die vornehmsten Sachen.

Vater, s. Erkenntniß, Offenbarung, s. Kirchen-Väter.

Uebersetzung, s. Bibel.

Verdienst, s. Rechtfertigung.

Verfolgung der Religion halber s. Obrigkeit.

Vernunft, was ist es nöthig die verdorbene Vernunft zu erheben? 83. von der Vernunft, 97. seq. 209.

Vernunftes-Kunst, 432.

Versammlungen sind nothwendig, und welche? s. Gottesdienst, man soll sie nicht verlassen, 506. 531. seq.

Versöhnung mit Gott, wie sie geschieht, 302. seq.

Verwerfung, s. auch Erlösung, was die unvermeidliche Verwerfung sey, wird beschrieben, 163. seq. diese Lehre ist erschrecklich, gottlos und lästerlich, 165. 175. seq. sie wird auch von Luca Osiandro also genennet, 189. seq. es ist eine neue Lehre, u. Augustinus hat den ersten Grund darzu geleyet, welche Dominicus, Calvinus und der Dortrechtische Synodus behauptet, 167. seq. 289. wie auch Lutherus, wiewohl die Luthera-ner, solche nachmals fahren lassen, 188. seq. sie gereicht Gott zum Nachtheil und machet ihn zum Urheber der Sünde, wie mit den Worten Calvini, Bezæ, Zanchii, Paræi, Martvris, Zwinglii und Piscatoris bewiesen wird, 168. seq. sie machet die Predigt des Evangelii zu einer Spötterey und Täuscherey, 171. seq. sie machet die Zukunft Christi und sein Sühnopfer zu einem Zeugniß des göttlichen Zorns, 172. sie ist dem menschlichen Geschlecht nachtheilig, und machet dessen Zustand schlimmer als den Zustand der Teufel, der unvernünftigen Thiere, der Juden und des Pharao, ja des Tantalii seinem gleich, wovon die Poeten gedichtet, 173.

Ungelehrte, s. Handwerksleute.

Unterscheid, zwischen Fürsten und Unterthanen, Herrn und Knecht, Vater und Sohn wird nicht aufgehoben, 715. seq.

Vorher-Verordnung, Gott hat auf eine besondere Weise einige zur Seligkeit vorher verordnet, 220. seq. wenn von solchen die Schriftstellen, welche einige mißbrauchen, recht verstanden werden, sind ihre Einwürfe leicht aufzulösen. *ibid.*

W.

Wahrheit, es ist ein Unterschied zwischen dem, was einer von der Wahrheit saget, und zwischen dem, was die Wahrheit selbst saget, wenn sie ihr eigener Ausleger ist, 49. es ist nicht schwer, solche zu erlangen, sondern sie ist einem ganz nahe, 49.

Waschen der Füße. 647. seq.

Weib, ein Weib mag predigen, 445. 455. welches auch Lutherus gesaget, 396.

Weissagung s. Prophezeung.

Werke,

Register über die vornehmsten Sachen.

Werke, sind entweder des Gesetzes oder des Evangelii, 322. seq. s. Recht-
fertigung.

Widerchrist, wird erhoben, wenn der Saame Gottes unterdruckt wird,
210. desselben Werke, 444. 470. seq.

Wiedertäufer in Groß-Brittannien, 96. zu Münster 97. warum ihre
Händel die Quäker gar nichts angehen? 94. 95. seq.

Wort, das ewige, ist der Sohn, der im Anfang bey Gott, und Gott
war; es ist Jesus Christus, durch welchen Gott alles geschaffen
hat, 56. 57. 201. seq. was Augustinus in den Schriften der Pla-
tonicorum von diesem Worte gelesen hat, 273. seq.

Wunderwerke, ob sie denen, die ihren Glauben auf die gegenständige Of-
fenbarung gründen, nöthig sind? 66. 67. 412.

3.

Zahl, einfache, 729. seq.

Zebenden, waren wohl den Leviten, aber nicht den heutigen Predigern
zugeeignet, 457.

Zeugniß s. Geist.

Zeichen des Creuzes. 613.

Zweifelmüthigkeit.

Zweifler, 92. 432.



Druck & Fehler.

Pag.	lin.	ließ
25.	6	◦ sie dich anstatt sie sich.
94.	22.	◦ welche anstatt welcher.
203.	35.	◦ ohne anstatt oder.
236.	20.	◦ die nicht erleuchtet anstatt die erleuchtet.
272.	28.	◦ leiten anstatt lernen.
287.	13.	◦ ohne oder anstatt ohne der
307.	33.	◦ mag man es anstatt mag es [feit.
321.	3.	◦ oder Gerechtigkeit anstatt oder der Gerechtigkeit
334.	33.	◦ wir anstatt wird.
335.	31.	◦ hat <i>Art.</i> anstatt <i>Art.</i>
336.	27.	◦ und sich vermöge anstatt und vermöge.
348.	28.	◦ sie ihm anstatt sich ihm.
366.	28.	◦ welcher anstatt welche er.
369.	21.	◦ einer anstatt keiner.
375.	31.	◦ so haben wir anstatt so wir.
376.	27.	◦ und in unsere anstatt und unsere.
381.	31.	◦ verwickelt anstatt und verwickelt.
492.	22.	◦ benommen anstatt genommen.
499.	1.	◦ Lehren anstatt Lehrern.
ibid	8.	◦ §. IX. anstatt §. XI.
583.	in marg.	◦ eine anstatt keine.
699.	30.	◦ <i>Consilium</i> anstatt <i>Concilium</i> .
ibid	35.	◦ jagen anstatt sagen.
727.	36.	◦ , anstatt ◦ (zwischen Lauf und Wort.)
753.	(*)	◦ <i>omnis</i> anstatt <i>omnio</i> .
		◦ <i>judicium</i> anstatt <i>judicum</i> .







